Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BEYTRÄGE

ZUR

GESCHICHTE

DER PHILOSOPHIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG GUSTAV FÜLLEBORN,

PROFESSOR AM ELISABETHANUM IN BRESLAU.

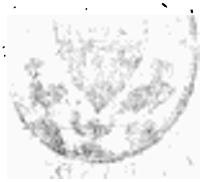
II. BAND.

V. — VIII. STÜCK.

IENA,

BEY FRIEDRICH FROMMANN.

Digitized by Google



Digitized by Google

BEYTRÄGE

ZUR

GESCHICHTE

DER PHILOSOPHIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG GUSTAV FÜLLEBORN.

PROFESSOR AM ELISABETHANUM IN BRESLAU.

FÜNFTES STÜCK.

ZÜLLICHAU UND FREYSTADT,

IN DER FROMMANNISCHEN BUCHHANDLUNG

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

1. Ueber Julius Cäsar Vanini. Seite 1

2. Ueber Tschirnhausens Verdienst um die Philosophie. 32

3. Zur Geschichte der mathematischen Methode in der deutschen Philosophie. 108

4. Einige Bemerkungen zur Geschichte der französischen Philosophie. 131

5. Was

Digitized by Google

5. Was heißt den Geist einer Philosophie darstellen? Seite 191

6. Ein Beytrag zur Untersuchung über die Metaphysik des Aristoteles. 204

Alles vom Herausgeber.

UEBER

Digitized by Google

ÜBER

JULIUS CÄSAR VANINI.

(Julius Cäsar Vanini, oder, wie er eigentlich hieſs, Lucilio Vanini, gebohren zu Taurozano im Königreich Neapel, ohngefähr um 1585, verbrannt zu Toulouſe 1619.)

Die Geſchichte der Philoſophie hat mit der Kirchen- und Ketzer-Geſchichte, wie es ſcheint, gemeinſchaftliche Sache gemacht: ein groſser Theil der berüchtigten Ketzer prangt unter den Verzeichniſſen der Philoſophen. Es war eine Zeit, wo man beydes für einerley hielt, vielleicht iſt dieſe Zeit noch nicht ganz vorüber. Wie dem aber auch ſeyn mag: ſo iſt es keinesweges zu leugnen, daſs man der

Digitized by Google

Geschichte der Philosophie keinen Gefallen erweisst, und ihren Begrif ganz verkennt, wenn man jede religiöse Ketzerey, jeden schwärmerischen Einfall, jede thörichte Meynung gewissenhaft in derselben aufzeichnet, und sie auf diese Art, mit jenem Spötter zu reden, mehr zur Geschichte der Thorheit, als der Weisheit macht. Was hat die Philosophie, als Wissenschaft, durch die Grillen eines Sepulveda, Zabarella, Pomponatius, und wie sie weiter heissen, was hat sie durch die Träumereyen eines Poiret, Jacob Böhm und andrer Queerköpfe gewonnen oder verlohren? Mögen dergleichen Dinge in eine Geschichte des menschlichen Geistes überhaupt aufgenommen werden: in die Geschichte der Philosophie gehören sie nicht.

Ein ähnlicher Fall ist es, meines Bedünkens, mit dem Manne, dessen Andenken diese wenigen Blätter gewidmet sind. *) Es ist

*) Hülfsmittel zur Geschichte desselben sind vornemlich:

De vita et scriptis famosi Athei Julii Caesaris Vanini Tractatus singularis etc. a Jo. Maur. Schramm. Custr. 1709.

Ueber-

ist bekannt, dass Vanini seiner Meynungen wegen beynahe sein ganzes Leben hindurch mit Verfolgung und Elend zu kämpfen hatte, und endlich als Gottesleugner verbrannt ward. Ich habe mir die Frage vorgelegt: Gehört Vanini in die Geschichte der Philosophie? was berechtigt ihn zu einem solchen Platze?

Die Philosophie war um die Zeiten des Vanini in einer Art von Crisis. Sie wollte sich an dem Ansehen des Aristoteles emporheben, und

Ueberaus partheyisch, und mit, zum Theil sehr armseeligen Widerlegungen des Vanini.

Apologia pro Vanino von Arpe. Cosmopolis (Rotterdam) 1712.

Verrückt den richtigen Gesichtspunct, und leugnet, anstatt zu vertheydigen.

La Vie et les sentimens de Lucilio Vanini. (von David Durand.) Rotterd. 1717.

Ist in fanatischem Eifer geschrieben, und voll bitterer Ausfälle.

Andre Hülfsmittel s. bey Brucker Hist. crit. phil. T. IV. P. 2. p. 670 f. *Brucker* selbst hat sich nicht die Mühe genommen, des Vanini Schriften durchzustudieren, sondern sich meistens nach dem Durand gerichtet. — *Cromaziano* spricht, wie gewöhnlich, in Floskeln und Figuren über ihn ab.

Digitized by Google

und sank nur desto mehr zurück. Gegen die zahlreiche Parthey der Aristoteliker lehnten sich Anhänger des missverstandnen Plato, und besonders Kabbalistiker, Magiker und Astrologen auf: andre versuchten, das alles zusammen in Ein System zu bringen. Wo Aristoteles nicht mit dem kirchlichen Lehrgebäude zusammenstimmen wollte, schob man den Plato vor, und Problemen, die von beyden nicht gelöst wurden, muste die Astrologie und Kabbala zu Hülfe kommen. Die Namen eines Agrippa, Ramus, Cardanus, Bruno, Campanella, die theils vor theils mit Vanini lebten, mögen statt eines ausführlichern Commentars dieser Erzählung dienen. Sehr wenig waren der Männer, die einen freyern Blick wagten.

Es kann keine Frage seyn; ob Vanini unter die letztern gehörte.

Er hatte viel gelesen, und verschiedene Fakultätswissenschaften auf verschiedenen Academieen studiert. Unter den Philosophen schätzte und benutzte er vornehmlich den Aristoteles, Averroes, Cardanus und Pomponatius. Den erstern nennt er den Gott der Philosophen, den Dictator menschlicher Weis-

Digitized by Google

Weisheit, den Hohenpriester der Weisen: aber er gesteht auch, ihn oft auf Träumereyen und leerem Geschwätze betroffen zu haben. Die Schriften des Arabischen Philosophen empfahl er, um den Scharfsinn gegen die Scholastiker daran zu wetzen. Am Cardanus gefiel ihm besonders das Seltsame und Ungewöhnliche. Den Pomponatius nennt er öfters seinen treflichen Lehrer, einen zweyten Averroes, einen Mann von seltnem Scharfsinn. Es ist bekannt, dass Pomponatius mehrere Sätze des Aristoteles, die den Lehren der christlichen Religion zuwiderliefen, verfocht, dass er gegen die Beweise von der Unsterblichkeit der Seele, gegen den Einfluss der Vorsehung auf die Welt, gegen die Freyheit des Willens, gegen Wunder und Typen u. d. mit Eifer stritt, und sich dabey immer hinter den Unterschied zwischen philosophischer und theologischer Wahrheit zu rechter Zeit zurückzog.

Von Vanini's Schriften haben eigentlich nur zwey *) die Aufmerksamkeit der Welt erregt,

 und

*) Es ist wohl noch nicht ausgemacht, ob die übrigen alle, deren Titel man beym Durand

und

Digitized by Google

und sein Unglück gemacht. 1) Das Amphitheatrum aeternae providentiae divino-magicum, christiano-physicum, nec non astrologo-catholicum, adversus veteres philosophos, Atheos, Epicureos, Peripateticos et Stoicos. Lugd. 1615. 8. 2) De admirandis naturae reginae Deaeque mortalium arcanis. Libri quatuor. Lutet. 1616. 8. *) Die Urtheile über beyde Werke sind einander durchaus entgegengesetzt. Einige sehen überall Naturalismus und Atheismus: andre finden durchaus nichts Anstößiges, wenigstens nichts Atheistisches darinn

und Brucker findet, wirklich herausgekommen sind.

*) Beyde sind cum privilegio et approbatione gedruckt. Das letztere aber ward auf Erkenntniss der Sorbonne verbrannt. Rosset in seinen Histoires tragiques S. 193. macht dabey die christliche Anmerkung: que son auteur meritoit encore d'être jetté dans le feu. Sonderbar, dass man alle diejenigen, welche dieß Buch censirt, empfohlen und bewundert haben, so ungestraft durchgelassen hat. — — Das Werk selbst ist in Gesprächen zwischen einem Alexander und Julius Cäsar abgefasst, und Vanini steckt größtentheils unter dem erstern Namen: aber er will unter dem zweyten zu stecken scheinen.

Digitized by Google

rinn. In der That hat das Amphitheatrum auf den ersten Anblick ganz und gar nichts Auffallendes. Die Meynungen alter Philosophen werden darinn bestritten, freylich mit seichten Gründen, aber doch mit Gründen. Oft äußert sich der Verfasser sehr ernst und lehrgläubig: durch das ganze Buch herrscht ein ziemlich gesetzter Ton. Aber der Plan war fein angelegt. Unter dem Scheine, die Alten zu widerlegen, rüttelt Vanini eigentlich an den Behauptungen der Neuern, besonders an den Dogmen des Christenthums. Es giebt keine schwächere Gründe, als diejenigen sind, welche Vanini dem Epicur, Plato und Zeno entgegen stellt: die neuern Argumente verwirft er, um noch neuere an deren Stelle zu setzen, und diese sind entweder äußerst armseelig, oder ganz sinnleer. Gleichwohl konnte ihn Niemand eines offenbaren Atheismus oder Naturalismus zeihen. — Weit deutlicher liegt seine Meynung in dem andern Buche zu Tage. Zwar tauscht er mit den Namen seiner dialogisirenden Personen, und verbirgt sich bald unter dem Alexander, bald unter dem Julius: aber man darf ihn nur ein Paar mahl gelesen haben, um sogleich zu sehen, dass

Digitized by Google

er allemahl unter der Person steckt, die am beissendsten spottet und am unverschämtesten lästert. Der Hauptplan dieser Gespräche ist: die mechanische Entstehungsart aller Dinge zu erweisen, und den Zusammenhang des Ganzen aus mechanischen Ursachen zu erklären. Dieser Plan liegt einigermaassen versteckt, und die Gespräche haben das Ansehen von wissenschaftlichen Unterhaltungen über physische und Naturhistorische Gegenstände, daher denn auch die einsichtsvollen Censoren der Sorbonne Anfangs nichts darinn fanden religioni catholicae apostolicae et romanae repugnans aut contrarium. *) Wenn Vanini gründlichere Kenntnisse in der Physik gehabt hätte, oder wenn überhaupt diese Wissenschaft damahls schon so ausgebildet gewesen wäre, wie sie jetzt ist: so würde er allerdings seine Beweise ganz anders angelegt haben. So aber sind es meistens unerweisliche Hypothesen und nicht selten

*) Es wäre interessant zu sehen, wie die Sorbonne in der Folge diese Censur zurückgenommen habe. Ueberhaupt ist es sehr zu bedauern, dass die Sorbonne die Acten in diesem Prozess nicht bekannt gemacht hat.

Digitized by Google

ten höchst alberne Grillen. Man erkennt den Schalk, wenn er sich hinter die Ehrfurcht vor dem Christenthum flüchtet. Ich würde die Ewigkeit der Welt glauben, sagt er, wenn ich nicht ein Christ wäre: ich würde dem Plato u. s. w. beypflichten, wenn ich nicht in christlichen Schulen unterrichtet worden wäre, und was dergleichen Wendungen mehr sind.

In beyden Schriften leuchtet Scharfsinn, eine lebhafte feurige Einbildungskraft und eine satyrische Bitterkeit hervor, die der Volkairischen sehr ähnlich ist. Zur Probe will ich einiges aus den Dialogen hier übersetzt mittheilen, ohne jedoch an den geäußerten Ideen den mindesten Wohlgefallen zu bezeugen. *) Vanini ist Alexander.

*) Einige allzu schlüpfrige Stellen habe ich, so viel möglich, verwischt. Vanini gefällt sich in solchen Beschreibungen sehr: ein Beweis, daß ihm die Sorbonne wenigstens in Rücksicht seiner Sitten nicht Unrecht that.

Alle diese Gespräche haben etwas Unordentliches und einen gewissen Mangel an logischer Disposition. Vanini spricht häufig nur ad vocem, und kommt

Digitized by Google

Erstes Gespräch.

Von Gott.

Alexander.

Wir haben nun die Kapitel von der Geburth und dem Wachsthum des Menschen, von seinen Sinnen und was dazu gehört, abgehandelt. Hast du Lust: so wollen wir uns jetzt über die Untersuchung vom Endzwecke des Menschen, das heißt von Gott, machen.

Julius.

Endzweck des Menschen? Gott? — Da wirst du bey gewissen Philosophen übel ankommen. Gott der Endzweck des Menschen? werden sie ausrufen, dann wäre ja der Mensch vorzüglicher, als Gott. Gott, sagen sie, ist sein eigner Endzweck. Freylich bedenken die Herrn nicht, was sie sagen.

kommt oft von seiner Hauptidee ab. Dadurch gewinnen seine Dialogen einen Anschein von Natürlichkeit. Das Latein ist, im Durchschnitt genommen, schlecht, und der Styl verwirrt.

Digitized by Google

gen. Denn wie kann Gott als ein Wesen ohne Ende und ohne Anfang, ohne Bewegung, ohne Theile, ohne Eingang und Ausgang, welches nichts ist, als ein einiges Selbst, wie kann, sag ich, dieses Wesen Verhältnisse haben! Gleichwohl behaupten jene Philosophen eben so bestimmt, der Mensch sey auch nicht um Gottes willen da, denn dieser bedürfe Niemandes.

Alexander.

Wenn also Gott den Menschen nicht um seinetwillen schuff, weil er als das vollkommenste Wesen Niemandes bedarf; so schuff er den Menschen um des Menschen willen: und dann ist der Mensch doch der Endzweck Gottes.

Julius.

Jedes handelnde Wesen wird durch einen Endzweck bestimmt. Aber wie konnte der Mensch, als er noch nichts war, die Gottheit bestimmen, ihn zu erschaffen?

Alexander.

Also wäre der Mensch zu keinem Endzwecke erschaffen?

Julius.

Digitized by Google

Julius.

Bewahre der Himmel vor dem Epicureismus! Ich halte es mit den Theologen: der Mensch ist von Gott erschaffen worden, um ewiger Glückseligkeit theilhaftig zu werden.

Alexander.

Gleichwohl ist der Mensch mit so vielem und grosem Jammer sein Leben lang umgeben, dass, wenn es nicht der christlichen Religion, für die ich herzlich gern mein Blut hingeben will, zuwider wäre, dass ich behaupten möchte: wenn es Teufel giebt, so sind sie in Menschenleiber gefahren, um darinn ihren Frevel zu büssen. Aber freylich, wenn ich die göttlichen Aussprüche lese, dann erkenne ich die unzähligen Wohlthaten Gottes gegen die Menschen, und rechne fest auf eine Unsterblichkeit.

Julius.

Recht so. Alle Thiere haben ein Verlangen nach Fortdauer, sie wollen in ihren Nachkommen fortdauern und in Ehren bleiben. Aber nur wenige haben die Sehnsucht nach der wahren Unsterblichkeit. Kaum einer sehnt

sich

Digitized by Google

sich nach dem Tode, und dieser eine muss sehr unglücklich seyn. Schlechte Beweise vom wahren Glauben! Drum glaub' ich gehen die Worte Christi in Erfüllung, das Ende der Welt naht sich, denn spricht er: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, wird er auch Glauben finden auf Erden?

Alexander.

Die Worte, die du hersagst, erklärt Cardan auf folgende Art, dass er eine Vereinigung des Jupiter und Saturn im Winkel des Abends darunter versteht, um derentwillen das Gesetz der Gerechtigkeit — —

Julius.

Setzt er da die Gerechtigkeit dem Glauben entgegen? fand Cardan in der christlichen Religion etwas Ungerechtes? Das kann nicht seyn. Denn er sagt ja selbst irgendwo: die Christen haben den Jupiter in der Zusammenkunft mit der Sonne, daher ihr Sonntag: Sonne aber bedeutet Gerechtigkeit und Wahrheit: das Gesetz der Christen enthält Wahrheit und macht die Menschen einsichtiger.

Alexan-

Digitized by Google

Alexander.

Die letztern Worte, fällt mir eben ein, mißhandelte einmahl ein gottloser Atheist abscheulich. Der heilige Paulus, sagte dieser Bösewicht, habe keine andre Absicht gehabt, als die Christen recht einfältig zu machen. Daher habe er die Ehe zu einem Sacrament gemacht, und damit eine Vereinigung Christi mit der Kirche angedeutet. Er befiehlt den Ehemännern, ihre Weiber zu lieben, wie Christus die Kirche geliebt habe. Wenn nun Eheleute diesen heiligen unbefleckten Ehestand immer im Sinne haben, so geht der Gedanke daran in die Lebensgeister, und von da durch die bekannten Wege bis in das Kind, so daß, vermöge der Wirkung der Einbildungskraft, auf diese Art Christen gemacht werden.

Julius.

Ueber die teuflische Bosheit. Wie sagt der heilige Johannes: Er gab ihnen Macht Gottes Kinder zu werden, nicht die da aus Blut und dem Willen des Fleisches, sondern die aus Gott gebohren sind! — Zudem, wer kann beym Werke der Liebe an himmlische Dinge denken!

Alexan-

Digitized by Google

Alexander.

Das geht recht gut an, sagte der genannte Gotteslengner. Jenes Mädchen war über und über rauch, weil ihre Mutter bey der Empfängniss das Bild Johannes des Täufers angesehen hatte. Liess doch der Patriarch Jacob seine Schaafe sich an abgeschundnen Sträuchern versehen, um —

Julius.

Teufliſche Einfälle! zum Krankwerden!

Alexander.

Ich muss dir die Idee jenes Böswichts vollends aus erzählen. Paulus, sagt er, befahl den Ehemännern, das Geschäft der Liebe als eine Pflicht zu betreiben, das heisst also, langsam und ohne Lust, und aus solch einer trägen Pflichtleistung kommen denn dumme und träge Kinder, wie sie für das Christenthum sich schicken, denn seelig sind die Armen am Geist. — Ich, kannst du denken, machte ihm sogleich Einwürfe, denn ich behauptete, Christen wären keine träge, schwachherzige Menschen, er solle nur an ihre heldenmüthigen Märtyrer denken. Märtyrer? sagte

sagte er, aus Phantasterey, aus Ehrgeiz oder Hypochondrie. In den unsinnigsten Religionen hat es solche Narren gegeben, die sich für ihre väterliche Religion zu tode martern liessen, unter Türken, Indianern u. s. w. — Da nannte ich ihn aus heiligem Eifer, den Antichrist.

Julius.

Und er?

Alexander.

Lachte. Was lachst du, frug ich. — Weil du mich ein Unding nennst, oder glaubst du an die Lügen vom Antichrist? — —

Und so legt er diesem ungenannten Atheisten die schmählichsten Ausfälle auf Christus und Moses in den Mund. Unmittelbar daran schliesst er die Aufzählung der Meynungen griechischer Philosophen von Gott, preisst indirect ihre natürliche Religion, und zeigt, dass die öffentliche Religion der Alten blos eine Erfindung für den Pöbel gewesen sey. Ihre Wunder erklärt er in den folgenden Gesprächen, theils aus natürlichen Ursachen, theils aus Täuschungen: überall wirft er hämische Seitenblicke auf die Wunder Christi und der Apostel.

Auch

Digitized by Google

Auch aus dem folgenden Gespräche, in welchem Vanini Julius seyn will, lauscht der Satyr überall hervor.

Vier und funfzigstes Gespräch.

Vom Besessenen.

Alexander.

Hier ist Cardans Meynung über die Besessenen. Card. de anim. immort. fol. 304. Was hältst du von diesen Leuten?

Julius.

Ich unterwerfe mich in Demuth der Heiligen Römischen Kirche. Uebrigens weiss ich, dass sehr viele, ich darf nicht sagen, alle, die man für besessen hält, eigentlich Melancholici sind. Denn sie werden gesund, wenn man auf die Melancholie curirt. — Viel trägt auch die Einbildung und Leichtgläubigkeit dazu bey, daher giebt es nur in Spanien und Italien Besessene, in ganz Frankreich kaum einen, in Deutschland und England gar keinen. Ich will das nicht auf das

Digitized by Google

Clima ſchieben, denn zu der Zeit, als in dieſen Ländern der Catholicismus herrſchte, waren, wie ich theils geleſen theils von weiſen Männern gehört habe, unzählich viele Beſeſſene daſelbſt. ——— Ich kann ſolchen Männern glauben, wenigſtens mit Erlaubniſs derer, die da wiſſen, daſs im Spaniſchen und Italiäniſchen Himmel kein Philoſoph und kein Theolog beſeſſen iſt.

Alexander.

Allerdings. Aber das gehört nicht hierher. Als ich in Padua war, ſah ich ein Weib, die vom Teufel beſeſſen war, und lauter fremde und unbekannte Worte redete: aber ſie ſchwieg, wenn ſie der Prieſter mit Weihwaſſer einſprengte.

Julius.

Behüte der Himmel, daſs ich die Wunderkraft des Weihwaſſers leugnen ſollte, da es Pabſt Alexander der Lehrer der Chriſtenheit und Dollmetſcher des göttlichen Willens mit unzähligen Privilegien verſehen hat. Ich will auch weiter nicht daran denken, daſs dieſes Weib nur einige auswendig gelernte lateiniſche

teinische Worte sprach. — Ich erkläre mir die Sache so: u. s. w.

Was nun folgt, ist eine alberne Anwendung der Platonischen Idee von der Reminiscenz. Man sieht, Vanini hatte die schalkhafte Absicht, das Unglaubliche durchs Abgeschmackte zu erklären. Das Gespräch schliesst folgendermaassen: *)

Alexander.

Ich will es nicht machen, wie Thomas Morus, der einst den Erasmus in einer fremden Tracht, und ohne ihn zu kennen, disputiren hörte, und nachher ihm zurufte: Entweder bist du der Teufel, oder Erasmus; ich will und muss vielmehr sagen, entweder bist du ein Gott oder Vanini.

Julius.

Ich bin Vanini.

In diesem Tone, das heifst, mit Spott und Persiflage behandelt Vanini nicht nur die kirch-

*) Diesen Schluss haben neuere Literatoren dem Vanini gewaltig übel genommen, und ihn schon um deswillen verdammt.

Digitized by Google

kirchlichen, sondern auch die philosophischen Dogmen. Er hatte und konnte, so wenig wie Voltaire, ein eigentliches System haben: wo ihm irgend ein Gedanke gegen ein Dogma zu streiten schien, da war er ihm willkommen, und er liess ihn sogleich fahren, wenn er seine Absicht erreicht hatte. Man kann ihn nicht einmahl des astrologischen Aberglaubens beschuldigen, denn er wendet diese Grillen nur dazu an, um einen Contrast mit philosophischen Behauptungen hervorzubringen, und seine Leser zu übertäuben. Hat er z. B. ein Dogma mit dessen Beweisen umgestossen; so verspricht er zum Besten des Christenthums und der Philosophie einen weit stärkern Beweis zu bringen, und nun kommt er mit astrologischem Unsinn angezogen.

Ich finde in dem Amphitheatrum und in den *Dialogen* nur zwey ganz verständliche und bestimmte Aeuserungen über die wichtigsten Probleme der Vernunft, über das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele.

Die erstre athmet den Geist des Pantheismus. „Ich weiss nicht, sagt er, was Gott ist. Wenn ich es wüsste, wäre ich selbst Gott. Denn Niemand kennt ihn, Niemand weiss

Digitized by Google

weiſs, was er iſt, als Er ſelbſt. Nur wie der Sonne Glanz durch die Wolken, ſo erkennen wir ſein Weſen durch ſeine Werke. — Alle concrete Benennungen ſind unſtatthaft und leer. Er iſt nicht gut, ſondern die Güte, nicht weiſe, ſondern die Weisheit u. ſ. w. Dieſs iſt alles ſo in ihm, daſs Er es ſelbſt iſt. Er iſt ſein Anfang, ſein Ende, und hat weder Anfang noch Ende, bedarf auch beydes nicht, und iſt doch der Urheber von beydem. Er iſt ohne Zeit, für ihn giebts keine Vergangenheit und keine Zukunft. Er herrſcht überall, ohne an Einem Orte zu ſeyn: er iſt unbeweglich, ohne ſtill zu ſtehen, er iſt ſchnell, ohne ſich zu bewegen. Er iſt Alles auſser und in Allem, aber nicht darinn eingeſchloſſen, und nicht davon ausgeſchloſſen. Gut ohne Qualität, groſs ohne Quantität. Ganz, ohne Theile zu haben; ſelbſt unveränderlich, aber alles verändernd: ſein Wollen iſt That, ſein Thun iſt Wollen. Er iſt einfach, nichts iſt bey ihm bloſs möglich, alles wirklich, er iſt rein, der erſte, der mittelſte, der letzte. Alles, über Alles, auſser, in, vor, nach Allem.“

Digitized by Google

Diese ganze poëtische Tirade ist nichts, als ein lahmer Versuch, die Superlativ-Vorstellung von einem allerrealsten Wesen einigermaassen auszudrücken. Zwar nennt er in andern Stellen die Natur eine Eigenschaft Gottes, sogar Gott selbst, findet in ihr das Princip der Bewegung, und erhebt die Lehre alter Philosophen von der Ewigkeit der Welt bey vielen Gelegenheiten: aber das alles sind Aeuserungen, wozu er die Gründe schuldig bleibt, und die er sich selbst in keinen Zusammenhang geordnet hatte.

Für die Unsterblichkeit der Seele führt er einige von den gewöhnlichen metaphysischen Beweisen an, aber zuletzt gesteht er, dass er, wenn er nicht als Christ die Auferstehung glauben müsste, gewiss die Unsterblichkeit der Seele nicht annehmen würde. Auf die dringende Bitte seines Mitsprechers (S. 492), sich näher darüber zu erklären, antwortet er: ich habe gelobt, dieß Thema nicht zu behandeln, als bis ich alt und reich und ein Deutscher d. h. in seiner Sprache, ein Dumkopf seyn werde.

Man sieht leicht, wie vergeblich die Mühe seyn würde, zu untersuchen, zu welcher

Digitized by Google

cher Secte Vanini eigentlich gehöre, ob er Spinozismus oder Materialismus gelehrt habe. Alles, was man mit Wahrheit sagen kann, ist, dass er als ein Skeptiker aus Laune und Muthwillen erscheint, dass er philosophischen Kopf verräth, und mancherley gute Kenntnisse gesammelt haben muss.

Aber er gehört darum so wenig in eine Geschichte der Philosophie, wie Damm oder Edelmann. Durch ihn ist keine einzige Lehre der Philosophie befestigt, erläutert, oder umgestossen worden: er hat das allgemeine Reich der Wahrheit weder erweitert noch verengt: er kannte nicht einmahl die Philosophie, als Wissenschaft: ein System stimmte mit seinem Kopfe gar nicht zusammen. Dass er unter seinen Zeitgenossen, manche Spötter und sogenannte Irrgläubige gemacht haben möge, ist wahrscheinlich, und sogar historisch erwiesen; dass diese vielleicht weiter um sich gewirkt, vielleicht auch philosophische Ideen erregt haben können, ist nicht unwahrscheinlich; aber das alles sind nur kleine Tropfen in den grossen Ocean. Wer eine Naturbeschreibung des Meeres liefert, muss alle grosse Flüsse und Ströme nennen,

Digitized by Google

die in dasselbe sich ergiessen, aber er kann nicht bey jedem Feldbache verweilen, der in diese Ströme einläuft.

Fände sich in der Geschichte der Philosophie, dass irgend ein wichtiger Denker eine Idee zuerst aus Vanini geschöpft hätte; so könnten wir seinen im Vorbeygehen gedenken. Eine Sammlung von Meynungen und Einfällen ist noch keine Geschichte der Philosophie.

Ich will noch mit einer Probe der metaphysischen Spitzfindigkeit schliessen, worinn Vanini nicht wenig gethan hatte. Man hört hier den durchtriebensten Scholastiker; aber man weiss nicht, ob man ihm trauen soll. Aus dem ganzen Tone seiner Gespräche zu schliessen, ergreift er die Dialectik nur, um durch ihre Feinheiten zu verwirren, und die vorgelegten Probleme entweder lächerlich zu machen, oder durch die Künstlichkeit der orthodoxern Sätze die entgegenstehenden natürlichern zu empfehlen.

Sech-

Digitized by Google

Sechstes Gespräch.

Ueber die Ewigkeit des Himmels (Weltalls).

Alexander.

Bester Freund, ist es denn wahr, was man mir neulich erzählte, dass du es blos als Christ glaubst, aber dich nicht durch andre Gründe überzeugen kannst, der Himmel werde einst ein Ende haben, weil jede Vernichtung durch ein Gegentheil bewirkt würde? Dem Himmel, meynst du, ist nichts entgegen, das Feuer nicht einmahl, denn das verzehrt ja den Himmel nicht. So sprichst du die ganze Weltmasse vom Untergange frey, weil der Materie nichts entgegen wirkt?

Julius.

Was geht das dich an? Solche Dinge mag die Religion ausmachen. Oder willst du ein wenig darüber philosophiren?

Alexander.

Mit Vergnügen. Aber soll ich die Wahr-

Digitized by Google

heit gestehen, so kann ich als Philosoph deine Meynung nicht billigen.

Julius.

Warum nicht?

Alexander.

Wäre der Himmel unendlich, so wäre Ein Unendliches gröſſer als das andre Unendliche; dieſer Satz iſt falſch, alſo auch der erſte.

Julius.

Ich leugne dir oder vielmehr deinem Gewährsmann Algazel dieſe Folge aus dem Vordersatze.

Alexander.

Ich aber beweiſe ſie. Denn die Sonne hat mehr Umwälzungen als der Saturn, und beyde ſind unendlich, nach der Meynung, aus der du die Ewigkeit des Himmels annimmſt.

Julius.

Falſch verſtanden. Ich gebe dir nicht zu, daſs die Umwälzung der Sonne der dreyſſigſte Theil von der des Saturn ſey, ſondern ſie iſt ein bloſs denkbarer Theil ihrer Unendlichkeit, zwar ein Theil, aber im Unendlichen, weil ſie über alle Zahl fortgeſetzt, und

Digitized by Google

und ein Unendliches weder gröſſer noch kleiner iſt, als das andre. Die Bewegungen ſind nur, in Rückſicht der Theile, mehrere oder wenigere; die Dauer aber iſt einerley und dieſelbe in allen, und nicht einzelnen Theilen mitgetheilt.

Alexander.

Ich erſtaune! Welche Mühe und Anſtrengung hat es mich gekoſtet, um Algazels Beweiſs zu verſtehen, und du machſt mir die Sache mit drey Worten klar und deutlich. Aber — es giebt noch zwey Gründe gegen die Ewigkeit des Himmels aus Philoponus, die mich ſehr beunruhigen.

Julius.

Sage ſie: im Augenblicke will ich ſie widerlegen.

Alexander.

Wenn die Welt ewig iſt, und nie einen Anfang der Zeit gehabt hat, ſo ſind die Theile wirklich unendlich.

Julius.

Der Schluſs iſt falſch. Verſtehe ſo: Die Theile ſind unendlich in der Succeſſion, nicht in

Digitized by Google

in der gegenwärtigen Zählung. Jetzt endlich; wenn andre dazu kommen, unendlich. Das geschieht durch die Zeit, die Zeit aber ist unendlich wegen der unaufhörlichen Bewegung.

Alexander.

Das Oracel des Apollo hätte nicht richtiger antworten können. Die zweyte Herkules-Säule des Philoponus, die du umstossen mufst, besteht in folgendem Schlusse: Alles Endliche kann untergehen. Der Himmel ist etwas Endliches, also wird er untergehen. Der Vordersatz ist so zu beweisen: Was endlich ist, ist nicht von sich, es hat Anfang und mufs also auch ein Ende haben. Was endlich ist, hat nur endliche Kraft, also kann es untergehen. Der Himmel ist endlich, denn er ist ein Körper, die Grenze eines Körpers ist die Oberfläche, die Grenze der Oberfläche, die Linie, der Linie der Punct.

Julius.

Hierauf antwortet Averroes also: Wenn gleich ein Körper endlich ist, so kann er doch unendlichen Mangel (privatio, Nichtseyn einer Beschaffenheit) haben, denn nicht der Man-

Digitized by Google

Mangel, sondern die Wirklichkeit hängt von der Kraft ab. So hat die Erde unendliche Ruhe, weil sie keine Form hat, die sie daraus bringt. Da nun die Abwesenheit einer bewegenden Form unendlich ist, so wird der Mangel der Bewegung in ihr auch unendlich seyn, Mangel der Bewegung ist Ruhe, also ist die Ruhe der Erde unendlich. Eben so ist der Himmel von unendlicher Dauer, weil in ihm ein unendlicher Mangel ist.

Alexander.

Possen!

Julius.

Die leersten von der Welt! Denn auf die Art wäre der Himmel durch Mangel unendlich, und da die Beschaffenheit, wenn sie sich nach dem Wesen richtet, auch unendlich seyn müsste: so bestände das Wesen des Himmels im Mangel, nicht in der Form. Ein grober Irrthum! Denn wenn gleich beym Entstehen der Mangel eher ist, als die Form, die entsteht, so ist doch bey dem Entstandnen das Wesen später als die Form. Z. B. Julius Cäsar ist nicht ein Adler, weil er Mensch ist: in meinem Wesen ist also das Menschseyn

Digitized by Google

seyn eher, als das Adlerseyn. Daher ist es ein Lehrsatz der Philosophie, dass die Bejahung eher sey, als die Verneinung. Hat nun der Himmel unendliche Abwesenheit der Vernichtung, so muss er eine unendliche Kraft haben, das immer zu seyn, was er ist, dass ihn also keine Vernichtung treffen kann.

Alexander.

Löse doch nur auch die Schwierigkeit in dem Beweise des Philoponus.

Julius.

Es ist falsch, dass alles Endliche vergänglich sey. Unser Verstand ist endlich, und doch nicht vergänglich. Beyde haben eine unendliche Ursache, die, weil sie nichts hervorbringen konnte, was ihr an unendlicher Kraft gleich war, etwas hervorbrachte, das ihr an unendlicher Dauer glich. Der Himmel ist endlich nach Grösse und Kraft, aber unendlich an Dauer. Gott konnte nicht einen Gott erschaffen, und das wäre geschehen, wenn er einen der Kraft nach unendlichen Himmel gemacht hätte. Oder genauer so. Das erste Princip konnte nichts machen, was ihm

ganz

Digitized by Google

ganz ähnlich oder ganz unähnlich war. Nichts ähnliches, denn, was wird, ist im leidenden Zustande, was von einem Andern leidet, leidet nicht von etwas Aehnlichem, sondern von etwas Stärkern. Nichts unähnliches, denn die Wirkung und das Wirkende sind bey ihm einerley. Da nun Gott Eins ist, so ward die Welt Eins: da er nicht Eins, sondern Alles ist, so ward die Welt Alles und nicht Alles: da er ewig ist, so ward die Welt ewig und auch nicht ewig. Weil sie Eins ist, ist sie ewig, denn sie hat nichts Gleiches oder Entgegenwirkendes: weil sie nicht Eins ist, ist sie nicht ewig, denn sie besteht aus entgegenwirkenden Theilen, die einander verniehten. Ihre Ewigkeit besteht also in der Folge, ihre Einheit in der Fortsetzung und dem Zusammenhange.

Alexander.

Mehr als menschliche Weisheit!

F.

Ueber

Digitized by Google

ÜBER TSCHIRNHAUSENS VERDIENST UM DIE PHILOSOPHIE.

(Ehrenfried Walter von Tschirnhausen, gebohren zu Kieslingswalde in der Ober-Lausitz den 10 April 1651, gestorben den 11 October 1708. That Anfangs Kriegsdienste in den Niederlanden, reiste viel and privatisirte zuletzt.) *)

Um die Beförderer der Philosophie richtig zu beurtheilen, muss man dreyerley Verdienste unter-

*) Mehrere Nachrichten von seinem Leben finden sich in der zu Görlitz 1709 herausgekommnen Lebens-

Digitized by Google

unterſcheiden. Erſtens das Verdienſt der *Erfindung*, und zwar entweder einzelner Wahrheiten, oder ganzer Syſteme. Zweytens das Verdienſt der *Anordnung* und Syſtematiſirung, wodurch einzelne Erfindungen erſt gemeinnützig und fruchtbar werden. Und drittens das Verdienſt der *Anwendung* und Populariſirung.

Ohne Bedenken glaube ich dem deutſchen Denker *Tſchirnhauſen* eine Stelle unter den *Erfindern* anweiſen zu können, obgleich ſeine Erfindungen nur mittelbar für die Philoſophie wohlthätig geworden ſind. In den Schriften, welche eine allgemeine oder particulare Geſchichte der Philoſophie liefern, wird Tſchirnhauſen gewöhnlich — und der Umfang ſolcher Werke erlaubt es nicht anders — ganz kurz abgefertigt. Seine Schrift ſelbſt wird heute wohl nur von Wenigen geleſen. Ich fürch-

Lebensbeſchreibung. Vergl. *Fontanelle* in der Hiſtoire du Renouvellement de l'academie des ſciences, To. II, von welcher Academie er Mitglied war. Eine Parallele deſſelben mit Köhlern ſtellte *Baumeiſter* an: de egregiis Köhleri meritis etc. Görl. 1737.

fürchte daher nicht, getadelt zu werden, wenn ich ihm hier eine ausführlichere Betrachtung widme, und einen kürnichten Auszug aus dem schätzbaren Werke, seiner Medicina Mentis *) mittheile.

Als Tschirnhausen auftrat, war die Philosophie in Deutschland nicht in den blühendsten Umständen. *Leibnitzens* Ideen hatten noch wenig Wurzel gefaßt: *Thomasius* arbeitete daran, die Philosophie zu einem französischen Raisonnement für alle Stände zu machen. *Buddeus* trieb sich in Unbestimmtheiten und dunklen Begriffen herum, aus denen er sich entweder durch Berufung auf die Offenbarung, oder durch eine Art von Mysticismus her-

*) Medicina Mentis sive artis inveniendi generalia praecepta. Sie kam zuerst heraus *Amsterdam* 1687 und dann mit der Medicina Corporis vermehrt, *Leipzig* bey J. Th. Fritsch. 1695, 4. (die Zueignung ist an Ludwig XIV. gerichtet.) Im Buche selbst heißt sie: Tentamen genuinae Logicae, ubi disseritur de methodo detegendi veritates incognitas. (Die Medicina Corporis gab er mit einem zweyten Theile vermehrt, deutsch heraus, unter dem Titel: Zwölf nützliche Lebensregeln u. s. w.)

Digitized by Google

heraushalf: bey *Rüdigern* durchkreuzte sich dialectischer Scharfsinn und Hypothesensucht aus Mangel an Principien; in der practischen Philosophie kam der einzige *Puffendorf* in Anschlag. Bey keinem deutschen Philosophen, Leibnitzen ausgenommen, konnte also ein systematischer Kopf, wie Tschirnhausen, einige Befriedigung finden, und Leibnitz selbst hatte nur einzelne Ideen hingegeben, die noch genauer bewiesen und zu Einem Ganzen verbunden seyn wollten. Auch erwähnt Tschirnhausen aller jener Schriftsteller nicht mit dem Flüchtigsten Worte, man müste denn annehmen, dass er bey dem Ausdruck *gemeine Philosophen*, oder *Wort-* und *historische Philosophen* mitan sie gedacht habe.

Das Studium der Mathematik und Physik hatte ihn früh zu den Ausländern geführt. Er rühmt und citirt einen Descartes, Viete, Arnault, Mallebranche, Mariotte, Newton, Barrow, Hobbes, Galilai, Fontenelle und andre. Aber ob er gleich von diesen manche Ideen aufgefasst hat: so kann man doch nicht sagen, dass er ihnen gefolgt sey, er ging ganz seinen eignen Weg, und die mathematischen Studien leiteten ihn darauf.

Digitized by Google

Allerdings wird es uns schwer, über den eigentlichen Geist seiner Philosophie ein bestimmtes Urtheil zu fällen, da uns so manche Fragen aufstossen, die er selbst erst in künftigen Schriften zu beantworten versprach. Selbst die Untersuchung über die Realität unsrer Erkenntnisse, über die Möglichkeit der Erkenntnisse a priori, verschiebt er nebst andern auf künftig herauszugebende Werke. Sie sind nicht erschienen, und wir bleiben also auf das einzige, was wir haben, eingeschränkt.

Man denke sich die Philosophie, wie sie damahls war, und nun einen Mann, wie Tschirnhausen, den weder Beruf noch Erwerb, sondern Neigung zum Studieren trieb, der in der Mathematik und Physik so grosse Fortschritte und so treffliche Entdeckungen gemacht hatte, der überall nach reeller Wahrheit strebte, der Wahrheit nicht zum Stoffe müssiger Speculation, sondern als Bedürfniss seines Geistes und Herzens suchte, der dabey entfernt von Sectenzwang und Nachbeterey ganz sich selbst überlassen war; und man wird sich ohngefähr selbst denken können,

wel-

Digitized by Google

welchen Gang er in philosophischen Untersuchungen nehmen muste, und wie wenig ihm das, was man damahls Philosophie nannte, Genüge leisten konnte. Er selbst unterscheidet sehr bestimmt dreyerley Gattungen von Philosophen: einige begnügen sich mit der Kenntnis der Kunstwörter und Eintheilungen der Philosophie, wozu allenfalls noch eine Namenkenntnis der philosophischen Secten kommt, *Wortphilosophen*: andre gehen etwas tiefer in die Geschichte der Philosophie, und haben eine genauere Kenntnis der verschiednen Lehrsätze der Philosophen, des Fortschritts der Wissenschaft, und andrer Puncte, *historische Philosophen*: *ächte* Philosophen sind allein diejenigen, die selbst denken, und durch ihren eignen Verstand unbekannte Wahrheiten entdecken. Aus diesem Gesichtspuncte sieht er das, was damahls für Philosophie galt, als eine Sammlung gemeiner Dinge, in einen Haufen dunkler Ausdrücke gehüllt, und als etwas ganz Entbehrliches an: es giebt nach seinem Urtheile nicht mehrere Theile der Philosophie, sondern nur Eine Wissenschaft, die Kunst zu erfinden, von welcher die gemeinen Philosophen nichts wis-

Digitized by Google

sen. *) Ueberall findet er Mangel an erstens fest bestehenden Principien **) und an Kenntnis der Mathematik, ohne welche kein Philosoph etwas Beträchtliches leisten kann. ***)

Selbstbeobachtung und Erfahrung ist es, wovon er bey seiner ganzen Untersuchung ausgeht. Hier hatte er sich selbst folgende Fragen vorgelegt, die er in die Seele denkender Leser wiederholt. 1. *Welche Kenntnisse sind für einen jeden Menschen die nothwendigsten, und welche Beschäftigung ist also die vorzüglichste?* Er antwortet, die Untersuchung der Wahrheit. 2. *Wie finde ich Wahrheit?* Diese Frage zerfällt in drey andre: Wie soll ich das Wahre vom Falschen unterscheiden? Wie soll ich meine Erkenntnis der Wahrheit ins Unendliche erweitern? Wie soll ich die Hindernisse bey diesem Geschäfte überwinden? 3. *Welches sind nun die Gegenstände, mit deren Untersuchung ich mich beschäftigen soll?*

Bey dieser Untersuchung müssen, nach seinem Urtheile, allerdings gewisse erste Prin-

cipe

*) S. 30.
**) S. 111.
***) S. 277.

Digitized by Google

cipe zum Grunde liegen, die allgemein, gewiss und unbestreitbar sind. Solche Principien können allein aus der Erfahrung genommen seyn, so dass sich jeder durch sein eignes Bewusstseyn zu jeder Zeit davon überzeugen kann. Des Cartes hatte zum ersten Princip die Erfahrung: *Ich denke*, angenommen. Tschirnhausen fasst dieses noch allgemeiner so: *Ich bin mir mannigfaltiger Dinge bewusst.* Ueberzeugt, dass selbst der Sceptiker dieses Factum nicht leugnen könne, zerlegt er nun dasselbe in folgende drey Erfahrungen: 1. *Einige Dinge machen einen guten, andre einen üblen Eindruck auf uns.* 2. *Einiges können wir begreifen, andres nicht.* 3. *Einiges nehmen wir durch die äusern Sinne, einiges durch innere Vorstellungen und Empfindungen wahr.* Das Factum des Bewusstseyns ist ihm das allgemeinste Princip aller Vorstellung und Empfindung. Der erstre Grundsatz, *Princip der Moral*, der andre, *Princip der Erkenntniss der Wahrheit*, und der dritte, *Princip aller Erfahrung.*

Man sieht hieraus, dass er unter Philosophie sich eine *Wissenschaftslehre* dachte, die aus einem theoretischen und einem practischen Theile bestand, wovon der erstre allgemeine

Grundsätze und Regeln der Wahrheitsforschung, der andre eine Methodologie, oder Anwendung dieser Grundsätze und Regeln auf die übrigen rationalen und empirischen Wissenschaften enthalten sollte. In dieser Rücksicht nennt er sie eine Erfindungskunst, und liefert denn in der Medicina Mentis die allgemeinen Regeln derselben. Die Philosophie oder Erfindungskunst, sagt er *), gleicht einem Baume, der aus drey Stücken, aus Wurzeln, Stamm und Aesten mit Früchten besteht. Die Wurzeln sind die allgemeinen Regeln der Erfindungskunst: der Stamm sind speciellere Regeln in Rükficht der sinnlichen, mathematischen und physischen Gegenstände: die Aeste nebst den Früchten sind die ganz speciellen Regeln für Moral, Gesundheitslehre der Seele, für Medicin, Gesundheitslehre des Körpers, und für Mechanik, Anwendung beyder auf äusere Dinge. Und so wie Wurzel, Stamm und Zweige aus Mark, Kern und Rinde bestehen: so besteht die ganze Philosophie in allen Theilen aus physischen, mathematischen und sinnlichen Obiecten. Nach dieser Eintheilung

*) S. 295.

Digitized by Google

lung hatte er sich vorgenommen, auf die in der Medicina mentis dargestellten allgemeinen Regeln noch eine Entwicklung der besondern und ganz besondern folgen zu lassen. Alle Gegenstände der Untersuchung sind von der Art, dass sie entweder durch bloße Vernunft, oder durch Erfahrung, oder durch beyde zugleich untersucht werden. Er wollte in einem eignen Werke zeigen: wie man das Unbekannte in der Mathematik finden könne, in einem andern: wie man Erfahrungen machen müsse, um neue und nützliche Wahrheiten daraus abzuleiten, in einem dritten: wie man in der Physik mit Gewissheit fortschreiten könne. Den Beschluss seiner Bemühungen wollte er mit Darlegung ganz specieller Regeln machen, die eine practische Anwendung der erstern auf die empirischen Verhältnisse des Menschen enthalten sollten.

Da die Medicina mentis die allgemeinen Grundsätze der Erfindungskunst enthält: so ist natürlich das Grundprincip, worauf er fortbaut, dieses: Einiges können wir begreifen, einiges nicht. Begreifen nennt er, zwey Begriffe verbinden. Aber gesetzt, wir wollten

ten ſtatt des unbeſtimmten Wortes Begreifen, das unter uns beſtimmtere Wort Erkennen ſetzen; wie viel Fragen bleiben gleichwohl noch übrig, an die Tſchirnhauſen gar nicht gedacht hat? Gorgias leugnete gradehin, daſs wir etwas begreifen oder erkennen könnten, und daſs wir im Stande wären, unſre etwanigen Erkenntniſſe Andern mitzutheilen. Und eben dieſes iſt es, woraus Tſchirnhauſen das Criterium des erſtern findet: Wir haben, ſagt er, etwas begriffen, und können davon gewiſs ſeyn, wenn wir es Andern mittheilen können: ſignum ſcientis eſt poſſe docere. Der Unterſchied zwiſchen Verſtandeserkenntniſs und ſinnlicher Erkenntniſs, wie ihn Wolf in der Folge feſtſetzte, ſchwebte ihm allerdings vor; aber er faſste ihn nicht beſtimmt genung, wenn er Intellectus und Imaginatio für die beyden menſchlichen Erkenntniſsvermögen erklärte, und dem erſtern die Erkenntniſs realer Weſen, der letztern die Erkenntniſs ſinnlicher, und einem dritten, nur bittweiſe angenommenen, der Vernunft die Erkenntniſs mathematiſcher zuſchrieb. Sinnliche Vorſtellungen nennt er ferner bloſſe Bilder: Erkenntniſſe des Verſtandes Realitäten, Irr-

thum ist ihm Verwechslung der Bilder mit Realitäten.

Ueberall leuchtet der Mangel an einer genauen Untersuchung des menschlichen Vorstellungsvermögens hervor. Wenn er alle Objecte der Erkenntniss in sinnliche, mathematische und physische oder reale eintheilt: wohin gehören denn nun die abstracten Ideen? wo bleibt diejenige Erkenntniss, die wir durchaus durch den Namen der philosophischen von den genannten drey Arten unterscheiden müssen? Was ist denn nun eigentlich Wahrheit? Er antwortet: das Begreifliche. Und woran erkenne ich dieses? Daran, dass ich es begreife. Und wenn begreife ich es? Wenn ich eine Definition davon machen kann. Und wodurch weiss ich, dass diese Definition richtig ist? — Man kann diese und ähnliche Fragen durch sein ganzes System hindurchführen, und so oder anders beantworten: aber man kommt immer zuletzt auf das Bewusstseyn des Begreifens zurück, welches uns durchaus in dieser Form nichts erklärt.

Mehrere Täuschungen sind es, wodurch sich Tschirnhausen in seiner Untersuchung irre führen liess. Die erste war seine Idee von mathe-

Digitized by Google

mathematischer Gewissheit, die er bey philosophischen Gegenständen nicht verlassen wollte, und durch die mathematische Procedur zu ersetzen suchte. Darum legte er auch hier Definitionen zum Grunde, suchte den intellectuellen Wahrheiten eine Art von Anschauung oder Construction zu verschaffen, und glaubte die Regeln des Verstandes beym Untersuchen mathematischer Wahrheiten ganz allgemein anwenden zu können. Eine andre Täuschung entsprang aus der Idee von Erfindung und Entdeckung neuer Wahrheiten, in welche er das Wesen der Philosophie setzte. Dieser gemäss konnte er sich kein eigentliches System einer Wissenschaft denken: das einzige ausgenommen, welches die Gesetze und Regeln zur Erfindungskunst enthielt. Hierüber sollten sich die Menschen wissenschaftlich belehren lassen, und dann jeder seinen Weg für sich fortgehen, d. h. selbst denken. Ein dritter Punct, sein Urtheil über den Werth der Wissenschaften, unter denen er der Physik den obersten Rang anwies, half diese Ansicht bestätigen. Hier nehmlich suchte er die eigentliche Anwendung der Fertigkeit im Selbstdenken: er selbst, Erfinder mehrer

nützli-

Digitized by Google

nützlichen Ideen und Werkzeuge der Physik, dachte sich nichts grösseres und angenehmers, als Erfindung, und mithin keine nützlichere Grundwissenschaft, als die, welche eine Anweisung zum Erfinden enthielte. Viernens machte seine unbegränzte Achtung für Erfahrung, und der Widerwillen, den er gegen alle scholastische Spitzfindigkeiten in leeren Begriffen gefaßt hatte, daß er, seiner eignen Erklärung zufolge, die Untersuchung über Priorität der Erkenntnisse, über transcendentale Principien mit Fleiß übersprang, da wo sie eigentlich hin gehört hätte, und sie auf eine andre Zeit verschob, wo sie zu spät kam. *) Statt also z. B. bey dem Satze: Einiges ist mir begreiflich, einiges nicht, die Ursachen und Bedingungen in der Natur des Vorstellungsvermögens aufzusuchen, analysirt er dieses Selbstbewußtseyn empirisch, und erklärt das Begreifen aus dem empirisch Begreiflichen, aus gegebenen Gegenständen, die [illegible] man

*) Er leugnet daher eigentlich nicht, wie Brucker will, die Priorität des Cartesischen Grundsatzes: Ich denke, sondern er läßt sie blos dahin gestellt seyn.

Digitized by Google

man schon begriffen habe. Daher störte ihn auch die Frage nach der Objectivität unserer Erkenntnisse nicht im Mindesten; seine Lehrsätze blieben stehen, die Gegenstände ausser dem menschlichen Erkenntnissvermögen möchten Realität haben oder nicht, denn sie waren von Erfahrungen abgezogen und sollten auf Erfahrungen angewendet werden. Tschirnhausen war hier einer glücklichen Idee auf der Spur, aber er verfolgte sie nicht. Nicht minder auffallend ist endlich auch die Verwechselung, die er zwischen Erkenntnissgrund und Grundsatz macht, und die sich in dem folgenden Ausdruck deutlich zeigen wird.

Ein neuerer Denker *) urtheilt über Tschirnhausens Medicina mentis; „sie sey mehr ein wilder Discours, in welchem einzelne Funken des Lichts aufblicken, als ein allgemeines Lehrbuch zum Gebrauch unserer Vernunft in Einsicht jeder Wahrheit." Ich finde an diesem Urtheil nichts zu ermässigen, als den Aus-

*) Bilfinger in der Encyclopädie der höhern philosophischen und mathem. Wissenschaften S. 228. Alta. Ausg.

Ausdruck wild, der immerhin von den Sachen, aber nicht von der Darstellung gelten kann. Diese ist vielmehr musterhaft ordentlich und zusammenhängend, und macht die Lectüre des Werks überaus lehrreich und angenehm. Der Verfasser geht an dem Faden der Selbstbeobachtung fort, entwickelt uns seine ganze Geistesgeschichte, und bleibt seinem Plane durchaus getreu. Eben um deswillen habe ich mirs nicht versagen können, den ersten Theil desselben ganz zu übersetzen. *) Der Verfasser erscheint hier in eigner Person, als Mensch und Denker, und kann dem Anfänger, wie dem Geübtern, so lehrreich werden, wie ein Montaigne oder andre Selbstbekenner. Man hört allen seinen Urtheilen das practische Leben und die eigne Erfahrung an, und würde ihn schon wegen seines reinen Eifers für Wahrheit hochachten müssen, wenn er sich auch nicht durch so wichtige Entdeckungen die Hochachtung der gebildeten Welt erworben hätte. **)

Sein

*) Eine Uebersetzung des ganzen Werks versprach *Gottsched* in seiner Oratio de iniquitate exterorum etc. 1734.

**) Selbst Christian Thomasius, der Anfänger in seinen

Digitized by Google

Sein mittelbares Verdienst um die Philosophie wird aus demjenigen erhellen, was in der kurzen Vergleichung mit *Wolf* angehängt ist.

Noch eine Bemerkung muss ich voraus schicken, welche sich mir bey dem Durchlesen der Medicina mentis wiederholentlich aufgedrängt hat, über die Aehnlichkeit einiger Ideen unsers Philosophen mit den Platonischen. Plato nannte die Philosophie ein Streben nach der göttlichen Weisheit, und setzte das höchste Gut mit in den Reiz der Speculation. Bey ihm war die Dialectik (Tiedemann nennt sie Logik) eine Wissenschaft des Endzwecks, und der Mittel zu dem-

nen monathlichen Unterredungen 1688. Mon. März, so hämisch und bitter über die Medicina mentis hergefallen war, gestand hinterher in der Vorrede zur Practischen Logik, viel daraus gelernt zu haben. Ueberhaupt glaube ich auf dieses Werk anwenden zu können, was *Garve* bey Ferguson S. 287. sagt: Es giebt Bücher, die blos verrathen, was der Verfasser gelernt hat. Es giebt andre, die zugleich anzeigen, was er sey, wie er selbst denke, wie er empfinde und wie er handele, mögen

demſelben zu gelangen. Sie müſſe die Seele durch Analyſe leiten, und durch Erklärung, Eintheilung und Induction zu der Wahrheit führen: der Anfang der Philoſophie ſey Fortſchritt zur Tugend, ihre Vollendung Tugend ſelbſt, d. h. Vollkommenheit unſerer Natur. — Tſchirnhauſen kannte die Syſteme der Alten, und gewiſs auch Platon, wenn er gleich ſeiner nicht ausdrücklich gedenkt. Gleichwohl gehört noch mehr dazu, um beſtimmt zu behaupten, er ſey bey dem Gange ſeines Nachdenkens Platon als Anhänger gefolgt. Indeſſen iſt die Vergleichung der vorkommenden Aehnlichkeiten zwiſchen beyden intereſſant und lehrreich. Hier die Ueberſetzung des erſten Theils und der Auszug der beyden andern. *)

*) Was *Brucker* To. IV. P. II. p. 599. und aus ihm andre z. B. der ſogenannte *Gronaziano* in der Geſchichte der Revolutionen in der Philoſophie (Ueberſ. von *Heidenreich*, 2ter Theil S. 177 f.) gegeben haben, iſt ohnedem nur ein Auszug aus Tſchirnhauſens Vorrede und den Randrubricken.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Gang meines Geiſtes zum Ziele der Wahrheitsforſchung.

Wenn ich mich ſelbſt aufmerkſam betrachte, und über dasjenige nachdenke, was mir von Jugend an dazu behülflich geweſen iſt, den richtigen Lebenspfad mit Glück zu betreten: ſo finde ich, bey genauer Unterſuchung, vornehmlich drey Stücke, die ich mit allem Recht unter die vornehmſten Leitungsmittel rechnen zu können glaube. Ich habe nehmlich von Jugend an *erſtlich* die Neigung gehabt, Niemandem zu ſchaden, ſondern vielmehr einem Jeden das Beſte zu gönnen, und ihm nach Möglichkeit dazu beförderlich zu ſeyn, *zweytens* eine auſerordentliche Begierde, immer etwas Neues und Wiſſenswürdiges zu lernen, und *drittens* ein emſiges Beſtreben, mich ſo glücklich als möglich zu machen.

Das erſtere hatte die Wirkung, daſs ich leicht die Guten von den Böſen unterſcheiden lernte. Die letztern haben keinen andern Gedan-

Digitized by Google

danken, als den, wie sie andern schaden können, sie freuen sich, ihre Nebenmenschen hintergangen zu haben, und rühmen sich solcher Handlungen mit Entzücken. Ich floh diese Gattung von Menschen, suchte den Umgang derer, die mir ähnlich waren, und so kam ich in die Bekanntschaft rechtschaffner Menschen, die für meinen Character wohlthätig ward. Allein nicht alle moralisch gute Menschen haben dabey auch ausgebildeten Verstand; im Gegentheil sind sie nicht selten von der Erkenntniss des Wahren weit entfernt, und voll grosser und mannigfaltiger Vorurtheile: daher kommt es, dass sie durch ihre Unwissenheit Andere unter dem Schein des Guten und Wahren oft mit wichtigen Irrthümern anstecken, die sich nachher nicht leicht ausrotten lassen.

Gegen diese Gefahr schützte mich meine Wissbegierde, die mich mehr zum Lernen und Forschen antrieb, als andre die Ermahnung eines Lehrers, oder die Hofnung auf Gewinn. Sie führte mich in die Bekanntschaft der grösten und weisesten Männer der Vorwelt und unsrer Zeit: sie machte, dass ich nicht so leicht vom rechten Wege abirrte, oder,

Digitized by Google

wenn es ja geschah, leicht wieder darauf zurück kehrte. Allein, indem ich mir die Grundsätze Anderer bekannt machte, kam ich in den eigentlichen Kenntnissen und in der Fertigkeit, selbst etwas Gemeinnützliches zu erfinden, nicht vorwärts, ich erlangte die Geschicklichkeit nicht, die Erfindungen meiner Vorgänger zu vermehren oder zu erweitern, ich ward sogar von jedem Versuche, selbst etwas zu erfinden, zurückgeschreckt. Wenn wir die Geistvollen Werke Andrer ansehen, denken wir selten daran, wie viel Mühe ihre Verfertigung, wie viel Zeit ihre Anordnung gekostet hat, durch welche Veranlassungen die Urheber darauf geriethen, wie klein der erste Anfang gewesen seyn mag, wie die ersten Entwürfe nach und nach bey Laune wieder vorgenommen, ausgebessert und allmählig verarbeitet wurden, bis sie die Stufe der Vollkommenheit erreicht hatten, dass sie öffentlich bekannt gemacht werden konnten. Im Gegentheil beym Anblick solcher ausgezeichneten Werke setzen wir stillschweigend voraus, dass ihr Urheber alle solche gewöhnliche Mittel nicht nöthig gehabt, sondern sein Werk auf

der

der Stelle und im ersten Entwurfe so, wie es da ist, niedergeschrieben habe. Dieses Vorurtheil nähren die Autoren selbst: einige unwillkührlich, indem sie des Systems wegen alles so zusammen stellen, als wenn sie es gleich von Anfang so erfunden und geordnet hätten, wobey sie denn Manches, was nicht zu ihrem Gegenstande gehört, nehmlich, die Veranlassungen und Mittel, wodurch sie auf diese Entdeckungen gekommen sind, die Zeit, die sie ihnen gekostet u. d. m. ganz übergehen. Der gröste Theil von Autoren aber thut es absichtlich. Sie rühmen sich dann, allein Urheber aller dieser Entdeckungen zu seyn, und versichern, sie ohne viel Mühe und in kurzer Zeit gemacht zu haben. Noch andre sind listig genung, sich dadurch ein Ansehen zu geben, dass sie die ganz leichten Beweise, wodurch sie eine Wahrheit fanden, nicht mittheilen, sondern mit vieler Mühe schwerere aufsuchen und in ihren Werken darlegen. Daher kommt es, dass man solche Autoren ehrerbietig bewundert, sie für göttliche, und nicht mehr menschliche Genies hält, und dass nun andre, die nur menschliche und gemeine Fähigkeiten in sich finden, an ihrem Vermögen,

Digitized by Google

so etwas zu leisten, gänzlich verzweifeln, daſs sie also, anstatt nach der ersten aller Wissenschaften, die uns das Verborgne offenbart, zu streben, sich vielmehr einen Führer erwählen, und zwar den, welchen sie am meisten bewundern, und für mehr, als einen menschlichen Kopf halten. Diesen ziehen sie dann allen andern vor, und bleiben so sclavisch an seinen Grundsätzen haften, daſs sie lieber die Wahrheit selbst aufopfern, als von seiner Lehre ein Haar breit abweichen, oder durch ihren eignen Verstand eine neue Untersuchung wagen.

Am wohlthätigsten war es daher für mich, daſs ich, aufmerksam auf die gewöhnlichen Wünsche der Sterblichen, meine Bemühungen darauf richtete, so glücklich zu werden, als es ein Mensch werden kann, daſs ich mir also den weisesten Lebensplan entwarf, den ich mir denken konnte, und dabey anfieng, daſs ich mich mehr von meiner eignen Neigung, als von Andern, leiten liesse. Aber eben hier liegt die gröſte Schwierigkeit, auszumachen, welches denn eigentlich der richtige Weg sey. Und wenn das Sprichwort: so viel Köpfe, so viel Meynungen, irgendwo eintrift, so ist es hier:

Digitized by Google

hier: man mag entweder auf die unzähligen und oft Himmelweit verschiednen Systeme der Denker, oder auf die Meynungen des grossen Haufens über Gut und Böse, Rücksicht nehmen. Hierzu kommt noch die traurige Erfahrung, dafs unter beyden Wenige das wirklich sind, wofür sie sich ausgeben. Diese Betrachtungen machten mir wenig Hofnung, diesen richtigen Weg auszufinden, es schien mir nicht wahrscheinlich, dafs unter so viel Tausenden, die alle verschieden denken, ich allein und immer das Beste entdecken würde.

Dennoch liefs ich mich nicht abschrecken, sondern stellte Vergleichungen über Vergleichungen an. Ich bemerkte bald, dafs nichts schwerer sey, als eine beständige Besonnenheit und Aufmerksamkeit auf sich selbst, da wir uns in einem Zustande steter Veränderung befinden. Da es nun die Menschen nicht in der Gewalt haben, ihren Character und die daraus entspringenden Handlungen eben so leicht, wie ihre Worte, zu ändern: so dürfte man nur immer mehr auf die Handlungen Andrer, als auf ihre Worte aufmerksam seyn, dürfte nur Gelegenheit haben, lange mit ih-

Digitized by Google

nen umzugehn, und selbst gut seyn, um auch die künstlichsten Täuschungen Anderer mit leichter Mühe zu durchsehen. Damit fieng ich an, in das Wesen der Dinge einzudringen, und sie nicht mehr nach dem äusern Scheine zu beurtheilen, wo sie oft nur glänzendes Elend sind, das heisst, ein grosses Uebel unter dem Scheine eines grossen Guts. Alle Dinge haben zweyerley Gestalten, eine sichtbare und eine unsichtbare, welche beyde von einander ganz verschieden sind. Bey diesen Prüfungen fand ich nicht nur leicht, was denn eigentlich von Andern für wahrhaft Gut und für wahrhaft Böse gehalten wird, wenn sie gleich ganz etwas anders, selbst gegen ihre Ueberzeugung, darüber äusern: sondern ich bemerkte auch, indem ich nun meine Aufmerksamkeit auf mich selbst richtete, zu meiner Freude, dass wir, wenn wir nur nicht mit Fleiss unserm eignen Bewusstseyn widersprechen wollen, von uns selbst besser als von andern lernen können, was uns gut oder nicht gut afficiret, was uns schwer oder leicht ist, was uns Lust oder Unlust macht u. s. w., und dass wir darüber so gewiss seyn können, dass alle Widersprüche Anderer unsre Erfahrung nicht wan-

Digitized by Google

wankend zu machen vermögen: so wie wir z. B. am besten wissen, ob uns eine Speise angenehm schmeckt, und Andrer Einwendungen dagegen nicht achten. Dieß ist so augenscheinlich, daß man sich nicht genung wundern kann, wie Menschen — nicht über Wahr und Falsch, denn hier giebt es allerdings einige unbekannte Materien — sondern über ihre eigne Vorstellungen vom Leichten und Schweren, vom Angenehmen und Unangenehmen, u. s. w. streiten oder vielmehr zanken können, die doch so deutlich sind, daß wohl Niemand, selbst mit Vorsatz, darinn irren kann. Selbst die Sceptiker, die an Allem zweifelten, und die Lehrmeynung hatten, daß die Dinge vielleicht nicht so an sich wären, wie sie erscheinen, selbst diese konnten, ohne gegen ihr Bewußtseyn zu streiten, schlechterdings nicht leugnen, daß die Dinge ihnen unter gewissen Beschaffenheiten wirklich erschienen, und daß einige dieser Erscheinungen (angenommen, daß alle Dinge nur Erscheinungen für uns sind, aber nicht wirklich so existiren) ihnen Lust, andre Unlust verursachten, und also angenehm oder unangenehm für sie wären. Denn wenn ein

Digitized by Google

Scoptiker Schläge bekommt, so mag er immerhin daran zweifeln, ob es wahr sey, dass er so unwürdig behandelt wird, er mag sich allenfalls einbilden, dass ihm das nur so vorkomme: das wird er wenigstens nicht leugnen können, dass er Schmerzen fühlt und sich also übel befindet. Dieses Beyspiel soll nur zeigen, wie sicher und unbestreitbar meine obige Behauptung ist, dass man nicht nöthig hat, bey dem Entwurfe eines weisen Lebensplans zu den Rathschlägen Andrer seine Zuflucht zu nehmen, sondern am sichersten sein eignes Bewusstseyn darüber zu Rathe zieht.

Auf diese Art hatte ich einen festen und sichern Grund, eine gewisse und unbezweifelte Erkenntniss, worauf ich das Gebäude meiner Glückseeligkeit, soweit das natürliche Licht zulangt, aufführte. Durch mein eignes Bewusstseyn gewiss gemacht, dass mich einige Dinge gut andre nicht gut afficirten, sah ich nun auch deutlich, was mir schwer oder leicht war, das erstre nehmlich afficirte mich gut, das letztre nicht gut. Eben so unbezweifelt konnte ich nun auch wissen (wenn ich anders nicht meinem Bewusstseyn wider-

spre-

Digitized by Google

ſprechen wollte) was ich unter mehrern leichten und guten Dingen, als das leichtere und beſſere erfahren hatte: und hieraus erkannte ich denn auch natürlich, welcher von den verſchiednen Wegen, die ich betreten hatte, der beſſere war, derjenige nehmlich, der mich am beſten afficirt hatte. Einzelne Beobachtungen ſagten mir daſſelbe. Ich kenne kein gröſſeres Hinderniſs der Glückſeeligkeit, als Leidenſchaften: denn dieſe überwältigen ſelbſt die ſtärkſten und tugendhafteſten Menſchen oft ſo ſehr, daſs ſie mit Recht klagen können:

Ich weiſs und billige, was Gut iſt, aber ich thue doch das Böſe.

Ich habe ferner kein beſſeres Beförderungsmittel der menſchlichen Glückſeeligkeit gefunden, als die Entdeckung unbekannter Wahrheiten und eine zweckmäſſige Auswahl derſelben. Alles Gute, was wir jetzt haben, war uns einſt unbekannt, und wir verdanken es alſo denen, die es zuerſt entdeckt haben. Endlich weiſs ich nichts, was zur Erhaltung unſerer Glückſeeligkeit mehr beytragen kann, als Geſundheit, und Freyheit von

ängſt-

Digitized by Google

ängstlichen Sorgen: die Grundlage aller andern Güther des Lebens. Alle diese jetzt genannten Puncte kamen nun bey dem Wege, den ich eingeschlagen hatte, vorzüglich in Betracht; ich fand, dass ich auf demselben am leichtesten meine Leidenschaften überwinden, am schnellsten unbekannte Wahrheiten entdecken, und alles, was vom Glück abhängig ist, Gesundheit, Sicherheit vor Feinden, Neidern u. d. am besten in meine Gewalt bekommen konnte: das alles, fand ich bey ernstem Nachdenken, war mir auf diesem Wege leichter, als auf irgend einem andern, den ich kannte; und so durfte ich keinen Augenblick zweifeln, den besten unter allen betreten zu haben.

Es ist keine Gefahr, sich hierinn zu täuschen, wenn man nur nicht glaubt, dass das, was uns so scheint, auch andern eben so scheinen müsse: denn, was mir leicht, angenehm, gut scheint, das kann vielleicht einem andern schwer, unangenehm, nicht gut vorkommen. Die Menschen vermengen oft die Natur Andrer mit der ihrigen, und wundern sich dann, wie Andern etwas gefallen könne, was ihnen mißfällt; ja sie gehen so

weit,

Digitized by Google

weit, sich fest einzubilden, dass es andern nicht wirklich gefalle, sondern dass diese aus Sonderbarkeit oder Eigensinn, um ihre Behauptung durchzusetzen, ein solches Wohlgefallen nur vorgeben. Allein sie würden bald die Nichtigkeit dieser Einbildung erkennen, wenn sie beobachtet hätten, dass Niemand von freyen Stücken sich mit etwas Unangenehmen befasst, und dass Niemand etwas sucht oder billigt, was ihn nicht gut afficirt.

Ein zweytes Mittel, sich gegen allen Irrthum zu sichern, ist die Behutsamkeit, das Erkannte nicht mit dem noch nicht Erkannten zu verwechseln, und mithin nicht dem Letztern beyzulegen, was nur vom Erstern gilt. Das würde z. B. geschehen, wenn wir eine Sache, die uns unter den erkannten als die leichteste und beste und angenehmste vorgekommen ist, für die absolut leichteste, beste und angenehmste unter allen, also auch den noch unerkannten, erklären wollten. Wir haben noch nicht alle kennen gelernt, und dürfen also auch nicht von allen sprechen. Eben hierinn haben sehr viele gefehlt: kein Wunder daher, wenn sie auf fremde Entdeckungen wenig achteten, wenn sie, in der Vor-

Digitized by Google

Voraussetzung, dass sie den besten unter allen Wegen schon eingeschlagen hätten, und mithin ein besserer unmöglich zu finden sey, Andrer Ideen übersahen, und sich auf die Art den Zugang zu immer grösserer Vollkommenheit selbst verschlossen.

Doch damit es nicht das Ansehen habe, als ob ich einen Fehler, den ich an Andern tadle, selbst begienge, das heisst, Dinge, die nur für mich passen, Andern aufdringen wollte: so werde ich in der Folge zeigen und mit deutlichen Erfahrungen erweisen, dass dieser mein Weg zur Glückseeligkeit auch für Andre der richtigste sey. Ich werde mit Gewissheit sagen können, dass Andre hierüber mir mir einstimmig denken; oder ich müsste nicht mit Ueberzeugung behaupten dürfen, eine Speise, die sich der oder jener, auch wenn sie ihm noch so schädlich wäre, nicht versagen kann, schmecke ihm gut. Doch verfichte ich heilig, dass ich auf Niemanden deshalb zürne, wenn er etwa glaubt, mein Weg sey nicht der beste: (darüber müssen andre urtheilen) ich kann auch nicht verlangen, dass man ihn dafür halten soll, denn ich habe selbst noch nicht alle erdenkliche Wege kennen

Digitized by Google

nen gelernt. Ich gebe ihm nur als den beſten unter denen, die ich verſucht habe, und ich muſs zugleich die Erinnerung voranſchicken, daſs ich mir darum nicht der Weiſeſte dünke, weil ich Andern guten Rath gebe: denn alles, was ich hier ſagen werde, iſt ſo klar und verſtändlich, daſs jeder und ſelbſt ein noch unwiſſenderer Menſch, als ich, es eben ſo gut hätte beobachten können. Wenn unter unzähligen Abwegen nur Ein Weg zu einem gewiſſen Ziele führt, ſo wird es ſchwer, Verirrungen zu vermeiden: indeſſen kann doch vielleicht unter allen Wanderern gerade einer zufällig den richtigen treffen, ohne darum ein beſſerer Kopf zu ſeyn, als die Uebrigen. Ich fahre fort, zu zeigen, wie ich von dieſem feſten Grunde der Wahrheit Mehreres mit gleicher Gewiſsheit ableitete.

Indem ich nun über die Gewiſsheit alles deſſen nachdachte, meine eignen Empfindungen beobachtete, und aufmerkſam auf alles, was einen guten oder üblen Eindruck auf mich machte, alle Vergnügungen, deren ich fähig wäre, unterſuchte, um die gröſten und dauerndſten auszuheben, kamen mir zuerſt die ſinnlichen Vergnügungen entgegen.

Dieſe

Digitized by Google

Diese machen uns das Leben sehr angenehm: worinn gewiss jeder einstimmen wird. Der grosse Hause ergiebt sich ihnen so ganz, dass er auf andre gründlichere Freuden gar nicht achtet: kein Wunder, wenn er sie für die gröstten unter allen hält. Aber vielleicht täuschen sich Diejenigen noch mehr, welche glauben, dass eine Sache, die ihnen anfänglich Vergnügen gewährt, ihnen desto gröfseres Vergnügen geben müsse, je öftrer sie dieselbe genüssen: da doch die Natur dieser Freuden einer solchen Meynung durchaus entgegen ist. Denn nur der seltne Genuss macht sie angenehm. Speise und Trank z. B. sind uns nur dann angenehm, wenn wir hungern und durstten, sie erregen Eckel, wenn wir schon gesättigt sind und sie ohne Appetit zu uns nehmen müssen. Das schönste Schauspiel würde uns zum Ueberdruss werden, wenn es nicht in Acte eingetheilt wäre, oder auch, wenn wir es zu oft sähen. Daher kommt es, dass diejenigen, welche prächtige Palläste bewohnen, oder herrliche Gärten besitzen, wegen des beständigen Gebrauchs bey weitem so viel Vergnügen nicht daran finden, wie andre, die sie blos einmahl

Digitized by Google

mahl beſehen, zumahl wenn ſie ſie ſelten oder gar noch nicht geſehen haben. Romane amüſiren nur, wenn man ſie einmahl lieſt, oder nach langer Zeit einmahl wieder lieſt. Manche ſehen zwar dieſen Irrthum ein, aber ſie ſuchen ſich durch Mannigfaltigkeit und Neuheit in den Vergnügungen gegen Ueberdruſs zu verwahren. Allein ſie können ihren Zweck nie erreichen: denn es iſt unmöglich, Alles ſo in ſeiner Gewalt zu haben, daſs man ein Vergnügen, deſſen man überdrüſſig iſt, ſogleich nach Gefallen mit einem andern vertauſchen kann, zumahl da unſre Freuden oft mit vieler Bitterkeit gemiſcht ſind. Ich behaupte, ſo ſeltſam es klingen mag, daſs die Vergnügungen um ſo angenehmer ſind, je ſeltner wir ſie genüſſen, und am angenehmſten, wenn wir ihnen Widerſtand thun. Die Erfahrung lehrt es. Speiſe und Trank ſchmecken beſſer, wenn wir unſern Appetit nicht ſogleich befriedigen, ſondern ihn bis aufs Aeuſerſte kommen laſſen. Um alſo die ſinnlichen Vergnügungen im höchſten Grade zu genüſſen, muſs man ſie ſelten genüſſen, muſs beym Genuſſe alles, was die Begierde verſtärken und reitzen kann, benutzen, muſs dabey gegen ſeine Neigungen

kämpfen, und sie dem Körper nicht eher zu befriedigen verstatten, als bis sie durch Kampf und Widerstand aufs Höchste getrieben sind.

Aber indem wir unsern Empfindungen nachhängen, und körperliche Vergnügungen genüssen, wird uns das Angenehmste oft sehr schädlich, wie es den Thieren widerfährt, wenn sie der guten Speisen zu viel genüssen. Und weil uns daraus unangenehme Empfindungen erwachsen, sobald wir es inne werden, so suchen wir uns von diesem Ungemach nach Möglichkeit zu befreyen. Wie glücklich wären wir, wenn alles, was uns Unlust und Schmerz verursacht, schädlich, und im Gegentheil alles, was Lust und Vergnügen hervorbringt, immer nützlich wäre: dann würden wir nicht so viel Neigung zum Bösen haben, und das Gute und Unschädliche aus eignem Triebe suchen. Indem ich nun die höchsten und dauerndsten Vergnügungen mit Emsigkeit aufsuchte, und diejenigen vermied, die nach dem Genusse Unlust geben: bemerkte ich, dass das höchste Vergnügen uns dann zu Theil wird, wenn wir einem Genusse, der zwar sehr angenehm ist, aber auch bisweilen, Zeuge der Vernunft und Erfahrung, schädlich wird,

fest

Digitized by Google

feſt widerſtehen und die Neigungen, die uns zum Gegentheil verſuchen, überwinden.

Dieſes Vergnügen iſt gröſſer, als die ſinnlichen alle: wie die Beyſpiele derer beweiſen, welche der Welt und den ſinnlichen Freuden entſagen und ſich ein ſtrenges und Freudenloſes Leben erwählen. Dieſe können die innern Freuden, die ſie genüſſen, nicht genug beſchreiben und erheben; wie ihre Schriften bezeugen. Noch kräftiger beweiſen es die, welche Martern aller Arten ausſtanden, und mitten in der Flamme Zeichen ihrer innern Freude gaben, in einem Zuſtande, wo keine Verſtellung Statt findet. Allein hier können wir in groſſe Irrthümer fallen, wenn unſre Vernunft nicht gehörig gebildet iſt. Wir ſind Menſchen, alſo unzähligen Irrthümern unterworfen, und halten daher oft etwas für gut, was uns äuſerſt ſchädlich iſt. So gewiſs es alſo iſt, daſs der Sieg über böſe Neigungen ein groſſes Vergnügen giebt: ſo wenig iſt doch ein ſolches Vergnügen, eine ſolche Seelenruhe, ſo groſs ſie ſeyn mag, ein ganz ſicherer Beweiſs von der Güte unſrer Handlungen. Denn wir empfinden ein gleiches Vergnügen, wenn wir in einem entgegenge-

Digitized by Google

ſetzten Falle, von falſchen, aber uns wahr ſcheinenden, Vorſtellungen geleitet, entgegengeſetzte Neigungen überwinden, die an ſich gut ſind, uns aber böſe ſcheinen. Die Geſchichte enthält Beyſpiele genung von Menſchen, die eben ſo ſtandhaft und mit der gröſten Gemüthsruhe die heftigſten Martern für eine ſchlechte Sache erduldeten. Und wenn ſich dann mit der Zeit unſre Einſicht aufhellt, und wir die Falſchheit und Schädlichkeit deſſen, was wir einſt für wahr hielten, erkennen, dann entſteht Reue und Selbſtvorwurf, die Quelle der bitterſten Leiden.

Um mich nun gegen ſolche Folgen zu verwahren, und allein das Nützliche, d. h. alles was mein Weſen erhält und zu meiner Erhaltung beyträgt, zu ſuchen, alles Schädliche im Gegentheil zu vermeiden, und ſo eine dauernde und ununterbrochne Glückſeeligkeit, ſo weit ſie es auf Erden ſeyn kann, zu finden; beſchloſs ich, meinen Verſtand auszubilden, und durch deſſen Hülfe das wahrhaft Nützliche von dem bloſs ſcheinbar Nützlichen zu unterſcheiden.

Bey dieſer Beſchäftigung genoſs ich das höchſte und reinſte Vergnügen, deſſen ein Menſch

Digitized by Google

fähig ist, das Vergnügen, welches aus dem Besitze der Wahrheit entspringt, und womit ich kein andres zu vergleichen weiss. Das werden alle zugeben, die jemahls eine Kenntniss vieler und wichtiger Wahrheiten erlangt haben: besonders aber die, welche so weit gekommen sind, Wahrheit durch sich selbst zu finden: gewiss haben sie es erfahren, welche Freude es ihnen machte, wenn sie neue Erfindungen gemacht, oder einzelne nützliche Wahrheiten entdeckt hatten. Es hat Leute gegeben, die sich durch keine Ueberredungsgründe von dem Uebermaass sinnlicher Freuden zurückhalten liessen, die aber, sobald sie die Freuden der Wahrheit gekostet hatten, sogleich alle Vergnügungen des grossen Haufens für Nichts erklärten, alles andre vergassen, und sich Speise, Trank, Schlaf und alle übrigen sinnlichen Freuden versagten, um desto freyer der Untersuchung der Wahrheit leben zu können. Ja es hat Leute gegeben, die sich sehr leicht und ohne Mühe Ehrenstellen, Reichthum, und andre Freuden der Welt (die Götzen der Sterblichen) hätten verschaffen können, und dem allen freywillig entsagten, weil sie fürchteten, es möchte ihnen in der

Digitized by Google

Unterſuchung der Wahrheit hinderlich ſeyn. Das iſt kein Wunder: denn wer gröſſere Freuden gekoſtet hat, läſst gern die kleinern fahren.

Bey allen übrigen Vergnügungen können wir getäuſcht werden: hier niemahls. Denn aus Wahrheit flieſst nichts als Wahrheit, und alle Folgen derſelben ſind alſo nothwendige und unbeſtreitbare Wahrheit. Auch dürfen wir nie beſorgen, daſs wir eine ſo feſtgegründete Ueberzeugung jemahls werden ändern müſſen, oder daſs künftig einmahl irgend ein Richter unſre Erfindungen für falſch erklärt, unſre Irrthümer aufdeckt und unſer Andenken vertilgt. Das Wahre kann, wie die Mathematiker wiſſen, nie Falſch werden. Nur müſſen wir darauf ſehen, daſs wir Alles nicht aus Wahrſcheinlichkeiten, ſondern aus ſolchen Gründen ableiten, die einem jeden augenſcheinlich und von dem geringſten Verdachte der Falſchheit frey ſind. Wie wäre es ſonſt möglich, daſs wir heute noch Lehrſätze haben, die vor zweytauſend Jahren erfunden worden ſind, und die auf den erſten Anblick zwar unglaublich ſchienen, aber dennoch ſo gewiſs ſind, daſs ſie bis auf dieſen

Digitized by Google

sen Tag noch von Niemandem widerlegt werden konnten, und auch wohl, inskünftige selbst von den scharfsinnigsten Denkern nie werden als falsch erwiesen werden. Wahrheit allein ist unveränderlich, sie allein kann ihren Freunden Güther verschaffen, die nie vergehen oder sich ändern, sie allein kann uns Freuden geben, die von Dauer sind und sich nie in Leid verkehren. Doch um allen Irrthum gänzlich zu vermeiden, wird es nothwendig seyn, dass wir uns bey Untersuchung der Wahrheit keinen andern Zweck, als das Vergnügen, welches sie verschafft, vorsetzen, und dass wir alle Begierde nach Ruhm und Lob bey unsern Zeitgenossen oder der Nachwelt unterdrücken. Diese Begierde verursacht Unruhe und ängstliche Sorgen. Manche Entdeckungen scheinen Anfänglich nicht so nützlich, wie sie nachher in der Anwendung sich bewähren, und der Ehrgeitzige hat also nichts als unangenehme Empfindungen, wenn man den Nutzen seiner Erfindung nicht sogleich anerkennt, er glaubt nun die gesuchte Ehre bey Andern nicht zu erlangen. Am unangenehmsten muss es dem Ehrgeitzigen seyn, wenn er bey seinen Un-

Digitized by Google

terſuchungen auf nützliche Entdeckungen kommt, die aber ſchon längſt von Andern bekannt gemacht worden ſind, ſo daſs ihm alſo der Ruhm, nach welchem er ſtrebt, ſchon voraus entriſſen iſt. Hat der Ehrgeizige ferner Nebenbuhler um ſich, die mehr Genie oder beſſere Gelegenheit haben, ſo wird er ſich bemühen, ihnen heimlich entgegen zu arbeiten. Und wenn er ihre trefflichen Geiſteswerke ſieht, oder loben hört, ſo erwacht in ihm der quälendſte Neid, und eine grämliche Unzufriedenheit mit ſich, daſs er das nicht ſelbſt entdeckt habe. Im Gegentheil, wer die Wahrheit bloſs um des daraus entſpringenden Vergnügens willen ſucht, der findet ſelbſt in dieſen Dingen Stoff zum Vergnügen. Er hat hier noch mehr Gründe, den Ruhm zu verachten, theils weil er ſich und ſeine Kräfte beſſer, als andre, kennt, und ſich folglich von Andern immer entweder zu ſehr oder zu wenig geſchätzt finden müſte, theils, weil er ſich Gönner und Neider zuziehen würde, die ihm Zeit rauben und in dem Genuſſe ſeines Vergnügens ſtöhren. Und wenn der Nutzen ſeiner Entdeckungen auch nicht ſogleich anerkannt wird, ſo genügt ihm die

Digitized by Google

die Freude, die sie ihm machen. Er weiss, dass es nichts Nützlicheres giebt, als diese seine Fertigkeit, immer etwas Neues zu entdecken, eine unversiegende Quelle der wohlthätigsten Werke. Man muss auch nicht glauben, dass die Urheber nützlicher Erfindungen gleich Anfangs darauf geriethen: sie haben oft viel Unnützes vorher durchversucht. Und was das Zusammentreffen mit Andern anlangt: so muss es ihm Freude seyn, Dinge entdeckt zu haben, die schon von den grösten Männern zu ihrem Ruhme bekannt gemacht worden sind. Da ferner noch unzählig Vieles zu entdecken ist, und er unmöglich allein im Stande seyn kann, das alles aus der Dunkelheit hervorzuholen, so wird es ihm freuen, dass es Mehrere giebt, die zu diesem Geschäfte Fähigkeit besitzen, er wird an Allem, was Andre gefunden haben, oder noch finden werden, den freudigsten Antheil nehmen. Und wenn er es für Pflicht hält, Andern nützlich zu seyn, so wird er diese Pflicht vorzüglich dann ausüben, wenn sich Gelegenheit zeigt, andern Erfindern zu dienen: indem er andern dient, dient er sich selbst, so wie hinwiederum die vernünftigen Wahrheitsforscher, wenn sie auch durch-

Digitized by Google

aus keine andere Absicht hätten, als sich selbst nützlich zu werden, doch eben dadurch auch Andern nützen würden. Beydes fällt hier zusammen, und keins ist ohne das andre. Aus dieser Gesinnung würde wahrer Seelen-Adel entspringen: da wir im Gegentheil, wenn wir bloss unsern Vortheil auf den Antrieb unsrer Leidenschaften, und neben der Wahrheit auch noch Ehre bey der Welt und dergleichen Zwecke suchen, andern durchaus schädlich werden. Der ächte Wahrheitsfreund wird endlich auch Andre wegen ihrer Entdeckungen nicht beneiden, denn sie machen ihm ein Vergnügen, welches er sonst entbehrt hätte, und können ihm zu andern wichtigern Entdeckungen behülflich seyn. Wenn man alles, was ich hier gesagt habe, wohl überlegt, so kann man keinen Augenblick daran zweifeln, dass der Weise unendlich glücklicher ist, als der Unwissende. Unwissende erlangen nie eine feste Ruhe der Seele. Einmahl, weil sie beynahe immer nur auf das allein merken, was ihnen fehlt: da sie nun dieses für so wichtig halten, ob es gleich gemeiniglich nur vergängliches Gut ist, und da ihnen natürlich in jeder Lage des Lebens

Digitized by Google

bens immer etwas fehlen mufs, so finden sie häufig Veranlassung zur Unlust. Zweytens aber sehen sie nie oder selten auf das, was sie wirklich haben, und weil sie den Werth davon nicht kennen, so ist ihre etwanige Freude darüber kindisch und thöricht. Sie sind also in beyden Fällen, wenn sie etwas haben, oder nicht haben, niemahls wahrhaft frölich. Der Weise hingegen achtet nicht auf das, was er nicht hat: denn er weifs, dafs dieſs bey einem endlichen Wesen, auf welcher Stufe der Vollkommenheit es stehen mag, nicht anders seyn kann. Noch viel weniger wird er sich darüber betrüben, denn er weifs, dafs es eben so thöricht wäre, als wenn er sich *darüber* betrüben wollte, dafs die drey Winkel in einem Triangel nur zweyen, und nicht vielmehr drey rechten Winkeln gleich sind. Er richtet seine Gedanken auf das Gute und auf den Werth des Guten, welches er besitzt. Eine Betrachtung, die die reinste Frölichkeit in ihm wirken mufs. Denn er findet hier

Erstens, dafs der Weise einen viel freyern Geist, und unermefslich viel Kraft vor dem Unwissenden voraus hat: sowohl wegen sei-

Digitized by Google

seiner gröſsern Einsichten, als auch wegen der unzähligen Hindernisse und Vorurtheile, von denen er, als ein Weiser, frey ist, und die bey Andern allen Fortschritt in der Erkenntniſs der Wahrheit und alle Wirksamkeit hindern: da er hingegen unzählige Entdeckungen machen kann, die Andre nur bewundern, nicht nachmachen können. Dazu kommt, daſs er seine Versuche so einzurichten versteht, wie sie gemeinnützig werden können, statt daſs Andre mit groſsem Aufwand von Zeit und Kosten ganz unnütze Dinge probiren, wenn sie nicht etwa das Glück haben, wie jener Hahn, eine Perle zu finden. Der Weise wird seine Leidenschaften leichter überwinden und sich eine gröſsere Ruhe der Seele erwerben, da Leidenschaften immer aus falschen Voraussetzungen oder Vorurtheilen entstehen, und er sichs zum Geschäft macht, diese aufzusuchen und zu verdrängen. Und wenn auch andre sich bemühen, ihre Leidenschaften zu besiegen; so ist doch der Weg, den sie gehen, sehr mühsam, und, was das Schlimmste ist, immer ungewiſs. Denn durch die Mittel, welche auf der Furcht vor Strafe, oder auf der Hofnung einer Belohnung beruhen,

Digitized by Google

hen, wird die wahre Urſache der Leidenſchaften nicht weggeſchaft: und da dieſes nicht geſchieht, ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie bey Gelegenheit von jedem neuen Strome fortgeriſſen und verſchlungen werden. Der Weg hingegen, den der Weiſe einſchlägt, iſt ungleich vorzüglicher; er iſt leichter, denn der Weiſe kennt die wahre Quelle der Leidenſchaften und verſtopft ſie; er iſt ſichrer, denn wenn einmahl die Wurzel derſelben herausgeriſſen iſt, ſo darf man nicht ſo ſehr beſorgen, daſs ſie bey der erſten beſten Gelegenheit wieder ausbrechen werden. Endlich der Weiſe kann ſich wegen ſeiner gröſſern Einſicht weit leichter Geſundheit und Seelenruhe verſchaffen, als andre, die durch ihre Handlungen beweiſen, daſs Thoren keine gröſſere Strafe haben können, als ihre Thorheit, ſo wie jene hingegen durch die That erkennen, daſs der Weiſe keinen beſſern Troſt habe, als die Weisheit.

Zweytens wird er inne werden, daſs der Weiſe weniger Leiden hat, d. h. frey von unzähligen Wünſchen, Sorgen und Bekümmerniſſen iſt, womit ſich andre aus Unwiſſenheit oder aus Vorurtheilen über das Vergangne,

Digitized by Google

gangne, Gegenwärtige und Künftige quälen. Was die Menſchen am meiſten beunruhigt und martert, iſt gemeiniglich nur eingebildetes Uebel. Vieles, was uns in der Nacht ſchreckte, verwandelt der Tag in Lachen. Und wem nun das Vermögen zu Theil geworden iſt, ſein Gemüth von der Qual eitler Sorgen zu befreyen, wer das mit den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens vergleicht, der wird erkennen, wie groſs dieſe Glückſeeligkeit iſt. Seine Gedanken werden gewiſs dem gleichen, was Lucrez im Anfange des zweyten Buchs ſagt:

Angenehm iſts, vom Ufer herab die brauſenden Wellen
Und die Noth und Gefahr des ringenden Schiffers zu ſehen,
Nicht, als freuten wir uns, wenn Andere neben uns leiden:
Aber, ein Uebel zu ſehn, von dem wir ſelber befreyt ſind,
Giebt uns frohes Gefühl u. ſ. w.

Drittens wird er finden, daſs der Weiſe mehr Freuden, d. h. das Vermögen hat, tauſend Freuden, die andern unbekannt bleiben, auch bey dem einſamſten Leben, in ſich

Digitized by Google

sich zu erwecken, Freuden, die uns nie, wie etwa die sinnlichen, zum Ueberdruss werden, die mit jeder neuen wichtigen Wahrheit zunehmen, und die er haben kann, so oft er überlegt, wie wichtig das ist, was er weiss, und wie wenige dazu gelangen. Er hat hier nicht nöthig, seinen Neigungen zu widerstehen, eine grosse Schwierigkeit bey moralischen Handlungen: ja er kann einer so edeln Neigung nicht genung nachhängen, weil alles, was zum Guten strebt, um so besser, je eifriger, ist, und weil die Freuden, die daraus fliessen, so ächt sind, dass man kein Uebermaass fürchten, keine traurige Stöhrung, keinen Eckel besorgen darf. Wir können nichts Besseres, nichts Edleres thun, als uns mit der Erforschung der Wahrheit beschäftigen, und eine so vortrefliche Beschäftigung muss die reinsten Freuden gewähren. Wir lernen ja Wahrheiten, die uns in den Finsternissen des Lebens, wo es so schwer ist, sicher einherzugehen, wie die hellsten Fackeln vorleuchten: Wahrheiten, ohne deren Erkenntniss Andre so unsicher gehen, dass ihre Handlungen, wenn sie ihnen auch noch so gut scheinen, dem

Weisen

Digitized by Google

Weisen nur wie die schwankenden Schritte eines Tappenden oder Betrunkenen vorkommen. Eine gebildete Vernunft macht endlich auch, dass wir die Freuden der Sinnlichkeit und der Tugend besser, als es sonst geschieht, empfinden, dass sie nie in Leid verkehrt werden, und zur Ruhe unserer Seele beytragen. Eine gebildete Vernunft giebt uns Regeln an die Hand, wie wir alle Freuden — der Sinnlichkeit, Tugend und Wahrheit — genüssen sollen, ohne dass sie uns schaden; sie lehrt uns nehmlich, dieselben nur in so weit zu genüssen, als sie unsere Fortschritte in der Erkenntniss der Wahrheit befördern, und davon abzustehen, wenn sie der Ausbildung unsers Geistes schaden. Alle diese Betrachtungen überzeugen uns, dass nur aus der Erkenntniss der Wahrheit die wahre Tugend und aus dieser die vollkommne Ruhe der Seele entspringt, welche die Welt nicht kennt: oder, dass diese drey, Weisheit, Tugend und Seelenruhe in einem Menschen nur beysammen und ungetrennt Statt finden, und dass in diesen drey Stücken zusammen, das höchste Gut besteht, was uns in diesem Leben auf dem natürlichen Wege

zu

Digitized by Google

zu Theil werden kann. Wenn ich nun dieſes Alles genau prüfe, ſo kann ich mir nichts denken, was uns mehr antreiben könnte, nach dem Beſitze dieſer ächten und von uns abhängenden Güter zu ſtreben, nichts, was uns leichter und ſchneller dazu verhelfen könnte, als der Weg, auf dem wir alles Unangenehme von uns entfernen, und ſo nützliche Freuden erlangen können.

Genung, um zu zeigen, wie und auf welche Art ich die vornehmſten Gattungen von Freuden beobachtet, ihren Mißbrauch bemerkt, und ihren richtigen Gebrauch beſtimmt habe, ſo daß ich leicht und ohne zu irren beurtheilen konnte, was mir unter allen das gröſte und daurendſte Vergnügen gemacht habe, und daß ich folglich behaupten kann: der beſte Weg, den man in dieſem Leben gehen kann, ſey der Weg der eignen Entdeckung der Wahrheit.

Digitized by Google

Zweyter Theil.

Beantwortung der Frage: Wie finden wir Wahrheit?

Aber wie gelangen wir in den Besitz der Wahrheit? Es muss eine Wissenschaft geben, die uns dazu verhilft; diese Wissenschaft wird die allgemeinste und erste, die Quelle aller übrigen, der Weg zu allen seyn: von ihr wird erst der Werth der übrigen bestimmt: sie setzt uns in den Stand, unveränderliche, ewige Güther zu erlangen: sie erhebt uns über die Menschlichkeit und bringt uns in eine Gemeinschaft mit Gott, der Quelle aller Wahrheit.

Die Philosophen von gemeinem Schlage kennen und lehren sie nicht. Der Verfasser fand sie in der Mathematik vorgezeichnet, es ist die Erfindungskunst, die Algebra der Philosophie.

Er-

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Princip der menschlichen Gewissheit, Criterium der Wahrheit.

Unser Bewusstseyn sagt uns: dass wir einiges begreifen, einiges nicht begreifen. Dass das Ganze grösser sey, als seine Theile, begreifen wir; aber dass das Ganze kleiner sey, als seine Theile, begreifen wir nicht. Jenes erklären wir für wahr, dieses für falsch. Jenes muss also begreiflich, dieses unbegreiflich seyn; jenes bejahen, dieses verneinen wir.

Der Satz: *Einiges ist begreiflich, einiges unbegreiflich*, ist der Grundsatz der menschlichen Gewisheit. In ihm sind alle die Principien, welche von Andern aufgestellt worden, enthalten. Denn was heisst z. B. der Satz: Aus Nichts wird Nichts, anders, als: aus etwas Unbegreiflichem kann etwas Unbegreifliches nicht hergeleitet werden? Oder wenn man sagt: Es ist unmöglich, dass etwas zugleich sey und nicht sey, so sagt man im Grunde: Eine Sache kann nicht zugleich begreiflich und unbegreiflich seyn.

Digitized by Google

Aus dem angegebnen Satze folgt nothwendig, dafs wir ein Vermögen haben, etwas zu begreifen, und das Gegentheil davon nicht zu begreifen. Dieses Vermögen nennen wir *Verstand*. Alle vernünftige Menschen haben ein solches Vermögen: denn alles, was bewiesen werden soll, wird entweder auf etwas Erkanntes oder Begreifliches, oder auf etwas Unmögliches oder Unbegreifliches zurückgeführt. Und da nun alle Menschen durch Beweise überzeugt werden, so müssen alle Menschen ein solches Vermögen haben. Auser dem Verstande aber giebt es noch andere Erkenntnisvermögen. Wir bekommen Vorstellungen, durch die äusern Sinne, und auch durch die innern, im letztern Falle, ohne dafs ein äuseres Object gegeben ist. Alles das fassen wir unter der *Einbildungskraft* zusammen. Der Verstand hängt mehr von uns ab, durch den *Verstand begreifen* wir, die *Einbildungskraft* läfst uns blos *wahrnehmen*: der Verstand ist *thätig*, die Einbildungskraft *leidend*.

Um alle Irrung zu vermeiden, mufs man unterscheiden zwischen *etwas begreifen* und sich *von etwas einen Begriff machen*: das erstre

heifst, *zwey Begriffe verbinden.* Was ich nicht begreifen kann, das kann ich mir auch nicht vorftellen (einbilden) z. B. dafs das Ganze kleiner fey, als ſeine Theile. Aber was ich mir vorftelle (einbilde, durch die Einbildungskraft wahrnehme) das kann ich begreifen, aber von einigem kann ich mir keinen Begriff machen, z. B. von der rothen Farbe. Daher kommt es, dafs alles Unbegreifliche ſtärker auf uns wirkt, weil wir es weder begreifen noch auch uns einbilden können, und dafs z. B. Beweiſe ad abſurdum mehr ausrichten, als oſtenſive. Wir haben uns dabey ſehr zu hüten, dafs wir nicht glauben, etwas zu begreifen, was wir uns eigentlich nur einbilden.

Aber woran erkenne ich, dafs ich wirklich etwas begriffen habe? Vorausgeſetzt, dafs alle Menſchen gleichen Verſtand haben, wie oben bewieſen iſt, ſo mufs ich alles, was ich begreifen kann, auch andern verſtändigen Menſchen begreiflich machen können, und, was mir unbegreiflich iſt, mufs es auch Andern ſeyn. Das beweiſen die mathematiſchen Demonſtrationen. Im Gegentheil aber iſt es ausgemacht, dafs die Einbildungskraft nicht bey allen Menſchen gleich ſey, und dafs wir

Digitized by Google

alſo unſre Wahrnehmungen nicht immer andern mittheilen können. Wie könnten wir z. B. dem Blinden Vorſtellungen von Farben beybringen? Hieraus fliesst folgende Regel:

Wenn mir etwas bekannt iſt, was dem andern unbekannt iſt, und ich finde, daſs ich in ihm dieſelbe Erkenntniſs, die ich davon habe, und ſo vollkommen, wie ich ſie habe, durch bloſſe Worte hervorbringen kann: ſo kann ich gewiſs ſeyn, daſs ich die Sache mir nicht blos einbilde, ſondern ſie begreife.

Wenn das nicht möglich iſt: ſo kann ich ſicher ſeyn, daſs ich die Sache nicht begreife, ſondern ſie mir nur einbilde.

Wenn ich endlich finde, daſs ich dem Andern nur Einiges von meiner Erkenntniſs mittheilen kann, Einiges aber nicht: ſo kann ich daraus ſchlieſſen, daſs ich nur jenes begreife, dieſes aber mir einbilde.

Wer z. E. noch kein Feuer geſehen, und deſſen Wirkung erfahren hat, dem kann ich mit allen möglichen Worten keine Kenntniſs davon beybringen: eben weil Feuer kein

Gegen-

Digitized by Google

Gegenstand des Verstandes, sondern der Einbildungskraft ist.

Alle Einwendungen, die man gegen das aufgestellte Princip der Gewissheit machen könnte, kommen auf folgende vier Hauptpuncte hinaus.

1. Dieses Princip, wäre es auch noch so gewiss, ist doch von keinem Nutzen bey Erforschung der Wahrheit.
2. Es ist nicht das ächte Princip.
3. Es ist nicht unbezweifelt gewiss.
4. Andre haben bessre Principien aufgestellt.

1. *Dieses Princip ist ohne Nutzen bey Untersuchung der Wahrheit:* denn alles, was daraus abgeleitet wird, kann ja vielleicht nur in unsern Vorstellungen, nicht aber an sich wahr seyn.

Zugegeben, dass nach der Meynung der Sceptiker alle Dinge nur Schein sind: so gilt das Princip doch, um den dauernden Schein vom nicht dauernden zu unterscheiden, und der Nutzen desselben ist in diesem Falle eben so gross.

Ueberhaupt aber gehört die Frage, ob die Wahrheit in meiner Vorstellung auch der

Digitized by Google

Wahrheit der Gegenstände an sich entspreche, nicht in die erste Philosophie. Sie gehört dahin, wo wir die Natur des Verstandes a priori untersuchen. Sie ist hier nicht nothwendig. Denn da mich mein Bewusstseyn lehrt, dass ich einiges begreife, einiges nicht: so kann ich auf dieses Factum ungestöhrt fortbauen, ohne dass ich zu wissen brauche, wie die Dinge an sich beschaffen sind. Ich habe eine Hand, und kann sie eben so gut brauchen, ohne ihren innern Bau zu kennen, wie der beste Anatom, der diesen Bau kennt.

2. *Es ist nicht das ächte Princip.* Denn wenn das Kriterium des Wahren und Falschen im Begreiflichen und Unbegreiflichen läge, so würden doch die scharfsinnigsten und Geistreichsten Denker nicht so grosse Irrthümer gehegt haben. Solche Männer müssen doch wohl begriffen haben, besonders einfache Ideen, wie die Principien selbst sind. Aber wie uneinig sind sie alle unter einander!

Antwort: Nicht alle Irrthümer, die wir in Andrer Schriften finden, gehören auf die Rechnung der Verfasser, die meisten sind in unserm eignen Kopfe. Wir lesen oft nur, um zu tadeln und zu widerlegen, oder wir lesen

Digitized by Google

sen zu flüchtig, oder wir schieben den Worten des Verfassers unsre Begriffe unter. Auch sind die Irrthümer grosser Männer niemahls so grofs und abgeschmackt, wie sie Manchem scheinen, und in jedem Falle vernünftiger, als die Ideen des grossen Haufens. Die Uneinigkeit unter den Denkern ist auch bey weitem so grofs nicht, wie man sie macht. Hierzu kommt noch, dass allerdings grosse Genies sehr leicht irren können, weil wir, wie erwähnt, nicht blofs Verstand, sondern auch Einbildungskraft haben und folglich äussern Eindrücken unterworfen sind.

3. *Dieses Princip ist nicht ausgemacht gewifs:* denn es giebt doch unzählige Dinge, die wir nicht begreifen können, und die dennoch wahr sind, natürliche sowohl z. B. die Zahl der Sterne, als übernatürliche, alle Lehren der Offenbarung.

Antwort: Man vergesse nicht den Unterschied zwischen Begreifen und sich einen Begriff machen. — Was wir gar nicht begreifen können, das ist für uns unbekannt, und wir wissen also auch nicht, ob es falsch ist. — Uebernatürliche Dinge gehören zu dem, was wir mit dem Verstande nicht begreifen kön-

Digitized by Google

nen; sie können aber deswegen immer gewiss seyn. — Endlich gilt der obige Grundsatz nur von einfachen oder solchen zusammengesetzten Begriffen, die in einfache aufgelöst werden können.

4. *Von andern sind bessere Principien aufgestellt worden.* Man muss solche Principien annehmen, an denen wir in keiner Rücksicht zweifeln dürfen, wobey sich unser Bewusstseyn ohne Schwierigkeit beruhigt, oder, wovon man immer eine klare und deutliche Erkenntniss hat.

Antwort: Allerdings sind solche Principien Mittel zur Wahrheit. Aber woher sollen wir sie nehmen? — Und in der That nähern sich alle Systeme Anderer dem gegenwärtigen, man vergleiche, was die Cartesianer sagen.

Zweyter Abschnitt.

Wie können wir in der Erkenntniss der Wahrheit mit Sicherheit fortschreiten?

Alle *erste Begriffe* mögen *Definitionen* heissen, die daraus hergeleiteten Eigenschaften

Axiome,

Digitized by Google

Axiome, und die aus diesen abgeleiteten Wahrheiten *Theoreme*.

I. Von Definitionen.

1. Definition ist das erste, was von einer Sache begriffen wird. Hierbey ist zu bemerken:

a. Wir können Definitionen machen, denn wir können beobachten, was an jeder Sache früher oder später begriffen wird, und was das allererste ist, das nehmlich, vor dem sich nichts noch früheres begreifen läßt.

b. Jede Definition eines einzelnen Dinges muß die erste Entstehungsart desselben mit in sich schliessen: denn diese ist das Erste bey jedem Dinge. Eine untrügliche Regel beym Erfinden und Beurtheilen der Definitionen. Wenn z. B. die Definition des Lachens gut seyn soll, so muß sie sogleich Lachen erregen. So ist Carteſius Definition von der Bewegung fehlerhaft, denn sie zeigt nicht die wahre Natur oder Entstehung der Bewegung. Denn wenn Bewegung nichts ist, als Entfernung eines Körpers von einem damit zusammenhängenden: würde daraus nicht folgen, daß beyde, der ruhende und der bewegte Körper sich bewegen? u. s. w.

c.

Digitized by Google

c. Wenn eine solche Definition gegeben ist, so findet über die Gewissheit des Definiti kein Zweifel mehr Statt. Denn was ich begriffen habe, an dessen Begreiflichkeit kann ich nicht mehr zweifeln: und wenn ich Jemandem die Entstehung einer Sache zeige, muss ihm auch die Möglichkeit derselben einleuchten. In der Definition eines Dinges muss die Wirkung desselben bestimmt seyn. Daher sind die Definitionen von der Tugend nicht weit her: denn wer erkennt daraus, dass Tugend das Vorzüglichste sey, dass sie glücklich mache u. s. w. Man sollte so definiren: Tugend ist wahre Vervollkommung oder Verbesserung unsrer Natur nach den Gesetzen der gesunden Vernunft.

Hieraus erhellt, dass die Forderung der gewöhnlichen Philosophen nicht von Belange sey: eine Definition müsse aus Gattung und Unterschied bestehen. Das alles ist in dem Begriffe der Entstehungsart mit enthalten. Auf dem richtigern Wege sind die, welche in die Definition die wirkende Ursache mit aufnehmen.

Wie soll man Definitionen finden?

Erste Regel:

Wenn

Digitized by Google

Wenn wir einen Gegenstand behandeln wollen, und nun alle Vorstellungen, die wir davon haben, durchlaufen, müssen wir keine speciell, sondern alle, so viel möglich, allgemein betrachten: dann auf die Acht haben, die uns verschiedentlich afficiren, und dabey so viele Gattungen festsetzen, als wir Verschiedenheiten bemerken, überall aber uns hüten, keine dieser Gattungen zu übersehen.

Jede dieser Gattungen müssen wir nun nach derselben Prozedur wieder betrachten: und alle neuen verschiednen Gattungen eben so behandeln.

Dieses Verfahren muss so lange fortgesetzt werden, bis wir auf solche Gattungen kommen, mit denen die übrigen Dinge nichts gemein, sondern die, jede ihre verschiedne Entstehungsart haben.

Gattungen der Dinge sind die, welche mehrere Dinge von verschiedner Entstehungsart aber gemeinschaftlicher Natur unter sich begreifen.

Unter Verschiedenheiten sind hier nicht sowohl äusere, als innere zu verstehen.

Wenn wir alle unsre Kenntnisse, die wir durch

Digitized by Google

durch Sehen, Lesen, Hören, erlangt haben, so auf einen Haufen zusammen tragen: so entsteht daraus ein verwirrtes Chaos. Lasst sie uns nun näher zerlegen: so werden wir folgende Verschiedenheiten darinn finden.

Einige davon haben mehr wahrnehmbare, als begreifliche Gegenstände: wir können sie *sinnliche*, *imaginable* Dinge, oder *Erscheinungen* nennen.

Andre sind von der Beschaffenheit, dass wir sie begreifen, auf mannigfaltige Art begreifen können; Figuren, Zahlen, u. d. *Rationale* oder *Mathematische* Objecte.

Noch andre lassen sich nur auf Eine fest bestimmte Art begreifen: sie sind gleichsam mit uns gebildet: Gegenstände dieser Art erkennen wir nur als existirend. *Reale* oder *Physische* Objecte.

Es giebt also dreyerley Objecte der Erkenntniss, und mithin auch dreyerley Wirkungen des Erkenntnissvermögens, Einbildungskraft, reine Vernunft und Verstand.

Was nun jene Objecte betrift: so begreifen sie wieder mehrere Gattungen unter sich.

1. Die *sinnlichen*: dazu gehören

a. solche, wozu die Gegenwart äuserer

Din-

Digitized by Google

Dinge erfordert wird: Gegenstände des Gehörs, Gefühls u. s. w. — *Empfinden.*

b. solche, welche von jenen abgeleitet sind: Vorstellungen abwesender Gegenstände, Bilder. — *Einbilden.*

c. solche, die wir uns nicht gegenwärtig machen, und vorstellen können, ob wir sie gleich wahrnehmen, z. B. Schmerz, Freude, Hass, Hunger u. dgl. — *Afficirtwerden.*

Mehr kann es deren nicht geben.

2. Die *rationalen*, oder mathematischen. Hier ist zu bemerken:

a. Sie sind entweder gleich oder ungleich, im letztern Falle entweder grösser oder kleiner.

b. Das vollkommenste Beyspiel ist die grade Linie.

c. Die Kenntniss aller möglichen krummen Linien ist in der Mathematik der Weg, alles Unbekannte zu entdecken.

3. Die *physischen.*

Hier ist nur der allgemeine Unterschied der Körper zu bemerken, dass sie entweder ruhen oder sich bewegen.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyte Regel:

Wenn man Alles auf die letzten Gattungen zurückgeführt hat, so muss man diese in ihrer Ordnung betrachten, in jeder derselben die Dinge einzeln untersuchen, und auf das Gemeinschaftliche derselben Acht haben. Dieses Gemeinschaftliche giebt die Elemente der Definition.

Aus demselben also muss man die Definitionen bilden, so dass man einiges davon als fest, einiges als unbestimmt annimmt, und aus der richtigen Verbindung von beydem die Entstehung des Dinges ableitet.

Diese Elemente müssen auf alle mögliche Arten mit einander zusammen gestellt werden.

Dritte Regel.

Haben wir eingesehen, wie erste Begriffe auf alle mögliche Art zu bilden sind: so müssen wir nun dieselben so ordnen, dass sie auf einander in der Zahlordnung folgen, nach welcher mehrere Elemente auf einander folgen sollen, oder je nachdem eines des andern Daseyn voraussetzt, und so, dass das Mögliche der erstern

auch

Digitized by Google

auch hernach in den letztern angetroffen werde.

Damit muſs man ſo lange fortfahren, bis ſich der Fortgang derſelben ins Unendliche zeigt.

Man muſs dabey durch Beweiſe des Unmöglichen zeigen, daſs mehrere oder von dieſen verſchiedne Begriffe ſich nicht bilden laſſen.

II. Von Axiomen.

Axiome ſind, aus Definitionen abgeleitete Wahrheiten.

1. Sie hängen alſo von Definitionen ab, und man muſs ſie nach dieſen prüfen.

2. Es iſt unrichtig, wenn man ſagt, ſie ſeyen allgemein verſtändliche Wahrheiten: man lernt dadurch auch immer nicht, wie man Axiome finden kann.

3. Man darf keine Axiome aufnehmen, als die aus einer Definition abgeleitet, und zu irgend einer Unterſuchung nothwendig ſind.

III. *Theoreme.*

Aus der Verbindung mehrerer Definitionen entſtehen neue Wahrheiten, und dieſe heiſſen

Digitized by Google

Theoreme. Einige ſind ganz allgemein, andre ſpeciell. Die ſpeciellen Fälle oder Folgerungen der Theoreme mögen Corollaria heiſſen.

Ueber Probleme: ganz mathematiſch.

Dritter Abſchnitt.

Wie können wir die Hinderniſſe bey Unterſuchung der Wahrheit beſiegen?

Die vornehmſten Hinderniſſe bey Erforſchung der Wahrheit ſind *Irrthümer*. Sie haben ihren Urſprung in der Einbildungskraft, und entſtehen auf folgende Art. Alle äuſere Eindrücke machen, daſs wir entweder Dinge als verſchieden betrachten, die es ſind; oder als verſchieden, wenn ſie es nicht ſind; oder als einerley, wenn ſie verſchieden ſind. In den letztern beyden Fällen entſteht Irrthum: und dieſer Irrthum findet bey ſinnlichen, mathematiſchen und phyſiſchen Erkenntniſſen Statt.

Mittel dagegen:

1. Anwendung des Verſtandes, Unterſuchung der Sache von vorn an, Rückgang auf das erſte Princip der Gewiſsheit.

2. Da-

Digitized by Google

2. Dabey können wir uns der geregelten Einbildungskraft mit bedienen, wenn wir

a. verschiedne Ausdrücke für die verschiednen Begriffe brauchen,

b. die verschiednen Begriffe durch Charaktere z. B. Buchstaben bezeichnen,

c. oder Maschinen anwenden, wie z. B. Leibnitzens arithmetische Maschine.

3. Ein gutes Mittel sind Erfahrungen, Experimente.

Ein anderes Hinderniß entsteht daraus, *daß wir das Bekannte gewöhnlich nicht sehr achten* und folglich nicht aufmerksam darüber nachdenken.

Mittel dagegen:

1. Aufsuchung des Allgemeinen in unsern Kenntnissen.

2. Häufige Versuche, aus denselben neue Wahrheiten abzuleiten.

3. Eine gründliche und wissenschaftliche Erkenntniß von dem, was uns am häufigsten vorkommt.

Ein drittes Hinderniß verursacht das beständige *Fragen nach dem augenblicklichen Nutzen* einer Kenntniß, und die Gleichgültigkeit gegen diejenigen, die nicht so gleich als

Digitized by Google

nützlich erscheinen, die nicht de pane lucrando sind.

1. Wir sollen Wahrheit um ihrer selbst willen suchen, und jede Wahrheit ist durch sich selbst nützlich.

2. Es ist Pflicht, aus minder nützlich scheinenden solche zu entwickeln, die wahrhaft nützlich sind.

3. Wir wissen auch nicht immer, wozu eine Wahrheit nützlich seyn kann. Zeigt dem Unwissenden eine Magnetnadel, welchen Nutzen wird er wohl davon erwarten? — Aus den geringsten Beobachtungen sind oft die gemeinnützigsten Erfindungen entstanden.

Auch *üble Laune* gehört zu diesen Hindernissen; wir sind nicht immer zur Untersuchung der Wahrheit aufgelegt.

1. Es ist aber möglich, sich eine beständige gute Laune zu verschaffen. Die Ursachen der üblen Laune sind meistens nur äussere, und diese können wir in unsre Gewalt bekommen.

2. Das beste Gegenmittel ist gute Methode: durch sie können wir Fortschritte machen, selbst wenn wir nicht aufgelegt sind.

3. Wir müssen unsre Erfahrung zu Rathe ziehen.

Digitized by Google

ziehen. Wenn waren wir am besten aufgelegt? Der Verfasser sagt von sich, er habe am glücklichsten studiert, nach einem mäßigen Mahle, die gehörige Zeit nach dem Essen, in der Nacht, vor Tagesanbruch, im Winter, nach der Lectüre systematischer Schriften, nach einer Unterhaltung mit Männern von gleichen Studien, nach einer kurzen und mäßigen Zerstreuung, nach einer tüchtigen Bewegung, mit der Feder in der Hand, nach dem Aufhören eines grossen Geräusches, in welchem er sich jedoch auch zu denken gewöhnte. — Diese Umstände wohlgemerkt, muss man den Augenblick der guten Laune gewissenhaft benutzen, und nicht ganz gesellschaftliche Unterhaltung fliehen, um nicht pedantisch zu werden und mit Ueberdruss zu arbeiten.

Fünftens ist auch die *Erschlaffung der Seele* bey einer allzugrossen Anstrengung ein Hinderniss des Studiums.

1. Man muss daher eine Untersuchung, die man vor hat, theilen, und sie Stückweise behandeln. Denn die Einbildungskraft, die hier so geschäftig ist, fasst zu viel zusammen, will alles mit Einer Vorstellung begrei-

Digitized by Google

sen, und vervielfältigt die Gegenstände zu sehr.

2. Die wahre Methode ist von grossem Nutzen. Denn sie reducirt alles auf einfache Grundsätze, und erleichtert also die Uebersicht.

3. Man muss seine Einbildungskraft, so viel es sich thun lässt, ausbreiten, und seine Gedanken fixiren durchs Niederschreiben, (hier giebt der Verfasser eine treffliche Anweisung zum schriftlichen Denken) und durch die Lectüre anderer Werke. Ueberhaupt aber muss die Einbildungskraft schon in der Erziehung richtig geleitet werden. (Hier folgen goldne Worte über Erziehung und Unterricht, die einen ganz besondern Commentar verdienen. Ueberaus philosophisch und tiefgedacht ist, was der Verfasser über das Sprachen-Studium sagt. Pädagogen, hier ist Beute zu machen!)

Das sechste Hinderniss ist *Mangel an Zeit, Gelegenheit und äusserer Unterstützung.*

1. Man muss seiner Neigung im Studieren folgen; diese überwindet die grössten Schwierigkeiten.

2.

Digitized by Google

2. Gute Methode erspart uns manchen Aufwand an Zeit und Kosten.

3. Es herrscht ja Mittheilung unter den Gelehrten, durch Journale u. s. w. Auch fehlt es nicht ganz an Mäcenen.

Dritter Theil.

Welches sind die wichtigsten Gegenstände, mit deren Untersuchung wir uns beschäftigen sollen?

Bey der Wahl der Studien muss man seiner eignen, weisen Neigung folgen. Von allen Wissenschaften sind die mathematischen in mehr als einer Rücksicht durchaus unentbehrlich.

Die angenehmste unter allen ist die Physick. 1. Ihre Untersuchungen sind die leichtesten. 2. Sie ist die allgemeinste, und die Grundlage der übrigen. 3. Sie befreyt uns von unnöthigen Vorurtheilen und Leidenschaften. 4. Sie ist der Religion wohlthätig; sie erin-

Digitized by Google

nert uns an unsre Abhängigkeit von Gott, lehrt uns die Gewissheit einer Vorsehung, zeigt uns Gottes Daseyn und Eigenschaften, und giebt uns die Hoffnung einer ewigen Fortdauer. *) 5. Sie ist am fruchtbarsten, und eine nie versiegende Quelle von Entdeckungen.

Wolff hatte dieses Werk schon früh zu studieren angefangen, und mit Anmerkungen versehen, die den völligen Beyfall des Verfassers fanden. Aus dem zweyten Theile hatte er sich einen Auszug gemacht, über welchen er academische Vorlesungen hielt. Von jenen und diesem ist, so viel ich weiss, nichts erhalten worden.

Sicht-

*) In den kurzen Bemerkungen, die der Verfasser über diesen Punct mittheilt, wird der aufmerksame Leser die Ursachen wenigstens von weitem schimmern sehen, warum Tsch. Spinoza'n nicht für einen Atheisten erklärte, sondern seine Theologie sogar für gründlicher und stärker hielt, als die Cartesische. S. *Gensichen in der Lobschrift auf Wolff.* S. 18.

Digitized by Google

Sichtbar ist der Geist der Gründlichkeit und mathematischen Methode, der in Tschirnhausen lebt, durch dieses eifrige Studium in Wolffen übergegangen. Besonders entlehnte und verarbeitete er den Vorschlag, welchen Tschirnhausen that, die synthetische Methode mehr, als es sonst geschehen war, mit der analytischen zu verbinden. Mehrere wollen behaupten, dass Wolff hierinn zu weit gegangen sey. Die genaue Verbindung, in welche Tschirnhausen alles, was wir philosophische Wissenschaften nennen, durch die Idee eines höchsten Guts zusammenstellte, veranlasste Wolffen zuerst, über ein zusammenhängendes System der gesammten Philosophie zu denken, und die Disciplinen nach allgemeinen Grundsätzen einander unterzuordnen. Wenn er Leibnitzen in Rücksicht des Materiale viel verdankte: so verdankt er eben so viel der Medicina Mentis in Betreff der Form. Auch Wolff geht, wie Tschirnhausen, von dem Factum des Bewusstseyns aus, aber er vermisste bald eine bestimmtere Erklärung dessen, was der Letztre unter dem Begreifen und Nichtbegreifen verstehen wollte, und schob diesen Wörtern die Ausdrücke Möglich

und Unmöglich, Gedenkbar und Nichtgedenkbar unter. Tschirnhausen drang überall, durch die Mathematik veranlaßt, auf sogenannte Sacherklärungen: Wolff gieng tiefer, und fand, daß sie in der Philosophie nicht so leicht zu geben und allenfalls durch Worterklärungen zu ersetzen wären. Tschirnhausen hatte nicht deutlich genug gezeigt, was Arten und Gattungen wären, und wie man aus den Begriffen jener die Begriffe von diesen, und eben so aus beyden die Begriffe andrer Arten und Gattungen finden könne; seine Anleitung, Definitionen zu finden, war bey weitem nicht deutlich und bestimmt genug, und auf philosophische Gegenstände nicht anwendbar; Wolff bemühte sich, diesen Mangel abzuhelfen. Tschirnhausen hatte überhaupt die mathematischen Erkenntnisse nicht sorgfältig genug von den philosophischen unterschieden, und sich für die letztern keine besondre Wissenschaft gedacht: er erklärte sich gegen die Scholastische Ontologie und alle Syllogistik, die er für völlig unnüz erklärte. In allem diesem wich Wolff von seinen Ideen ganz ab, und rettete die Ehre der Philosophie, Logik und Metaphysik.

Wahr-

Digitized by Google

Wahrscheinlich hatte Wolff durch das Studium des Tschirnhausenschen Werks auch eine gewisse Zuversicht und Dreustigkeit sich zu eigen gemacht, die ihm so oft übel gedeutet und für dogmatischen Stolz ausgelegt worden ist.

In jedem Falle kann man sagen, dass an den grossen Verdiensten Wolffs um die Aufstellung eines philosophischen Systems und um die Beförderung der Wissenschaft Tschirnhausen durch mittelbaren und unmittelbaren Anstoss sich einen Theil mit allem Rechte zueignen kann.

F.

ZUR

Digitized by Google

ZUR GESCHICHTE DER MATHEMATISCHEN METHODE IN DER DEUTSCHEN PHILOSOPHIE. *)

Wolff, der die mathematische Lehrart unter uns am meisten in Ansehen gebracht hat, und sie nicht nur in der Philosophie anwendete, sondern

*) Auf Veranlassung dessen, was Kant gegen den Gebrauch der mathematischen Methode in der Philosophie erinnert, sammelte ich mir einige Notizen und Urtheile anderer Philosophen über dieselbe. Dieses Kollectaneum ist es, was ich hier gebe. Vielleicht kann es einigen jüngern Freunden der Philosophie nützlich seyn, um die Streitigkeit darüber besser zu verstehen.

Digitized by Google

dern für alle Wissenschaften brauchbar fand, beruft sich in der Vorrede zu seiner Abhandlung *) auf den *von Tschirnhausen*, und dessen Erklärung und Anwendung dieser Lehrart. Was Tschirnhausen in seiner Medicina mentis davon beybringt, ist ziemlich deutlich und bestimmt: und man sieht, wenn man sein Werk durchgeht, überall den Gang des Mathematikers. **)

Wolff

*) *Kurzer Unterricht von der mathematischen Methode.* Vor seinen *Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften.* Vergl. die Vorrede zu seiner deutschen *Logik* — Wenn man weiter zurück gehen will, findet man allerdings schon Spuren dieser Methode in der Philosophie bey Pythagoras und Plato. Aber man muss hier das Wort *Methode* nicht im *strengen Sinne* nehmen. Pythagoras machte von der Mathematik nicht *logischen*, sondern *metaphysischen* Gebrauch. Auch *Des Cartes*, *Spinoza*, *Leibnitz*, *Newton* kommen in Betrachtung. *Rüdiger* rühmte sich einer Methode, die eine *Nachahmung* der mathematischen seyn sollte.

**) S. 128. erklärt er sich über den Werth der synthetischen Methode, die er jedoch mit der analytischen, seinem Vorgange gemäss, verbunden wissen will.

Digitized by Google

Wolff ſelbſt hatte die Idee, dieſe Methode auch auf die Theologie anzuwenden. Einer ſeiner Anhänger *Croon* verſuchte es ſchon 1730 in ſeiner Abhandlung de pietate chriſtiana, aber die Theologiſche Facultät regte ſich dagegen. Auch *Pfaff* 1736 machte gegen dieſe Anwendung erhebliche Inſtanzen. Ein gewiſſer *Kelſch* (de utilitate methodi math. in docenda iuventute Altd. 1735.) empfahl ſie bey dem Unterrichte der Jugend, und zog ſich eben ſo viele Spöttereyen zu, wie neuere Pädagogen durch ihre (alten) Verſinnlichungs-Methoden. *Stellwaag* wendete ſie auf die hebräiſche Sprache an, (deſſen Meditatio critico-philoſophica. Ien. 1734.) mehrere Iuriſten auf die Rechtsgelehrſamkeit. Die Vertheidigungen derſelben von *Feuerlin* (Altd. 1726) und *Hagen* (Medit. phil. de m. m. Norimb. 1734. cum praef. Wolfii) und einigen andern, enthalten nichts mehr, als was Wolff ſelbſt vorgetragen hatte.

Den ſcharfſinnigſten Gegner fand ſie damahls an *Poppo*, (Spinozismus detectus oder vernünftige Gedanken vom Unterſchiede der philoſophiſchen und mathem. Methode. Weimar 1721.) gegen welchen *Waſſer* eine Apologie

Digitized by Google

gie derſelben (Iena 1723.) ſchrieb: verſchiedne Satyren nicht zu gedenken.

Bis auf *Cruſius* finde ich nichts Neues und Erhebliches über ihre Anwendung. Unter Philoſophie im weiteſten Sinne begreift zwar Cruſius auch die Mathematik, aber Philoſophie im engern Verſtande unterſcheidet er ſorgfältig von der letztern, vor allen in Rückſicht der Methode. Die Mathematik, ſagt er, *) kann 1) verſichert ſeyn, daſs alle wahrgenommene Qualitäten eines Gröſſenweſens demſelben weſentlich ſind, nur den Umfang ausgenommen. Denn weil ſie die Gröſſen nur als Gröſſen betrachtet: ſo werden ihre Obiecte ſo einfach, daſs keine andern Accidenzen des Weſens als magnitudo (Umfang) möglich ſind; und durch das Hinzuthun oder Hinwegnehmen einer jeden Qualität entſteht ein neues Weſen, oder es wird ein neues vorausgeſetzt; welches in der Philoſophie ganz anders iſt. Deswegen kann ſie 2) auch von einem einzigen Exempel des Definiti die Definition abſtrahiren, welches bey andern Obiecten ordent-

*) Weg zur Gewiſsheit. Vorbericht §. 20.

ordentlicher Weise nicht angehet, und wo es angehen soll, seine besondern Restrictionen erfordert. Daher giebt auch 3) in der Mathematik eine jedwede mögliche Entstehungsart einer Grösse eine Definition derselben, und die Definitionen, welche von der möglichen Entstehungsart hergenommen sind, sind daselbst die vollkommensten; welches man in der Philosophie nicht zulassen kann. 4) Die moralische Betrachtung des Endzweckes, ja aller wirkenden Ursachen hat in der Natur der Grössenwesen, wie sie in der Mathematik betrachtet werden, keinen Einfluss, und wird also daselbst nicht in Erwägung gezogen. In der Philosophie aber hängt in den meisten Fällen das Wesen der Dinge davon ab. 5) Die Mathematik braucht gar selten Divisionen in Species. Denn eines Theils sind ihre Objecte gemeiniglich zu einfach dazu; und wo sich auch Divisionen anbringen lassen, so ist den Mathematikern doch deswegen nicht viel daran gelegen, weil sie, wenigstens nach der eingeführten Lehrart, sich der disiunctiven Schlüsse gar selten bedienen, und sie auch da, wo sie sich derselben bedienen, nicht unentbehrlich sind. Ferner 6) geht die Mathematik

Digitized by Google

tik allezeit den Weg der Demonstration, so lange sie rein ist, und zwar, weil sie aus definirten möglichen Grössenwesen die Eigenschaften und Verhältnisse derselben herausbringt; so schliesset sie aus nothwendigen Principien nothwendige Folgerungen, und es ist ein Fehler darinn, wenn es nicht also zugeht. In der Philosophie aber würde man sich sehr irren, wenn man glauben wollte, dass man es eben so machen müsste, oder auch nur, dass es der Vollkommenheit der Philosophie zuträglich seyn würde, wenn man es allezeit so machen könnte. Ueber dieses 7) hat die reine Mathesis nirgends ein andres Princip, als den blossen Satz vom Widerspruche nöthig. Denn dasjenige, was sie betrachtet, sind entweder Existential-Abstracta, oder Principiata, welche von principiis existentialiter determinantibus abhängen. Diese müssen nothwendig aus den definirten Grössenwesen durch den blossen Satz vom Widerspruche begreiflich seyn. In der Philosophie im engern Verstande aber muss man auch noch andre hinzunehmen, wenn z. E. thätige Ursachen oder äuserliche Abstracta zu untersuchen sind. 8) Diejenigen Sätze in der Mathematik, da

Digitized by Google

eine Gröſſe durch die andere bestimmt wird, lassen sich alle universaliter umkehren; dagegen in der Philosophie die universalen bejahenden Sätze nicht so umgekehrt werden dürfen. Nächst diesen Conversionen bedient man sich 9) in der Mathematik fast lauter subsumtivischer Schlüsse, oder eigentlich so genannter Syllogismen. Der menschliche Verstand macht aber auch noch andre Schlüsse, welche in der Philosophie unentbehrlich sind. — Wer diese Unterschiede wohl überlegt, der wird begreiffen, warum die Philosophie ausser dem Nutzen, den sie in einigen Stücken gezogen hat, in andern auch wieder Schaden dadurch gelitten habe, nachdem einige berühmte Männer dem hin und wieder eingerissenen Gewäsche in der Philosophie dadurch abzuhelfen gedacht haben, dass sie sich in derselben der mathematischen Lehrart haben bedienen wollen, dabey sie aber auf die unterschiedne Natur beyder Wissenschaften nicht allezeit aufmerksam genung gewesen sind.

Schon im Jahre 1763 erklärte sich *Kant* sehr

sehr bestimmt darüber. *) In der Vorrede seines *Versuchs den Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen*, sagt er: der Gebrauch, den man in der Weltweisheit von der Mathematik machen kann, bestehet entweder in der Nachahmung ihrer Methode, oder in der wirklichen Anwendung ihrer Sätze auf die Gegenstände der Philosophie. Man sieht nicht, dass der erstere bis daher von einigem Nutzen gewesen sey, so grossen Vortheil man sich auch anfänglich davon versprach; und es sind auch allmählig die vielbedeutenden Ehrennamen weggefallen, mit denen man die philosophischen Sätze aus Eifersucht gegen die Geometrie ausschmückte, weil man bescheidentlich einsah, dass es nicht wohl stehe, in mittelmässigen Umständen trotzig zu thun, und das beschwerliche non liquet allem diesem Gepränge keinesweges weichen wollte.

Eine besondre Anwendung der mathematischen Methode machte *Lambert* in seinem 1764

*) Zu vergleichen ist seine Schrift über *die Evidenz*. 1764. 4.

Digitized by Google

1764 erschienenen *Organon*, und der darauf gefolgten Architectonik. *)

Um dieselbe Zeit erklärte sich *Basedow* sehr heftig dagegen, in seiner *Philalethie* 2 B. §. 178 f. Dieses Werk wird jetzt zu wenig gelesen, als dass ich es für unnütz halten sollte, die Stelle ausführlich abzuschreiben.

Die mathematische Lehrart besteht darinn, dass man den Universalbegriff von derjenigen Gattung, von der man reden oder denken will, gemeiniglich in einer Definition festsetzet; hierauf durch Grundsätze von derselben Sache zu urtheilen fortfährt. Diese Grundsätze sind entweder unmittelbare Folgerungen aus der gesetzten Definition, oder andere, welche man mit der Definition und ihren Theilen zugleich zugeben muss. Wenn die mathematische Lehrart ganz rein ist, so werden unter die Grundsätze die allgemeinen Erfahrungen nicht mitgerechnet. Diese Arbeit, Definitionen und Grundsätze zu machen, wie-

der-

*) Vergl. Eberhards Geschichte der Philosophie in Deutschland. 1 Th. S. 292. f.

Digitized by Google

derholet man auch bey andern Gegenſtänden ſo lange, bis man alle diejenigen Sätze hat, welche zum Beweiſe eines Hauptſatzes gehören, den man deswegen ſo nennt, weil er entweder wegen ſeines zuſammengeſetzten Beweiſes, oder da er hernach zum Beweiſe anderer Sätze häufig gebraucht werden ſoll, ſehr zu merken iſt. Einen ſolchen Hauptſatz drückt man alsdann unter dieſem Namen aus, mit irgend einer Anführung oder Erinnerung der beweiſenden Sätze, die vorher ſchon als wahr angenommen ſind. Sobald der Hauptſatz bewieſen iſt, braucht man ihn ſo gut als einen Grundſatz, um abermals Folgen daraus zu ziehen, oder ihn nebſt Hülfe anderer Erkenntniſſe, zum Beweiſe folgender Hauptſätze anzuwenden. Iſt nun der Hauptſatz ein Zweck, der durch gewiſſe Mittel erfüllt werden muſs; ſo nennt man den Ausdruck des Zwecks ein Problem, oder eine Aufgabe. Z. E. Wie wird der Innhalt eines Cylinders gemeſſen? Die Anführung der Mittel heiſst alsdann die Auflöſung, worauf die Demonſtration folget, daſs dieſes die rechten Mittel ſind, welches man durch Anführung der beweiſenden Sätze zu erkennen giebt. Hin und wie-

Digitized by Google

der ſetzt man Anmerkungen, die entweder den Miſsverſtand verhüten, oder die Hiſtorie der Sätze enthalten, oder den Nutzen derſelben zeigen, oder in andern gelegentlichen Reflexionen beſtehen. Dieſes iſt die ſo berühmte mathematiſche Methode, welche gemeiniglich in der ſynthetiſchen Lehrart ausgeübt wird. Sie hat etwas mit allen guten Beweisarten gemein; ſie hat aber auch etwas ganz beſonderes. Das gemeinſchaftliche iſt dieſes, daſs kein zur Ueberzeugung gehöriger Satz ausgelaſſen, und alſo im nöthigen Falle die beweiſenden Sätze ſo oft wiederholet werden, als man neue Folgerungen daraus herleitet. Aber es iſt nicht allen guten Lehrarten gemein, ſondern ihr eigenthümlich, erſtlich, daſs ſie faſt immer der Definitionen bedarf, daſs ſie einen Namen nur einer einzigen Sache, einer einzigen Gattung widmet, und nicht unter demſelben Namen von andern Dingen redet, die gleichfalls nach dem Sprachgebrauch dieſen Namen führen. Denn da in der reinen Mathematik die Gattungen der Dinge alleſammt feſtſtehend und nicht ſchwankend ſind; ſo iſt es ihren Lehrern leicht, die Bedeutung der Namen ſo feſtzuſezen, daſs ſie denſelben Namen nicht

zu

Digitized by Google

zu andern Dingen widmen dürfen, als sie einmal dabey denken; und dass es ihnen nicht nöthig ist, dem Namen eine zweifelhafte Bedeutung zu geben, das ist, bald solche, bald andre Gegenstände der Gedanken damit zu bezeichnen. Diese Nothwendigkeit kömmt aber in den andern Wissenschaften häufig vor, wo die Gegenstände schwankend sind und also auch die Namen keine feststehende Badeutung haben; und worinnen über die Beschaffenheit der Gegenstände bald so bald anders geurtheilet wird. Denn hieraus folgt, dass man in diesen andern Wissenschaften unter demselben Namen, bald mehr, bald weniger, bald andre Dinge versteht. Läst man sich nun durch die mathematische Methode verleiten, von den Wörtern nur eine einzige Definition zu geben, wie z. E. von dem Worte Seele; und bauet man nur auf diese Definition weiter fort, so verursacht man sich und andern oftmals dadurch einen dreyfachen Schaden. Der erste besteht darinn, dass wenn wir unglücklicher Weise den Namen der in der Natur wirklichen Gegenstände wider den allgemeinen Sprachgebrauch definirt haben, wir selbst und andre

Digitized by Google

leicht verführt werden, dasjenige, was auf eine erweisliche Art von den definitionmäßigen Gegenständen als wahr oder vermuthlich gilt, hernach auch von denenjenigen gelten zu lassen, die in einer andern nicht deutlich gedachten Bedeutung nach dem Sprachgebrauche diesen Namen führen. Ich will ein Exempel geben. Gesetzt, man definirt eine Pflicht, dass sie sey eine Handlung, wozu uns das Bewusstseyn unserer Dependenz von einem Oberherrn die Bewegungsgründe giebt. Es ist bekannt, dass viele Menschen dieses Wort auch anders verstehen und solche Pflichten glauben, die auch ohne Dependenz, oder ohne Bewusstseyn derselben zu den Pflichten gehörten. Baut man nun mit mathematischer Ueberzeugung auf die obige Definition, so wird man viele Unwahrheiten erweisen können, z. E. dass ein jeder, den weiss, dass er Pflichten habe, auch eine Dependenz erkenne, ja wohl gar natürlicher Weise einen unsichtbaren Richter glaube. Hierzu kömmt der zweite Schade. Nehmlich wenn man im Definiren die Mode der Mathematiker beobachtet, so bekümmert man sich oft nicht um die Untersuchung derjenigen Gegenstände, wel-

welche hie und da mit verschiedenen Beschaffenheiten gedacht, aber allesammt mit kein neun andern Namen belegt werden, als mit diesem, den man in der Definition eine feststehende Bedeutung gegeben hat. Diese versäumten Untersuchungen sind aber oft sehr wichtig, und wichtiger, als die, welche man anstellt. Z. E. ist es nicht wichtig, zu untersuchen, auf welche Art zu einem Begriffe von ihren Pflichten auch solche Leute kommen, welche dabey keine Dependenz zu glauben entweder vorgeben, oder vielleicht mit Kenntniß ihrer selbst und mit Aufrichtigkeit behaupten? Wenn aber ein scientivischer Systematiker auf seine einmal gegebene Definition seine Aufmerksamkeit festrichtet, so denkt er fast gar nicht an diese Untersuchung. Man kann noch den dritten Schaden hinzufügen, welchen man durch die affektirte Nachahmung der Mathematiker im Definiren stiftet. Es giebt nehmlich tausend Dinge, davon die Idee nur die einfache, nicht die durchdringende Deutlichkeit leidet. Lassen sich diese definiren? Z. E. Luft, Schmerz, Idee, Beyfall, Vermuthung, Zweifel, Begehren, Verabscheuen, Dauer, Raum, Gleich-

Digitized by Google

heit, Aehnlichkeit, Körper, Nähe, Entfernung, Vorhergehn, Nachfolgen, Ruhe, Bewegung, Einheit, unser Ich, oder die Seele, u. a. m. In welche langweilige und oftmals schwere Wortspiele muss man nicht verfallen, wenn man solche Begriffe definiren will? Von solchen schweren und überflüssigen Wortspielen sind so gar einige Sätze nicht frey, welche in der reinen Mathematik vorzukommen pflegen und daselbst Definitionen heissen. Es giebt ferner erstaunlich viele Namen, deren Bedeutung zu schwankend ist, um festgesezt zu werden, oder die das Publicum mit klarem und deutlichem Begriffe, nach dem Zwecke des Vortrags, gut genung versteht, und davon die Definitionen alsdann ganz überflüssig sind. Z. E. Wird ein Prediger nicht gut genung verstanden, wenn er von freyen Handlungen, von Obrigkeit und Unterthanen, von Ursache und Wirkung, von Bewegungsgrund und Hinderniss, von Versprechen und Zeugnissen redet? Ist es nicht in den meisten Fällen lächerlich, wenn er seinen Vortrag mit den Worten anfängt: Ich will euch anfangs richtige Begriffe von diesen Dingen machen. Eine Obrigkeit ist u. s. w.?

Digitized by Google

ſ w.? Ich kenne einen Catecheten, der fragte einen Knaben: Was iſt der Zuſtand? Der Knabe war ſo klug, nicht zu antworten. Da kam endlich die Weisheit des Lehrers hervor: Ein Zuſtand iſt eine wirkliche Beſtimmung des verſchiedentlich Beſtimmlichen in einer Sache. Iſt das nicht ſehr ſcientiriſch und zugleich lächerlich? Zu ſolchen Fehlern verleitet uns die affektirte Nachahmung der Mathematiker im Definiren.

Zweytens, leidet die Mathematik keine Beweiſe aus der Analogie, beſonders, wenn ſie nicht allgemeine Erfahrungen ſind. Von dem Zuſammenſetzen des Beweiſes aus vielen wahrſcheinlichen Gründen, von dem Argumente aus der Sicherheit oder Zweckmäſsigkeit des Denkens, von Colliſionen der Beweiſe, von nützlichen Wahrſcheinlichkeiten, von Ausnahmen aus den ordentlichen Wahrheiten in einem auſſerordentlichen Zuſtande, iſt daſelbſt gar nicht die Rede. Alles iſt vielmehr gleich anfangs gewiſs, und zwar auf die ſeltene Art; auf Ausnahmen darf man gar nicht denken. Läſst ſich dieſe Denkart in unſern andern Erkenntniſſen auch ausüben? So bald wir die Sittenlehre, die Theologie,

Digitized by Google

logie, die Logik, die Rechtsgelehrsamkeit, die Arzneykunst, die Staatswissenschaft, die Critik, und die Regeln der schönen Wissenschaften und Künste, in diese mathematische Lehrart einkleiden: so philosophiren wir nicht mehr, sondern wir phantasiren, und zwar zum grossen Schaden der menschlichen Verwunft und Glückseeligkeit. Wie muss man alsdann die Analogie nicht verstecken, damit sie nicht Analogie scheine? Wie muss man zu diesem Endzwecke nicht mit den Worten spielen, damit die Sätze ein demonstrationsähnliches Ansehn bekommen? Ich will hier die Worte anführen, womit in dieser Absicht am meisten gespielt wird. Z. E. Nichts, Etwas, Möglich, Unmöglich, Nothwendig, Veränderlich, Unveränderlich, Wesen, Grund, Einfach, Zusammengesetzt, Zwang, Freyheit, Uebereinstimmung, unendliche Vollkommenheit, Heiligkeit, Weisheit Gottes, wahre und nicht wahre Verbindlichkeit u. s. w. Ich sage, man spielt mit diesen Worten, 1.) durch falsche und überflüssige Definitionen; 2.) durch den Misbrauch ihrer Zweydeutigkeit; 3.) durch das ewige Beweisen eines gleichgültigen Satzes aus

dem

Digitized by Google

dem andern, worinnen diese Wörter oder gleichgültige vorkommen. Wenn dieses Spielwerk nicht wäre, sollte man denn in Ontologien wohl so viel, als man gemeiniglich in besondern Hauptstücken sagt, zu sagen haben, vom Möglichen, vom zureichenden Grunde, vom Dinge überhaupt, von der Einheit der Dinge, von der Ordnung überhaupt, von der Wahrheit aller möglichen Dinge, von Realitäten und Verneinungen, von der Vollkommenheit aller möglichen Dinge, von dem Nothwendigen und Zufälligen?

Mit welcher Heftigkeit gegen diese Methode, wie gegen Wolff überhaupt, *Pfiffmann* losfuhr, ist bekannt.

Ein sehr gemäßigtes Urtheil ist es, welches *Büsch* in seiner Encyclopädie darüber fällte. Man muss eingestehen, sagt er S. 223.

1) dass diese Methode in ihrer Anwendung auf die Philosophie uns die Prüfung der Wahrheit und die Vergleichung der zum Grunde gelegten Begriffe mit ihren Folgen viel leichter mache, als wenn eben dieselben Sätze in einem unordentlichen Räisonnement vorgetragen werden. Wenn wir so viel aus der Wolf-

Digitized by Google

Wolffischen Schule behalten, dafs ein jeder angehender Philosoph angeführt wird, dieselbe als einen Probierstein der ihm wahrscheinlich vorkommenden, oder von andern als wahr behaupteten Sätze anzuwenden, so gewinnt die Philosophie gewifs fortdauernd sehr viel dabey; aber man hätte es sich nie einfallen lassen sollen, alles, was zur Philosophie gehört, das Gewisse und Ungewisse, Hauptwahrheiten und ihre entferntesten Folgen, in dieser Form vortragen zu wollen.

2) Dafs in keiner Schule die Philosophie und ihre einzelnen Disciplinen in solcher Vollständigkeit vorgetragen sind, und dafs auch in keiner die Disciplinen so richtig unterschieden und den speciellern durch allgemeinere untergebauet sind — als in der Wolffischen. (Folge der Methode.)

Viel gute Ideen enthalten die *Gedanken über die Lehrmethoden in der Philosophie*, von K. F. von Irwing. Berlin 1773.

Das Schicksal der Philosophie in Deutschland wollte, dafs nicht nur die mathematische Methode, sondern mit ihr auch ein grofser Theil der Gründlichkeit in dieser Wissenschaft verlohren gieng, so dafs mehrere Freun-

Digitized by Google

Freunde Wolffs angelegentlich das Studium der Mathematik und ihre Verbindung mit der Philosophie empfohlen.

Es geschah also nicht sowohl, um einem herrschenden Fehler der Zeit vorzubeugen, sondern es gehörte mit in den ganzen Plan einer Critik der Vernunft überhaupt, wenn Kant die Unstatthaftigkeit der mathematischen Methode in der Philosophie ausführlich darthat.

Nur wenige Gegner der Critik haben sich ganz laut gegen diesen Punct erklärt, die meisten Freunde derselben haben blos Kants Worten nachgebethet, vielleicht, weil es auch heute der Fall ist, der es sonst war, dass wenige Philosophen zugleich Mathematiker sind. Indessen ist es von einigen Freunden der mathematischen Methode der Critik zum Fehler gerechnet worden, dass sie nicht in der gedachten Lehrart vorgetragen ist, und dass sie eben darum einer genauern Prüfung sich entziehe. Dieser Vorwurf ist um so leerer, da es dem Wesen einer Critik widerspricht, dogmatisiren zu wollen. Oder was ist damit für die Wahrheit der critischen Philosophie gewonnen, wenn sie in jener Methode vorgetragen wird? Höchstens würde sie die

Digitized by Google

die Mängel, wenn sie deren hat, unter dem Anschein der Methode besser verstecken können.

Ich will hier einen kleinen Versuch machen.

Transçendentale Sinnlehre.

Erste Erklärung.

Die *Transcendentale Sinnlehre* ist die Wissenschaft von allen Principien der Sinnlichkeit a priori.

Zweyte Erklärung.

Sinnlichkeit ist das Vermögen, von Gegenständen afficirt zu werden: sie liefert uns Vorstellungen, welche unmittelbar sind und *Anschauungen* heissen.

Anmerkung.

Anschauungen werden von dem Verstande auf Begriffe gebracht d. h. gedacht. Begriffe sind mittelbar.

Dritte Erklärung.

Empfindung ist die Wirkung eines Gegenstandes auf die Sinnlichkeit, der unbestimmte Gegenstand heißt *Erscheinung.*

Vierte

Digitized by Google

Vierte Erklärung.

Dasjenige in der Erscheinung, was der Empfindung entspricht, heißt *Materie*, das, worinnen sich die Empfindungen ordnen, die *Form*.

Erster Lehrsatz.

Die Form ist a priori im Gemüthe.

Beweis.

Denn sie ist nicht Empfindung, nicht Wirkung des Gegenstandes, sie ist dasjenige, worinn sich die Empfindung ordnet, und kann also nicht zugleich selbst Empfindung seyn. Sie kann auch nicht mit der Empfindung zugleich gegeben seyn, denn sie faßt und ordnet erst die Empfindung.

Fünfte Erklärung.

Diejenigen Vorstellungen, in denen nichts zur Empfindung Gehöriges angetroffen wird, heißen *rein*.

Sechste Erklärung.

Die Formen der empirischen Anschauungen sind *reine Anschauungen*, und da sie im

Digitized by Google

Gemüthe liegen (1 Lehrs.) *reine Formen der Sinnlichkeit* (2 Erkl.)

Siebente Erklärung.

Das Vermögen, von Gegenständen auser uns afficirt zu werden, ist der *äusre Sinn*, von innen, der *innere Sinn*.

Zweyter Lehrsatz.

Vermittelst des äusern Sinnes stellen wir uns Gegenstände als auser uns vor, u. s. w.

F.

EINIGE BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE DER FRANZÖSISCHEN PHILOSOPHIE.

Indem ich mich anschickte, die Geschichte der französischen Philosophie durchzugehen, und dazu irgend einen Leitfaden in der französischen Literatur suchte, stiefs ich zwar auf mehrere Notitzen und Raisonnements in ihren Dictionnaires, Encyclopedies und Memoires, fand eine Menge gesammelter und einzelner Biographien von Philosophen, zum Theil besser, zum Theil noch schlechter, als die Sammeleyen von Bertris und Saverien; aber eine Geschichte der französischen oder eine allgemeine Geschichte der Philosophie überhaupt,

Digitized by Google

war ich nicht so glücklich zu finden. Es kann seyn, dass sie mir entgangen sind: indessen finden sich Gründe genung, um einen solchen Mangel zu erklären. Was insbesondre die allgemeine Geschichte betrift: so scheint sie vor der Hand ein ausschliessendes Eigenthum unserer Nation zu seyn. Wir haben nicht nur alle philosophische Systeme und Lehrmeynungen aller Nationen in allen Zeiten kennen gelernt, sondern auch benutzt, d. h. sie ausgeführt, befestigt, geändert, widerlegt, und aufgenommen. Welcher Engländer oder Franzose hat irgend eine Behauptung vorgetragen, irgend einen Theil der Philosophie bearbeitet, ohne dass wir uns sogleich damit bekannt gemacht, uns dafür oder dagegen erklärt hätten? So ist die Philosophie aller gebildeten Nationen für uns da gewesen, wir haben die Geschichte derselben gewissermaassen mit erlebt, wir sind daher auch im Stande, etwas Vollständigeres darüber zu schreiben, und ihren Werth richtiger zu bestimmen, als es die Ausländer vermögen. *)

Die

*) Einen Beweis davon, besonders in Rücksicht der deutschen Philosophie, geben die bekann-

Die französische Philosophie hat an sich selbst so viel Eigenthümliches, und ist von Seiten ihres Einflusses auf die unsrige so wichtig, dass sie einer nähern Aufmerksamkeit sehr würdig ist. Ich gebe hier einige Bemerkungen darüber, so gut ich sie geben kann; ohne auf den Ruhm der Vollständigkeit oder tiefen Ergründung den mindesten Anspruch zu machen.

Die erste Periode der französischen Philosophie war die *Scholastische*. Die Verfasser der histoire literaire de France *) entwerfen von jenen Zeiten ein Bild, welches die Philosophen des elften und zwölften Jahrhunderts sehr vortheilhaft herausheben würde, wenn es auch nur halb so kläglich aussähe. Sie sind zu hart in ihrem Urtheile über die Scholastische Philosophie, und besonders sehr partheyisch gegen die Nominalisten. Wie sollte sich

ten Werke des Italieners *Buonafede* (genannt Agatapisto Cromaziano), der indessen unter *Bruckers* Anleitung immer noch mehr weiss und richtiger urtheilt, als *Denina* u. a.

*) Histoire liter. de Fr. par Benedictins de la Congregation de St. Maure. To. 7. (Paris. 1740. 4.)

Digitized by Google

sich bey dem Mangel an literarischer Kultur die Philosophie anders, als durch blosse Form, zu entwickeln anfangen, und wie sollte sie nicht, bey der sclavischen Anhänglichkeit an einen alten schwer zu verstehenden Philosophen, und bey der ersten kindischen Freude über ihren Tiefsinn, auf formellen Spitzfindigkeiten verweilen? Auch bey den Griechen machte die dialectische Periode den Uebergang zu einer wissenschaftlichen Philosophie, und sie würde auch da länger gedauert haben, wenn sie, wie in Frankreich, einen so überfeinen und fruchtbaren Stoff, als die Theologie, gefunden hätte. Aus dem Gesichtspuncte einer allgemeinen Geschichte der neuern Philosophie angesehen, erscheint die Scholastische als Vorbereitung, und man kann nicht leugnen, dass aus dieser in der Folge, wo gesundere Beurtheilung und bessere Einsicht in den Zweck der Philosophie aufkamen, die allgemeinen Begriffe herausgehoben und verarbeitet wurden, ein Geschäft, welches nicht so glücklich von Statten gegangen wäre, wenn nicht jene Dialectiker diese Begriffe auf mehreren Seiten herumgeworfen und durch den Misbrauch selbst eine vernünftigere Anwendung

Digitized by Google

dung erleichtert hätten. Eben so wenig kann man leugnen, daſs unter allen Scholaſtikern die franzöſiſchen im Durchſchnitt genommen ſich am wenigſten vertieften: es war der franzöſiſche Witz, der ſich hier zum erſtenmahl in der Philoſophie verſuchte, und nachher nie daraus gewichen iſt.

Schon die erſte genauere Anwendung der Philoſophie auf die Theologie erzeugte Heterodoxie. Man kennt die Behauptungen und Schickſale des berühmten *Peter Abälard*, eines Mannes von vielem Scharfſinn und groſſer Freymüthigkeit, wie alle die Werke von ihm beweiſen, die wir haben, und vielleicht diejenigen noch mehr, die wir nicht haben. *) — Seitdem indeſſen Abälard und einige

*) S. Durand und Martene Vorrede zu ihrem Thes. To. v. Est penes nos eiusdem Abaelardi liber, in quo genio suo indulgens, omnia christianae religionis mysteria in utramque partem verset, negans quod affirmerat, et affirmans, quod negaverat: quod opus aliquando publici iuris facere tentaverat noster Acherius, verum serio examinatum aeternis tenebris potius quam luce dignum de virorum eruditorum consensu existimavit.

Digitized by Google

einige seiner Schüler mit ihrer Dialectik der Theologie gefährlich geworden waren, ward man auf die Schriften ihres Meisters Aristoteles, besonders die damahls erst bekannt werdenden aufmerksam, und eine Menge der schärfsten Verbothe schreckte die Philosophen eine Zeit lang von dem öffentlichen Studium derselben ab, aber unterdrücken konnten sie es nicht. *)

Peter Ramus wagte es, mit andern Waffen dagegen zu kämpfen. Er pries die Alten als Muster einer brauchbaren Philosophie, bemühte sich, in diese Wissenschaft Popularität und Gemeinnützigkeit zu bringen, und bestritt oder verlachte die Bemühungen der Dialectiker. Ich finde an ihm sehr viel Aehnlichkeiten mit unserm Thomasius, wenigstens in Rücksicht des Vorhabens, die Philosophie zur Lebenswissenschaft zu machen, und der stürmischen Mittel, deren sich beyde zu dieser Absicht bedienten. Ramus würde selbst auf Deutschland mehr gewirkt haben, wenn sein

*) S. Launoi de varia Aristotelis fortuna in acad. Parisiensi ed. Elswich. Witt. 1720. 8.

Digitized by Google

sein Plan überlegter, und die Ausführung weniger seicht und unvollständig gewesen wäre. In Frankreich wirkte der Geist seiner Philosophie nur im Stillen fort. *)

Ungleich vollendeter und glänzender erhob er sich in der Folge in dem scharfsinnigen *Montaigne*, der durch seine Beobachtungsgabe, durch psychologischen Gebrauch der Alten, und durch eine überaus faßliche Art zu philosophiren, einer der Lieblingsschriftsteller seiner und unserer Nation geworden ist, und in Bayle, Voltaire und mehrern manche Ideen veranlaßte, wofür sie sich bey ihm nicht bedankt haben. Das System, welches *Charron* aus seinen Schriften aufstellte, ist freylich nichts weniger, als ein wissenschaftliches System der Philosophie, aber es ist reich an neuen und kühnen Ansichten der Meta-

*) Was mag sich *Marinus Mersennus* unter einem Atheisten gedacht haben, wenn er in seinem *Commentar über die Genesis* S. 233 berichtet, daß um den Anfang des 16. Jahrhunderts in Paris allein 50000 Atheisten existirt hätten? *Petrus Gregorius Tholosanus* giebt die Zahl dieser Frevler zu seiner Zeit auf 60000 an.

Digitized by Google

Metaphyſick, Pſychologie und Moral. Es iſt eine Philoſophie für den erſten Anlauf, zu welcher ſich noch jetzt der gröſste Theil der philoſophiſchen Dilettanten bekennt. Die damahlige Geſtalt der Philoſophie, und der ganze Ton der Zeit ſtimmte Montaignen zur ſceptiſchen Unzufriedenheit. „Diejenigen meiner Zeitgenoſſen, ſagt er, *) welche vor andern die ſeltenſten Vorzüge und eine ausgezeichnete Lebhaftigkeit des Genies beſitzen, hauen faſt alle über die Schnur hinaus, ſowohl in ausgelaſſenen Meynungen, als in den Sitten. — Heutiges Tages, da die Menſchen alle auf einem Pfade gehen, qui certis deſtinatisque ſententiis addicti et destinati ſunt, ut etiam, quae non probant, cogantur defendere, Cic. und wir die Künſte durch bürgerliche Autorität und Vorſchrift erhalten, ſo daſs die Schulen nur einerley Muſter, einerley Lehrform, und einerley eingeſchränkte Disciplin haben; ſieht man nicht mehr darauf, was die Münzen wägen, und

an

*) Buch II. Kap. 12 Im *vierten Bande* der treflichen deutſchen Ueberſetzung Berlin 1794. S. 5. f.

Digitized by Google

an innerm Gehalt haben, — — man läßt Schrot und Korn dahin gestellt seyn, wenn die Münze nur gangbar ist." Diese sclavische Anhänglichkeit an die Form, verbunden mit einer übertriebnen Ungebundenheit und Dreustigkeit in Behauptungen, die Unbestimmtheit erster Principien und die Lücken in den Wissenschaften jener Zeit, konnten in einem Manne, wie Montaigne, der so viel auf wahre Brauchbarkeit und Lebensweisheit hielt, nichts anders, als einen entschlossenen Zweifelsinn an der Möglichkeit einer Metaphysik, sowohl als einer reinen Moral erzeugen. Der Mensch kennt nicht einmahl seinen eignen Körper: wir können die Wahrheit nicht unterscheiden: die Gegenstände erscheinen uns nicht, wie sie sind, sondern unsern Empfindungen gemäss: es giebt keinen einzigen unbestrittenen oder unbestreitbaren Satz: unsre Urtheile ändern sich täglich: unsre Seele hängt von den stets abwechselnden Veränderungen des Körpers und von äusern Einflüssen ab: wir haben kein Criterium der Wahrheit, weder an den Sinnen, noch an der Vernunft: wir selbst haben so wenig, als die Objecte auser uns, eine fest bestimmte, dauernde

Wesen-

Digitized by Google

Weisheit: unsre sogenannte Weisheit wird von den Sinnen und von der Wirklichkeit beständig überlistet; diese und ähnliche Bemerkungen sind es, welche Montaigne der dogmatischen Philosophie entgegen stellt, ohne sie jedoch so absichtlich, wie etwa Sextus Empiricus, zu bestreiten. Unzufrieden mit allem Dogmatismus und Sectenthum, warnt er angelegentlich vor der posaunenden Aufnahme jeder neuen Lehre. „Wir haben, sagt er, grosse Ursache, dagegen mistrauisch zu seyn, und zu erwägen, dass, bevor solche erzeugt wurde, das Gegentheil davon im Schwange war, und so wie durch sie das vorige umgestossen wurde, in der Zukunft auch eine dritte Erfindung entstehen könne, die der zweyten den Stoss versetzt. Bevor die Principien, welche Aristoteles eingeführt hat, in Aufnahme kamen, war die menschliche Vernunft mit andern Principien zufrieden, so wie wir uns heutiges Tages mit den Aristotelischen begnügen. Welche besondere Briefe und Siegel haben diese, dass unsre Erfindung bey ihnen stille stehen müsse, und dass es ihr besonderes Privilegium sey, unsern Glauben für immer zu fesseln? Sie sind

eben

Digitized by Google

eben ſo wenig vorm Rumpelboden geſichert, als alle ihre Vorweſer.“

So leer es bis hierher an ausgezeichneten Denkern iſt: ſo reich werden die folgenden Perioden, die wir von *Des Cartes* rechnen können, an Bearbeitern der verſchiedenen philoſophiſchen Wiſſenſchaften. Er ſelbſt, Cartes, war der erſte, und wir können vielleicht ſagen, der letzte franzöſiſche Philoſoph, der die Idee eines wiſſenſchaftlichen Syſtems der Philoſophie faſste, und Stückweiſe ausführte. Wie? davon iſt an andern Orten die Rede geweſen. *) So viel iſt hier genung zu erinnern, daſs er in der Beſtimmung mancher Begriffe weit genauer und logiſcher zu Werke ging, als ſeine Vorgänger, und daſs er ſich ſelbſt eine ziemlich feſte und paſſende Terminologie zu bilden ſuchte. Er beſchäftigte die Philoſophen beynahe ein ganzes Jahrhundert, und veranlaſste mehrere ſcharf-

*) S. das 3te St. dieſer Beyt. S. 32. f. 102 f. Vergl. *Heydenreichs* Originalideen. Erſter Band. S. 39 f.

Digitized by Google

scharfsinnige Untersuchungen über die Gründe der philosophischen Erkenntniss, und manchen neuen Versuch, die Wissenschaft zu bereichern und zu befestigen. So machte *Gassendi* auf die ganz verkannten Ideen des Epicur aufmerksam, und unter den vielen Cartesianern hat *Mallebranche* auch in neuern Zeiten manchen Anhänger gefunden. Vor ihm wirkte der originelle und oft seltsame *Pascal* mit seinen despotischen Behauptungen auf das Publicum der Dilettanten; *Nicole* stellte in seinen moralischen Versuchen eine vernünftigere Moral auf, als diejenige war, welche *Saint Evremond* und sein lustiger Anhang empfohlen und ausübten, und *Bruyeres* machte die Aufmerksamkeit auf den Werth der Anthropologie rege. Die Bearbeitung der Geschichte, der mathematischen Wissenschaften, der Sprachkunde und Aesthetick blieb auch in Frankreich nicht ohne Einfluss auf die Philosophie. In den errichteten Academieen ward ihr ein sehr ausgezeichneter Platz angewiesen. Der Streit mit Leibnitz hatte einige metaphysische Köpfe aufgemuntert, und das Studium der Geschichte der alten Philosophie gab Materialien zu allerhand neuen Ansichten

und

Digitized by Google

und Versuchen her. *) Den wenigsten Beyfall fand indessen die Metaphysick, die etwanigen metaphysischen Versuche beschäftigten sich meistens mit unfruchtbaren Gegenständen, über Psychogonie, Seelen der Thiere Sprache der Thiere u. a. **) Der gröste Theil der

*) Bey dieser Gelegenheit gedenke ich eines gewissen *Brunet* aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, dessen philosophische Schriften ich näher kennen zu lernen wünschte. Seine Philosophie war der unverholenste und entschlossenste Egoismus, der sich nur denken läßt. Er gab ein Projet d'une nouvelle Metaphysique heraus, über die sich, der Herausgeber der Pièces fugitives d' Histoire et de Litterature anciennes et mod. Paris 1704 — 6. nach der gemeinen Art, wie man gegen die Egoisten zu streiten pflegt, sehr lustig macht. Er versprach auch eine Abhandlung de l'art de faire parler les bêtes avec raison, und war der festen Meynung, daß, wenn die Thiere nicht sprechen könnten, es blos daher komme, weil wir sie nicht eben so, wie unsre Kinder, erziehen.

**) Die Werke eines *Arnault* des vrayes et des fausses idées, eines *Marsenne* La verité des sciences contre les Sceptiques, eines *Sillon* de la certitude des connoissances humaines, eines *Chambre* le sys-

Digitized by Google

Philosophen wendete seine Bemühungen auf populäre und ästhetische Gegenstände und erklärte sich, mit Hintansetzung aller Elementarphilosophie und metaphysischer Speculation, für den sogenannten Sens commun und die sceptische Freyheit. Der einzige Philosoph, den man noch als Richter gelten liess, war Locke: einige erklärten sich für Newton, aber nur wenige verstanden ihn. *La Motte*, *le Vayer*, *Bayle* und *Huet* trugen das ihrige dazu bey, das Mistrauen in eine eigentlich wissenschaftliche Philosophie und in die Gewissheit der menschlichen Erkenntniss überhaupt zu bestärken. Bayle streitet allerdings nur, wie Voltaire sagt, *) gegen einen Cartesianismus,

systeme de l'ame, eines *Jaquelot* sur l'existence de Dieu, eines *Lamy* gegen Spinoza Nouvel Atheisme renversé, diese und eine noch grössere Menge andrer, aus dem Ende des 17 und Anfange des 18 Jahrhunderts sind theils nur historisch, theils auf die gewöhnliche Metaphysique du bon sens gebaut. Dass es übrigens damahls in Frankreich ungleich besser stand, als in Deutschland, thut dieser Uebersicht keinen Eintrag.

*) Siècle de Louis XIV. Tom. I. Catal. des écrivains.

Digitized by Google

mus, der nicht mehr ist. aber er dachte sich unter diesem Cartesianismus gar vieles, was er nicht ausdrücklich nennen wollte. Ohne Zweifel ist er jedoch unter einer ganzen Anzahl von Philosophen um diese Zeit noch der gründlichste und scharfsinnigste. Mehrere um diese Zeit erschienene Schriften über Moral, Psychologie und natürliche Theologie, z. B. von *Fenelon*, wurden gelesen, gelobt, widerlegt, und machten eben nicht Epoche.

Eine allzu lange *dogmatische* Periode mag allerdings der Philosophie nicht vortheilhaft seyn: aber ein fortgesetzter *Scepticismus* ist es gewiss noch weniger. Man hat hier ein für allemahl alle ersten Principien der Erkenntniss aufgegeben, man ist über die Unmöglichkeit, Wahrheit zu finden, einig, man hat alle Untersuchungen über allgemeine Begriffe als leer und unnütz bey Seite geworfen, und man ist also der Laune und jedem lustigen Einfalle Preiss gegeben. Die kleinste Schwierigkeit eines Gegenstandes ist hinlänglich, um ihn für scholastischen Kram zu erklären, und ein wenig gesunden Menschenverstands dient statt aller Theorie. Gründliche Zweifel erschöpfen sich, und man fängt also an, mit

Digitized by Google

seichtem Geschwätze einander abzufertigen, oder, um neu zu scheinen, nimmt man seine Zuflucht zu Verdrehungen, Wortstreit und sinnlosen Meynungen. — Oder will man die Periode in der französischen Philosophie, welche wir vorzüglich von La Motte anfangen könnten, die *eclectische* nennen: so war auch diese Eclectik in mehr als einem Betrachte verderblich, und es gilt beynahe von dieser Denkart dasselbe, was man der sceptischen Schuld geben kann. Die Systeme werden aus ihren Fugen gerissen, einzelne Lehrsätze durch die Wünschelruthe des Sens commun zusammengehegt, und der Mangel an Principien erzeugt zuletzt eine Seichtigkeit und Frechheit, die alle Wissenschaft zu Boden wirft.

Eine solche Philosophie war es, welche die Franzosen dem an Gründlichkeit und Leibnitzisch-Wolfische Systematik gewohnten Deutschen aufdringen wollten. Unmöglich kann man ohne den bittersten Unwillen die unphilosophischen Raisonnements eines *d'Argens*, *La Mettrie*, *Maupertuis*, *Voltaire* und *d'Alembert* über Philosophie lesen. Voltaire

gab

gab sich das Verdienst, die Newtonische Philosophie in Frankreich empor zu bringen und die Leibnitzische zu — verspotten. „Man sage doch eine wichtige Wahrheit, die er ans Licht gebracht hat, eine erhebliche neue Erfahrung, die wir ihm, dem unaufhörlichen Nachschwätzer des Baco in Anpreisung des Werths der Erfahrung, zu danken hätten, nur ein wichtiges von ihm noch nicht erkanntes Resultat fremder Erfahrung, das durch ihn zuerst einleuchtend gemacht wäre. Er wuste vieles aus der Philosophie, wuste es zu benutzen, so wie es für seine Absichten diente; wuste einzukleiden, umzuarbeiten und angenehmer zu sagen, was tausendmahl von andern richtiger gesagt war, und den Anstrich, den er der Unwahrheit, wie der Wahrheit gab, so neu zu machen, dass man noch immer den Selbstdenker zu lesen glaubte. Er war ein Compilator, so sehr es je ein Mensch gewesen ist, aber nie hat ein Compilator sein Handwerk so gut, als er, zu verstecken gewust. Und dieser Mann soll nun auch in der Philosophie Epoche gemacht haben. So spricht nebst tausenden der Verfasser eines Dis-

Digitized by Google

cours sur les progrès des connoissances humaines etc. lû dans une assemblée publique de l'académie de Lyon par Mr. S. ancien Magistrat 1781. „Mit Ende des Jahrhunderts Lud„wigs XIV *) eröfneten sich traurige Erwartun„gen. Aber Voltaire kam, um den Ueber„gang zu machen; er, der allein die Kunst „besafs, alle Nazionen bis zum Weinen zu „rühren, der die Wahrheit liebte, gegen „alles, was tiefsinnig ist, ein Mistrauen hatte, „nur das Nutzbare suchte, und was noch „schätzbarer ist, dem gröfsen Haufen einen „Geschmack daran beybrachte." **) — Nie möchte

*) Ausführlicher handelt von diesem Zeitraume Hr. *Eberhard* in seinem *Versuch einer Gesch. der Fortschritte der Philosophie in Deutschland.* Erster Theil. S. 235 f.

**) Aimant le vrai, se défiant de tout ce qui est profond, cherchant l'utile et ce qui est plus précieux, le faisant goûter à la foule. — Die ganze obige Stelle ist aus der gründlichen und wohlmeynenden Abhandlung von *Büsch*: Ueber Französische und Deutsche Philosophie. (im Deutschen Museum, März 1783. S. 212 f.) entlehnt.

Digitized by Google

möchte ich den als einen aufgeklärten Freund der Wahrheit ansehen, nie ihn andern als einen richtigen Führer anpreisen, vielweniger ihn selbst zum Führer wählen, dem ich es ansehe, dass er in Untersuchung der Wahrheit ein Mistrauen gegen alles hat, was tief gedacht ist. Voltaire selbst würde sich eines solchen Lobes nicht erfreuet haben. Denn so wenig Tiefdenken seine Sache war, so viel er dazu beygetragen hat, den leichtsinnigen Theil seiner Nazion in die Meynung zu setzen, dass man ohne tief zu denken viel wissen könnte, so hat er doch wohl niemals geäussert, der Wahrheit blos deswegen minder hold zu seyn, weil sie sich im ernsten Tiefsinn darstellte. Er hat sich an manche tiefsinnige Wahrheiten, er hat sich z. B. an Newtons äusserst tiefsinnige Entdeckungen gewagt, und ohne im Stande zu seyn, ganz in ihr Tiefstes einzudringen, sie doch richtig genug dargestellt, wohl aber seinen Stolz darinn gesucht, ihnen einen solchen Anstrich zu geben, als wäre der Tiefsinn, der sie an den Tag brachte, keinesweges zu deren Entdeckung nothwendig gewesen. Manche solche Wahrheiten stehen in seinen Schriften so da, dass

Digitized by Google

man verleitet werden möchte zu glauben, wenn auch kein Bakon, kein Loke, kein Newton gewesen wäre, so würde Voltairens Scharfsinn das alles mit weit leichterer Mühe an den Tag gebracht haben."

Die französische Literatur selbst war gegen die Mitte dieses Jahrhunderts nicht arm an so genannten philosophischen Schriften.*) Da erschien ein neues System über *die Natur der geistigen Wesen*, dessen Verfasser es sich zum Verdienste rechnet, dass er vor seiner Untersuchung gar nichts von dem Gegenstande derselben gewusst habe, und der das ganze Problem durch die Wirksamkeit eines göttlichen Athems auflöst. Da traten Pensées philosophiques auf, die geradehin das Daseyn eines Gottes zweifelhaft machen, die Hofnung auf ein anderes Leben als eine Quelle von Unruhe in diesem darstellen, und alle metaphysische Grillen, d. h. alle philosophische Erkenntniss, durch Beweise ad hominem lächerlich

*) Ich hätte mich allenfalls schon aus *Hissmanns* Literatur der Philosophie mit einer Menge von Titeln versehen können, wenn es hier darauf ankäme.

Digitized by Google

lich machen. Auf einem leichtern Wege versuchte ein andrer die Erkenntnissgründe der Religion und Moral in einer *Theorie des Vergnügens* zu finden. Die Anwendung der Physiologie auf die Psychologie und Moral bemühte sich der bekannte *Lallemant* zu erleichtern; und viele herausgekommenen Melanges raisonnées enthalten ein Gemisch von bekannten Dingen und seltsamen Hypothesen. Aus der Anzahl der Metaphysiker dieser Zeit gedenke ich des bekannten *Buffier*, welcher mit ziemlichem Scharfsinne Lockische Ideen bearbeitete. Es fehlte nicht an Männern, die sich dem einreissenden Materialismus und Scepticismus entgegen zu stellen wagten: so suchte *Denisle* besonders die erstre Denkart zu bekämpfen, aber er stritt nicht so wohl mit den Neuern, als vielmehr mit Descartes und Spinoza, und seine Einwendungen gegen Leibnitz sind nicht von Belang. Einen neuen Vertheydiger fand der Pyrrhonismus an *Beausobre*, der eben so, wie seine Vorgänger von der Schwachheit der menschlichen Erkenntniss, vom Truge der Sinne, von der Uneinigkeit der Philosophen, von der beständigen Wiederkehr und Verdrängung der Lehrmey-

Digitized by Google

nungen u. s. w. ausgeht, und den Zweifel empfiehlt, in aphoristischer Methode und mit französischem Witze. Zur Geschichte der cosmologischen Hypothesen gehört vornehmlich das Werk von *Bourser* de l'action de Dieu sur les creatures oder von der prémotion physique. Unter einem grossen Register von Reflexions morales erregte das bekannte Buch Les Moeurs vieles Aufsehen: seine Moral à la portée de tout le monde, die sehr nachdrücklich dem religiösen Aberglauben entgegen arbeitet. Ungleich wichtiger ist jedoch *Büffons* Verdienst um die Philosophie der Naturgeschichte, und *Montesquieu's* um die Philosophie der Gesetze.

In seiner ganzen Macht erschien der Materialismus in den Schriften des *Helvetius*. *) Man kann diesem Manne durchaus nicht eine tiefe Menschenkenntniss und die Beobachtung des menschlichen Herzens, wie es ist, absprechen. Er und *Rochefoucauld*, im vorigen Jahrhundert, liefern zusammen eine ziemlich richtige Naturbeschreibung der wirklichen Hand-

*) S. Eberhardt im angef. Buche S. 345 f.

Digitized by Google

Handlungsarten und Maximen der Menschen. Aber seine Philosophie ist eine seichte unhaltbare Hypothese. Weniger seicht, aber sehr einseitig sind die Philosopheme *Rousseau's*, das ausgenommen, was er über Wunder entwarf, und zur Philosophie der Erziehungskunst beytrug.

Das Système de la Nature vollendete, was frühere Materialisten und Fatalisten angefangen hatten. Es ist eine ergrimmte, verzweifelte Philosophie, die, aller Wahrheit Hohn spricht, und kein Princip kennt, als das einiger zufälligen Erfahrungen. Sie hätte gar nicht widerlegt werden sollen, wenigstens nicht von *Pinto* und *Castillon* und *Lauri*. Mit schonendem Stillschweigen können wir die Schriften eines *Formey*, den Discours eines *Menjan* sur la Metaphysique, die verschiednen Raisonnements über Indische Philosophie, die Reflexions sur la liberté und ähnliche Dinge übergehen.

Etwas Neues und Ausgezeichneteres ist seitdem nicht in Frankreich erschienen. Das Meiste ist schönes Raisonnement über bekannte Dinge, oder Nachhall des vorhergehenden Geschreyes. In unsern Zeiten hat die allgemeine Veränderung in diesem Staate natürlich

Digitized by Google

auch auf die Philosophie, oder, wie andre wollen, diese auf jene gewirkt. Man hat angefangen, mehr als sonst über Natur- und Völker-Recht zu speculiren, man hat Moralen und Catechismen der Vernunft in Menge verbreitet, in welchen alle Moral und Erkenntniss auf den Augenblick eingeschränkt, und den Lüsten eines wilden und gesetzlosen Haufens angepasst wird. Es ist darinn nichts Neues enthalten: es sind die alten Hypothesen und Philosopheme auf einen neuen Zustand des Volkes angewendet, bey welchem, wenn er fortdauert, alle Philosophie zu Grunde gehen muss. Ich will einige Beyspiele dieser neuesten Art zu raisonniren, aus dem Werke des Lequinio Les Préjugés detruits geben, eines Mannes, der mit der erdenklichsten Wuth alle Wahrheiten für Vorurtheile ausschreyt, der alles, was die Menschen gethan haben und noch thun, nur Wahnsinn und Raserey nennt, und mit einem Herzen voll Groll und Gift und voll der bittersten Verachtung der Menschheit, Liebe des Nächsten predigt. Es giebt allerdings noch einige Schriften, die etwas kälter und gründlicher sind: aber Lequinio ist der Stimmhalter der

grössern

gröſſern Parthey, und man kann in ihm am beſten alle die ſeichten Deraiſonnements der Einzelnen auf Einem Platze beyſammen finden. Die ärgſten Artikel muſte ich jedoch Bedenken tragen, hier einzurücken.

Motto.

Immer und freymüthig die Wahrheit ſagen, heiſst oft, ſich dem Geſchrey und Haſs ausſetzen. Ich ſtrebe nicht darnach, zu gefallen: nützlich zu ſeyn iſt mein Zweck. *)

Zweytes Kapitel.

Vom Denken.

Iſt der Menſch beſtimmt, zu denken? Ich hatte einſt die Thorheit, es zu glauben: aber ſeit langer Zeit habe ich meinen Irrthum erkannt, und antworte mit Dreuſtigkeit Nein! Gewiſs, wenn der Menſch von der Natur zu

*) Ich will nicht, ſagt er S. 8. zu den Philoſophen reden, ſondern zu den Völkern. — Einem Mann, wie ich, für den der Ruhm nichts iſt, gilt die Kritik noch viel weniger.

Digitized by Google

zu diesem Geschäfte bestimmt wäre; so würde er von selbst denken, die Gedanken würden ihm ohne Hülfe der Erziehung kommen, sie würden sich natürlich entwickeln, wie der Wuchs, der Umfang und alle übrigen Verhältnisse des Körpers; es würde ihm nicht mühsamer seyn, zu überlegen und seine Vorstellungen zu erweitern, als die Arme zu bewegen, die Beine auszustrecken und zu laufen. Allein, anstatt dass der Mensch dieselben Fähigkeiten in jenem Stücke besitzt, ist es vielmehr ausgemacht, dass er zu der Kunst zu denken nicht anders gelangt, als durch viele Arbeit und Mühe, nach einem sehr langen Unterricht, und nachdem er schon die Hälfte seiner Lebensbahn durchlaufen ist: man muss ihn bilden, ihn zu dieser Kunst abrichten und ihm die Geschicklichkeit mittheilen, wie man einen Jagdhund zu seiner Bestimmung abrichtet.

Betrachtet den Menschen ohne Erziehung, den einfachen Bewohner der Dörfer, der von seiner Jugend bis zu seinem Ende, der Sitte seiner Voreltern treu bleibt, ohne zu ahnden, ohne den Gedanken zu wagen, dass er sich davon um einen Punct entfernen könne.

ne. Welcher Unterſchied ſchon zwiſchen dem Bewohner unſrer Dörfer und zwiſchen dem Natur-Menſchen! Aber laſst uns weiter gehen, laſst uns im Schooſſe der glänzendſten Geſellſchaft, laſst uns nach zwanzig Lehrjahren, zuſehen, wie viel es der Menſchen giebt, welche denken!

Wenn der groſſe Haufe denken könnte, würde er der Narr von Phantomen und Undingen ſeyn, wie er es zu allen Zeiten und bey allen Völkern geweſen iſt? Was iſt zum Beyſpiel der Adel für einen denkenden Menſchen? Was ſind alle dieſe abſtracten Weſen? Kinder einer erhitzten Phantaſie, die nur in der Leichtgläubigkeit des Haufens ihr Daſeyn haben, und die ſogleich aufhören, zu ſeyn, ſobald wir aufhören, daran zu glauben.

Der gröſste Beweiſs, daſs der Menſch nicht gemacht iſt, um zu denken, iſt dieſer, daſs das mühſame Lernen ſeine körperliche Conſtitution ſtöhrt und oft zerſtöhrt. Im Gegentheil giebt es kein beſſeres Geheimniſs zur Stärkung unſeres Körpers, als dieſes, ſich einer beſtändigen Trägheit zu überlaſſen, wie die Mönchsmaſchinen, die abwechſelnd aſsen, ſangen, niederknieten, ſchliefen und

ſich

Digitized by Google

sich mästeten nach dem Schall einer Glocke, einer eben so fühllosen Maschine, wie sie, die aber, wie sie, einige Bewegungen hat.

Daraus, dass einige Menschen durch Sorgen und Arbeit denken und urtheilen gelernt haben, darf man eben so wenig auf eine allgemeine Bestimmung des Menschen zu diesem Geschäfte schliessen, als man aus einigen sehr seltnen Beyspielen, wobey eine Erziehung mehrerer Jahre vorherging, schliessen darf, dass das Pferd gemacht ist, Stunden mit dem Fusse zu zählen, oder ein Haase, die Trommel zu schlagen, weil man einige Thiere gesehen hat, die durch mühsame Abrichtung dahin gelangt waren, diese Abirrungen von ihrem Instincte und ihren Naturanlagen ziemlich gut auszuführen.

Es ist ganz augenscheinlich, dass nichts der Einrichtung des Menschen mehr zuwider ist, als denken zu wollen, dass er dazu nicht gemacht ist; und die allgewöhnliche Thorheit der Sterblichen bekräftigt diese traurige Behauptung nur zu sehr: die Verhältnisse, worinn sich eben itzt fast alle Völken Europens befinden, rechtfertigen sie vollkommen.

Wenn

Digitized by Google

Wenn die Menschen gemacht wären, zu denken, wenn sie es von Natur thäten: würden wir Millionen Jahre hindurch uns mit Chimären gespeist, uns über Chimären einander gemordet haben? Würden wir — —

Man dürfte nur ganz kalt daran gedenken, man dürfte nur überlegen können, statt sich von seinen eignen oder fremden Leidenschaften fortreissen zu lassen, kurz man dürfte nur denken — doch was habe ich da gesagt! Es ist ein unnatürlicher Zustand, zu denken, und die Natur läst sich niemahls ungestraft beleidigen.

Eilftes Kapitel.

Von der Tugend.

Wenn mich jemand fragen sollte, was ist Tugend? ich würde sehr in Versuchung seyn, zu antworten: die närrischeste Sache von der Welt, ein Hinderniss des Glücks, der Reichthum der Thoren, die Glückseeligkeit der Narren.

Liegt diese Erklärung nicht in der Natur der Sache; so ist sie doch unglücklicherweise

in

Digitized by Google

in der wirklichen Ausübung des Menschenlebens zu finden. Nichts in der Welt scheint weniger gesucht zu werden, als Tugend: nichts ist weniger vortheilhaft zum Fortkommen, als Tugend: nichts vermag weniger die Aufmerksamkeit des Publicums zu fesseln, als Tugend; alle Tage giebt das Volk Beweise davon, indem es Menschen mit seiner Gunst überhäuft, die gemeiniglich kein andres Verdienst haben, als betrügen, mit Dreustigkeit betrügen zu können.

Dennoch stimmt jeder für sich darinn ein, dass die Tugend das Schätzenswertheste, dass sie am geschicktesten sey, das Glück der Gesellschaft zu machen; woher kommt diese Gleichgültigkeit, die wir doch sonst dagegen haben, während wir über ihre Vortreflichkeit alle einstimmig denken? Woher kommt es, dass der tugendhafte Mann unbekannt bleibt, während der Bösewicht, von Leidenschaften strotzend und faulend von Laftern, mit Reichthümern überhäuft, zu Ehrenstellen erhöht, und von der öffentlichen Bewanderung und Schwachheit zum Gipfel des Ruhms und des menschlichen Glücks emporgetragen wird? Was ist die Ursache dieser beynahe eben so

allge-

Digitized by Google

allgemeinen, als sinnlosen Ungerechtigkeit? Was? Dass die Menschen nicht gemacht sind, zu denken: dass es die mühsamste Sache für sie ist, zu denken.

Der Betrüger schwingt sich in die Höhe; er täuscht durch seinen Glanz und sein geräuschvolles Betragen. Der tugendhafte Bürger ist bescheiden, und fast immer einförmig in seinem Benehmen, wie in seiner Kleidung, einfach, wie die Wahrheit, still, wie die Vernunft; man müsste ihn suchen, ihm entgegen gehen, ihn bey der Hand nehmen, ihn führen, allein das wäre zu viel Arbeit und Bemühung für Wesen, die nicht überlegen können.

Es giebt noch eine zweyte Ursache dieser schrecklichen Sorglosigkeit, die dem Menschen alles fremd macht, was er am meisten suchen sollte, diese, dass die Menschen Religionen haben, dass sie die Larve der Tugend für die Tugend selbst nehmen, dass religiöse Gebräuche und Gesetze ihre moralischen Eigenschaften verschlingen, kurz, dass sie eingebildete Tugenden für die wahre nehmen.

Der Indianer speiset mit einer heiligen Ehrfurcht und frommen Begierde den Stuhlgang des grossen Lama; der Mahomedaner setzt seine Tugend in die Enthaltung vom Wein; der

Digitized by Google

Jude in die Enthaltung vom Schweinefleisch; der Katholik — — Für eine andre Nation ist es Tugend, die Sonne anzubethen; und jedes Volk auf der Erde, welches eine verschiedne Religion hat, setzt die Tugend in den Glauben an ihre Religionsmeynungen, so abgeschmackt sie auch sind, und in die genaue Ausübung ihrer Ceremonien, so lächerlich sie immer seyn mögen. Jede andre Tugend, ohne diese, ist in ihren Augen nur Laster, Eitelkeit, Thorheit; alle guten Handlungen sind verlohren, wenn man nicht die oder jene Religionsmeynung glaubt: der Hass der Menge, Misstrauen, Verachtung verfolgen den redlichen Mann, so menschlich, so liebevoll, so ehrlich er seyn mag, wenn er gottlos genung ist, alle religiöse Possen zu verachten, und kühn genung, sich den Gesetzen zu entziehen, die über einen so grossen Haufen von Thoren und Narren herrschen.

Was ist die Folge dieses allgemeinen Irrthums? Dass jedes Volk seine eigne Tugend hat, die von der Tugend des benachbarten Volkes unterschieden ist, und dass keines die wahre Tugend kennt; dass bey allen Völkern die Jugend von früh an dazu angehalten

wird

Digitized by Google

wird, Tugenden zu suchen, die nicht sind; dass die Fertigkeit im Irrthum mit den Jahren zunimmt, und dass endlich der Geist und die Einbildungskraft des Menschen sich so entfremdet finden, dass er die Tugend für immer verkennt; dass sie den Kopf voll frommer Träumereyen haben, und keine Idee von Moralität und wahrer gesellschaftlicher Tugend fassen. Sie kennen diese nicht, weder in der Theorie, noch in der Ausübung; sie wissen sehr gut, die abscheulichsten Laster mit dem, was sie Religion und Tugend nennen, zu vereinigen.

Zwar hören diejenigen, welche durch eine etwas überlegtere Erziehung gebildet worden sind, bald auf, an religiöse Ideen zu glauben; aber sie haben das Ansehen, als wenn sie mit dem grossen Haufen daran glaubten; übrigens können sie dem Strome ihrer Leidenschaften nicht widerstehen, seitdem der einzige Zaum, der die Regel ihres Verhaltens ausmachen konnte, zerrissen ist, seitdem sie eingesehen haben, dass das alles nur läppische Possen sind, unwürdig eines denkenden Menschen; sie beobachten nichts destoweniger den äussern Anschein, um die Leichtgläubigen

Digitized by Google

zu hintergehen, und unter der Larve dieser erkünstelten Tugend gelingt es ihnen, ihre wirklichen Abscheulichkeiten zu verbergen.

Diejenigen, welche im Ernst gläubig geblieben sind, in welcher Religion es ist, haben ein anderes Mittel, ihr Unrecht zu rechtfertigen, und ihre Laster mit den Grundsätzen ihrer Religion zu vereinbaren, man hat ihnen eine vortheilhafte Zuflucht ausgemittelt. Es ist Schwäche, sagt man, und Gott entschuldigt und verzeiht Schwachheiten, die der menschlichen Gebrechlichkeit so eigen sind: einige Selbstpeinigung, etwas Fasten oder ein Allmosen, besonders dem Repräsentanten der Gottheit dargebracht, und die Schwachheit ist verziehen, das Verbrechen ist vergessen; der Sünder selbst vergisst, dass er seinem Lastern Preis gegeben ist; er bethet, sündigt, thut Busse, nach der Reyhe, sündigt wieder und kommt oft so weit, sich für tugendhaft zu halten, wenn er im Grunde nur ein Thor ist, aus Irrthum zusammengesetzt und mit Lastern überhäuft.

Hat man nicht sogar ehrliche Leute gesehen, die den Preiss ihrer Lüste voraus berechneten, sich im voraus mit der Gottheit in Abrechnung setzten für die Frevelthaten, die sie begehen wollten? Durch diesen

Digitized by Google

diesen so gewöhnlichen Wahnsinn wurden in unserm Vaterlande, in den Jahrhunderten der Dummheit so viele Familien um Erbschaften geplündert, wozu sie durch das natürliche Recht der Abstammung bestimmt waren: durch ihn kamen unermeßliche Reichthümer in die Hände der Diener einer Religion, deren Stifter es zum ersten Grundsatze seiner Lehre gemacht hatte, allen zeitlichen Güthern und Reichthümern zu entsagen. Tausendmahl wurden die Schenkungen vor dem Verbrechen gemacht, und der Schenkende blieb tugendhaft.

Leser, den meine Ideen befremden, und der du sie vielleicht für Thorheit und Abgeschmacktheit nimmst, wenn du mit Eile diese Blätter durchlaufst, steht still; im Nahmen der Glückseligkeit künftiger Geschlechter, die du dir träumst; überlege, und du wirst einsehen, wie ich, daß die Menschen die Tugend nie erkennen werden, so lange sie von Kindheit an sich gewöhnen, dieses Schattenbild von Tugenden für Tugend zu halten, welches so oft der Deckmantel von Lastern, und immer nur Verirrung und Schwachheit gewesen ist.

Digitized by Google

Was ist denn aber Tugend, fragst du mich. Was ist Tugend? Liebe des Nächsten. Hat dies nicht Christus vor 18 Jahrhunderten gesagt: Liebe deinen Nächsten, und du hast das Gesetz erfüllt? Das ist die Lehre Christi, und aller Philosophen, das ist der Grund aller Tugenden. Lass diese Lehre deinem Kinde mit der Milch einflößen, und du wirst in wenigen Jahren eine tugendhafte Generation finden; aber vor allen Dingen, vermische sie nicht mit fremden Bestandtheilen, sie duldet keine Mischung. Willst du den unsinnigen Plan entwerfen, der gegenwärtigen Generation Tugend zu geben? Tolle Hofnung, täuschende Idee! Gedanke eines empfindsamen Herzens, aber eines eingeschränkten Kopfs! Träumerey eines ehrlichen Mannes! Erwache, mein Bruder! öfne die Augen, wirf deinen Blick umher, beobachte, höre und antworte!

Können Fibern, die das Alter verhärtet hat, können Körper, die von den Windeln an gelähmt sind, jemahls Geschmeidigkeit und Leben bekommen? Kann ein seit langer Zeit brandichtes und faulendes Fleisch die Bewegung wieder bekommen, die es bis jetzt nie gehabt hat, können die Lebensgeister in die-

ses

ſes verſchrumpfte und unreine Gewebe einkehren? Nein, thue Verzicht auf dieſen leeren Entwurf, und denke an das künftige Geſchlecht, auf dieſes muſt du deine wohlthätigen Abſichten richten.

Der Menſch iſt nicht gebohren, um zu denken, ſondern um zu empfinden: rühre ſein Herz von der zarteſten Kindheit an mit Liebe zum Guten, ſie werde für ihn in der Folge eine Leidenſchaft; laſs ihn empfinden, daſs, wenn er ſeinem Nächſten ſchadet, er dieſem das Recht giebt, ihm wieder zu ſchaden; lehre ihn, daſs, wenn er Ruhe haben will, er andre in Ruhe laſſen muſs; laſs ihn einſehen, daſs, wenn er von andern geliebt ſeyn will, er andre lieben muſs, daſs, wenn er von ſeinem Mitmenſchen ein Vergnügen, einen Dienſt erwartet, er bereit ſeyn muſs, allen, die um ihn ſind, Dienſte und Vergnügen zu gewähren. Aber ſoll dein Unterricht in ſeine Seele gelangen, ſo muſs er einen andern Weg nehmen, als durch die Ohren: deine edle Freundſchaft, dein ſanfter Character müſſen deine Lehren darſtellen, und ſie thun es beſſer, als Worte. Laſs deine unſchuldigen Liebkoſungen ſein junges und rei-

Digitized by Google

nes Herz mit dem Entzücken des Wohlwollens durchdringen! Das Bedürfniſs zu lieben werde ſeine erſte Fertigkeit, ſie wird der Keim aller Tugenden ſeyn. Die Fertigkeit iſt alles für das menſchliche Geſchlecht, und die erſten Neigungen entſcheiden unſer Loos für die Zukunft. Du haſt eine junge Pflanze unter den Händen, du ſollſt ſie bilden; beuge ſie zur Wahrheit, Liebe und zur Wohlthätigkeit, wie ſo viele andre ſie zum Irrthum, zum Zorn, zur Rachſucht, zum Haſſe beugen; vor allem, verbanne alle Verſtellung, alle Lüge; willſt du, daſs dein Zögling aufrichtig ſey, ſo ſey ſelbſt redlich und offen; ſcheue dich nicht, dein Unrecht einzuſehen, aber fürchte dich davor, daſs er es bemerkt, wenn du dich bemühſt, es zu verbergen; ſcheuche ihn nicht durch eitle Schrecken, ſchmeichle ihm nicht mit leeren Hofnungen; laſs ſeine natürlichen Neigungen ſich frey zeigen und richte ſie auf das Gute, durch die Verpflichtung, dich nachzuahmen, um dir zu gefallen, und da ſeine Glückſeeligkeit zu finden; hüte dich, ihm deine Laſter mitzutheilen: du würdeſt ihm einſt ſeine Fehler vorwerfen, die doch nur die Deinigen ſind.

Ja,

Digitized by Google

Ja, durch Liebe muſs man die Menſchen leiten, und die Liebe führt zu allen Tugenden; denn ſie ſind alle in dem Verlangen eingeſchloſſen, Andre glücklich zu ſehen. Wer es empfunden hat, daſs ſein Glück nicht beſtehen kann, wenn es dem Glücke andrer zuwider iſt, arbeitet treulich am gemeinſchaftlichen Beſten: aber er kann damit nicht glücklich ſeyn, als wenn er ſein Herz mit Tugenden erfüllt, und die erſte iſt das Bedürfniſs zu lieben, welches ihm die Nothwendigkeit auflegt, die andern Tugenden ſich zu erwerben. Die Liebe iſt alles, ſie iſt die Grundlage, die Stütze, die Belohnung der Tugend: Liebe iſt es, die Chriſtus allen Tugendhaften verheiſst, welche beſtimmt ſind, eine himmliſche Seeligkeit zu genüſſen; eine ewige, göttliche, unausſprechliche Liebe. Liebe iſt es, die alle Stifter von Religionen ihren Bekennern verſprochen haben; durch Liebe ſuchen ſie dieſelben an die künftige Glückſeeligkeit zu feſſeln; durch Liebe zu Gott ſuchten ſie die Menſchen während ihres kurzen Daſeyns zu leiten, ſie zur Beobachtung der Geſetze zu bewegen, indem ſie ihnen die Hofnung machten, daſs ſie einſt zu

Digitized by Google

der idealischen Liebe gelangen würden, die sie als die Krone aller Tugenden und als das höchste Gut vorstellten. Gebraucht eben dieses Mittel, macht euch eben diese Leidenschaft zu Nutze: nur dass alle Täuschung verschwinde und nur Wahrheit an ihre Stelle trete; redet zu den Menschen Vernunft, einfache Vernunft; es ist ihr Vortheil, sie werden sie fassen; und zugleich ihr Herz der Liebe öffnen; sie werden empfinden, was sie nicht fassen; nur verhärtete Seelen überlassen sich der Rachsucht, der Ungerechtigkeit, dem Hasse; man ist immer tugendhaft, gerecht und gut, wenn man liebt.

Liebe, Liebe! Gott der Natur! König aller Wesen, Lust der Sterblichen, Freude der Gottheit, Heiliges Band des Lebens, Kette des Universums, Quell aller Güte, Gerechtigkeit und Tugend; Grundlage der gesellschaftlichen Gleichheit, Glückseeligkeit, die du den Sterblichen verheissen bist, wenn sie nicht mehr seyn werden: komm, verlasse die Himmel, wenn du sie bewohnst, und steig auf die Erde! Denn an dem Hasse, an den Klagen, an der Rache, an den Kriegen, die bis auf diesen Tag die Erde verwüstet,

Digitized by Google

wüstet, und die Oberfläche derselben so oft mit Menschenblut befleckt haben, erkennt man, dass du sie nicht bewohnst: komm, eile, keime in der werdenden Generation, umfasse alle Herzen, flösse Wohlwollen ein, lehre Tugend, begleite die Wahrheit, lösche die Greuel aus, die deine Abwesenheit bis jetzt veranlasset hat; mache endlich dieses begnadigte Geschlecht glücklich, dem die Vernunft ohne dich vergeblich Heil und Glück verheißt.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Tode.

Was ist der Tod? Die Gränze unserer Laufbahn, das Ende unserer Freuden und Leiden, das Aufhören unsers Daseyns, und nichts mehr; es ist die Austilgung der Bewegung, die Erkältung der Lebenswärme, der Anfang der Auflösung, welche die Substanz unsers Wesens den andern wieder zuführen soll.

Alle Wesen in der Natur bekommen eine besondre Organisation, alle leben und wachsen,

Digitized by Google

sen, und alle gelangen, nachdem sie einen Kreiss nach Verhältniss ihrer Gattung beschrieben haben, zu einem Ziele, über welches hinaus sie ihr Daseyn nicht verlängern können, und welches sie wieder auf den Punct führt, wo ihre Theile sich trennen, sich in die verschiednen Elemente mischen, neue Zusammensetzungen bilden, neuen Körpern das Daseyn geben.

Der Schlamm setzt sich an und es bilden sich Steine, sie bekommen Festigkeit, werden hart und brauchbar für den Menschen. Ausgesetzt den Einflüssen der Luft, ändern sie sich, werden alt und neigen sich täglich der Zerstöhrung zu, die flüchtigere Substanz, die das Band ihrer Masse ausmachte, entflieht, sie trennen sich, und lassen ihre groben und erdichten Theile fallen; ein Theil derselben geht in die Vegetation zur Nahrung der Pflanzen, während die andern, von Regen und Strömen fortgeführt, sich in die Flüsse stürzen, wo sie bis an die Ufer des Meeres fortrollen, um daselbst ungeheure Bette von Morast aus Sand, Muscheln, Fischen und andern fremden Körpern bilden zu helfen. Nach Verlauf einer gewissen Zeit, wenn

Digitized by Google

wenn die Gewässer zurückgetreten sind, welche unaufhörlich einige ihrer Ufer verschlingen, und von einer Küste Besitz nehmen, indem sie die entgegenstehende verlassen, werden diese Moräste hart, troknen aus, und kehren in die Gestalt von Tuf und Stein zurück, die sie einige Jahrhunderte vorher verlassen hatten. Anders können sich diese durch ihren Umfang ungeheure und durch ihre Weisse so merkwürdigen Steine nicht gebildet haben, woraus Paris und viele andre Städte ganz gebaut sind, und aus denen man beym Zerschneiden ganze Hände voll versteinerter Muscheln und Fische sammelt.

Das Daseyn aller Wesen, dauert gerade so lange, als zu ihrem Wachsthum nöthig ist. So dauern die Steine, ehe sie aufgelöst werden, Millionen Jahrhunderte, eben so, wie sie Millionen Jahrhunderte zu ihrer Bildung bedurften. So brauchen Bäume, welche ein Jahrhundert wachsen müssen, bis sie vollkommen sind, wiederum ein Jahrhundert, bis sie ihre vollkommne Austrocknung und ihren Tod finden, während der niedrige Lattig in dem Zeitraum einiger Wochen wächst, da ist und verwelkt.

Eben

Digitized by Google

Eben so ist es bey den Thieren. Einige, wie die Milbe, bekommen ihr Leben, wachsen und sterben gewissermaassen an Einem Tage, während andre, wie der Elephant und der Mensch, beynahe ein Jahrhundert dauern. Wie dem Auch sey, der Unterschied liegt nur in Mehr oder Weniger, aber jede Gattung hat ihre bezeichnete Bahn, ihr bestimmtes Ziel, und noch keine Macht hat dieses Ziel auf eine merkliche und bekannte Art verlängern können.

Es ist also eine ausgemachte Wahrheit, eine Wahrheit, die jeder Mensch zuerst lernen sollte, sobald er die Augen öffnet, dass er sie nach Verlauf einer gewissen Zeit, nach einem Zeitraum, den er nicht verlängern kann, auf immer schliessen wird. Wenn er diesen heilsamen Gedanken, von seiner Jugend an, beständig vor Augen hätte; so würde er empfinden, dass es sein Vortheil ist, zu geniessen; er würde sich bemühen, die kurze Dauer, welche die Natur seiner Anwendung überlassen hat, zu seinem Glück zu benutzen.

Dieser Gedanke grämt und beunruhigt nur schwache Seelen, oder solche, die ihn nie

im

im Alter der Jugend und Kraft gedacht haben. Dadurch, dass man sich die Idee von einer andern Welt, von einem Orte der Strafe und der Freude, gemacht hat, ist ganz natürlich der Gedanke an den Tod fürchterlich geworden, besonders für den Menschen, den seine Unmoralität in seinen eignen Augen verdammt. Die Furcht vor Strafen ist in dem Menschen viel stärker und lebhafter, als die Sehnsucht nach Belohnungen: einige fürchten die Strafe, weil ihnen ihr böses Gewissen sagt, dass sie sie verdienten; andre furchtsame und ängstliche Seelen sind darüber bange, ob sie sie verdient haben, und diese Angst nimmt in eben dem Maasse zu, als das Alter heranrückt, oder Krankheiten, welche die Maschine schwächen, den Menschen in einem Zustande von Kleinmüthigkeit erhalten, der ihm alle Empfindung von Muth raubt, und ihn zum ohnmächtigen Kinde macht: das gewöhnliche Loos derjenigen, welche an ein glänzendes, müssiges und lustiges Leben gewöhnt sind.

Wenn es irgend Menschen giebt, welche, ohne durch Nachdenken darauf vorbereitet zu seyn, den Tod mit Gleichgültigkeit kommen sehen: so sind es die Dürftigen. Der Ar-

Arme, der auf die bloße Nothdurft zurückgebracht ist, und sein Daseyn nur an seiner Mühe und an seinem Mangel merkte, verläßt das Leben ohne Gram, weil er nicht eine Veranlassung hat, sich daran zu hängen, ohne Furcht, weil er seine Gedanken nicht über das Leben hinaus erstreckt. Der Tod ist in Wahrheit für ihn das Ende seiner Qual, er scheint ihn nur unter diesem Gesichtspuncte anzusehen, und oft würde er mit dem größten Philosophen in Rücksicht der Seelenruhe bey dem letzten Augenblicke seiner mühvollen Laufbahn wetteifern. Hier, wie überall, begegnen sich die beyden Extreme, denn der Zustand einer gänzlichen Unwissenheit, worinn dieser Arme lebte, erhebt ihn zu der Größe, welche der Philosoph nur durch Nachdenken erreicht. — — —

Wenig Menschen sind vermögend gewesen, sich der herrschenden Träumerey von einem andern Leben zu entschlagen. Die Anatomie und die Fortschritte der Physik haben uns endlich zur Wahrheit und zur Beruhigung verholfen, und wir wissen heute genau, daß der Tod nur die Austilgung des Lebensprincips ist, nach welcher es weder Freu-

den

Digitized by Google

den noch Leiden giebt: und aus dieser Gewissheit folgt, dass wir diesen Augenblick nur in so fern fürchten können, als zu üppige und ausschweifende Freuden uns an das Leben knüpfen: eine Anhänglichkeit, gegen welche der Weise, und jeder, der das Glück wahrhaft geniessen will, sich stets sichern wird.

Aber wozu diese Ideen, welche den Grundsätzen aller Völker so geradezu widersprechen? Ist es nicht gerechter und nützlicher, ein anderes Daseyn zu glauben, dessen Lohn und Strafe schon in dieser Welt ein Mittel zur Aufmunterung oder Furcht abgiebt, um uns durch die Hofnung ewiger Freude oder durch die Furcht vor einiger ewigen Qual auf dem Pfade der Tugend zu leiten? Würde nicht die Vernichtung dieses Vorurtheils den Ruin der Sitten und die Zerstöhrung der bürgerlichen Ordnung nach sich ziehen?

Arme Menschen, die ihr nicht beobachten wollet, die ihr die Welt immer nur nach eurer Art zu sehen, nach euren Leidenschaften, euren eingeschränkten Ansichten beurtheilt! Sagt mir, ob das menschliche Geschlecht in den Jahrhunderten des Übertrie-

benſten Aberglaubens beſſen war, als es heute iſt, wo man anfängt, ſich davon los zu machen? Sagt mir, ob alle eure chimäriſchen Einbildungen dem Ehrgeitz, der Eiferſucht, dem Haſſe Einhalt gethan, ob ſie Unmenſchheit, Ehebruch und alle noch gröbern Unordnungen verhindert haben, und ob alle dieſe Laſter jemahls den frömmſten und gläubigſten Völkern unbekannt geweſen ſind? Sagt mir, ob Treuloſigkeit, Verrätherey, Mord, ob die empörendſten Metzeleyen nicht Begleiter religiöſer Uebungen waren? ob die Geſellſchaft jemahls mehr in Unordnung, die Erde mehr mit Menſchenblut überſtrömt war, als wenn man für die Sache der Gottheit wüthete? Sagt mir, wenn ihr es wagt, beweiſt es mir, daſs das menſchliche Geſchlecht verkehrter iſt, ſeitdem man weniger Vorurtheile hat, als es vorher war; ſagt, ob die Geſellſchaft weniger glücklich, weniger gut organiſirt iſt?

Die Furcht vor ewigen Strafen ſchreckt nur denjenigen ab, der ein allzu empfindſames und gutes Herz hat, als daſs er Böſes thun könnte; den Böſen kann nur die Furcht vor *menſchlichen* Strafen zurück halten. Die

Hof-

Digitized by Google

Hofnung auf Belohnung ist durchaus von keiner Wirkung.

Der Glaube an ein andres Leben erfüllt die Seele unnütz mit Bangigkeit und leeren Muthmassungen, welche sie in einem Zustande von Einschränkung erhalten, woraus für das Individuum Qual und Unglück und für die Gesellschaft kein einziger Vortheil entspringt. Im Gegentheil, die Betrachtung des Todes und die Gewissheit, dass er das Ziel des menschlichen Daseyns ist, befreyt uns sogleich von allen kleinmüthigen Schrecken, und wäre die Wirkung davon auch nicht grösser, so ist sie doch für unsre Beruhigung sehr beträchtlich. Aber ich behaupte, dass diese Gewissheit ihre Wirkungen noch weiter erstreckt, und dass nichts so viel dazu beytragen kann, den Menschen Empfindungen des Wohlwollens einzuflössen. Man muss insbesondre eingestehen, dass sie der Schutzbrief für die Freyheit der Völker ist, welche ewig von Despotismus unterjocht und Sclaven bleiben, so lange ein Betrüger sie im Namen des Himmels anführen und sie auf einen Punct bringen kann, wo sie aus der thörichten aber festen

Ueberzeugung von einer künftigen Belohnung, ihr gegenwärtiges Leben aufopfern.

Die Vertilgung des Vorurtheils von einem andern Leben diene dazu, die Völker zu schützen, die Schwachen und Bedürftigen gegen den Uebermuth der Mächtigen zu vertheydigen. In allen Zeiten haben sich die Letztern nach Möglichkeit der Enthüllung dieser Wahrheiten widersetzt: aber werden diese Wahrheiten einmahl erkannt, so sind diese stolzen Bösewichter genöthigt, herablassender, demüthiger und ehrlicher zu werden, ihr Beyspiel, der beste Unterricht, wird die dürftigen Klassen erheben und bessern, und diese, wenn sie die thörichte Hofnung auf Fortdauer aufgegeben haben, werden sich entschliessen, Eifer und Fleiss zu verdoppeln, um sich die kurze Lebensfrist so glücklich als möglich zu machen.

Und da die Vorurtheile eben so mit einander fallen, wie sie mit einander entstehen; so wird auch dieses nicht verschwinden, ohne andre mit zu vernichten, und das Menschengeschlecht wird erkennen, dass das Glück nur in Einsicht, Ordnung, Tugend, Freymüthigkeit, Brudersinn, Geist der Freyheit, der

Gleich

Digitized by Google

Gleichheit, wechselseitiger Liebe, und in dem Verlangen besteht, sein Wohlseyn in dem Glücke des Nebenmenschen zu suchen. So wird der Tod, — ein Gegenstand, vor dessen Betrachtung sich der Mensch bis auf diesen Augenblick entsetzt hat, und der uns nur traurige und öde Vorstellungen zu geben schien, — durch Ueberlegung, wenn nicht ein Gegenstand der Freude, doch wenigstens ein Stoff zum Trost und eine Quelle der allgemeinen Glückseeligkeit.

Tod, du unerbittlicher Beherrscher aller lebenden Wesen, den du deine Macht eben so frey über Könige, wie über Bettler ausübst; Verzweiflung des Bösewichts, Trost des Unglücklichen; Schrecken des Eigen, Stütze des Weisen; Ziel unsrer Laufbahn, Ende unsrer Freuden und Leiden; zeige dich von nun an den Sterblichen, wie du bist, als Uebergang zur ewigen Ruhe, als Hingang zum Nichts. Lass alle die Gespenster, womit Aberglauben, Angst, und Unwissenheit dich belehnt haben, verschwinden, dass sie nicht mehr Millionen denkender Wesen an eingebildetes Nichts fesseln, den Grund ihres Un-

glücks; die Quelle ihrer Vorurtheile, ihrer Ohnmacht, die Ursache der Sclaverey der Völker und des Uebermuths der Tyrannen. Du dientest lange dem Despotismus und der verruchten Scheinheiligkeit, die sich gegen das Glück der Völker verschworen hatten; diene nun auch dem Unglücklichen, beschütze die Schwachheit gegen die Kühnheit und den Ehrgeitz von Bösewichtern. Du hast bis jetzt nur kleinmüthige, gedankenlose, verführte Haufen vor dir hergetrieben; nimm nun freye, muthige Generationen, welche dem Irrthum abgesagt haben, mit dir. Mache alle Unordnungen und Uebel wieder gut, welche die Furcht vor deiner Macht und deinen Folgen bis jetzt veranlaßt haben, und werde die Stütze der Tugend, die Quelle beglückender Bruderliebe, welche einst alle Völker vereinigen soll; gründe den ewigen Frieden, lasse die Wahrheit vor dir hergehen; opfre dich dir selbst, und fürchte nicht, deine Herrschaft über ein unglückliches Geschlecht zu ändern, welches vom Beginn der Zeiten der Geissel des schrecklichsten Aberglaubens unterworfen gewesen ist, der Dir so oft Triumphe bereitet und

dieses

dieses Geschlecht beynahe ganz vernichtet hat.

So weit ich die Französische Philosophie kennen gelernt habe, glaube ich davon die Ungereimtheit Folgendes sagen zu können.

Die Franzosen haben kein vollständiges System der reinen Philosophie aufzuweisen. *Descartes*, den man allein anführen könnte, umfaßte nur einen Theil der Wissenschaft: für die practische hat er wenig oder nichts geleistet. In den andern Systematikern, deren es doch nur überaus wenige giebt, folget man Locke oder Newton. *) Der grobe Materialismus einiger Schriftsteller, ist, seinem Ursprunge und seinen Beweisen nach, durchaus empirisch, und dient uns dazu, diesen Abweg der philosophirenden Vernunft in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen. — Wer die Abhandlungen über die Systeme der Alten

*) Hoffentlich wird mir Niemand etwa einen Cours de Philosophie von *Sauri* entgegenstellen.

Digitized by Google

Akten in den Mem. de l'Acad. des Inscr. kennt, wird wissen, wie unbestimmt die Ideen dieser Geschichtschreiber über das sind, was man System nennt.

2. Ueberhaupt haben sie die Philosophie nie als eine eigne für sich bestehende Wissenschaft behandelt. Sie ist ihnen entweder Resultat aus Datis der Erfahrung und andrer Wissenschaften, z. B. der Mathematik und Physik, oder Inbegriff allgemeiner Sätze des Sens commun oder bon sens. Man sehe ihre Logiken nach, die aus der Scholastischen Periode ausgenommen, und man findet nichts, als psychologische Kapitel und Untersuchungen in der Manier der Manière de bien penser. *) Ihre Metaphysiken sind ein Cento aus Physik, Astronomie und Naturgeschichte, unter allgemeine Rubriken gebracht. Wer unter ihnen hat an eine Moral, als Wissenschaft gedacht? Wer eine Wissenschaft des Naturrechts aufgestellt? Was verdanken wir ihnen in Rücksicht der Untersuchung des menschlichen

*) Die beste, die ich kenne, ist die von *Crousaz*. Amst. 1725. 4 Tom. 8. Aber was ist darinn alles zusammengehäuft?

Digitized by Google

menschlichen Erkenntnisvermögens? Man lese *Condillac* und *Bonnet*.

3. Sie haben keinen Theil der Philosophie tief ergründet und bis auf allgemeingültige Principien verfolgt. „Mistrauisch gegen alles, was tiefsinnig ist, suchten sie allein das Nutzbare (wie Mr. de Voltaire rühmt) und brachten dem grossen Haufen Geschmack daran bey.“ Witz und Leichtigkeit, Beyspiele und Gleichnisse vertreten nur zu oft bey ihnen die Stelle der Grundsätze und Beweise: die meisten sprechen aus dem Tone des Mr. David im Journal de Physique, Sept. 1781. (wo er von Newtons Anziehungssystem redet) de pareilles *absurdités*, quelques accreditées qu'elles soient, ne trouvent point de place dans un Ouvrage, où *l'on ne fera usage que de la raison et du Sens commun*.

4. Sie haben sich nie zu einer philosophischen Kunstsprache vereinigt. Man giebt dies so allgemein zu, dass ich nöthig habe, das Beyspiel, welches *Büsch* (ang. O.) aus Pinto anführt, mit andern zu vermehren. Es ist da viel Lärm über Sätze, die wir unter dem Namen contradictoriae und contrariae ohne Mühe unterscheiden. Mit der Ver-

Digitized by Google

achtung der Dialectik und der gesammten Scholastischen Philosophie, mit der Begierde, für alle Welt und angenehm zu schreiben, verschwand der Gedanke an eine Kunstsprache gänzlich. So etwas heißt ihnen Barbarey und dialectische Fessel.

5. Ihre Philosophie besteht in der Fertigkeit, über Gegenstände der sinnlichen und intellectuellen Erfahrung deutlich und angenehm zu sprechen: sie haben Beobachtungsgabe und practischen Sinn: sie wenden sogleich ein, was sie bemerken, und lassen nichts für Philosophie gelten, was sich nicht sogleich anwenden lässt. Bey ihren Beobachtungen aber halten sie sich immer gern an die nächste Erscheinung, und finden so mit Hülfe der Analogie immer die scheinbarsten Erklärungsgründe auf. Von Natur Feinde tiefsinniger Forschungen, ziehen sie das leichter Begreifliche dem tiefer Ergründeten vor, und so entsteht bey ihnen die Vorliebe für Materialismus, Fatalismus und Zweifelsucht. Zweifel sind leichter, und sehen immer scharfsinniger aus, als dogmatische Behauptungen, sie geben dem Witze ein freyes Feld, und diesem hat die Nation von je her gehuldigt.

Ihre

Ihre Philosophie übte sich zuerst an der Theologie, und hat an dieser zu aller Zeit eine heftige Feindin und Verfolgerin gefunden: darum hat sie beständig gegen diese ihre schärfsten Pfeile gerichtet, und, indem sie Theologie und Religion für Eins nahm, gewaltige Zerrüttungen in der letztern angerichtet. — Wenn sie über die nächsten Erscheinungen hinausgehen, gerathen sie in unerweisliche Hypothesen, oder in zufällige Verbindungsarten, oder in Schwärmerey. Wie viel träumt nicht Büffon, wo giebt es ein faderes und unstatthafteres Geschwätz über Geschlechte, als in Voltaire's Philosophie der Geschichte, und wo findet sich seltsamere Schwärmerey, als in ihren Poirets, oder in dem bekannten Buche: Les erreurs?

6. Der Character der Beobachtung und des Practischen ist es, durch welchen ihre Philosophie so sehr auf den philosophischen Geist auch unserer Nation gewirkt, und selbst bey dem ungelehrten Haufen der Ihrigen Eingang gefunden hat. Cherseker und Regis trugen einst dem Frauenzimmer Cartesianische Philosophie vor: auch der Ungelehrte las, und verstand seinen Voltaire und Rousseau. Die fran-

französischen Philosophen haben uns daran erinnert, der practischen Philosophie mehreren Fleiss zu widmen: sie verführten uns einst sogar zu einer gewissen seichten Popularität.

Man vergleiche mit diesen Bemerkungen alles, was die Encyclopedie über den Begriff der Philosophie und der philosophischen Wissenschaften sagt, man untersuche, was z. B. Voltaire so oft la vraie philosophie, la philosophie au-dessus des préjugés, la philosophie raisonnable nennt, und man wird nicht leugnen können, dass die französische Philosophie keinen Anspruch auf den Namen und Rang einer Wissenschaft machen kann. Von ihren Philosophen gilt im Durchschnitt das, was Voltaire von Montesquieu urtheilt: On y trouve trop souvent des saillies au lieu de la attitude des raisonnemens, ils donnent trop d'idées douteuses pour des idées certaines: mais s'ils n'instruisent pas leur lecteur, ils le font penser.

Wer mehr Penetration, und mehr Hülfsmittel besässe, als ich, würde uns eine Geschichte der französischen Philosophie geben können, die an dem Faden einer gedrängten Darstellung der allgemeinen literarischen Kultur

Digitized by Google

tur in Frankreich fortgienge, den Einfluß der politischen Verhältnisse auf den Geist der Philosophie bemerkte, die wichtigen Schriften der französischen Philosophen in den verschiedenen Theilen dieser Wissenschaft Auszugsweise oder durch allgemeine, aber gründliche, Beurtheilung, aufführte, die wechselseitigen Verkehre derselben mit Englischer und Deutscher Philosophie entwickelte, und aus dem Geiste der Nation und deren Bildung die Beschaffenheit ihrer Philosophie zu beurtheilen und zu erklären versuchte. Dieser Geschichtschreiber würde natürlich auch die ästhetischen, historischen und mathematischen Werke der Franzosen kennen und benutzen müssen, würde alles selbst lesen und untersuchen, und sich weder durch Memoires, Journaux, Encyclopedies, Dictionnaires, Vies, Abregés, Reflexions, Catalogues, Bibliotheques, Pièces fugitives, Magacins, Recueils, Esprits, noch durch unsre literarische und philosophische Journale und Bibliotheken *) allein leiten und irre führen lassen.

*) Zur literarischen Kenntniß sind allerdings unsre Acta Eruditorum, zuverlässige Nachrichten, Acta phi-

Digitized by Google

sen. — Ich merke dieſs an, um anzuzeigen, daſs ich wenigſtens weiſs, wie man es machen muſs, ob ich es gleich ſelbſt nicht kann, ut vineta egomet caedam mea, und hoffe, daſs man ſich dieſes Bekenntniſſes nicht bedienen werde, um meinen geringen Verſuch zu verſpotten.

Bey einer ſolchen genauern und ſpeciellern Unterſuchung dürfte allerdings mancher Einzelne in einem vortheilhaftern Lichte erſcheinen, als es in dieſer allgemeinen Ueberſicht geſchehen konnte, wo es darauf ankam, die Verdienſte der Franzoſen um die Philoſophie, als Wiſſenſchaft, überhaupt zu würdigen.

F.

philosophorum, Relationes de novis libris, Briefe über die Literatur, Windheims, Darjes, Riedels, Sattlers, Zobels, Fabers, Feders u. a. philoſophiſche Bibliotheken, und andre literariſche Zeitſchriften, beſonders aus neuern Zeiten, ſehr zu empfehlen. Aber in Rückſicht der Auszüge und Urtheile kann man ſich zumahl auf die ältern nie ganz verlaſſen.

WAS

Digitized by Google

WAS HEISST,
DEN GEIST EINER PHILOSOPHIE
DARSTELLEN?

Es ist die Sache eines critischen Wörterbuchs, alle die Zusammenstellungen, in denen wir auf Veranlassung der Franzosen das Wort Geist brauchen, zu sammeln und zu rechtfertigen. Ich bleibe hier bey demjenigen Gebrauche stehen, der für die Geschichte der Philosophie wichtig ist, insofern man es dem Geschichtschreiber derselben bey jeder Gelegenheit zur Pflicht macht, den *Geist* dieses oder jenes Systems, dieser oder jener Philosophie darzustellen. Vor einiger Zeit war dieses Geschäft sehr leicht: man sammelte aus den chrif-

Digitized by Google

Schriften berühmter Denker eine Menge Erklärungen, Maximen, Sentenzen und Einfälle, und gab uns so einen *Geist* des Herrn von Leibnitz, Hume, d'Argens und andrer.

Wenn wir bey dem Worte Geist zunächst an das Nichtkörperliche denken: so haben wir zur Erklärung jener Redensart noch nichts gewonnen. Wir müssen den Begriff noch genauer zergliedern, und hier findet es sich, dass wir mit demselben vornehmlich folgende verbinden: 1) den Begriff des *Innern* eines Gegenstandes, welches man im Gegensatze der äusern Form die Materie nennen könnte. 2) des *Allgemeinen* oder Ganzen, welches durch die besondern Theile verbreitet oder hervorgebracht wird. 3) des *Wesentlichen* in einem Gegenstande, im Gegensatze des Zufälligen. 4) des *Hauptsächlichsten*, Vornehmsten, Wichtigsten. 5) des *Reinen*, welches nach der Absonderung alles Fremdartigen übrig bleibt, oder vor jedem Zusatze schon da war. 6) des *Lebendigen*, in und durch sich selbst Wirkenden. 7) des *Belebenden*, welches seine Kraft ausser sich mittheilt. Aus diesem allem entsteht das, was einen Gegenstand zu dem macht, was er ist, das

Eigen-

Eigenthümliche, in welchem mithin der *Unterschied* von andern Gegenständen bestimmt ist.

Diese Bedeutungen auf die Redensart *Geist einer Philosophie* angewendet, was wird nun diese eigentlich sagen wollen?

Billig unterscheiden wir hier erstens die *Philosophie als* objective *Wissenschaft*, von den Bemühungen der Denker, eine solche Wissenschaft zu finden oder zu befestigen, d. h. von den verschiednen *Arten zu philosophiren*. Die Philosophie eines Descartes, Newton, Leibnitz, Wolff ist noch nicht die *Philosophie überhaupt*, so wie etwa die Geometrie eines Euclides, Karsten, Kästner die *Geometrie überhaupt* ist. Zweytens unterscheiden wir die Philosophie als *Wissenschaft*, dem Schulbegriffe nach, von ihr als *Weisheit*, nach dem Weltbegriffe.

Der Geschichtschreiber der Philosophie hat es mit den verschiednen *Arten zu philosophiren* zu thun. Deren kann es, der Hauptsache nach, nur dreyerley geben. Entweder die Denker behaupteten, dass dasjenige, was sie, über den allgemeinen Zusammenhang der Dinge ausgedacht hatten, wirklich so sey, und stellten dafür Beweise auf, *dogmatische* Art zu

philosophiren. Oder sie bezweifelten und leugneten die Möglichkeit und Wahrheit solcher Einsichten und Beweise, *sceptische*. Oder sie untersuchten die Gründe dieser Behauptungen, die Möglichkeit dieser Einsichten, die Gewissheit dieser Beweise in der Natur des Menschen selbst, *critische* Art zu philosophiren: *Behaupten*, *Bezweifeln* und *Untersuchen*, wäre also das Innere, Wesentliche, Allgemeine, Hauptsächlichste und Lebendige in den verschiedenen Philosophieen der Denker, dasjenige, wovon alle ihre einzelnen Untersuchungen ausgehen, wodurch sie geleitet werden, und worauf sie zurückkommen, und wir müßten also von einem *dogmatischen*, *sceptischen* und *critischen Geiste* der Philosophieen sprechen, wobey natürlich einige Unterabtheilungen vorkommen.

Wer nur immer auf eine von diesen Arten philosophirt hat, hat nach gewissen *Principien* philosophirt, diese mochten nun förmlich ausgedrückte Sätze seyn, oder nicht. Wer dergleichen nicht hatte, oder sie nicht bey seinen Untersuchungen anwendete, der gehört in eine Geschichte der Philosophie nicht. Principien sind das Allgemeine, was sich in alle

die

die besondern Speculationen verbreitet, das Innere einer jeden Lehrmeynung, das, was den einzelnen Forschungen Kraft und Beziehung giebt, die wesentlichen Bestandtheile derselben, ohne welche die letztern aufhören, etwas mehr als bloßes Meynen zu seyn. Derjenige Geschichtschreiber also, der die Principien einer Philosophie aufspürt, und die einzelnen Behauptungen nach denselben prüft und erläutert, stellt den *Geist einer Philosophie* dar. Er wird bey dieser Darstellung natürlich darauf zu sehen haben, ob diese Principien empirisch oder rational, und als die letztern logisch oder metaphysisch, ob sie allgemein und nothwendig, oder nur besondre und zufällige sind. Die Anwendung derselben, bestimmt den *Zusammenhang* in einer Art zu philosophiren, die Einheit, welche in den einzelnen Untersuchungen herrscht, mit einem Worte das *Systematische*. Derjenige Geschichtschreiber also, welcher den durch Principien hervorgebrachten Zusammenhang aller Glieder einer Philosophie zeigt, stellt den *Geist* derselben dar. Der letzte Zweck der Philosophie ist Beziehung der Erkenntniss auf die wesentlichen *Zwecke* des Menschen, d. h. *Weisheit*.

Digitized by Google

Die Denker haben auf diesen bey ihren Bemühungen mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar hingearbeitet. Derjenige Geschichtschreiber also, der uns entwickelt, in wiefern diese oder jene Art zu philosophiren auf das wirkliche Leben mehr oder weniger Einfluss hatte und haben konnte, in wiefern sie diesen Einfluss näher vor Augen hielt, oder ganz aus dem Gesichte verlohr, stellt uns den *Geist* derselben dar. Diesem gemäss wäre von einem *scientifischen*, *systematischen* und *practischen* Geiste der Philosophieen die Rede, wobey ebenfalls noch einige Unterabtheilungen Statt finden.

So würde z. B. den *Geist des Scepticismus* darstellen, so viel heissen, als zeigen, was Scepticismus ist, wodurch er sich von den übrigen Arten zu philosophiren unterscheidet, auf welchen Gründen er beruht, wie er in sich zusammenhängt, und welches seine Wirkungen sind.

Dieser Geist kann und muss aus der körperlichen Umgebung der Wörter, Wendungen und Darstellungen herausgehoben werden. Wir lassen die Ausdrücke Zahlen, Ideen, Monaden, Homöomerieen, u. s. w. fallen, und

Digitized by Google

und suchen den reinen, innern und wesentlichen Gedanken auf, der in denselben eingewickelt ist. Wir übersehen die Einfälle und Hypothesen, womit ein Denker seine Speculationen ausschmückte, oder die er sich nebenbey erlaubte, und halten uns an seine hauptsächlichsten und wichtigsten Behauptungen, die unter sich in Verbindung stehen.

Es entsteht aber hierbey vielleicht die Bedenklichkeit, ob nicht durch ein solches Verfahren die Geschichte der Philosophie an der zu einer jeden Geschichte erforderlichen Treue verlieren und zu einem Roman werden dürfte, in welchem alle Philosophen gerade so denken und lehren, wie es dem Geschichtschreiber gut dünkt. Man hat die Behauptung oft wiederholt, dass eine pragmatische Geschichte der Philosophie eigentlich a priori geschrieben werden müsse.

Allein es ist von dieser Seite nichts für die Treue der Geschichte zu befürchten.

Genau genommen, kann selbst in einer Geschichte der *Begebenheiten* bey weitem keine solche Treue Statt finden, als in einer Geschichte von *Meynungen* oder *Behauptungen*. Begebenheiten hängen von einer Menge un-

zählbarer und oft sehr geringfügiger Nebenumstände ab; sie werden beobachtet, durch Tradition fortgepflanzt, und verändern sich beynahe bey jeder Mittheilung. Selbst die unmittelbare Beobachtung wird durch die Eigenschaften, den Standpunct, und die Stimmung des Beobachters modificirt. Ganz etwas anders ist es mit einer Geschichte menschlicher Gedanken. Hier hält sich der Historiker an Urkunden, die Jedermanns Einsicht offen liegen. Er darf nicht den Gegenstand dessen, was er erzählt, erst durch seine Erzählung zu Etwas machen: er darf nicht beobachten, was geschieht; er hat lauter Facta, aufgezeichnete Facta, vor sich, und darf sie nur *verstehen* und *prüfen*. Ob ein Denker, dessen System er vor sich hat, vielleicht ganz anders dachte, als er schrieb, ganz anders handelte, als er dachte, das kümmert ihn nicht: er soll ja nur berichten, was derselbe *ausdrücklich* gelehrt habe. Aber wird nicht der Erzähler seine eigenthümlichen Ansichten unterschieben? wird nicht der Wolfianer diese Facta ganz anders auffassen und beurtheilen, als der Cartesianer? Er nimmt vielleicht diesen oder jenen Ausdruck eines Philosophen in

Digitized by Google

dem Sinne, den sein System damit verbindet; er findet das Wesentliche und Eigenthümliche desselben eben darinn, worinn das Wesentliche und Eigenthümliche seiner Philosophie besteht, und stellt uns, ehe wir es meynen, in einem Parmenides einen förmlichen Spinoza, in einem Aristoteles den entschiedensten Lockianer dar.

Eben hier ist es, wo, dünkt mich, die *critische* Art zu philosophiren sich vorzüglich bewährt. Der critische Philosoph nimmt eigentlich keine Parthey, er ist weder ausschlüslich Dogmatiker noch Scepticker, weder Materialist noch Immaterialist, und wie die einzelnen Secten-Namen weiter heissen. Er sieht alle diese Behauptungen von Seiten ihrer Beziehung auf die Gesetze des menschlichen Geistes an: er findet in den Lehren des Empiristen oder des Rationalisten nichts Ausgemachtes, er zweifelt auch nicht mit dem Zweifler; sondern er achtet vornehmlich darauf, in wiefern die Behauptungen des einen, oder die Zweifel des andern in jenen allgemeinen Gesetzen des menschlichen Geistes begründet sind, in wiefern der eine oder der

suche über die Grenzen des Erkenntnisvermögens hinaus zu, oder sich darin zurückzuziehen. Er glaubt so keine wirklich vorhandene Philosophie, sondern sieht dieselbe vorläufig nur als *mögliche* Wissenschaft an, und beurtheilt seitdem die Erfindungen der Denker nach dem Grade, in welchem sie sich dieser Idee einer Wissenschaft näherten oder davon entfernt blieben. Eben dadurch ist er auch in den Stand gesetzt, eine *pragmatische* Geschichte der Philosophie zu schreiben. Jede pragmatische Geschichte setzt eine Aufgabe voraus, welche durch dieselbe gelöst werden soll: sie soll Regeln und Muster liefern für das, was auch geschehen kann und muss. Der Dogmatiker und Sceptiker hat über jede Aufgabe schon entschieden, und hält das Geschäft der Philosophie für schon vollendet.

Eine *pragmatische Geschichte der Philosophie* ist also nur durch eine *critische Untersuchung* und Darstellung der verschiedenen *Arten zu philosophiren* möglich. Und in dieser Voraussetzung heißt *den Geist* einer Philosophie darstellen, eben so viel, als zeigen, in wiefern die Behauptungen eines Philosophen in

der

Digitized by Google

der Natur des menschlichen Geistes gegründet, den Gesetzen desselben angemessen sind, und seine Gränzen halten oder überfliegen.

Mithin kommt es bey der Darstellung des Geistes einer Philosophie nicht darauf an, dass man

Eustius grade die Bilder und Ausdrücke beybehalte, in welche der Denker seine Lehrsätze einhüllte, ob es gleich zur Erleichterung für den Beurtheilen gut ist, dieselben mit anzuführen.

Zuzydens sind davon ausgeschlossen alle *Meynungen* ohne Philosophische Gründe, wie die Träumereyen der Feyer- und Geldphilosophen, oder die Lehren vom Seelenschlafe, vom Sitze der Seele u. d. sind: alle *zusammenhängende Einfälle* über diesen oder jenen philosophischen Gegenstand, die auf keinem Principe beruhen und unter sich in keiner Verbindung stehen: alle *Hypothesen*, die keinen *möglichen* Gegenstand haben, *nicht zulänglich* sind, und etwas *mehr*, als bloße polemische *Vertheydigungs-Mittel* seyn sollen. Man

Digitized by Google

kann sie, um den Philosophen selbst zu charakterisiren, nebenbey mit anmerken, aber zu dem Geiste einer Philosophie gehören sie nicht.

Drittens, eine Aufstellung der äusern Umstände und Veranlassungen, welche einen Denker grade auf diese Art zu philosophiren leiteten, findet eigentlich ihre Stelle in einem Geiste einer Philosophie nicht. Wir wollen hier nur wissen, *was* er lehrte, nicht aber *warum* er grade auf diese Lehre fiel, wenn dieses Warum nicht in dem Gange der philosophirenden Vernunft überhaupt zu suchen ist, sondern von äusern Umständen abhing. Die Entwicklung der letztern kann höchstens nur zur Ausschmückung dienen.

Viertens, man kann den Geist einer Philosophie auch in zweckmässigen Auszügen aus den Schriften eines Philosophen darstellen, wenn man erst im Allgemeinen den rechten Gesichtspunct zu deren Beurtheilung angegeben hat.

Ich

Digitized by Google

Ich kann es mir nicht einkommen lassen, irgend einen meiner geringen Versuche als Muster einer solchen Darstellung anzuführen: aber ich bin mir bewusst, dieses Ideal wenigstens vor Augen gehabt zu haben. Fühle ich mich in der Folge vermögend, mich an eine vollständige Geschichte der Philosophie zu wagen: so will ich streben, demselben näher zu kommen.

BEYTRAG ZUR UNTERSUCHUNG

ÜBER DIE

METAPHYSIK DES ARISTOTELES.

Ich bin die Metaphyfik des Ariftoteles von neuem durchgegangen, und will es wagen, einige meiner Bemerkungen über diefe Schrift den Critikern zur Prüfung vorzulegen. Die Ausgabe, deren ich mich bediente, ift die elende in 8. *) Beffere waren mir nicht zur Hand,

*) Aurel. Allob. 1606, oder 7. denn fchon auf dem Titel ift ein Druckfehler. Dergleichen finden fich auch in den Zahlen der Bücher und Kapitel. Ich habe

Hand, auch wollte ich sie nicht zu Rathe ziehen, weil es mir scheint, als ob wir in dergleichen elenden Abdrücken die Werke des Aristoteles, ich möchte sagen, in ihrer ersten Verwirrung und Rohheit am besten wiederfinden. Gute Ausgaben oder Commentatoren können den Untersuchen leichter irre führen, oder machen wenigstens, dass er den Autor selbst flüchtiger liest. Ich werde mich blos auf die Abhandlung von *Buhle über die Metaphysik des Aristoteles* *) hier und wieder beziehen.

Das *erste* Buch hält Buhle für ein besondres Stück, und lässt die Wahl, ob man es für ein Bruchstück der Aristotelischen Schrift περὶ ἀρχῶν, oder für einen Commentar über das 2te und 3te Kapitel des ersten Buchs der Physik, nehmen will. Allein dagegen streitet Folgendes. Dieses erste Buch wird nehmlich in einem

der,

habe mich indessen nicht nach den Druckfehlern gerichtet, sondern jedes mahl bey den Citaten durchgezählt: welches ich anmerke, damit ich nicht falscher Citate beschuldigt werden kann.

*) Bibliothek der alten Literatur etc. Viertes Stück. S. 1. f.

der folgenden, wie schon *Syrianus*, aber ohne nähere Angabe, bemerkt haben soll, ganz bestimmt angezogen. Im ersten Kapitel desselben ist ausgemacht: quod sapientia sit scientia circa aliquas causas et principia, im zweyten, wird untersucht: quales causae quotia haec principia sint, und im dritten: sapientiam esse scientiam primarum causarum. Von diesem dritten Kapitel an bis zu Ende werden die Lehrmeynungen älterer Philosophen über die Principien angeführt und beurtheilt. Nun heißt es im *elften* Buche, im ersten Kapitel: Quod itaque sapientia scientia quaedam circa principia est, patet ex primis, in quibus ad ea, quae ab aliis de principiis dicta fuerunt, dubitatum est. Was sind diese primi? Offenbar das genannte *erste* Buch der Metaphysik. Denn in der Physik, wo zwar auch von den Lehrmeynungen älterer Philosophen oft die Rede ist, wird doch nirgends jener Satz: daſs Philosophie eine Wissenschaft der Principien sey, aufgestellt oder erwiesen. Im elften Buche wird in Beziehung auf das erste der Umfang der Philosophie und ihre Verschiedenheit von Mathematik und Physik untersucht; es herrscht also zwischen beyden eine Verbindung, und der

Ver-

Digitized by Google

Verfaſſer des einen wird höchſt wahrſcheinlich auch Verfaſſer des andern ſeyn.*)

Das *zweyte* Buch, von welchem ich nachher ausführlicher ſprechen werde, kann nicht, wie Buhle findet, unmittelbar mit dem *dritten* zuſammengehören. Es ſchlieſst ſich folgendermaaſſen: „Wir haben *zuvörderſt* zu „unterſuchen, was Natur iſt. Denn *ſo wird* „*es ſich zeigen*, wovon die Naturwiſſenſchaft „han-

*) Buhle erinnert, dieſes erſte Buch ſey aus andern Stellen zuſammengeſtoppelt. Allein die angeführten (S. 27.) Nachweiſungen beweiſen das nicht. Dürfte denn Ein Schriftſteller, der in einer Moral den Begriff Wiſſenſchaft entwickelt, deswegen dieſen Begriff in einer Metaphyſik gar nicht berühren, ohne daſs man ihn einen Compilator ſchelten dürfte? — Ferner trägt Ariſt. hier nicht eine *Lehre* vor, ſondern zergliedert *zur Einleitung* den Begriff Wiſſenſchaft, und, wie mich dünkt, ſehr zweckmäſſig. — Der Grund von der Sprache in dieſem Buche iſt nicht ſicher genung. — Die Geſchichte der Principien dient zur Grundlage einer Aufſuchung des Princips aller Principe. — Uebrigens ſind der Citationen hier nicht mehrere, als z. B. in der Phyſik, wo ſehr oft auf die Schriften von der Philoſophie verwieſen wird.

Digitized by Google

„handelt, und ob die Untersuchung der Ele„mente und Principien für Eine oder für mehrere Wissenschaften gehört.“ Und was hätten wir also, im Verfolg zu erwarten? Was anders, als eine Untersuchung über den Begriff Natur? Statt dessen bekommen wir sogleich eine Erörterung der Frage: ob die Untersuchung der Principien für Eine oder für mehrere Wissenschaften gehört? Konnte Aristoteles, oder wer sonst Verfasser ist, so verkehrt handeln, und seinen Entwurf in dem Augenblicke, als er ihn angab, auch wieder vergessen?

Die Beurtheilung der folgenden Bücher will ich mir durch eine kurze Angabe ihres Hauptinhalts zu erleichtern suchen.

Das *dritte* Buch beschäftigt sich mit Untersuchung der Aufgaben (*απορίων*): ob die Untersuchung der Principien für Eine oder mehrere Wissenschaften gehört? ob diese Principien blos Principien der Substanz, oder auch allgemeingeltende logische Principien sind? ob es mehrere Arten von Substanzen giebt? welches die allgemeinsten und ersten Elemente zu nennen sind? ob sie einzeln und mithin unendlich, oder Eins und einerley Art sind? ob

Digitized by Google

ob Zahlen, Flächen und Puncte auch Substanzen sind u. s. w. Im zweyten Kapitel beruft sich der Verfasser abermahls auf einen frühern Beweis, wenn er sagt: quatenus primarum causarum et eius quod maxime scibile (vergl. Met. I. 2.) definita est (sapientia), und findet, dass diese Wissenschaft nur Eine sey, insofern die Principien derselben alle weit allgemeiner und früher seyn, als die Principien, womit sich andre Wissenschaften beschäftigen.

Im *vierten* Buche wird diese Eine Wissenschaft, die Wissenschaft des Dinges an sich und dessen allgemeiner Prädicate näher betrachtet. Der Verf. beruft sich gleich im zweyten Kapitel auf jene ἀπορίαι, d. h. also auf das dritte Buch: quod in dubitationibus dictum est — quae in dubitationibus diximus. Er handelt von den Theilen der Philosophie, zeigt, dass die Philosophie sich selbst über die ersten Principien der Mathematik und Physik ausbreite, und dass es also eine Wissenschaft gebe, die noch über die Physik hinausgehe und mit den ersten Principien aller Erkenntniss zu thun habe. Kap. 3. Diese Grundsätze der Erkenntnis werden characterisirt, und

Digitized by Google

namentlich der Satz des Widerſpruchs erläutert, ſeine Unerweislichkeit gezeigt, der Scepticismus eines Protagoras, Democritus u. a. geprüft, die Begriffe Wahr und Wirklich, und der Unterſchied des logiſchen und metaphyſiſchen Widerſpruchs entwickelt. Kap. 4 bis zu Ende.

Das *fünfte* Buch erklärt die Begriffe: Princip, Urſache, Element, Natur, Nothwendig, Eins, Ding, Subſtanz, Accidenz, Gegenſätze, Erſtes und Letzteres, Kraft, Quantität, Qualität, Relation, Vollkommenheit, Grenze, Anordnung, Beſchaffenheit, Leiden, Beraubung, Haben, Wirkung, Theil, Ganzes, Verſtümmelt, Gattung, Falſch und Zufällig.

Das *ſechſte* fängt mit der Bemerkung an, daſs alle ſpeculative Wiſſenſchaften ſich mit Urſachen und Principien beſchäftigen, keine ſonſt mit den Principien des Dinges an ſich. Es ſind drey ſpeculative Wiſſenſchaften, Mathematik, Phyſik und Theologie, die *erſte Philoſophie* iſt die allgemeinſte. Sie hat das Ding an ſich zum Gegenſtande, und dieſer Begriff wird kurz erläutert Kap. 2. und 3.

Im

Digitized by Google

Im *siebenten* werden die Begriffe: Ding, Subſtanz noch genauer zergliedert. Im 4. Kap. kommt eine logiſche Unterſuchung über den Begriff des Subjects vor, wobey einige Zweifel gehoben werden. Im 7. Kap. deſſen Anfang mit Phyſ. II. 1. ähnlich iſt, wird der Begriff der Wirkung (eorum quae fiunt) vorgenommen, über das Ganze und die Theile, über Arten und Formen, über allgemeine Definitionen in Beziehung auf den Begriff der Subſtanz, der nun noch näher beſtimmt wird, eine ſcharfſinnige Unterſuchung angeſtellt.

Im *achten* iſt die Rede von materiellen und formellen Subſtanzen, von ewigen und endlichen, von dem Begriffe der Einheit und des Zuſammengeſetzten.

Im *neunten* von dem Weſen der Kraft, des Vermögens, des Möglichen, der Wirkſamkeit, und deren Verhältniſſe unter ſich und zur Subſtanz, endlich von der Verbindung zweyer Begriffe, und den Urtheilen über Wahr und Falſch.

Im *zehnten* von dem Begriffe der Einheit, Untheilbarkeit, und Vielheit, Theilbarkeit, Gleichheit, Contrarietät, Mittelweſen, Verſchie-

Digitized by Google

schiedenheit überhaupt und in Rücksicht der Form.

Das *elfte* handelt wieder von dem Wesen der Philosophie; und der Beschaffenheit der Principien, die ihren Gegenstand ausmachen. Auch die Mathematik ist ein Theil dieser Philosophie. Kap. 2. 3. 4. 7. und 8. stimmen zum Theil mit dem *sechsten* Buche überein, nur dass sie etwas gedrängter sind. Vom 9ten an wird von der Einheit der Kraft, vom Unendlichen, von der Veränderung, Bewegung u. s. w. gehandelt.

Im *zwölften* wird der Unterschied der Substanzen, der natürlichen und der unveränderlichen entwickelt. Unveränderlichkeit des Weltalls. Wesen der Seele. Es muss ein erstes Princip über das Sinnliche hinaus seyn.

Im *dreyzehnten* wird untersucht: ob es ausser den sinnlichen Substanzen eine unveränderliche und ewige giebt. Mathematische Principien, Platons Ideen, Zahlen. Prüfung dieser Behauptungen.

Im *vierzehnten* geht die Prüfung der Pythagoräischen Zahlenlehre weiter, besonders in Rücksicht der Frage von der Entstehung

und

Digitized by Google

und Erzeugung der Dinge. Und auf einmahl ist das Werk abgebrochen.

Wenn ich alles zusammen nehme, was Aristoteles von einer sogenannten Metaphysik sich gedacht haben muss: so besteht es ohngefähr in Folgendem:

Es muss noch etwas Allgemeineres und Früheres geben, als die Principien der Mathematik und Physik: etwas, wovon selbst diese Principien erst abgeleitet sind. Dieses zu untersuchen, ist das Geschäft des Philosophen, der berufen ist, über Alles zu forschen, was in das Gebieth jener Wissenschaften nicht gehört. Nun giebt es nichts Allgemeineres, nichts Ursprünglicheres, als den Begriff Ding überhaupt. Dieser näher bestimmt, ist der Begriff Substanz, Urwesen; das Letzte, worauf man bey dem Fortgange der Ursachen kommen muss. Die Wissenschaft von diesem Urwesen nun ist die *erste Philosophie*, Theologie, *σοφία*, Metaphysik.

Nun vorausgesetzt, dass Aristoteles diese Wissenschaft, wie er selbst sagt, erst suchte, so entsteht in seiner Untersuchung folgender Gang.

Digitized by Google

Einleitung. Was ist Wissenschaft, was Philosophie? Erkenntnis der Ursachen und Principien, und zwar der ersten und allgemeinsten. Schon frühere Denker haben sich mit Untersuchung der Principien beschäftigt. Darstellung ihrer Ideen. *Erstes Buch.*

Ist es nur Eine Wissenschaft, welche sich mit jenen Principien beschäftigt, oder sind es mehrere? Es ist nur Eine. Beweis. *Drittes Buch.*

Was ist es für eine Wissenschaft? Eine speculative, und zwar philosophische. Worauf beruht ihre Gewissheit? Auf allgemeinen Grundsätzen der Erkenntnis. *Viertes Buch.*

Verläufige Erklärung allgemeiner Begriffe, Ontologie. *Fünftes Buch.*

Metaphysik beschäftigt sich mit der Wissenschaft des Dinges überhaupt, Substanz. *Sechstes Buch.*

Wie kommen wir zum Begriffe einer Substanz? Durch Abstraction des Allgemeinen vom Besondern. Wesen der Definition. *Siebentes Buch.*

Die Substanz wird betrachtet nach ihrer Quantität, *Achtes Buch.* Nach ihrer Qualität, *Neuntes Buch.* Nach ihrer Relation, *Zehntes Buch.*

Digitized by Google

Buch. Nach ihrer Modalität (Wirklichkeit, Nothwendigkeit, Zufälligkeit.) *Eilftes* und *zwölftes Buch.*

Meynungen Andrer über die unveränderliche und ewige Substanz. *Dreyzehntes* und *vierzehntes Buch.*

Ist in diesem Gange nicht die leichteste Ordnung? Man darf nicht sagen, dass sie hineingetragen ist. Ein systematischer Kopf, wie Aristoteles, *konnte* so verfahren, und die Ordnung der Bücher streitet nicht dagegen, dass er so verfahren *ist*. Etwas anders wäre es, wenn wir, um diesen Plan herauszubringen, die Bücher selbst nach Gefallen versetzen müsten. Averrhoes scheint mir also Recht zu haben, wenn er sagt: quod procedunt (hi libri) ordine peroptimo, et quod in eis nihil contingit praeter ordinem.

Aber wir haben noch mit manchen Einwendungen zu kämpfen.

Erstens. Selbst nach diesem Entwurfe ist das Werk kein Ganzes: es hört gerade da auf, wo man die eigentliche Lehre des Aristoteles erwartet. Ich gebe das zu, und wir würden gerne noch hinter dem vierzehnten einige Bücher mehr wünschen. Aber können

Digitized by Google

dieſe nicht verlohren ſeyn? oder kann Ariſtoteles nicht die Unterſuchung ſelbſt abgebrochen haben, nachdem er gezeigt hatte, womit ſich die Metaphyſik beſchäftige und worauf ſie arbeite? Das ganze Werk iſt nicht ſowohl dogmatiſch als unterſuchend geſchrieben, es widerlegt mehr, als es feſtſetzt. Doch wäre das alles auch nicht, wird denn durch jede andre Hypotheſe das Werk vollendeter?

Zweytens. Ein groſſer Anſtoß ſind die vielen Wiederholungen. Ich Antworte: erſtlich. Wer den Ariſtoteles kennt, weiß, daß es ſeine Manier iſt, ſich, ofte ſogar zur Unzeit, zu wiederholen. Zweytens: Keine einzige Wiederholung in dieſem Werke iſt ganz wörtlich. Man vergleiche z. B. das 2, 3, 4, 7 und 8te Kapitel des *elften* Buchs mit dem *ſechſten*. Einerley Gedanken, aber dort kurz, hier umſtändlich vorgetragen, und ich möchte alſo nicht mit Bahle ſagen, jenes ſey aus dieſem zuſammen geſchrieben. Und was mit der *Phyſik* zuſammenſtimmt, iſt doch überall auf Metaphyſik *angewendet*. Wie vieles kommt nicht in Wolfs Metaphyſik vor, was in ſeiner Moral auch ſteht? Ich verſichre, daß ich die Ariſtoteliſche Metaphyſik wieder-

holent-

Digitized by Google

holentlich und genau durchgelesen habe, und nirgends auf *ganz wörtliche* oder *zwecklose* Wiederholungen gestossen bin. Man kann sich davon durch ein gleiches Studium überzeugen.

Drittens: Aber kommt die Zahl der Bücher heraus, wie sie von den Alten angenommen wird? In Rücksicht der Zahl der Bücher ist nirgends etwas bestimmt, und dergleichen Abtheilungen der Bücher sind, wie bekannt, sehr zufälligen Ursprungs. Es würde ohne Erheblichkeit seyn, wenn ich allenfalls hundert Bücher annähme.

Gleichwohl will ich nicht behaupten, dass wir die gesammte Aristotelische Metaphysik so rein und unverdorben haben, wie sie aus seinem Kopfe gekommen ist. Unser Text steckt voll Fehler und fremder Glossen, und selbst die Abtheilung der Kapitel ist hin und wieder ganz falsch.

So kann z. B. das *zweyte Buch*, oder das sogenannte *kleinere* Erste auf keinen Fall in das Werk gehören. Warum, darüber hat Buhle das Nöthige beygebracht. Die Materien sind ganz fremdartig, die Verbindung darinn ist oft gar nicht zu finden, und Zusammenhang

Digitized by Google

mit dem ersten hat es durchaus nicht. Im ersten Kapitel ist von der Schwierigkeit der Wahrheitsforschung, von den Verdiensten älterer Philosophen, und von dem Wesen der Philosophie mit einem Paar Worte die Rede. Das zweyte handelt von der Nothwendigkeit, bey einem ersten Princip stehen zu bleiben. Das dritte beginnt mit einigen Bemerkungen über die Macht der Gewohnheit, geht auf die verschiednen Methoden der Philosophen und die Gewissheit über, und schliesst mit der Ankündigung einer Untersuchung über den Begriff der Natur. Dass es dem Plane nach mit dem *dritten* Buche auch nicht zusammenhängt, habe ich oben gezeigt. Warum glaubt es aber *Buhle?* (S. 33.) Vermuthlich darum, weil es sich mit den Worten endigt: *εἰ μιᾶς ἐπιστήμης ἢ πλειόνων περὶ αἰτίας καὶ τὰς ἀρχὰς θεωρῆσαι ἐστιν*, und weil im dritten Buche Kap. 1, gesagt wird: *ὅτι δ' ἀπορία πρώτη μὲν περὶ ὧν ἐν τοῖς πεφροιμιασμένοις διηπορήσαμεν, πότερον μιᾶς ἢ πλειόνων ἐστὶν ἐπιστημῶν θεωρῆσαι τὰς αἰτίας.* Aber müssen diese *πεφροιμιασμένα* eben das *zweyte* Buch seyn, und ist diese Frage im zweyten Buche wirklich so angelegt, dass der Verfasser hier sagen konnte: er habe in dem Eingange dieselbe

Digitized by Google

selbe schon vorgenommen (διηπορήσαμεν discep-tavimus, dubitavimus)? *) Handelt nicht vielmehr das zweyte Kapitel des *ersten* Buchs auch von dieser Idee; wenn gleich nicht dieselben Worte gebraucht sind? Oder will man das nicht gelten lassen: so ist ein andrer Vorschlag noch simpler. Der Schluss des zweyten Buchs ist nehmlich in jeder Rücksicht seltsam. Die Frage: ob es eine oder mehr Principien-Wissenschaften giebt, kann daraus nicht beantwortet werden: was Natur ist; sie ist vielmehr von dem letztern Probleme ganz verschieden. Wie nun also, wenn die Worte: εἰ μιᾶς ἐπιστήμης ἢ πλειόνων τὰς αἰτίας καὶ τὰς ἀρχὰς θεωρῆσαι ἐστιν, dort abgerissen und als

*) Sollte nach Hr. Buhle dieses zweyte und das dritte Buch in die Physik versetzt werden: so wüsste ich nicht, wie dort diese *Frage* zutrafe. Zwar wird im 2ten Kap. des 2ten Buchs der *Physik* von dem Unterschiede des Mathematikers und Physikers gesprochen. Aber darauf passt unser zweytes und drittes Buch durchaus nicht. Denn hier ist nicht von den Principien des Physikers, sondern ganz bestimmt von dem *ersten* Principien aller Principien die Rede.

Digitized by Google

als Ueberschrift des dritten Buchs angesehen würden? Aber wo blieben da die προοιμιασμενα? Wo sie sind, nehmlich in dem ersten Buche. *)

Hängt denn aber das *erste Buch* mit dem *dritten* zusammen? Sehr gut. Jenes schliesst sich mit den Worten: Aus den Untersuchungen andrer können wir vielleicht Manches für die folgenden Probleme (ἀποριας), gewinnen. Und das dritte fängt so an: Bey der Wissenschaft, die wir suchen, ist vor allen Dingen nöthig, dass wir einige Haupt-Probleme vornehmen, περι ὧν ἀπορησαι δει πρωτον, und die Meynungen andrer darüber hören. Das erste schliesst sich mit den Worten: τάχα γὰρ ἂν αὐτῶν εὐπορησαιμέν τι πρὸς τὰς ὕστερον ἀπορίας, und im dritten heisst es bald Anfangs: ἔστι δὲ τοῖς εὐπορῆσαι βουλομένοις προὔργου τὸ διαπορῆσαι καλῶς, u. s. w.

*) Die Einwendung, dass im gedachtem 3. Buche von mehr Gegenständen, als dieser Titel besagt, gehandelt werde, und dass: Aristoteles sonst nirgends Ueberschriften mache, (so viel wir sehen) ist leicht zu heben. Man darf allenfalls nur den oft gedachten Titel an den Schluss des *ersten Buchs* hinanrücken.

Digitized by Google

u. s. w. Wenn hier nicht Zusammenhang ist; so ist er nirgends. Und wie wäre es denn überhaupt denkbar, dass das zweyte und dritte Buch zu der Physik des Aristoteles gehören sollte? Die ganze Untersuchung besonders im dritten ist in der Physik durchaus unstatthaft.

Aber was sollen wir mit dem *zweyten Buche* anfangen? Ich will meine Vermuthung mittheilen.

Wer Commentatoren gelesen hat, und besonders Commentatoren des Aristoteles, wird wissen, dass sie nicht etwa Wort für Wort, oder Satz für Satz erläutern, das thun nur sehr wenige, sondern dass sie über den Autor und dessen Ideen ihre eignen Ideen vortragen, manche von jenen weiter ausführen, bey manchen fromme Betrachtungen anstellen, von manchen den Zusammenhang zeigen. Nun lese man dieses zweyte Buch, und sage, ob es nicht den ächten Ton eines Commentars habe? Es ist allerdings nur Anfang eines Commentars, aber man sieht sogleich, worüber. Offenbar nehmlich über das *erste Buch*.

Im *ersten* Buche Kap. I. heißt es: Wissenschaft sey die Erkenntnis der Ursachen, die Wahrheit, und eben diese wird im zweyten

ten Kapitel als ein schweres Geschäft vorgestellt.

Sogleich tritt der Commentator mit einer Betrachtung darüber auf: dass die Erforschung der Wahrheit einerseits leicht, andrerseits schwer sey, und dass vielleicht die Schuld dieser Schwierigkeit nicht an den Gegenständen, sondern an uns liege.

Im *ersten* Buche Kap. 3. geht die Darstellung der Lehren früherer Weisen an, von denen der Verfasser mit Recht oft unwillig redet.

Der Commentator zeigt, dass man auch den schwachen Versuchen früherer Denker müsse Gerechtigkeit wiederfahren lassen, weil sie uns doch vorgearbeitet haben.

Ebendaselbst ist bemerkt, die Philosophie sey eine Wissenschaft der Wahrheit, und habe es mit Ursachen zu thun. (vergl. Kap. 1.)

Der Commentator findet das sehr wahr, bemerkt den Unterschied zwischen speculativer und practischer Wissenschaft, und zeigt nach Anleitung des Kap. 2., dass die höchste Wahrheit in allgemeinen Principien der Dinge bestehen müsse. Und hierbey macht er eine Digression über den Begriff des Princips, und zeigt, dass man durchaus auf ein Princip kommen

Digitized by Google

mein müsse, wenn man nicht ins unendliche sich verlaufen wolle. Er handelt von den verschiednen Principien, der Bewegung, der Ursache, des Entstehens, Veränderns, des Zweckes. Wie er darauf kommt? Man sehe das dritte Kap. des ersten Buchs. „Es muss, heisst es dort, eine Wissenschaft der Grundursachen geben, denn wissen können wir nur das, wovon wir die Ursache kennen, nun giebt es aber der Ursachen viererley, wovon in der Physik die Rede gewesen ist.“ Diesen Wink benutzt der Commentator, und giebt uns einen gedrängten Auszug aus dem ersten Buche der Physik.

Hiermit geht der Commentator zu Anmerkungen über die Methode des Verfassers, und über den Schlendrian mancher Philosophen, denen alles Ungewöhnliche missfällt. Einige ziehen den mathematischen Vortrag, andre den Vortrag durch Beyspiele, andre durch Dichterstellen vor, noch andre lieben das Apodictische nicht. Man muss sich also, sagt der Commentator, erst darüber unterrichten, welche Darstellung für die einzelnen Objecte die passendste ist, nicht überall ist mathematische Gewissheit möglich, wenigstens in physischen

Digitized by Google

Gegenſtänden nicht. Und hier wirft er ſich die Frage auf: Was iſt Natur, was Naturwiſſenſchaft? und damit iſt der Commentar abgebrochen. Aber wozu dieſe letztre Entwicklung? Als Uebergang zu dem, was in der Metaph. B. 3. Kap. 1 und 2 über den Unterſchied der ſpeculativen Wiſſenſchaften und ihrer Methode im Allgemeinen erinnert wird, und zugleich als eine Erläuterung deſſen, was im erſten Buche Kap. 7. über die Vermiſchung der Philoſophie und Mathematik geſagt wird. Noſtris philoſophis mathemata facta ſunt philoſophia.

Alles, was ich hier geſagt habe, iſt aus der bloſſen Lectüre des Ariſtoteliſchen Werks geſchöpft. Vielleicht würde ich manches beſſer beweiſen können, wenn ich die Commentatoren bey der Hand hätte.

Das Reſultat von dieſem Allen iſt folgendes: die Bücher der Metaphyſik gehören alle, das zweyte oder ſogenannte kleinere Erſte ausgenommen, zu Einem Ganzen, worinn die Idee einer Philosophia prima niedergelegt, und deren allgemeinſte Begriffe entwickelt ſind: und die Ordnung dieſer Bücher iſt nicht zu tadeln. Da aber einmahl der

Ver-

Digitized by Google

Verfaſſer dieſes Werks ſeine Idee noch nicht vollſtändig, (wenigſtens nach unſern Begriffen) gefaſst hatte, und da die Ariſtoteliſchen Schriften überhaupt voll Fehler und Gloſſeme ſtecken: ſo iſt es leicht zu erklären, wenn manche Ideen wiederholt, andre zu weit ausgeführt, noch andre vielleicht nicht conſequent genung ſcheinen.

Ich muſs noch mit anmerken, daſs wahrſcheinlich die erſten Sammler der Ariſtoteliſchen Schriften verſchiedne Recenſionen beyſammen gehabt haben mögen. Denn nicht alle Abſchriften, ſondern nur das Autographum hatte in der Erde vergraben gelegen. Wäre jenes erweiſslich, *) ſo lieſſe es ſich ſehr leicht erklären, warum manche Stücke an der einen Stelle kürzer, an der andern ausführlicher abgehandelt ſind, wenn man anders überhaupt daran Anſtoſs nähme. — Auch ſcheinen mir hin und wieder Inhaltsanzeigen mit in den Text gekommen zu ſeyn. Obs

*) *Eberhard* Allg. Geſch. der Philoſophie S. 199. ſagt daſſelbe, und citirt dabey den Alexander Aphrod. in Aristot. Met. s. den ich nicht nachſehen kann.

Digitized by Google

Ob nun aber dieſes Werk, wie wir es haben, vom Ariſtoteles, und ſeine eigentliche Metaphyſik ſey, das kann ich nicht mit Gewiſsheit ausmachen, aber ich vermuthe es. Kein ſpäterer Philoſoph würde eine ſolche Unterſuchung angeſtellt haben, ohne wenigſtens ſein Zeitalter zu verrathen. Ueberhaupt gäbe es hier nur zwey Fälle. Ein ſpäterer Philoſoph müſte es nehmlich in der Abſicht verfertigt haben, um es dem Ariſtoteles unterzuſchieben, und dazu iſt es zu mühſam und zu gut, auch würden wohl die Commentatoren einige Vermuthungen äuſſern. Oder der ſpätere Verfaſſer ſchrieb es ohne jene Abſicht, und dann würde er gewiſs bey einem ſolchen Gegenſtande des Ariſtoteles irgend einmahl erwähnt haben. Ueber den Titel Metaphyſik habe ich nichts zu erinnern, da Buhle das hierher Gehörige aus einander geſetzt hat. (S. 7. f.) Die Schrift mag λόγοι ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας, oder περὶ φιλοσοφίας, oder anders geheiſſen haben, das bringt uns um nichts weiter. — Ob Diogenes Laërtius dieſen oder jenen Titel, ſo oder ſo viel Bücher anführt: das iſt gar nicht von Bedeutung. Dieſer Literator ſammelte ohne Ordnung und

hat

Digitized by Google

hat öfter einzelne Theile und Kapitel unter dem Namen ganzer Bücher angeführt.

Sollten die Critiker nicht mit jeder meiner Bemerkungen zufrieden seyn: so sind doch einige davon nicht ganz leer und unwichtig, und der critische Herausgeber des Aristoteles wird es nicht ungern sehen, wenn noch vor der Ausgabe der Metaphysik über die Beschaffenheit dieses Buchs mehrere Critiker ihr Urtheil sagen: ich wünschte, dazu Veranlassung gegeben zu haben.

F.

Digitized by Google

Epaminondas. Ein Ideal wahrer Grösse. von C. A. Molina. gr. 8.

Fülleborn G. G. Beyträge zur Geschichte der Philosophie. 5tes Stück. 8.

Herzliebs, Chr. Fr. C. Predigten an Sonn- und Festtagen, und Passionsbetrachtungen. Mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung des Verstorbenen von D. W. A. Teller. gr. 8.

Hilfe, K. F. Gelegenheits-Predigten, vorzüglich durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlasst. Vor einer Landgemeinde gehalten. gr. 8.

Magazin, Neues für Prediger. Herausgegeben von D. W. A. Teller IV. Band. 1stes Stück, mit dem Portrait des Herrn O. C. R. Diterich nach Graff von Lips. gr. 8.

Mellin, G. S. A. Marginalien und Register zu Kants Critik der Erkenntnisvermögen. Zur Erleichterung und Beförderung einer Vernunfterkenntnis der kritischen Philosophie. Zweiter Theil. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Critik der practischen und Urtheilskraft. gr. 8.

Menschheit und Gott, Zur Philephebischen Schulencyclopädie gehörig. gr. 8.

Die Regentschaft. Ein Trauerspiel in 5. Aufzügen. Nach dem Englischen vom Verfasser des Dya—Na—Sore. 8.

Die Ruinen am Bergsee. Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde. Nach dem Englischen. Mit einem Titelkupfer von Penzel. 8.

Worbs, J. G. Geschichte des Herzogthums Sagan. 8.

Digitized by Google

BEYTRÄGE

ZUR

GESCHICHTE

DER PHILOSOPHIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG GUSTAV FÜLLEBORN.

PROFESSOR AM ELISABETHANUM IN BRESLAU.

SECHSTES STÜCK.

ZÜLLICHAU UND FREYSTADT,

IN DER FROMMANNISCHEN BUCHHANDLUNG

1795.

Digitized by Google

Digitized by Google

I n h a l t.

1. Fragmente des Parmenides. Neu gesammelt, übersetzt und erläutert. Seite 1

2. Ueber einige Vortheile aus dem Studium der alten Philosophen. 103

S. Tho-

Digitized by Google

5. Thomas Campanella Ueber die menschliche Erkenntniss. Voran einige Bemerkungen über dessen Philosophie. Seite 124

Alles vom Herausgeber.

Digitized by Google

Die Geſchichte der älteſten griechiſchen Philoſophie würde nicht nur weit leichter zu bearbeiten ſeyn, ſondern auch beſtimmtere Reſultate liefern, wenn alle die, obſchon unvollſtändigen Ueberreſte von den Schriften jener Weiſen geſammelt und kritiſch bearbeitet wären. Der Anfang, welchen *Henricus Stephanus* gemacht hat *), iſt alles Dankes werth: aber ich

*) *Poëſis philoſophica*, vel ſaltem Reliquiae poëſis philoſophicae Empedoclis, Xenophanis, Parmeni-

Digitized by Google

brauche dem Kenner nicht erſt zu ſagen, wie unvollſtändig dieſe Sammlung iſt, und wie wenig Stephanus dem Geſchichtſchreiber der Philoſophie ihren Gebrauch erleichtert hat.

Es iſt ſehr miſslich, ſich auf die Nachrichten und Urtheile ſpäterer Philoſophen und Literatoren allein zu verlaſſen. Der Fall iſt nicht gar ſelten, daſs dieſe die Ideen jener Alten nicht verſtanden, oder ihrer jedesmaligen Abſicht gemäſs deuteten. Am häufigſten iſt es geſchehen, daſs beſonders die ſpätern Philoſophen ihre Vorgänger nach ihrem eignen Syſteme beurtheilten, und, ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit der Zeit und der Sprache zu nehmen, alles in die Aeltern hinein-

---

dis, Cleanthis, Epicharmi, Timonis etc. 1573. 8. Vom *Parmenides* hat er, auſſer dem Stücke aus *Sextus*, nur 54 Verſe. S. p. 41 — 46.

Digitized by Google

legten, was sie selbst auf dem Wege der Spekulation gefunden hatten.

Was würde nicht z. B. *Homer* für ein wichtiges Kapitel in einer Geschichte der Philosophie einnehmen, wenn wir ihn blos aus Aristoteles, Plato, Sextus, Stobäus und andern kennten! „Homer, würde es heissen, lehrte: das Princip des „Weltalls sey das Wasser *). Er nahm „das Weltall selbst für begränzt, denn er „sagt ausdrücklich: Es wurden drey „Theile gemacht, und jeder Gott bekam „einen Antheil **). Sehr wahrscheinlich „ist es auch, dass er eine künftige Auflö„sung desselben in die ersten Elemente be„hauptet hat; ihr alle, sagt er, werdet

*) *Sextus* adv. Math. X. 314. aus Ilias Ξ. 302.

**) *Stobaeus* ed. Heeren To. I. p. 442. aus Ilias O. 189.

Digitized by Google

„Waſſer und Erde werden *). Was ſei„ne Theorie des Erkenntniſsvermögens „betrifft: ſo hielt er Denken und Empfin„den für einerley **). Daher nahm er das „Blut als den Sitz der empfindenden ſo„wohl als der denkenden Seele an ***).“ Ich enthalte mich, mehrere Lehrſätze anzuführen, welche die ſpätern Philoſophen im Homer gefunden haben. Und wer kann uns dafür ſtehen, ob nicht ſo etwas auch mit den älteſten Weiſen vorgegangen iſt, wenn wir nicht ihre eignen Worte vergleichen können?

Und wären nur noch dieſe ſpätern Berichte unter ſich ſelbſt einig. So aber erſcheinen jene Philoſophen ganz anders

*) *Stobaeus* ebend. p. 282 aus Il. H. 99.

**) *Ariſtot.* de An. III. 3. aus Odyſſ. Σ. 135 ſq.

***) *Stobaeus* To. II. p. 1024.

Digitized by Google

beym Aristoteles, ganz anders bey Sextus, Plutarch, oder Cicero. Sehr natürlich zwar, aber für den Geschichtschreiber der Philosophie sehr beschwerlich. Wem soll er glauben, wessen Darstellung ist die richtigste? Ohne Zweifel sah Aristoteles die Behauptungen der frühern Weisen aus einem ganz andern Gesichtspuncte an, als Sextus: aber woher wissen wir, was auf diesen Gesichtspunct etwan abzurechen ist, wenn wir nicht die eignen Worte jener Denker zu Hülfe nehmen können?

Man sehe die neuern Schriften über Geschichte der Philosophie nach. Was haben sie für Mühe, um sich durch die verschiednen Nachrichten und Urtheile durch zuwinden! Gewöhnlich berufen sie sich auf die spätern Schriftsteller, und nur selten führen sie zum Prunk ein altes Fragment mit an, mehr um die spätere Nachricht zu erläutern, als um aus diesem Fragmente selbst zu erweisen.

Digitized by Google

Unter allen Geschichtschreibern der ältesten griechischen Philosophie, gebührt jedoch in dieser Rücksicht dem gelehrten *Tiedemann*, besonders in seinem *Geist der speculativen Philosophie*, das gröfste Lob. Man mufs hier selbst Untersuchungen angestellt haben, um zu bemerken, mit welchem Fleifse, mit welcher Genauigkeit dieser würdige Mann alle die Bruchstücke der ältesten Philosophen, die er auffinden konnte, durchstudirt, und geprüft hat. Und dieses nicht etwa bey einem oder zweyen, sondern bey allen. Ohne Zweifel würde *Tiedemann*, wenn er alle seine Vorarbeiten dem Publikum mittheilen sollte, noch einmal so viel Bände liefern können, als er uns gegeben hat.

Ihm und der Bearbeitung des Artikels vom Parmenides in *Harles* Ausgabe von *Fabricius griechischer Bibliothek*, verdanke ich bey dem gegenwärtigen Versuche das Meiste, wiewohl auch mir noch Manches

Digitized by Google

zu thun übrig geblieben ist. Ich nenne meine Arbeit nur einen Versuch, weil ich überzeugt bin, dass sie erst alsdann ganz vollkommen werden wird, wenn die Bruchstücke der übrigen dichterischen Philosophen auf diese Art bearbeitet seyn werden. Es kann sogar seyn, dass ich selbst noch nicht alle wichtige Fragmente des Parmenides gefunden habe. Die Schuld lag dann nicht an meinem Willen, sondern an der Seltenheit mancher Bücher, in denen sich noch Fragmente vermuthen lassen, z. B. eines *Proclus* über den *Timäus*, und mehrerer *Commentatoren* des *Aristoteles*. Jede Nachweisung und Belehrung hierüber wird mir sehr willkommen seyn.

— So viel, glaube ich, ist indessen schon durch diesen Versuch gewonnen, dass wir nun ein ziemlich grosses Stück aus den Gedichten dieses alten Denkers im Zusammenhange vor Augen haben, und daraus

Digitized by Google

nicht blos über die Manier, sondern auch über das System desselben ein bestimmteres Urtheil fällen können. Ich habe mich sorgfältig gehütet, nichts in die Ideenreihe dieses Weisen hineinzutragen: und selbst, wenn dieß geschehen wäre, so ist ja einem jeden Leser durch die eignen Worte des Eleaten die Berichtigung meiner Beurtheilung erleichtert. Kenner brauche ich durch besondere Anführung aller der Schwierigkeiten, welche bey einer solchen Bearbeitung vorkommen, nicht zu bestechen *). Man kommt bey diesen Philosophen der grauen Vorzeit beynahe in eine ganz neue Welt, und eine Menge philologischer Regeln und Kunstgriffe findet hier keine Anwehr.

Im Julius 1795. F.

*) Dass ich die Uebersetzung und Erläuterung nicht lateinisch schrieb, geschah, um desto deutlicher zu seyn. Ohne barbarisch zu schreiben, kann man besonders *diese* Ideen schwerlich ins Lateinische übertragen.

Digitized by Google

EINLEITUNG.

I.

Ueber die Lebensumstände des Parmenides *), und einige literarische Puncte.

Nach der angenommenen Lesart heißt es beym *Diogenes Laertius* ausdrücklich: Parmenides habe um die *neun* und *sechzigste Olympiade* geblüht **),

Diogenes und mehrere Schriftsteller halten ihn für einen Schüler des *Xenophanes*, dessen

*) Vergl. *Brucker* Hist. crit. philos. To. I. P. II. L. II. p. 1167. f. *Fabric.* Bibl. gr. To. II. p. 621. f. ed. Harles. *Dodwell* Exerc. II. de aetate Pythag. p. 220, (den ich indessen nicht habe zu Hülfe nehmen können).

**) *Diog. Laert.* IX. c. 3. n. 3. Longol.

Digitized by Google

Blüthe um Ol. 60 gesetzt wird *). Theophrast gab ihn für einen Schüler des *Anaximander* aus, dessen Tod um Ol. 58. 3. fällt.

Als Schüler und Freunde des Parmenides werden *Zeno von Elea* und *Empedocles* angegeben **): der erstere ward für seinen rechten oder aufgenommenen Sohn gehalten ***): beym Plato heißt er dessen Liebling ****) (παιδικα). *Zeno's* Geburt gehört in die 71 Olympiade, und *Empedocles* blühte um Ol. 84.

So weit stimmen die Angaben ziemlich zusammen. Dagegen scheinen einige Data beym *Plato* mehr Schwierigkeit zu haben. Wir wollen zwar nicht erst in Anregung bringen, daß *Plato* in seinem Dialog Parmenides diesen mit dem

*) Αληγεταιτούτου μαθητής, heißt es Aristot. Met. I. 6. Beym *Sextus Empir.* adv. Math. VII. 111. heißt er der Xenophanes γνώριμος. Vergl. *Simplicius* in Arist. Phys. pag. 2. und *Euseb.* Praep. Evang. X. p. 504. XIV. p. 758.

**) Vom *Zeno* s. *Diog.* IX. c. 5. n. 2. und *Suidas* v. Ζήνων. Vom *Empedocles Diog.* VIII. c. 2. n. 2.

***) *Diog.* IX. c. 5. n. 1.

****) *Parmen.* X. p. 78. Bipont.

Digitized by Google

Socrates redend einführe, schon *Athenäus* hat darüber seine Bemerkung gemacht *), und es ist heute so gut als entschieden, dass Plato bey der Wahl seiner Personen nicht immer genau auf den Synchronismus hielt. Aber einige andre Stellen im Plato dürfen wir nicht so kurz abweisen. „Ich habe, lässt er den Socrates an „der einen Stelle sagen **), in meiner frühen Ju„gend (πάνυ νέος) mit dem Parmenides, als einem „alten Greise (πάνυ πρεσβύτῃ) gesprochen" und in der andern ***): „Ich habe als Jüngling (νέος „ὤν) den Parmenides sprechen hören, da er „schon sehr alt war (μάλα δὴ τότε ὄντας πρεσβύτου)." Aus dem Zusammenhange dieser Stellen selbst lässt sich kein Grund abnehmen, warum Plato dieses den Socrates sagen lässt. Geschah es vielleicht, um den begangenen Anachronismus im Dialog Parmenides einigermaafsen zu rechtfertigen? Diese Rechtfertigung wäre nicht von

*) *Athen.* Deipnos. XI. p. 505. Vergl. *Macrobius* Saturn. I. c. 1.

**) Theaetet. II. p. 138. Vergl. Parmen. X. p. 93. und 80.

***) Soph. II. p. 202. Vergl. Parm. X. p. 72.

Digitized by Google

Bedeutung. Denn wenn Parmenides wirklich lange Zeit vor Socrates gelebt hatte: so konnte dieser weder als Jüngling noch als Mann mit ihm gesprochen haben. Wenn der Anfang des Dialogs Parmenides hiermit verglichen wird, so war *Parmenides* bey der Zusammenkunft mit dem Socrates 65 Jahr alt.

Plato führt bekanntlich in seinen Dialogen hin und wieder historische Data aus Socrates Leben an. Ich wüste nicht, warum die gegenwärtigen Stellen nicht ebenfalls dazu gehören könnten. Denn was steht ihrer historischen Glaubwürdigkeit entgegen? Die Bemerkung des *Athenäus*? Keinesweges. Athenäus stöst sich nur daran, dass Socrates und Parmenides in dem Dialog dieses Namens so mit einander sprechen, denn, sagt er, *kaum* trift das Zeitalter zu (μόλις ἡ ἡλικία συγχωρεῖ) *).

*) Eben das sagt *Macrobius* ang. O. Quippe Socrates Parmenidem antiquiorem, ut hujus puericia usus illius apprehenderit senectutem. Es sollte wohl heissen: ut illius p. v. hujus a. s.

Digitized by Google

Er hat Recht. War nemlich Socrates noch sehr jung (νέυ νέος), als er mit dem betagten Parmenides zusammen kam: so konnte er schwerlich *so* mit ihm philosophiren, wie er in gedachtem Dialog thut. Aber daraus folgt nicht, dass er ihn gar nicht könne gesehen, gar nicht könne gesprochen haben. Aber die Angabe des *Diogenes* stimmt nicht mit diesen Platonischen Stellen. Denn wenn wir auch annehmen, dass das Ἡμαξε beym Diogenes etwan in das dreyssigste Lebensjahr des Parmenides fällt, wenn wir auch das νέυ νέος beym Plato nur auf sechszehn Jahre anschlagen: so müste Parmenides, als ihn der sechszehnjährige Socrates sprach, wenigstens *acht* und *siebenzig*, also nicht 65 Jahre alt gewesen seyn *).

Warum soll aber *Diogenes* hier unbedingtern Glauben finden, als *Plato*? zumahl da die Lesart bey dem erstern nicht einmal so ganz unbestritten sicher ist **).

*) *Socrates* Geburtsjahr wird Ol. 77. 4. gesetzt.

**) *Stephanus* las 29, *Scaliger* und nach ihm *Heraldus* 79. S. *Menage* zu der gen. Stelle.

Digitized by Google

Es bedarf keiner gewaltsamen Veränderung, um sie beyde mit einander auszugleichen. Lesen wir nemlich mit einigen im Diogenes statt 69 *neun*, und *siebenzig*: so konnte Socrates schon *sechzehn* Jahre alt seyn, als er mit dem *fünf* und *sechszigjährigen* Parmenides sprach, wenn wir gleich das Ἡμιας beym Diogenes in das *sieben* und *fünfzigste* Lebensjahr des Parmenides setzen. Und da *Xenophanes* wenigstens über Ol. 75. hinaus lebte: so konnte Parmenides ihn sehr wohl gehört haben *). Gehen auch bey dieser Berechnung einige Jahre ab und zu: so ist doch so viel im Allgemeinen sicher, dass Parmenides bis in die Zeit des Socrates gelebt hat.

Er fand mithin schon einige wissenschaftliche Kultur in seinem Vaterlande. Die Griechen hatten nicht nur mehrere Dichter, sondern man machte sogar schon Versuche in

*) *Brucker.* Hist. crit. l. c. p. 1144. Ich sehe nicht, warum *Brucker* pag. 1157 eben dieses mit der Veränderung beym *Diogenes* (Ol. 69 in 79) unverträglich findet: da er selbst berechnet hat, dass Xenophanes bis Ol. 81. gelebt habe.

Digitized by Google

Prosa. Als Philosoph hatte er einen *Thales*, *Anaximander*, *Anaximenes*, *Pythagoras* *) *Xenophanes* und andere vor sich, und konnte die Ideen dieser Männer kennen und benutzen. Wie er das that, läßt sich heute freilich nicht mit Gewißheit bestimmen. So viel bemerkt *Diogenes*, daß er den Grundsätzen des Xenophanes nicht treu geblieben sey, sondern sich mehr an die Pythagoräer angeschlossen habe **).

Die Alten sprechen von ihm mit besonderer Ehrfurcht. *Plato* nennt ihn den *großen*,

*) *Strabo* nennt den Parmenides und Zeno ἑνδεας Πυθαγορειους Lib. VI. in. Vergl. den Anonymus de vita Pythagorae, (In der Ausgabe vom *Porphyr.* de abstin. Cantabrig. 1655. 8.) p. 212, der ihn nebst dem Zeno zu *Platons* Lehrer in der Logik macht. Nach *Sotion* beym Diog. IX. c. 3. n. 1. gieng er mit den Pythagoräern *Aminias* und *Diochätes* freundschaftlich um.

**) *Diog.* IX. c. 3. n. 1. Ὁμως δ' οὖν ἀναξιμανδρου καὶ Ξενοφανους, ἐυκ ἠκολούθησεν αὐτῳ κ. τ. λ.

Digitized by Google

ehrwürdigen Parmenides *), und ein Leben wie das *Leben des Parmenides*, kommt beym *Cebes* ſprüchwörtlich im rühmlichſten Sinne vor **). Um ſeine Vaterſtadt *Elea* machte er ſich durch weiſe Geſetze verdient ***).

Was ſeine aſtronomiſchen Kenntniſſe betrifft: muſs ich auf das verweiſen, was *Brucker* und *Bailly* darüber geſammlet und geurtheilt haben ****). Die Alten, ſcheint es, konnten

---

*) *Plato* Soph. II. p. 240. Παρμενίδης δὲ ὁ μέγας. Und im Theaetet. p. 238. Παρμενίδης δέ μοι φαίνεται, τὸ τοῦ Ὁμήρου, αἰδοῖός τε καὶ ἅμα δεινός τε.

**) Im Πίναξ desſelben heiſst es bald im Anfange, von einem wackern und einſichtsvollen Manne (ἄνδρων καὶ δεινὸς περὶ σοφίαν), λέγω δὲ καὶ ἔργῳ Πυθαγορεῖόν τινα καὶ Παρμενίδειον ἐζηλωκότα βίον.

***) *Plutarch.* adv. Coloten To. III. p. 434. Diog. IX. c. 3. n. 4. *Strabo* lib. VI. ab in. wo er von *Elea* ſpricht, δοκεῖ δέ μοι καὶ δι' ἐκείνους (den Parmenides und Zeno) καὶ ἔτι πρότερον εὐνομηθῆναι.

****) *Brucker* l. c. pag 1163. f. *Bailly* Hiſt. de l'Aſtron. Ueberſ. Leipz. 1777. P. I. p. 278.

Digitized by Google

seh in die poëtischen Bilder, worin er sie vortrug, nicht gut finden *).

Ob dem Parmenides die dialectische Erfindung des sogenannten Achilles gehöre, ist ungewiss **).

Ein besonderes Werk über den Parmenides führt Diogenes unter den Schriften des *Xenocrates* an ***).

Timon der Sillograph characterisirt seine Philosophie mit Folgendem ****):

Παρμενίδου τε βίην μεγαλόφρονα τὴν πολύδοξον,
Ὃς ῥ' ἐπὶ φαντασίας ἄπατης ἀνεγείνατο μῆσις.

Was endlich den Parmenides des *Plato* betrifft: so habe ich mich bey der Bearbeitung der folgenden Fragmente mit Fleiss darauf nicht eingelassen. Ich benutze ihn nicht als Neben-Quelle, sondern zur Vergleichung.

---

*) Vergl. *Stobaeus* To. I. p. 482. ed. Heeren und *Cic.* de nat. D. I. 11. 4.

**) *Diog.* IX. c. 3. n. 4. und daselbst die Anmerkungen. Andere schrieben sie dem *Zeno* zu.

***) *Diog.* IV. c. 2. n. 9. Περὶ τῶν Παρμενίδου, ἕν.

****) *Id.* IX. c. 3. n. 3.

Digitized by Google

Wenn wir ihn aus dem Gesichtspunkte der kritischen Philosophie beurtheilen sollten: so würde er als einer der ersten Versuche erscheinen, *die Antinomie der reinen Vernunft in ihren kosmologischen Ideen* darzustellen. Plato benutzt die Ideen des Parmenides als *Thesis*, und zeigt, wie leicht aus denselben Principien eine *Antithesis* herausgebracht werden kann. Der ganze Dialog trägt also, zur Erläuterung der gegenwärtigen Fragmente unmittelbar nichts, und mittelbar nur wenig bey; er selbst aber wird durch diese Fragmente weit verständlicher werden. Dieß zu zeigen, sey denen Gelehrten überlassen, die sich seit einiger Zeit mit so vielem Fleiß und gutem Erfolge in die Schriften des Plato hineinstudirt haben.

II. Seine Schriften.

Daß *Parmenides* seine Ideen poëtisch vorgetragen habe, sagt *Diogenes* ausdrücklich (*),

*) *Diog.* IX. c. 3. n. 3. Καὶ αὐτὸν δέ φησι ποιήσαντα φυσικῶς, καθάπερ Ἡσίοδον, τὰ καὶ Ξενοφάνης καὶ Ἐμπεδοκλῆς.

und die erhaltenen Fragmente beſtätigen es. Man legte ihm indeſſen auch proſaiſche Schriften bey.

Wenn wir nach den verſchiedenen Titeln urtheilen ſollen, unter welchen die Alten ſeine Fragmente anführen, ſo ſchrieb er mehrere Sachen verfertigt haben.

Sextus Empiricus citirt den Anfang ſeines Gedichts: *Ueber die Natur* (περὶ φύσεως.) **) *Porphyrius* beruft ſich auf eine Stelle in deſſen *phyſikaliſchem* Werke (ἐν τῷ φυσικῷ) ***). *Suidas* nennt eine φιλόλογον (σύγγραμμα) von ihm ****).

B 2

*) So ſagt *Simplicius* in Phyſ. pag. 7. b. Καὶ ἐν καταλογάδην μεταξὺ τῶν ἐπῶν ἐμφέρεταί τι ῥητείδιον ὡς αὐτοῦ Παρμενίδου, ἔχον οὕτως κ. τ. λ. *Suidas* V. Parmenides. Ἔγραψε — καὶ ἄλλα τινὰ καταλογάδην, ὧν ἐμνήσθησαν Πλάτων. Damit zielt er wahrſcheinlich auf die Stelle beym *Plato* Soph. II. p. 241. wo Theo von Parmenides, ſagt: Ἐγὼ τε οὖν ἐπίσταμαι λέγειν καὶ τὸν τὰ μέτρων κ. τ. λ.

) *Sext.* Math. VII. 111. (*

***) *Suidas* V. Παρμενίδης.

****) Daher Eyrapha. S. zu den Fragm. V. 11.

Simplicius führt die Stellen aus einem Werke *Ueber das Denkbare* (περὶ τοῦ νοητοῦ) oder *Ueber das Reelle* (περὶ τοῦ ὄντος) an *). *Plutarch* citirt einen Vers aus dessen *Kosmogonie* (ἐν τῇ κοσμογονίᾳ) **) und *Clemens* scheint von einem Gedichte desselben *Ueber die Hoffnung* zu sprechen ***).

(* Was den *Sextus* und *Simplicius* betrifft, so scheint es, dass sie beyde von Einem Werke sprechen. Man weiss, dass die ältesten Weisen unter Natur (φύσις) den ganzen Inbegriff des Erkennbaren und Denkbaren, und unter *Physik* die Philosophie überhaupt verstanden: und die Ideen des Eleaten über Natur, Realität und Denkbarkeit fallen in Eins zusammen. Auch würde *Simplicius*, der die Philosophie

*) *Simpl.* pag. 9. περὶ τοῦ νοητοῦ, und bald darauf περὶ τοῦ ὄντος. Pag. 31. b heisst es: περὶ τοῦ ὄντος. Auch *Proclus* in *Tim.* nennt das Gedicht des Parm. περὶ τῶν ὄντων.

**) *Plutarch.* Amator.

***) *Clemens Alex.* Strom. [illegible] ed. Flor. Κλεάνθης καὶ Παρμενίδης ἐν τῷ αὐτοῦ πεποιήκασι περὶ [illegible]

des Parmenides so fleifsig studirt hatte, gewifs ein Werk desselben *Ueber die Natur* gekannt und angeführt haben, wenn es von dem, welches er benutzte, verschieden gewesen wäre. Die übrigen Titel konnten allenfalls auf einzelne Abtheilungen des Gedichts *Ueber die Natur* gehen *). Die beym *Suidas* und *Porphyrius* sind wohl mit dem περὶ φύσεως gleichbedeutend.

Gleichwohl habe ich zu wenig historische Data, um mit Gewifsheit zu behaupten, dafs *Parmenides* nur Ein Gedicht verfertigt habe, um seine Ideen über den Zusammenhang der Dinge mitzutheilen. Noch weniger wage ich zu behaupten, dafs dieses Gedicht ein systematisches Ganze gewesen sey, obschon die Fragmente, die wir haben, gröfstentheils

---

εἰμένος τὰ τοιαῦτα λέγει. Man könnte indessen diese περὶ τ. ἐ. zum folgenden αἰνισσόμενος ziehen, und ἐν τῷ αὐτοῦ ποιήματι für sich nehmen.

*) So citirt der Arzt *Coelius Aurelianus* den *Parmenides* in *libris*, quos de natura scripsit. S. m. den Fragmenten V. 146. f. — Die *Kosmogonie* könnte bey

unter sich zusammenhängen. Dass er seinen Vortrag in zwey Theile theilte, und zuerst die Vernunftideen, und dann die Meynungen, zuerst die Wahrheit, dann das Scheinbare vortrug, lehren die Fragmente V. 29. 30. und V. 105 — 106.*).

Was die Manier in den Gedichten des Parmenides betrifft: so erklärten ihn schon die Alten für einen schweren Dichter. Sokrates sagt beym *Plato* **) ausdrücklich: „Ich fürchte, dass wir weder seine Worte, noch ihren eigentlichen Sinn ganz verstehen.“ *Sextus* giebt sich viele Mühe, seine Ideen oder vielmehr Allegorieen zu deuten ***). *Plutarch* ****) bemerkt überhaupt, dass diese

---

V. 116 angehen. — Ueberhaupt ist es bekannt genug, wie unbestimmt die Alten gemeiniglich citiren.

*) Vergl. *Diog.* IX. c. 3. n. 2. Διασῴζειν τε εἶναι τὴν φιλοσοφίαν τὴν μέν, κατὰ ἀλήθειαν τὴν δέ, κατὰ δόξαν. und daf. *Aldobrandinus* Note.

**) *Theaet.* II. p. 158.

***) *Math.* VII. 112.

****) De aud. poet. Παρμενίδου, — λόγοι εἰσὶ μυστικῶς πεφραγμένοι πρὸς παιδείαν, ὥσπερ ἄγαλμα, τὸν ὄγκον καὶ τὸ μέγεθος τῆς ἐπιφανείας διαφύγοντα.

Digitized by Google

Alten Lehrdichter die Poesie gewählt hätten, um nicht prosaisch matt zu werden, und findet die Verse des Parmenides nicht ganz untadelhaft *). *Menander* führt ihn und den Empedokles als Dichter an, welche sich der physikalischen Mythik bedient, d. h. die mythologischen Personen und Facta auf physikalische Ideen zurückgeführt hätten, und bemerkt den Unterschied der Manier dieser beyden von der Platonischen sehr richtig **).

Euclides von Megara soll die Schriften des Parmenides fleissig studirt ***), und *Empedo-*

*) Ebend. de auditione. Auch *Cicero* spricht von versibus minus bonis. *Acad.* IV. 23.

**) *Menander* de Encomiis c. V. ed *Heeren.* p. 39. Χρῶνται δὲ τούτῳ τρόπῳ Παρμενίδης τε καὶ Ἐμπεδοκλῆς ἀκριβῶς. Κέχρηται δὲ καὶ ὁ Πλάτων, ἐν τῷ Φαίδρῳ γὰρ φυσιολογῶν ὅτι πάθος ἐστὶ τῆς ψυχῆς ὁ Ἔρως, ἀναπτέρωσιν αὐτόν. Αὐτῶν δὲ τῶν φυσικῶν οἱ μὲν ἐξηγηματικοὶ, οἱ δὲ ἐν βραχεῖ προαγόμενοι. — — Παρμενίδης μὲν οὖν καὶ Ἐμπεδοκλῆς ἐξηγοῦνται, Πλάτων δὲ ἐν βραχυτάτοις φυσικῶν.

***) *Diog.* II. c. 10. n. 1. Τὰ Παρμενίδεια μετεχειρίζετο.

Digitized by Google

des, wie Theophrast bemerkt hat, sie nachgeahmt haben *). In neuern Zeiten scheint sie Niemand emsiger studirt zu haben, als *Simplicius*, der uns die wichtigsten Stücke erhalten hat, mit aus dem Grunde, *weil das Werk des Parmenides zu seiner Zeit selten war* **).

Aber waren denn die Schriften des Parmenides, die die genannten Schriftsteller vor sich hatten, und aus denen sie uns Bruchstücke erhalten haben, wirklich *ächt*, und vom Parmenides selbst?

Diogenes sagt uns mit kurzen Worten: Καλλίμαχος δέ φησι μὴ εἶναι αὐτοῦ τὸ ποίημα ***).

---

*) *Diog.* VIII. c. 12. 55. Μιμήτης ἦν τοῖς ποιήμασι.

**) In Phys. p. 31. Ich führe die Stellen an, sagt er, διά τε τὴν πίστιν τῶν ὑπ' ἐμοῦ λεγομένων, καὶ διὰ τὴν σπάνιν τοῦ Παρμενιδείου συγγράμματος. Er spricht also nur von Einer Schrift.

***) *Diog.* IX, c. 3. n. 3. Ueber den Kritiker *Kallimachus* und dessen verlohrne Schriften s. *Jonsius* de script. histor. philos. II. 4. p. 133 f. Andere haben die ganze Stelle so gefaßt, als stünde statt τὸ ποίημα etwa ὅτι ποίημα. S. *Fabric.* bibl. gr. ed. *Harles.* To. II. 621. Not.

Digitized by Google

Welches Gedicht also? Das, welches damahls unter Parmenides Nahmen bekannt war? Wovon handelte es? warum konnte es nicht von Parmenides seyn? Auf das bloße Wort sind wir nicht verbunden, dem Kallimachus zu glauben, zumahl da er eben kein untrüglicher Kritiker war *). Doch Kallimachus wollte uns wohl nicht verdächtig machen, was wir jetzt aus Parmenides haben. Denn sehen wir die Stelle beym Diogenes nach; so lautet sie also: „*Parmenides* soll nach Phavorins Nachrichten zuerst bemerkt haben, dass der Abend- und Morgenstern derselbe Stern sey; andere sagen, *Pythagoras* habe das zuerst entdeckt. „*Kallimachus* leugnet, dass das Gedicht vom „ihm sey." Von wem? Pythagoras? oder Parmenides? Ich *weiss es nicht*, aber gienge es gleich auf den letztern, so wäre doch immer nur von dem Gedichte die Rede, worinn diese Entdeckung mitgetheilt war. Indessen *vermuthe* ich, dass es nicht auf den letztern

*) S. Beweise davon beym *Jonsius* l. l. p. 137. 138. besonders das Urtheil des *Dionysius Halic.*

Digitized by Google

geht. Im Leben des Pythagoras sagt *Diogenes* *): „Pythagoras soll zuerst den Abend- „und Morgenstern für Ein Gestirn erkannt „und ausgegeben haben, *wie Parmenides sagt.*“ Also *Parmenides* schrieb diese Entdeckung und das Gedicht, worin sie vorkam, dem *Pythagoras* zu. *Kallimachus* aber nicht, ὡς μὴ ἄντικρυς αὐτοῦ τὰ ποιήματα.

Wenn also gleich auf dieses Urtheil des Kallimachus weiter nicht Rücksicht zu nehmen ist: so wage ich doch nicht, die Aechtheit dieses Parmenideischen Stücks ganz *dreust* und *bestimmt* zu behaupten. Aber, was ich hier finden kann, sind Gründe, die diese Aechtheit höchst *wahrscheinlich* machen. Es sind folgende:

*) Diog. VIII. c. 1. n. 14. Πρῶτός τε Ἕσπερον καὶ Φωσφόρον τὸν αὐτὸν εἶπεῖν, ὡς φησι Παρμενίδης. Man sieht auch aus diesen beyden Stellen, mit wie weniger Besonnenheit Diogenes compilirte. Hätte er nicht da, wo er vom Parmenides spricht, (IX. c. 3. n. 3.) billig an das zurückdenken sollen, was er im Leben des Pythagoras schon angemerkt hatte?

Digitized by Google

Erstlich, *die Schriftsteller, welche auf den Werken des Parmenides Stellen benutzt, angeführt und commentirt haben, äussern nirgends ein Mifstrauen gegen die Aechtheit derselben.* Ich weifs, wie wenig dieser Grund für sich allein bedeuten würde: besonders, wenn man annimmt, dafs sich vielleicht ein Schriftsteller auf den andern verliefs. Allein mit mehrern zusammen kann doch, dünkt mich, diesen Punct einiges Gewicht haben. Die Varianten in den Fragmenten selbst lassen auch, wenigstens einigermafsen, vermuthen, dafs die Schriftsteller nicht einer aus dem andern die Parmenidischen Stücke abschrieben, sondern ein besonderes dem Parmenides zugeschriebnes Werk vor sich hatten.

Zweitens entsteht die Frage, wenn diese Gedichte nicht vom Parmenides sind, *zu welcher Zeit und von wem sind sie verfertigt worden?* Da schon *Plato* Stellen daraus anführt, und sie bey einigen seiner Dialogen zum Grunde gelegt hat *): so müfsten sie schon *vor Plato* verfertigt

*) Vorzüglich bey dem Dialog *Parmenides*, aufser diesem beym *Theaetet* und *Sophist*.

worden seyn. Ihr Verfasser hätte dann nicht allzulange nach Parmenides gelebt, und sie könnten mithin gar wohl ächte Ideen, sogar einzelne Sprüche des Parmenides enthalten. Das Zeitalter zwischen Parmenides und Plato war aber überhaupt nicht mit den Zeiten der Literatoren und neuern Sophisten zu vergleichen: man machte damahls wohl schwerlich ein Geschäft daraus, berühmten Namen allerley Werke unterzuschieben. — Aber können nicht vielleicht alte Stücke, die uns von *spätern* Autoren, einem Sextus, Stobaeus, Simplicius, Clemens u. a. erhalten worden sind, unächt seyn? Ich glaube nicht. Denn erstlich stimmen sie genau mit den Bemerkungen und Urtheilen überein, welche uns frühere Schriftsteller über die Ideen des Eleaten mittheilen; zweytens tragen sie ganz das Gepräge der noch mangelhaften und ungebildeten philosophischen Sprache, wie sie in dem Zeitalter eines Parmenides gewesen zu seyn scheint *); und drittens wählten diejeni-

*) Es wäre in der That auffallend, wenn ein späterer Verfasser sich nicht durch manche, damahls geläu-

Digitized by Google

gen, welche sich mit dem Unterschieben unächter Schriften abgaben, gewöhnlich andere Zweige der Literatur. Ich kann noch hinzusetzen, dass diese Parmenideischen Gedichte, wenn sie in spätern Zeiten wären vervollständigt worden, sich gewiss vollständiger erhalten haben, und nicht schon zu Simplicius Zeiten so selten gewesen seyn würden.*)

Vergleicht man endlich drittens mit unsern Bruchstücken die Fragmente seines *Xenophanes*

---

figere, Kunstausdrücke verrathen haben sollte. Wie mühsam drehen sich unsere Fragmente um den Begriff von *Eva*, und wie leicht würde sich ein Freund Parmenides mit seinem Ausdrucke *Ovala* aus den Schwierigkeiten seiner Speculation haben helfen, oder sich wenigstens hin und wieder verständlicher machen können!

---

*) So haben wir das Gedicht *Περὶ φύσεως*, welches von *Empedokles* beygelegt wurde, sehr vollständig und ungestört erhalten. S. *Fabric.* bibl. gr. To. II. ed. Harl. p. 8. Eben dieß ist der Fall bey so manchen Schriften der Pythagoreer. Selbst *Porphyrius* scheint die Gedichte des Parmenides nicht vor sich

und *Empedokles*: so muss man entweder *die Aehnlichkeit der Sprache und Manier* in denselben als einen Grund für die Aechtheit unserer Bruchstücke gelten lassen, oder man muss auch diese Fragmente für unächt erklären, und wenigstens das Genie des Mannes bewundern, der mit so vieler Ueberlegung und Besonnenheit bey seinen Verstümmelungen verfahren ist.

XII. Die Fragmente.

Die Schriftsteller, welche uns Fragmente aus den Gedichten des Parmenides gegeben haben, sind in den Anmerkungen genannt: bey mehrern Stücken sind doppelte und dreyfache Autoritäten.

Was die Varianten anbetrifft: so sind sie nicht beträchtlich. Man weiss, dass die Alten

---

gehabt zu haben. S. zu den Fragm. V. xx. und Simplicius sagt daher p. 86 nur: ich *glaube*, dass Porphyrius dies aus den Gedichten des Parmenides genommen habe. Πορφύριος δὲ καὶ οὗτος, τὰ μὲν πολλὰ τῶν παρ' αὐτῷ τοῦ Παρμενίδου ἔπεσιν, ὡς οἶμαι, κ. τ. λ.

Digitized by Google

häufig fremde Stellen aus dem Gedächtnisse anführen: und dabey konnte es leicht geschehen, dafs sie gleichbedeutende Ausdrücke für einander setzten, oder dem Dialecte ihres Autors nicht treu blieben. Auch Abweichungen kommen auf die Rechnung der Handschriften und Ausgaben derjenigen Schriftsteller, in welchen die Fragmente erhalten sind.

Die Zusammenstellung der Fragmente ist nicht auf gutes Glück geschehen: sondern beruht grofsentheils auf dem Ansehn des *Simplicius*. Dieser schätzenswerthe Gelehrte citirt den Parmenides (in seinem Commentar über Aristoteles Physik) sehr oft, die längste Stelle auf dem 31. Blatte. Diese nahm ich mir zum Leitfaden. Da er aufserdem oft eine Stelle mit dem Verse zu citiren anfängt, mit welchem er anderswo ein Citat schliefst, und umgekehrt hier eine Stelle mit denselben Versen schliefst, welche anderswo den Anfang einer andern ausmachen *): so war es mög-

*) So schliefst er z. B. p. 31. b. mit V. 106. und fängt pag. 9. mit V. 104 an, die Stelle bis 115 zu citiren.

Digitized by Google

lich ein gröfseres zusammenhängendes Stück herauszufinden. Die Belege dazu werden in den Anmerkungen mitgetheilt.

In den angehängten Excerpten war Vollständigkeit meine Absicht nicht: ich nahm nur so viel mit, als zur Erläuterung und Ergänzung der Fragmente selbst dienen konnte.

ΠΑΡΜΕΝΙΔΟΥ ΕΠΗ.

Digitized by Google

Παρμενίδου Ἔπη
ΠΕΡΙ ΦΥΣΕΩΣ.

Ἵπποι ταί με φέρουσιν a), ὅσον τ' ἐπὶ θυμὸς ἱκάνοι
Πέμπον, ἐπεὶ μ' ἐς ὁδὸν βῆσαν b) πολύφημον ἄγουσαι

Animadversiones criticae.

Titulum περὶ φύσεως suppeditavit *Sextus Emp.* adv. Math. VII. 111. Scribit autem ita: Ἐναρχόμενος γᾶν (Παρμενίδης) τοῦ περὶ φύσεως, γράφει τὸν τρόπον τοῦτον. Habet haec a v. 1 — 36 *Sextus* l. c.

2. H. *Stephanus* in Poësi philos. p. 41. pro βῆσαν legit γ' ἦσαν.

a) Tota haec comparatio philosophicae meditationis cum itinere, per arduas vias ope currus suscepto, et cum rebus vehicularibus, in aliis etiam poëtis occurrit. Ita *Empedocles* apud *Sextum* Math. VII. 125. Πέμπε παρ' εὐσεβίης ἑλάουσ' εὐήνιον ἅρμα — — καὶ τότε δὴ σοφίης ἐπ' ἄκροισι θάαζη. Sensu morali γνώμη vocatur ἡνίοχος. *Pythag.* Carm. aur. apud Stephan. P. P. 117. *Lino* ib. p. 112. ἐπιθυμία ἡνιοχεῖ μάργοισι χαλινοῖς. Conf. ad *Hesiodi* Ἐργ. 288 sq.

b) Βαίνειν ita usurpari, vel ex Homero notissimum.

Digitized by Google

Parmenides Gedicht

VON DER NATUR.

Es führten Roſſe mich, wohin ihr Muth
ſie gehen hieſs, auf dem geprieſnen Pfade

Erläuterungen.

Die Erklärung, welche *Sextus Empiricus* von dieſer Einleitung giebt, iſt folgende: „Parmenides wird *von Roſſen geführt*, d. h. von den Vernunftloſen Trieben und Begierden: auf dem geprieſnen *Pfade der Gottheit* reiſet er, d. h. er beſchäftigt ſich mit der ſpeculativen Philoſophie: die Vernunft leitet wie eine leitende Gottheit zu der Erkenntniſs von Allem. *Jungfraun* gehen voran, d. h. die Sinne, von welchen er beſonders den Sinn des Gehörs kenntlich macht, *hier und dort gefügt in runden Kreiſen* d. h. in den Kreiſen der Ohren, wodurch man Töne bekommt. Die

Digitized by Google

Δαίμονες, ἣ κατὰ πάντ' ἀτηφέρει εἰδότα c) φῶτα·
Τῇ φερόμην, τῇ γάρ με πολύφραστοι φέρον ἵπποι,
5. Ἅρμα τιταίνουσαι, παῦραι d) δ' ὁδὸν ἡγεμόνευον.
Ἄξων δ' ἐν χνοίῃσι e) σύριγγος κῦτῆν

3. Ἀτηφέρει. Ita Codd. et Stephanus pro ἣ κατὰ πάντα φέρει τῇ. MS. Ciz. πάντα τῇ φέρει. Verbum ἀτηφέρειν non occurrit, uti fere ἀτημέλειν. Totum locum corruptum esse, *Scaliger* iudicat, ad *Stephani* P. phil. pag. 217. Equidem verti, quasi legerem: ἣ κατὰ πάντ' εἰδὼς φέρει. *Sextum* certe patet τὸ φερεῖν h. l. accepisse pro ὁδηγεῖν, idque ad Δαίμονες retulisse. Dicit enim: λέγος περιέμου δαίμονες τρόπον ἐπὶ τὴν ἁπάντων ὁδηγεῖ γνῶσιν. Ne cui forte in mentem veniat, legere ἄγει, quasi illud, quod idem Sextus appellat τὰς ἀλόγους τῆς ψυχῆς ὁρμὰς τε καὶ ὀρέξεις.

6. Versus mutilus. Recte monet *Fabricius*, verbum deesse, ut τερέφειν vel κλόνει. *Scaliger* ad

c) Εἰδότα non de sciente viro interpretor, sed de *sciendi cupido*.

d) Κούρη de Deabus dici notissimum. Videtur tamen h. l. etiam altera illa huius vocabuli significatio latere, cum *pupillam oculi* denotat. Confer, quae monui ad v. 9.

e) Χνόα, fistula rotae, cui axis immittitur. Σύριγξ *foramen rotae*, in quod axis inseritur. Mirabor, si ita locutus fuerit Parmenides. Sed patet, versum esse mutilum. Potest σύριγξ (sonuit, strepuit) latere.

Digitized by Google

der Gottheit, die den klugen Sterblichen ins Reich der unerkannten Weisheit führt. Da zogen die berühmten Rosse mir den Wagen hin, und Jungfraun leiteten — — sie diesen Weg *). Es knarrt in beiden Röhren

---

Augen nennt er *Heliadische Jungfraun, die aus den Wohnungen der Nacht zum Licht herauskommen*, ohne Licht sind die Augen nicht brauchbar. Er kommt zur *rächenden Gerechtigkeit, welche die Schlüssel führt*, d. h. Verstand, der von den Dingen bestimmte Begriffe hat. Sie nimmt ihn auf, und verspricht, ihn zwey Stücke zu lehren, *was ewigfest und unwandelbar die Wahrheit lehrt*, den sichern Gang der Wissenschaft; und *was nur Menschen-Wahn und leere Meynung ist*, unsichre und ungewisse Vermuthungen. Zum Schlusse eröfnet er ganz deutlich, dass man nicht auf die Sinnen, sondern auf die Vernunft hören müsse."

---

*) Ich bin hier, wie in mehrern Stellen, von der Uebersetzung abgewichen, die ich im I. Stücke der *Beyträge* etc. S. 45. f. versucht hatte.

Digitized by Google

Αἰθέμενος· δοιοῖς γὰρ ἐπείγετο f) δινωτοῖσι
Κύκλοις g) ἀμφοτέρωθεν, ὅτε σπερχείατο πέμπειν
Ἠλιάδες h) κοῦραι προλιποῦσαι δώματα νυκτὸς i),

Steph. Poës. Phil. p. 217. emendat ἐύτει, sed deficiente nomine aliquo post χνοίῃσι. Proponit Fabricius τροχοῦ vel μακρόν, vel tale aliquid, a Codd. exspectandum. *Cod. Vratisl.*, quem denuo contuli, ne vestigium quidem lect. var. exhibet.

7. Vertit *Heruetus*, quasi legisset κραταιαῖς, *validis manibus.*

Olim ἐπήγετο legebatur.

---

f) Ἐπείγετο, urgebat se ad cursum, uti *Orph.* Arg. 360. ἐπείγετο δ' ἐς πλόον Ἀργώ.

g) Κύκλους *tornatos* intelligo de orbibus fistulae: sub quibus Sextus *aures* intelligit.

h) Ἠλιάδες. Nemo hic cogitabit *Heliadas* illas, *Phaëtontis* sorores, de quibus v. *Hyg.* 152. 154. Parmenidem patet hac voce tanquam epitheto usum fuisse, quo lucem et claritatem significaret. Caeterum has Deas ut προεδρους adhibet Poëta in quorum numero plures fuisse novimus, primum omnium Mercurium. Recte etiam, si de oculis sermo esset, oculi dicerentur quasi ductores ad philosophicam contemplationem.

i) Δώματα νυκτὸς pro νυκτὰ. Neque enim de palatio noctis hoc loco cogitandum videtur.

Digitized by Google

die heiſse Axe, hier und dort ſich rollend
in runden Kreiſen. Sieh da kamen ſchnell
die Heliaden aus den Wohnungen der Nacht

Es iſt nichts ſchwerer und gefährlicher, als Allegorieen zu deuten, beſonders wenn ſie, wie bey jenen alten Dichtern, ſo ſehr ins Detail gearbeitet ſind, wenn die poetiſchen Bilder mit dem Gedanken, dem ſie zur Hülle dienen ſollen, ich möchte ſagen, davonlaufen. Was gehört bey einer Stelle, wie die gegenwärtige, zur Allegorie, und was iſt bloſse Ausmahlung des ſinnlichen Bildes? — Von der berühmten Allegorie des Pherecydes an, (über welche es fünf ganz verſchiedne Auslegungen giebt, S. Brucker. To. I. p. 988. und *Eberhards* Allgem. Geſch. der Philoſ. S. 64.) bis auf die letzte, die man hier nennen kann, iſt gewiſs keine, die nicht mannichfaltige Deutungen vertrüge und erfahren hätte. Bey der gegenwärtigen kommt uns indeſſen vornemlich der Umſtand zu Statten, daſs ſie mehr dichteriſche Einleitung, als Hülle eines philoſophiſchen Lehrſatzes iſt. Wir können die Lehren des Parmenides auch ohne ſie verſtehen; aber ſie hilft dazu, uns den Geſichtspunct anzugeben, aus welchem der Philoſoph ſeine vorhabende Unterſu-

Digitized by Google

10 Εἰς φάος ὠθέμεναι κεατιεῶν ἀπὸ χερσὶ καλύπτρας k).

Ἔνθα πύλαι τυκτόὶ τε καὶ ἥματος εἰσὶ κελεύθων 1),

Καὶ σφὶν ὑπερθύριον m) ἀμφὶς ἔχει, καὶ λάϊνος οὐδός,

---

11. Τῶν δύο πυλῶν τούτων μεμνῆσθαι καὶ Παρμενίδην ἐν τῷ Φυσικῷ φασι. *Porphyrius* de Antro Nymph. pag. 235. (post Edit. Holweri Hervag. 1541. k) et pag. 264. (in Edit. *Porph.* de abstin. Cantabr. 1655. 8.)

---

k) Sive καλύπτρας pro tegmine capitis muliebri, sive pro velo sc. portarum accipias: sensus non admodum diversus oritur, hic nimirum, patere nunc, quae antea condita fuerant. Χερσὶ κεατιεῶν ex noto Graecismo. Illud ἀπὸ pertinet ad πέμπειν. Ὠθέμεναι enim ipse Sextus cum nominativo κοῦραι iunctum interpretatur *se proripientes εἰς φάος*.

l) Duas fuisse portas in illo Nympharum antro *Homerus* narrat Od. N. 109. Οὐδέ τι κείνῃ ἄνδρες ἐσέρχονται, ἀλλ' ἀθανάτων ὁδός ἐστιν. Duas portas in Tartaro fabricavit Vulcanus. *Hesiod.* Theog. 731. 747. Ὅθι Νύξ τε καὶ Ἡμέρα ἀμφὶς ἰοῦσαι ἀλλήλας προσέειπον, ἀμειβόμεναι μέγαν οὐδὸν χάλκεον. Similiter apud *Cleanthem* (Stob. I. p. 44.) v. 17 dicuntur Ἀνταλίῃ τε δύσεώς τε θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων. — Quid sensu philosophico Νὺξ, σκότος, ἅδης, et Ἡμέρα, φῶς, denotet, non opus est exemplis illustrare.

m) Apud *Homer.* ὑπερθύριον idem. e. g. Odyss. H. 90. Λάϊνος omnino robur significat. Alias χάλκεος οὐδός. Potest etiam ad vocem ὑπερθύριον suppleri Λάϊνον. Λάϊνος οὐδὸς Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ *Odyss.* Θ. 80.

Digitized by Google

zum Licht heraus, und hoben mit der Hand den dichten Schleyer auf, der sie verhülte. Da sind die Thore zu den Wegen, beyde des Tages und der Nacht: die Ein Gesims umgiebt, von festem Stein die Schwellen beyder.

---

chung faſste. Und glücklicherweise fängt sie eben da, wo sie uns diesen Nutzen verschaffen kann, beym 24. Verse an, deutlicher zu werden.

So viel bezeugen die in den Noten angeführten Stellen, dass die Allegorie einer Reise, eines Wegen u. d. den alten Dichtern nicht fremd war. Und dem gemäſs würde ich also diese ganze Stelle, mit Hülfe des Sextus, etwa so deuten.

Die Betrachtung der Dinge um mich her, veranlaſste mich zum Nachdenken über ihren allgemeinen und nothwendigen Zusammenhang. Ich gieng dabey von demjenigen aus, was uns die Sinne lehren: aber ich fand, dass ich auf diesem Wege allein zu keiner Gewiſsheit gelangen konnte. Was uns die Sinne lehren, ist doch immer noch nicht der Gegenstand selbst; die Sinne können täuschen, und selbst, wenn sie dies nicht thun, so dringen sie doch nicht in die allgemeinen

Digitized by Google

Αὖται δ' αἰθέριαι n) πλῆνται μεγάλοισι θυρέτροις,
Τὴν δὲ Δίκη πολύποινος o) ἔχει κληῖδας ἀμοιβούς p),
Τὴν δὴ παρφάμενοι κοῦραι μαλακοῖσι λόγοισι
Πείσαν ὑπισφαδέως, ὅς σφιν βαλανωτὸν q) ὀχῆα

---

n) Intellige κοῦραι.

o) Solenne Epitheton huius Deae. *Orph.* Fragm. XX. Gesn. pag. 38*b*. Hoc loco ornat potius, quam illustrat. Caeterum Δίκη [Δικαιοσύνη Jovis παρέδρος (*Hesiod.* Ἔργ. 259.) summa virtute et sapientia excellit. Ἐν σοὶ γὰρ σοφίης ἐρεταὶς τέλος ἄλλον ἐνεῖναι. *Orph.* Hymn. 62. 11. nostroque poëtae Dea est, quae certae indubitataeque scientiae praesidet.

p) Sic Ἔρως dicitur πάντων κληῖδας ἔχειν. *Orph.* Hymn. 57. 4. Genius habet κληῖδας λύσης τε χαρᾶς. Ibid. 72. 6. Pluto γαίης ἀπάσης. Ib. 17. 4. Proteus πόντου. Ib. 24. 1. Conf. *Spanhem.* ad *Callim.* H. in Cer. 45. Ita Δίκη claves gerit portae, per quam ad veri cognitionem itur. Hinc forsan κληδοῦχον legendum erit in illo *Stobaei* Tom. I. pag. 484., in quo memorat, Parmenidem auctorem omnium appellasse Δαίμονα (v. 3.) κυβερνήτην (v. 119.) καὶ κληροῦχον? — Δίκην (v. 14. 28. 48.) καὶ ἀνάγκην. (v. 81.) An vero h. l. respiciendum sit ad *Horas*, (in quorum numero *Dicen* refert *Hesiod.* Theog. 902.) quae coeli portas custodiunt *Hom.* Il. μ. 750. sq., aliorum sit iudicium. — Ἀμοίβους κληῖδας possis interpretari *aptas claves*, quae apte claudunt et recludunt.

q) Βάλανος, praeter vulgariores significationes, denotat etiam τὸ βαλλόμενον εἰς τὸν μοχλὸν, σιδήριον,

Digitized by Google

Jetzt nah'n die Himmlischen dem Thore sich,
wozu die rächende Gerechtigkeit
die Schlüssel führt. Und freundlich reden ihr
die Jungfraun zu, den Eichen-Balken weg

Beschaffenheiten der Dinge ein. Es blieb daher nichts übrig, als mit Zurücksetzung ihres Zeugnisses, den Ideen unsrer Vernunft über den Zusammenhang der Dinge nachzugehen.

Ist dies ohngefähr der philosophische Gedanke in dieser Allegorie, so zeigt sich bald, wie viel man etwan bey der gegenwärtigen Dichtung auf die Zuthat der poetischen Phantasie abrechnen müsse.

Wer die Göttin ist, deren gepriesenen Pfad der Dichter betritt, die den Eingang zu den Wegen des Lichts und der Finsterniss verwahrt, und in der Folge unserm Forscher Aufschluss über das Räthsel der Welt giebt: scheint nicht ganz bestimmt und sicher.

Dike, Göttin des Rechts und der Wahrheit, würde sich zu dieser Allegorie am besten schicken. Wie sie in politischer Rücksicht auf Beobachtung der Ordnung, Erfüllung der Pflichten, Ehrlichkeit und Wahr-

Digitized by Google

Ἀντυξίας δ' ἔσαν πυλέων ἄπο· καὶ δὲ θυρέτρων
Χάσμ' ἀχανὲς r) ποίησαν, ἀναπτάμενοι πολυχάλκους,
Ἄξονας s) ἐν σύριγξιν ἀμοιβαδὸν εἰλίξασαι,
Γόμφοις καὶ περόνησιν t) ἀρηρότας· ἦ ῥα δὶ αὖτῶν

17. Καὶ δέ ex Codd. et Stephano notavit *Fabricius*, sed ipse dedit καῖς.

quod insitum τῷ μόχλῳ a clave ducitur et reducitur. Conf. Schol. ad *Aristoph.* Aves ed. *Beck.*, qui βαλανόω interpretatur obice traiecto obsero. Quam significationem si h. l. tueri velis, βαλανωτὸν esset epitheton fere synonymicum, quae non rara sunt in istis poëtis. Possis etiam materiem ligneam cogitare, ex qua ὄχεις fabricatus fuerit.

r) Χάσμα, de quovis hiatu, vocatur h. l. ἀχανὲς h. e. λίαν χάσκον.

s) Ἄξων *Tim.* in Lex. Plat. et *Hesych.* interpretantur τὸ ξύλον, περὶ ὃ δινοῦνται οἱ τροχοί; itaque de axi iantiae h. l. cogitandum non est: neque enim eadem voce intra paucos versus diversa significatione Poëta fuisset usus. Hinc patet, de duabus axibus intelligendum, quae curribus quatuor rotarum insunt. — Reliqua omnia intellectu facillima.

t) Γόμφοι clavi, cuneoli de navibus *Odyss.* ε. 248. de aratro *Hesiod.* Ἔργ. 431. — Περόνη pro fibula vestimenti saepius *Hom.* e. g. Il. ε. 425. Eo sensu, quo noster hac voce utitur, in aliis rarius occurrit.

Digitized by Google

zu heben. Weit eröfnen sie die Flügel des Thores, drehn die ehrnen Axen, die in Schloss und Bändern gehn, und treiben

---

haftigkeit hält: so erscheint sie in diesem philosophischen Mythus als Göttin der abstracten, sichern und in der Vernunft selbst bestimmten Erkenntniss, die sich nicht auf blossen Sinnen-Schein, auf einzelne Wahrnehmungen, sondern auf die Natur der Vernunft selbst gründet. Sie zeigt also auch hier, was wahr und richtig sey, und sie kann das um so leichter, da sie als Theilnehmerin an dem hohen Rathe des Zeus den Plan des Weltalls am deutlichsten übersieht. Aber mehrere Stellen zeigen, dass hier nicht überall von Einer und derselben Göttin die Rede sey. Der Dichter geräth auf den Pfad der Göttin, die den wissbegierigen Sterblichen überall herumführt; er kommt an Thore, die von der Dike aufgeschlossen werden; jene Göttin sagt ausdrücklich zu ihm: *Themis* und *Dike* haben dich hierher geleitet, und wenn die Fragmente vom 37. Verse an zu Einem Stücke mit der gegenwärtigen Einleitung gehören, so spricht eben diese Göttin noch einmahl von der *Dike*, als einer dritten Person, Vers 68.

Digitized by Google

'Ιθὺς ἔχον u) νεῦρα κατ' ἀμαξιτὸν v) ἄρμα καὶ ἵππους·
Καί μ' Θεὰ προφέρων ὑπεδέξατο· χεῖρα δὲ χειρὶ
Δεξιτερὴν ἔλαν· ὧδε δ' ἔπος φάτο καί με προσηύδα.
Ὦ νεῦρ' ἀδανάτοισι συνάορος x) ἡνιόχοισι y)
'Ιππους, καί σε φέρουσιν, ἐπάνων ἡμάτροων δῦ, — — —

---

21. In edd. καθ' ἁμαξιτὸν. Steph. κατ' ἀμαξιτόν. Codd. καταμαξιτὸν.

25. Pro ἐπάνων commode legi posse ἐπάνω, *Fabricius* monet. Non opus hac mutatione videtur.

---

u) 'Ιθὺς ἔχειν. *Homerica* et *Hesiodea* locutio v. g. *Scut.* 97. 'Ιθὺς ἔχειν ἄρμα καὶ ὠκυπόδων ἀθένος ἵππων.

v) Καταμαξιτὸν tanquam epitheton videtur *Fabricius* sumere. Equidem illud nunquam memini legere. Ἁμαξιτὸς vulgo est via, qua currus agitur. Ita *Hom.* Il. x. 146. — τείχεος αἶψα ὑπὸκ κατ' ἀμαξιτὸν ἔσσεύοντο. Quidni idem hoc in loco denotet?

x) Συνάορος uti συνήορος comes, socius. Sic φερέμυγξ vocatur συνήορος δαιτὶ *Odyss.* Θ. 99. Conf. *Hesych.*

y) Ἡνιόχοισι, quo referendum sit, dubitari possit. Apud Homerum et alios ἡνίοχος significat eum, qui frena regit, aurigam, sive substantivi vim habeat, sive (ut Il. ε. 580.) adiectivi. Quodsi h. l. cum ἵπποις iungendum videretur, dicendum esset, equos eam ob causam appellari aurigas, quia ipsi sponte currunt seque ipsi regunt. Virgines enim illae viam tantum monstrant.

Digitized by Google

jetzt Roſs und Wagen durch das oſne Thor. Die groſse Göttin aber ſelbſt empfieng mich freundlich, faſste mit der rechten Hand die meine, redete mich an, und ſprach:

Sey mir gegrüſst, o Mann, den Götter-Roſſe in meine Wohnung führen: freue dich,

---

Sollte ich alſo das Bild, welches Parmenides in ſeiner Phantaſie gehabt zu haben ſcheint, vollends ausmahlen: ſo ſehe ich zwey Pforten, zu deren einer *Dike* die Schlüſſel hat. Auf vieles Zureden öfnet ſie dieſelbe von innen, und der Dichter tritt ein, zu dem Thore, welches hin zum Lichte führt. Hier gelangt er zu dem Throne der groſsen Göttin, die Alles kennt und weiſs, und die ihm den Unterricht über die Natur der Dinge ertheilt. Und wer iſt dieſe Göttin? Ich geſtehe, daſs ich das nicht weiſs, aber ich tröſte mich mit *Sextus*, der es ebenfalls nicht wuſste, denn er erklärt dieſe Göttin für die Philoſophie. Er hatte alſo keinen mythiſchen Namen für ſie, und es iſt die Frage, ob

Digitized by Google

Χὤτε τὶ ἐστὶ σὺ μοῖρα καὶ ἀνθρώπου νόεσθαι
Τήνδ' ὁδὸν· ἢ γὰρ ἐπ' ἀνθρώπων ἐκτὸς πάτου ἐστὶν 2)·
Ἀλλὰ σύμις a) τε Δίκη τε, κρεῖσσον δὲ σε πάντα πυθέσθαι,
Ἢ μὴν ἀληθείης εὐκυκλέος ἀτρεκὲς ἦτορ b),
Ἢ δὲ βροτῶν δόξας, ταῖς οὐκ ἔνι πίστις ἀληθής.
Ἀλλὰ σὺ ταῦτ' ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα,

28. *Fabricius* ex Codd. Laertii IX. 22. notavit πυθέσθαι, sed dedit πύθεσθαι.

29. *Proclus* in Tim. II. pag. 105. (cit. Fabr.) legit εὐφεγγέος ἀτρεμές, atque illud εὐφεγγὲς explicat, ἀληθοῦς ὡς πᾶ φασι τῇ νοερᾷ λάμπουσαν. *Steph.* P. P. p. 46. Sed ipse *Sextus* paulo post repetit εὐκυκλέος ἀτρεκές. 112. l. c. Et consentiunt *Laert.* IX. 3. n. 2. et *Clem.* Strom. p. 240. ed. Flor.

30. Male pro δόξας apud *Clem.* l. l. legitur δόξαις. Pro ἔνι male apud *Laert.* l. l. ἔστι.

31. Apud *Plat.* Soph. II. pag. 241. Bip. est διζήμενος. Sed ibidem pag. 285. recte διζήσιος. Conf. versum 51.

z) Affert Fabricius *Lucretianum* illud: Avia Pieridum peragro loca, nullius ante trita solo.

a) De Themide cf. quae dicta sunt in Comment. germ.

b) Ἦτορ ἀληθείης simili paraphrasi videtur dici, atque alibi ἦθος Μούσης pro Μούσῃ. *Aristoph.* Aves 1719. Μέτρον σοφίης pro σοφίῃ. *Solon.* Eleg. 2. 52. ut innumera alia exempla omittam.

Digitized by Google

kein böſes Schickſal hat dich dieſen Weg, den Menſchen nie betreten, hergeführt. Dich führte *Themis* ſelbſt und *Dike*. Wohl, du ſollſt erkunden, was unwandelbar und ewig feſt die Wahrheit lehrt, und was nur Sinnen-Schein und Menſchen-Meinung iſt. Auf halte dich von dieſem Pfade fern

---

Parmenides ſelbſt ſie als *mythologiſche* Gottheit dachte. So wie das Wort Δαίμων beym Homer ſehr oft vorkommt, ohne daſs man an eine *beſtimmte* Gottheit dabey denken kann: ſo kann auch die gegenwärtige Θεά die Perſonification einer abſtracten Gottheit ſeyn, die ſich der Dichter ſelbſt ſchuf.

Indeſſen was hindert uns, anzunehmen, daſs Parmenides unter dieſer Göttin die Φύσις ſelbſt verſtand? Wäre der Hymnus auf die Natur beym *Orpheus* (Ed. Gesn. p. 198.) nicht offenbar zu neu: ſo würde ich alle die Beynamen in demſelben, welche hierher paſſen, auszeichnen, um damit meine Vermuthung zu

Digitized by Google

Μηδέ σ' ἔθος πολύπειρον ὁδὸν κατὰ τήνδε βιάσθω c)
Νωμᾶν ἄσκοπον ὄμμα καὶ ἠχήεσσαν ἀκουὴν
Κρῖναι γλῶσσαν d)· κρῖναι δὲ λόγῳ πολύπειρον ἔλεγχον e).

---

32. Apud *Laërt.* l. l. μή σε θεὸς. Perperam.

34. Laërt. l. l. πολύδηριν, in Wetsten. πολύθηνιν. Sed repetit πολύπειρον *Sextus* paulo post. Ita ὁδὸς dicitur πολύπειρος v. 32. Sed vide Not. g.

---

c) Duas igitur vias monstrat Dea Parmenidi; (conf. ad *Hesiod.* Εργ. 288. Hercules in bivio positus *Xenoph.* Memor. II. r. 21. ad quem plura *Neander* in Operis aureo p. 57.) ab una eum sibi cavere iubet, in altera caute procedere, nimirum, remoto omni sensuum fallacium auxilio et iudicio, solam rationem sequi. — Nullus nego πολύπειρον illud mihi ineptum videri prae Laërtiano πολύδηριν. Aptius enim in hoc quasi prooemio Dea viam hancce *contentiosam* dixerit, quam *peritam, sapientem.*

d) De sensuum fallacia similia docet *Empedocles* apud Sextum Math. VII. 125. Μήτε τιν' ὄψιν ἔχων πίστει πλέον, ἢ κατ' ἀκουήν, ἢ ἀκοὴν ἐρίδουπον (noster ἠχήεσσαν) ὑπὲρ τραυώματα γλώσσης· μήτε τι τῶν ἄλλων ὁπόσῃ πόρος ἔστ' αἰσθήσιος· γυίων πίστιν ἔρυκε. Cf. *Plato* Parm. p. 90. — Respicit ad haec *Diog.* IX. c. 3. n. 5, cum de Parmenide loquitur: Κριτήριον δὲ τὸν λόγον εἶπε. Τάς τε αἰσθήσεις μὴ ἀκριβεῖς ὑπάρχειν. κ. τ. λ.

e) Ἔλεγχος patet h. l. significare philosophicam doctrinam de rerum natura, minime vero refutationem aliquam. — Non admodum diversa habet *Orpheus*

Digitized by Google

bey deiner Forschung: nimmer locke dich Gewohnheit, deinen Sinnen, Aug' und Ohr, zu folgen. Ohne sie, *nur* mit Vernunft

---

bestätigen. Unterdessen kann ich sie nur brauchen, um zu *erläutern.* Die Natur heißt hier Allmutter (παμμήτειρα) Allherrscherin (κυβερνήτειρα, παντοκράτειρα) unendliches Ende (ἀτελὴς τελεύτη) allein untheilbar (ἀκοινώνητος μούνη) Allweise (παναίσιος) gerecht (δίκη) Erfahrungsreich (πολύπειρος) klug (περίφρων) Führerin (ἡγεμόνη) unsterbliche Vorsicht (ἀθανάτη πρόνοια) die Alles hat, und Alles wirkt (πάντα σαι εἶσι· τὰ πάντα σὺ γὰρ τάδε μούνη τεύχεις). Es ist kein Zweifel, daß alle diese Beynamen vollkommen auf die Göttin passen, welche in unsrer Allegorie redend eingeführt wird. Auch kann die Φύσις gar wohl von den Geschäften der Δίκη, von der Ἀνάγκη u. s. w. sprechen, es sind Gehülfen bey der Regierung und Erhaltung des Weltalls. Man könnte mir die Stelle beym *Stobaeus* S. zu Vers 14. entgegen stellen, der,

Digitized by Google

35 Ἐξ ἐμέθεν ἐπέφνεν. Μάνος δέ τε θυμὸς f) δδεῖο
Λείπεται g).

---

35. MSS. δέ τι, notante Fabricio.

36. Possit aliquis similitudine huius versus cum v. 55. induci, ut credat, hoc loco statim pergendum esse cum v. 56. Vetat autem hoc Simplicii locus ille, quem ad v. 55. attuli, qui quidem aperte indicat, praecessisse illos versus reprehensionem eorum, qui τὸ esse et non esse confunderent, post secutam esse ipsam περὶ τοῦ ὄντος doctrinam. Vetat etiam ipsius carminis ratio, quippe quod, si hic statim subsequerentur versus 56 sq., admodum repente decideret a poëtica sublimitate ad tenuitatem philosophicae meditationis.

---

in Fragm. Geom. p. 353. Μήδέ σε τὰς πρὶν ἐν γνήσασι φανείσας φίλης αἰῶνος ἀμέρσῃ εἰς ἀλ λέγειν ἐθεῖον βλέψας τούτῳ προσέδρευε, ἰθύνων κραδίης νοερὸν κύτος, εὖ δ' ἐπίβαινε ἀτραπιτοῦ.

f) In mentem venerat pro θυμὸς scribere μῦθος, uti v. 55. Sed timui, quidquam sine Codd. auctoritate mutare, praesertim cum non satis clare appareat, an eadem sit huius loci ratio, quae loci illius a v. 56 sq. Interpretor autem θυμὸς, quasi esset ψύχη, anima *sensitiva*, opp. *rationali* τῷ λόγῳ. *Horvetus*: Solam mentem errare via contingit.

g) Uti noster ab illa Dea se institutum esse fingit, ita reliqui Poëtae à Musis. *Hesiod.* Theog. 29 sq. *Em-*

Digitized by Google

muſst du die Lehren, die ich dir verkünde, durchforſchen. Das Gemüth allein verfehlt des rechten Weges.

---

alle die genannten Weſen für Einerley nimmt, aber die Meynung des Stobäus iſt nicht entſcheidend, denn er kann, wie das oft der Fall bey ihm iſt, den Dichter nicht aufmerkſam genung ſtudirt, oder vielleicht gar nicht ſelbſt geleſen haben. Ja, ich gebe ſogar zu, daſs alle dieſe verſchiednen Weſen, abſtract gedacht, auf Eins hinaus kommen. Bey dem *Dichter*, als ſolchem, ſind ſie verſchieden.

I.

Περὶ τοῦ νοητοῦ. *)

ἢ

Τὰ πρὸς ἀλήθειαν. **)

Εἰ δ' ἄγε h) τῶν ἐρέω, κομίσσαι δὲ σὺ μῦθον ἀκούσας

Ἅπερ ὁδοὶ μοῦσαι i) διζήσιός εἰσι νοῆσαι.

---

*) Memorat his verbis argumentum huius carminis *Simplicius* in Phys. p. 9 et p. 17. Poteram illud etiam inscribere: περὶ τοῦ ἑνὸς ὄντος, *ib.* pag. 31. b. περὶ τῶν ὄντων *Proclus* in Tim. p. 5. (citante *Fabricio* in bibl. Graeca.)

**) Ita dividit carmen Parmenidis *Simplicius* e. g. pag. 38 b., ut altera pars τὰ δόξαντα, s. τὰ πρὸς δόξαν contineat. Conf. Diog. IX. c. 3. n. 2. *Philopon.* in Phys. Arist. I. *Themist.* Paraphr. Phys. (citante *Aldobrandino* ad *Diog.* l. l.)

37 - 44. Servavit haec *Proclus* in Tim. II. p. 105. (debeo *Fabricio* ad *Sext.* p. 394.) cuius qui-

---

pedoclēs ap. Sext. I. c. Similiter *Horus* ille apud Hermetem (*Stob.* To. II. p. 1070.) ab Iside instruitur. Patet autem, fictionem istam per sequentia continuari, Deamque loquentem induci.

h) Εἰ δ' ἄγε; *Homericum* — κομίσσαι, curam habe, observa, tene.

i) Ita μοῦσος adiect. saepius. *Hesych.* et *Eust.* vocabulum μοῦσος deducunt a μάω quaero, ac passim

Digitized by Google

I.

Rationale Kosmologie.

oder

Vernunfterkenntniſs vom Weſen der Dinge.

Wohlan, ſo höre mich, und merke wohl den Unterricht, auf welchen Pfaden hier bey ſeiner Unterſuchung der Verſtand

---

Hier fängt alſo der eigentliche Unterricht an, den die groſse Göttin, (wie dort die *Iſis* dem Horus S. *Stobäus* II. S. 926 f.) dem Denker ertheilt. Sie zeigt ihm zuvörderſt die verſchiednen Wege, die er hier einſchlagen könne, und macht ihn auf die Verirrungen der Philoſophen aufmerkſam.

Entweder die Dinge *ſind*, haben Wirklichkeit, oder ſie *ſind nicht*, haben keine Wirklichkeit; ein drittes giebt es nicht, und es iſt unphiloſophiſch, die Begriffe mit einander zu verwechſeln, und den Dingen bald ein Seyn (in dem einen Sinne), bald ein Nichtſeyn (in einem andern Sinne) beyzulegen.

Digitized by Google

Ἡ μὲν k), ὅπως ἐτί τε καὶ οὐκ ἔτι μὴ εἶναι,
Πειθοῦς ἐστὶ κέλευθος· ἀληθείῃ γὰρ ὀπηδεῖ l)·
Ἡ δ' ὡς οὐκ ἔστι γε καὶ ὡς χρέων ἐστὶ μὴ εἶναι,
Τὴν δή τοι φράζω παναπευθέα ἔμμεν' ἀταρπόν m)·

---

dem librum rarissimum doleo me inspicere non potuisse. Quod autem hos versus primos facerem, justa ratio erat in Simplicii adnotatione pag. 17., quam transcripsi ad v. 55. Postulat etiam philosophicae institutionis ratio, ut primum errores varii monstrentur, deinde, quid verum sit, doceatur.

42. Pro παναπευθέα *Simpl.* p. 25. habet παναπευθέα.

Musae omnis omnino scientiae et sapientiae Deae vocantur. Similiter *Eurip.* Alcest. 965. — Διζήσις, meditatio, inquisitio, uti supra v. 31. et mox v. 60. Verbum v. 40.

k) Hunc locum Simpl., hisce praemonitis, pag. 25. affert: Εἴ τις ἐπιθυμεῖ καὶ αὐτοῦ τοῦ Παρμενίδου ταύτας λέγοντος ἀκοῦσαι τὰς προτάσεις, τὴν μὲν παρὰ τὸ ὄν οὐκ ὂν καὶ οὐδὲν λέγουσαν, ἢ τις ἡ αὐτὴ ἔστι τῇ τὸ ὂν μοναχῶς λέγεσθαι, εὑρήσει ἐν ἐκείνοις τοῖς ἔπεσιν· Ἡ μὲν κ. τ. λ.

l) Ὀπηδεῖ, comitatur, sequitur euntem. Sic apud *Hesiod.* Εργ. 313. πλούτῳ δ' ἀρετὴ καὶ κῦδος ὀπηδεῖ. Ib. 142.

m) Ἀταρπόν, uti ὁδὸς, κέλευθος. *Linus* apud Steph. P. P. p. 112. Μόθων ἡμετέων ἀταρπὸν περὶ πάντες ἀληθῆ.

Digitized by Google

noch gehen kann. Der eine lehrt, es *sey*, was ist, ein *Nichtseyn* sey undenkbar: dieſs der sichre Weg: die Wahrheit folget ihm. Der andre lehrt, es *sey nichts*, könne auch *nichts seyn*, und dieſes ist unglaublich. Denn

---

Die Vernunft führt uns zu der Lehre von der *Wirklichkeit der Dinge*.

Aber wie kam die alte Philoſophie auf dieſes Problem, und auf dieſe Auflöſung deſſelben?

Es ist das groſse Problem von dem innern und nothwendigen Zuſammenhange der Welt, im Raume und in der Zeit. Wir können es in folgende Fragen auflöſen: Ist das alles, was ich ſehe, *wirklich?* wie *hängt* es unter ſich *zuſammen*? hat es *angefangen* zu ſeyn? wird es *aufhören*? ist es hier *ganz*? oder ist *auſſer ihm* noch mehr? Solche Fragen muſsten nothwendig in der erwachenden Vernunft entſtehen, beſonders zu einer Zeit, wo Mangel an vielfachen Beobachtungen das Zeugniſs der Sinne ſo ſehr verdächtig machte, und wo mehrere Denker durch vermeyntliche Sinnen-Täuſchung und durch den Anblick der immer wandelnden Natur, auf die Idee geleitet wurden, an der

Οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τὸ γε μὴ ὄν, οὐ γὰρ ἐφατόν,

Οὔτε φράσαις n).

45 Χρὴ τὸ λέγειν τε νοεῖν τε ὂν ἔμμεναι o). Ἔστι γὰρ εἶναι,

Μηδὲν δ' οὐκ εἶναι, τά σε φράζεσθαι ἄνωγα p).

---

43. *Idem* ib. pro ἐφατόν habet ἐνυσόν. Servavit enim idem quoque versus 39 - 44 pag. 25.

45. Post versum 44, paucis interiectis, *Simpl.* p. 25. pergit hisce verbis: Ἔστι γὰρ εἶναι κ. τ. λ. usque ad v. 53. Ubi, quae desunt ad versum, commode notata inveni ib. p. 19, verba nempe χρὴ — ἔμμεναι.

Videtur *Cicero* hos potissimum versus respicere, cum dicit: Parmenidem Xenophanem minus bonis quidquam versibus, sed tamen illis versibus increpare eorum arrogantiam quasi irridentes, qui cum sciri nihil possit, audeant se scire dicere. Acad. Qu. IV. 23.

---

n) Ὅτι δὲ ἡ ἀντίφασις οὐ συναληθεύει, δι' ἐκείνων λέγει τῶν ἑπῶν, δι' ὧν μέμφεται τοῖς εἰς ταυτὸν συνάγουσι τὰ ἀντικείμενα. Εἰκὼν γάρ· Ἔστι γὰρ εἶναι κ. τ. λ. *Simpl.* p. 25.

o) Τὸ πάντων ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν εἶναι λέγειν τὸν τοῦ ὄντος ὁ Παρμενίδης φησὶν ἐν τούτοις· Χρὴ τὸ λέγειν κ. τ. λ. *Simpl.* pag. 19.

p) *Homerica* et *Hesiodea* locutio. E. g. Ἔργ. 367. ἃ σε φράζεσθαι ἄνωγα. Ib. 403. 687.

Digitized by Google

was *nicht* ist, kann Niemand erkennen, oder erklären, weil's unmöglich ist. —

Das Sagen, Denken und das Seyn hat also Realität. Was ist, hat Seyn, und was nicht *ist*, ist *Nichts*: dieß nimm als Wahrheit hin!

Wirklichkeit des Existirenden zu zweifeln. — Die Erfahrung lehrte, daß Dinge *wurden*, die noch nicht da gewesen waren, daß andre, die da waren, *aufgehört* hatten zu seyn. Die aufwachsende Pflanze, der neugebohrne Mensch, die zerfallne Blume, die Asche des Todten, mit einem Worte, die ganze Natur lehrte Entstehung und Aufhören, Werden und Vergehn. Der denkende Mensch sah diese Erscheinungen, aber er dachte weiter nach. Ist dieß ein *wirkliches* Entstehen und Aufhören? wie ist es möglich, daß etwas entstehen, das heißt, aus Nichts Etwas werden könne? daß das, was einmahl ist, auch wieder *nicht* seyn könne? Bey diesen Bedenklichkeiten blieben ihm nur zwey Möglichkeiten übrig. Entweder: es giebt gar keine eigentliche Existenz, Wirklichkeit — oder: diese Veränderungen, die wir wahrnehmen, sind bloße Erscheinungen, denen etwas Reales, Existirendes, zum Grunde liegt, welches wir

Digitized by Google

Πεμύτης γὰρ ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα q).

Αὐτὰρ ἔπειτ' ἀπὸ τῆς, ἣν δὲ βροτοὶ εἰδότες ἔθσιν

Πλάζονται ἀμήχανοι r) ἀμηχανίην γὰρ ἐν αὐτῶν

Στήθεσιν ἰθύνει πλαγκτὴν νόον. Οἵ δὲ φορεῦνται

Κωφοὶ s) ὁμῶς τυφλοί τε τεθηπότες, ἄκριτα φῦλα,

Οἷς τὸ πέλειν καὶ οὐκ εἶναι ταυτὸν νενόμισται

Καὶ ταυτὸν κἀπτὸν δὲ παλίντροπόν ἐστι κέλευθος.

Ἀλλὰ σὺ τῆς δ' ἀφ' ὁδοῦ διζήσιος εἶργε νόημα

— — — Μόνος δ' ἔτι μῦθος ὁδοῖο

---

55. Ita *Simpl.* p. 17. Μεμψάμενος γὰρ (Parmen.) τοῖς τὸ ὂν καὶ τὸ μὴ ὂν συμφέρουσιν ἐν τῷ νοητῷ, οἷς τὸ πέλειν τε καὶ οὐκ εἶναι ταυτὸν νενόμισται καὶ ταυτόν, καὶ ἀποστρέψας τῆς ὁδοῦ τῆς τὸ μὴ ὂν ζητούσης — ἐπάγει· Μόνος δ' ἔτι μῦθος κ. τ. λ. Iisdem fere verbis incipit *idem* p. 31. Pro δ' ἔτι p. 31. δέ τις

---

q) Τῆς ὁδοῦ τῆς τὸ μὴ ὂν ζητούσης. *Simpl.* p. 17.

r) Δικρανοί, bicipites, vocantur, quibus e duabus sententiis neutra satis certo placet, anceps et dubia: quo pertinet ἀμηχανίη mentis inopia, temeritas in iudicando.

s) Κωφοὶ mutus, vel obtusus. Convenit utrumque ad describendam talium philosophorum stupiditatem. Conf. *Valken.* ad *Animon.* h. v.

Digitized by Google

Du halte dich von jenem Pfade fern
bey deiner Forſchung: hüte dich vor dem,
worauf die Sterblichen unwiſſend irren: wo
Verblendung ihren irrenden Verſtand
zu leiten ſcheint: denn wahrlich ſtumm und
blind,
und wie von Sinnen ſind die Thoren da,
die Seyn und Nichtſeyn bald für einerley,
bald wieder nicht für einerley erklären:
der Pfad, den dieſe gehen, führt zurück.

Auf halte dich von dieſem Pfade fern
bey deiner Forſchung: denn es bleibet dir
Ein Weg nur übrig zu betreten, der

---

nicht *wahrnehmen*, ſondern nur *denken* können. Die erſtre Idee haben viele Denker vor und nach Parmenides angenommen: die zweyte iſt es, für welche Er ſich erklärt, und wenn ihn Ariſtoteles und Plato misverſtehn und tadeln, ſo kam es daher, weil ſie nicht auf den Unterſchied Achtung gaben, den Parmenides ausdrücklich zwiſchen Noumenon und Phaenomenon macht.

Digitized by Google

Λείπεται t), ὃς ἔστιν· τοῦτο δ' ἐπὶ σῆμαν' ἅπασι
Πολλὰ μάλ', ὡς ἀγένητον ἐὸν καὶ ἀνάλεθρον ἔην u),
Οὐλον, μουνογενές τε καὶ ἀτρεμὲς ἠδ' ἀτέλεστον,
Οὐδέποτ' ἦν, οὐδ' ἔσται· ἐπεὶ νῦν ἔστιν ὁμοῦ πᾶν,

---

56. Pro λείπεται male in *Simpl.* p. 31. λείσεται. Λείπεται ib. p. 17.

58. Ἀτέλεστον apud *Simpl.* p. 31. Sed ib. p. 17. legitur ἀτέλευτον. *Clemens* Strom. pag. 252. *Plutarch.* adv. Col. et *Euseb.* Praep. Ev. XIII. p. 680 legunt ἀγέννητον. *Bessarion* adv. Calumn. Plat. p. 31. b. videtur etiam ἀτέλεστον legisse, vertit enim *sine fine perenne.*

Non alienum videtur, transcribere huc versionem latinam horum versuum a 57. usque ad 67., quae in *Bessarionis* libro *adv. Calumniatores Platonis* II. 11. legitur pag. 31. b.

Ingenitum quando est, sit et immortale necesse,
Unigenum, immotum, immensum, sine fine perenne.
Quod nec erat, nec erit, totum nunc esse fatendum est,

---

t) Qui poëtas antiquissimos, inprimis Homerum, novit, non offendetur repetitionibus eiusmodi, qualem hoc loco invenimus. Coll. v. 35, et v. 31. Coll. v. 47 et 54.

u) *Clemens* Strom. pag. 252. haec tanquam *de Deo* dicta male interpretatur.

Digitized by Google

das *Seyn* der Dinge lehret. — Viele Gründe beweisen, dafs, was ist, das Wirkliche nicht einst entstanden ist und nicht vergeht. Ganz ist es, Eins, ist unbeweglich und unendlich, es *war* nicht und *wird* nicht *seyn*: denn alles *ist*, so wie es ist, zugleich.

Parmenides findet das *Nichtseyn* der Dinge unbegreiflich. Warum?

Man darf nur einige Stellen aus diesen Fragmenten lesen, um zu finden, dafs er, wie schon vor ihm Xenophanes that, das *logische* und *metaphysische* Seyn für Einerley nahm. Er kann sich kein *Etwas* denken, ohne es als *seyend* zu denken: von jedem, selbst dem Gedanken-Dinge, ist der Begriff des Seyns unzertrennlich. Alles, was ein Mensch denkt oder nennt, mufs *seyn*, weil er es als *Etwas* denkt oder nennt. Eben darum findet es Parmenides inconsequent und unsinnig, einem Dinge, von dem man ein *ist* prädicirt, doch das *Seyn* abzusprechen. *Wesen* und *Seyn*, *Ding* und *Existenz* ist Eins im Andern und durch das Andre. Man wird über diese Verwechslung nicht lachen, wenn man sich erinnert, dafs sie

Digitized by Google

60 Ἓν συνεχές ν) τίνα γὰρ γένναν διζήσεσαι αὐτοῦ;
Πῇ πόθεν αὐξηθέν; οὔτ' ἐκ μὴ ὄντος ἐάσω
Φάσθαι σ' οὐδὲ νοεῖν· οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητόν
Ἔστιν, ὅπως οὐκ ἔστι. Τί δ' ἄν μιν καὶ χρέος ὦρσεν,
Ὕστερον ἢ πρόσθεν τοῦ μηδενὸς ἀρξάμενον φῦναι;

---

60. Pag. 17. *Simpl.* γέννην est. Γένναν vero pag. 31. legitur.

61 - 64. Habet *Simpl.* etiam p. 34. b.

62. *Simpl.* p. 17. σε οὐδὲ.

64. Ἀρξάμενον φῦναι *Simpl.* constanter dedit p. 31 et 34. b. Est igitur versus *hypercatalecticus*, istis poëtis non infrequens.

Unum continuum. Nam quem eius dixeris ortum?
Aut quo tandem? aut unde? nec ex non ente putandum est,
Nec dici ore potest, nostra nec mente revolvi,
Quod nihil est. Nam quid post ipsum fecit oriri
Aut prius? Entis enim non sunt primordia primi.

ν) Σὺ μὲν γὰρ ἐν τοῖς πρωίμαχον ἕν φῂς εἶναι τὸ πᾶν, καὶ τούτων τεκμήρια παρέχῃ καθῶς γε καὶ σύ. Ita *Socr.* ad Parmenidem p. 74. Sunt autem τεκμήρια idem, quod v. 36. σήματα. Καὶ παραδίδωσι λοιπὸν τὰ τοῦ κυρίως ὄντος σημεῖα. — — Ταῦτα δὴ περὶ τοῦ κυρίως ὄντος λέγων ἐναργῶς ἀποδείκνυσιν, ὅτι ἀγένητον τοῦτο τὸ ὄν· οὔτε γὰρ ἐξ ὄντος, ἀὐ γὰρ προϋπῆρχεν ἄλλο ὄν· οὔτε ἐκ τοῦ μὴ ὄντος, οὐ γὰρ ἔστι τὸ μὴ ὄν. Ἀλλὰ μετ' αὐτὸ ὑφέτηκε. *Simpl.* pag. 17.

Digitized by Google

zusammenhängend Eins. Denn sage selbst, wie wär's entstanden? wie, wodurch vermehrt? aus Nichts? das ist undenkbar. Niemand kann sich denken, oder sagen, wie etwas *nicht* sey. Und welche Macht geboth ihm denn nur grade da, nicht früher, später nicht, aus seinem Nichts zu treten und zu werden?

---

weit später noch, einen *Cartesius* bey seinem ontologischen Beweise für das Daseyn Gottes irre führte.

Da nun das Wesen alles dessen, was wir denken und wahrnehmen, im *Seyn* besteht: so versteht es sich von selbst, dass alles, was sich von diesem Seyn unterschiede, eben darum *Nichts* wäre, und dass es also nicht mehrere *Seyn* geben kann. Denn alles, was vom Seyn unterschieden wäre, wäre Nichts. Mithin ist alles Ein Seyn, *Ein* Wesen.

Wie natürlich hängt damit der Lehrsatz zusammen, dass dieses Seyn niemahls geworden sey, nie was angefangen habe! *War das*, worum es geworden ist, *nicht*, so war es *Nichts*; es konnte mithin auch nicht der Grund eines Etwas

65 Οὔτως ἀ[illegible] πάλιν χρέων [illegible] οὐκ
[illegible]δέπω δ' ἀ τε κλῆρος ἐφέστηκεν ἑκάστοις x)
[illegible] γενέσθαι ἀπ' αὐτοῦ, οὔτε γενέσθαι,
οὔτ' ὄλλυσθαι ἄνευθε Δίκης, χαλέπτουσα πέδησιν y)
Ἀλλ' ἔχει.

66. *Simpl.* pag. 31. ἐφήσει. Sed pag. 17 et 19. ἐφύσει. Consentit cum priore lectione *Bessarionis* l. l. versio: *sententia perstat.*

69. Post verba ἀλλ' ἔχει ita pergit *Simpl.* pag. 31. b. Ἡ δὲ κρίσις περὶ τούτων ἐν τοῖς ἔσται, et addit versus 70 - 106. Patet igitur; eum hoc loco omisisse versus quosdam, in quibus illa κρίσις quodammodo praeparata fuisse videtur.

Nunquam ergo aut semper, de quo nunc dicimus, ens est. Ex nihilque nihil fieri sententia parstat. Ergo ortus nullus: nec erit post secula finis.

x) Similiter κλῆρος εἱμαρ[illegible] apud *Empedoclem.* Stob. P. P. pag. 27. ex Clem.

y) Vincula, compedes symbola potentiae, necessitatis et firmitatis. Conf. v. 80. 86. 132. Ita Saturnus δεσμοῖς ἀῤῥήκτοις ἔχει κατ' ἀτέλευτα κρατοῦντα. *Orph.* Hymn. 12. 4. Somnus σώματα δεσμεύει ἐν ἀρρήκτοισι πέδῃσι. *Ib.* Hymn. 82. 4. Cum omnia firmis vinculis teneantur, nulla omnino mutatio accidere potest, neque fiat quidquam, neque interire.

Digitized by Google

So ist, was ist, entweder immer, oder niemahls. Denn dies bleibt ewig wahr und fest, dass nie etwas aus Nichts von selbst entsteht: Und *Dike* lässet nicht entstehen, nicht vergehn, sie hält des Ganzen Bande fest.

---

seyn. *War* es schon, war es *Etwas*, so kann man nicht sagen, das *Seyn* sey *geworden*, denn es war ja schon da. Das *Seyn* des einen Etwas kann nicht durch das Seyn eines andern vermehrt werden, denn alles Seyn ist einerley: das eine hat nicht *mehr* Seyn, als das andre.

Es ist nicht denkbar, sagt Parmenides, dass etwas *angefangen* habe, zu seyn, dass etwas aus einem Nichts entstanden sey. Denn es entsteht hier die Frage: *Wann* ist es geworden? Sagt ihr, in dem Moment A, so frage ich: warum denn grade in diesem Moment? konnte es nicht auch in einem andern werden? Es ist ja kein *äusrer Grund* vorhanden gewesen, der es eben in diesem Momente ins Seyn beförderte. Es konnnte auch kein *innerer Grund* da gewesen seyn. Denn wo wäre er gewesen? Im *Nichts*? das war ja nicht. Im *Seyn*? das war ja auch noch nicht.

Digitized by Google

ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν. Κέκριται δ' οὖν, ὥσπερ ἀνάγκη, τὴν μὲν ἓξ ἀνώνυμον ἀνούσιον z), οὐ γὰρ ἀληθὴς ἔστιν ὁδός· τὴν δ' ὥστε πέλειν καὶ ἐτήτυμον εἶναι, Πῶς δ' ἂν ἔπειτα πέλοι τὸ ἐόν, πῶς δ' ἂν καὶ γένοιτο, Εἰ γε γένοιτ', οὐκ ἔστ', οὐδ' εἴ ποτε μέλλει ἔσεσθαι.

Τὴν γένεσιν a) μὲν ἀπέσβηται καὶ ἄπιστος ὄλεθρος. Οὐδὲ διαιρετόν ἐστιν, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ὁμοῖον, Οὐδέ τι τῇ μᾶλλον, τό κεν εἴργοιμεν συνέχεσθαι, Οὐδέ τι χειρότερον, πᾶν δὲ πλέον ἐστὶν ἐόντος. Τῷ συνεχὲς πᾶν ἐστιν, ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει. Αὐτὰρ ἀκίνητον μεγάλων ἐν πείρασι δεσμῶν b)

---

70. *Simpl.* pag. 31. b.

76. *Simpl.* pag. 19. legit καὶ ἀδιαιρετόν. At pag. 31. b. uti dedimus.

80 - 82. *Simpl.* etiam pag. 9 et 17. b.

Versus 80 - 82. *Boissonade* l. l. p. 32. ita exprimit: Immotum, validis iniecta in finibus arcet

---

z) Ἀνώνυμον interpretor *obscurum*, *inglorium*. Definit autem Parmenides, quaenam illa via sit, sequentibus τὴν δ' ὥστε κ. τ. λ. hanc dico, quae docet etc.

a) De Γένεσι τοῦ ὄντος, (quam barbare *scientiam* dixeris) conf. *Plato* Parm. pag. 164.

b) Reprehendit Aristotelem *Simplicius* p. 19. quod

Seyn oder *nicht* seyn. Also ists bestimmt, den dunkeln und unnützen Pfad zu meiden — er leitet nicht zur Wahrheit — der da lehrt, was ist, das könne werden, könne seyn, wenn es zum Theil vielleicht gewesen, und zum Theil noch erst geworden sey. Denn ist es einst *geworden*, *wird* es künftig *seyn*, so *ist* es nicht. Und also bleibt Entstehung und Untergang des Wirklichen undenkbar.

Untheilbar ist, was ist, und All und gleich; es giebt kein Mehr, vom Ganzen abzutrennen, kein Weniger, das All ist überall voll Wirklichkeit. Und darum ist es auch zusammenhängend, Seyn gehört zum Seyn.

Dann unbeweglich fest, in starken Banden,

Es konnte folglich auch nicht von selbst entstehen. Denn man kann einem Nichts kein *Selbst*, kein *Von sellbst* beylegen. Und war also keine äusre Macht vorhanden: so könnte es *gar nicht* entstehen. Jede äusre Macht aber müsse doch schon *seyn*, es war also schon *vor* dem Seyn ein Seyn da: also ist das Seyn nicht *geworden*.

Digitized by Google

Ταυτὸν δ' ἐν ταὐτῷ θ' ἑαυτοῦ καθ' ἑαυτό τε κεῖται.

Οὕτως ἄμπαλον αὖτις μένει. Κρατερὴ γὰρ ἀνάγκη e).

85 Πείρατος ἐν δεσμοῖσιν ἔχει τε μιν ἀμφὶς ἐέργει.

Οὕνεκεν οὐκ ἀτελεύτητον τὸ ἐὸν θέμις εἶναι·

Ἐστι γὰρ οὐκ ἐπιδευές, μὴ ὂν δ' ἂν παντὸς ἐδεῖτο f).

84 - 87. Occurrunt etiam in *Simpl.* p. 9 et 7.

85. *Idem* alibi pro ἔχει τε legit ἔχει τό.

Vertit illos versus 83 - 87. *Bessarion* l. l. p. 31. b.

Est et idem per seque manens ens semper eodem
Immotum fixumque simul: vis magna Necessi
Implicat hoc circum, summo quoque fine coërcet:
Quod si fine vacet, nequaquam dicimus esse,
Si quid namque deest, opus est omne deesse.

e) Quod in h. l. ἀνάγκην appellat, alibi Δίκην et μοῖραν dicit. Notissimum est, veteres Parmenidi hoc placitum tribuisse. Omnia fieri κατ' ἀνάγκην. *Stob.* I. pag. 158. Heer. Cf. *Gesner.* ad *Orph.* Argon. p. 5. de hoc placito disserentem uberius.

f) Ὡς γὰρ τὸ μὴ ὂν φησιν ἐνδεὲς πάντων ἔσειν, οὕτω τὸ ὂν ἀνενδεὲς καὶ τέλειον· τὸ δὲ κινουμένου ἐνδεὲς ἐκείνου, ὅτι δὲ κινεῖται. Τὸ ἄρα ὂν οὐ κινεῖται. *Simpl.* pag. 9. Pertinet huc etiam alius locus. Εἰ γὰρ ἔστι, καὶ ἀρχὴ μή ἐστιν, ἀνενδεές. Ἀνενδεὲς δὲ ὄν, τέλειον ἐστι· τέλειον δὲ ὄν, ἔχει τέλος καὶ οὐκ ἔστιν ἀτελεύτητον· τέλος δὲ ἔχον, πέρας ἔχει καὶ ὅρον. *Simpl.* pag. 7. b.

Auf sich gegründet steht es in sich selbst:
und bleibet fest und dauernd: denn es hält
das All die mächtige Nothwendigkeit
in der Begränzung Banden eingeschränkt.
Drum kann, was ist, nicht unvollendet seyn;
denn es hat keinen Mangel; wär' es nicht,
so würd' ihm Alles fehlen — — —

Grade darinn. Was nicht Seyn hat, ist gar *Nichts*. Hat Etwas schon zum Theil eine Existenz, so braucht es gar nicht erst zu werden, es *ist* schon. Müsste es dennoch erst werden, so hat es kein *Seyn*, und wir sind da, wo wir gewesen waren. Mit Recht erklärt also der Eleate diese Ausflucht für unbrauchbar, sinnleer (ἀνόητον) und für dunkel und unverständlich (ἀνώνυμον.) Das *Werden* setzt ein künftiges Seyn, und ein voriges Nichtseyn voraus, und hebt also allen Begriff des *Seyns* auf. Parmenides ist überaus consequent, oder ich weiss nicht, was consequent ist.

Parmenides fasst, wie wir gesehen haben, den Begriff *Etwas* und *Seyn* zusammen: er denkt sich alles Wesen, als ein bloßes *Seyn*. Ganz richtig folgen aus dieser Annahme alle die Sätze, die er nun vorträgt. Das Seyn ist untheilbar; ist Alles, ist sich selbst gleich: es giebt keine Grade darinn; alles, was

Digitized by Google

Ταυτὸν δ' ἐστὶ νοεῖν τε καὶ οὕνεκεν ἔστι νόημα,

Οὐ γὰρ ἄνευ τοῦ ἐόντος, ἐν ᾧ πεφατισμένον ἐστίν,

Εὑρήσεις τὸ νοεῖν g)· οὐδὲν γὰρ ἢ ἔστιν ἢ ἔσται

Ἄλλο πάρεξ τοῦ ἐόντος ἐπεὶ τό γε μοῖρ' ἐπέδησεν h),

Οὖλον ἀκίνητόν τ' ἔμμεναι· ᾧ πάντ' ὄνομ' ἔσται,

Ὅσσα βροτοὶ κατέθεντο πεποιθότες εἶναι ἀληθῆ,

Γίνεσθαί τε καὶ ὄλλυσθαι, εἶναί τε καὶ οὐχί,

Καὶ τόπον ἀλλάσσειν, διά τε χρόα φανὸν ἀμείβειν i).

88-92. *Ibid.* leguntur etiam pag. 19.

90. Pro οὐδὲν γάρ, quod *Simpl.* habet pag. 19; *idem* pag. 31. b. legit οὐδ' ἐπὶ πρόσω.

92. *Simpl.* ἔμεναι. *Idem* p. 31. habet πᾶν ὄνομ'. sed πάντ' ὄνομ' pag. 19.

---

g) Ἐνεκεν γὰρ τοῦ νοητοῦ ταυτὸν δὲ εἰπεῖν τοῦ ὄντος ἐστὶ τὸ νοεῖν, τέλος ὂν αὐτοῦ. *Simpl.* p. 19. Εἰ οὖν ὅπερ ἂν τις ᾖ νοήσῃ ἢ εἴπῃ, τὸ ὄν ἐστι; πάντων εἰς ἐστι πάγος ὁ τοῦ ὄντος. *Simpl.* ib.

h) *Homerica* locutio v. g. Il. X. 5. Ἔστορα δ' αὐτὴν μεῖναι ὅλον Μοῖρ' ἐπέδησε.

i) Conf. Plato Parm. pag. 92.

Digitized by Google

Das Denken und des Denkens Gegenstand *ist* eins, wies andre: ohne Wirklichkeit, in der du es findest, und ohne etwas, das du denken kannst, giebt es kein Denken: auser dem, was ist, giebt es sonst nichts, und wird es nimmer geben. Das Schicksal hat es ganz und unbeweglich und fest gemacht: drum sind es bloſse Namen, die Menschen nur aus falschem Wahn erfanden, wenn sie von Werden und Vergehn, von Seyn und Nichtseyn, von Veränderung des Orts, und Wandelung der äusern Farbe sprechen.

---

ist, gehört zum Seyn, Ein Existirendes ist so gut existirend, wie das Andre. Es giebt mithin auſser dem Existirenden sonst nichts, denn alles, was ist, hängt durch das Seyn nothwendig zusammen, und schlieſst alles Nichtseyn geradehin aus.

Es giebt mithin in dem Reiche der Realitäten keine Veränderungen: das Seyn kann nicht werden, nicht aufhören, nicht ab- und nicht zunehmen, ohne sein Wesen zu verliehren. Auſser den genannten Veränderungen giebt es im metaphysischen Sinne sonst keine: mithin ist alles, was ist, unveränderlich, oder wie Parmenides sagt, unbeweglich. Wenn spätere Philosophen diese Behauptung undenkbar fanden: so lag der Fehler darinn, daſs sie metaphysische Bewegung (Veränderung) mit physischer verwechselten.

Digitized by Google

Ἀδυνὰς ἐπὶ πείρας πάμπαν τετελεσμένον ἔχει·
Πάντοθεν εἰκύκλου σφαίρης εὐαλίγκιον ὄγκῳ k),
Μέσσῃσιν δ' ἐνόπαλλε l) πάντη, τὸ γὰρ οὔτέ τι μεῖζον
Οὔτέ κεν βαιότερον πέλεται χρειὼν ἐτὶ τῷ ἢ τῷ·
Οὔτε γὰρ ἐκπέφυκεν ἔδος τέ μιν ἀμφὶς ἐέργειν,
Εἰς ὁμόν, οὔτε ἄνιδρον, ὅπως εἴη πανόμοιον ὅλον

97 - 99. Laudant praeter *Simpl.* hos versus *Plato* II. p. 256. Bip. *Aristoteles* de Xenoph. Zen. et Gorgia, ad quem vide *Dissert. meam* (Halae 1789.), et inprimis *Spaldingii* V. Cl. Comment. in primam partem huius libelli. (Halae 1793.) pag. 50. 51. *Proclus* in Theol. Plat. III. c. 26. pag. 155. qui pessime legit πέλεν, ναὶ. In *Stobaeo* T. I. p. 352. V. Cl. *Heeren* dedit πέλεν ᾗ.

100. In *Simpl.* est ἰκνεῖσθαι.

k) Εἰ δὲ κύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ τὸ ἓν ὄν φησι, μὴ θαυμάσῃς. Διὰ γὰρ τὴν σεμνὴν καὶ μυθώδη γυμνοῦ τινος παράστεται πλάσματος. Τί οὖν διέφερε τούτῳ εἰπεῖν, ἢ ὡς Ὀρφεὺς εἶπεν τὸ ἓν ἀργυφέον. *Simpl.* pag. 31. b.

l) Significatio huius vocabuli facile colligitur ex propinquis v. c. ἀσπαλὴς de corde semper vibrante, μέσπαλις, quod ex medio vibratur, *Hesych.*

In sich vollendet ist des Ganzen Form:
gleich einer runden Kugel, überall
der Mittelpunct gleich weit entfernt: kein Theil
ist gröſſer oder kleiner da und dort.
Es giebt kein Nichtſeyn, daſs des Wirklichen
Gemeinſchaft unterbrochen würde, und
in dem, was ist, giebts nirgends eine Leere,

Was unbeweglich ist, ſagten ſie, muſs in Ruhe ſeyn: nun bewieſen ſie, daſs das All nicht in Ruhe ſeyn könne, und damit war Parmenides einer ſinnleeren Behauptung überwieſen.

Eben dieſer Inbegriff von Realitäten ist denn nun auch in ſich vollendet: es fehlt ihm nichts, es ist nichts auſſer ihm, was ihm noch abgeht, es ist durch ſein eignes Weſen begränzt, es ist in ſich vollkommen. Nur dem, was nicht *Seyn* hat, fehlt alles; das ist keine Realität, ist Nichts.

Sonderbarer könnte die folgende Behauptung ſcheinen, die er ſchon oben V. 45. berührt hat. Auch das Denken *ist*, weil es *Gegenſtände*, Wirklichkeiten, denkt. Da alles, was nicht Seyn hat, *Nichts* ist, da der, welcher denkt, *Etwas* denkt: ſo denkt er folglich etwas *Seyendes*, und ſein Denken ist ebenfalls etwas *Wirkliches*. Man kann nichts denken, was nicht *Etwas* ist und *Realität* hat: man kann alſo nur mit ſeinem Denken in dem Kreiſe des *Wirklichen* bleiben, denn der Gedanke ſelbſt *ist* doch etwas Wirkliches. Auſſer dieſem Kreiſe ist weiter nichts Reales, denn das Reale ist Eins und ganz und unveränderlich, und die Ausdrücke: Werden, Aufhören, Veränderung des Orts und ähnliche ſind nichts, als Wörter,

Digitized by Google

Τῷ μὲν ὄλον, τῷ δ' ἥμισυ· ἐκεῖ πᾶν ἔστιν ἄσυλον m),
Ἡ γὰρ πάντα θεὸν ἴσον ὁμῶς ἐν πείρασιν κυρεῖ n).
Ἐν δὲ τῷ σοι πάσαν πιστὸν λόγον ἠδὲ νόημα
Μάθησιν, πόλεμον ἐμῶν ὄντων ἀπατηλὸν o) ἀκούων.

104. Hos versus *Simpl.* habet etiam p. 9. usque ad v. 115. Pag. 7. b. similiter.

105. Pro βροτείας ib. p. 7. et 9. est βροτείους.

Bessarion l. l. pag. 32. locum hunc a versu 104 usque ad 113. ita latine reddidit:

Hactenus et veri mentem, intemeratasque verba,
Nunc res mortales carmen quoque sumite fallax.

m) Ἄσυλον uti ἀσύλωτον, quod *spoliari nequit*, adeoque saepius *nudum*. Conf. ad *Callim.* in Di. 213.

n) Ταῦτα μὲν οὖν τὰ περὶ τοῦ ἑνὸς ὄντας ἄπτη τοῦ Παρμενίδου, μαθ' ἃ λοιπὸν περὶ τῶν δοξαστῶν διαλέγεται, ἄλλας ἀρχὰς ἐν ἐκείνοις ὑποτιθέμενος. *Simpl.* p. 31. b. Conf. p. 38. b. Συμπληρώσας γὰρ τὸν περὶ τοῦ νοητοῦ λόγον ὁ Παρμενίδης, ἐπάγει ταῦτα κ. τ. λ. Ἐν τῷ σοι κ. τ. λ. *Simpl.* p. 9.

o) Δοξαστὸν οὖν καὶ ἀπατηλὸν τοῦτον καλεῖ τὸν λόγον, οὐχ ὡς ψευδῆ ἁπλῶς, ἀλλ' ὡς ἀπὸ τῆς νοητῆς ἀληθείας εἰς τὸ φαινόμενον καὶ δοκοῦν αἰσθητὸν ἐκπεπτωκότα. *Simpl.* pag. 9.

Digitized by Google

so dass hier weniger, dort mehr entstünde. Man kann dem Ganzen keinen Theil entreissen: denn überall ist es sich gleich und ganz.

Hier end' ich nun den treuen Unterricht,
der Wahrheit Lehren. Auf, vernimm du jetzt
der Menschen Wahn und Meinungen. Was du
von nun an hörst, ist Sinnen-Schein und Trunk.

---

wodurch die Menschen die blossen Erscheinungen bezeichnen und unterscheiden.

Der Eleate nimmt, um seine Idee zu versinnlichen, das Bild einer Kugel zu Hülfe. So wie hier alle Theile in dem genauesten Verhältnisse mit dem Ganzen stehen, so wie ein Zoll zu viel oder zu wenig die Kugel nicht mehr Kugel seyn liesse, so wie dieser Körper in sich vollendet ist, und nichts, was ausser ihm ist, zu sich rechnet: so ist es mit dem Inbegriffe der Realitäten, nun mit dem Unterschiede, dass die Kugel ein Körper ist, ausser welchem es noch andre giebt, jene Totalität aber Alles in sich begreift und nichts ausser sich hat. Es giebt hier also keine Unterbrechung, keine Leere, man kann nichts hinwegnehmen, nichts hinzuthun, denn es giebt nur Ein *Seyn*.

Wer erinnert sich nicht bey dieser Darstellung an die scharfsinnige Entwicklung der cosmologischen Ideen, welche Kant unter dem Titel einer Antinomie der reinen Vernunft gegeben hat! Und wie viel leichter ist es uns, den Parmenides zu verstehen, als es dem Plato oder Aristoteles ward!

Ausdrücklich sagt Parmenides, dass hier die Darstellung des cosmologischen Vernunftbegriffs aufhöre:

Digitized by Google

II.

Τὰ πρὸς δόξαν.

Μορφὰς p) γὰρ κατέθεντο δύο γνώμας ὀνομάζειν
Τὴν μίαν οὐ χρεών ἐστιν, ἐν ᾧ πεπλανημένοι εἰσίν.
Ἐναντία δ' ἐφρόνησαν δέμας q) καὶ σήματ' ἔθεντο

107. Habet haec *Simpl.* etiam pag. 7. b. et pag. 39. ubi legitur γνώμας.

Principio duplicem statuerunt dicere formam,
Altera sed minus est tali cognomine digna,
Quod simulans, verum fallit mortalia corda.

p) Aristoteles distinguit inter μορφὴ et εἶδος Phys. II. 1. I. 7. Metaph. III. 4. Conf. *Simpl.* in Phys. pag. 61. Prius latine dixeris *formam*, posterius vel *speciem* vel *figuram*. In qua quidem significatione non ita procul recedit ab antiquissimis illis philosophis, qui μορφὴν dicebant *formam elementarem* vel elementa ipsa, quatenus non nuda ὕλη constant. Inde Parmenides alteri formae, *densae* nimirum et *tenebrosae* nomen *formae* vix competere monet: quamquam libere fateor, me non assequi sensum verborum γνώμας ἀναμάζειν τὴν μίαν οὐ χρεών ἐστιν κ. τ. λ.

q) Δέμας, species, *materielles Wesen*. Δέμασι, *Eigenschaften, Wirkungen*. Confer locum prosaicum, quem Parmenidi tribuunt fuisse *Simpl.* adnotat. in *Phys.* pag. 7. b.

Digitized by Google

II.

Sinnliche Erkenntnifs vom Wefen der Dinge.

Man nimmt zwey Formen an: jedoch die Eine ift leere Täufchung: diefe fetzen fie einander ihrem Wefen nach entgegen.

---

dafs er von nun an die Welt als Inbegriff von Erfcheinungen betrachte, und in diefer Rükficht nach Urfachen und Wirkungen forfchen werde. Es ift fonderbar, wie Ariftoteles z. B. diefs überfehen, und den Eleaten fo oft einer Inconfequenz zeihen konnte. Als Noumenon ift dem Parmenides die Welt Eins, und ewig und ganz, als Phänomenon hat fie Vielheit, Anfang und Theile. Ariftoteles hätte den Scharffinn des Eleaten eben da bewundern follen, wo er ihn vermifst.

In der Welt, als Erfcheinung, mufs man gewiffe erfte Elemente annehmen, als Erklärungsgründe; und das haben die Denker auch von jeher gethan. Die grofse Göttin erzählt dem Eleaten die Lehrfätze der Philofophen.

Einige nehmen zwey Elementar-Formen an, *Licht*

Digitized by Google

Χωρὶς ἀπ' ἀλλήλων· τῇ μὲν φλογὸς αἰθέριον πῦρ
Ἥπιον ὄν, μεγ' ἀραιὸν, ἑαυτῷ πάντοσε ταὐτὸν·
Τῷ δ' ἑτέρῳ μὴ ταὐτὸν· ἀτὰρ κἀκεῖνο κατ' αὐτό.
Ἀντία νυκτάδα ἠ πυκινὸν δέμας ἠμβροσίης τε.
Τὸν μὲν ἐγὼ διάκοσμον ἐπιστέφα πάντα φαεινῷ,
Ὡς οὐ μὴ πρηΰτις σε βάθρων γνώμη παρελάσσῃ.
Αὐτὰρ ἐπειδὴ πάντα φάος καὶ νὺξ ἀνέμασαν,
Καὶ τὰ κατὰ σφετέρας δυνάμεις ἐπὶ τοῖσι τε καὶ τοῖς
Πᾶν πλέον ἐστὶν ὁμοῦ φάεος καὶ νυκτὸς ἀφάντου,

---

111. Pag. 7. b. et 9. ita versus procedit: *Ἥπιον ὄν, μεγ' ἀραιὸν, ἐλαφρὸν, ἑαυτῷ πάντοσε ταὐτὸν.* Sed pag. 39. legitur: *Ἥπιον ἔστιν ἐλαφρὸν κ.τ.λ.* Equidem *ἐλαφρὸν* putabam e glossemate ortum. Pro *ἑαυτῷ* alibi *ἑωυτῷ* ion.

113. Pro *ἀντία Simpl.* pag. 7. b. habet *παναπία Ἠ πυκινὸν* dedi ex p. 39. Pag. 7. b. et 9. est *ἠδὲ πυκινόν.*

116-119. Hos versus *Simpl.* p. 39. affert, ubi eos post 113. *μετ' ὀλίγα* sequi addit. Quare eos huc collocandos duxi.

Has contra adverso posuerunt ordine dictas:
Hic flammam aetheriam statuunt: sibi undique constat.
Illic obscuram adversantemque undique noctem
Incomtam, humentem, gelidam, densamque gravemque.

Digitized by Google

Auf einer Seite ſteht das Aether-Feuer
der Flamme, ſanft und fein, ſich ſelber gleich,
von Allem abgeſondert, und für ſich.
Auf jener Seite ſteht die Nacht, ein dichtes
und ſchweres Weſen. Freund, ich werde dieſs
Syſtem, ſo wie es iſt, dich itzo lehren:
damit von alle dem, was Sterbliche
hier meynen, nichts dir ganz verborgen ſey.
So heiſst denn alſo alles Licht und Nacht,
hier iſt das eine wirkſam, dort das andre.
Das All iſt gleich erfüllt von Licht und Nacht,

---

und *Finſterniſs*, die von einander unterſchieden und einander entgegen geſezt ſind. Licht, Feuer iſt das einfachere, feinere: Finſterniſs, Nacht das materielle, gröbere. Beyde verbreiten ihre Wirkungen im Univerſum, beyde erfüllen es zu gleichen Theilen, denn auſſer ihnen, und auſſer dem, was von ihnen gewirkt wird, giebt es weder Urſachen noch Wirkungen. Wahrſcheinlich hat ſich Parmenides in dem Verfolge dieſes Gedichts für dieſes Syſtem erklärt. Denn einmüthig ſchreiben ihm die Alten die Behauptung

Digitized by Google

Ἴσως ἀμφοτέρων; ἐφὶ ἑκάτερα μετὰ μηδέν, r).

120 Αἱ γὰρ τεινότεραι ποιήνιο πυρὸς ἀκρίτοιο s)·

Αἱ δ' ἐπὶ ταῖς νυκτός t). Μετὰ δὲ φλέγος ἵσται αἴσα u).

120. Pergo quidem, ut coepi, numerare versus. Sed hos patet, cum superioribus non immediate cohaerere. Monet enim *Simpl.* pag. 9., sermonem esse περὶ τῶν δυοῖν τοιχείων. Collocavi autem huc, quia idem Simpl. monet, sequi eos μετ' ὀλίγα post v. 115. Memorantur iidem *ib.* pag. 7. b.

r) Pergit ita *Simpl.* p. 39. Εἰ δὲ μηδέτερα κατὰ μηδέν, καὶ ὅτι ἀρχαὶ ἄμφω, καὶ ὅτι ἐναντίαι, δηλοῦται.

s) Ἄκριτος impurus, materialis magis quam elementaris, ut hic ignis opponatur quodammodo τῷ ἀέρι et ὕπνῳ, de quo v. 111.

t) Καὶ ποιητικὸν δὲ αἴτιον, οὐ σωμάτων μόνων τῶν ἐν τῇ γενέσει, ἀλλὰ καὶ ἀσωμάτων τῶν τὴν γένεσιν συμπληρούντων σαφῶς παραδέδωκεν ὁ Παρμενίδης, λέγων· Αἱ δ' ἐπὶ κ. τ. λ. *Simpl.* pag. 7. b.

u) Αἶσα vel imperium, (flammae) regio, sedes, vel paraphrastice pro. simplici φλόξ, uti saepius αἶσα usurpatur. *Pind.* Pyth. Γ, 108. Ol. ϛ. 175.

Digitized by Google

die beyde gleich sind, ausser beyden ist sonst nichts.

Von diesen Elementen sind die dichtern gebildet aus unreinem Feuer, und aus Nacht die andern. Unter ihnen ist

---

zu: dass das *Warme* (Licht, Feuer, Feinheit, leicht) und das *Kalte* (Nacht, Finsterniss, Dichtigkeit, Erde, Schwere) die Elemente der Dinge seyn. Aus ihnen erkläre er die Beschaffenheit der Himmelskörper, und, wie *Theophrast* sagt, die Beschaffenheit der menschlichen Seele und ihrer Kräfte.

Ich glaube, dem Parmenides nicht zu viel Scharfsinn anzudichten, wenn ich sage, dass er das speculative Bedürfniss fühlte, in der Weltbetrachtung auf ein Erstes kommen, und bey einer Ursache stehen bleiben zu müssen. Aus der Idee der Ewigkeit lässt sich nichts erklären, das Interesse der speculirenden Vernunft fordert durchaus einen Stillestand bey irgend einer ersten Ursache. Parmenides dachte sich diese so allgemein, als möglich, dunkel schwebte das Naturgesetz der Schwere vor seiner Seele. Das Element des Lichts, sagt *Diogenes*, nahm er für wirkend, thätig

Digitized by Google

Ἐν δὲ μέσῳ τούτων ἀλήθειαν ἐπιβαίνειν

Πάντα γὰρ συγγενοῦ ν) τόκου καὶ μίξιος ἀρχὴ

Πέμπουσ' ἄρσενι θήλυ μιγέν· τοτ' ἐναντίον αὖθις —

Ἀρσὲν θηλυτέρῳ.

— — — —

Πρωτίστον μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων ξ).

---

126. Parmenidem hancce Δαίμονα dixisse θεὸν ἀπάτην, *Simpl.* pag. 9. monet, et hunc versum adiicit, quem plures scriptores laudarunt. *Plato* Symp. X. p. 177. *Aristot.* Metaph. I. 4. *Sext. Emp.* Math. IX. 9. *Plutarch.* Amator. *Stob.* To. I. p. 275. ed. *Heeren*, quem vide.

ν) Συγγενὲς philosophis illis idem fere denotat, quod hodie dixeris *materiell*, *irdisch*. Generatio *physica*, mixtio corporea.

ξ) Pergit *Simpl.* pag. 9. Καὶ τὰς ψυχὰς πέμπειν (sc. Deam) ποτὲ μὲν ἐκ τοῦ ἀφανοῦς εἰς τὸ ἀιδὲς, ποτὲ δὲ ἀναπαλὶν φησιν.

Digitized by Google

das Reich der Flamme. Und in ihrer Mitte die Göttin, die das grofse All beherrscht. Von ihr stammt gröbere Erzeugung und Vermischung, dafs das Weibliche sich mit dem Männlichen, und dieſs mit jenem mischte:

Von allen Göttern formte sie zuerst
den Eros.

(δημιουργοῦ τάξιν ἔχειν), das Element der Erde (oder Schwere) als Materie, als leidend. Das Feine belebt das Gröbere, wie Wärme den Körper belebt. Da eben hier das Gedicht am unvollständigsten wird, so ist es unmöglich, das Syſtem des Parmenides weiter noch mit Sicherheit darzuſtellen. Auch die Nachrichten andrer Schriftſteller werden hier mangelhaft. Indeſs denke ich mir, dafs Parmenides, um einen Zusammenhang zwischen den entgegengesetzten Elementen zu finden, um also Licht und Finſternifs einander näher zu bringen, ein Mittelwesen annahm,

Digitized by Google

γ) Εἶτα δ' αἰθερίων τε φόων νέφ' ἐν αἰθέρι κάτω
Σήματα καὶ παθέων ὀδαγέας z) γάλοιο
Ἀμπτάδας ἔργ' a) ἀίδηλα, καὶ ὀπιπεύειν ἀξεγένοντο
130 Ἔργά τε κύκλωπος b) πεύκη κεφαιστὰ σελήνης

---

127. Servavit haec *Clemens* Strom. pag. 258. ita tamen, ut ex ipso Clementis loco, unde haec Parmenidea hauserit, colligi nequeat. Neque alium adhuc scriptorem, qui eundem locum habeat, reperire mihi contigit. Hoc patet, versus hosce ad institutionem physico-astronomicam pertinere.

130. In *Clem.* legitur περὶ φοιτὰ. Nostram lectionem dudum proposuit *Scaliger* ad *Stephani* Poës. Phil. p. 217.

γ) Praemonet autem *Clemens* haec: Ἀφιεμένους οὖν ἐπὶ τὴν ἀληθῆ μάθησιν ὁ βουλόμενος, ἀκουέτω μὲν Παρμενίδου τοῦ Ἐλεάτου ὑπισχνουμένου.

z) Ὀδαγὸς Suid. οὗ περιηγμένος.

a) Quid ἔργα denotet in tali compositione, nisi opus est declarare.

b) Κύκλωψ interpretor *splendida, nitens*: rarior haec vox adiecit.

Digitized by Google

Du sollst erkunden die Natur des Aethers,
und alle Zeichen in der Luft: du sollst
des reinen Sonnenfeuers unerkannte
Natur erforschen, lernen das Entstehn,
den Gang und die Natur des hellen Mondes,

---

nehmlich ein materielleres Feuer, gemischt aus reinem Licht und aus Finsternis. Darauf führen mich die Bruchstüke V. 120 f. — Die grose Allherrschende Göttin in physischer Beziehung, ist wohl selbst nach Simplicius Wink zu urtheilen, keine andre, als die personificirte Zeugungskraft, die Liebe, die Mutter des Eros: die Ursache der Vereinigung und Erneugung im materiellen Verstande. Man findet Erläuterungen dieser Idee in jeder guten Mythologie. Vergl. *Manso's* Versuche über Gegenstände der Mythol. S. 23. f.

Dieses Bruchstük, wie es da ist, bedarf keiner Erläuterung. Wir wissen nicht, wohin es gehört: wir können nur rathen, dass es wahrscheinlich den Abschnitt anfieng, in welchem Parmenides die Natur der Himmelskörper aus seinen angenommenen Elementen erklären wollte. Man verbinde also damit die Auszü-

Digitized by Google

Πείρατ' ἔχειν πέρατος.

Ἀλλ' ἔγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἀτελεύτων,

Σφαῖρ' ὡς κυκλοτερὴς, ἴσον πεφιγγέϊ χαίρων.

32. Ita ex emendatione *Scaligeri* ibid. In editis est: Ἔχειν μὲν γὰρ ἔφυγε καὶ ὡς μιν ἄγους' ἀπέδωσεν. Ἀνάγκη πείρατ' ἔχειν ἄτερθεν.

34-5. Ex *Stobaeo* I. p. 354. ed. Heeren. Legitur in Codd. et apud Cant. ita: Ἀλλ' ἔγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν πάμπαν ἀτέλεστον Σφαίρης κυκλοτερεῖς μιλίκης μεσοτόνῳ χαίρων. Illud ἔγε *Heeren* V. D. ad *Universum*, τὸ ἕν, refert, et subintelligit ὁ κόσμος. Post ἶσος supplet cum Grot. ἐών. De figura Universi iam alibi, similitudine poëtica usus, Parmenides loquutus est v. 97-98. Itaque hoc loco intelligo ὁ οὐρανός. — Grot. emendavit: σφαίρης κυκλοτεροῦς μεμηκὼς ὑπερτατα χαίρων. — Cant. legisse videtur μεγάλῃ περὶ πάντα χάρεων. *Salmasius* coniecit Σφαίρος κυκλοτερὴς, ἴσην περιγγέϊ γαίων. Ex his omnibus commode versum restituit *Heeren* V. D., uti dedimus.

Digitized by Google

den Himmel um uns her, und wie er ward, und wie ihn tragend die Nothwendigkeit befestigte, und die Gestirne dran vertheilte.

— — — —

Doch er ist überall sich gleich, und nirgends begränzt, gleich einer runden Kugel, die sich um sich selber dreht. —

---

ge, die ich aus dem *Stobaeus* zum Schlusse angehängt habe. Aus diesen ergiebt es sich, dass Parmenides die Sonne, ein feuriges Wesen, aus dem *Dünnern*, (ἀραιοτέρου) dem Warmen (τὸ θερμὸν) und den Mond aus dem *Dichtern* (πυκνοτέρου) dem Kalten (ὄντος ψυχροῦ) entstehen liess. Aus der Mischung von beydem erklärte er die Farbe der Milchstrasse.

Digitized by Google

Αἰεὶ παπταίνουσα πρὸς αὐγὰς ἠελίοιο

Νυκτιφαὲς περὶ γαῖαν ἀλώμενον, ἀλλότριον φῶς

Λεῦσε δ' ὅμως ἀπεόντα νόῳ παρεόντα βεβαίως

Οὐ γὰρ ἀποτμήξει τὸ ἐὸν τοῦ ἐόντος ἔχεσθαι
Οὔτε σκιδνάμενον πάντῃ πάντως κατὰ κόσμον
Οὔτε συνιζάμενον.

Ὡς γὰρ ἑκάστῳ ἔχει κραδίης μελέων πολυπλάγκτων

---

136. *Plutarch.* de facie in orbe lunae II. p. 929. Conf. *Stob.* II. p. 556 et 558.

137. *Plutarch.* adv. Coloten. In editis est Νυκτὶ φάος, pro quo nostram lectionem dedit *Scaliger* ad Steph. P. P. p. 217. — Sic πασιφαὴς vocatur Artemis *Orph.* Hymn. 35. 3. Ὄργια νυκτιφαῆ, *ibid.* Hymn. 53. 10.

138. 141. Ex *Clementis* Strom. pag. 228. sq., qui ea tanquam de *spe* dicta interpretatur. Quare mox pergit: ὁ ἐλπίζων καθάπερ ὁ πιστεύων. Conf. quae supra monuimus in Introd.

142 - 145. Ex *Theophrasto* περὶ αἰσθήσεως ed. H. Stephan. 1557. 8. pag. 1. Adiicit idem, Parmenidem dixisse: τὸ νεκρὸν φωτὸς μὲν καὶ θερμοῦ καὶ φωνῆς οὐκ αἰσθάνεσθαι, διὰ τὴν ἔκλειψιν τοῦ πυρὸς ψυχροῦ

Digitized by Google

Stets blickt er nach der Sonne Strahlen hin.

— — — — — — — —

Nur leuchtend in der Nacht, und um die Erde
sich wälzend, ein geborgtes Licht. — —

— — — — — — — —

Denk das Abwesende dir nur zugleich
als gegenwärtig. Denn das Seyn ist nicht vom
— — — — — — — — Seyn — — —
getrennt, nicht überall vereinzelt, und
nicht irgendwo beysammen — —

— — — — — — — —

Wie bey dem Menschen ist der Glieder Mi-
schung,

Ich weiss nicht, ob ich den wahren Sinn des ersten Fragments getroffen habe: aber das sieht man bald, dass diese Uebersetzung einen Sinn giebt, der dem System des Parmenides nicht widerspricht. Das Abwesende, sagt er, ist in Rücksicht der Existenz, des

Digitized by Google

Τὰς νόσους ἀνθρώποισι παρέσχηκεν· τὸ γὰρ αὐτὸ
Ἐστιν, ὅπερ φρονέει μελέων φύσις ἀνθρώποισιν —
Καὶ πᾶσι καὶ παντὶ· τὸ γὰρ πλέον ἐστὶ νόημα (c).

δὲ καὶ σιωπῆς καὶ τῶν ἐναντίων αἰσθάνεσθαι, καὶ ὅλως δὲ πᾶν τὸ ὂν ἔχειν τινὰ γνῶσιν. Priores versus ita vertit *Campanella* Metaphys. Lib. I. c. 1. p. 27.

Namque ut quisque suam retinet per membra reflexa
Temperiem, sic mente valet mortalis ubique.

---

c) Quae *Theophrastus* in hoc loco de placitis Parmenidis affert, his non admodum dissimilia sunt ea, quae in Excerptis apud *Stobaeum* saepius laudatis *Isis Horum* suum docet de animarum natura, quam ex mixtione τοῦ ὑγροῦ καὶ ψυχροῦ explicat, ita tamen, ut passim Jacobum Boehmium audire credas. *Stob.* II. p. 988. sq. Sed praestat, ipsa *Theophrasti* verba huc transscribere. Παρμενίδης μὲν γὰρ ὅλως οὐδὲν ἀφώρικεν, ἀλλὰ μόνον, ὅτι δυοῖν ὄντοῖν τοιχείοιν κατὰ τὸ ὑπερβάλλον ἐστὶν ἡ γνῶσις. Ἐὰν γὰρ ὑπεραίρῃ τὸ θερμὸν ἢ τὸ ψυχρὸν, ἄλλην γίνεσθαι τὴν διάνοιαν· βελτίω δὲ καὶ καθαρωτέραν, τὴν διὰ τὸ θερμόν. Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ταύτην δεῖσθαί φησὶ συμμετρίας. Sequuntur isti versus. Post eos ita pergit: Τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν ἴσως ταὐτὸ λέγει. Διὸ καὶ τὴν μνήμην καὶ τὴν λήθην ἐκ τούτων γίνεσθαι διὰ τῆς κράσεως. Ἂν δ' ἰσάζωσι τῇ μίξει, πότερον ἔξεις φρονεῖν, ἢ οὔ, καὶ τίς ἡ διάθεσις, οὐδὲν ἔτι διωρικεν.

Digitized by Google

ſo der Verſtand. Denn das, was in uns denkt, iſt eins mit der Organiſation des Ganzen. Alles iſt erfüllt mit Denkkraft.

Seyns ſelbſt, nicht getrennt von dem Gegenwärtigen. Das Seyn hängt genau zuſammen. Man kann nicht ſagen, daſs die Exiſtenz hier oder dort zerſtreut, hier oder dort auf einem Flecke beyſammen ſey: denn ſie iſt hier, wie dort, iſt überall.

Parmenides vermengte Empfinden und Denken, oder er nahm an, daſs beydes im Menſchen zu Einem gemiſcht ſey. Da jede Bewegung des Körpers von Vorſtellungen herrührt oder davon begleitet wird, keine Bewegung aber ohne Empfindung iſt: ſo war dieſe Verwechſelung zu entſchuldigen. Er erklärte beydes aus den Elementen, die er angenommen hatte. Aus dem Uebergewichte des Warmen oder Kalten in der Miſchung entſpringt der Unterſchied im Denken ſelbſt: iſt mehr Wärme vorhanden, ſo iſt der Gedanke beſſer und reiner.

Digitized by Google

Femina virque simul Veneris cum germina miscent.
Venis informans diverso ex sanguine virtus
Temperiem servans bene condita corpora fingit.
At si virtutes permixto semine pugnent,
Nec faciant unam, permixto in corpore dirae
Nascentem gemino vexabunt semine sexum d).

146-151. Habet haec *Coelius Aurelian.* de Morbis chronicis lib. IV. c. 9. p. 545. (ed. Wetsten. 1722. 4.) Parmenides, inquit is, in libris, quos de *Natura* scripsit, exemtu inquit conceptionis molles aliquando seu subactos homines generari. *Cuius quia Graecum est epigramma, et hoc versibus intimabo: latinos enim, ut potui, simili modo composui, ne linguarum ratio misceretur.*

Suidas v. ὡς pro λίαν usurpatam fuisse a *Parmenide*, hoc exemplo probat: Θαυμαστὸς ὡς λογικὸς ἀνήρ.

Idem v. *Μαιάδων νήσοι.* Ἡ ἀνεμόεσσα τῶν ἐν Βοιωτίᾳ ὀρῶν τὰ πάλαι, ὡς Παρμενίδης: nisi forte *alius* hic Parmenides est, ἢ τῶν τεχνογράφων. *Diog.* IX. c. 3. extr.

---

d) Explicat hos versus *Coelius* ib. „Vult enim semi„num praeter materias esse virtutes, quae si se ita „miscuerint, et eiusdem corporis faciant, unam con„gruam sensui generent voluntatem. Si autem permixto „semine corporeo virtutes separatae permanserint, infe„susque Veneris natos appetentia sequatur."

Digitized by Google

So abgerissen, wie diese Stelle hier steht, und so hölzern und unverständlich, wie sie übersetzt ist, wird es mir unmöglich, irgend etwas mehr zur Erläuterung derselben hinzu zu setzen, als was *Coelius* selbst schon angemerkt hat. Sie soll die, bey den Griechen so häufige Erscheinung der Liebe, die Männer gegen Männer, Weiber gegen Weiber fühlten, erklären. Es kommt auf die Temperatur in der verschiednen Mischung des Saamens an, wenn Menschen erzeugt werden, die solche Neigungen haben oder nicht haben. Ist der männliche und weibliche Saame von ungleicher Beschaffenheit und einander entgegen, so entsteht in dem erzeugten Kinde jene unnatürliche Liebe. Ich glaube nicht, dass Parmenides die Absicht gehabt habe, diese Erscheinung zu erklären. *Coelius*, scheint es mir, hat diese Stelle nur angewendet: er hätte besser gethan, wenn er sie uns griechisch gegeben hätte.

Digitized by Google

Prosaica nonnulla Parmenidis dicta.

Παρμενίδης δὲ ὁ μέγας παισὶν ἡμῖν οὖσιν ἀρχόμενός γε καὶ διὰ τέλους τοῦτο ἐπεμαρτύρατο, πεζῇ τε ἅδε ἑκάστοτε λέγων καὶ μετὰ μέτρων, Οὐ γὰρ μήποτε τοῦτ' οὐδαμῇ φησὶν εἶναι μὴ ὄντα. [1])

Καὶ δὴ καταλογάδην μεταξὺ τῶν ἐπῶν ἐμφέρεταί τι βησείδιον ὡς αὐτοῦ Παρμενίδου ἔχον οὕτως· Ἐπὶ τοῖσδε δὲ τὸ ἀμαιδὲν, καὶ τὸ θερμὸν, καὶ τὸ φάος, καὶ τὸ μαλθακὸν, καὶ τὸ κοῦφον· ἐπὶ δὲ τῷ πυκνῷ ὠνόμασαι τὸ ψυχρὸν, καὶ τὸ ζόφος, καὶ τὸ σκληρὸν, καὶ τὸ βαρύ. Ταῦτα γὰρ ἀπεκρίθη ἑκατέρως ἑκάτερα. Οὕτω σαφῶς ἀντιθέτως δύο τοιχεῖα ἔλαβε. [2])

1) *Plato* Soph. II. pag. 241.

2) *Simplicius* Phys. pag. 7. b.

Digitized by Google

Excerpta ex Parmenidis carminibus.

3) Παρμενίδης τεφάνας εἶναι περιπλεγμένας ἁπαλλήλους, τὴν μὲν ἐκ τοῦ λεπτοῦ, τὴν δὲ ἐκ τοῦ πυκνοῦ μικτὰς δὲ ἄλλας ἐκ φωτὸς καὶ σκότους μεταξὺ τούτων· καὶ τὸ περιέχον δὲ πάσας τοῖχους εἶκην τερεὸν ὑπάρχειν, ὑφ' ᾧ πυρώδης ἔρεισις· καὶ τὴν μεσαιτάτην πασῶν λεπτῶν πάλιν πυρώδη· τῶν δὲ συμμιγῶν τὴν μεσαιτάτην ἁπάσαις τοῖς πάσης κινήσεως καὶ γενέσεως ὑπάρχειν, ἣν τινα καὶ δαίμονα καὶ κυβερνήτην καὶ κληροῦχον *) ἐπονομάζει, δίκην τε καὶ ἀνάγκην. Καὶ τῆς μὲν γῆς τὴν ἀποκρισιν εἴθαι πολυπλόκα, διὰ τὴν βιαιοτέραν αὐτῆς ἐξατμισθέντα πλῆσιν· τοῦ δὲ πυρὸς ἀμαυρωθὲν τὸ ἥλιον καὶ τὸν γαλαξίαν κύκλον. Συμμιγῆ δ' ἐξ ἀμφοῖν εἶναι τὴν σελήνην, τοῦ τ' ἀέρος καὶ τοῦ πυρός. Πε-

3) *Stobaeus* Tom. I. pag. 482 sq. ed. Heer. Conf. *Cic.* de N. D. I. 11. 4. Frustra laborare videamur, qui haec ad nostrae Astronomicae rationem reducere volunt.

*) Κληδοῦχον conieci ad fr. 14., ubi vide Notam.

Digitized by Google

ρισάντας δὲ ἐναντίους πάντων τοῦ αἰθέρος, ὑπ' αὐτῷ τὸ πυρῶδες ὑποταγῆναι, τοῦ δ' ὅπερ κεκλήκαμεν οὐρανόν, ὑφ' οὗ ἤδη τὰ περίγεια.

Τὴν γῆν σφαιροειδῆ καὶ ἐν μέσῳ κεῖσθαι. 4)

Πύρινον ὑπάρχειν τὸν ἥλιον. 5)

Τὸν ἥλιον καὶ τὴν σελήνην κατὰ ἐλάττωσιν ἐκλιπεῖν· τὸν μὲν ἥλιον ἀπὸ ἑνὸς μηνιαίου μέχρι ἑνὸς ἐνιαυσίου, τὴν δὲ σελήνην ἀπὸ μηνιαίου μέχρι ὀκτωκαιδεκαταίου. 6)

---

4) Diogen. Laërt. IX. c. 3. n. 2.

5) Ita statuerunt Parmenides et Metrodorus. Stob. II. pag. 524. ed. Heer.

6) Ibid. pag. 532.

Digitized by Google

Τὸ τοῦ πυκνοῦ καὶ τοῦ ἀραιοῦ μίγμα γαλακτοειδὲς ἀποτελέσαι χρῶμα. 7)

Πιλήματα πυρὸς τὰ ἄστρα. 8)

Πρῶτον μὲν τάττει τὸν Ἑῷον, τὸν αὐτὸν δὲ νομιζόμενον ὑπ' αὐτοῦ καὶ Ἕσπερον, ἐν τῷ αἰθέρι· μεθ' ὃν τὸν ἥλιον, ὑφ' ᾧ τοὺς ἐν τῷ πυρώδει ἀστέρας, ὅπερ σφαῖραν καλεῖ. 9)

Γένεσίν τε ἀνθρώπων ἐξ ἡλίου πρῶτον γενέσθαι. 10)

7) Ibid. pag. 574.

8) Placitum Parmenidis et Heracliti. *Stob.* II p. 510.

9) *Stob.* II. p. 518. Conf. *Diog.* IX. c. 3. n. 3.

10) *Diog.* IX. c. 3. n. 2.

Digitized by Google

Πυρώδη (ψυχὴν). [11])

Ταυτὸν νοῦς καὶ ψυχή. [12])

Πάντα κατ' ἀνάγκην· τὴν δ' αὐτὴν εἶναι εἱμαρμένην καὶ δίνην, καὶ πρόνοιαν καὶ κοσμοποιόν. [13])

11) *Stob.* II. pag. 796.

12) *Ibid.* p. 790. *Diog.* IX. 8. n. 2. ex *Theophraste* eadem affert. Conf. Nott. ad fr. 142.

13) *Stob.* I. p. 158. Emendavit δίνην *Beck* V. D. ad. *Plut.* de Pl. Ph. I. c. 26. Recte, si ad *Democritum* respexit Stobaeus. At δίκην legendum erat, si de *Parmenide* agitur.

Digitized by Google

Ueber

EINIGE VORTHEILE

aus dem

STUDIUM DER ALTEN PHILOSOPHEN *).

Die Philosophie hat in neuern Zeiten so viele Bearbeiter gefunden, dafs die Kenntnifs der wichtigsten Werke darüber schon allein ein weitläuftiges Studium ausmacht. Sie selbst hat sowohl in Rücksicht der Materie als der Form eine so veränderte Gestalt bekommen, dafs die gröfsten Philosophen der alten Welt gewifs nur wenige Theile derselben wieder erken-

den

*) Ein kleiner Beytrag zur Beantwortung der diefsjährigen Berliner Preifs-Aufgabe.

Digitized by Google

nen würden. Wenn dieſe beyde Bemerkungen richtig ſind, ſo könnte es vielleicht ſehr überflüſsig und unnütz ſcheinen, ſeine Zeit und Mühe mit dem Studium der alten Philoſophen zu verſchwenden. Was können uns die alten Philoſophen lehren, was wir nicht weit beſſer und beſtimmter wüſsten? wozu ſollen wir uns die Mühe geben, aus ihren Gedichten oder ſchwerfälligen Abhandlungen Ideen herauszuziehen, die wir heute in den gemeinſten Schriften ungleich faſslicher und zuſammenhängender vorgetragen finden? Sollten nicht die Philoſophen der mittlern und neuern Zeit alles Brauchbare, was ſie in den Alten fanden, benutzt haben?

Es würde ſehr leicht ſeyn, in dieſem Tone weiter fort zu fragen, beſonders, wenn man alles das zu Hülfe nehmen wollte, was in neuern Zeiten über den Unwerth der alten Literatur geſagt worden iſt. Aber ſchon dieſes Wenige wird hinreichend ſeyn, um die Idee der folgenden Bemerkungen einigermaaſsen zu rechtfertigen. Ich ſpreche nicht von dem Nutzen, den das Studium der Geſchichte der alten Philoſophie hat und haben kann: ich ſchränke mich auf die Vortheile ein,

Digitized by Google

ein, welche das Studium der alten Philoſophen *) ſelbſt noch heute gewähret.

Zuvörderſt glaube ich, als völlig ausgemacht, vorausſetzen zu können, *daſs die alten Philoſophen wirklich noch nicht ſo ſtudiert worden ſind, wie ſie es verdienen.* Nicht, als ob es ſeit Wiederauflebung der Wiſſenſchaften jemahls an Männern gefehlt hätte, welche ihren Fleiſs dieſem Fache der Literatur widmeten: wer kennt nicht die fleiſsigen Werke eines Ficinus, Patricius und mehrerer, wer erſtaunt nicht über ihre Beleſenheit, wie über ihren Tiefſinn! Und gleichwohl, was haben wir heute durch die Unterſuchungen dieſer Männer zum Verſtändniſs der alten Philoſophen gewonnen? Könnte man nicht ſogar behaupten, daſs es zum Theil durch dieſelben erſchwert worden iſt? Die Gelehrten der vorigen Zeiten waren bey Unterſuchungen dieſer Art immer partheyiſch, ſie ſuchten eine Parthey ihrer Zeitgenoſſen zu begünſtigen, die andre zu unterdrücken. Darum leg-

*) Vornehmlich iſt hier von denen die Rede, von welchen wir nicht bloſse Fragmente übrig haben.

Digitized by Google

legten sie in die alten Philosophen hinein, oder künstelten mit grossem Aufwande von Tiefsinn und Gelehrsamkeit heraus, was ihrer Absicht zusagte. Das Schlimmste ist, dass sie bey ihren Streitigkeiten über Lehrsätze die Kritik des Textes ihrer Schriftsteller oft ganz vernachlässigten. Will man sich davon überzeugen, so vergleiche man das, was einige neuere Gelehrte über Aristoteles, Plato u. a. geliefert haben *). Aber wenn dieses auch nicht der Fall wäre, muss man nicht auf die Fortschritte in der Philosophie selbst rechnen, die uns immer zugleich neue Ansichten der frühern Bemühungen verschaffen? Durch solche Fortschritte wird eine Lehre der Alten deutlicher, die andre wichtiger, noch eine andre unbedeutend. Die Entdeckungen eines Kopernikus machten den Pythagoras von neuem wichtig, und am Spinoza hoben sich die Eleatiker wieder empor. — Ueberhaupt aber könnte die blosse Vermuthung, dass sich in diesen Werken vielleicht noch Manches finden dürfte, was noch nicht gefunden ist, hier, wie bey jeder

*) Die kritischen Arbeiten, von *Buhle*, *Vater*, *Delbrack*, *Spalding*, *Tennemann*, *Morgenstern*.

Digitized by Google

jeder andern Wiſſenſchaft, Grund genung ſeyn, um dieſes Studium zu empfehlen. Denn geſetzt auch, alle die Entdeckungen, die wir etwa machen, wären für uns nicht *unmittelbar* vortheilhaft, geſetzt, ſie beſchränkten ſich bloſs darauf, daſs wir die Ideen der Alten ſelbſt richtiger auffaſsten, ihnen mehr Ordnung und Zuſammenhang gäben, und ſo das Verſtändniſs derſelben uns und Andern erleichterten: ſo hat ja eben dieſe Arbeit in jedem Betracht für uns wenigstens einen *mittelbaren* Nutzen. Unterdeſſen ſind doch folgende unmittelbare Vortheile nicht zu verkennen.

Das Studium der alten Philoſophen lehrt uns die *Fortſchritte in der Wiſſenſchaft richtiger beurtheilen* und das, was *wir* haben, beſſer ſchätzen. Wenn die Geſchichte der Philoſophie ſchon an ſich dieſen Vortheil gewährt: ſo muſs es das Studium der alten Philoſophen ſelbſt noch in einem weit höhern Grade thun. Jene giebt uns, im Durchſchnitt genommen, nur die allgemeinen Reſultate, und dieſe in einer uns geläufigern Sprache. Die mühſamſten Forſchungen der Alten erſcheinen uns in einer ſolchen Darſtellung überaus leicht, und manche eben darum vielleicht ganz überflüſsig. Wir ſehen

Digitized by Google

ben nicht die Wege, welche die Speculation nehmen mußte, eine Menge Mittelbegriffe fallen bey einer solchen Darstellung aus, und andre werden, sobald sie aus dem ganzen Zusammenhange heraustreten, etwas Andres. Es ist ja überall anerkannt, daß jeder Leser in einem Buche etwas Andres liest. Und dann ist auch das, was die Geschichte der Philosophie uns geben kann, immer nicht die ganze Ideen-Masse, die sich in den Alten findet: wer kann sich darauf verlassen, daß uns der Geschichtschreiber wirklich die wichtigsten ausgehoben hat. Man mache hier einen Versuch, man lese z. B., was Tiedemann über Plato oder Aristoteles vorträgt, und nehme gleich darauf die Schriften Beyder zur Hand: es wird uns gewiß eben so seyn, wie bey der Lectüre einer Uebersetzung und des Originals selbst. Wer mithin deutlich und bestimmt kennen will, was unsre Philosophie gegen die alte für Vorzüge oder Unvollkommenheiten hat, muß die Werke aus der letztern selbst studieren.

Auf der andern Seite ist aber dieses Studium auch eine *Vorbereitung zum Studium der Philosophie selbst*. Ich möchte zwar nicht gern in ein pädagogisches Project gerathen: aber ich bin

über-

Digitized by Google

überzeugt, dafs eine frühe Bekanntschaft mit Socrates, Plato, Aristoteles, Sextus, Cicero, ingehörigem Maafse, Jünglinge ungleich besser für die Philosophie vorbereiten würde, als unsre eigentlichen Kompendia. Dieses gehörige Maafs zu bestimmen, ist hier der Ort nicht: ich breche daher diesen Punct bald ab, weil er ohne diese Ausführung leer ist.

Ein andrer Vortheil kommt mehr auf Rechnung der Sprachen, *die Aufklärung*, nehmlich, *Berichtigung und Befestigung unsrer philosophischen Ideen vermittelst der Alten.* Derjenige, welcher die Philosophie nur aus Schriften in Einer Sprache studiert, bekommt mit dieser eintönigen Form auch eine gewisse Einseitigkeit der Ideen. Je verständlicher ihm die meisten Ausdrücke schon vorher sind, desto weniger findet er es nöthig, an eine Erklärung und Untersuchung der Ideen, die damit bezeichnet werden, zu denken: er wird geneigt seyn, sich im Nothfalle mit üblichen Synonymen abweisen zu lassen. Mit jedem geläufigen Worte glaubt er auch einen deutlichen Begriff bekommen zu haben, und er kann seltner in den Fall kommen, diesen Begriff auf mehr als eine Seite wenden zu müssen. Eben diese Einsei-

tig

tigkeit giebt dann auch ein Hinderniſs im Fortschreiten, in Vermehrung der Ideen ſelbſt ab. Alles wird auf die einmahl angenommenen Begriffe zurückgeführt, man glaubt jede neue Idee wirklich zu verſtehen, wenn man ſie höchſtens mit einem ſchon ſonſt geläufigen Worte für ſich gestempelt hat. Aber nun wollen wir uns zweyerley Arbeiten auflegen, entweder, unſre philoſophiſchen Ideen in einer fremden Sprache vorzutragen, oder die in einer fremden Sprache vorgetragenen in die unſrige umzuſetzen. Wie vieles wird uns bey dieſem Geſchäfte mangelhaft, ſchwankend und dunkel erſcheinen! wie vieles, womit wir ſchon fertig zu ſeyn glaubten, werden wir wieder ganz von neuem durcharbeiten müſſen! wie viel feiler werden wir unſere Begriffe faſſen müſſen, um ſie ſicher umtauſchen zu können! Dieſe heilſame Arbeit geht aber nirgends ſo, wie bey einer alten Sprache, von Statten. Die neuern haben in ihrer Kunſtſprache allzuviel Aehnlichkeit, und ihre gröſsere Beſtimmtheit macht uns dieſes Geſchäft zu leicht. Wir ſind ein für allemahl angewieſen, uns bey dieſem franzöſiſchen oder engliſchen Worte dieſen oder jenen Begriff zu denken, und haben kei-

Digitized by Google

keinen Ideen, sondern nur einen Wörter-Umtausch nöthig. Anders ist der Fall bey den alten Philosophen. Wörterbücher können hier unmöglich die erforderliche Auskunft geben. Es bleibt also nur übrig, dass wir den Ausdruck so lange analysiren, bis wir die Spur eines Zusammenhangs mit einem philosophischen Begriffe entdeckt haben, und dann aus dem Vorrathe unserer Zeichen dasjenige hervorsuchen, welches nicht mehr, und nicht weniger, als das fremde, sagen will. In je mehreren Formen wir einen Begriff denken, desto deutlicher und bestimmter wird er uns werden. Wenn Aristoteles von den verschiedenen Zuständen des Gemüths bald πάθος, bald δύναμις, bald ἕξις braucht: so ist es nicht gleichgültig, welchen Ausdruck man hier dagegen setzt, es gehört ein tiefes Studium des Zusammenhanges dazu, um die Ideen nicht zu verwirren, indem man etwan Hang, Trieb, Neigung, Leidenschaft, Fertigkeit, Beschaffenheit, Anlage, eins fürs andre braucht *).

Aehn-

*) Noch einige Beyspiele:

Ἀρχή. Aristoteles fasst alle Bedeutungen dieses

Aehnliche Verſuche kann jeder machen, der die Ethik und Metaphyſik dieſes Philoſophen, oder

ſes Worts kurz zuſammen: τὸ πρῶτον — ἐξ οὗ ἢ ἔστιν, ἢ γίνεται, ἢ γιγνώσκεται. Metaph. IV. 1. Vergl. Ocellus beym Stob. I. p. 338 Heer. So bedeutet es *Grund* überhaupt. *Grundſatz*, Ibid. und Analyt. Poſter. I. 2. Ἔστιν γὰρ ἀρχὴ πρώτου καὶ ἀρχήν. Ἀρχὴ δ' ἐστὶν ἀποδείξεως πρότασις ἄμεσος, ἀναποδείκτου δὲ ἄμεσος ἡ πρώτη. *Bewegungsgrund*, *Triebfeder*, Metaph. IV. 1. οὐ κατὰ πρόθεσιν κινοῦνται τὰ κινούμενα. *Zweck*, Abſicht. Ibid. Τοῦ ἕνεκα — ἀρχὴ δὲ τοῦ γνῶναι καὶ τῆς πράξεως ἀρχὴ τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλόν. *Grundurſachen der Dinge*. Plut. de plac. ph. I. 3. Ἀρχὰς λέγομεν διὰ τοῦτο ὅτι οὐκ ἔχει πρότερον, ἐξ οὗ γέγονεν. Plato Phaedr. 202. Bas. Cic. Tuſc. I. 25. Daher oft einerley mit στοιχεῖα. *Element*, Simplic. ad Phyſ. Ariſt. p. 7. extr. oft verſchieden davon, und eingeley mit ὕλη, Häufig ſynonym mit αἴτια. Πάντα τὰ αἴτια ἀρχαί. Ariſt. Met. IV. 1. Es giebt ἀρχὰς ἐφεκτικὰς und ὑλικὰς. Sext. Math. VIII. 4. Pyrrh. III. 1. Ariſt. de Part. Anim. I. c. 1.

Μὴ ὄν. Das *Unding*, das Undenkbare. Oft

ſo

oder den Parmenides, Timäus, Theätet des Plato u. s. f. zur Hand nehmen will. Und was wird er dabey gewinnen? Er wird, wie schon

so viel als μηδέν. Οὐκ ἔστι τὸ μὴ ὂν ἐπιστᾶσθαι. Anal. Poster. I. 2. Τὸ μὴ ὂν ἔστιν ἀδιάνοητον, καὶ ἄῤῥητον. Plat. Soph. II. 244 Bip. Die *formlose Materie.* In älteren Lehrsätzen. — Das *Nicht-Existirende.* Der bekannte Lehrsatz. μηδὲν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος γίνεσθαι.

Ἄπειρον oft so viel, als das *Raumlose,* durch keinen Raum Bestimmte. Oft das ungestaltete, formlose *Chaos.* Häufig die *ungeformte Materie.* Urstoff der Dinge vor ihrer Entwicklung. Das *der Zeit nach Unbegrenzte.*

Συνεχὲς hat man überall durch *ausgedehnte* zu geben gesucht: aber diese Bedeutung führt oft irre. In vielen Stellen muss es *continuirlich* erklärt werden.

Dahin gehört noch Εἶδος, (Affection, Bestimmung, Form) μορφή, ἰδέα, — Φαντασία, φάντασμα — Ἔννοια, νόημα, ἐνόημα u. a. Wer beschenkt uns wohl einmahl mit einem Wörterbuche der griechischen Philosophie?

Digitized by Google

schon erwähnt, den Vorrath seiner philoso-phischen Begriffe zusammennehmen, sie unter sich und mit dem Ideen-Gange des Alten vergleichen und einen gegen den andern pro-biren müssen; und damit wird er seine eig-nen Begriffe sowohl deutlicher denken, als auch, wo er sie mangelhaft findet, aus der Vergleichung berichtigen lernen. — Sind wir dann über die Uebereinstimmung unsrer und der alten philosophischen Begriffe aufs Reine: so wird auch *die* Bemerkung noch von Nu-tzen seyn, von welcher Seite wir und von welcher die Alten einen und denselben Be-griff gefaßt und bezeichnet haben. Die Wör-ter *αἰσθάνεσθαι*, sentire und *empfinden*, können zum Beyspiele dienen. Im griechischen Worte ist das Medium der Empfindung zugleich mit enthalten: das lateinische ist ihm in dieser Rücksicht ähnlich, aber verschieden darinn, daß es oft auch *denken* überhaupt bedeutet: das deutsche drückt dagegen die Affection selbst aus, die bey dieser Veränderung Statt findet. Aus solchen Bemerkungen wird es sich in vielen Fällen erklären lassen, warum manche Begriffe so lange vieldeutig oder unbestimmt geblieben sind. Wir wollen

Digitized by Google

noch einen Schritt weiter gehen. Manche philosophische Begriffe haben durch langen und vielfachen Gebrauch, durch verschiedene Erklärungen, oft auch durch allerhand Neben-Ideen, theils eine so zusammengesetzte, theils eine so feste Bedeutung erhalten, dafs, wenn wir in den Fall kommen, sie bis auf ihre ersten Bestandtheile zerlegen, oder an ihrer Bedeutung ändern zu müssen, diese Arbeit ohne Zuziehung der Alten nicht wohl von Statten geht. Einen Belag dazu giebt die Veränderung, welche Kant mit einigen Begriffen vorgenommen hat. So gieng er z. B. dem Ausdruck *Idee* bis in Platons Schriften nach, um ihn richtig zu fassen, und an die rechte Stelle einzusetzen. Von Plato bis auf die neuern Zeiten, war er etwas anders geworden, zum Theil ein blofses Synonymum von Vorstellung, Begriff, Gedanke, Plan und dergleichen mehr. Wer den neuern Begriff der *Erscheinung* auf einem andern Wege bestimmt kennen lernen will, mufs sich mit dem φαινομενον der Griechen bekannt machen. Doch wer sollte nicht zugeben, dafs die *Geschichte der philosophischen Spra-*

Digitized by Google

che *), die für den gründlichen Philosophen eben so nothwendig als nützlich ist, sich ohne genaue Kenntniss der Alten nicht studieren lässt!

Selbst für *unsere Kunstsprache* lassen sich aus dem Studium der alten Philosophen manche Vortheile erwarten. Kants *Ideen*, *Kategorien* u. s. w. bestätigen diese Vermuthung. Wir können nehmlich entweder den Alten gradehin Wörter, die wir bedürfen, abnehmen, oder ihnen nachbilden. Beydes haben die Reformatoren in der Philosophie, ein Wolf, ein Kant, gethan, und beydes wird bey künftigen Reformationen gewiss wieder geschehen. Denn da es die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, wie viel gröser bey jeder Neuerung die Missverständnisse dann wurden, wenn

*) Wer erinnert sich hier nicht an die *Κατάληψις* der Stoiker? Sehr wahr bemerkt dabey *Tiedemann* Geist der spec. Phil. II. S. 519. „So ver„schliesst oft ein habituell gewordnes Wort und „daran geknüpfte schiefe Stellung der Gedanken „die Thüre zur Wahrheit, oft auf Jahrhun„derte!"

Digitized by Google

wenn man die neuen Begriffe mit Ausdrücken aus der lebenden Sprache bezeichnete: so wird es immer besser seyn, zu einer todten Sprache seine Zuflucht zu nehmen. Das Wort Idee, Kategorie, wird in seiner neuen Bedeutung weit leichter aufgenommen, als es z. B. mit dem Worte Erscheinung der Fall seyn kann, welches im gemeinen Leben ungeändert eine Bedeutung behält, die der Kantischen gradehin Eintrag thut.

Indem wir nun die Alten mit dieser Genauigkeit und Sorgfalt studieren, arbeiten wir uns gewissermaßen in ihre *Methode* ein, und diese richtig kennen zu lernen, ist überaus nützlich. Der neuere Philosoph kann bey seinen Untersuchungen viele Begriffe, als bekannt, überspringen, eine grose Menge von Philosophemen der frühern Zeit setzt er stillschweigend voraus, seine Sprache und Darstellungsart richtet sich nach bestimmtern Regeln und Gesetzen, er hat gute und schlechte Muster vor sich, sein Publicum ist schon für diese oder jene Idee, für diese oder jene Manier im Vortrage gestimmt und vorbereitet. Und so muss Alles, was er lehrt, eine ganz andere Gestalt bekommen, als der Vortrag der alten Philosophen hat. Wenn

wir

Digitized by Google

wir einen Aristoteles zur Hand nehmen! Da finden wir ihn bald zu weitläuftig bey einem Puncte, den wir nur obenhin berühren würden, bald zu kurz und oberflächlich, wo wir ungleich länger verweilen und weit tiefer eindringen müssten. Dort windet er sich durch einen Haufen von Wörtern durch, wo wir mit Einem Worte auf einmahl sagen würden, was wir denken, dort muss er Beyspiele zu Hülfe nehmen, wo wir sie nicht nöthig zu haben glauben, dort bahnt er sich einen Weg durch Ideen, die wir im gleichen Falle auf der Seite liegen lassen. Alles das gewährt dem Philosophen noch heute mannigfaltige Vortheile. Er tritt damit gleichsam aus seinem gewohnten Kreise heraus, er macht den Weg der Speculation wieder rückwärts, und tritt in die Kindheit und Jugend der Philosophie ein. Die Alten sind weit grössere Analytiker, als die neuern. Schon der Umstand, dass sie ihre Kunstwörter nur durch eine sorgfältige Auflösung der Begriffe finden und rechtfertigen konnten, nöthigte sie zu diesem Geschäfte. Wir treiben es, indem wir sie studieren, mit ihnen gemeinschaftlich und mit noch grösserer Bestimmtheit, als sie

selbst

Digitized by Google

selbst, da wir stillschweigend unsre Ideen, unsre Kunstwörter mit zu Hülfe nehmen. Ich will mich auf Beyspiele berufen, ehe ich weiter gehe. Wodurch hat der Sprachphilosoph *Harris* nicht nur den Scharfblick in die innere Organisation der Sprache, sondern auch die Gabe der genauen Entwickelung seiner Ideen, und mit ihr ganz eigenthümliche Ansichten gewonnen? Durch das Studium des Aristoteles, und seiner Commentatoren. Je schwerer es den ersten würde, ihren Philosophen hin und wieder zu verstehen und verständlich zu machen, desto mehrere Umwege mussten sie nehmen, um dem Sinne desselben beyzukommen, desto tiefer mussten sie seine Lehrsätze zerschneiden, um sie überall consequent darzustellen. Harris sah ihnen zu, machte ihre Operationen mit, und kam dabey auf sehr viele Puncte, die er ausserdem gewiss würde übersehen haben. Was wir so oft bey Aristoteles oder Plato Spitzfindigkeit nennen hören, ist in der That nichts als Einfachheit. Sie gehen ihren Weg Schritt vor Schritt, lassen sich keine Idee, die sie auf demselben finden, entgehen, und so werden sie freylich langsame peinliche Fussgänger, in-

indessen wir von einem Hauptsatze zum andern bis an unser vorgesetztes Ziel springen. Ich sage vorgesetztes Ziel. Denn dieß scheint mir dem Gange unsers Philosophirens durchaus eigen zu seyn, daß wir bey jeder Untersuchung, es sey durch Andrer Vorarbeit, oder durch ein dunkles Gefühl geleitet, immer schon vorher bestimmen, wohin wir eigentlich kommen wollen, da im Gegentheil die Philosophen des Alterthums erwarten, wohin ihre angefangne Untersuchung sie endlich führen wird. Eben diese Unpartheylichkeit in ihren Forschungen kann aber für uns sehr lehrreich werden, und wenn wir auch nur die Kunst von ihnen lernen, die Begriffe vor den Augen des Lesers, wie die Begebenheiten im Drama, entstehen und werden zu lassen, so daß er dieselbe Leiter von Gedanken hinaufsteigt, die wir bey unsrer Meditation hinaufstiegen, und die Betrachtung eben da, wo wir es thaten, mit uns anfängt und fortführt: so haben wir unstreitig etwas gewonnen, was sehr Wenige in der Gewalt haben, und was unsrer Darstellung vornehmlich das Verdienst der Deutlichkeit und Ueberzeugungskraft geben muß. Ich glaube nicht zu

irren

irren, wenn ich die grosse Entwicklungskunst, die wir an *Garve* und *Engel* bewundern, dem Fleisse zuschreibe, womit diese Denker die alten Philosophen, besonders einen Plato, studiert haben. Wie viel kann man in dieser Rücksicht auch vom *Sextus Empiricus* *) lernen, der sich bey den Lehrsätzen der Philosophen an jedes einzelne Wort hält, und sie Schritt vor Schritt begleitet. — Die Kompendien haben, unläugbar, obschon wider ihre Absicht, zur Seichtigkeit sowohl als zur Weitschweifigkeit im Philosophiren beygetragen: zu der erstern, indem sie mehr Resultat, als Forschung, mehr Entscheidung, als Untersuchung gaben: zu dieser, insofern sie die Wahrheiten verstückelten, und durch eine Menge Haupt- und Unter-Abtheilungen die Uebersicht derselben erschwerten. Beyden Feh-

*) Schon oft ist das Studium dieses Sceptikers, als eine treffliche Vorbereitung zur Philosophie empfohlen worden. Ein zweckmäsiger Auszug wäre freylich nothwendig, da mehrere Stücke, besonders die gegen die Arithmetiker, Geometer und Musiker voll leerer Spitzfindigkeiten sind, die wenig zu denken geben.

Digitized by Google

Fehlern kann ein weises Studium der Alten mit abhelfen. Welch ein künstliches Gebäude ist unsre wissenschaftliche Moral, wie einfach dagegen die Ethik der Alten! Man vergleiche allenfalls auch die Schriften eines Hutcheson, Fergusón, Smith und andrer Englischen Moralisten.

Es war eine Zeit, wo jede Aenderung, jeder Fortschritt in der Philosophie von irgend einem alten Philosophen ausgieng. Diese Zeit ist zwar jetzt nicht mehr, gleichwohl werden die alten Philosophen immer als *Text zu Untersuchungen* einen grosen Werth behalten. Wir können sie in jeder Rücksicht unbefangner beurtheilen, als Neuere; und wenn es je geschehen sollte, dass einreissender Eclecticismus die neuere Philosophie verwirrte und aus den Fugen der Wissenschaft löste: so würden wir uns durch die Alten wieder orientiren können. Oder, wenn man auch nicht daran denken will: ist nicht jede Vergleichung, welche mit Einsicht angestellt wird, fruchtbar an neuen Ideen, die man ohne dieses Geschäft nicht entdecken würde?

Digitized by Google

de? Dafs man bey fölchen Vergleichungen aber nicht auf das allein, was irgend eine Geſchichte der Philoſophie erzählt, bauen, ſondern die Alten ſelbſt zur Hand nehmen müſſe, bedarf keines Beweiſes.

F.

THO-

Digitized by Google

THOMAS CAMPANELLA

UEBER

DIE MENSCHLICHE ERKENNTNISS.

Voran einige Bemerkungen über deſſelben Philoſophie.

Es iſt nicht möglich, die Schriften eines Campanella aus der Hand zu legen, ohne mannigfaltige Betrachtungen anzuſtellen*). Wie viel

*) Das richtigſte Verzeichniſs dieſer Schriften giebt Echard in den Script. Ord. Prädicat, To. II. Viele, die Campanella geſchrieben zu haben verſichert, ſind nicht im Drucke erſchienen. Ich habe,

Digitized by Google

viel giebt nicht schon die Lebens- und Leidensgeschichte ihres Verfassers zu denken, wie viel der besondre Ideengang und die eigenthümliche Manier, welche in diesen Schriften herrscht! Vor allen aber wie fruchtbar ist der Gedanke, dass alle diese Werke, voll Eleiss und Anstrengung, in ihrem ganzen grossen Umfange doch nur ein sehr geringer Beytrag zur Erforschung der Wahrheit sind, der schon zu seiner Zeit nicht einmahl das bewirkte, was er bewirken konnte, und heute beynahe ganz vergessen ist! Denn wie hoch schlägt man seine Verdienste um die Wissenschaft an? Man rechnet ihn unter diejenigen, welche dazu beytrugen, das unumschränkte Ansehen des Aristoteles zu vermindern, und eine grössere Freyheit in der Philoso-

be, auser der Metaphysik, vor mir: Philosophiae Rationalis Partes 6. (Grammat. Rhet. Dialect. Poët. Histor. Iogr.) Paris imp. du Bray 1638 4. De sensu Rerum et Magia. Paris imp. Bechet. 1637 4. De Gentilismo non retinendo und Atheismus triumphatus. Paris imp. du Bray 1636. 4. Apologia Galilaei. Monarchia Hispanica und Civitas Solis in 12. Medicinalia Lugd. 1635. 5.

Digitized by Google

losophie vorzubereiten. Man lobt ihn als einen vorzüglichen Kopf, der viel wußte und dachte: aber man beklagt die vielfachen Verirrungen, in denen er sich verlohr, ohne Nutzen zu stiften. Gross war die angewendete Kraft, und die Wirkung wie unbedeutend!

Unter den Geschichtschreibern der Philosophie hat *Bruker* dem Campanella den ausführlichsten Artikel gewidmet *). Indessen sind nach Maasgabe des Umfangs, den das Brukersche Werk befaßt, die Auszüge aus Campanellas Schriften so kurz gerathen, daß sie vielleicht schwerer zu verstehen sind, als jene Schriften selbst. Von der Metaphysik desselben giebt Bruker nur eine Registermäßige Uebersicht aus Adam. Ich bin daher dieses Werk selbst durchgegangen **), und will zur Probe von Campanellas Ideengange den ersten Abschnitt in einem gedrängten Auszuge mit-

*) Histor. crit. To. IV. P. II. p. 107 f.

**) Universalis Philosopiae seu Methaphysicarum rerum, juxta propria dogmata Partes 3. Suorum Operum To. 4. Paris 1638. Fol. (über 1000 Seiten.)

Digitized by Google

mittheilen, wenn ich vorher einige allgemeine Bemerkungen über Campanellas eigenthümlichen Gang in der Philosophie dargelegt habe.

Campanella hatte die *Schwächen und Unvollkommenheiten der Aristotelischen Philosophie* genauer eingesehen, als viele seiner Zeitgenossen. Und da grade diese Philosophie der Freyheit im Denken zu seiner Zeit am meisten im Wege stand: so richtete er vornehmlich gegen sie seine Waffen. Weit kühner, als etwa vor ihm ein Ramus oder Lullus, drang er nicht darauf, diese Philosophie zu ergänzen oder auszubessern: er bemühte sich, sie gänzlich auf die Seite zu schaffen.

Zu diesem Ende schlug er anfangs ein gelinderes Mittel ein, indem er den Versuch machte, *die Meynungen andrer Philosophen*, der Eleatiker, Ionier, des Plato und der Pythagoräer hin und wieder geltend zu machen. Er scheint dazu besonders durch den berühmten *Telesius* angeleitet worden zu seyn. Mit vielem Fleisse studierte er sich in jene Systeme ein: indessen brachten ihn vielleicht die Inconsequenzen, die er zum Theil darinn fand, zuerst auf den Gedanken, auch diese

Idee Füh-

Führer zu verlaſſen, und ſich einen eignen Weg zu ſuchen.

Er ward *Eclectiker*. Aber auf ſeinen Eclecticismus wirkte nicht nur die Kenntniſs jener philoſophiſchen Syſteme, ſondern auch ſein lebhaftes Genie, ſeine ausgebreitete Beleſenheit, ſein Hang zur theoſophiſchen Schwärmerey und eine groſse Doſis Aberglauben. Man kann leicht denken, was dieſe vereinigten Kräfte für eine ſeltſame Wirkung hervorbringen muſten. Seine Bekanntſchaft mit den ältern philoſophiſchen Bemühungen erweckte in ihm eine *ſceptiſche Denkungsart*, ein gänzliches Miſstrauen gegen das gewöhnliche Verfahren der Philoſophen: allein ſeine *Lebhaftigkeit* hinderte ihn, ſich in dieſer Denkungsart feſtzuſetzen, und in der Unwiſſenheit des Zweiflers ſeine Beruhigung zu finden. So wie ihm nun ſein Scepticismus den Werth der philoſophiſchen Speculation verdächtig machte: ſo trat von der einen Seite ſeine *Gelehrſamkeit*, von der andern ſein *Gefühl* ins Mittel. Er wuſste zu viel, als daſs er es hätte vergeblich wiſſen wollen: ſo entſtand allmählig der Verſuch, ſich wenigſtens mit Hypotheſen hinzuhalten. Sein reges Gefühl

Digitized by Google

fall belebte diese Hypothesen, und der Aberglaube half sie unterstützen *). In dieser Stimmung war es ihm nur noch darum zu thun, seine Ideen in Form einer Wissenschaft niederzulegen **).

Der Weg, den er dabey einschlug, war in der Hauptsache folgender. Mistrauisch gegen

*) Er behauptete z. B., dass alle Dinge in der Welt Empfindung hätten. Dieses zu erweisen, nahm er bey den meisten Fällen seine Zuflucht zum Aberglauben. So bewies er, dass auch die Todten Empfindung hätten, damit, dass Getödtete sich immer bewegten und bluteten, so bald ihr Mörder sich ihnen nahte.

**) Propterea ego, sagt er Metaph. p. 4., ego Thomas Campanella, postquam omnes sectas philosophorum et sophistarum, et religiones, et leges divinitus et humanitus traditas, et ab impuro daemone hominibus pravis insinuatas, et scientias et artes tunctas rite percuri, statui de vera sapientia sermones scribere, unde etc. und p. 5. Quapropter novam condere Metaphysicam statuimus, post ubi a Deo errantes per flagella reducti sumus ad viam salutis et cognitionem divinorum, non per syllogismum — neque per autoritatem — sed per tactum internum in magna suavitate, quam abscondit Deus timentibus se etc.

Digitized by Google

gen alle die Arten zu philosophiren, welche sich auf bloſse Vernunfterkenntniſs gründen oder doch dieſelbe zur Hauptſache machen, hielt er ſich strenger an die Erfahrung, und die unmittelbaren Werkzeuge derſelben, die Sinne — So wie die Sinne überhaupt uns am ſicherſten von unſrer eignen Existenz überzeugen: ſo verſchaffen ſie uns auch von allen andern Dingen unmittelbare Kenntniſs. Dieſe Kenntniſs iſt zwar mangelhaft und unvollſtändig, aber doch für uns ſicher genung. Ihre Sicherheit zu unterſuchen und zu beſtimmen, iſt das Werk der Wiſſenſchaft. Alle Wiſſenſchaft geht von der *durch die Sinne* erlangten Kenntniſs aus, *daſs Dinge exiſtiren, und daſs Dinge erſcheinen* *). Die Grundlage aller Wiſſenſchaft iſt mithin *Geſchichte*. d. h. der Inbegriff deſſen, was wir mit den Sinnen wahrgenommen haben. Die Geſchichte iſt zweyerley, göttliche und menſchliche, wovon die letztre in natürliche und moraliſche eingetheilt wird. Es giebt alſo zwey Wiſſenſchaften, *Theologie* und *Micrologie*, (und zwar die letztre *natürliche* und *moraliſche*) wovon jene die vornehmſte

*) S. unter andern Metaph. p. 546 ſq. oder Lib. V. c. II. Art. 2.

nehmste ist. Zwischen beyden findet die *Metaphysik* ihre Stelle, welche die Principien von beyden aufstellt, und folglich nur eine Hülfswissenschaft abgiebt. Die *Naturwissenschaft* ist in einzelne Theile zerlegt, z. B. Medicin, Astronomie, Astrologie, Cosmographie und Geometrie. Ihre Hülfswissenschaft ist die *Mathematik*: so wie die *Logik* nichts weiter, als Hülfswissenschaft für den Metaphysiker ist. Denn beyde haben kein Object an sich, sondern helfen blos die Objecte der Naturwissenschaft und Metaphysik finden und bestimmen. Die *Moral* theilt sich in *Ethik*, *Politik* und *Oeconomik*, unter welchen die Gesetzgebung die allumfassendste ist. Ihre Hülfswissenschaften sind *Rhetorik* und *Poetik*. Eine besondere Classe macht die *Magie* (die natürliche, teuflische und englische) aus.

Allerdings scheint diese Tabelle der Wissenschaften auf den ersten Anblick mehr einen strengen Dogmatiker, als einen halben Sceptiker zu verrathen. Indessen muss man nicht ausser Acht lassen, dass Campanella, wie schon erwähnt, seine Sceptik durch andre Mittel ergänzt hatte. Der Eintheilungsgrund der Wissenschaften beruht in dem Princip, von wel-

Digitized by Google

chem Campanella ausgieng. *Wir sind uns bewusst, dass wir sind, erkennen und wollen.* Seyn und *können* d. h. Kräfte haben, gilt ihm für einerley: daher beziehen sich die Wissenschaften aufs *Können*, Wirken, Hervorbringen, dazu gehört *Mathematik* mittelbar, Mechanik oder *Magie* unmittelbar: aufs *Erkennen*, damit sind unmittelbar *Theologie*, *Physik*, mittelbar *Logik* verbunden: aufs *Wollen*, alle *praktische* Wissenschaften, mit ihren Hülfswissenschaften.

Ich bleibe für diesmahl bey seiner Metaphysik stehen.

Er beweist die Nothwendigkeit einer Metaphysik vornemlich aus folgenden Gründen *). 1. Die sinnlichen Erscheinungen reichen nicht hin, um einen allgemeinen Zusammenhang der Dinge daraus zu bestimmen; es muss noch höhere Ursachen geben, als die physischen sind. 2. Alle übrige Wissenschaften haben das Besondre zu ihrem Gegenstande, es muss mithin eine geben, welche sich mit dem Allgemeinen beschäftigt. 3. Keine Wissenschaft hat es mit etwas mehr, als

*) S. Metaph. p. 4. 6.

Digitized by Google

als den blossen Erscheinungen zu thun: es fehlt also eine Wissenschaft, welche die Dinge, wie sie an sich sind, betrachtet. 4. Es muss eine Wissenschaft geben, welche die allgemeinen Begriffe, deren man sich in den übrigen bedient, entwickelt. 5. Die übrigen Wissenschaften beschäftigen sich nicht mit dem allgemeinen Zusammenhange der Dinge, nach Anfang, Ende, Wechselwirkung u. s. w. Dieß ist ein Geschäft für die Metaphysik. Eine solche Wissenschaft ist noch nicht vorhanden: selbst Aristoteles hat nichts weiter, als ein metaphysisches Wörterbuch geliefert.

Nach seinem Systeme handelt die Metaphysik *von allen Dingen, wie und in wiefern sie sind* *). Sie setzt nichts voraus, als *dass Dinge erscheinen*, (die wahr und falsch seyn können) und *dass Dinge sind*. Sie untersucht also das *Seyn* und *Nichtseyn* der Dinge, nach dem Grundsatze: dass etwas nicht zugleich seyn und nicht seyn kann. Bey dieser Untersuchung

*) S. Metaph. p. 351. Prout et quatenus sunt; heisst es im Texte. Vergl. p. 66 unten.

Digitized by Google

chung hat sie auf die Grundeigenschaften des Seyns und Nichtseyns zu sehn: und hier findet sie *Möglichkeit* oder Kraft (potentia), *Erkenntnisvermögen* (sapientia) und *Neigung* (amor) als Primalitäten des Seyns. Diese zerlegt sie in abstracte Begriffe, und steigt so durch die Betrachtung der Dinge überhaupt zum ersten Wesen aller Wesen, zu Gott auf. —

Man findet in Campanellas Metaphysik alles, was sonst unter den besondern Rubriken der Ontologie, Pneumatologie, Psychologie, Cosmologie und Theologie abgehandelt wurde: aber er hält sich an diese Abtheilungen nicht, weil er seine Primalitäten, als die Principien seiner Metaphysik, zum Leitfaden gewählt hat.

Der ganze *erste* Theil enthält vom zweyten Buche an eine weitläuftige Untersuchung der *Prädicamentenlehre*, mit beständigen Widerlegungen der alten Philosophen, vornehmlich des Aristoteles.

Das *sechste* Buch (der zweyte Theil) liefert die *Ontologie*, d. h. die allgemeinen Begriffe von

Digitized by Google

von Ding (Seyn, Wesen) und dessen Grundeigenschaften, oder Bedingungen (primalitates). Es sind deren drey. Die *Möglichkeit*, Kraft, (potentia) erste Bedingung jedes Dinges. Was seyn kann, ist; was ist, muss seyn. Kap. 5 und 6. *Erkenntniss*, zweyte Bedingung. Ohne sie kann kein Ding seyn, beharren und wirken. Ueber Empfindung, Verstand, Weisheit. Kap. 7 — 9. *Neigung* (amor) dritte Bedingung. Alle Dinge haben Trieb der Erhaltung, ohne diesen könnten sie nicht seyn, und wirken. Kein Ding will seine Vernichtung. Kap. 10. Weitere Erläuterung dieser Principien, als wesentlicher, allgemeiner und innerer. Kap. 11. Von den Grundeigenschaften des Non-ens, der Unmöglichkeit, (Unkraft, impotentia) dem Mangel der Erkenntniss, (infipientia) und der Abneigung, (odium metaphysicale.) Kap. 12. — Das Object der Möglichkeit ist das *Seyn*, das Object der Erkenntniss die *Wahrheit* (objective und subjective, rei et intellectus) das Object der Neigung die *Güte*, wovon das *Schöne* ein Zeichen ist. Kap. 13 — 16.

Dieser Begriff des Dinges mit seinen Grundeigenschaften, giebt nun eine

Theo-

Digitized by Google

Theologie

I. Existenz.

Der Begriff des existirenden Dinges abstrahirt gedacht, giebt den Begriff der *Einheit*. Höchste Einheit, höchstes Wesen. — Gott. Buch 7. Kap. 1 bis 4. *Unendliche* Einheit, Allheit — Gott. Kap. 5 — 9. Vom Daseyn Gottes, seiner Allgegenwart, Ewigkeit, Allmacht, nach den Grundbegriffen der Einheit und Allheit. Buch 8. Kap. 1 — 4.

II. Erkenntniss.

Allerkenntniss, Allweisheit, Allgnüge Gottes. Ueber die Art seiner Erkenntniss. Kap. 5.

III. Neigung.

Allumfassende Liebe. Vorsehung, Sorge für die Glückseligkeit der Geschöpfe. Zweck der Schöpfung. Kap. 6 — 7.

Nachdem von den Grundeigenschaften selbst gehandelt ist, geht die Betrachtung auf die *Einflüsse* (Wirkungen, influentias) derselben fort. Buch 9.

Der Einfluss der Möglichkeit, Kraft (Potestativi,) ist die *Nothwendigkeit*. Begriff und Arten

Digitized by Google

nen derſelben. Kap. 1 — 2. Der Mangel derſelben, der aus einer Miſchung mit dem Nonens entſpringt, iſt die *Zufälligkeit*. Sie iſt nicht in Gott, Gott läſst ſie nur zu. Urſprung des Uebels. Kap. 3.

Der Einfluſs der Erkenntniſs (Cognoſcitivi) das *Schickſal*. Freyheit des Menſchen. Vereinigung der Freyheit und des Schickſals, und der Vorſehung. Kap. 4 — 7.

Der Einfluſs der Neigung (amoris) die *Harmonie*. — Zweckmäſſigkeit, Thätigkeit. Grundzüge einer Theodicee. Vereinigung der Nothwendigkeit, des Schickſals und der Vorſehung. Ueber Zufall und Glück. Ueber Sünde und Zurechnung. Gerechtigkeit Gottes. Kap. 8 — 14.

Alle dieſe und die mit ihnen verwandten ontologiſchen Ideen werden nun durch Schemata conſtruirt, die den Jakob Böhmſchen an Seltſamkeit und Dunkelheit nicht viel nachgeben. Buch 10. Kap. 1 — 10. Anhang über die Schöpfung der Welt, Endzweck derſelben, Vorſehung und Vorherbeſtimmung, Uebel in der Welt, Verlängerung und Verkürzung des Lebens.

Aus

Digitized by Google

Aus den angeführten Einflüssen des Dinges, und ihrer Anwendung entspringt

Cosmologie.

Meynungen vom Ursprunge der Welt. Elftes Buch (dritter Theil) Kap. 1 — 5.

Alles wirkt als Selbstzweck, *Nothwendigkeit*, als Mittel *Schicksal*. Der Selbstzweck wird durch höhere Macht zum Mittel geleitet *Harmonie*. Zweck des Himmels, der Flüsse, der Meere, Berge: Zweck des Ganzen der Mensch, Zweck des Menschen — Gott. Kap. 6.

Physische Principe der Dinge, Sonne und Erde (Wärme und Kälte). Verhältnisse beyder. Himmelskörper, Cometen, — ganz astronomisch und astrologisch. Kap. 7 — 16.

Untergang der Welt. Meynungen über ihre Dauer u. s. w. pag. 17. Die Welt wird nicht in Nichts vergehen, sondern vervollkommt werden. — Auser der sinnlichen Welt giebt es aber vielleicht noch eine nichtsinnliche.

Pneu-

Digitized by Google

Pneumatologie.

Meynungen von Geistern und Engeln. Sie sind unkörperlich, also metaphysische Wesen, deren Elemente Kraft, Erkenntniss und Neigung sind. Wir können blos analogisch davon urtheilen. Diese Grundbegriffe werden nun auf die Idee dieser Geister angewendet, mit einer Menge von schwärmerischen Hypothesen und mit einem Aufwande von Casuistik, worüber man erstaunen muss. (So untersucht er z. B. ob die Engel ein Geschlecht haben, ob sie mit einander sprechen und wie?) *Zwölftes Buch.*

Zusammenhang der sinnlichen und unsinnlichen Welt mit Gott, vermittelst der *Ideen*. Weitläuftige Widerlegung des Aristoteles. *Dreyzehntes Buch.*

Von allen diesen Betrachtungen kehrt die Seele zu sich selbst zurück, und fragt, was sie sey?

Psychologie.

Aus ihren Wirkungen schliesst sie, dass sie ein körperlicher Geist sey, dünn, warm und licht. Würde des Menschen, Göttlichkeit seiner

Digitized by Google

ner Seele. *Vierzehntes Buch. K.* 1 — 2. Meynungen über ihre Unsterblichkeit. Beweise dafür, aus ihren Grundeigenschaften, ihrer *Kraft* und Existenz, *Erkenntniss* und *Neigung*. Widerlegung der Zweifel dagegen. Kap. 3 — 5. Fortpflanzung der Seele und Vereinigung mit dem Körper. Kap. 6.

Zusammenhang der sinnlichen und unsinnlichen Welt *unter sich*. Regierung der Welt. Gemeinschaft der Geister, ihre Geschäfte, ihr Einfluss. Verkörperung der Geister. Ueber Wunder. Dieser Abschnitt ist ein Gewimmel von Schwärmereyen. *Funfzehntes Buch.*

Uebergang zur practischen Philosophie. Die menschliche Seele ist im Körper nach allen ihren Grundeigenschaften beschränkt und unvollkommen. Sie strebt also zur Vollkommenheit, indem sie nach Gott strebt. Dazu bahnt die *Religion* den Weg, denn sie zeigt, wie wir aus der sinnlichen Welt in die unsinnliche, geistige, gelangen. Unterschied der *angebohrnen* und *erworbnen* Religion. Nur in der letztern giebt es Irrthümer. Jene besteht in der Richtung der *Kraft* zum Dienste Gottes, der *Erkenntniss* zur Betrachtung der göttlichen und

Digitized by Google

menschl-

menſchlichen Dinge (Theologie und Philoſophie) und der *Neigung* zur Liebe Gottes bis zur Entzückung. — Nothwendigkeit der Offenbarung. Innere und äuſere (politiſche) Religion. Unterſchied der natürlichen und poſitiven (artificialis.) Göttlichkeit der Moral. Kennzeichen einer göttlichen Religion. Philoſophie über äuſre Religion, Opfer, Eide u. ſ. w. Uebernatürlichkeit der chriſtlichen Dogmen kein Beweis gegen die Religion ſelbſt. Prüfung andrer Religionen. Ueber Wunder, Prophetengabe u. d. *Sechszehntes Buch.*

Unſterblichkeit der Seele, eine Folge des Daſeyns Gottes und der Religion. Vorläufige Begriffe von Leben und Tod. In dieſer Welt giebt es keine Seeligkeit. Das höchſte Gut iſt Erhaltung, alſo Ewigkeit. Seeligkeit iſt Erhaltung des menſchlichen Weſens in höchſten Weſen, durch Vereinigung der Kraft, Erkenntniſs und Neigung. *Siebenzehntes Buch.*

Metaphyſiſche Begriffe von der *Ewigkeit* (de ſaeculis ſaeculorum.) Die Meynungen älterer Philoſophen und Dichter werden geprüft. Das Ganze voll Hypotheſen und Träume

Digitized by Google

mè, aber eben so voll von den scharfsinnigsten Speculationen. *Achtzehntes Buch.*

Allerdings gibt es in dieser Darstellung eine Menge Bedenklichkeiten, an welche Campanella nicht dachte, und welche eine kritische Philosophie sie leichts nicht umgehen würde. Viele Begriffe sind mehr grammatisch, als philosophisch erläutert, *) und der ganze wichtige Punct vom menschlichen Erkenntnissvermögen ist obenhin behandelt, weil Campanella das Cognoscitivum, als ein gegebenes Factum, eben so wie die Existenz selbst, voraussetzte. Werden indessen diese Voraussetzungen, als Principien, nachgegeben: so ist offenbar, dass Campanella überaus planmässig und systematisch verfuhr. Nur das Eine würde man noch vermissen, dass er die Idee der Einheit blos auf die Idee Gott, und nicht

*) So entwickelt er z. B. den Begriff Sapientia aus dem Zeitworte sapere (schmecken.) Sie ist ihm etwas angebohrnes (essentialiter a Deo data,) dagegen die Scientia accidentaliter erlangt wird.

Digitized by Google

nicht auch auf Welt und Seele, anwendete. Denn eigentlich hat er doch diese letztern beyde nicht nach ersten Principien gefunden, sondern ebenfalls als gegeben angenommen.

Bey sehr vielen Hypothesen desselben liegt eine überaus richtige Bemerkung zum Grunde. Es ist z. B. die Frage, wie der Zusammenhang unserer Erkenntniss mit den Objecten selbst zu erklären sey? wie es komme, dass die Objecte auf uns wirken, so dass wir sie empfinden und denken? Campanella sah die Nothwendigkeit ein, zwischen uns und den Objecten gleichsam ein Band zu suchen, und dieses fand er in der Empfindung der Objecte. Dass die Dinge auf unsre Empfindung wirken, kommt daher, weil sie selbst Empfindung haben. Eben dieses erklärt denn nun auch die Möglichkeit, dass wir auf die Dinge wirken können. Ueberhaupt sieht man bald, dass Campanella der Idee einer kritischen Philosophie manchmahl ziemlich nahe war. Er geht von blossen Erscheinungen aus, legt zur Erkenntniss derselben lauter Subjectivität, das Factum unsers Bewusstseyns, zum Grunde, und entwickelt die Idee des Dinges überhaupt ganz nach der Analogie dieses Factums.

Viele

Viele Inconsequenzen und Gewaltsamkeiten kommen auf die Rechnung des Eifers, womit er den Aristoteles bey jeder Gelegenheit zu widerlegen sucht. Bey diesem Geschäfte vernichtet er bisweilen Ideen und Erklärungen, die er in der Folge selbst wieder brauchen muss, und daher gar durch Verdrehungen und Spitzfindigkeiten durchsetzen kann. Dieses ist der Fall mit dem Begriffe Wissenschaft. Gegen Aristoteles behauptet er: sie sey nicht de universalibus, sondern de particularibus, und doch ist seine ganze Metaphysik nichts, als de universalibus. Und wenn er behauptet, dass er von jenen erst zu diesen fortgehe, so ist das nur sehr uneigentlich gesagt, da der Begriff des Dinges überhaupt gewiss nicht particularis ist.

In dem folgenden Auszuge ist *die Einleitung zu seiner Metaphysik* dargestellt, mit Hinwegfassung aller polemischen Episoden. *) Wahre und falsche Ideen wechseln darinn ab: aber im Ganzen zeigt sich der helldenkende Kopf. Nur

*) Von Seite 6 bis 88.

Digitized by Google

Nur das hat Campanella nicht deutlich genug eingesehen, dass sich auf eine so scheptische Einleitung keine so dogmatische Metaphysik erwarten lässt.

Zweifel gegen die menschliche Erkenntniss.

I. Was wir kennen, ist bey weitem der kleinste Theil von denen Dingen, die wir nicht kennen.

Unzählige Dinge auf der Erde, im Wasser und im Himmel bleiben unserm Blicke verborgen. Was wir von der Vergangenheit kennen, ist nur mittelbare und sehr unsichre Kenntniss: und die Zukunft ist uns ganz verschlossen. Aber selbst an denen Dingen, die wir kennen, ist uns das Meiste verborgen: wir erkennen nie ihre innere Beschaffenheit, nie das Ganze, nie die eigentliche Substanz: immer nur die Oberfläche, das Aeussere, die Theile, die erscheinenden Accidenzen: nie, wie sie an sich sind, immer nur, wie sie uns afficiren. Die Wir-

Digitized by Google

kungen sind nicht erkennbar ohne die Ursachen, und diese nicht ohne jene. Ueberdem gehen die Ursachen ins Unendliche zurück, und dahin reicht unser Verstand nicht.

II. Und selbst von diesem kleinsten Theile haben wir keine Wissenschaft.

Zur Wissenschaft gehört Kenntniss des Allgemeinen und Besondern. Jene ist nicht möglich ohne diese, und diese ist unmöglich. Ich kann den *Menschen überhaupt* nicht erkennen, wenn ich nicht, was doch unmöglich ist, *alle* Menschen kenne. Zur Wissenschaft gehört ferner Gewissheit und Unveränderlichkeit: die Dinge aber sind in einem beständigen Wandel und Wechsel. Aber Plato biethet uns seine Ideen zur Wissenschaft an. Thorheit! Ideen sind etwas Andres, als die Erscheinungen, sie sind Abstracta, also ein unbekanntes Etwas, woraus wir das Bekannte nie erklären können und dürfen. Sich mit Aristoteles an einzelne Individua, an die nächsten Ursachen zu halten, giebt keine Wissenschaft.

III. Wir erkennen die Dinge nicht so, wie sie an sich sind.

Alle

Alle unsre etwanige Erkenntniss erlangen wir durch die Sinne: und diese dringen nie in das Innere der Gegenstände. Auch sind sie bey allen Menschen verschieden, dem einen ist das süss, was der andre sauer findet. Unendlich viel Dinge wirken auf unsre Sinne garnicht, wie vieles z. B. giebt für uns keinen Geruch! Und was ist überhaupt Geruch, was Gefühl, Geschmack, Gehör und Gesicht! alles nur subiectiv, und bey Thier und Menschen ungleich. Wie sehr werden die Dinge durch das Medium der Luft, oder durch Entfernung verändert! wie viel kommt auf den Zustand unsrer Organe an! Liegt doch selbst bey der Uebereinstimmung Mehrerer nur Aehnlichkeit des Afficirtseyns, aber nie Gleichheit, zum Grunde. Und was sind denn überhaupt unsre Sinne, *wenn wir sie mit den Sinnen der Thiere vergleichen!* wie sehr übertreffen uns diese in Rücksicht des Sehens, Hörens, Riechens u. s. w. Es bleibt also dabey, wir erkennen vermittelst der Sinne nur die Erscheinungen (simulacra) der Dinge, nur die Zeichen, nur die äussern Accidenzen.

Digitized by Google

IV. Wir erkennen selbst die Erscheinungen nicht unverfälscht.

Hier gilt das Meiste von dem, was eben gesagt ist. Auch die Erscheinungen werden durch das Medium unsers Sinnes, durch Luft, Dünste und dergl. verfälscht. Anders erscheinen die Sterne bey heiterm, anders bey trübem Himmel. Anders ist der Pfeffer, wenn wir ihn anfühlen, anders, wenn wir ihn auf die Zunge nehmen. Auch sind die Erscheinungen selbst in stetem Flusse und verstatten keine feste Ansicht. Wahrlich, wir sitzen in einer Höle, und erblicken nur dann und wann den Schatten dessen, was vorübergeht.

Aber wenn auch die Gegenstände ausser uns fest und stetig wären, so sind ja *wir selbst in beständigem Flusse.* Unsre Ansichten ändern sich von Augenblick zu Augenblick, wir sind in keinem Zeitpuncte dieselben Menschen.

V. Noch mehr, unsre Erkenntniss ist ein Afficirtwerden, ein Leiden.

Wir sind also dabey nicht einmahl unsrer selbst mächtig, und unsre Erkenntniss kann eigentlich nie unser Eigenthum genennt werden, zumahl da wir nicht einmahl wissen,

wie

Digitized by Google

wie wir dazu gelangen, ob durch Wahrnehmung, oder Erinnerung, oder a priori.

VI. Wir erkennen uns selbst nicht einmahl.

Was wissen wir von unsrer Seele? Man vergleiche die Meynungen der Philosophen, der eine nennt sie Feuer, der andere Harmonie, der dritte Geist, der vierte Luft. Eingeschlossen in den Körper, weiss sie nicht, was sie ist. Streiten sich nicht die Philosophen selbst darüber, ob der Mensch im Zustande des Todes oder des Lebens, des Schlafs oder des Wachens, richtiger empfinde? Wissen sie zu sagen, was diese Zustände eigentlich sind? Wissen sie zu bestimmen, was Weisheit und was Thorheit ist?

VII. Die Meynungen der Philosophen sind widersprechend und seltsam.

In den gemeinsten Dingen denken die Philosophen verschieden und seltsam. Wenn Aristoteles die Sonne, die alles erwärmt und erleuchtet, für einen kalten und dunkeln Körper erklärt, wenn Heraklit überall, und Zeno nirgends Bewegung findet, wenn Copernicus die Sonne, und Ptolomäus die Erde in die

Mitte

Digitized by Google

Mitte des Weltalls setzt, wenn Anaxagoras den Schnee für schwarz und Telesius für warm hält, wenn ein Pythagoras sich einbildet, schon einmahl Euphorbus und Thais gewesen zu seyn; so weiss ich nicht, wo man den Unsinn suchen soll, wenn dieses alles Weisheit ist.

VIII. Es giebt keine unbezweifelte Principien in den Wissenschaften.

Wie wollen wir unsinnliche Principien erkennen, da wir nicht einmahl die Erscheinungen erkennen! Und wo ist ein Princip, über welches die Philosophen einig waren? Einer nimmt überall Einheit, der andre Vielheit an, einer das Unendliche, der andre das Endliche. Viele leugnen die Möglichkeit einer Metaphysik. Selbst in der Mathematik werden die Grundsätze nur angenommen, nicht bewiesen. Warum macht eins und zwey drey? Wo ist ein mathematischer Punct? wo giebt es eine Theilung ins Unendliche? So ungewiss ist die Astronomie, Astrologie, Perspective, und Musik. Und welche Verschiedenheit von Meynungen finden wir erst in der Physik! bald vier, bald zwey, bald ein Ele-

Digitized by Google

Element: hier das Leere, dort die Atome, hier Feuer, dort Waſſer: hier Materie dort Form. In der Moral iſt es nicht beſſer: noch ſind die Moraliſten nicht einmahl über den Begriff von Gut und Böſe einig, und betrachten wir die verſchiednen Sitten und Gebräuche der Nationen, ſo iſt der Widerſpruch ungeheuer. Eben das gilt noch weit mehr von der Religion, wo ſogar in den einzelnen Syſtemen ſelbſt unendliche Verſchiedenheiten herrſchen.

IX. Die Philoſophen ſelbſt erkennen die Ungewiſsheit der menſchlichen Erkenntniſs.

Empedocles, Parmenides, und Anaxagoras reden von der Subiectivität und dem Wechſel der menſchlichen Erkenntniſs. Und wenn Protagoras den Menſchen das Maaſs der Dinge nennt: ſo ſagt er ganz deutlich, daſs ſich alle Erkenntniſs nach unſrer Subiectivität richte. Heraclit, Cratyll und Democrit leugnen die Gewiſsheit völlig. Socrates wuſte nur das Eine, daſs er nichts wiſſe. Arcesilaus und die Pyrrhoniker wollten auch dieſes nicht einmahl wiſſen. Pythagoras lieſs ſich nicht

einen

Digitized by Google

einen Weisen nennen, er war, bloſs ein Freund der Weisheit.

X. Die Zeichen für unſre Begriffe ſind mangelhaft.

Die meiſten Benennungen der Dinge ſind zufällig entſtanden: eine und dieſelbe Sache wird in verſchiedenen Sprachen verſchieden benannt. Selbſt bey den mit Absicht erfundnen Namen haben die Erfinder immer nur eine Seite des Gegenſtandes aufgefaſst. Einige Benennungen ſind ganz unſinnig. Der Krieg heiſst bellum, (ſchön). Jus heiſst die Brühe und das Recht. Viele Gegenſtände benennen wir mit entlehnten Namen, viele mit mehr, als Einem. Alle die Ausdrücke, die wir von Gott gebrauchen, Subſtanz, Barmherzigkeit, Zorn u. d. ſind wahre Läſterungen. Man unterſuche die Namen der Menſchen, die Figuren der Dichter, die Namen in der Aſtronomie oder Anatomie, überall nichts, als Aehnlichkeiten und oft auch nicht einmahl dieſe. Kein Name aber bezeichnet die Sache an ſich, ſondern immer nur eine Eigenſchaft, oder Wirkung, oder ein Verhältniſs.

Hier

Digitized by Google

Hier sind die Zweifel, die man gegen die Gewifsheit der menschlichen Erkenntnifs erhebt: lafst uns nun einen Versuch machen, wie wir sie lösen oder bestimmen können. Folgende Bemerkungen sollen dazu den Weg bahnen.

1. Was Wissen heifst. Alle Menschen wissen etwas.

Wissen heifst eine Sache so erkennen, wie sie ist. Wahrheit ist das Wesen einer Sache, wie es an sich ist. Wer da sagt, dafs er nicht einmal wisse, dafs er nichts wisse, mit dem kann man nicht streiten, weil er kein Princip zuläfst. Ueberhaupt aber sagt er eigentlich nichts. Denn indem er sagt, dafs er nichts wisse, setzt er voraus, dafs er nichts wissen könne, und dieses mufs er doch also wissen d. h. eingesehen haben.

2. Die Scentiker können nicht alles Wissen leugnen.

Leugnet ihr, dafs ihr mich hört, wenn ich

ich rede? Das könnt ihr nicht, denn ihr antwortet mir, wenn ich rede, und antwortet mir nicht, wenn ich nicht frage.

Könnt ihr leugnen, dafs ihr esset, dafs ihr lauft, dafs ihr in eure Wohnung geht? Sagt ihr, dafs es euch nur so vorkomme: so sagt ihr doch, dafs ihr wisset, dafs euch dieis so vorkomme. Ihr erkennt doch, dafs es so sey, wenn ihn gleich nicht wisset, warum.

Ihr empfindet, wenn euch jemand schlägt. Ihr wollt nicht wissen, was Schmerz ist: aber ihr fühlt ihn doch.

Ihr macht alles mit, was in der menschlichen Gesellschaft zu thun ist, und zwar alles richtig. Ihr esset Brod, nicht Steine, ihr holt zum Kranken den Arzt, nicht den Fischer.

Eure Sceptik ist nicht natürlich, sie ist ein Product des Nachdenkens.

Bedenkt endlich, dafs alles, was der Fieberhitzige, der Schwärmer erkennt, Täuschung ist. Hieraus folgt, dafs dasjenige Wahrheit seyn müsse, was der Gesunde erkennt.

Digitized by Google

kennt. Ich weiſs, daſs ich jetzt ſchreiben alle, die um mich ſtehen, wiſſen, daſs ich ſchreibe; und wenn ich fertig bin, weiſs ich und dieſe alle, daſs ich geſchrieben habe.

Es muſs alſo doch irgend eine Erkenntniſs geben.

3. Es giebt unbezweifelte Grundſätze der menſchlichen Erkenntniſs.

Unbezweifelt gewiſs iſt es: *daſs wir ſind, daſs wir erkennen, daſs wir wollen können.* Erſtes Princip.

Wir ſind etwas, und nicht Alles: wir können, wiſſen und wollen etwas und nicht alles. Zweytes Princip.

Wir können, wiſſen und wollen Dinge auſſer uns, weil wir uns ſelbſt könnten, wiſſen und wollen. Drittes Princip.

Aus dem letztern folgt, daſs wir alles das, was uns nicht afficirt, weder können, noch wiſſen, noch wollen.

4. Ueber

4. Ueber Empfindung (sensus) als Grundkraft der Seele.

Bey aller Empfindung wird erstens ein *Gegenstand aufgenommen*, dann *empfunden*, und dann entsteht *Zuneigung oder Abneigung*, Lust, oder Unlust. Das empfindende Wesen besteht also aus dem Vermögen *aufzunehmen*, zu *urtheilen* und zu *begehren*. Empfinden ist also ein Leiden. Die Empfindung würde 1) zu erklären seyn durch *ein Afficirtwerden*, (passio) *wodurch wir wahrnehmen, was das ist, was auf uns wirkt*, weil es in uns ein ihm selbst ähnliches Etwas hervorbringt. Alles, was da einwirkt, macht etwas sich selbst Aehnliches, und wir erkennen es dadurch, dass auch wir ihm *ähnlich* werden. Alle Empfindung ist real und unmittelbares Gefühl, die empfindende Seele also etwas Körperliches, obschon feiner, als der Körper. 2) Da wir aber oft afficirt werden, ohne zu empfinden, z. B. im Schlafe, im Wahnsinn: so folgt, dass die Empfindung eine *Wahrnehmung des Afficirtwerdens* sey. Die *Organe* der Empfindung sind die Kanäle, durch welche die sinnlichen Gegenstände zu unserer empfindenden Seele gelan-

Digitized by Google

langen. Es giebt also so viel Sinne, als es Arten giebt, wie die Gegenstände sich uns mittheilen: eine Mittheilung, die nur dadurch erklärbar ist, dass *alle Dinge* Empfindung haben. In allen Organen herrscht nur Eine und dieselbe empfindende Substanz, obschon die Arten zu empfinden mannigfaltig sind. Daher ist selbst das Gedächtniss und die Erinnerung nicht von der Empfindung verschieden, jenes ist eine vorgefasste, diese eine erneuerte Empfindung. Eben so ist es mit der Einbildungskraft. Von beyden, der Empfindung und Einbildungskraft, ist an sich und ihrem Grunde nach, auch die *Vernunft* nicht verschieden, sondern die Operation einer und derselben Seele. Die empfindende Seele ist einerley mit der *verständigen*: verstehen heisst die empfangenen Gegenstände gleichsam lesen, verbinden. Es entsteht mithin aus dem Besondern das Allgemeine: jenes aber ist Gegenstand der Empfindung, also auch dieses. Also muss die verständige Seele eins seyn mit der empfindenden.

5. Sub-

Digitized by Google

5. Subjectivität aller Erkenntniſs.

Wir erkennen andre Dinge nur durch uns ſelbſt, d. h. durch die Veränderungen, die ſie in uns hervorbringen. Erkennen wir dieſe, ſo erkennen wir auch jene. Vom Bekannten gehen wir zum Unbekannten fort, durch Analogie. Viele einzelne wiederholte Empfindungen geben Gedächtniſs, aus dieſem entſteht ſichre Erfahrung, aus Erfahrungen allgemeine Sätze. Alle Wiſſenſchaft geht alſo von den Sinnen aus.

Löſung oder Einſchränkung der Zweifel gegen die menſchliche Erkenntniſs.

I. Es iſt wahr, wir erkennen nur wenig; aber dieſes Wenige iſt für uns viel, und grade ſo viel, als wir nöthig haben. Man muſs die Wiſſenſchaft mit den menſchlichen Verhältniſſen ſelbſt vergleichen. Wo wir nicht unmittelbar erkennen, da genügt uns die mittelbare Erkenntniſs durch Schlüſſe. Und wo uns die innern Beſchaffenheiten verborgen ſind, da halten wir uns an die Wirkun-

Digitized by Google

kungen und äufsern Verhältnisse, die uns wenigstens auf das Innere schliessen lassen.

II. Es ist ferner wahr, dafs wir die Gegenstände nicht ganz erkennen. Aber es ist auch nicht nöthig, dafs man alle Individua kennen müsse, um auf das Allgemeine zu schliessen. Wenn dieses und jenes Feuer heifs ist, so kann ich getrost sagen, alles Feuer ist heifs. Wo uns die Wirkung bekannter ist, da fangen wir von dieser an; wo die Ursache, auch von dieser. Einen Rückgang ins Unendliche aber giebt es nicht, denn wir treffen zuletzt auf eine Ursache aller Ursachen, auf Gott.

III. Es ist wahr, dafs wir die Dinge nicht so erkennen, wie sie an sich sind, weil wir sie durch die Sinne erkennen. Allein, wenn auch ein Sinn irrt, so können wir das Zeugnifs der übrigen zu Hülfe nehmen. Diese mannigfaltigen Impressionen zu kennen und darauf Rückficht zu nehmen, ist das Geschäft der Weisheit. Was einem und demselben Sinne, im kranken und gesunden Zustande, unter demselben Medium, Organ und

Rau-

Digitized by Google

Raume so und nicht anders erscheint, das ist für uns sicher genung. Und wenn auch die Sinne der Thiere schärfer sind, so hat der Mensch vor ihnen das Vermögen der Vergleichung voraus. Dieses sey auch zur Antwort auf den *vierten* Zweifel.

Der Fluss der Dinge ist weder so plötzlich, noch so merklich, dass unsre Erkenntniss deshalb gar nichts seyn müsste: und die Einwendung bey dem *vierten* Zweifel kommt uns hier zu Statten, denn wir selbst befinden uns mit den Dingen in beständigem Flusse, und so kann sich unsre Erkenntniss immer wieder mit den Gegenständen zusammenfinden.

V. Unsre Erkenntniss ist kein Leiden, sondern die Wahrnehmung des Leidens (Afficirtwerdens.)

VI. Wahr ist es, dass wir uns selbst nicht erkennen. Aber die Schuld liegt am Körper: die Seele ist hier nicht in ihrer rechten Heimath. Sie muss zurück streben zu Gott, ihrem Princip. Im Ganzen genommen

ist

Digitized by Google

ist indessen an jeder Erkenntniss, die wir von uns haben, immer wenigstens etwas Wahres.

VII. Die Ungleichheit philosophischer Meynungen kann ihren Grund auch in Eitelkeit, Mangel an Scharfsinn, Erfahrung, oder in Nachbetherey haben. Und auch hier ist nicht Alles ganz falsch. So sieht Anaxagoras z. B. bey seiner Behauptung auf die *Materie* des Schnees.

VIII. Bey den Principien der Wissenschaften kommt es nicht darauf an, was die Dinge an sich, sondern was sie *für uns* sind. Und wenn z. B. die Nationen auch verschiedne Begriffe von Gut und Böse haben, so kommen sie doch alle darinn überein, dass man das Gute thun, das Böse meiden müsse, dass das Gut sey, das gefällt, das Böse, was missfällt. Auch darinn sind sie einig, dass das höchste Gut auf die Selbsterhaltung, das Böse auf die Selbstvernichtung Bezug habe. Nur über die Mittel zu beydem denken sie nicht gleich. — Ueberall aber sehen die Philosophen immer etwas Wahres, selbst unter

Digitized by Google

den physischen Meynungen ist keine ganz, falsch. — Vertheidigung der philosophischen Wissenschaften. —

IX. Die Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniss leugne ich gar nicht: ich leugne nur, dass es gar keine gebe.

X. Insofern kann ich auch die Theilweise Unvollkommenheit der menschlichen Sprache zugeben. Unsre Erkenntniss ist mangelhaft, aber wir haben doch Erkenntniss.

F.

Digitized by Google

Ankündigung.

Wir haben unter den Quellen zur Geschichte der Philosophie einige kleinere Werke aus späteren Zeiten, welche theils zur Bestätigung, theils zur Ergänzung älterer Nachrichten dienen. Einige davon sind zwar schon kritisch bearbeitet, aber es ist schwer, sie alle beysammen zu haben. Die schätzbare Ausgabe

Digitized by Google

des *Plutarch* de Placitis Phil. von *Beck* ist bekannt und leicht zu bekommen. Dagegen das kleine Werkchen, welches dem *Galen* zugeschrieben wird, die Sammlung unter dem Namen des *Origenes* und die Schrift von *Hermias* theils noch wenig bearbeitet, theils zerstreut sind. Ich habe es daher für eine nicht ganz unnütze Arbeit gehalten, diese letztern Werkchen von neuem zu bearbeiten und mit einander, wenn es seyn kann, den Freunden der Philosophischen Geschichte in die Hände zu liefern.

Auser diesen Sammlungen haben mir aber auch die Fragmente der alten Philosophen selbst, welche hier und dort erhalten sind, einiger Aufmerksamkeit nicht unwerth geschienen. Warum sollen wir uns an spätere Berichte halten, wo wir die eignen Worte jener Denker haben können? Freylich sind es nur Bruchstücke: aber es fehlt ja nicht so sehr an Neben-Quellen, aus welchen sich diese

Digitized by Google

diese Bruchstücke einigermassen ergänzen lassen.

Zu diesen gehören, ausser den erst genannten kleinen Schriften, auch die zerstreuten Bemerkungen und Nachrichten in den Schriften der Kirchenväter, unter welchen Mehrere noch Quellen vor sich hatten, die für uns verlohren sind.

Es würde daher, glaub' ich, kein verwerfliches Unternehmen seyn, wenn alle diese Beyträge zur Geschichte der alten Philosophie unter Eine Uebersicht gebracht und mit den nöthigen Erläuterungen versehen würden. Diese Idee ist es, die ich hiermit den Freunden der philosophischen Geschichte vorlegen will. Ich habe nemlich die Absicht, eine kleine Sammlung von diesen genannten Aufsätzen, Bruchstücken und Nachrichten anzulegen, nach folgender Eintheilung. Das Ganze soll den Titel

Philo-

Digitized by Google

führen, und in der *ersten Abtheilung*

1) die kleine philosophische Geschichte unter Galenus Namen,

2) die Philosophumena des Pseudo-Origenes,

3) Hermias Irrisio Philosophorum gentilium,

nach einem möglichst kritisch berichtigten Texte, mit Einleitung, Uebersetzung und Erläuterungen enthalten.

Für die *zweyte Abtheilung* sind die *Fragmente* der alten Philosophen und zwar allein die *prosaischen* bestimmt. Sie wird beträchtliche Stücke von Anaxagoras, Heraclitus und andern, (doch ohne die unächten Briefe) enthalten. Auch hier, sol-

Digitized by Google

sollen die nöthigen Erläuterungen nicht fehlen.

Die *dritte Abtheilung* liefert dann zweckmäfsige Auszüge aus den Schriften des Origenes, Clemens von Alexandrien, Eusebius, Tatianus und andern, so viel nemlich für die Geschichte der Philosophie wichtig ist, nach bestimmten Rubriken.

Jede Abtheilung soll für sich ein Ganzes ausmachen, die erste unter dem besondern Titel: Scriptores Graeci minores historiae philosophicae, die zweyte: Fragmenta Philosophorum graecorum prosaica, und die dritte: Excerpta ex Patribus Eccl. ad historiam philosophiae graecae. u. s. w.

Findet dieses Unternehmen Beyfall: so kann ich vielleicht auch hoffen, dafs mir einige

Digitized by Google

nige Gelehrte, welche sich mit diesen Gegenständen beschäftigen, ihre Bemerkungen mittheilen. Darum zu bitten, war eine der vornehmsten Absichten, warum ich dieses Vorhaben hier im Voraus ankündigte.

F.

Corrigenda.

P. 17. lin. 11. pro: ἀνεγείκατο lege: ἀνενείκατο.
P. 29. — 18. pro: Περὶ φύσεως lege: Σφαῖρα.
P. 38. — 1. pro: Αἰδόμενος lege: Αἰθόμενες.
— — — 2. pro: ἀμφοτέρωδεν lege: ἀμφοτέρωθεν.
— — not. 7. pertinet ad vers. 10.
P. 50. lin. 7. pro: Not. g. lege: Not. c.
P. 56. lin. 15. dele: v. 40.
P. 68. lin. 2. pro: ἴδν lege: ἰδὲν.
— — lin. 21. pro: *scientiam* lege: *fientiam.*
P. 70. Not. 82. pertinet ad vers. 83.
P. 99. Not. 3. lin. 3. pro: *Astronomicae* lege: *Astronomiae.*

Für andre Druckfehler, die den Sinn nicht stören, und für Versehen in den Accenten, die bey der kleinen Form der Lettern schwerer zu vermeiden und zu finden waren, hoft der Verfasser Verzeihung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BEYTRÄGE

ZUR

GESCHICHTE

DER PHILOSOPHIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG GUSTAV FÜLLEBORN.

PROFESSOR AM ELISABETHANUM IN BRESLAU.

SIEBENTES STÜCK.

ZÜLLICHAU UND FREYSTADT,

BEI FRIEDRICH FROMMANN.

1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

1. Philoſophiſche Fragmente des Xenophanes. Vom Herausgeber. Seite 1

2. Einige Anmerkungen zu den Fragmenten des Parmenides. Von Ebend. - 16

3. Zur Geſchichte der Teleologie. Von Ebend. - - - 19

4. Ueber einige ſeltne Schriften des Jordano Bruno. Von Ebend. - - 37

5. Ueber

Digitized by Google

5. Ueber die Philosophie Friedrichs des Zweyten. Von Ebend. Seite 104

6. Ueber Elementarphilosophie und Scepticismus. Von Hrn. Lotheisen, Lehrer am Gymn. in Brieg. - - 138

7. Bemerkungen über die neuesten Bemühungen für critische Philosophie. Vom Herausgeber. - - - 151

8. Vermischte Bemerkungen zur Geschichte der Philosophie. - - 175

Digitized by Google

PHILOSOPHISCHE FRAGMENTE DES XENOPHANES.

Ueber das Zeitalter und die Lebensumſtände des Xenophanes finden ſich bey Brucker und Fabricius (Ausg. von Harles) gelehrte und umſtändliche Unterſuchungen. In dem letztern Werke iſt zugleich ein genaues Verzeichniſs der Gedichte geliefert, welche dieſem Philoſophen beygelegt worden ſind.

Von dieſen allen habe ich es gegenwärtig mit dem Gedichte *Ueber die Natur* (Περὶ φύσεως) zu thun, welches die metaphyſiſchen Ideen des Eleaten enthielt.

Digitized by Google

Ausdrückliche Zeugnisse der Alten *) und die Analogie selbst bürgen dafür, dass Xenophanes seine Lehren in Gesängen vortrug. (ὁ ποιημάτων φιλοσοφεῖ.) Das Gedicht, von welchem hier die Rede ist, war, seiner Form nach, episch. **)

Zur Bekanntmachung und Verbreitung seiner Gesänge bediente er sich eines Mittels, worüber man bey den Homerischen Literatoren genauere Auskunft suchen muss, *er sang sie ab*, ἐῤῥαψῴδει τὰ ἑαυτοῦ. ***) Es scheint aus dieser Notiz zu folgen, dass er selbst sie nie aufgeschrieben habe: und diese Vermuthung liesse sich aus denen Schriftstellern noch gewisser machen, welche den *Anaxágoras* zum ersten philosophischen *Schriftsteller* machen, wenn

*) S. *Diog. Laërt.* IX. 3. 3. *Plut.* de Pyth. orac.

**) *Poll.* Onom. VI. 9. 46. *Eust.* ad Il. λ. p. 759. (ἐν ἡρωϊκοῖς ἔπεσι.) *Hermippus* beym *Diog.* VIII. 2. 2. sagte, Empedocles Ξενοφάνους γεγονέναι ξηλωτήν· ᾧ καὶ συνδιατρίψαι καὶ μιμήσασθαι τὴν ἐποποιΐαν. *Diog.* IX. 2. 3. γέγραφε δὲ καὶ ἐν ἔπεσι.

***) S. *Diog.* IX. 2. 3. Vergl. *Wolff.* Prolegg. ad Homer. pag. XCVIII. sq.

Digitized by Google

wenn dieſe Nachricht ſelbſt nur etwas beſtimmter und ſichrer wäre. *) Daſs die Autoren, welche Fragmente aus Xenophanes anführen, den Ausdruck: *ſo ſchreibt* (γράφει) *Xenophanes*, brauchen, iſt für dieſen Punct ohne Bedeutung.

Wahrſcheinlich hat man jedoch bey den Alten eine Sammlung von dieſen und andern Gedichten des Eleaten gehabt, ſie mag von ihm ſelbſt oder von einem ſeiner nachherigen Freunde veranſtaltet worden ſeyn, da alle die ziemlich ſpäten Autoren, welche Bruchſtücke davon anführen, ſich ſo ausdrücken, daſs ſie ein niedergeſchriebenes Werk unter Xenophanes Namen vor ſich gehabt haben

 müſ-

*) *Diog.* II. 3. 8. Πρῶτος δὲ Ἀναξαγόρας καὶ βιβλίον ἐξέδωκε συγγραφῆς. und *Clem.* Strom. I. p. 308. Οἱ δὲ Ἀναξαγόραν Ἡγησιβούλου, Κλαζομένιον, πρῶτον διὰ γραφῆς (συγγραφῆς emendirt Menagius) ἐκδοῦναι βιβλίον ἱστοροῦσιν. *Themiſtius* in der XX. Orat. nennt den *Anaximander*, und merkt an, es ſey *vorher* ungewöhnlich und ſogar Schande geweſen, etwas (in dieſer Gattung?) zu ſchreiben. Ich geſtehe, daſs mir alle dieſe Schriftſteller zu neu, und die Nachrichten ſelbſt zu unbeſtimmt ſind, um darauf mit Sicherheit fortzubauen.

Digitized by Google

müſſen. Ich vermuthe ſogar, daſs es verſchiedne Sammlungen oder Recenſionen davon gegeben hat.

Unterdeſſen ſcheint es, als ſey das Gedicht Ueber die Natur weder ſo allgemein geleſen, noch ſo lange erhalten worden, als die ähnlichen Gedichte anderer Philoſophen nach Xenophanes. Vielleicht trug die Härte und Unverſtändlichkeit des Gedichtes ſelbſt zu dieſer Geringſchätzung bey *): vielleicht verdrängte die Aufmerkſamkeit und Achtung, welche die nachfolgenden Philoſophen fanden, das Andenken an jenen rohern Verſuch: vielleicht haben es auch die vielen Auszüge und proſaiſchen Darſtellungen in Vergeſſenheit gebracht, welche in ſpätern Zeiten von den Philoſophen und Literatoren, z. B. einem Ariſtoteles, Theophraſt u. a. daraus gegeben wurden. Der Fragmente, die wir haben, ſind ſehr wenige, und bey den Meiſten kommt es mir vor, als hätte ſie ein Autor dem andern nachcitirt.

Es

*) *Cic.* Acad. Qu. IV. 23. Xenophanem minus bonis — verſibus etc.

Digitized by Google

Es ist freilich noch die Frage: ob auch alle diese Fragmente aus dem Gedichte des Eleaten περὶ φύσεως sind. Von einigen sagen es die anführenden Schriftsteller ausdrücklich. Von den übrigen ist es höchst wahrscheinlich, da die übrigen Gedichte des Xenophanes entweder in andern Versmaassen gearbeitet waren, oder von Gegenständen handelten, wozu diese Stellen nicht passen: da endlich auch der Inhalt derselben für diese Vermuthung spricht.

Uebrigens gilt auch von diesem Versuche dieselbe *Captatio benevolentiae*, womit ich die Sammlung der Parmenideischen Fragmente übergeben habe.

F.

Digitized by Google

I.

Καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔτις ἀνὴρ ἴδεν, οὐδέ τις ἔσται
Εἰδώς, ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ὅσσα λέγω περὶ πάντων.
Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών,
Αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε· δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.

Das weiſs kein Sterblicher gewiſs, und keiner
Wirds je ergründen, was ich von den Göttern
Und von dem Ganzen ſage. Wer das Richtigſte
Darüber träfe, hätte doch für ſich
Noch immer nicht Gewiſsheit. Ueberall
Herrſcht nichts, als Meynung.

Dieſe Verſe führt *Sextus* an Adv. Math. VII. 49 und 110. VIII. 326. Den erſten Vers haben auch (mit der Variante γένετ' für ἴδεν) *Plutarch.* de aud. poët. und *Diog. Laërt.* IX. 11. 8. Die letzte Hälfte des vierten kommt häufig vor, beym *Sextus* Pyrrh. II. 18. *Origen.* Philos. 14. (wo ſtatt τύχοι im dritten Vers τύχῃ ſteht) und *Epiphanius* Expos. Fid. I. p. 1087. *Sextus* adv. Math. VII. 110 commentirt darüber folgendermaaſſen: Ξενοφάνης — φαίνεται μὴ πᾶσαν κατάληψιν ἀναιρῶν· ἀλλὰ τὴν ἐπιστημονικήν

τε

Digitized by Google

τε καὶ ἀδιάπτωτον, ἀπολείπειν δὲ τὴν δοξαστήν. Τοῦτο γὰρ ἐμφαίνει τὸ· δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται. Ὥστε κριτήριον γίγνεσθαι κατὰ τοῦτον, τὸ δοξαστὸν λέγων, τουτέστι, τὸν τοῦ εἰκότος, ἀλλὰ μὴ τὸν τοῦ παγίου ἐχόμενον. Hierher gehört auch ebendeſſelben Erläuterung aus VII. 49. Διὰ τούτων γὰρ σαφὲς μὲν ἴσως λέγειν τἀληθὲς καὶ τὸ γνώριμον — ἄνδρα δὲ τὸν ἄνθρωπον — ἀμφὶ θεῶν δὲ ὑποδειγματικῶς περί τινος τῶν ἀδήλων· δόκον δὲ τὴν δόκησιν καὶ τὴν δόξαν· ὥστε τοιοῦτον εἶναι κατὰ ἐξάπλωσιν τὸ ὑπ' αὐτοῦ λεγόμενον· τὸ μὲν οὖν ἀληθὲς καὶ γνώριμον οὐδεὶς ἄνθρωπος οἶδε, τό γε ἐν τοῖς ἀδήλοις πράγμασι. Κἂν γὰρ ἐκ τύχης ἐπιβάλλῃ τούτῳ, ὅμως οὐκ οἶδεν, ὅτι ἐπιβέβληκεν αὐτῷ, ἀλλ' εἰκὸς καὶ δοκεῖ u. ſ. w. Sextus, oder diejenigen Commentatoren, auf die er ſich beruft, haben, dünkt mich, den Sinn dieſer Stelle richtig gefaſst. Xenophanes behauptet nehmlich, daſs dem Menſchen von *überſinnlichen* Gegenſtänden (ἀδήλων) kein *Wiſſen* verliehen ſey. Es könne ſeyn, ſagt er, daſs irgend ein Denker zufälligerweiſe die Wahrheit gefunden habe, aber woher könne er das wiſſen? woran die Wahrheit ſeiner Idee erkennen und prüfen? Vor menſchlichen Augen bleibt mithin alles, was Menſchen über die Probleme von Gott und der Welt lehren,

Digitized by Google

immer nur Meynung und Vermuthung. — Wie viel hätten wir an der Fortſetzung dieſer Stelle verlohren, wenn der Verfaſſer dieſe Behauptung mit Gründen aus der Natur des menſchlichen Erkenntniſsvermögens unterſtützt hat! Aber es ſcheint nicht, daſs er dieſes gethan hat: es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daſs ſein Scepticismus auf den ganz allgemeinen und einfachen Bemerkungen über die Ungewiſsheit der menſchlichen Erkenntniſs beruhte, wie ſie die Anfänger im philoſophiſchen Denken täglich machen muſten. — Xenophanes vermiſste alſo, wie Sextus (VII. 52.) ſehr richtig bemerkt, ein Kriterium der metaphyſiſchen Wahrheit.

II.

Ταῦτα δεδόξασθαι μὲν ἐοικότα τοῖς ἐτύμοισι.

Dieſs gilt nur als Vermuthung und Wahrſcheinlichkeit.

Plutarch, der dieſen Vers anführt *Amator.* p. 746. B., bemerkt zugleich, Ammonius, eine Perſon des Dialogs, habe ihn ſprichwört-

Digitized by Google

wörtlich im Munde geführt: *Τούτους ἐπιφανέσαντος τοῦ Ἀμμωνίου τὰ τοῦ Ξενοφάνους, ἅπερ εἰώθει.* Vielleicht machte ſie den Anfang, vielleicht den Schluſs der Abtheilung, in der Xenophanes ſeine metaphyſiſchen Ideen vortrug: wenigſtens widerſpricht ſie der vorigen Stelle nicht.

III.

Εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος,
Οὔτι δέμας θνητοῖσιν ὁμοῖος, οὐδὲ νόημα.

Es iſt Ein Gott, der gröſte aller Götter und Menſchen: ähnlich weder an Geſtalt noch an Verſtand den Sterblichen.

Clemens Strom. V. p. 601. und *Euſeb.* Praepar. XIII. 13. p. 678.

IV.

Οὖλος (γὰρ) ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει.

Er ſieht und denkt und höret überall.

Daſs dieſer Vers, den *Sextus* adv. Math. IX. 144. ohne Namen anführt, dem Xeno-

 phanes

Digitized by Google

phanes zugehöre, hat *Fabricius* ang. O. aus *Diog. Laërt.* IX. 2. 3. sehr wahrscheinlich gemacht.

V.

Ἀλλ' ἀπάνευθε πόνοιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει.

Durch Weisheit lenkt er Alles, ohne Mühe.

Simplicius hat diese Zeile aufbehalten Comment. in Phys. Aristot. f. 6.

Ob alle diese trefliche Aeuserungen über das höchste Wesen mit dem Pantheismus des Xenophanes sich vereinigen lassen, dürfte wohl kaum die Frage seyn. Das Eins und Alles des Xenophanes ist der Inbegriff aller Vollkommenheit: reinste, höchste Bewegung und Denkkraft, erhaben über Alles, was sterblich und unvollkommen heisst. Es hat nicht menschliche Gestalt, es ist nicht blos Theilweise mit Gesicht, Gehör und Denkkraft versehen, es ist, was es ist, ganz und überall. In dieser Rückficht nahm der Eleate, wie wir aus andern Nachrichten wissen, eben so, wie sein Nachfolger Parmenides, das sinn-

Digitized by Google

ſinnliche Bild einer runden Kugel zu Hülfe, um die Allheit und Vollendung des Univerſums zu bezeichnen. Und welche Idee kann reiner und erhabner ſeyn, als die, daſs das All oder die Gottheit durch ihre einwohnende Denkkraft ohne alle Mühe und Anſtrengung Alles regiert und erhält, alſo allgenugſam und ſeelig iſt!

VI.

— — ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς γενναῦσθαι
Τὴν ἐφετέρην δ' ἐσθῆτα ἔχειν φωνήν τε δέμας τε.

Die Menſchen wähnen, daſs die Götter, ſo wie ſie, gebohren werden, und, wie ſie, Gewand und Form und Stimmen haben.

Erhalten beym *Clemens* Strom. V. p. 601. und *Euſeb.* Praepar. XIII. 13. p. 678. Noch gehört hierher, folgende Stelle aus *Ariſtot.* Rhet. II. 23. Ξενοφάνης ἔλεγεν, ὅτι ὁμοίως λέγουσιν οἱ γενέσθαι φάσκοντες τοὺς θεοὺς τοῖς ἀγεννέσιν λέγουσιν· ἀμφοτέρως γὰρ συμβαίνει, μὴ εἶναί ποτε τοὺς θεούς u. ſ. w.

VII.

Digitized by Google

VII.

Ἀλλ' εἴτοι χεῖρας γ' εἶχον βόες ἢ λέοντες,
Ἢ γράψαι χείρεσσι καὶ ἔργα τελεῖν, ἅπερ ἄνδρες,
Ἵπποι μὲν θ' ἵπποισι, βόες δὲ τε βουσὶν ὁμοίοις,
Καί κε θεῶν ἰδέας ἐγράφον καὶ σώματ' ἐποίουν
Τοιαῦθ' οἷόν περ καὶ αὐτοὶ δέμας εἶχον ὁμοῖον.

Ja wären Löw und Stier mit Händen nur verſehen, um zu mahlen und zu thun, was Menſchen können: ſicher würden ſie die Götter mahlen, wie ſie ſelber ſind, und ihnen Körper geben, die den ihren vollkommen glichen.

Erhalten ebend. bey *Clem.* und *Euseb.* So wie die vorigen Fragmente III — V. reine würdige Vorſtellungen von der metaphyſiſchen Gottheit enthalten: ſo widerlegt Xenophanes in dieſen beyden den groben Anthropomorphismus, unter welchem die Menſchen ſich ihre Götter denken. *) Sind dieſe Stellen

*) Xenophanes hatte in beſondern Gedichten die unwürdigen Vorſtellungen von den Göttern beym Homer und Heſiod durchgenommen. Bruchſtücke davon hat *Sextus*, eines adv. Math. IX. 193.

Πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε,
Ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστί,
Κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.

Das

Digitized by Google

len ächt: so darf man sich nur in jene Kindheit der Vernunft zurückversetzen, um die Kühnheit und Vernünftigkeit dieser Aeusserungen nach Gebühr zu bewundern. *)

VIII.

Ἐκ γαίης γὰρ πάντα καὶ εἰς γῆν πάντα τελευτᾷ.

Aus Erd' ist Alles: Alles wird zu Erde.

Beym *Sextus* adv. Math. X. 313. *Stobaeus* I. p. 294. ed. *Heeren.* Ξενοφάνης ἀρχὴν τῶν πάντων εἶναι τὴν γῆν· Γεάφει γάρ ἐν τῷ περὶ φύσεως: S. die gelehrte Note des Herausg. Vergl. *Schol. Min.* ad Hom. Il. H. 99. und *Plutarch.* de Homero. (med.)

IX.

Πάντες γὰρ γαίης τε καὶ ὕδατος ἐγεινόμεσθα.

Wir alle sind aus Wasser und aus Erde.

Beym

Das andre adv. Gramm. 289. S. alle Werke, worinn von den Sillen der Griechen gehandelt wird.

*) Zur Erläuterung dient noch die Stelle beym *Cicero* de Nat. Deor. I. 27. besonders die Worte: Quid censes, si ratio esset in beluis? non suo quasque generi plurimum tributuras fuisse?

Digitized by Google

Beym *Sextus* adv. Math. IX. 361. X. 315. Beyde Verſe hält *Meiners* für unächt, (Hiſtor. doctr. de vero Deo p. 327) weil ſie mit dem Syſteme des Eleaten nicht ſtimmen, und weil keiner der älteſten Philoſophen die Erde als Princip angenommen habe. Das Erſtre kann indeſſen wohl ſchon darum nicht entſcheiden, weil die Zeilen auſer allem Zuſammenhage da ſtehen; und wenn gleich Xenophanes das All, als *Noumenon*, für unvergänglich hielt, ſo konnte er doch das Vergehen in der *Erſcheinung*, die Verweſung und Auflöſung der Körper, nicht leugnen. Die zweyte Einwendung, welche ſich auf eine Stelle in Ariſtoteles Metaph. I. 7. gründet, iſt nicht ganz richtig. Sprach doch ſelbſt Parmenides von zwey einander entgegengeſetzten ſinnlichen Principien, dem Feuer und der Erde, (Simpl. in Phys. f. 60 b.) aber freylich in einem andern Sinne, als dort Ariſtoteles. Es iſt, dünkt mich, ein Unterſchied zu machen zwiſchen den Beſtandtheilen der Körper, als Erſcheinungen, (und davon ſcheint Xenophanes an dieſer Stelle zu ſprechen) und zwiſchen dem Urſtoffe und Princip des Univerſums.

X.

Digitized by Google

X.

Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς ὑπέδειξαν,
Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον.

Die Götter haben nicht von Anfang Alles dem Sterblichen verliehn: allmählig findet er durch langes Forschen erst das Bessere.

Beym *Stobaeus* I. p. 224 ed. Heeren. Der gelehrte Herausgeber vermuthet, dafs diese Zeilen aus Xenophanes Gedichten περὶ φύσεως genommen seyn. Der Eleate streitet gegen die gemeine Lehre, dafs alle Künste und Erfindungen ursprünglich von den Göttern selbst dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt wären. Nach seiner Meynung sind alle diese Erfindungen Producte der Menschen selbst, je nachdem sie zu immer gröfsrer Kultur fortschritten. Eben diesen Gegenstand behandeln *Plato* de Legg. III. *Aeschyl.* in Prometh. vincto, *Moschion* apud *Stob.* I. p. 240. *Diod. Sic.* I. *Virgil.* Georg. I. 122 sq.

EINI-

Digitized by Google

EINIGE ANMERKUNGEN ZU DER SAMMLUNG DER PARMENIDEISCHEN FRAGMENTE IM VI. STÜCKE DER BEYTR. *)

Zu S. 21.

Ich verſuche dort wahrſcheinlich zu machen, daſs Parmenides nur Ein Gedicht, metaphyſiſchen Inhalts, verfertigt habe. Dieſe Wahrſcheinlichkeit wird zur Gewiſsheit, wenn wir dem *Diogenes Laërt.* glauben, der in einer, damahls von mir überſehenen, Stelle Prooem. XI. (ed. Longol.) den Parmenides ausdrücklich

*) Für die belehrenden Beurtheilungen in der *Götting.* und *Allgem. Liter. Zeit.* bin ich ihren Verfaſſern den gröſten Dank ſchuldig. Ich werde ſie, wo es die Umſtände fordern, gewiſſenhaft benutzen.

Digitized by Google

lich unter denen anführt, die nur Ein Werk verfaſst haben: οἱ δὲ ἀνὰ ἕν συγγράψαντες, Μέλισσος, Παρμενίδης, Ἀναξαγόρας.

Zu S. 29. die Note.

Der Irrthum, welchen der Achtungswerthe und humane Recenſent in der Gött. Zeitung anmerkt, iſt ſchon damahls mit unter den Druckfehlern berichtigt. Es muſs ſtatt περὶ φύσεως heiſſen: Σφαῖρα.

Zu S. 90.

Den 135 Vers legt *Antonin.* Τὰ εἰς ἑ. XII. 3. dem *Empedocles* bey. Empedocles kann ihn vielleicht aus dem Parmenides entlehnt haben: oder *Stobaeus* hat nicht den rechten Namen. Auch der gelehrte Herausgeber des *Stobaeus* hat die Stelle beym Antonin überſehen. Er lautet daſelbſt:

Σφαῖρος κυκλοτερὴς κοιὴ περιήθεϊ γαίων.

Zu S. 92.

Die vier Verſe 142 — 145 ſtehn auch beym *Ariſtoteles.* Metaph. 3. 5., wo ſtatt πολυπλάγκτων im 142. geleſen wird πολυκάμπτων.

Digitized by Google

Die Stelle aus *Simpl.* Comm. in Arist. de Coelo, welche der gelehrte Recensent in der Allg. Lit. Zeit. beybringt, scheint mir dieselbe zu seyn, (so viel ich ohne Zuziehung des gedachten Buchs urtheilen kann), welche ich in den Fragmenten V. 92 f. aufgenommen habe.

ZUR

Digitized by Google

ZUR
GESCHICHTE DER TELEOLOGIE.

Die Philoſophie der Alten iſt nicht ganz leer an Ideen zu einer teleologiſchen Weltbetrachtung. Schon *Socrates* fand in der zweckmäſſigen Einrichtung des menſchlichen Körpers einen Beweiſsgrund für das Daſeyn eines höchſten Weſens, und er würde gewiſs dieſe Idee weiter ausgeführt haben, wenn damahls Naturgeſchichte und Phyſik das geweſen wären, was ſie heute ſind. (Xenoph. Mem. I. 4. IV. 3.) *)

Ariſtoteles gieng um vieles beſtimmter und ſichrer zu Werke. Er fand auf dem Wege ſeiner Naturbetrachtung den Grundſatz: daſs

 die

*) Ueber den noch frühern *Anaxagoras* ſ. Plato Phaed. p. 223. 224.

Digitized by Google

die Natur nichts vergebens, d. h. ohne Zweck, thue, *) und erhob alſo die Idee des Zwecks (τὸ οὗ ἕνεκα) zur vierten Klaſſe der Principien (ἀρχαὶ) **). Alles was in der Natur geſchieht, geht entweder immer oder meiſtentheils auf dieſe Weiſe vor ſich: welches bey den Wirkungen des Zufalls und Ohngefährs nicht iſt. Alle Begebenheiten in der Natur ſtehen unter ſich in genauer Verbindung, das Gegenwärtige hängt mit dem Vorigen und Nachfolgenden genau zuſammen. Hierzu kommt noch die groſſe Analogie zwiſchen Natur und Kunſt. Die Kunſt mag entweder etwas hervorbringen, was die Natur nicht vermag, oder ſie mag die Natur bloſs nachahmen: immer arbeitet ſie nach Zwecken. Hieraus folgt, daſs bey der Natur dieſelbe Verfahrungsart Statt finde. Endlich zeigt ſelbſt die Beobachtung der Thier- und Pflanzenwelt überall Zweckmäſſigkeit. Die Schwalbe baut ein Neſt, die Spinne ein Gewebe *um* eines Zwecks willen, gleichviel, ob ſie

*) De anima 3. 9. De rep. 1. 2. De coelo 1. 4. extr. De Part. Animal. 1. 1. med.

**) Phys. II. 2 und folg. Kapp.

Digitized by Google

sie sich dessen bewusst ist, oder nicht: die Blätter wachsen, *um* die Früchte zu bedecken, die Wurzeln gehn nicht aufwärts, sondern abwärts, *um* Nahrung einzusaugen. Aber so wie auch in Werken der Kunst bisweilen die Absicht verfehlt wird: so ist es ebenfalls bey Werken der Natur. *)

Wenn nun gleich Aristoteles bey dieser Darstellung manche Frage unbeantwortet läßt, und besonders darum sehr undeutlich wird, weil er ausdrücklich behauptet, man dürfe deswegen, weil die Natur nach Zwecken verfährt, nicht eben Nachdenken voraussetzen: so hat er doch die Lehre von Zweck und Zufall vorzüglich in Anregung gebracht und zuerst mit besondrer Genauigkeit untersucht. **) Was sein Nachfolger *Theophrast* in einem seiner Fragmente über die Zwecklosigkeit mancher Naturerscheinungen erinnert,

 sind

*) Vergl. den weitläuftigen, aber zum Theil auch etwas leeren Commentar des *Simplicius* in Phys. 83. b. f.

**) Ueber Plato's und der Stoiker Ideen verweise ich auf *Tiedemanns* Geist der sp. Ph. 2 B. Von den letztern S. 646 f.

Digitized by Google

sind Bedenken, die er vielleicht in der Fortsetzung des Werks selbst gehoben hat. (Siehe Anmerk. A.)

*) Aber wir wollen einen Schritt weiter gehen. Was haben die alten Philosophen über den Endzweck des Ganzen gedacht?

Plato betrachtet das Ganze aus dem erhabensten Gesichtspuncte, als Selbstzweck. Die Gottheit, sagt er, hat immer das Ganze und dessen Vollkommenheit zum Augenmerk. Wir Einzelne sind um des Ganzen willen, das Ganze ist nicht um unsertwillen. **) Freylich ist bey diesem Ausspruche das sichtbare Ganze von dem moralischen, oder besser von dem Ganzen überhaupt, nicht besonders unterschieden, und der Ausdruck: Wir Einzelne,

*) Die Teleologie ist von jeher zu zweyerley Absichten gebraucht worden, entweder zum Beweise des Daseyns Gottes, wie beym *Xenophon* l. c., beym *Cicero* de Nat. D. II. vergl. Sextus adv. Phys. I. 2., oder zur Erklärung der Ursachen des Uebels. Man findet daher bey den spätern Philosophen, z. B. *Plotinus*, welche den letztern Punct mit besonderm Fleisse untersuchten, sehr viele treffliche Ideen über die Zwecke der Dinge.

**) De Legg. X. p. 97.

Digitized by Google

zelne, muſs nicht nothwendig das ganze Menſchengeſchlecht umfaſſen. Unterdeſſen läſst ſich aus dem Geiſte der geſammten Platoniſchen Philoſophie ſo viel mit einiger Gewiſsheit ableiten, daſs Plato ſich einen beſondern Zweck des Ganzen nicht gedacht habe. Da wo er z. B. von den Abſichten redet, *) welche die Gottheit bey Hervorbringung des Univerſums gehabt haben müſſe, ſpricht er ganz beſtimmt, von der Vollkommenheit des höchſten Weſens, und dem zu dieſem Begriffe gehörenden Streben, auſer ſich zu wirken, und Alles zur Aehnlichkeit mit ſich ſelbſt zu erheben: ganz dem gemeinen Volksglauben entgegen, welcher ſich die Gottheit als neidiſch und auf ihre Vorzüge eiferſüchtig dachte. Man müſte alſo mit Plato den Endzweck der Welt in der Darſtellung der Gottheit auſer ſich ſuchen, eine Idee, die mit Plato's Moral vortreflich zuſammenſtimmt.

Im *Ariſtoteles* findet ſich, ſo viel ich ihn durchgegangen bin, über dieſen Gegenſtand keine beſtimmte Erklärung. Wir bedienen

*) Tim. 14. p. 237. ed. Fabr.

Digitized by Google

uns, ſagt er an einer Stelle, *) alles deſſen, was iſt, ſo, als wäre es für uns: denn auch wir ſind in gewiſſer Rückſicht Endzweck. Was er aber in mehrern Stellen über die höchſte Vollkommenheit Gottes, als Zweck aller Dinge, äuſert, wage ich ſo wenig hierher zu ziehen, als ich die Stelle: Ἡ φύσις ἐστὶ τὸ τέλος καὶ τὸ οὗ ἕνεκα, **) deutlich zu erklären weiſs.

Weit beſtimmter ſind die Lehrſätze der *Stoiker*. ***) Alles, ſagen ſie, iſt um der Götter und Menſchen willen vorhanden: denn die Welt iſt gleichſam eine gemeinſchaftliche Behauſung für die Götter und Menſchen. Die Epikuräer haben ſie wegen dieſer Behauptung hart angegriffen: aber mehrere Kirchenväter ſtimmen ihnen mit vollem Munde bey. †) Es giebt ſogar einige, die den Begriff Menſchen

*) Χρώμεθα ὡς ἡμῶν ἕνεκα πάντων ὑπαρχόντων· ἐσμὲν γὰρ καὶ ἡμεῖς τέλος. Phys. II. 2. 24.

**) Ebend. am Schluſs.

***) S. die Stellen, welche *Tiedemann* Geiſt d. ſp. Ph. S. 552. und *Lipſius* Manud. in Phyſiol. Stoic. II. c. 8. anführen.

†) Z. B. *Lactant.* de Ira Dei. 13.

Digitized by Google

schen noch enger einschränken, und blos die Gläubigen, als den letzten Endzweck der Welt, ansehen. *)

Die *Epikurische* Philosophie findet den Menschen bey weitem nicht so begünstigt, dass sie mit der Stoa einstimmen könnte: und sie giebt daher alle Versuche, sich einen Endzweck des Ganzen zu bilden, völlig auf. Der Zufall, der im All herrscht, erlaubt keinen Zweck. **)

A.

Theophrast in der *Metaphysick* S. 260 Sylb. — Die Stelle lautet so: Die Untersuchung: ob alles einen Endzweck habe und nichts vergeblich sey, ist nicht leicht. Denn wo soll man ausgehen, worauf zurück kommen? Auch giebt es der Dinge mehrere, bey denen sich kein Endzweck zeigt, sondern Zufälligkeit oder Nothwendigkeit. Welchen Zweck hat z. B. Ebbe und Fluth des Meeres?

*) *Hermas*, *Augustin*. Auch *Malebranche* stimmt dem bey.

**) *Lukrez*. Vergl. *Plinius* N. G. VII Prooem. Dagegen *Seneca* de benef. II. 29. Siehe Anm. B.

Digitized by Google

welchen die Austretung, die Vertrocknung, mit Einem Worte, alle Verwandlung, Veränderung, Entstehung? Auch an den Thieren findet sich Manches, was zwecklos aussieht, z. B. die Brüste der männlichen, der Ausfluss der weiblichen, die Bärte bey einigen, die Haare an verschiedenen Stellen, die Grösse der Hörner, wie bey den Hirschen. Einige sind durch die Beweglichkeit, die Niedersenkung, die vordre Stellung der Augen gefährdet. u. s. w. Am auffallendsten zeigt sich dieſs bey der Erzeugung und Nahrung der Thiere: hier ist nirgends Zweck, sondern überall Zufall oder Nothwendigkeit. Wäre ein Zweck vorhanden, so müste alles zu jeder Zeit auf dieselbe Weise vor sich gehen. Eben das ist der Fall bey den Pflanzen und leblosen Dingen, die alle eine nothwendig bestimmte Natur haben, an Figur, äusern Verhältnissen und Vermögen. u. s. w.

Das ganze Stück, welches unter dem Namen der *Metaphysick des Theophrasts* bekannt ist, hat, so viel ich weiss, noch keine kritische Hand erfahren. Man findet es in mehrern Ausgaben des Aristoteles, z. B. der von

Digitized by Google

von *Sylburg. Frankf.* 1585. 4. S. 252 f. Sylburg hat dazu einige Varianten gesammelt, neue Abtheilungen gemacht, und den Inhalt dieser Kapitel nach den Anmerkungen angehängt. Ein altes Scholion sagt folgendes: „Dieses Buch „kennen *Andronikus (Rhodius)* und *Hermippus* „(wahrscheinlich in seinem Werke περὶ Θεοφράστου) nicht; und haben dessen in ihren „Aufzählungen der Werke des Theophrast „keine Erwähnung gethan. Aber *Nikolaus* „(*Damascenus* S. Athen. IV. 14. VI. 12. Plut. „Symp. VIII. 4. Suidas u. a.) erwähnt es in „seiner Untersuchung über die Metaphysick „des Aristoteles, und schreibt es dem Theo„phrast zu. Das Buch selbst enthält einige „vorläufige Probleme (προδιαπορήσεις τῆς ὅλης „πραγματείας)“ *).

Es ist schwer, die Autoritäten eines *Andronikus*, *Hermippus* und *Nikolaus* gegen einander abzuwägen, wenn man ihre Schriften nicht selbst vergleichen kann. Auch weiss ich nicht, ob das Ansehen der Erstern durch das Stillschweigen des *Diogenes Laërtius*, welcher diese

*) S. über Handschriften und Ausgaben dieses Fragments *Fabricius* Gr. Bibl. nach *Harles* Ausg.

Digitized by Google

dieſe Fragmente ebenfalls nicht anführt; und durchaus keines Theophraſtiſchen Buchs unter dem Titel einer Metaphyſick gedenkt, einen groſſen Ausſchlag bekommen würde. Aus dem Styl läſst ſich eben ſo wenig etwas mit Sicherheit ſchlieſſen, da das Ganze meiſt aus kurzen Sätzen beſteht, und wir zu wenig dieſer Art von Theophraſt übrig haben. Man müſte die Ariſtoteliſchen Commentatoren durchſuchen, die Fragmente aufs ſorgfältigſte mit Ariſtoteliſchen Schriften vergleichen, um zu ſehen, ob die erſtern Nachricht davon geben und Stellen daraus anführen, oder ob vielleicht das Ganze eine Sammlung von Anmerkungen zum Ariſtoteles enthält, wie mir es manchmahl vorgekommen iſt, wenn ich auf die vielen Pro und Contra ſtieſs. Schwer iſt das Buch in jedem Betracht, wie man ſich allenfalls aus *Beſſarions* lateiniſcher Ueberſetzung belehren kann, die in den meiſten Stellen ganz und gar keinen Sinn giebt.

Daſs es indeſſen einer genauern kritiſchen Behandlung nicht ganz unwerth ſeyn würde, kann folgende kurze Darſtellung des Inhalts der erſtern Kapitel zeigen. Man wird ſogleich

Digitized by Google

gleich darinn erkennen, daſs der Verfaſſer nicht aus freyer Hand philoſophirt, ſondern ſich auf irgend ein vorgängiges Syſtem bezieht: daſs ihm mehrere ſehr wichtige Bedenken aufſtieſſen, an die Ariſtoteles nicht gedacht hat, und doch hätte denken ſollen, und daſs wir ſehr viel verlohren hätten, wenn Theophraſt mit ſeinem bekannten Scharfſinn in einer Fortſetzung dieſes Fragments ſich tiefer in die Unterſuchung der hier aufgeworfnen Probleme eingelaſſen hat. Der Anfang des folgenden Auszugs iſt wörtliche Ueberſetzung.

Was iſt und worinn beſteht die *Philoſophie des Erſten?* Wenn die Phyſick, die es mit mannigfaltigen Veränderungen zu thun hat, vielſeitig und, nach Einiger Meynung, unbeſtimmt iſt: ſo iſt dagegen die *Wiſſenſchaft des Erſten* beſtimmt, und auf einerley Gegenſtände eingeſchränkt. Man erklärt ſie daher als *Wiſſenſchaft des Nichtſinnlichen, des Intellectuellen, alſo des Unbeweglichen und Unverän-*

der-

Digitized by Google

derlichen: und hält sie im Allgemeinen für edler und vorzüglicher, als die Physik.

Wir fragen zuvörderst: giebt es einen Zusammenhang zwischen dem Intellectuellen und Physischen? worinn besteht er? oder ist beydes getrennt? wirkt beydes, für sich, zum Ganzen mit? Vernunftgemässer ist es, anzunehmen, dass zwischen beyden eine Verbindung Statt finde, und das Ganze also nicht aus fremdartigen Theilen bestehe: dass mithin das Eine früher, das Andre später, das Eine Ursache, das Andre Wirkung in eben dem Verhältnisse sey, in welchem das Ewige zum Vergänglichen steht.

Nehmen wir dieses an: was ist nun und worinn besteht das Intellectuelle? Ist es, wie Einige wollen, bloss im Gebiethe der Mathematick zu suchen: so sehe ich nicht, wie man einen Zusammenhang mit dem Sinnlichen herausbringen will, oder wie man Alles, z. B. die Mechanick, hier anpassen will. Die Mathematick liefert Figuren, Formen, Verhältnisse: aber alle diese Dinge erhalten ihr Wesen nicht durch das Intellectuelle. Und wenn dieß nicht ist, so steht das Intellectuelle

Digitized by Google

elle mit dem Physischen in keinem solchen Zusammenhange, dass es demselben gleichsam Leben und Bewegung mittheilen könnte. Dasselbe gilt von der Zahl, welche von Einigen als das Erste und Vornehmste angenommen wird.

Es giebt also ein andres Wesen, welches als das Erste und Beste anzusehen ist. Nur fragt es sich: ob dieses der Zahl, der Art, oder der Gattung nach Eins ist? Ich finde es Vernunftgemässer, anzunehmen, dass dasjenige, was als Princip gedacht wird, in wenigen und vorzüglichen Dingen, also in den ersten oder vielmehr im Allerersten zu suchen sey.

Vielleicht, fährt der Verfasser fort, müssen wir uns dieses Wesen mit einer alles übertreffenden Macht, wie eine Gottheit, denken. Dieses gradehin anzunehmen, ist leicht, aber es deutlich und überzeugend zu erweisen, dürfte schwerer seyn.

Soll das Princip mit den sinnlichen Dingen verwandt seyn: so muss es Ursache der Bewegung seyn, da die Natur in Bewegung besteht. Da das Princip aber an sich unbeweg-

Digitized by Google

weglich ist: so kann es offenbar nicht Ursache der Bewegung seyn, sondern dieß bleibt einer gröffern und frühern Kraft vorbehalten. Eine solche ist die Natur des Bestrebens, von welcher die Zirkelförmige, continuirliche und dauernde Bewegung herstammt. Hiernach gäbe es denn also kein Princip der Bewegung, oder man müßte sagen, daß das Bewegte bewege.

Nachdem der Verfasser noch die Meynung derer als die vernünftigste gepriesen hat, welche Ein Princip des Ganzen annehmen, handelt er von der Natur der Bestrebung, und der daraus entspringenden verschiednen Bewegungen. Er wirft allerley Zweifel auf, die gegen Aristotelische Lehrsätze gerichtet zu seyn scheinen. Wenn die Zirkelförmige Bewegung, sagt er, die vollkommenste wäre: so müßten alle Dinge derselben theilhaftig geworden seyn, Alles müßte einerley Bewegung haben. Hierzu kommt noch, daß jede Bestrebung Seele vorausetzt, die Bewegung der Seele und namentlich die des Gedankens die vorzüglichere ist, und folglich die Zirkelförmige nicht die vollkommenste seyn kann.

Wer

Digitized by Google

Wer also behaupten wollte, das Primum bestehe in der Natur der Kreisbewegung, der würde dieses Primum sehr unvollkommen und ohnmächtig machen. Eine andre Schwierigkeit macht die Bewegung der Himmelskörper: gehört sie zu dem Wesen derselben? würden sie durch Aufhebung derselben ebenfalls vernichtet? Der Verfasser verweist diese Fragen in eine andre Untersuchung.

Jetzt erst tritt die Frage ein: ob bey Principien ein Rückgang ins Unendliche, oder ein Stillstand vorzüglicher und vernünftiger sey. Sie wird nur historisch berührt. Vom *Eurytus* bringt er eine bekannte Versinnlichung bey*), erwähnt der Pythagoräer, des *Speusipp*, *Xenocrates*, *Heftiäus*, und *Plato*. **)

Sind

*) Eben das, was *Aristoteles* Metaph. XIV. c. 5. von dem Pythagoräer *Eurytus* (S. von ihm Diog. Laërt. III. n. 8. und öftrer. Iambl. Vita Pyth. I. 23.) anführt, dass er nehmlich die Zahlen der Dinge mit einzelnen Rechnungszahlen verglichen, und mithin für jedes Individuum eine ihm ähnliche besondre Zahl angenommen habe, so dass also die Principien der Dinge (die Zahlen) nicht ein für allemahl bestimmt und gleichsam geschlossen seyen.

**) Von diesen Allen sagt er indessen nichts, was nicht schon sonst bekannt wäre. Man kann daher

Digitized by Google

Sind die Principien ungeformt zu denken (wie Feuer, Erde) oder schon geformt und bestimmt? (wie Plato im Timäus annimmt.) Der Verfasser scheint für das Letztre zu stimmen, weil Ordnung und Bestimmtheit zur Vollkommenheit gehören.

Ueber formelle und materielle Principien, und die verschiedenen Meynungen der Philosophen darüber.

Soll man die Ruhe unter die Principien nehmen? Wenn man darunter Trägheit, Mangel an Bewegung, versteht: so gehört sie nicht dazu. Nur als Wirksamkeit betrachtet, darf sie dazu gerechnet werden.

Wie ist die Theilung der Dinge in Materie und Form denkbar? Ist das Eine Realität, das Andre nicht?

Besteht das Wesen der Dinge in entgegengesetzten Beschaffenheiten? warum ist das Böse dem Guten ähnlich, warum zahlreicher, als dieses? u. s. w.

Im

auch aus diesen Citaten auf das Alter des Verfassers keinen Schluss machen. Ein anderes wäre es, wenn er Notizen beybrächte, die man nirgends sonst finde.

Digitized by Google

Im Verfolg verweilt er noch bey den verschiedenen Arten und Gegenständen des Wissens, wendet dieſs auf die Unterſuchung der Principien an, bleibt noch eine Zeitlang bey den ἄνω und κάτω ſtehen, und ſchlieſst mit Aufzählung der Lehrſätze älterer Philoſophen, doch ſo, daſs er ſich noch Vieles zu ſagen vorbehält, — ἀλλὰ θὴ τούτων μὲν πέρι, σκεπτέον.

B.

Die Einwendung der Epikuräer und Akademiker gegen die Stoa widerlegt, dünkt mich, *Lactantius* (de Ira Dei. 13.) nicht übel. Wenn man, ſagt er, die Behauptung, alles ſey um des Menſchen willen gemacht, damit zu entkräften glaubt, daſs man ſich auf das viele Uebel in der Welt beruft; ſo irrt man ſehr. Was die Stoiker darauf antworten, daſs es allerdings viele Dinge gäbe, deren Zweck und Nutzen noch verborgen ſey, daſs man aber dieſen vielleicht künftig noch entdecken werde, iſt eben ſo ſchwankend als in ſich widerſprechend. Man muſs ſo antworten: Auch das Uebel, das Böſe, das Unnütze hat ſeyn müſſen, wenn der Menſch

Digitized by Google

seine Bestimmung erreichen sollte. Denn Gott gab ihm Weisheit, Weisheit aber würde sich so wenig äußern können, als Tugend, wenn alles gleich gut wäre, wenn es nicht Dinge gäbe, vor denen der Mensch sich hüten, zwischen denen er wählen müßte. Eben diese Weisheit giebt ungleich größere Freuden, als die Leiden sind, welche das Uebel in der Welt bewirkt. Sollte also der Mensch werden können, wozu er bestimmt ist: so mußte nicht Alles gut und nützlich seyn: das Gute ist für seine Glückseeligkeit da, das Böse für seine Weisheit.

So viel auch schon über die Philosophia Patrum geschrieben ist: so wäre, dünkt mich, doch noch ein eignes Verdienst zu erwerben, wenn man die Schriften derselben, nicht in Beziehung auf Platonismus und Religion, auch nicht zum Behufe von Florilegiis und Sentenzensammlungen, sondern ganz eigentlich in Rücksicht auf philosophische Darstellung auspreßte.

F.

UEBER

Digitized by Google

ÜBER
EINIGE SELTNE SCHRIFTEN
DES
IORDANO BRUNO.

Ohne dasjenige zu wiederholen, was *Bayle*, *Heumann* *), *Brucker* **), *Heydenreich* ***) und Andre über die Lebensumstände und Philosophie des *Jordano Bruno* gesagt haben, gehe ich sogleich zu meinem Vorhaben, über einige seltne Schriften dieses merkwürdigen Mannes eine umständlichere Nachricht, und einen kurzen Auszug aus denselben zu geben.

*) Acta Philos. 9. St. S. 331 f. und in andern Theilen dieses Werks, die in der Folge genannt werden.

**) Hist. crit. phil. T. V, p. 12 — 62. VI. p. 809 — 816.

***) Im Anhange zu *Agat. Cromaziano* Gesch. der Revolut. in der Philos. S. 357 f.

Digitized by Google

Zwey davon ſind in Einem Bande enthalten, und führen den Titel:

Iordani Bruni Nolani de Monade Numero et Figura, Liber conſequens Quinque (man ergänze libros) de Minimo Magno et Menſura. (von Pag. 1 bis 145.)

Item de Innumerabilibus Immenſo et Infigurabili; ſeu de Univerſo et Mundis libri octo. (von Pag. 147 bis 655.)

Ad Illuſtriſſimum et Reverendiſſ. Principem Henricum Iulium Brunsvicenſium et Luneburgenſium ducem, Halberſtadienſium Epiſcopum etc. Francof. apud Ioan. Wechelum et Petrum Fiſcherum conſortes 1591. 8. (Mit vielen Holzſchnitten.)

In der Vorrede ſtellt Bruno ſelbſt eine Vergleichung dieſer Schriften und des Buchs de Minimo an. Ich bediene mich ſeiner Worte:

Adſunt primo de Minimo, Magno et Menſura libri, in quibus doctrina eruditio et diſciplina videt primorum principiorum intellectum. Secundo de Monade Numero et Figura liber, in quo revelatio fides et divinatio ima-

Digitized by Google

imaginationum opinionum et experimentorum fundamenta quaedam agnoscit vel vestigia. Tertio de Immenso Innumerabilibus et infigurabili Universo libri, in quibus evidentes, certiores et fortissimae sunt demonstrationes, qualiter mundorum respublicae disponantur, unum sine fine regnum infinito gubernatori subsit et naturae comprehensibiliter et incomprehensibiliter ordo manifestetur. In primo volumine studiose *cupimus*, in secundo incerti *quaerimus*, in tertio clarissime *invenimus*. In primo plus valet *sensus*, in secundo *verba*, in tertio *res*. Primum est circa nobis *innata*, secundum circa *audita*, tertium circa *inventa*. Primum in methodo certe *Mathematica*, secundum, (ut licet) *divina*, tertium vere *naturali*. Primum habet obiecta *simplicia*, secundum *abstracta*, tertium *composita*. In primo sapientia habet *corpus*, in secundo *umbram*, in tertio *animam*. In *primo* Elementa sunt Terminus, Minimum, Magnitudo: Subiecta sunt Linea, Angulus et Triangulus: Doctores Templum Apollinis, Minervae et Veneris, quae constructa sunt circulis Attingentibus, Penetrantibus, Continentibus: in quibus figurae, numeri et mensurae omnes

Digitized by Google

ſunt implicitae, quaeſitae, explicitae, in virtute definitionum, axiomatum, theorematum. In *ſecundo* Monas eſt Subſtantia rei, Numerus eſt Qualitas interna ſeu differentia ſpecifica, Figura eſt Accidens exterius et ſignum. Monadem contemplamur in circulo, Numerum in triplici archetyporum reliquorum triade, Figuram elementaliter quidem in ſingulis, effective autem in omnibus. Per Monadem omnia concordant, per Numerum praecipue differunt, per Figuram maxime contrariantur. Monas eſt enim individua rei ſubſtantia, Numerus eſt ſubſtantiae quaedam explicatio, Figura vero ab explicatorum principiorum ſitu et ordine dimanatio. Monade eſt quodque abſolute Verum: Numero eſt propria in ſpecie Bonum; Figura eſt certa relatione Pulchrum. Nam Veritas aliter eſt alibi: Bonitas eſt alia aliis et alibi, Pulchrum aliter eſt aliis alibi et aliquando. Monas bene habenti docet ſervare, male vero habenti variare locum: Numerus nomen: Figura habitum. In *tertio* a tenebris per colores ad lucem datur ingreſſus. Diſtinctio colligitur inter Finem, Finitum et Infinitum: rurſum inter Efficientem, Elementum et

Effe-

Digitized by Google

Effectum: denuo inter Motum, Quietem et Immobilitatem. Monſtratur ut in univerſo praecipua elementa ſint aqua lux et aër: praecipua ſubſiſtentia (ſub uno exiſtente omnium principe et ab omni ordine abſoluto) Solem, tellùrem et coelum: utque impedimentum ſcientiae naturalis et praecipuum ignorantiae fundamentum ſit, non videre in rebus conformitatem Subſtantiarum, Motuum et Virtutum. Infertur perfectio univerſi ex Unitate, Veritate et Bonitate, in efficacia potentiae activae, in dispoſitione potentiae paſſivae, et in dignitate effectuum. Quae perfectio vera eſſe non poteſt, niſi in Innumerabili Multitudine, in Immenſa Magnitudine, et in perſpecto coordinationis Ornamento.

Sic omnia Encyclopaedia quadam eruuntur, diriguntur, applicantur: triplici etiam ordine in unius ſcalae ſerie diſtinguuntur, ut cum brevitate ſit facilitas, cum facilitate veritas, cum veritate certitudo: nec non in re conſiderata dignitas, in propoſitorum diverſitate ordo, in mediorum paucitate ſufficientia, qua Natura ſignificat, Ratio contemplatur, Deus omnia in omnibus operatur.

Digitized by Google

Mit dieſer Einleitung will ich zugleich das Gedicht herſetzen, womit Bruno dem ganzen Werke präludirt.

Daedalias vacuis plumas nectere humeris
Concupiant alii, aut vi ſuspendi nubium,
Alis ventorumve appetant remigium
Aut orbitae flammantis raptari alveo
Bellerophontisve alitem:

At Pindum ſubdere Olympo atque Oſſae ſtudeant,
Vel (melius) peregrino advectos ſpiritu
Fieri irrisoris inſtrumentum Daemonis,
Ut perdito de corpore mirabilis
Dent ſpecimen ſuppoſiti.

Nos vero illo donati ſumus Genio, —
Ut fatum intrepidi obiectasque umbras cernimus —
Nec caeci ad lumen Solis, ad perſpicuas
Naturae voces ſurdi, ad Divum munera
Ingrato adſimus pectore.

Non curamus ſtultorum quid opinio
De nobis ferat, aut queis dignetur ſedibus:
Alis adſcendimus ſurſum melioribus:

Quid

Digitized by Google

Quid nubes ultra, ventorum ultra est femitas,
Vidimus, quantum satis est.

Illuc conscendent plurimi, nobis ducibus,
Per scalam proprio erectam et firmam in pectore,
Quam Deus et vegeti sors dabit ingenii,
Non Mens, Pluma, Ignis, Ventus, Nubes, Spiritus,
Divinantum phantasmata.

Non sensus vegetans, non me ratio arguet,
Non indoles exculti clara ingenii,
Sed perfidi sycophantae supercilium
Absque lance, statera, trutina, oculo
Miraclûm armati segete.

Versificantis Grammatistae encomium,
Buglossae Graecissantum et epistolia,
Lectorem libri salutantum a limine,
Latrantum adversus Zoïlos, Momos, Mastiges.
Hinc absint testimonia.

Procedat nudus, quem non ornant nebulae,
Sol; non conveniunt quadrupedum phalerae
Huma-

Digitized by Google

Humano dorso. Porro veri species
Quaesita, inventa et patefacta me efferat,
Et si nullus intellegat.

Si cum natura sapio et sub numine,
Id vere plus quam satis est.

Es kann nicht leicht ein seltsameres Gemisch von gesunder Vernunft, tiefem Scharfsinn, Geschichtskenntniss, kindischem Aberglauben, alberner Deutungssucht, Schwärmerey, Stolz und Grobheit geben, als diese Schriften enthalten. Der Vortrag ist Stückweise poëtisch und prosaisch: Fehler gegen das Metrum und die Grammatik nimmt sich Bruno durchaus nicht übel: und an vielen Stellen scheint es wirklich, als wenn er sich selbst nicht verstanden hätte.

Gröstentheils sind diese Schriften, besonders die de Immenso polemisch. Als ein erklärter Feind des Aristoteles sucht er dessen Lehrsätze bey jeder Gelegenheit zu widerlegen oder wenigstens lächerlich zu machen, und wenn er alles, was Sinnleer, abgeschmackt und inkonsequent heisst, mit Einem Namen nennen will, so nennt er es Peripatetisch.

Digitized by Google

tetiſch.*) Auſer dieſer Secte hat er es noch mit zwey neuern Perſonen zu thun, die ich noch nicht errathen habe. Den einen nennt er gewöhnlich Presbyter, oft mit dem Beyſatze neotericus: **) den andern Grammaticus, wiewohl dieſer nur gelegentlich gegriffen wird. ***) Unter den alten Philoſophen, mit denen er eine ziemliche Bekanntſchaft verräth, zieht er, wie natürlich, einen Xenophanes, Parmenides, Meliſſus und die Uebrigen ihres Syſtems vor. Für die philoſophiſche Geſchichte jener Zeit iſt beſonders das 6. bis 8. Kapitel des erſten Buchs wichtig. Er führt hier einige Hypotheſen über den Ort des Univerſums (de locatione) an, von Gilbertus Porretanus, dem Spanier Avempace, Thos

*) Bayle urtheilt: Brunus ſe figure ridiculement, que tout ce qu'il dit s'éloigne des Hypotheſes des Peripateciens.

**) S. Pag. 266.

***) Aber man ſehe, wie unverſchämt und derb. S. 399. Quid Grammatico reſpondebimus, quod. ille capere velit vel poſſit? Quid pecorum omnium inſulſiſſimo faciemus? Quid de corio illius, qui ultra ſuam pulverulentiam ſtercoreamque crepidam tam temerarie audax adſurgit, faciendum exiſtimabimus?

Digitized by Google

Thomas von Aquino u. a. Beyträge zur Literatur der Astronomie finden sich mehrere, z. B. 412 f. 567. f. (Ueber seine Erfindungen von Tycho f. 166.)

Ein grosser Theil der Beweise, womit er manche seiner Hypothesen und Träumereyen unterstützt, beruht auf mythologischen Spitzfindigkeiten, auch schon in diesen beyden Schriften. Wo sie nicht beweisen sollen, dienen sie wenigstens zur Ausschmückung. Wenn es in der Odyssee heisst, die Götter speisen bey den Aethiopiern: so ist es offenbar, dass unter Aethiopiern die schattigen Planeten von Wassergehalt, unter den Göttern die feurigen Gestirne verstanden werden, die von jenen ihre Nahrung erhalten. *) Ueberhaupt aber sind ihm die Götter der Alten nichts als Sterne. **)

An Prahlereyen fehlt es in keinem Abschnitte. Seine Anfangs- und Schlussgedichte verrathen einen übertriebnen Selbstdünkel: er allein hat das wahre Licht gesehen, alle übrige Denker sind toll und blind.

Me

*) S. Pag. 160.
**) S. Pag. 364.

Digitized by Google

Me Deus altus
Vertentis ſecli melioris non mediocrem
Deſtinat, haud veluti media de plebe, mi-
niſtrum. *)

Die gewöhnlichen Mathematiker und Phyſiker ſind in ſeinen Augen nichts, oder nur ſehr wenig: ſeine Mathematik und Phyſik iſt höher, philoſophiſcher, iſt göttlich.

Ich bemerke noch, daſs er an einigen Stellen eines Buchs von ſich unter dem Titel Sigillum Sigillorum erwähnt (Pag. 32.) und eines noch nicht herausgegebenen: Liber triginta ſtatuarum (Pag. 128.)

*) S. Pag. 528.

Digitized by Google

I.

Das Buch

de Monade Numero et Figura, ſecretioris nempe Phyſicae, Mathematicae et Metaphyſicae elementa.

Dieſes Buch iſt ſchwer, ſagt Bruno hinter der Einleitung, die ein Lob ſeiner ſelbſt und des Herzogs, dem es gewidmet iſt, enthält: fateor immo, et ipſam ſcripturam neſcientibus legere lectu quoque impoſſibilem eſſe cognoſcimus. Homini indiſcipſinato et amplius grammatice ſapienti nihil poteſt eſſe facile, nihil poteſt eſſe commendabile, niſi crepidam illam oleat ludiliterariam.

Das Ganze iſt ein Cento von Pythagoreiſch-Platoniſch-Aegyptiſchen Träumereyen, Magie und Mythologie. Ich würde es in der Kürze einen Verſuch nennen, die ganze Natur und ihre Kräfte und Wirkungen, die animaliſche, intellectuelle und moraliſche Welt

tabel-

Digitized by Google

tabellarisch in Zahlen und Figuren darzustellen; einen magisch-geometrischen Orbis pictus. Es kann Niemandem daran liegen, dieses Buch in einem vollständigen Auszuge kennen zu lernen. Eine Probe wird hinlänglich seyn, um das Ganze kennbar zu machen. Ich wähle dazu den einfachsten Abschnitt, das dritte Kapitel: *Von der Zweyheit.*

Diadis Figura Digonus.

So wie die Monas das *ganze* Wesen aller Dinge ist, aus der alle Zahlen und Verhältnisse entstehen: so macht die Dias eine Trennung in dem Wesen der Dinge. Sie ist also mehr materielles Princip. Eben darum hat Moses, voll tiefer Kenntniss der Babylonischen Weisheit bey dem *zweyten* Schöpfungstage kein Lob hinzugesetzt. Die Dias ist der Inbegriff des Entgegengesetzten.

Pythagorische Ordnung. Analogie des Digons zur Dias.

Auf der einen Seite Möglichkeit, auf der andern Wirklichkeit: hier Substanz, dort Accidens: Materie und Form: Dauer und Veränderung; Ruhe und Bewegung; Erzeu-

Digitized by Google

gung und Vernichtung: Einfach und Zuſammengeſetzt: Zwietracht und Eintracht: Vereinigung und Trennung: Ausfluſs und Einfluſs: Unendlich und Endlich: Vermehren und Vermindern: Viel und Wenig: Zahl und Monas: Gleich und ungleich: Mangel und Ueberfluſs: Eingebohren und Fremd: Schwer und Leicht: Ewigkeit und Zeit: Gegenwart und Abweſenheit: Nah und Fern: Grade und Krumm: Vorſicht und Schickſal: Licht und Finſterniſs: Wärme und Kälte: Mann und Weib: Sonne und Erde: Sinn und Verſtand: Freude und Traurigkeit: Wahr und Falſch: Schön und Häſslich: u. ſ. w.

*) Sic geminus primi eſt diſcriminis angulus index:
Quandoquidem genus omne duo in contraria prima
Scinditur et ramos binis dat ſectio membris.
Fortaſſe ad numerum innumerum ſub multiplicando
Privatum oppoſitum, *Contraſtans* atque *Relatum*.

Stufen-

*) P. 28.

Digitized by Google

Stufenleiter der Dias. Erste Reihe.

Die Dias fliesst aus der Monas, wie die Linie aus der Fortrückung des Punctes. Indem das Wesen (essentia) ausfliesst, macht es ein Seyn (esse.) Die Güte macht das Gute, die Wahrheit das Wahre. Daher ist die erste Zahl eine Zusammensetzung von Wesen und Seyn: daher findet sich auch ein doppeltes Verhältniss, hier der Form, dort der Materie: hier des Princips, dort des Principiati: hier des Vollendenden, dort des Vollendbaren: hier des Einen, dort des Andern.

Die erste Eintheilung jeder Gattung ist zweygliedrig: und jede Entgegensetzung enthält zuerst nur zwey Terminos.

Hiernach besteht die Natur des Dinges, entweder absolut oder respectiv

— absolut — bedingt
— wirklich — möglich
— an sich — durch ein andres
— einfach — zusammengesetzt u. s. w.

(Man kann sich diese Tabelle ohne Mühe über etliche Bogen verlängern.)

Digitized by Google

Zweyte Reihe.

*) Jedes dieſer Verhältniſſe iſt wieder doppelt: eine doppelte Potentia, die active und paſſive, ein doppelter Actus, der erſte und zweyte, ein doppeltes Verhältniſs, der Gleichheit und Ungleichheit u. ſ. w.

Dritte Reihe.

Daher ſind in uns zwey Seelen, zwey Dämone, zwey Genii, zwey Geſetze, zwey widerſtreitende Begierden, die ſinnliche und vernünftige.

Zwey Veneres, die himmliſche und gemeine: daher zwey Amores. Daher hat jedes Weſen zwey Genien u. ſ. w.

Wie mit dieſer, ſo geht es bis zur Dekas fort: nur daſs in der Folge die Symbole und Analogieen immer häufiger und zuſammengeſetzter werden. So findet ſich bey der Trias ein Annulus Apollinis und eine Menſa Charitum, bey der Tetras ein Sigillum Oceani, Flumen Nereidum, Sigillum Iunonis und Urbs cabbaliſtica.

Im Folgenden faſst er das Hauptſächlichſte kurz zuſammen:

*) Prin-

Digitized by Google

*) Principium primum *Monas* et ſubſtantia prima
Verum, omne, exiſtens, quo ſunt verâ omnia et unum.
Inde *Dias* rebus tribuens diſcrimina primum,
Per quam diverſa, et quae ſunt contraria conſtant.
In *Triade* **) adverſa et contraria currere in unum

*) Pag. 131.

**) Einzelne Beyſpiele. *Trias:* Poteſtas, Sapientia, Amor. Verum, Bonum, Pulchrum. *Tetras:* Quatuor plagae, elementa, animalium genera, nomen Dei quadriliterum. *Pentas:* digiti, in concurſu rerum adverſio inclinatio appulſus adhaeſio incorporatio. *Hexas:* ſex dierum creatio. Amor coitus ſeminatio conceptio formatio partus. Ignis aqua oleum ventus nubes lapis. *Heptas:* Sieben Monathe und Jahre als Epochen im menſchlichen Leben, ſieben Verſchiedenheiten der Dauer, aeternum, temporale, antiquum, recens, praeteritum, praeſens, futurum. *Octas:* Octo modi muſici. Locales differentiae octo: Intus extra ſupra infra ante retro dextrorſum ad laevam. *Enneas:* Novem gemmae, plantae, Muſae, cognoſcitivae potentiae (viſus, auditus, guſtus, tactus, olfactus, phantaſia, cogitatio, memoria, ratio.) *Decas:* Decem quaeſtiones: Utrum, Quid, Quantum, Quale, Quare, Quatenus, Quando, Ubi, Quomodo, Quo. Decem digiti, praecepta u. ſ. w.

Digitized by Google

Compositum possunt, per quam omnia foedera siunt.
Per *Tetradem* solida est data consistentia agensque
Et patiens, locus et tempus bene distribuuntur.
Pentadis officio media, organa, sensus et artes
Pro modulo activum passivaque proxima nectunt.
Coniugium et rerum generatio ab *Hexade* perfit,
Ad finem properans praxis motusque sub ipsa est.
Heptadis est requies, qua seriat omne laborans,
Et consummatum semet reflectit in ipsum.
Iustitiae archetypus comprenditur *Octade*, qua res
Servantur, servant, tribuunt et grata rependunt.
Consimile a simili *Enneadis* deducitur usu,
Tartarea ut novies lympha intersusa coërcet.
Simplicium numerum claudit *Decas* atque recludit.

Zum

Digitized by Google

Zum Schluſs giebt er noch die Zeichnung und Beſchreibung einer Univerſalfigur.

Ohne mein Erinnern ſieht man ſogleich, daſs dieſe ganze Idee im Grunde nichts, als eine Spielerey und leere Grille iſt. Es fehlt uns zu einer ſolchen geometriſchen Kategorientafel der Dinge an einem ſichern Princip, und das Meiſte iſt ganz willkührlich. Gleichwohl hat man nicht bloſs vor Bruno's Zeit, nicht bloſs eine Zeitlang nach ihm, ſondern ſogar heute noch dieſen cabbaliſtiſchen Einfällen Achtung und Fleiſs gewidmet. Wir haben nicht längſt erſt eine *Zahlenlehre der Natur* erhalten, die aus eben dieſem Tone ſpricht.

Indem ich dieſes Buch bey Seite lege, ſchlage ich den Auszug nach, welchen *Heumann* in ſeinen Actis Philoſophorum, 3. Stück S. 501 f. aus eben demſelben gegeben hat. Es wird für den Leſer nicht unintereſſant ſeyn, auch dieſen Heumannſchen Auszug zu vergleichen. Sein Urtheil über das Werk ſelbſt iſt nicht günſtiger, als das meinige, und der Leſer kommt nicht in den Fall, einer-

Digitized by Google

ley zweymahl lesen zu müssen, da Heumann bey dem Auszuge anders verfahren ist.

Ich erinnere hier zugleich an die Nachsicht, welche Heumann von einigen andern Schriften des Bruno, Acta Philos. 15. St. S. 424 f. gegeben hat, unter welchen sich jedoch die folgende nicht befindet.

II.

Digitized by Google

II.

Als ein passendes Gegenstück will ich hier sogleich das dritte Werk mitnehmen, welches den Titel führt:

Iordani Bruni Nolani de Imaginum, Signorum et Idearum compositione. Ad omnia Inventionum, Dispositionum et Memoriae genera. Libri tres. Ad Illustrem et Generosiss. Ioan. Hainricum Haincellium Elcoviae Dominum. Credite et intelligetis. Francof. apud Ioan. Vvechelum etc. 1591. 8. 210 S.

Auf den ersten Anblick kann man das Ganze wohl für nichts anders, als vanas species velut aegri somnia halten. Auch ein genaueres Studium dürfte schwerlich dem, der nicht *glaubt*, zum *Verstehen* helfen.

Digitized by Google

Die Natur, heißt es in der Zueignung, macht Alles mit wenigen Stoffen: indem sie nehmlich vier Stücke mannigfaltig stellt, ordnet, zusammensetzt, bewegt, und anfügt. Ihr kann der Mensch nachahmen, indem er zählt, indem er erkennt, daß Eins Eins sey, daß Eins nicht zwey, daß Eins und Zwey drey sey. In dieser einfachen Zählung liegt der Actus alles Erkennens und Denkens. Alles unser Erkennen, d. h. alle Wirkungen unsers Verstandes sind entweder ganz oder zum Theil sinnliche Vorstellung (phantasia); wir erkennen nicht, ohne sinnliche Bilder (phantasmata) anzuschauen, d. h. ohne Zusammensetzung, Vergleichung, Mehrheit der Zeichen durch Ueberlegung zu fassen. Bey allem Denken müssen wir also auf gewisse Bilder zurückgehen. Dieses Geschäft soll durch gegenwärtiges Werk erleichtert werden. Das erste Buch liefert nehmlich allgemeine Bemerkungen über die verschiednen Gattungen von Bezeichnung, die mannigfaltigen Arten der Stellung und Darstellung der Bilder, einen Aufriß alles Denk- und Erkennbaren. Das zweyte enthält die Bilder der zwölf vornehmsten Urheber, Bezeichner und

Geber

Digitized by Google

Geber aller Dinge, mit ihren Attributen und Eigenschaften. Das dritte giebt die Bilder der dreyßig Siegel, die anderswo erklärt sind. Alles ohne synonymische Possen und andre Wortkünsteleyen: (quoniam in curia philosophiae non ulla possunt esse synonyma) alles aber fortasse intelliget nullus, nisi vel sic forsitan crediderit. Nullus tamen a lectione frustrabitur, nisi caecus.

Das Meiste in diesem Werke ist Prosa und künstliche Tabellen; die wenigen poetischen Stücke sind aus seinem templum Mnemosynes, von welchem ich jedoch sonst keine Nachricht gefunden habe, herübergenommen.

Alles, was nicht durch irgend eine Nothwendigkeit sondern absichtlich wirkt, muss sich vorher eine Vorstellung von dem zu wirkenden Gegenstande bilden. Diese Vorstellung heißt (ante naturalia) Idee: (in naturalibus) Form oder vestigium Idearum: (in post naturalibus) Plan (ratio) oder Absicht (intentio.) Die Ideen sind die Ursache der Dinge ante res: die Formen sind die Dinge selbst, seu quae in rebus: die Schatten der Ideen (was er sonst intentio secunda nennt) sind ab ipsis rebus seu post res. Die Dinge werden

also

Digitized by Google

also eingetheilt in das, was ist, res, und in das, was jenem zukommt; signa, indicationes, (in der gewöhnlichen Sprache, Substanzen und Accidenzen.)

Die Zeichen sind entweder Zeichen der Dinge, oder der Wörter. Von beyden ist hier die Rede.

Unsre Seele ist, so wie die Seele des Weltalls, mit Licht, (einer geistigen Substanz, die nicht mit dem empirischen Lichte zu verwechseln ist) versehen: vermöge dessen sie das Abwesende sich gegenwärtig vorführt, selbst im Traume Gestalten sieht und Figuren sinnlicher Gegenstände wahrnimmt. In diesem Lichte ist uns eine unübersehliche Welt von Formen und Gestalten gegeben: so dass wir durch Vergleichung und Zusammensetzung stündlich neue Gegenstände schaffen können. Wem die Benennung Licht nicht bequem genug ist, nenne es mit Synesius innern Sinn, sensus oder spiritus phantasticus. Was nun dieser Sinn auffasst und einsammelt, legt er in das Magazin des Behaltungsvermögens (retentivae facultatis) nieder, zu welchem die verschiednen Arten der Affecte den Eingang ausmachen oder die Schlüssel führen: wor-

aus

Digitized by Google

aus es denn auch zu erklären ist, warum Manches durchaus nicht, Manches so leicht haftet.

Zwischen diesem innern Gesichtssinne und dem äusern giebt es mannigfaltige Analogieen, von denen hier einige bemerkt sind, vom einfachen und zusammengesetzten, graden und schiefen, nahen und entfernten Sehen.

Bis hierher giebt es doch noch Manches, was sich verstehen läßt: aber von hier an bekenne ich gradehin, daß ich schlechterdings nicht weiß, was Brunus will. Er giebt eine Zeichnung, die er Atrium nennt, und in 24 Atria eintheilt. In dem Atrium Portae z. B. sind folgende Dinge zusammengestellt:

Oraculum	Stimulus	Scoria
Hortulus	Cardo	Pupa
Testa	Vectis	Distillator
Aries		Clavis
Vectis		Sera
Trabs		Catena
Scutum	Titulus	Ova
Scrobs	Insignia	Rubrica
Scyrpus	Larva	Stillans

Auf

Digitized by Google

Auf dieſe Atria folgen eine Menge Cubilia, wo unter andern in dem Cubile Tyrannus folgende Dinge einquartirt ſind:

Attentio	—	Ethica
Attinentia	—	Aeternitas
Utilitas	—	Iteratio
Otium	—	Ita.

Hierauf erſcheinen Campi, deren Ausfüllung allenfalls noch paſſender iſt. So ſtehen z. B. in dem Campus Mercurii alle die Stände und Beſchäftigungen, über welche Merkur den Vorſitz hat u. ſ. w.

Bald hernach werden 12 Curiae mit Götterabbildungen und Attributen ausgeſtattet, wobey vielleicht der Mahler und Allegorienfreund etwas lernen könnte. *)

Ohne bey der Abhandlung von den 30 Siegeln weiter ein Wort zu verliehren, will ich nur zur Probe eine Stelle ausheben, die für diejenigen intereſſant ſeyn wird, welche Alles aus Allem zu erklären pflegen.

Wer

*) Aus Baylens Anmerkung zu ſchlieſſen, mögen mehrere von dieſen Phantaſieen auch in Bruno's Li Heroici Furori vorkommen.

Digitized by Google

Wer getraut sich aus den drey ersten Versen der Aeneide eine kosmologische Antinomie heraus zu bringen? — Hier ist die Brunosche zur Probe:

Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris
Italiam fato profugus Lavinaque venit
Litora: multum ille terris iactatus et alto.

Arma bedeuten Macht und Dauer, — *Ewigkeit der Welt.* Vir, die Kraft der *Erhaltung.* Cantus, *Harmonie der Dinge*, trotz aller Abwechselungen. Troia, der Staat des *Universums.* Primus, das *erste* im Weltall wirkende und erhaltende *Wesen.* Oris (sonst Küsten, hier Mund) die Welt ist *durch das Wort* des göttlichen Mundes *gemacht*, u. s. w. Dagegen lautet die Antithesis: Arma, bedeuten Veränderliche Mittel — *Nichtewigkeit der Welt.* Vir, *Endlichkeit* der Kräfte. Cantus, *Zerstöhrbarkeit* der Harmonie. Troia, *Uneinigkeit* des Universums. Primus, der *Erhalter* des Ganzen ist *abhängig.* Oris, die Welt hat *Grenzen* u. s. w. Dieses Kunststück heisst bey ihm, Proteus, und ist das vierte Sigillum p. 181.

Wenn

Digitized by Google

Wenn man gleich aus diesem Allem leicht sieht, dass Brunus eine zweyte Ars Lulliana zu entwerfen bemüht war: *) so lässt sich doch durchaus kein Princip entdecken, wornach er das Ganze entwarf, und es ist also hier eben so viel, oder noch mehr Willkührliches, als in dem zuerst angeführten Buche.

Ob übrigens unter Bruno's Schriften eine Lampas Logica, (die er p. 187 anführt) bekannt ist, weiss ich nicht, **) Es würde über das gegenwärtige Buch, wenn es nöthig wäre, mehr Aufschluss geben.

Ich eile von diesen sonderbaren Schriften des Bruno weg, um einer ungleich wichtigern

*) Dieß bestätigen auch seine Schriften: De progressu logicae venationis: Cantus Circaeus ad memoriae praxim ordinatus. Par. 1583. De compendiosa architectura et complemento artis Lullii. Par. 1582.

**) Ich vermuthe indessen, dass es mit dem Buche De Specierum Scrutinio et Lampade combinatoria Raimundi Lulli Prag. 1588. 8. einerley sey.

Sein Buch de Umbris Idearum, Par. 1582. citirt er hier S. 27.

Digitized by Google

gehn und Gehaltvollen noch einige Aufmerksamkeit zu widmen. Zwar haben schon *la Croze* und *Heumann* (Act. Philos. 5. Stück S. 869 f.) aus derselben einen Auszug gegeben; aber den erstern habe ich nicht zur Hand gehabt, und den letztern erst nach der Arbeit verglichen. Ueberhaupt glaube ich, dass aus einem Schriftsteller, wie Bruno, auch mehrere Auszüge nicht ganz ohne Nutzen seyn werden, zumahl wenn sie in ganz verschiednen Zeiten angefertigt werden. *)

Vielleicht war nie ein Denker von der Idee der Einheit inniger und stärker ergriffen, als Bruno. Sie war es, die ihn bey dem Versuche leitete, alle Dinge auf Einheit der Zahl und Gestalt, alle Vorstellungen auf Einheit der Bilder zurückzuführen. Sie hat in ihm den vollendetsten *Pantheismus* erzeugt, den sich je ein Philosoph gedacht hat. Auch in diesem Werke weht der Geist dieser Denkart in voller Kraft: aber man wird ihn besser

*) Lesenswerth sind auch die zwischen *la Croze* und *Heumann* gewechselten Streitschriften. Acta Phil. 11. Stück S. 793. f.

Digitized by Google

beſſer und ſichrer auffaſſen, wenn man der Leſung deſſelben eine Vergleichung andrer Schriften Bruno's vorausgehen läſst, in welchen ſein Syſtem noch kürzer zuſammengedrängt iſt. Ich wüſste keine lehrreichere Anleitung dazu, als die Ueberſicht iſt, welche Iacobi in ſeinem Auszuge des Brunoſchen Buchs de la Cauſa Principio et Uno gegeben hat. *) Ich würde mich nicht enthalten können, dieſen Auszug wörtlich hier einzurücken, wenn die Iacobiſche Schrift nicht in den Händen aller Freunde der Philoſophie wäre.

Das gegenwärtige Werk gewinnt vielleicht an Deutlichkeit und Intereſſe noch dadurch, daſs die bloſs metaphyſiſche Idee der Einheit hier in einer beſtimmtern Anwendung auf gegebene Erſcheinungen dargeſtellt iſt, und zum Theil durch aſtronomiſche Hypotheſen erläutert wird.

Auf den erſten Anblick ſcheint freylich der Begriff der Unendlichkeit, Unbegränzt-

heit

*) Ueber die Lehre des Spinoza. N. A. S. 261 f. vergl. Vorr. S. VII f. Das Werk ſelbſt iſt gedruckt *Ven.* 1584. 12.

Digitized by Google

heit mit der Idee von Einheit zu ſtreiten *); aber dieſer Widerſpruch verſchwindet, wenn man ihm weiter nachgeht. Die Welt kann nicht Eins ſeyn, wenn ſie nicht Alles iſt, und dieſes All kann ohne Widerſpruch nicht begränzt gedacht werden: weder dem Raume, noch der Anzahl der Theile nach.

Auch in dieſem Werke wird man finden, daſs Bruno überall von der Erfahrung auszugehen bemüht iſt, und jede ſeiner metaphyſiſchen Ideen an dieſer, wie an einem Probierſtein verſucht. **)

*) So ſchien es auch Baylen. Y a t'il rien d' auſſi oppoſé aux notions de notre esprit, que de ſoutenir qu'une étendue infinie eſt toute entiere dans chaque point de l'eſpace, et *qu'un nombre infini ne difere point de l'unité?*

**) Gelegentlich muſs ich Meiners Urtheil über die Urſachen der Seltenheit von Bruno's Schriften berühren: er findet ſie darinn, daſs dieſe Schriften nicht lehrreich waren. (Grundriſs der Geſch. der Weltw. S. 246.) Heydenreich müſsbilligt dieſe Vermuthung. Aber, mich dünkt ſie iſt nicht ganz leer. Denn wenn ich auch nicht an die vorhin beſchriebnen Bücher denken will, ſo ſind ja auch diejenigen, welche mehr Werth haben, von der Art, daſs ſie für Bruno's Zeitgenoſſen und nächſte Nachfolger, bey

Digitized by Google

der damaligen Lage der Philosophie sowohl, als der Wissenschaften überhaupt, unmöglich lehrreich seyn konnten. Es gehört ein hoher Grad von Entsagung sowohl, als durchdringender Kritik dazu, um von einem Pantheisten zu lernen. Die geringe Anzahl von Denkern, die wirklich einzelne Ideen des Bruno benutzt haben, dient zur Bestätigung. Die Erhaltung der wenigen Exemplare, welche noch heute zu haben sind, haben wir nicht sowohl der Begierde zu lernen, als der Liebhaberey am Seltnen zu verdanken. Uebrigens kann man wohl nicht leugnen, dass auch andre Ursachen zu der Vertilgung dieser Schriften beygetragen haben.

Digitized by Google

III.

Das Werk

de Innumerabilibus Immenso et Infigurabili, seu de Universo et Mundis, Libri octo.

Die ersten zwey Kapitel sind als eine Einleitung anzusehen. In dem *ersten* handelt er von dem Verhältnisse seiner Philosophie zu der Bestimmung des Menschen. Den poetischen Theil will ich im Original hersetzen: *)

Est Mens, quae vegete inspiravit pectora sensu,
Quamque iuvit volucres humeris ingignere plumas,
Corque ad praescriptam celso rapere ordine metam:
Unde et Fortunam licet et contemnere mortem,

*) P. 147. f.

Arcanaeque patent portae abruptaeque catenae,
Quas pauci excessere, quibus paucique soluti.
Secla, anni, menses, luces, numerosaque proles
Temporis arma, quibus non durum est aes adamasque,
Immunes voluere suo nos esse furore.
Intrepidus spatium immensum sic findere pennis
Exorior, neque fama facit me impingere in orbes,
Quos falso statuit verus de principio error:
Ut sub confecto reprimamur carcere vere,
Tanquam adamanteis cludatur moenibus totum.
Nam mihi mens melior, nebulas quae dispulit illas,
Fusim qui reliquos arctat, disiecit Olympum,
Quando adeo illius speciem vanescere fecit
Undique, qua facile occurrit penetrabilis aër.
Quapropter dum tutus iter hic carpo, beata
Conditione satis studio sublimis avito
Reddor Dux, Lex, Lux, Vates, Pater, Autor, Iterque,
Adque alios mundo ex isto dum adsurgo nitentes,

Aethe-

Digitized by Google

Aethereum campumque ex omni parte pererrā,
Atlantis mirum et diftans post terga relinquo.

In dieſer Begeiſterung, worinn er ſich auf den Schwingen der Betrachtung aufgehoben fühlt in das Reich des Unendlichen, und heller ſchauend, als die übrigen Sterblichen, den ſtaunenden Haufen hinter ſich läſst (udam ſpernit humum fugiente penna), in eben dieſer Begeiſterung bleibt er denn auch gröſstentheils bey der proſaiſchen Einleitung.

Jedes Ding ſtrebt, nach Beſchaffenheit ſeines Weſens, zu dem Ziele ſeiner Beſtimmung *). Je vollkommner nun ein Ding ſeiner Natur nach iſt, deſto emſiger ſtrebt es zum Guten. Alſo der Menſch. Denn ob er zwar unter allen Weſen das einzige iſt, dem zwey entgegengeſetzte Ziele vorgeſteckt ſind, Vollkommenheit des Geiſtes und des Körpers: ob er zwar ein Weſen iſt, welches auf der Grenze der Zeit und der Ewigkeit ſteht, zwiſchen Urbild und Abdruck, zwiſchen der Verſtandes- und der Sinnenwelt, beyder Naturen theilhaftig, das Mittelweſen zweyer

*) P. 148 — 152.

Extreme, hingestellt an den Horizont der Natur: so ist doch unter beyden Naturen sein eigentliches Ziel, seine wahre Bestimmung — die geistige. Denn der Geist des Menschen ist untheilbar, selbstständig, etwas Göttliches, Herr der Materie, und frey von ihr, durch sich selbst lebend, überall ganz, von unendlicher Kraft, das Vermögen ewiger Wahrheit, allwirksam, alles übertreffend. Der Körper dagegen ist von diesem Allen das Gegentheil, nur endlich, beschränkt, dienstbar und abhängig, nichts durch sich, nur Mittel und Werkzeug. — Und welches ist nun dieses Geistes Ziel und Bestimmung? Zu erreichen das höchste Wahre für den Verstand, und das höchste Gute für den Willen. Dass dem also sey, davon zeugt schon die Unersättlichkeit des menschlichen Verstandes und Begehrungsvermögens. Wo wir noch eine Wahrheit, noch ein Gut ahnden: da richten wir unsre Forschung, unser Wünschen hin; angebohren ist dem Menschen der Trieb nach Vollkommenheit. Unerträglich findet er das Manchmahl, Irgendwo, Einzeln, Theilweise, Einiges: er will das Immer, Ueberall, Allgemein, Ganz, Alles. Unbegränzt ist sein

Sinn,

Digitized by Google

Sinn, denn, wohin er auch gehe, überall findet er sich im Mittelpuncte: unbegrenzt seine Einbildungskraft. Und dieses Streben des Geistes nach Vollendung ist nicht leer und ohne Gegenstand. Es breitet sich vor ihm die grosse allgemeine Natur in ihrer Herrlichkeit aus, und verheisst ihm Genüge.

Diesem allen gemäss ist also der Mensch berufen, sich mit der Erforschung des grossen Ganzen, des Alls, zu beschäftigen. Er hebe demnach Augen und Gedanken auf zu dem Himmel, der ihn umgiebt und zu den Welten über ihm. Hier ist ihm ein Gemälde, ein Buch, ein Spiegel aufgestellt, in welchen er den Umriss, das Gesetz, die Gestalt des höchsten Guten in der Anordnung, dem Plane und der Bildung des Ganzen übersehen, lesen, betrachten kann: hier kann er, wie mit körperlichen Ohren die höchste Harmonie vernehmen, hier, wie auf einer Leiter, auf den Stuffen der Geschlechter zur Betrachtung einer höhern Welt emporsteigen.

Aber ist nicht zu fürchten, dass wir durch diese Forschungen im Unermesslichen gleichgültig gegen das irdische Leben werden? Mit

liebten. Denn ob auch unsre höhere Natur weiter strebt: so hält uns doch die Beschränktheit der Materie fest an dem, was wir jetzt sind.

Laßt uns also, fährt er fort, den Glanz, den Ausfluß und die Verbreitung der Gottheit und Natur, nicht in einzelnen Individuen und unedlen Materien aufsuchen, sondern in der herrlichen Wohnung des Allmächtigen, im unermeßlichen Raume des Aethers, in der unbegränzten Macht der werdenden und schaffenden Natur, wo wir die Ordnungen unzählbarer Welten und Wesen betrachten, die sich in Zahl- und Endlosen Chören in das Eine Höchste vereinigen!

Im *zweyten* Kapitel *) kommen einige Bemerkungen über die Hindernisse vor, welche sich seiner und jeder höhern Philosophie in den Weg stellen. Wie der Gefangne, der sich an die Finsternis seines Kerkers gewöhnt hat, den Glanz der Sonne nicht ohne Schmerzen erträgt: so wird es dem gemeinen Schlage der Philosophen mit diesen Entdeckungen, die

*) P. 155 — 156.

Digitized by Google

die ich ihnen vorlege, geben. Sie werden das Licht scheuen und mich verfolgen.

Altum, difficilem, rarum perferre laborem
Mens me sacra iubet, caeca dum tendit abysso
Captivos animos sacris numeris in amoenum
Abducere adspectum circum sublime micantum,
Queis cultu vario natura exornat Olympum
Non ullo adstrictum fine, immensaque capacem etc.

Nur wenige Menschen sind wahrhaft Menschen und ihrer göttlichen Natur würdig: nur wenigen ist es vergönnt, das Licht zu schauen und zu ertragen.

Die meisten urtheilen nach dem äusern Scheine, und verwerfen daher oft eine Wahrheit blos darum, weil sie von aussen und in der Ferne vielleicht abgeschmacht erscheint.

Am verderblichsten für die Wahrheit ist von je her die Sectirerey gewesen.

Nächst

Nicht ihr der Eigennutz und die niedrige Gewinnsucht. Für diese ist die Philosophie, welche hier geboten wird, nicht.

Ein Blick in das Weltall. *)

Wie um unsre Sonne sich Erde, Mond, Merkur, Saturn, Venus, Mars, Jupiter und ein noch gröſserer Haufen von Planeten bewegen, die man theils nie, theils nur bisweilen erblickt: so ist es mit jeder andern Sonne. Es giebt nicht bloſs Eine Sonne, Einen Mond, Eine Erde: wenn auch unsre Sinne uns nicht mehrere offenbaren. Oder hält es ein Mensch für unmöglich, daſs neben Einem Schiffe mehrere segeln können? oder wagt es jemand zu behaupten, daſs darum, weil um diesen Baum Vögel flattern, in jenem fernen Walde keine herumfliegen können?

Es giebt nur zwey Hauptgattungen von Grundkörpern im Weltall, Sonnen und Erden. Zur ersten gehören die Fixsterne, von deren Räumen aus die Sonne nicht gröſser und nicht anders erscheint, als sie von der Sonne aus oder von unsern Gegenden erscheinen,

*) 156 — 160.

Digitized by Google

nen. Zur andern Gattung gehören die Planeten, die in jährlichen oder täglichen Bewegungen um die Sonne gehen. Alle aber bestehen in einem und demselben ätherischen Raume, Himmel, Felde, Firmamente, wie die Erde, und halten sich in eigner Schwere. Alle sind mit einem unermeßlichen Raume umgeben. Keine kann ohne die andre bestehen: denn der Zusammenstoß des Entgegengesetzten ist, nach den Gesetzen der Natur, zur Bewegung, Erzeugung und zum Bestehen der Dinge nothwendig.

Das Weltall ist unbegränzt, (unendlich). *)

Selbst unsre Sinne sträuben sich gegen die Endlichkeit des Weltalls. Was ich auch sehen mag, ist nie das Letzte, immer ist noch etwas Mehreres vorhanden, noch eine ähnliche Erscheinung, der ich nachgehen kann. Wenn du den Horizont von dem höchsten Thurme aus betrachtest: so scheint er dir mit der Fläche so fest vereinigt, daß du es nicht für möglich hälst, weiter zu kommen, als hätte die Natur dort eine Mauer gezogen. Aber gehe darauf los: so nahe du ihm auch

zu

*) P. 160.

zu kommen scheinst, immer wirst du dich im Mittelpuncte finden. Eben dieß würde auch der Fall seyn, wenn du auf irgend einem andern Gestirn stündest. *)

*) Der Mittelpunct des unermeßlichen Raumes ist also überall: weder die Erde, noch ein andrer Stern nimmt ihn ein. Eine letzte Fläche der Welt ist undenkbar: der Raum auser derselben ist nicht von ihr verschieden.

**) Raum überhaupt ist eine continuirliche physische Gröſſe, bestehend aus einer dreyfachen Dimension, die Umgebung der Körper, die Natur, die vor und neben allen Körpern da ist, frey von den Bedingungen des Wirkens und Leidens, unvermischbar, undurchdringlich, unbildsam, unbeschränkbar, auser allen Körpern und sie alle befassend, alles unbegreiflich in sich enthaltend. — Und dieser Raum ist sich überall gleich, überall Einer. Eingeschlossen oder ausgeschlossen, sein Wesen bleibt ungeändert; überall ist dieselbe Materie, dieselbe Kraft, dieselbe Wirkung, die-

*) Pag. 165.
**) Pag. 177.

Digitized by Google

dieselbe mächtige Gottheit und Natur. Wäre dieſs nicht: ſo fände ſich hier oder dort ein Nichts, ein Unding, ein Mangel: die unendliche Urſache hätte etwas Endliches hervorgebracht.

*) Noch mehr: die Exiſtenz des Alls iſt ein Gut, ſeine Nichtexiſtenz würde ein Uebel ſeyn. Was gut iſt, muſs ſich in denſelben Verhältniſſen, alſo in demſelben Raume befinden. Ein Hinderniſs davon läſst ſich weder in dem Wirkenden, noch in dem Hervorgebrachten, noch im Raume ſelbſt, noch ſonſt irgendwo entdecken. Das Gute breitet ſich überallhin aus: was ohne Urſache ſich nicht ausbreitet, kann nicht gut ſeyn.

Ihr wendet ein, die Vollkommenheit der Welt verſtatte keine Unendlichkeit derſelben. Ich nehme die Vollkommenheit an, und leite eben daraus ihre Unendlichkeit her. **)

Das Weſen Gottes iſt unendlich ***). Gott iſt das einfachſte Weſen, bey dem keine Zuſammenſetzung, keine Verſchiedenheit ſeyn kann.

*) Pag. 184.
**) P. 187.
***) P. 190.

Digitized by Google

kann. Seyn, Können, Wirken, und Wollen ist folglich bey ihm Eins: sein Wille ist nothwendig, die Nothwendigkeit selbst: er ist sich gleich und immer derselbe. Freyheit und Nothwendigkeit sind bey ihm Eins. Nun kann es aber keine unendliche Macht geben, wenn das Unendliche überhaupt unmöglich ist. Das Weltall ist also nur dann vollkommen, wenn es unendlich ist: es muss aber unendlich seyn, weil das Unendliche nichts Endliches hervorbringen kann. Leugnet ihr meine Behauptung: so beweiset, dass die unendliche Kraft endlich wirke, dass Gott nicht so viel wolle, als er kann; dass Nothwendigkeit bey ihm etwas anders sey, als Freyheit; dass er etwas anders könne, als er will; dass er etwas anders wolle, als er will; dass er wollen könne, was er nicht will; dass er seyn könne, was er nicht ist. *) Alles, was ist, muss seyn, weil es ist. Was Gott also macht, kann er nicht anders machen, als er es macht. Er handelt nach Nothwendigkeit: denn die unendliche Kraft, wenn sie weder durch sich noch etwas

*) P. 192.

Digitized by Google

was anders beschränkt wird, handelt nach der Nothwendigkeit ihres Wesens. Was Gott also hervorbringt, muss unendlich seyn, weil er es nach der Nothwendigkeit seines (unendlichen) Wesens wirkt.

Endlich wo sehen und ahnden wir nicht Spuren und Bildungen der Unendlichkeit? *) Unsre Einbildungskraft, unser Verstand häuft Zahlen auf Zahlen, Grössen auf Grössen, Gattungen auf Gattungen. Unsere Sinne finden sich nirgends begränzt, überall im Mittelpunct, unsre Vernunft sehnt sich immer nach Mehrerem, ist immer unbefriedigt. Eine einzige Fackel reicht hin, um unendliche Dinge anzuzünden. Wohin du dich wendest, begegnet dir die Unendlichkeit.

Aristoteles Gründe gegen die Unendlichkeit des Alls. **)

Aristoteles Meynung beruht auf der Idee von der Zirkelbewegung des Weltalls, auf der Bewegung der Elemente, den Grenzen der örtlichen Bewegung, den Gesetzen der Be-

*) P. 194 — 197.
**) P. 198 f.

Digitized by Google

Bewegung überhaupt, der Unmöglichkeit etwas Unendliches sinnlich wahrzunehmen, dem Begriffe eines Körpers, der Eintheilung und Stuffenleiter aller Weltkörper und dem Begriffe der Vollkommenheit.

Es ist nicht nöthig, alle die einzelnen Puncte anzuführen, womit Brund diese Gründe bestreitet. Einige derselben benutzt er für seinen Zweck: bey andern leugnet er die Richtigkeit der Definitionen. Eigenthümlich sind ihm folgende Voraussetzungen, auf die er weiter baut: Es giebt kein Leichtes und Schweres, kein Mittel, kein Aeuseres, kein Hinauf und Hinunter, in der Natur ist keine grade Bewegung möglich. Alles das sind nur Behelfe für unsre Vorstellung. Alle Weltkörper bestehen aus denselben Elementen, die sich auf zwey Gattungen bringen lassen, je nachdem Feuer oder Wasser die Oberhand hat. Der allgemeine Raum hat keine Figur. Die Dimensionen des Raumes sind verschieden von denen des Körpers. *) Wenn Aristoteles die Vollkommenheit der Welt darein setzt, dass sie durch nichts anders, sondern in sich selbst

*) P. 248.

Digitized by Google

selbst begränzt ist: so passt diese Erklärung besser auf unsre Lehre. Denn wahrlich ist erst das recht vollkommen, was durch keine Wirkung, Kraft und Vorstellung begränzt ist, sondern dieß alles selbst begränzt: und dieß ist das Unendliche. Aber wir wollen weiter gehen. Vollkommen ist das Universum, nicht insofern, als es Grenzen hat, aus bestimmten Zahlen und Theilen besteht: sondern weil Alles, Reihe, Ordnung, Zahl, Theile, in ihm enthalten ist. Wo unzählliche Vollkommenheiten enthalten sind, das ist vollkommen. Wessen Kraft durch nichts gehindert wird, was aller Formen Form, aller Materien Materie ist, wo alles Gute in Eins zusammentrift: das ist vollkommen. Und dieß ist das Unendliche.

Weltkörper. Raum. *)

Dem bloßen Urtheile der Sinne trauen, und etwas für unmöglich halten, weil man es nicht sieht, ist ein Verfahren, welches Kindern, aber nicht Denkern geziemt. So ist zum Theil der Ideengang des Aristoteles.

*) P. 250.

Alle seine Beweise beruhen auf einer Petitio principii. Denn Bewegung, Mittelpunct, Umkreiss, Oben, Unten, Dicht, Dünn, Warm, Kalt sind Affectionen des Endlichen, sie beweisen nicht die Endlichkeit, sondern setzen sie voraus.

Ich will mit meinem Systeme Rede stehen.*) Frägst du mich: wo ist Ort, Raum, Leere, Zeit, Körper? Im Universum. Wo ist das Universum? In jedem Orte, Raume, jeder Zeit, jedem Körper. Giebt es ausserhalb des Universums etwas? Nein. Warum? Weil es weder Ort, noch Raum, noch Bewegung, noch Körper giebt. Warum giebt es ausser dem Universum weder Raum, noch Körper? Weil dies alles *im* Universum ist. Warum nicht auch ausser demselben? Weil ausser demselben nichts ist. Und warum das? Weil es unendlich ist. Und warum dies? Weil du kein Ende zeigen kannst, wovon das Universum begränzt sey.

**) Unsre Erde ist nicht in der Mitte, ausser auf die Art, wie man von Allem sagen kann,

*) P. 265.

**) P. 275 — 295.

Digitized by Google

kann; es ſey in der Mitte. Sie iſt eben ſo wenig ein Himmel des Mondes, wie der Mond ihr Himmel iſt. Ihre Oberfläche erſcheint den Mondbewohnern eben ſo unförmlich und fleckigt, wie uns der Mond. Die Mondflecken ſind das, was auf Erden das Land iſt, das Licht im Monde iſt das Meer.

Widerlegung der Gründe, womit man den Mittelſtand der Erde beweiſen will, *) aus der Gleichheit des Lichts und Schattens, der Mittagslinie und andern Puncten. Der ganze Abſchnitt gehört für den Aſtronomen, ſo wie mehrere der folgenden.

Keine Bewegung iſt regelmäſſig, kein Weltkörper wiederholt eine und dieſelbe Bahn: es giebt im Univerſum keine Zirkelbewegung. Das Platoniſche Jahr iſt alſo ein Traum. **)

***) Der Himmel iſt Ein ätheriſcher unendlicher Raum, die Erde ein Stern unter Sternen. Alle Weltkörper beſtehen entweder aus Feuer oder Waſſer. Denn alles, was

 leuch-

*) P. 294.
**) P. 307 — 319.
***) P. 320.

Digitized by Google

leuchtet, leuchtet entweder durch sich, wie das Feuer, oder durch ein Medium des Feuers, wie die Flüssigkeit: oder durch beydes zusammen.

*) Hic ergo te appello veneranda praedite mente,
Ingenium cuius obscuri infamia secli
Non tetigit, et vox non est suppressa strepenti
Murnure stultorum, generose Copernice, cuius
Pulsarunt nostram teneros monumenta per annos
Mentem, cum sensu ac ratione aliena putarem
Quae manibus nunc attrecto teneoque reperta.

Wie war es möglich, grosser Mann, dass du aus dieser Blindheit unsers Zeitalters, worinn alles Licht der Philosophie, und der mit ihr verwandten Wissenschaften verloschen ist, dich emporheben konntest, um das, was im vorigen Jahrhunderte Nicolaus Cusanus in seinem Werke: de docta ignorantia, mit halblauter Stimme gesagt hatte, dreust und kühn

*) P. 327.

Digitized by Google

kühn vorzutragen! in der Hofnung, daſs deine Hypotheſe, wenn ſie auch an ſich nicht gewiſs wäre, doch als eine groſſe Erleichterung bey den aſtronomiſchen Berechnungen zugelaſſen werden würde. Ich höre die Worte, womit dich dein göttlicher Genius zu dieſem Unternehmen ermunterte u. ſ. w.

Darſtellung des Copernikaniſchen Syſtems, und der Puncte, worinn Bruno demſelben nicht beyſtimmt. *)

Sind die obern und untern Weltkörper verſchieden?

Ariſtoteles und ſeine Anhänger behaupteten es. Sieben Gründe ſollen ihre Behauptung unterſtützen. **) Bruno bemüht ſich, dieſelben zu widerlegen: aber ſeine Widerlegung iſt oft eben ſo, wie die Beweiſsart ſeiner Gegner, nichts als kleinliche Spitzfindigkeit. Nach ſeiner Hypotheſe ſind alle Weltkörper, in Rückſicht ihrer Materie, einander gleich. Denn wo Licht iſt, da iſt Feuer, und wo Feuer iſt, da iſt auch Waſſer. Denn Feuer

 iſt

*) P. 330 — 346.
**) P. 346.

Digitized by Google

ist nichts anders, als durch die Einwirkung des Lichts gebildetes Wasser.

Ein Blick auf unsre Erde. *)

Besteigt mit mir den Mondkörper, und betrachtet von da aus die Erde, im Strahle der Sonne. In welche kleine Masse zieht sich dieser Klumpen zusammen! Wo sind die Wälder, Ströme, Berge, Städte u. s. w. geblieben! Hin und wieder erscheint auf diesem Meere ein dunkler Fleck, wie eine Insel. Das Ganze ist dir nicht mehr eine Erde, es ist ein Mond. Und nun siehe um dich her, wo du bist. Wo ist die Fackel der Nacht? Siehe da, Wälder, Flüsse, Berge, Menschen, Thiere: es ist kein Mond mehr, es ist eine Erde. Doch halte dich nicht auf, um mit diesen Menschen zu reden, und ihre unbekannte Sprache zu lernen: sie würden dir nichts bessers sagen können, als du durch dich selbst erkennen kannst. Klein und unmerklich ist dort die Abwechslung. Was können sie an unsrer Erde bemerkt haben! Wo ist der Punct, den man Britannien nennt?

Wie

*) P. 560.

Wie ein Haar, liegt Italien da: alles Staubklein, kaum zu unterscheiden. Gehe mit mir von Stern zu Stern: überall findest du dieselbe Substanz, dasselbe Verhältniss zu ihrer Sonne.

Wären wir auf einem Sterne der ersten Grösse: so würde uns die Sonne als ein Stern eben dieser Grösse erscheinen: auf einem ganz entfernten und jetzt klein scheinenden Sterne würde uns die Sonne eben so klein vorkommen, und da oder dort ganz unsichtbar werden.

*) Die kleinen Flämmchen der Nacht sind keine blosse Lichterchen: es sind Welten, zum Theil unermeslich grösser, als unsre Erde. Wie gros mus der Raum seyn, der dies Alles erfüllt! Und er soll eine Gränze haben, eine Wand, hinter welcher nichts mehr ist? Als ob unsre Erde, ein Punct gegen das All, allem was ist, Grösse, Licht, Wärme und Daseyn nach dem Maasse unsrer Sinne auszutheilen hätte! als ob nicht um ähnliche Sterne ein ähnlicher Raum mit ähn-

 licher

*) P. 365.

Digitized by Google

licher Entfernung und Unermeßlichkeit seyn könnte!

*) Von der Venus, dem Monde Merkurs, herab, oder hinauf gesehen, wie groß und wo ist die Erde? Sieh dort, ein blinkender kleiner Stern: die Flecken sind nicht mehr, der breite Saum ist verschwunden: es ist ein kleiner Körper geworden, der in seinem ganzen Umfange glänzt.

Analogie der Sinnenwelt. **)

Doch damit du dieß Alles nicht für leere Einbildungen hältst, so nimm deine Sinne zu Hülfe. Bemerkst du nicht in der täglichen Erfahrung, daß jeder Körper, von welcher Figur er seyn mag, in eben dem Maaße, als du dich von ihm entfernest, sich in einen Mittelpunct zusammenzieht und zuletzt die Gestalt eines flachen Kreises annimmt? Ein schattiger Körper schwindet schneller, als der lichte. Wenn nun Licht und Dunkelheit zusammentreffen, und beyde in einen Mittelpunct einlaufen: so schwindet das Dunkle viel

*) P. 366.
**) P. 369.

Digitized by Google

viel geſchwinder, das Lichte behält ſeine runde Form und glänzt dann allein und in kleiner Maſſe. Nimm eine vierfache Fackel und laſſe ſie von dir immer weiter entfernen: zuletzt ſchmelzen die vier Flammen in Eine zuſammen. Ein gleiches wirſt du bey dem Mondkörper bemerken, deſſen Glanz immer voller und ſchärfer wird, je enger die Oeffnung iſt, durch welche du ihn betrachteſt.

Sonnenkörper. *)

Auch die Sonne iſt nicht ganz leuchtend: ihr Licht würde nicht einmahl ſo lichtbar ſeyn, wenn es nicht auf ſchattige Theile gleichſam aufgetragen wäre. Sie beſteht gröſtentheils aus Waſſertheilen, denn kein feuriges Licht iſt ohne Waſſer, häufiger iſt das Waſſer-Licht ohne Feuer. Sie muſs aber ſo verſchiedne Theile ihrer Oberfläche haben, wie die Erde, damit die Geſchöpfe auf derſelben leben können. Freylich würden Weſen unſers Geſtirns nur in wenigen Gegenden derſelben dauern können: aber muſs denn überall Alles gerade ſo, wie auf unſrer Erde ſeyn?

*) P. 379.

Digitized by Google

seyn? Kann es dort nicht andre Geschöpfe, andre Sinne, andre Erkenntnisskräfte geben?

Was Bruno weiter *) von der Ursache des Glänzens und Flimmerns der Sterne, von der Gleichheit aller Himmelskörper in Rücksicht ihrer Substanz, von der Gleichheit des Mondes mit unsrer Erde, von den verschiedenen Wohnplätzen auf der Erde, von der Nichtigkeit der Meynung, als ob der sichtbare bestirnte Himmel nur Einer sey und sich umher kreise, und von der Leerheit der gewöhnlichen mathematischen Weltkugel anführt, ist zum Theil schon berührt worden, zum Theil beruht es auf ganz astronomischen Sätzen, deren Entwicklung auser unserm Wege liegt.

Mehrheit der Planeten. **)

Alle Gestirne müssen vielerley und mehrere Bewegungen haben, als die Erde, damit die ganze Masse in Leben und Kraft sey. Auser den Planeten, die wir sehen, muss es noch unzählig mehrere geben.

Luft

*) P. 385.

**) P. 408.

Digitized by Google

(*Luft und Himmel.* *)

Luft (aber) ist eine geistige Substanz, oder eine feuchte Substanz eines feinen Körpers. Aether ists das, was wir auch Himmel, absoluten Raum, Leere nennen, der alle Körper ins Unendliche umfaßt: er ist Feuer, insofern er also Alles, was er enthält, Feuer ist. Die Gestirne heißen ätherisch, weil sie flammen. Sie heißen Aether, weil sie laufen. Raum heißt der Aether, weil er durchlaufen wird. Es sind so viel Himmel, als Gestirne, wenn wir unter Himmel den zusammenhängenden umgebenden Raum eines jeden verstehn. Des Himmels Himmel ist der Raum eines Systems, wie das, worinn unsre Sonne mit ihren Planeten ist. Der Himmel aller Himmel ist der grose unermeßliche Raum. Der Sitz der Seeligen sind die Sterne: der Sitz der Götter ist der Aether, denn ich nenne die Sterne Götter des zweyten Rangs. Der Sitz Gottes ist der ganze unermeßliche Himmel, Gott ist die Erfüllung des leeren Raums, der Vater des Lichts, der Unaussprechliche.

Bewe-

*) B. 418.

Digitized by Google

Bewegende Seele im All. *)

Die Sphären bewegen sich durch die ätherischen Räume in leichtem Anstoß durch eine eigne Seele: der Körper gehorcht der Seele, und von Seiten des Raums findet sich nirgends ein Hinderniß. Das Princip dieser Bewegung ist *Empfindung* (Sensus), die zweyte Gattung *Erkenntniß*, und dann *Begierde*, die der Erkenntniß folgt. **) Der Zweck ist *Selbsterhaltung*. Das Bewegende die Seele, in der bewegend und bewegt dem Subject nach Eins und einfach ist. Bey jedem Thiere ist der Bewegung erste Ursache die Seele: denn einen äußern Antrieb anzunehmen ist eben so leer, als zu behaupten, die Glieder des Thiers bewegten sich von selbst. Diese Seele ist eine unkörperliche Substanz, überall im Ganzen und in jedem Theile.

Und so wie die Seele das Princip des Lebens ist: so ist sie das Princip der Bewegung: so wie sie sich selbst lebt, so bewegt sie sich selbst. In ihr liegt jede Art der Bewe-

*) P. 426.

**) Man wird sich an Campanella's Sensus, Cognitio, Amor und Conservatio Sui etinnern.

wegung gleichsam präformirt, und wie mannigfaltig auch diese Arten seyn mögen, so gehören sie doch alle zu Einer Bewegung. Es ist immer nur Ein und derselbe Künstler, der da schneidet, bindet, bohrt, leimt oder lügt.

Gestalt der Erde. *)

Die gewöhnlichen Gründe für die runde Gestalt der Erde werden widerlegt. Bruno schlägt einen andern Weg ein. Alles in der Welt ballt sich, der Wassertropfen, der sich ablöst, wie das Blatt Pergament, welches man an einen heissen Ort hält. Die runde Gestalt ist die vollendetste: alles Eckigte zeigt Mangel an. *Die Theile der Erde streben also zwar nach der runden Gestalt, so viel sie können: aber sie erreichen sie nicht vollkommen.* **)

Das All ein Thier.

Der grösste Theil des *fünften Buchs* ist wieder mehr astronomisch, ob mir gleich die da-

*) P. 434.

**) Man kann dieser Hypothese unmöglich einen tiefen Scharfsinn und Beobachtungsgeist absprechen.

Digitized by Google

darinn vorgetragene Astronomie etwas sophistisch vorkommt.

In sein System gehören diese Sätze: *)

Alles ist Eins, und Alles in Allem:

Singulis propterea numeris collata decenter
Sunt genera, atque horum monas est substantia ut unum
Omnia sint vere, et per singula multa videntur.

Das Ganze ist belebt und belebend: **)

Est animal sanctum, sacrum et venerabile, Mundus,
Quoque animante animans est, quidquid vivit in ipso:
Effinctum membris melioribus atque beatum,
Nobiliore animo, fortuna, ac fine profecto.

Sind gleich die Theile des Alls nicht unsern Körpertheilen ähnlich: so ist es doch ein belebtes Wesen, wie unser Körper. ***) Selbst die Steine haben Leben und Empfindung.

(Den

*) P. 452.

**) P. 496.

***) Vergl. Jacob. S. 271 f. Hierher gehört denn auch Campanellas Hypothese de sensu rerum, die er von Bruno entlehnte und weiter ausführte.

Digitized by Google

(Den Beweiſs geben allerley Mährchen aus den Alten.) Der ſchwache Menſch indeſſen hält nichts für belebt, was ihm nicht ähnlich iſt; darum denkt er ſich ſelbſt die Gottheit in menſchlicher Geſtalt. Aus Sand und Waſſer entſtehen Fröſche, Koth verwandelt ſich in Würmer oder Fliegen, aus dem Aaſe eines Pferdes wächſt Geſchmeiſs, aus dem des Ochſen entſtehen Bienen. So werden Mäuſe, Motten, Schlangen, Ameiſen aus unbekannten Keimen erzeugt.

Die Welten der Zahl nach unendlich.

Vor der Unterſuchung über die Mehrheit der Welten *) gehen eine Menge einzelner Anmerkungen vorher, die mit der Hauptfrage zum Theil in gar keiner Verbindung ſtehen. Dahin gehört der Beweiſs, daſs die Erde eher das leichteſte, als das ſchwerſte Element (im gewöhnlichen Sinne dieſes Worts) ſeyn müſſe. Ferner eine Vergleichung zwiſchen der Begattung der Welten und der menſchlichen: eine Unterſuchung über die Höhe und das Verhältniſs des Waſſers zur Erde; über die

*) P. 507.

Digitized by Google

die Gemeinſchaft der Elemente; (Waſſer die Grundlage der Erde, die Erde überall porös und von Luft erfüllt) über die verſchiedenen Gattungen des Feuers; über die Beſchaffenheit der Kometen, (Cometae apparentia eſt lux ſolis reflexa in aqueam ad oculosque noſtros oppoſitam aſtri ſuperficiem, in qua ſcilicet radius noſter viſualis cum ſolari radio angulum efficiet. Subiectum cometae eſt planeta, ſolem circumcurſans non minus atque aliter quam tellus ſubſtantia quaedam compoſita eſt: ab iſtis vero famosis planetis ſola relatione differens: quoniam ea de cauſſa raro apparent, quia eorum circulus non venit ad eam oculorum noſtrorum et ſolis oppoſitionem, ut ſpecularem reddat lucem, nili raro, quando ſcilicet ita devenerit utrumque aſtrum, ut ſplendor ille excitatus in corpore aſtri habet ad oculos noſtros reflexionem. Et nihil eſt, quod obſtare poſſit, quo minus eadem relatione omnino viciſſim corpus telluris fulgidum aſtrum alio tempore in ſpeciem cometae illi appareat, cum ocularis radius eorum, qui ſunt in illo planeta, quem cometam dicimus, una cum ſolis radio angulum facient in oppoſita lucida facie telluris

ſecun-

Digitized by Google

ſecundum easdem durationis et qualitatis differentias. P. 564. — — Caudam oportet eſſe ſubſtantiam vaporoſam, quae ad partem aſtri ſolidam non ſpectet, ſed per humorem per aërem ab illo corpore effluentem virtute concipientis et diſſolventis caloris a ſole. P. 569.)

Hiernächſt werden vorläufig einige Einwendungen gegen die Mehrheit der Welten berührt. *) Die eine, weil bey einer ſolchen Mehrheit auch mehrere Mittelpuncte ſeyn müſsten. Bruno giebt das zu, findet aber darinn keinen Grund. Die andre, weil jede Bewegung einen Ruhepunct haben müſſe. Bruno ſtellt ſeine Ideen von der Relativität des Orts, der Bewegung u. ſ. w. dagegen, und zeigt, daſs jede Bewegung theils endlich, theils unendlich gedacht werden müſſe.

Beſtimmter wird dieſer Punct im *ſiebenten Buche* abgehandelt. **) Sechszehn Gründe werden aus Ariſtoteles und den Peripatetikern dagegen aufgeſtellt, und der Reihe nach wi-

der-

*) P. 575.

**) P. 584.

Digitized by Google

derlegt. Die meiſten davon erklärt er gradehin für ſinnleer und kindiſch. Die eigenthümlichen Ideen deſſelben, die ſchon oben ausgezogen ſind, kommen hier in Anwendung wieder: auſer ihnen findet ſich nichts, als Sophiſtik gegen Sophiſtik.

Ueberſicht des Syſtems.

Im *letzten Buche* ſammelt er nun in Einen Brennpunct ſeine bis dahin vorgetragnen Ideen ſowohl, als die Ausfälle gegen andre Philoſophen, vornemlich die Peripatetiker.

Nur wenige, beginnt er, *) ſtreben ernſtlich nach wahrer Philoſophie. Wer ſie ernſtlich ſucht, findet ſie. Da nun ſo wenige ſie finden: ſo iſts klar, daſs nur wenige ſie ernſtlich ſuchen. Bey den Meiſten iſt es nur Gewinnſucht oder Ehrgeiz, der ſie hier leitet, und was ſie finden, iſt — Thorheit. Weisheit iſt etwas Göttliches: ſie wirft ſich keinem Unwürdigen in die Arme.

Alles iſt Eins und unendlich. **) Denn hätte

*) P. 623.

**) P. 631.

Digitized by Google

hätte der, welcher Unendlichkeiten schaffen konnte, nur etwas Endliches gemacht: so wären selbst schwache Sterbliche mehr Ehre werth, die sich nie mit dem begnügen, was ihnen gegeben ist, sondern ins Unendliche fort streben. Die Gottheit wäre neidisch, und ihre Güte beschränkt. Nur im Unendlichen konnte sich Gott unendliche Ehre und Anbetung bereiten.

Wesen und Seyn ist nicht verschieden, *)

Tantum infinito est unum, quia prorsus utrumque,
Natura estque nihil nisi virtus insita rebus,
Et lex qua peragunt proprium cuncta entia cursum.

Gott.

Gott ist unendlich im Unendlichen, allenthalben, in Allem, nicht über, nicht auserhalb, sondern allgegenwärtig, so wie das Wesen nicht auser oder über den Dingen, die Natur nicht auser dem Natürlichen, die Güte nicht auser dem Guten ist. **)

*) P. 647.
**) P. 649.

Digitized by Google

Ergo age comprendas, ubi ſit natura Deusque,
Namque ibi ſunt rerum cauſae, vis principiorum,
Sors elementorum, edendarum ſemina rerum,
Formae exemplares, activa potentia promens
Omnia, ſubſtantis celebrataque nomine primi.
Eſt quoque materies paſſiva potentia ſubſtans,
Conſiſtens, adſtans, veniens quaſi ſemper in unum.
Nam minime tanquam adveniens formator ab alto,
Adſtat ab externis, qui digerat atque figuret.
Atqui materies proprio e gremio omnia findit:
Interior ſiquidem natura ipſa eſt fabrefactor,
Ars vivens, virtus mira quae praedita mente eſt,
Materiaeque ſuae dans actum, non alienae,
Non haerens, non diſcurrens meditatur, at ex ſe
Cuncta facit facile, velut ignis ſplendet et urit —

— — — — — —

— Plusquam praeſens natura eſt inſita rebus,
A nihilo diſtans, quoniam nil diſtat ab eſſe,
Praeterquam falſum, nunquam, nusquam, nihilumque;

Et

Digitized by Google

Et rerum facies dum tantum fluctuat extra,
Intimius cunctis quam sint sibi quaeque vigens est
Entis principium, cunctarum fons specierum,
Mens, Deus, Ens, Unum, Verum, Fatum, Ratio, Ordo.

F.

Digitized by Google

ÜBER DIE PHILOSOPHIE FRIEDRICHS DES ZWEYTEN.

Als jemand den Feldherrn *Iphikrates* ſpöttiſch fragte: wer er denn eigentlich ſey, da er weder unter die Schwerbewafneten, noch unter die Bogenſchützen, noch unter die Peltaſten gehöre, antwortete Iphikrates ganz ruhig: Ich bin derjenige, der allen dieſen befiehlt und ſie, wo es nöthig iſt, braucht. Man könnte vielleicht eine ähnliche Antwort geben, wenn auf eine ähnliche Art nach der Philoſophie des groſsen Friederichs gefragt würde. Friederich war weder Metaphyſiker, noch Logiker, noch Moraliſt: er war derjenige, der über alle dieſe Wiſſenſchaften mit ſeinem Geiſte befahl, und ſie, wo es nöthig war, brauchte.

Wenn

Digitized by Google

Wenn dieſs richtig iſt: ſo bedarf die Idee, etwas über Friederichs Philoſophie in einer Sammlung, wie die gegenwärtige, niederzuſchreiben, allerdings einer Entſchuldigung oder wenigſtens einer vorläufigen Erklärung.

Friederich gehört weder unter die *Erfinder* philoſophiſcher Syſteme und Wahrheiten, noch unter die *Bearbeiter* der Philoſophie, als Wiſſenſchaft. Sein Name wird nicht genannt werden, wenn davon die Rede iſt: was die Philoſophie extenſive durch weitre rechtmäſſige Anwendung ihrer Principien oder durch Entdeckung neuer Grundſätze, und intenſive durch eine ſyſtematiſche Form, durch Auffindung eines genügenden Princips und einer eigenthümlichen Methode gewonnen habe? Man wird ſeine philoſophiſchen Schriften weder als vollſtändig ausgearbeitete Syſteme, noch als Compendien ſuchen: Aber, wenn man ſehen will, welche Form die Philoſophie in einem ſolchen Kopfe annimmt, welche Anſichten ein Mann von Friedrichs Geiſt, Kraft, Lage und Thätigkeit wählt, um ſich das Räthſel der Welt und des menſchlichen Daſeyns zu erklären, wenn man alſo aus einzelnen Beyſpielen lernen will, was und

Digitized by Google

wie viel aus der *Schule* der Philoſophie in die *Welt* übergeht: ſo wird eine Betrachtung über Friederichs Philoſophie eben ſo belehrend, als unterhaltend ſeyn. — Ich habe ſchon öftrer die Freude gehabt, zu ſehen, daſs meine unvollkommen ausgeführten Verſuche tiefere Denker veranlaſsten, die Gegenſtände genauer und critiſcher zu behandeln. Vielleicht iſt das mit dem gegenwärtigen ebenfalls der Fall.

Wenn dasjenige, was man *philoſophiſchen Geiſt* nennt, in einem immer regen und thätigen Drange beſteht, ſich mit den groſſen Gegenſtänden des menſchlichen Nachdenkens zu beſchäftigen, in der höhern Wirkſamkeit des in uns liegenden Triebes nach Erkenntniſs der Welt und ihres Zuſammenhangs: ſo kann man Friedrichen ächt philoſophiſchen Geiſt nicht abſprechen. Und man darf nur einige ſeiner Abhandlungen geleſen haben, um auch die Anlage zur Methode dieſes Nachdenkens, alſo den *philoſophiſchen Kopf*, in ihm zu erkennen. Es kam nun vornehmlich darauf an, wie dieſe Anlage entwickelt und gebildet wurde.

Bey

Digitized by Google

Bey demjenigen, der von den Lehren einer geoffenbarten Religion fest überzeugt ist, wird natürlich der philosophische Kopf sich ganz anders richten, als bey dem Ungläubigen. Historisch gewiss von den Resultaten, auf die ihn sein Nachdenken führen soll, darf er nur diejenigen Ideen zusammenreihen und feststellen, welche ihn auf einem andern Wege zu demselben Ziele führen, ein Geschäft, welches ihn um so leichter wird, da er die entstehenden Lücken ohne Mühe mit historischen Wahrheiten ausfüllen kann. Er sucht nicht Belehrung, er hat sie schon gefunden, ihm ist es nur um Prämissen, nur darum zu thun, wie er das von aussen Gegebene mit seinen eignen Vorstellungen in Verbindung bringen könne. Eine andre Verschiedenheit in Ausbildung des philosophischen Kopfs beruht auf dem frühen Unterrichte selbst und auf den verschiednen Lagen und Beschäftigungen der Menschen. Wer in die Philosophie historisch eingeleitet wird, wem bey dem Anfange seiner Geistesentwickelung die Werke ausgezeichneter Denker in die Hände fallen: der fängt mit dem Verstehen und Beurtheilen, nicht mit dem unbefangnen Forschen an, und

wenn

Digitized by Google

wenn auch nicht Alles, was er *gelernt* hat, in seinen Kopf passen will; so läßt er sich doch wenigstens bey seinen Abweichungen durch dasselbe leiten. Endlich, wie ganz anders wird sich das philosophische Genie bey demjenigen entwickeln, der in kleinen, stillen Verhältnissen lebt, ohne Aufforderung zu grosen Wünschen, unberufen zu grosen Unternehmungen, vielleicht in der düstern Celle, wo er sich eine Welt denken kann, wie er sie nöthig hat, wo er die Menschen nicht handeln sieht, sondern sich einbildet, wie sie handeln möchten, wo er selbst nichts unternehmen kann, und keinen Einfluß auf Andrer Unternehmungen hat: wie ganz anders, sage ich, als bey einem Manne, der so viel zu denken, so viel zu wünschen und zu unternehmen, so viel zu vertreten und zu erhalten, so viel zu handeln und zu wirken hat, wie ein König. Wie groß ist nicht schon der Einfluß der Zeitumstände auf unsre philosophischen Ansichten. „Glaubt mirs, schreibt ein französischer Moralist der jetzigen Zeit, glaubt mirs, ihr Denker im Auslande, die ihr ruhig und ungestöhrt in euren Cellen sitzt und eure Systeme abspinnt, es moralisirt sich

Digitized by Google

ſich ganz anders mitten im Getümmel der ausgebrochenen Leidenſchaften, mitten unter den Ruinen alter Sitten und Geſetze, unter Kriegsgeſchrey, und Freyheitstaumel: eure Theorieen von Menſchenkenntniſs reichen da nicht aus, und eure moraliſchen Gebothe gleichen der Kinderſtimme, die das Brauſen eines tobenden Meeres anſchreyt."

Es iſt wohl nicht nöthig, umſtändlich auseinander zu ſetzen, was von den angegebnen Puncten auf Friederich paſst. Bekannt iſt ſeine Geſinnung gegen die poſitive Religion, die nicht etwan eine Folge des philoſophiſchen Nachdenkens war, ſondern durch jugendliche Laune und verſchiedne Nebenumſtände herbeygeführt wurde. Bekannt ferner die damahlige Geſtalt der Philoſophie, beſonders in Deutſchland, und die Art des Unterrichts, der dem Könige zu Theil wurde. Bekannt endlich, was Friederich war und that. Um indeſſen bey dem zweyten Puncte einen Augenblick zu verweilen: ſo weiſs man wohl, daſs Friederich die Schriften Wolfs kannte und mit Aufmerkſamkeit ſtudierte, man ſieht ſogar, daſs von dem Planmäſſigen und Strengformellen dieſes Syſtems

viel

Digitized by Google

viel in seine Art zu philosophiren übergegangen war: aber man müste die Wolffische Philosophie, und den regen kühnen Geist Friedrichs wenig kennen, wenn man sich wundern wollte, dass ihm jenes System nicht lange genügte, dass die allmählige Bekanntschaft mit den ungleich populärern und freyern Philosophemen der Franzosen es völlig aus seiner Seele verdrängte. Eben aus dieser successiven Bekanntschaft mit den Werken verschiedner Denker erklärt es sich leicht, warum seine Art zu philosophiren nicht zu allen Zeiten dieselbe war und sogar oft zu einerley Zeit sich widersprch.

Welche Mühe giebt er sich in einem der ältern Briefe an Voltaire *), diesem die Erklärung annehmlich zu machen, welche Wolff von dem Begriffe eines einfachen Wesens aufgestellt hatte. Ohne Weigerung macht er dem letztern den Process nach, durch Erklärungen sinnlich gegebener Gegenstände zu der Definition eines ganz unsinnlichen aufzusteigen, er findet nichts befriedigenderes, als die Wolffische Definition von Raum und Ausdeh-

*) VIII. 295. Oeuvr. p. ed. Berl.

Digitized by Google

dehnung, und getraut sich, mit diesem Metaphysiker die höchste Stufe menschlicher Erkenntniss zu erschwingen.

Man vergleiche damit seinen philosophischen Commentar über die Lehre *von der Freyheit.* *) Ueberzeugt, der Mensch dürfe nicht Erkenntnissen entsagen, wozu er durch Nachdenken gelangen könne, legt er die Idee eines Gottes zum Grunde dieser Lehre. Der blosse Name Gott, ohne die Idee seiner Eigenschaften, besonders seiner Macht, Weisheit und Vorwissenheit, ist ein Ton ohne Bedeutung. Ist nun aber Gott weise, so musste er bey der Hervorbringung des Weltalls einen Zweck gehabt haben. Hatte er diesen, so müssen alle Begebenheiten dazu stimmen, und ist das, so müssen auch die Menschen den Absichten des Welturhebers gemäss handeln, und sich also bey ihren Handlungen nach den unveränderlichen Gesetzen bestimmen, denen sie gehorchen, ohne es zu wissen: sonst würde Gott ein müssiger Zuschauer der Natur seyn und die Welt nach der Laune der Menschen regiert werden.

Wol-

*) Eb. 326.

Digitized by Google

Wollen wir also nicht die Freyheit, in dem gelaufigen Sinne des Wortes, aufgeben: so müssen wir die Idee einer Gottheit aufgeben, und ich gestehe, setzt er hinzu, dass ich mich lieber damit beschäftige, in den Abgrund der Unermeslichkeit eines Gottes mich zu versenken, als dass ich einer Erkenntniss desselben und jeder Vernunftidee, die ich von ihm haben kann, entsage. Giebt es aber keinen Gott, so ist Voltairens System das einzige, welches ich annehmen würde. Nachdem er also den Begriff der Freyheit durch die Idee von Gott schwankend gemacht hat, setzt er ihm vollends noch durch Erfahrungssätze zu: der Mechanismus des Körpers, die äusern Umstände, die auf den Menschen Einfluss haben, die Berechnung der auser aller Gewalt stehenden Folgen der Handlungen, alles das beweist, dass der Mensch nicht frey handelt, sondern dass die Gottheit einen Jeden auf eigne Art bestimmt und leitet. Alles nun, was aus diesem Systeme folgt, dass die Menschen nur Werkzeuge in der Hand des Schöpfers sind, ohne eignen Willen, dass Tugend oder Laster ihnen nicht zugerechnet werden kann, alles das giebt er gern nach,

aber

Digitized by Google

aber er erklärt sie sanfter und philosophischer. Dass es ihm damahls mit diesen Behauptungen Ernst war, beweist die ausführliche Vertheidigung derselben, die er an einer andern Stelle beybringt. *) Hier beruft er sich noch auf folgende Sätze: Gott kann das Wesen der Dinge nicht ändern, er muste also die Reihe von Weltbegebenheiten fest bestimmen, er konnte mithin dem Menschen keine Freyheit geben. Der Mensch denkt zwar, aber nach den ewigen Gesetzen seiner Bestimmung. Gott hat den Menschen die geheimen Triebfedern, wornach sie handeln müssen, verborgen. Temperamente und gelegentliche Ursachen sind diese geheimen Triebfedern, aber in der Hand Gottes. Wenn das ganze sichtbare Universum, wie die Astronomie lehrt, an feste Gesetze gebunden ist: wie sollte der Mensch, dieses kleine armseelige Wesen, dazu kommen, allein frey zu seyn. Die Gottheit erscheint edler und erhabner, wenn wir uns denken, dass sie zu eben der Zeit, wenn sie für das Wohl ganzer Welten sorgt, auch die kleinsten Handlungen der Menschen leitet.

Der

*) Ebend. 346.

Digitized by Google

Der Triumph des Willens über die Begierden beweiſst nichts, denn eben die Idee, welche dem Willen dieſen Triumph verſchafft, iſt eine Determination. Es giebt eine abſolute Nothwendigkeit, weil es einen Gott giebt. Es iſt menſchlich geredet, wenn man ſagt, Gott finde ein Vergnügen daran, freye Weſen handeln zu ſehen. — Wenn man dieſem Syſteme Schuld giebt, es mache Gott zum Urheber des Böſen: ſo fällt dieſer Vorwurf auf jedes andre in gleichem Maaſſe, wenn man nicht mit den Manichäern zweyerley Principe annehmen will. Denn ob Gott die Freyheit giebt, Böſes zu thun, oder ob er uns unmittelbar zum Böſen treibt, das kommt wohl ſo ziemlich auf eins hinaus. Endlich iſt auch dieſes Syſtem nicht leer an Beruhigung, man kann ſich leicht ergeben in die abſolute Beſtimmung, in die Nothwendigkeit, die unſre Handlungen leitet, und unſre Beſtimmung feſtſetzt.

In dieſer ganzen Darſtellung geht Friedrich von Wolffens Sätzen aus *): aber er macht eine

*) Eb. 354.
Le ſyſtéme de Wolf eſt fondé ſur des attributs que l'on a demontrés en Dieu. Vergl. eb. 353.

Le

eine Anwendung davon, welche deſſen Syſteme von der Freyheit durchaus zuwider läuft. Dazu brachten ihn vornehmlich die inconſequenten Anſichten eines Clarke und Newton, deren ſich Voltaire, vielleicht abſichtlich, nicht zum Beſten annahm.

Das Studium des berüchtigten *Syſtems der Natur* hatte ihn auf andre Ideen geführt, wie wir in der Folge genauer ſehen werden. Es giebt eine Freyheit, ſchreibt er an *Voltaire* *), denn wie könnte man eine Vorſtellung von etwas haben, das nicht exiſtirt: (ich verſtehe nehmlich unter Freyheit das Vermögen etwas nach meinem Willen zu thun oder nicht zu thun): und wir ſind nicht Automate, bewegt durch die Hand einer blinden Beſtimmung. Aehnlich iſt, was er an *Alembert* ſchreibt. **) Die ewigen Geſetze der Natur haben einen beträchtlichen Einfluſs auf die menſchliche Freyheit, aber ſie heben ſie nicht auf. Wenn die Menſchen ihren Leidenſchaf-

 ten

Le ſyſtéme de Wolf explique les motifs des actions des hommes conformément aux attributs de Dieu et á l'autorité de l' experience.

*) IX. 149.

**) XI. 92.

Digitized by Google

ten gehorchen, sind sie Sclaven, aber so oft sie ihnen widerstehen, sind sie frey. Wer zwischen seiner Vernunft und seinen Leidenschaften wählt und entscheidet, ist frey. Das beweist auch die Gewalt, welche Belohnungen und Strafen über den Menschen haben: sie beweist, dass der Mensch oft frey ist, wenn gleich oft beschränkt. *) — Woher kommt es, dass die Menschen ein Gefühl der Freyheit haben, dass sie sie lieben? Könnten sie dieses Gefühl, diese Liebe haben, wenn sie nicht existirte? Freyheit ist das Vermögen unsers Willens, welches uns zwischen verschiedenen Partheyen wählen läst und unsre Wahl bestimmt. Wenn ich dieses Vermögen auch nur manchmahl übe, so ist doch dies schon ein Beweis, dass ich es besitze. Der Mensch bestimmt sich ohne Zweifel nach Gründen, und es giebt Menschen, die sich, mit grosser Aufopferung, nach sehr edlen Gründen bestimmen. **) Wenn es gleich wahr ist

*) Eb. 105.

**) Daher sagt er Ebend. S. 112. Si vous entendét par necessité ce que j'appelle raison suffisante, nôtre different est terminé.

Digitized by Google

ist, dass alle unsre Erkenntnisse durch die Sinne kommen: so müssen doch diese Erkenntnisse selbst unterschieden werden von den innern Verbindungen, die sie in Thätigkeit setzen, umbilden, und davon Gebrauch machen. Die Leidenschaften beweisen nichts. Es giebt Menschen, die ihnen widerstehen können, die sich ändern und bessern. Wäre alles absolut nothwendig, so könnte sich Niemand bessern, unsre Fehler blieben ungeändert dieselben, Ermahnungen wären leer, und die Erfahrung ohne Einfluss. Ist das System des Fatalismus richtig: so sind Gesetze, Erziehung, Strafen und Belohnungen überflüssig und unnütz. Dass das letztre nicht der Fall sey, zeigt die Erfahrung. Und wollen wir diesem Systeme gemäss handeln, so können wir nichts, als Thorheiten begehn.

Dies ist zugleich das Wesentlichste aus dem Theile der Abhandlung über das *System der Natur*, in welchem er das darinn aufgestellte System des Fatalismus widerlegt *). Man sieht, das speculative Interesse war hier in seinem Geiste dem practischen gewichen, er

 sah

*) VI. 148.

Digitized by Google

ſah zu lebhaft die nachtheiligen Folgen ein, welche der Glaube an den Fatalismus für die menſchliche Geſellſchaft haben müſste, als daſs er dieſer Ueberzeugung nicht gern die ſchöne Conſequenz ſeiner frühern Anſichten geopfert hätte. Das Reſultat dieſer Widerlegung faſst er an einem andern Orte ſo zuſammen: *) Ich habe einen Mittelweg vorgeſchlagen, ich nehme ein Mittelding zwiſchen Freyheit und Nothwendigkeit an: ich ſchränke die Freyheit des Menſchen ein, aber ich laſſe ihm doch ſo viel davon, als mir die allgemeine Erfahrung ihm zu laſſen gebiethet. — Man halte ſich an *Locke*. Dieſer Philoſoph iſt feſt überzeugt, daſs es nicht in ſeiner Gewalt ſteht, aus dem Hauſe zu gehn, wenn die Thüre verſchloſſen iſt: aber daſs er thun kann, was ihm gut dünkt, wenn ſie offen iſt. **)

Wir kommen auf einen zweyten Punct, ſeine Vorſtellungen *von der Gottheit*. Seine frühern Aeuſerungen darüber ſtimmen ganz mit den metaphyſiſch-moraliſchen Ideen zuſam-

*) XI. 81.
**) VI. 160.

Digitized by Google

ſammen, welche das Wolffiſche Syſtem giebt, er war da noch zufrieden mit den Begriffen eines einfachen Weſens, eines Geiſtes. In der Folge verlohren ſich dieſe, je mehr ſich ſeine Philoſophie zur Erfahrung neigte. Ich nenne das denkende und bewegende Princip nicht Geiſt, ſagt er ſelbſt, *) denn ich habe keinen Begriff von einem Weſen, welches keinen Raum einnimmt, welches alſo nirgends exiſtirt: es iſt die Intelligenz in dem organiſirten Körper des Weltalls, wie der Gedanke in der Organiſation unſers Körpers. Der Zuſammenhang in der Natur, die Endabſichten, die ich überall erblicke, leiten mich darauf, anzunehmen, daſs ein verſtändiges Weſen über dieſes Weltall herrſcht. Aber dieſes Weltall ſelbſt iſt nicht aus einem Chaos entwickelt, denn es gehörte mehr Geſchicklichkeit dazu, das Chaos zu bilden und zu erhalten, als die Dinge ſo zu ordnen, wie ſie ſind. Die Idee einer Erſchaffung der Welt

*) XI. 91. Vergl. ebend. 104. Si je le ſuppoſe un eſprit, je me ſers d' un terme metaphyſique, que je n' entends pas — je dis des ſottiſes, car un être qui n' occupe aucun lieu, n' exiſte reellement nulle part, et il eſt même impoſſible qu' il y en ait un.

Digitized by Google

aus Nichts ist widersprechend: es bleibt also nichts übrig, als die Ewigkeit der Welt. Das vernünftige Wesen, welches so ewig ist, wie die Welt, *) vermag nicht, das Wesen der Dinge zu ändern; gebunden an unwandelbare und unerschütterliche Gesetze kann es nur combiniren, und die Dinge nur insoweit brauchen, als es ihre innere Beschaffenheit verstattet. — Um eine Idee von Gott zu haben, stelle ich mir ihn vor als das Sensorium der Welt, als die Intelligenz, welche an die ewige Organisation der vorhandenen Welten geknüpft ist. **) Den Beweis von dessen Daseyn giebt der Zusammenhang und die Zweckmäßigkeit der Welt, und die Verständigkeit des Menschen: denn wäre die Natur ein leb- und vernunftloses Wesen, so hätte sie dem Menschen nicht geben können, was sie selbst nicht hat. — Bey dieser Darstellung verwahrt er sich jedoch gegen alle Vergleichung mit Spinoza und den Stoikern, nicht, als schienen ihm deren Systeme gefähr-

*) Vergl. VIII. 17. Que l' Univers et Dieu sont tous deux éternels —.

**) Eb. 104.

Digitized by Google

fährlich, er findet sie nur zu kühn und anmaassend.

Bey diesen Vorstellungen könnte es sonderbar scheinen, dass Friedrich sich mit so viel Eifer und Nachdruck gegen den Atheismus im *Syſtem der Natur* erklärt. *) Eine Intelligenz, die eben so das Resultat der Weltorganisation ist, wie das Denken Resultat der körperlichen, **) ist, weit entfernt, das Räthsel der Welt zu erklären, nur wieder ein neues Räthsel. Die unveränderlichen Gesetze, an welche diese Intelligenz gebunden ist, könnten für sich allein dasselbe wirken, was diese mit ihnen ausrichtet. Aber man sieht aus dem physiko-theologischen Beweise, dessen er sich bedient, dass er ein ganz andres Wesen ahndete, als seine Worte bezeichnen, dass er eine Gottheit errieth, aber

 nicht

*) VI. 142.

**) XI. 111. J'envisage toute l'organisation de cet univers, et je me dis à moi-même: Si toi, qui n'es qu'un eiron, tu pensés étant animé, pourquoi ces corps immenses qui sont dans un mouvement perpetuel, ne produiroient-ils pas une pensée bien superieure à la tienne?

Digitized by Google

nicht zu erklären vermochte. *) Auch sieht man wohl, dafs der König aus politischen Rückfichten einen offenbaren Atheismus nicht dulden konnte, zumahl, wenn er so derb gegeben und so schlecht vertheidigt war, wie im System der Natur. Er traute nicht allen Menschen die Festigkeit zu, welche er selbst besafs, bey einem Motiv- und Trostlosen theoretischen Systeme dennoch ungeändert gut und redlich zu seyn.

Denn wenn man auch alle seine Aeuserungen über das Wesen der Gottheit zusammennimmt: so fehlt ihnen doch alles, was dieser Idee practischen Einfluss verschaffen kann. Die Gottheit ist kein von der Welt abgesondertes Wesen, kein Individuum, zu dem der Mensch Herz fassen könnte, auf das er vertrauen und hoffen möchte, sie kann und darf sich vergänglichen Wesen nicht mittheilen, keine Gemeinschaft haben mit Wesen, deren

*) VI. 146. Quoique nôtre raison nous prouve cet être, que nous l'entrevoyions, que nous devinions quelques unes de ses operations, jamais nous ne pourrons assez le connoitre pour le definir.

Digitized by Google

deren Dauer kaum eine Sekunde ist. *) Friedrich konnte durchaus die Idee von göttlicher Vorsehung nicht fassen und aufnehmen, kaum erlaubt er sichs, ihr auf dem Wege andrer Speculationen zu begegnen. Alles ist ihm mehr ein Spiel von Mittelursachen, die durch ihre verschiedenen Verbindungen alle Begebenheiten herbeyführen; alles Wirkung

de ces causes secondes,
Dont les ressorts, couverts de tenebres profondes,
Sous leur deguisement sachant nous echapper,
Par leur fausse apparence ont l'art de nous tromper. **)

Wie konnte ein Denker, dem alle bloss metaphysische Ausdrücke so verhaßt waren, sich mit leeren Mittelursachen begnügen, wie konnte ein Mann, in dessen Leben sich so viele Vorfälle ereigneten, die jeden Andern blindlings zum Glauben an eine Vorsehung getrie-

*) XI. 112. Vergl. VIII. 17. Mais Dieu jusques à nous ne peut se rabaisser, Il borne son pouvoir à des lois generales etc.

**) VII. 181.

Digitized by Google

getrieben hätten, so offenbar diesen Glauben von sich weisen! Er enthält ja nichts, was sich nicht mit der Vorstellung von einer alles beherrschenden Intelligenz vertrüge, nichts, was ihr gradehin widerspräche. Allerdings, wenn diese Intelligenz als Individuum genommen wird, abgesondert von der Welt, aber zurückwirkend auf sie. Allein diejenige Intelligenz, welche gleichsam das Product der Weltorganisation, also nicht ein denkendes Wesen, sondern ein gedachter Gedanke ist, diese lässt sich nicht so denken, als wirke sie auf einzelne Theile des Ganzen, auf einzelne Begebenheiten und Handlungen: sie wird selbst erst von diesen Theilen des Ganzen, insofern sie zum Ganzen gehören, hervorgebracht. Nehmen wir sein System von der Ewigkeit der Welt und ihren unveränderlichen Gesetzen dazu: so ergiebt sich leicht, dass in dem Zusammenhange seiner Speculation eine Vorsehung, wie wir sie uns denken, nicht Statt finden konnte. *)

Dies

*) Daher scheinen seine Aeusserungen über die Güte Gottes z B. VII. 365 und Ebend. 84. mehr poetische Wendungen, als philosophische Ueberzeugungen zu seyn.

Digitized by Google

Dieſs alles wird um ſo erklärlicher, wenn man daran denkt, daſs ſeine Philoſophie zwar eine Frucht des Nachdenkens war, aber doch von ſeinem practiſchen Leben und empiriſchen Character ihre vornehmſte Richtung bekam. Schon längſt hat irgend ein Philoſoph geſagt, was man täglich bemerken kann, daſs der Glaube an Vorſehung in ſchwachen, unthätigen und unglücklichen Menſchen am ſtärkſten ſey. Dagegen nun läſst es ſich recht wohl reimen, wie ein Mann, von Friedrichs Kraft und Thätigkeit, dem ſo vieles auf ganz natürlichen Wegen gelang, und der ſelbſt dann, wenn ihn ein Unglück traf, immer ſogleich die nächſten Urſachen davon in ſich ſelbſt oder andern ſuchte und fand, wie ein ſolcher Mann auf eine Idee Verzicht thun konnte, die ihn einerſeits gewiſſermaaſſen nur zu einem Werkzeuge herabſetzte, andrerſeits aber ihm zur Erklärung der Weltbegebenheiten und ſeiner Schickſale entbehrlicher ſchien. Ohne ihm übrigens darinn beyzuſtimmen, kann man gar wohl ſagen, daſs ein Mann auf ſeinem Platze, in ſeinen Verhältniſſen, häufig da ganz natürlichen Zuſammenhang ſehen mag, wo den übrigen entfernten

Zu-

Digitized by Google

Zuſchauern Alles wunderbar, räthſelhaft und Wirkung einer höhern Macht ſcheint. Daſs ich mich mit dieſer Erklärung nicht ganz irre, dafür bürgt zum Theil auch der Widerwillen, den Friederich gegen die Idee eines Ohngefährs und Zufalls ſo oft äuſert —

Le hazard n'est qu'un mot, sans rien signifier — *)

Er erſchien ſich ſelbſt zu überlegt und einſichtsvoll, um ſich dem Zufalle zu unterwerfen, und zu ſtark und ſelbſtthätig, um ſich bloſs von einer höhern Macht leiten zu laſſen.

Mit dieſen moraliſchen Ideen von der Gottheit hängt die Lehre von *Unſterblichkeit der Seele* zu genau zuſammen, **) als daſs ſie in Friederichs Syſtem eine Aufnahme hätte finden können. Es giebt der edlen Seelen viele, die über der Unbegreiflichkeit der Zukunft den Muth verliehren, darnach zu forſchen, aber nicht den Muth, darnach zu ſtreben und ihres Lohns würdig zu werden.

Auch

*) VIII. 11. Vergl. X. 131.

**) Darauf deutet er ſelbſt hin VI. 157. Sans ce rapport — la divinité ne devient pour l' homme qu' un objet de ſpeculation et de curioſité.

Digitized by Google

Auch ſcheint es, als ob dieſer Glaube dem Könige darum ſo fremd geworden ſey, weil er ihn zuerſt im Zuſammenhange der poſitiven Religion kennen gelernt hatte. Nicht einmahl im Kummer nahm er ſeine Zuflucht zu dieſer Hoffnung, kaum gönnte er ſich das Vergnügen, davon zu ſprechen und ſie zu beſtreiten. *) Bey dem Verluſte ſeiner Theuren nimmt er ſich Cicero'n zum Muſter, und ſchöpft Troſt aus dem dritten Buche des Lukrez. **)

Alle dieſe ſpeculativen Ideen des Königs laſſen ſich aber nur dann richtig und unpartheyiſch beurtheilen, wenn man ſeine Aeuſerungen über das menſchliche Erkenntniſsvermögen, und über den Werth und Endzweck aller Philoſophie damit vergleicht. Er widmet einen eignen Aufſatz der Entwickelung ſeiner Ueberzeugungen davon: daſs wir nichts wiſſen, daſs das Wiſſen wohl auch unſre Beſtimmung nicht iſt, und daſs unſer moraliſcher

*) Flüchtige Aeuſerungen wie z. B. X. 204. s'il y a une autre vie etc. entſcheiden hier nichts.

**) XI. 271. 273.

Digitized by Google

ſcher Werth davon nicht abhängt. *) Alles, was der Scepticismus aus der Schwäche der menſchlichen Sinne, aus der Vielſeitigkeit der Obiecte unſers Nachdenkens, aus der widerſprechenden Verſchiedenheit philoſophiſcher Meynungen, aus der Kürze des menſchlichen Lebens, aus der Ohnmacht des Geiſtes, aus der Gewalt der Vorurtheile und des Anſehens, von jeher zu ſeiner Begründung hergeholt hat, wird hier in einem lebhaften Gemählde zuſammengedrängt, deſſen Hauptzug die edle und weiſe Toleranz iſt, die den König in allen Fällen leitete. Wenn man, ſagt er anderswo, **) alle dieſe abgezognen Materien lange genung durchdacht hat: iſt man endlich genöthigt, auf Montaigne's: Was weiſs ich? zurückzukommen. Man kann ſich ohne Nachtheil über ſolche Gegenſtände irren: Der Menſch iſt gemacht, zu handeln, und du verlangſt, zu denken? ***) Bey den Metaphyſikern lernt man nichts, als die Unbegreiflich-

*) Sur l'innocence des erreurs de l'esprit. VI. 191.

**) XI. 89.

***) Ebend. 119.

Digitized by Google

lichkeit einer Menge von Gegenſtänden, welche die Natur der Faſſungskraft unſers Geiſtes entzogen hat. *) Ich habe eine unendliche Menge von Syſtemen kennen gelernt, und ich habe keins gefunden, das nicht von Abgeſchmacktheiten ſtrotzte: dieſs hat mich zum Pyrrhonismus geführt. Ich ſetze ſolche Materien durch, ſo lange ich kann, um zu ſehen, wie weit man das Raiſonnement treiben kann, und auf welcher Seite die meiſten Abſurditäten ſind. **) Was man von der Philoſophie zu fordern hat, iſt, daſs ſie eben ſo viel Einfluſs auf die Sitten gewinnen möchte, als die der Alten. Ich verzeihe den Stoikern alle Verirrungen ihrer metaphyſiſchen Raiſonnements, in Rückſicht auf die groſsen Männer, die ihre Moral gebildet hat. Die erſte Secte iſt für mich diejenige, welche am meiſten auf die Sitten wirkt, und die Geſellſchaft ſichrer, glücklicher und tugendhafter macht. ***) Die Metaphyſik iſt wie ein Graben, je mehr man ſchöpft, deſto tiefer. Wir kön-

*) X. 82. Vergl. — Ebend. 130.
**) XI. 24.
***) Ebend. 102.

Digitized by Google

können viel Dinge ohne Gefahr nicht wissen: das Wichtigste ist, gut zu leben, gesund zu seyn, Freunde zu besitzen, und ein ruhiges Herz zu haben. *) Es kommt mir vor, als seyen die Menschen nicht gemacht, um über abgezogene Gegenstände tief zu denken: Gott hat sie unterrichtet, so viel sie nöthig haben, um sich in der Welt zu leiten, nicht aber, so viel sie brauchen, um ihre Neugierde zu befriedigen. Denn der Mensch ist gemacht, zu handeln, nicht zu speculiren. — Alle meine metaphysischen Meynungen stürzen keineswegs die Gründe einer vernünftigen Moral um. — **) Wenn man unter Lücken der Philosophie alle diejenigen Gegenstände begreift, welche der menschliche Verstand nicht hat ergründen können, und an welchen sich der Geist des Systems geübt hat; so wird man über diese Materie ein Buch liefern können, welches doppelt so viel Bände enthält, als die Encyclopädie. Mich dünkt, der Mensch ist mehr zum Handeln geschaffen, als zum Erkennen: der Urstoff der Dinge verbirgt sich

*) VIII. 367.
**) XII. 28.

Digitized by Google

sich vor unsern beharrlichsten Nachforschungen. Die Hälfte unsers Lebens bringen wir damit zu, die Irrthümer unsrer Vorfahren abzulegen: aber dennoch lassen wir die Wahrheit immer auf dem Grunde ihres Brunnens, aus welchem sie auch die Nachwelt, mit allen ihren Bemühungen, nicht herausziehen wird. Wir wollen uns erinnern, dass erkennen lernen oft zweifeln lernen ist. — Ueber diese Aeusserungen commentirt ein denkender Mann vortreflich: *) Da der König über die Nothwendigkeit der vollkommensten Erfüllung der grosen Pflichten seines Standes gewiss nie der Zweifelsucht Platz gab, so war seine Gleichgültigkeit über Speculationen allerdings nicht nur unschuldig, sondern gut. Was würde nicht geschehen seyn, wenn er ein Dogmatiker gewesen wäre, und mit jener Kraft seines Characters die Macht seines Scepters hätte geglaubt anwenden zu müssen, um an seinem wahren oder falschen Systeme alle zu bringen, über die sich seine Gewalt erstreckte! Die Könige müssen Gott nachahmen, der die Wahrheit weiss, (weil er sie ist) und den

*) Allg. Liter. Zeit. 1789. N. 60. S. 398.

Digitized by Google

den Irrthum doch so duldet, dass er auch zur besten Religion die Welt nicht wider ihren Willen vereinigt.

Was seine *theoretische Moral* betrifft: so bleibt er sich darinn immer noch am gleichsten. Denn wie sich auch immer seine Urtheile über Menschenbestimmung und Würde ändern mochten, seine Theorie der menschlichen Pflichten blieb ungeändert dieselbe. Das Glück des Einzelnen und das Wohl der Gesellschaft sind die Beziehungspuncte unsrer Handlungen, und eine wohlgeordnete Selbstliebe das Princip aller Moral. *) Sehr richtig bemerkte er, dass ein allgemein annehmbares und gültiges Princip der Moral, allgemein fasslich und der Natur des Menschen angemessen seyn müsse. Darum schien ihm die Vorstellung von der Schönheit der Tugend, welche die Stoa giebt, die Nachahmung der Gottheit, welche Plato lehrt, das Vergnügen, wie es Epicur dachte und seine Nachfolger missverstanden, die Erwartung eines bessern Lebens, worauf sich die christliche Religion gründet, und die Liebe zu Gott, welche bey gewis-

*) Sur l'amour propre etc.

Digitized by Google

gewiſſen Secten empfohlen wird, alle dieſe Motive ſchienen ihm zu ſchwach und einſeitig zu ſeyn. Dagegen hat die Selbſtliebe alles, was man hier verlangen kann, ſie iſt allgemein und iſt überall gleich mächtig. Aber er bedient ſich ihrer nicht, wie Rochefoucault, um die menſchliche Tugend zu läſtern, und zu bloſsen Schein zu erniedrigen: er findet in ihr den Keim aller wahren Tugend. Denn wer ſich ſelbſt liebt, kann unmöglich ein höheres Glück wünſchen, als Seelenruhe, und dieſe zu erlangen, iſt ohne Tugend unmöglich. Selbſtliebe allein lehrt uns, kleine Vortheile aufopfern, um gröſsere zu erreichen, ſie warnt und hütet uns vor Laſtern, die ſie vernichten würden.

Dem widerſpricht ſein Urtheil über die Menſchen nicht, ſo hart es auch klingen mag.*) Unſer Geſchlecht, ſagt er, hat wahrſcheinlich ſo ſeyn ſollen, wie wir es kennen: ein ſeltſames Gemiſch einiger guten und einiger böſen Eigenſchaften. — Ich betrachte den Menſchen, wie ein Maſchinenwerk, welches den Gewichten und Rädern, wodurch es geleitet

*) XII. 9. Vergl. VII. 336

Digitized by Google

wird, folgen muſs; was man Weisheit und Vernunft nennt, iſt bloſs Frucht der Erfahrung, welche auf die Furcht oder Hoffnung wirkt, dieſe groſsen Triebfedern unſerer Handlungen. — Die Stoa dachte ihm zu groſs und edel von der menſchlichen Natur, und Zeno iſt ihm ein Philoſoph für Götter. *) Nur als ein Troſtmittel für Unglückliche läſst er ſeine Lehre gelten. **) — Es iſt nicht nöthig, alle die Stellen zu ſammeln, in denen er ſich über die Verderbtheit und Nichtswürdigkeit der Menſchen erklärt: ein König hat mehr Gelegenheit, als jeder Andre, in dieſem Falle traurige Erfahrungen zu machen, ſo wie ihm auch viele Züge von Tugend und Edelmuth entgehen, die der Privatmann in ſeinen kleinen Verhältniſſen bemerken kann. Die Frage wäre nur davon: welche Achtung der Mann verdient, welcher trotz der kleinen und verächtlichen Meynung, die er von den Menſchen hat, ſichs dennoch nicht verdrüſſen läſst, ſo viel für ihr Wohl zu thun und aufzuopfern.

Ueber-

*) X. 204.

**) XII. 13.

Digitized by Google

Ueberhaupt würde alles, was Friederich über Moral und Lebensweisheit *dachte* und *sagte*, in einem weit höhern und edlern Lichte erscheinen, wenn ich zugleich in einem gedrängten Auszuge erzählen könnte, was er *that*. Eine solche Erzählung würde zugleich auch dasjenige am besten erläutern und rechtfertigen, was von seiner *politischen Moral* zu sagen wäre. Man kennt seinen Anti-Machiavel, seine politischen Aufsätze, so wie die Vorrede zu seiner Histoire de mon temps. Man muss die Theorie loben, und in Rücksicht der Praxis sich in die wirkliche Welt zu versetzen wissen.

Was also seine Art zu philosophiren im Ganzen betrifft: so trägt sie durchaus das Gepräge seiner Denkungsart und seiner Verhältnisse. Die speculative auf der einen Seite ist lauter gebiethende Ordnung, monarchischer Geist, Kürze und entscheidende Bestimmtheit; die moralische auf der andern Erfahrung eines Fürsten vom Werthe der Tugend, Schonung gegen Schwachheiten, Mässigung in Forderungen, Duldsamkeit gegen das, was schwer zu ändern ist. Die Ewigkeit der Welt, ihre

Digitized by Google

unveränderlichen Gesetze, das allgemeine und ewige *Muss*, erklärt das Räthsel der Welt nicht: aber es zerhaut den Knoten, und bleibt die letzte Zuflucht für den, der sonst lauter Ungewissheit findet, wenn er die Untersuchung der Welt nicht mit der Untersuchung seines eignen Erkenntnissvermögens anfängt. Es ist nur Eine Seite der Weltbetrachtung, aber eben die, welche von jeher allen Köpfen, die nach einer festen und bestimmten Entscheidung ringen, am ersten und stärksten in die Augen fiel.

Eine Betrachtung drängt sich uns hier von selbst auf, die zum Glück der Wissenschaft nur von einzelnen Fällen gilt: dass es nehmlich Seelen geben kann, deren practische Tugend durch den Mangel, selbst der stärkendsten und trostvollsten Wahrheiten der Theorie, nichts leidet, dass die speculative Ungewissheit, und sogar der offenbare Zweifel an den Hauptlehren der Philosophie nicht immer ein böses Herz voraussetzt oder zur Folge hat, und dass sogar unsre Seelenruhe nicht gradehin oder allein von theoretischen Vorstellungen abhängt. Da diese Bemerkung

nicht

Digitized by Google

nicht allgemein gilt, so kann und darf sie gegen die Theorie nicht gleichgültig machen: da sie indeſs durch einzelne Beyspiele bestätigt wird, so kann sie zu derjenigen Schonung und Duldsamkeit führen, welche Friederich so dringend empfahl und in allen Verhältnissen seines Lebens so musterhaft und wohlthätig ausübte.

Digitized by Google

UEBER ELEMENTARPHILOSOPHIE UND SKEPTICISMUS.

Ens varium et mutabile fit ſimplex duntaxat e unum.

Nachdem die Critic der reinen Vernunft einmahl angefangen hatte, die menſchliche Erkenntniſs unter der Idee eines Ganzen zu befaſſen, und die nothwendigen Geſetze und Regeln ihrer urſprünglichen Erwerbungsart und dadurch zugleich die Möglichkeit derſelben zu beſtimmen; ſo war es wohl ſehr natürlich, daſs man durch Aufſuchung eines erſten abſoluten Grundſatzes der Philoſophie oder wohl auch der ganzen menſchlichen Erkenntniſs ſie zu ihrer Vollkommenheit zu erheben und ſie gegen alle Zweifel feſt zu grün-

Digitized by Google

gründen bemüht war. Allein so grofs und erhaben auch die Idee ist, die uns bis an die Grenze alles Begreiflichen vordringen heifst und uns zur Vollendung unsrer Forschungen hintreibt, so ist es doch wohl vorerst nöthig, zu sehen, ob der menschliche Geist dieses Ziel überhaupt zu erreichen vermag, da er es sonst schon vergeblich wagte, das Absolute zu ergründen. Die neuere Bearbeitung der Elementarphilosophie hat diesen wichtigen Zweck, die Philosophie durch einen ersten absoluten Grundsatz in und durch sich selbst zu begründen, die Mängel und Lücken der Critic zu ergänzen, alle Einwürfe auf immer abzuweisen und so einen ewigen Frieden im Reiche der Wahrheit zu stiften. Der Gang der Verhandlungen war ohngefähr dieser: Nachdem die Critic der reinen Vernunft zur Auflösung der Frage, wie ist Erfahrung möglich? die nothwendigen Gesetze des Denkens und Erkennens verzeichnet, das synthetische und analytische Denken geschieden, und die synthetische objective Einheit des Bewufstseyns und die Categorien als die Elemente einer Transcendentalphilosophie oder eines Systems von der Möglichkeit alles Denkens

Digitized by Google

kens und Erkennens angegeben hatte, so thaten sich mancherley Einwürfe hervor, die natürlich eine genauere Analyse einzelner Begriffe nöthig machten. Hier trat nun Herr Rath Reinhold mit seiner Theorie des Vorstellungsvermögens auf, und suchte durch Erörterung dieses Allgemeinbegriffs und eine genaue Zergliederung aller darunter befafsten Begriffe die Schwierigkeiten zu lösen; als Fundament des ganzen Gebäudes ward der Satz des Bewufstseyns aufgeführt, der freilich die begleitende Bestimmung aller unsrer Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen ist, insoferne wir sie als die unsrigen ansehen; aber wie neuerlich erinnert worden, scheint das Bewufstseyn so wenig das Princip der genannten Aeufserungen des Gemüths, dafs es selbst erst durch diese möglich wird, und nur die Einfassung derselben in bestimmte Grenzen hergiebt. So lehrreich und unterhaltend auch die Zergliederung des Mannichfaltigen im Bewufstseyn immer seyn mag, so wird doch dabey schon ein synthetisch gebildetes System vorausgesetzt; denn die Analyse des Satzes des Bewufstseyns ist wohl zu unbestimmt, als dafs er irgend eine Synthesis rechtfertigen könnte.

Digitized by Google

könnte, wie Aenesidemus erinnert, weil die objective synthetische Einheit des Bewufstseyns, die sofort auf eine objective Synthese hinweist, uns aus den Augen gerückt ist und man damit den richtigen Standpunct verliert. Hr. Prof. Fichte glaubte wahrzunehmen, dafs die Elementarphilosophie nur noch nicht auf den letzten und höchsten Grundsatz zurückgeführt sey; so wie also jede Verbindung (Synthesis) einen Satz und einen Gegensatz (Thesis und Antithesis) in sich schliefse, so müsse das Subject und Object im Satze des Bewufstseyns auf das Ich und Nicht-Ich zurückgeführt werden. Er legt daher die Idee des Ich und Nicht-Ich zum Grunde, und entwickelt daraus vermittelst der reinen Verstandesbegriffe und des Grundsatzes der Bestimmbarkeit die idealen Verhältnisse derselben, um sich so zu den verschiedenen Arten der Vorstellungen den Weg zu bahnen. Allein diese Art zu verfahren setzt schon die reinen Verstandesbegriffe und die daraus hergeleiteten Denkgesetze voraus. Dieſs sagt Hr. Prof. Fichte selbst: Die Ausmittelung des höchsten Grundsatzes alles Wissens kann nicht anders geschehen, als vermittelst der Anerken-

Digitized by Google

kennung aller Gesetze des Denkens, die doch allererst aus diesem höchsten Grundsatz abgeleitet werden können. Logic und Critic wird also als Propädeutik alles Philosophirens vorausgesetzt. In der Recension des Aenesidemus in der Allgemeinen Litteratur Zeitung heisst es ferner, jeder Synthesis liege eine Thesis und Antithesis zum Grunde, aber diese könne doch erst aus jener hervorgehen, und durch sie begründet werden und setze sie mithin voraus. Das Ich und Nicht-Ich sind ferner nur Ideen, die erst durch den Grundsatz der Bestimmbarkeit Prädicate erhalten können. Das Ich ist das Bestimmende oder absolut Setzende, das Nicht-Ich das Bestimmbare, welches doch nur willkührlich ist oder doch nur dadurch gedenkbar, dass dem Ich ein idealisches Absolutum untergeschoben wird oder ein All der Realität, von dem durch Theilung alles Uebrige sein Wesen ableitet. Endlich scheinen aus einem solchen Grundsatze alle Wissenschaften sich nur sehr schwer ableiten zu lassen, und der Grundsatz in Rücksicht dieser oft müssig zu seyn. Da man bey der Bestimmung des Ich und Nicht-Ich nur dem Satze der Identität und des Widerspruchs

Digitized by Google

ſpruchs folgen kann, ſo müſſen dieſe natürlich als die oberſten Denkgeſetze gelten, woraus ferner folgt, daſs der erſte Grundſatz der Philoſophie ſowohl material als formal ſeyn müſſe; dadurch ſcheint aber die Logic und Transcendentalphiloſophie vermengt zu werden, welche Kant ſo ſorgfältig geſchieden hat, ob es wohl die Abſicht iſt, für beide gemeinſchaftliche, höhere Grundſätze aufzuſuchen. Alles dies möchte wohl auch von dem Grundſatze der Beſeelung des Hrn. Prof. Abicht gelten, wie auch in der Recenſion dieſer Elementarphiloſophie in der Allgemeinen Litteratur Zeitung erinnert wurde. Die ganze Art des Verfahrens erinnert nothwendig an Des Cartes cogito ergo ſum, der übrigens durch ſeinen Grundſatz wenig gewann. Alle übrigen Bemühungen um einen erſten abſoluten Grundſatz glaube ich mit Recht übergehen zu können, da ſie alle ein gemeinſchaftliches Ziel haben. Dieſes analytiſche Verfahren in Zergliederung der menſchlichen Natur, ihrer Kräfte und Fähigkeiten ſcheint eine Rechnungsprobe eines ſynthetiſch beſtimmten Ganzen zu ſeyn. Es wird ein Begriff herausgehoben und die Verwandtſchaft der übri-

gen

Digitized by Google

gen mit demſelben nach den Geſetzen des Denkens gezeigt, wobey es aber wohl unvermeidlich iſt, daſs nicht empiriſche Beſtimmungen ſich mit einſchleichen, indem zur urſprünglichen Erwerbungsart der Erkenntniſſe ſich leicht abgeleitete und zufällige Modificationen hinzugeſellen. Das Reſultat würde daher ohngefehr folgendes ſeyn: wenn auch jene Bemühungen nicht den erwünſchten Erfolg hätten, ein in allen ſeinen Theilen vollendetes und unumſtöſsliches dogmatiſches Syſtem aufzuführen, ſo ſind ſie doch als lehrreiche Verſuche zu ſchätzen, eine Idee durch alle Categorien durchzuführen und dienen zur Beſtätigung derſelben, als welche den menſchlichen Geiſt bey ſeinen Beſtimmungen im Denken überall leiten. Denn nach Ideen müſſen einmal die Wiſſenſchaften bearbeitet werden, wenn wir des ſichern Erfolgs gewiſs ſeyn wollen, und warum ſollte nicht, wie in der Mathematik, die analytiſche Methode der ſynthetiſchen zur Beſtätigung dienen und ſich neben ihr erhalten? Iſt aber wohl die Idee einer Elementarphiloſophie, die alle übrigen Wiſſenſchaften durch gemeinſchaftliche Grundſätze konſtituirt und verbindet, zur

Be-

Digitized by Google

gründung eines dogmatiſchen Syſtems der Philoſophie durch einen erſten unmittelbargewiſſen Satz, möglich und ausführbar? Ich geſtehe, daſs ich mich nicht überzeugen kann, denn auſser dem Obigen ſcheint mir noch dieſs dagegen. Ein analytiſcher Satz kann keine Syntheſis begründen; ein ſynthetiſcher a poſteriori gewährt nicht hinlängliche Nothwendigkeit und Allgemeinheit und würde nur ein empiriſches Syſtem liefern; ein ſynthetiſcher Satz a priori kann nicht ohne Beweis gelten, denn der Grund jeder Syntheſis muſs aufgewieſen werden können, er wäre alſo nicht der höchſte und oberſte. Der abſolute Grund vom Daſeyn und Zuſammenhang der Dinge entgeht uns und wir müſſen uns mit relativer Wahrheit von ihrer Natur begnügen; unſer Wiſſen möchte wohl immer noch fragmentariſch bleiben und ein natürlicher Skepticismus, der uns anwandelt, nicht ganz zu vertilgen ſeyn. Er ſcheint aus der eigenthümlichen Einrichtung unſers Geiſtes hervorzugehen, in welchem Möglichkeit und Wirklichkeit getrennt erſcheinen. Denn wird uns ein wirklicher Gegenſtand durch Anſchauung ge-

Digitized by Google

geben, ſo erkennen wir ihn nicht ſo fort ſeiner Möglichkeit nach, und der gedachte mögliche Gegenſtand iſt darum nicht ſo fort wirklich, daher gewiſſe Wahrnehmungen unſern Geiſt in Verlegenheit ſetzen, weil ſie der Verſtand mit ſeinen Geſetzen nicht gleich reimen kann. Hätten wir einen anſchauenden Verſtand, bey dem Anſchauen und Denken eins wäre, ſo könnte uns nie ein Zweifel in den Sinn kommen. So wie die Vernunft zur Möglichkeit der Erkenntniſs Einheit des Bewuſstſeyns fordert, um die beſondern und einzelnen Wahrnehmungen zuſammen zu faſſen, ſo bedarf die Elementarphiloſophie, um die verſchiedenen Sätze und Erkenntniſſe unter eine Idee zu befaſſen, einen abſoluten erſten Grundſatz, der für ſich feſtſteht und zu dem Bedingten das Unbedingte liefert, denn ſo will es die forſchende Vernunft. Allein vermöge der vorhin angeführten Eigenthümlichkeit unſers Geiſtes finden ſich bald ein paar Gegenſätze, die dem Skepticismus gegen jedes dogmatiſche Syſtem die Waffen leihen. Erſtens, die Wirklichkeit des angenommenen Satzes iſt nicht unmittelbar gewiſs, weil

Digitized by Google

weil er nicht wie in der Mathematik anschaulich dargestellt werden kann, oder von dem Gedachtwerdenmüssen läßt sich nicht auf das Seyn schließen, wie Aenesidemus sagt; die nothwendigen Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung rechtfertigen nur die problematische Annahme derselben und begründen also nur ein problematisches Denken. Zweitens, der Grundsatz der durchgängigen Bestimmung, den die Vernunft in ihren Ideen aufstellt, um alle Erkenntnisse darnach zu prüfen und sie ihrer Vollendung näher zu bringen, macht auch hier seine Forderung geltend, ob auch die Reihe der untergeordneten Bedingungen in einem Systeme oder in einem systematisch geordneten Ganzen vollständig und erschöpft sey, und auch darauf beruft sich Aenesidemus: Wer ist uns Bürge dafür, dass nicht noch mehr in dem Vorstellungsvermögen werde entdeckt werden, als bisher, und ob nicht noch mehrere verborgene Gesetze des Vorstellens, als so viele Bedingungen der Erkenntniss zu entdecken übrig sind? überdem sey jeder Satz wieder bedingt und müsse durch einen höhern be-

Digitized by Google

wiesen werden und so fort. Die reine theoretische Vernunft enthält nehmlich nothwendig das Ideal einer intellectuellen Welt, d. i. eines vollständigen Wahrheitssystems, dem wir uns ins Unendliche nähern müssen. Diese guten Gründe scheinen mir jedes dogmatische System, welches auf objectiven Behauptungen erbaut wird, mit Recht zu treffen, ob die Critic? möchte sich zum Theil schon eben daraus ergeben. Diese wird sich gewiss erhalten, nachdem einmahl der Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Denken rege geworden und die Idee einer Transcendentalphilosophie ausgeführt worden. Ihr Plan muss wohl der richtige seyn, da es die menschliche Vernunft von jeher anhaltend beschäftigte, Anschauen und Denken zu vereinigen und die Bedingungen dieser Vereinigung anzugeben, ohne jene höhern Bedürfnisse und Kenntnisse der Menschen, die über die Erfahrung hinausgehen, aufzugeben; diese machen besonders das Feld der practischen Philosophie aus, und das reine Vernunftgesetz begründet die ganze Reihe moralischer Wahrheiten, die den

prac-

Digitized by Google

practiſchen Wiſſenſchaften zur Grundlage dienen. Allein auch die Gewiſsheit des moraliſchen Geſetzes hat man bezweifelt, oder ſie wenigſtens als ein unausführbares Ideal herabzuſetzen geſucht. Um nun jene nothwendigen, dem menſchlichen Herzen theuren Wahrheiten nicht aufzugeben und den ſkeptiſchen Zweifeln zu entgehen, giebt es keinen andern Weg, als dieſe Wahrheiten durch den Weg der Empfindung zu verſinnlichen oder ſich an die geoffenbarte Darſtellung zu halten. Wer erinnert ſich nicht an Jacobi's vortrefliche Darſtellung in ſeinem Woldemar? an Ewalds Schriften und andre, die neuerdings ſo vielen Beyfall erhalten haben; nur vermittelſt des Gefühls wiſſen ſie jene Wahrheiten feſt zu halten. Gewiſs muſs man ſich immer mehr an das Practiſche halten, je weniger uns die Theorie zu befriedigen vermag und je mehr wir einſehen, daſs der Streit des Idealismus und Realismus der theoretiſchen Vernunft unwiderlegbar, nur durch die practiſchen Forderungen derſelben ausgeglichen werden kann. Sonach würden wir uns vom Dogmatismus oder dem Hange

Digitized by Google

der Vernunft, das durch Speculation zu erforſchen, was doch nur Gegenſtand eines practiſchen Glaubens oder Regulativ unſrer Handlungen ſeyn ſoll, immer mehr zurückziehen müſſen in das practiſche Gebieth, welches uns die Critic anweiſt.

Lotheiſen.

Digitized by Google

BEMERKUNGEN

ÜBER DIE NEUESTEN BEMÜHUNGEN

FÜR DIE

CRITISCHE PHILOSOPHIE.

Es fehlt in der neueſten Geſchichte der Philoſophie nicht an Stoff und Gelegenheit zu Satyren und Ausfällen: es fehlt auch nicht an Schriftſtellern, welche dieſe Gelegenheit benutzt haben. *) Anſtatt mit dieſen gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſey es mir vergönnt,

*) S. *Allgem. Deutſche Bibl.* einige Recenſionen in *Jakobs Annalen*, und in der *Neuen Bibl. der ſch. Wiſſ.*

Digitized by Google

gönnt, einige ganz ernsthafte Bemerkungen über die neuesten Bemühungen für die Philosophie hier mitzutheilen. Ich benütze nur das Recht, was in solchen Fällen Jedem zukommt, seine Meynung zu sagen, und bin weit entfernt, mir eine Stimme unter den Philosophen dieser Zeit anzumassen.

Die speculative Philosophie würde allmählig auch in Deutschland *) alle Aufmerksamkeit verliehren, wenn nicht zu gewissen Zeiten neue Systeme aufträten. Der Gelehrte würde sich mit dem historischen Studium derselben und einer Auswahl aus dem Vorhandenen begnügen, und der übrige Theil des Publikums befriedigt sich entweder mit den Resultaten des religiösen Nachdenkens, oder hält sich an die practischen Theile der Wissenschaft und an eine Art zu philosophiren, die man mit Einem Namen die Montagnesche nennen

*) S. einige scharfsinnige Bemerkungen über die Vorliebe der Deutschen für speculative Philosophie in der *Schwabischen* Preisschrift: *Ueber die Fortschritte der Metaphysick.*

Digitized by Google

nennen könnte. So oft aber irgend ein denkender Kopf neue Bahnen bricht, oder die Unrichtigkeit und Unbequemlichkeit der alten zeigt: so oft verbreitet sich ein mächtiges Interesse an der Speculation: indem die eine Parthey dem neuen Systeme zufällt, die andre in den Weg tritt. Diese gegenseitigen Bemühungen dauern gewöhnlich eine geraume Zeit; dann findet sich unter den Anhängern der neuen Lehre hin und wieder ein einzelner Kopf, dem es nicht genügt, auf seines Meisters Wort zu schwören, der sich hier oder da eine neue Aussicht öfnet, einen neuen Weg bahnt, eine neue Formel, eine neue Definition erfindet. So ist es, nach dem Zeugnisse der Geschichte, mit der Cartesischen, so mit der Wolfischen Philosophie ergangen, und wir hören eben so von halben Cartesianern und Wolfianern, wie gegenwärtig von halben Kantianern sprechen. An solche Erfinder der zweyten Ordnung schliessen sich dann gewöhnlich solche Schriftsteller an, welche die Lehren eines neuen Systems auf andre Wissenschaften anzuwenden und gemeinnützig zu machen suchen.

Digitized by Google

Wie nun aber diese Bemühungen sich richten, und welchen Erfolg sie haben, das hängt theils von dem Geiste eines solchen neuen Systems, theils von dem Geiste des Zeitalters, also von der übrigen literarischen Bildung und der politischmoralischen Denkungsart einer Nation, ab.

Um bey dem letztern anzufangen: so macht es unstreitig einen sehr beträchtlichen Unterschied, ob man schon viel, oder nur wenig vorgearbeitet findet. Im erstern Falle ist zwar die Vergleichungssucht desto gröfser, *) aber das wirklich Neue auch desto überraschender, und noch neuer zu seyn desto schwerer. Daher das ängstliche Suchen nach irgend einem andern bestimmten Ausdrucke, das Drehen und Wenden einer Erklärung oder Bestimmung, das Bemühen, andre

*) Dieſs hat die Critik häufig erfahren. Der eine Satz sollte aus Aristoteles, der andre aus Sextus, der dritte aus Basedow genommen seyn, oder wenigstens grosse Aehnlichkeit mit den Lehren des einen oder des andern haben.

Digitized by Google

andre Ein- und Abtheilungen, andre Rubricken und Methoden anzubringen. Der Trieb zu neuen Schöpfungen geräth aufs Kleinliche und Auserwesentliche: und da er keine Materialien mehr schaffen kann, so versucht er sich in Formen. Daher zu und nach Wolfens Zeiten, daher jetzt die vielen Anwendungen der Philosophie und ihrer Methode auf andre Wissenschaften und Theorieen, wobey allerdings viel Lächerliches mit untergelaufen ist. Dass aber dieses Verfahren nicht zu allen Zeiten vorkommt, liegt an der Beschaffenheit der Wissenschaften selbst, und vorzüglich an dem grössern oder geringern Vorrathe von Materialien. Ist eine Wissenschaft damit noch nicht hinreichend oder beträchtlich versehen; so ist sie auch neuer Formen weniger empfänglich, und erregt nicht genug Aufmerksamkeit und Eifersucht. Man kann gewissermassen von der Philosophie eben das sagen, was Chiabrera von der Poesie sagt, è obligata di far inarcar le ciglia (sie ist verbunden, grosse Augen zu erregen): wer eine philosophische Schrift zur Hand nimmt, hat das Recht zu fragen: was sagst du Neues

oder

Digitized by Google

oder Beſſeres? Er legt ſie unwillig weg, wenn ſie nichts, als die bekannten Sachen und Ausdrücke liefert. Und wie macht es unſre Poeſie, um groſſe Augen zu erregen? Man frage darüber die competenten Richter, und man wird hören, daſs ſie jetzt viele Aehnlichkeit mit neuern philoſophiſchen Schriften hat. Der Parnaſs iſt voll, ſagte jüngſt ein neuerer Dichter, es iſt ſchwer, noch einen Platz darauf zu bekommen: wir müſſen zuſehen, ob wir einen neuen Sandhügel daran bauen können, und den wollen wir, ich und meinesgleichen, allein anfüllen. Dieſer Einfall gilt weiter.

Unſer Zeitalter zeichnet ſich durch *Gründlichkeit*, oder wenigſtens durch das Streben darnach aus. Wenn man die verſchiedenen Perioden unſerer Kultur, anſtatt nach Metallen, lieber nach den Seelenvermögen benennen wollte, ſo müſte man die gegenwärtige die Zeit des Scharfſinns nennen. Aber wie die Herrſchaft des Witzes gewöhnlich Fadheit und Seichtigkeit im Gefolge hat: ſo artet der Scharfſinn bey einer falſchen Richtung

und

Digitized by Google

und Uebertreibung in leere Wichtigkeit und Spitzfindigkeit aus. Ueber der Bemühung, Allem, was man sagt, den Anstrich des Tiefgedachten zu geben, wird man eben so spitzfindig, als unverständlich. Den besten Dienst leistet dabey eine gelehrtklingende Terminologie, die man anpassen kann, woran man will. Ein Scholastiker, von dem ich ein andermahl ausführlicher sprechen werde, urtheilt von einem seiner Zeitgenossen, welcher über einen philosophischen Gegenstand geschrieben hatte, also: Non potest suam artem et intelligentiam ex multa profunditate depromsisse: lege, perlege, sunt omnia plana et vulgaria: fugit ille miser, vel ignorat terminos artis. Qui potest autem philosophus appellari, qui sacratissimas adyti philosophici formulas nescit. Initiatus quisque debet vocabula et formulas mysticas eloqui, quod si non, inter profanos recedere iubeatur. Lege contra nostra et nostrorum: quam ibi omnia suis terminis, suo habitu, quam docte et peculiariter dicta, quam philosophice et, ut exemplo superiori utar, profunde — mystice! So gründlich übrigens eine solche Behandlungs-

art

Digitized by Google

art aussieht, eben so leicht ist sie. So wie man z. B. gründlich zu seyn glaubt, wenn man Begriffe so lange zergliedert und auseinanderlegt, als es nur immer gehen will: so ist dieses Geschäft im Grunde herzlich leicht, wenn man sich nach einmahl aufgenommenen Eintheilungen oder Tabellen richtet. Wie viel Veranlassung zu neu und gründlich scheinenden Deductionen hat nicht die Kantische Eintheilung in rein und empirisch, in Aesthetick, Dialectick u. s. w., die Tafel der Kategorieen und der Schemate gegeben! Am abentheuerlichsten fällt dieses Wohlgefallen an Gründlichkeit dann aus, wenn es mit einer lebhaften Einbildungskraft zusammen wohnt. Jeder poetische Einfall wird dann zuvörderst an die Theorie gehalten, und in das Gewand der Terminologie gepreßt: er sieht nun freylich so weise und gründlich, aber auch eben so lächerlich aus, wie ein Knabe in Perucke, Mantel und Kragen.

An diesen Characterzug unserer Zeit schließt sich ein andrer, die Liebe zur *Einfachheit*, an. Es ist unleugbar, daß wir in vielen

Digitized by Google

vielen Stücken einer lobenswerthen Einfachheit näher gekommen sind, dass wir die Umwege nicht lieben, und gern in Allem so bald, als möglich, zum Wesentlichen gelangen möchten. Wir wünschten, die Wahrheit mit einem oder zwey Worten ausgeben und fassen zu können. Das zeigt sich schon in dem Wohlgefallen an kleinen Schriften und Journalen, obgleich diese, genau genommen, mehr vervielfältigen, als vereinfachen. Eben so sollen nun auch die Wissenschaften sammt und sonders vereinfacht werden. Und wie? durch Formen. *) Man sucht emsig nach Principen, aus denen sich das Ganze ableiten lasse: diese Principe sollen so einfach, als möglich, seyn; manche darunter gränzen sogar ans Einfältige. Es war eine Zeit, wo man sich alle Mühe gab, und alles Verdienst darinn suchte, die Wissenschaften zu *bereichern*, man schaffte von allen Seiten Materialien herzu, ordnete Kapitel aus der

*) Man findet sogar, dass einige Schriftsteller von *formaler Form* (viereckigtem Viereck) sprechen.

Digitized by Google

der einen in die andre, und legte es ganz darauf an, einer Wiſſenſchaft recht vielen Umfang zu geben. Gegenwärtig iſt man beſchäftigt, die Wiſſenſchaft, ſo viel man kann, zu ſäubern und zu ſceletiren, um ſie deſto einfacher und beſtimmter zu machen. Nun iſt allerdings ein Scelet einfacher, als ein ganzer Körper, aber es iſt doch nur ein Scelet. Wenn einige Scholaſtiker die geſammte philoſophia humana ableiteten und eintheilten nach der Anatomie des Begriffs Homo, zerlegt in Hominitas, Homineitas und Humanitas: ſo lachen wir über ihre groſſe Einfachheit, und denken vielleicht nicht an ähnliche Ideen aus unſrer Zeit.

Dieſe Schwierigkeit, neu zu ſeyn, dieſes Wohlgefallen an Gründlichkeit und Einfachheit giebt natürlich den neueſten Bemühungen für die Philoſophie eine ganz eigne Richtung: aber der Geiſt des critiſchen Syſtems ſelbſt hat ebenfalls einen beſondern Einfluſs auf dieſelben. So wie unter Wolff aller Eifer dahin gieng, nach dem Muſter ſeines Syſtems die übrigen Wiſſenſchaften und Theorieen in

mathe-

Digitized by Google

mathematiſcher Methode abzuhandeln, ohne jedoch an ihrem Inhalte zu meiſtern: ſo bemüht man ſich jetzt, alle Wiſſenſchaften zu critiſiren, ihre Principe aufzuſuchen, andre an deren Stelle zu ſetzen, überall Kategorieen und Antinomieen aufzuſtellen, hier etwas abzunehmen, dort etwas zuzuſetzen. Daher bekommen wir ſo viele Critiken von Wiſſenſchaften und einzelnen Seelenvermögen, die nach der bisherigen Philoſophie nur als Theile andrer Theorieen beyläufig abgehandelt wurden. Die Kantiſche Idee, daſs wir ſo lange keine Metaphyſick hätten, bis die Möglichkeit ſynthetiſcher Urtheile a priori dargethan ſey, machte, daſs man anfieng, an der Exiſtenz einer Menge andrer Wiſſenſchaften zu zweifeln, und ſeitdem Kant von künftiger Metaphyſick geſprochen hat, fanden ſich Mehrere geneigt, künftige Wiſſenſchaften zu verſprechen, und Prolegomena oder Grundlagen dazu zu geben. Was die Philoſophie ſelbſt betrifft, ſo erfolgte aus dem Geiſte der Critik eine andre Erſcheinung. Die Critik iſt bisher nur damit beſchäftigt geweſen, das Alte niederzureiſſen: ſie hat eine Menge dog-

Digitized by Google

matiſcher Lehren ausgemerzt, und uns vielen Inhalt genommen. Das machte, daſs man ſich von andern Seiten damit beſchäftigte, neue Materie aufzuſpüren, und der Philoſophie wiederum mehr Dogmatik zu geben. Endlich hat ſelbſt die Strenge, mit welcher die Critik, ihrer Idee gemäſs, die wichtigſten Probleme der Vernunft unterſuchte und darſtellte, den neueſten Bemühungen eine beſondre Wichtigkeit gegeben, und einen Enthuſiasmus ausgebreitet, in welchem ſich mehrere Schriftſteller überreden, mit jedem Worte und Satze für die Sache Gottes, der Tugend und der Hofnung zu arbeiten.

So wie ſich nun ſo viele unter den neueſten Bearbeitern der Philoſophie durch Affectation der Neuheit, durch Spitzfindigkeit, durch Trockenheit, durch Verachtung alles Bisherigen, durch Vereinigung der Critik und Dogmatik, und durch einen gewiſſen feyerlichen Pomp auszeichnen: ſo iſt es dagegen kein Wunder, wenn auf der andern Seite entweder Gleichgültigkeit, oder Verachtung, oder Spott eintritt, der critiſchen Philoſophie

ihre

Digitized by Google

ihre Aufnahme zu erschweren. Möchten doch Denker, die bisher ganz neutral gewesen sind, und die auch wissen und gezeigt haben, worauf es ankommt, sich aufmachen und Mittelspersonen zwischen der Wahrheit, ihren Verderbern und ihren Feinden abgeben!

Zum Schlusse will ich eine kurze Anzeige zweyer Schriften *) anhängen, in denen sich der Geist unsrer neuesten Bemühungen ganz deutlich zeigt, deren Verfasser übrigens so viel Scharfsinn und Penetration zeigen, dass diese ihre Produkte durchaus nur auf Rechnung einer Art von Verleitung zu gehören scheinen.

Den Grund aller bisherigen Unvollkommenheit der philosophischen Bemühungen findet der Verfasser der erstern in dem Mangel an einem Grundsatze, welcher den *Inhalt* und die *Form* aller Philosophie enthalte. Einen solchen Grundsatz hat weder die *Kritik*

*) Von Schelling und Schöneberger.

Digitized by Google

noch die *Elementarphilosophie* aufgestellt, indem sie sich beyde nur mit der Frage nach der Möglichkeit des *Inhalts* beschäftigen: und noch ist also das *gesammte* Problem von der Möglichkeit der Philosophie, nach *Inhalt* und *Form*, nicht aufgelöst. Der Verf. glaubt den *einzig möglichen Weg* zu der Auflösung desselben in dem *Begriffe* der Aufgabe selbst gefunden zu haben.

Wenn ich die ganze Abhandlung wirklich verstanden habe: so enthält sie durchaus nichts Bedeutendes, *neu* will der Verfasser selbst nicht seyn. Er hat einen Grundsatz aufgestellt, welcher noch vor dem Satze des Bewufstseyns liegen, die Urform aller Philosophie begründen, und mit dem letztern vereinigt das *gesammte* Problem von der Möglichkeit der Philosophie lösen soll. Inhalt und Form der Philosophie sind wechselseitig durch einander begründet, und dieser Grundsatz ist die Bedingung von Beyden, er selbst unbedingt. *Ich ist Ich*, so lautet dieser Grundsatz; der, verbunden mit allem, was der Erfinder desselben von *Setzen* und *Gesetztseyn* sagt,

Digitized by Google

sagt, einen guten Stoff zu Satyren geben würde. *)

Und was ist denn dieses: Ich = Ich? Eine Anschauung? eine Reflexion? ein Gefühl? Das erstre? so ist es nichts, als was man Bewusstseyn nennt, denn *Ich ist Nichtich* rechnet der Verfasser zum zweyten Actus. Das zweyte? aber es soll ja aller Reflexion zum Grunde liegen. Das dritte? aber Gefühle können keine Wissenschaft begründen. Es wird also beym ersten bleiben, der Satz *Ich ist Ich*, und *Ich ist Nichtich* wird die Formel des Bewusstseyns abgeben, und bedeutet mithin nichts weiter, als: bey aller Philosophie liegt der Actus des Verbindens und

*) Als ich dieses schrieb, war der 11. Band von Nikolai's Reisen noch nicht erschienen. Mein gegenwärtiger Aufsatz ist also kein Commentar zu dem, was Hr. Nikolai über die neuesten philosophischen Schriftsteller sagt: und das Lob, welches er meinen Versuchen ertheilt, würde, selbst wenn ich es damahls schon gelesen hätte, um so weniger nachtheiligen Einfluss auf mich gehabt haben, da ich es nicht ganz zu verdienen glaube.

Digitized by Google

Unterscheidens zum Grunde, oder: das Wesen alles Denkens besteht nach der Beschaffenheit unsrer Geistesnatur im Verbinden und Unterscheiden. Niemand ist im Stande zu philosophiren, der nicht weiss, dass Er Er ist, und dass die Dinge auser ihm *nicht* Er sind. „Wir sind *uns unser* und *andrer Dinge* bewusst" so fängt *Wolff* seine Metaphysik an, und was sagt unser Verfasser Bedeutenderes? Er gesteht selbst, dass Cartesens Cogito ergo sum und Leibnitzens Gesetz des Widerspruchs einerley Sinn mit seinem Grundsatze gehabt habe.

Vielleicht wird er also eine andre *Anwendung* davon machen, als die oben genannten Denker. Sein Grundsatz begründet die Philosophie nach *Inhalt* und *Form*. Was heisst das?

Inhalt einer Wissenschaft heissen die Gegenstände, mit welchen sie sich beschäftigt, und das, was sie von diesen Gegenständen erkennt oder erkennen will. Wie kann nun ein *Grundsatz* solchen Inhalt begründen d. h. die

Digitized by Google

die Bedingung deſſelben ſeyn? Es muſs, mit andern Worten ausgedrückt, ſo viel heiſsen: Dieſe Wiſſenſchaft könnte ſich unmöglich mit ſolchen Gegenſtänden beſchäftigen, oder, es könnte keine ſolche Gegenſtände für dieſe Wiſſenſchaft geben, wenn nicht dieſer Grundſatz vorhanden wäre. Alſo: ich würde nicht über mich, über die Dinge um mich her, über den Zuſammenhang des Ganzen nachdenken, wenn *Ich* — nicht *Ich* wäre, wenn *Ich* etwas *Andres* wäre. Weil *Ich* aber *Ich* bin; ſo giebt es eine Philoſophie. Mit deutlichern Worten: Wäre die Geiſtesnatur des Menſchen nicht ſo eingerichtet, daſs er überall, wenn er denkt, verbindet und unterſcheidet: ſo würde Niemand dahin kommen, über den Zuſammenhang der Dinge nachzudenken. Und dieſer Satz ſoll die Philoſophie *begründen?* Man erlaube mir ein Gleichniſs. Die Scholaſtiker ſtritten einſt darüber: ob Chriſtus auch als ein Kürbis für die Menſchen hätte genugthun können? Einer derſelben machte die wichtige Inſtanz: Wäre Chriſtus nicht Chriſtus geweſen, ſo hätte er nicht genugthun können. Hieraus folgt: Chriſtus = Chriſtus,

Digitized by Google

ist der *Grundsatz* aller christlichen Religion: Welche wichtige Entdeckung!

Form einer Wissenschaft bedeutet die Art und Weise, *wie* man über bestimmte Gegenstände nachdenkt, die Regeln und Gesetze, nach welchen man bey einer Wissenschaft verfährt. Auch diese soll also durch jenen Grundsatz bedingt seyn: das heisst also, der Mensch würde nicht in *der* Verbindung über den Zusammenhang der Dinge nachdenken, wenn *Ich* nicht *Ich* wäre. Mit andern Worten: Ohne Bewusstseyn unsrer selbst und andrer Dinge ist kein Nachdenken möglich, alles Nachdenken besteht im Verbinden und Unterscheiden, und dieses beruht darauf, dass ich weiss: Ich bin nicht Du, und Du bist nicht Ich, sondern Ich bin Ich. Ist das nicht eben so viel, als wenn ich jemandem auf die Frage: wie kommt es wohl, dass wir das Prädikat *rund* nicht mit dem Subiecte *Triangel* verbinden können, oder dass wir Alle Gegenstände unter gewissen Prädikaten denken? die Antwort gäbe: das kommt daher, weil wir Menschen sind, weil unser

Ge-

Digitized by Google

Gemüth einmahl so eingerichtet ist. Dieses drückten die Scholastiker folgendermassen aus: Nulla quidditas est sine homineitate, quia omnis homineitas est quidditas, et nulla esset quidditas, nisi esset homineitas.

Und *wie* soll denn nun dieser Grundsatz angewendet werden? Und wie wird er denn eine allgemeingültige Philosophie herbeyführen? Soll er nach S. 36 so viel ausagen, als: Nur das ist wahr, was durchs Ich gegeben ist; so hat er ja noch zu lehren, *was* denn nun durchs Ich gegeben ist. Und wenn der Realist sagt: Durchs Ich ist die Erkenntniss von Dingen an sich gegeben, der Sceptiker: durchs Ich ist durchaus keine Gewissheit gegeben, der Idealist: durchs Ich ist blos das Ich gegeben; was werden wir diesen Partheyen antworten? Jede von ihnen wird jenen Grundsatz zugeben, aber jede kann ihn an die Spitze ihres Systems stellen, und wo bleibt dann die einzig mögliche Philosophie?

Habe ich den Verfasser nicht verstanden:

Digitized by Google

so fällt natürlich jede dieser Einwendungen auf meine fehlerhafte Ansicht zurück.

So wie nun dieser Verfasser mit dem Grundsatze des Bewufstseyns nicht zufrieden ist: so findet der andre in ihm den höchsten Grundsatz aller Philosophie, aber damit zugleich einen *transcendentalen Realismus*, durch welchen allein eine *einzig mögliche* Philosophie begründet werden kann. Aus ihm leitet er eine *Richtigdenkungs-* und *Gröfseneigenschafts-*eine allgemeine *Sprachlehre* und eine *Methodologie für die niedern Schulen* ab. Sein Realismus besteht in der Behauptung: dafs den *Dingen an sich* Raum und Zeit so notwendig zu ihrer Existenz, als Dingen an sich zukommen, wie den vorgestellten Gegenständen durch die Vorstellung. Denn es gehört zum Daseyn eines Bewufstseyns, dafs es von unserm Ich an sich *verschiedne* Dinge an sich giebt: verschieden seyn, heifst in einem andern Orte des Raums seyn; also existiren die Dinge an sich, als solche, im Raume. Kämen ihnen nicht die Formen Raum und Zeit zu: so wäre kein endlicher Gegenstand

für

Digitized by Google

für uns möglich, indem nichts da wäre, welches die Gegenstände beschränkte. Auch muss die Art und Weise der Beschränkung d. i. die Gestalt eines Gegenstands im Raume, durchaus ihren Grund im Stoffe, nicht in der Form, und folglich in dem Dinge an sich haben.

Ich will weder eine Satyre, noch eine Recension schreiben. Im ersten Falle dürfte ich nur die erste beste Probe von des Verfassers Sprache und Manier ausheben: und im andern aus Kants transcend. Aesthetik einige Sätze mit der Behauptung dieses Verfassers vergleichen. — Ein sehr passender Zuruf ist es, womit sich der bekannte *Zeidler* gegen einige seiner philosophischen Gegner erklärte:

Aristotelis auctoritatem abiecistis? Nihil impedio. Ipsi enim soli, nemine duce, veritatem indagare vultis. Laudo. Sed, o boni, variae ad illam viae ducunt, videte igitur, ne, duce relicto, in dumeta et avia deflectatis, dum alii, quos servum pecus honorifice

Digitized by Google

fice appellare soletis, post choragum suum via tuta et plana ambulant. Aristotelis tricas et argutias ridetis: proprias invenitis et praedicatis. Nimirum paululum immutare illius doctoris verba, addere inaudita, sententias eius detruncare aut extendere, hoc est, ultra Aristotelem sapere. Praestat autem, Peripateticas subtilitates explicare et illustrare, quam novas tricas et nugas invenire.

F.

VER-

Digitized by Google

VERMISCHTE BEMERKUNGEN
ZUR
GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE.

I.

Unter den ältern Geſchichtſchreibern der Philoſophie wählen einige die Methode, die Lehrſätze der Alten und Neuen, in trocknen Marginalien, nach einander aufzuzählen; einige mit der nähern Beſtimmung, daſs ſie die verſchiedenen Theile der Philoſophie, zu welchen jene Dogmen gehörten, beſonders abtheilten, alſo: Dogmata metaphyſica u. ſ. f.

Unter

Digitized by Google

Unter den neuern haben Mehrere den Weg eingeschlagen, die Ideen, besonders der alten Philosophen, in weitläuftige Abhandlungen, und zwar in neuerer Terminologie, ausgearbeitet darzustellen, ohne sich an die Worte derselben im geringsten zu binden.

Eine Historia philosophiae, wie die von *Gedike* mühsam zusammengestellte, vermeidet beyde Fehler, ist aber ganz eigentlich nur für den brauchbar, der selbst in dieser Wissenschaft weiter studieren kann und will.

Als Aristoteles noch das Orakel in der Philosophie war, schrieb man alle Kompendia aus ihm ab, d. h. man hob, seiner Ordnung gemäss, aus jedem Kapitel den (vermeyntlichen) Hauptgedanken aus, und schrieb oder docirte das Uebrige des Kapitels als Erläuterung dazu.

Vielleicht wäre folgende Behandlung der alten Philosophen, wenn gleich nicht die beste, doch gewiss von mannigfaltigem Nutzen.

Es

Digitized by Google

Es lieſſe ſich nehmlich eine Logik, Pſychologie, Moral u. ſ. f. aus Plato, Ariſtoteles u. a., ganz nach unſern gewöhnlichen und leichtern Ein- und Abtheilungen entwerfen, ſo daſs man alle Schriften eines ſolchen Philoſophen für jede einzelne dieſer Wiſſenſchaften benutzte und die Stelle ſelbſt, woher etwas genommen iſt, genau anzeigte. Jede neuere Rubrick, für die ſich keine Stelle bey dem Alten fände, würde leer gelaſſen.

Noch kürzer und bequemer würde die Ueberſicht ſeyn, wenn man überhaupt eine *Seelenlehre der Alten*, *Logik der Alten*, u. ſ. w., nach neuern Schematen zuſammenſtellte, ſo daſs etwan Ariſtoteles den fortlaufenden Text abgäbe, und die Meynungen oder Lehrſätze Andrer (von Bedeutung) als Anmerkungen beygeſetzt würden.

Wird dabey nichts in die neuere Rubrick mit Gewalt eingezwungen, wird jedesmahl die Stelle in dem Alten nachgewieſen: ſo wäre weit weniger für die Verdrehung oder Ausſchmückung der Ideen der Alten zu fürch-

ten

Digitized by Google

ten, als bey einem langen scharfsinnigen Commentar in neuer Sprache, wozu sich der Text öfters gar nicht finden läßt.

Das Folgende diene zur Erläuterung der erstern Idee. Die Abtheilungen sind die gewöhnlichsten und einfachsten, die sich bey dieser Wissenschaft finden lassen. Das Ganze ist immer nur eine Probe.

Em-

Digitized by Google

Empiriſche Pſychologie.

Aus Ariſtoteles ſämmtlichen Schriften geſammelt und zu einem Ganzen verbunden.

Ueber den Begriff der Seele überhaupt.

§. 1.

Die Seele iſt kein Körper: ſie iſt, im allgemeinſten Sinne, Form eines Körpers, und zwar eines phyſiſchen Körpers, der leben kann, und mithin Subſtanz. Form iſt Wirkſamkeit. Die Seele iſt alſo erſte wirkende Kraft eines natürlichen organiſchen Körpers, welcher leben kann.

De Anima. II. 1.

Digitized by Google

§. 2.

Sie verhält sich zum Körper, wie das Sehvermögen zum Auge. Sie ist also im Körper, untrennbar von ihm.

De Anima. II, 1.

§. 3.

Die Seele ist letzter Grund des Empfindens, Wollens, Denkens. — Das Organ des erstern ist der Körper.

D. A. II. 2 de Sensu. 1.

§. 4.

Alle Thiere haben Empfindung und Begierde; nur einige besitzen Denkkraft. Diese scheint etwas von jenen substantiell Verschiednes zu seyn.

D. A. II. 3 und 2.

Von der Empfindung

§. 5.

Empfindung ist etwas Leidendes, eine Verände-

Digitized by Google

änderung: alſo nicht wirkende Kraft, nicht Thätigkeit, ſondern nur Vermögen.

De An. II. 5.

Aeuſere Sinne

§. 6.

Es giebt Gegenſtände, die allen Sinnen gemein ſind, Bewegung, Ruhe, Zahl, Geſtalt, Gröſse. Auſer dieſen hat jeder Sinn ſein eigenthümliches Object, das Geſicht die Farbe, das Gehör den Schall, der Geſchmack die Feuchtigkeit, das Gefühl mehrere.

De An. II. 6.

§. 7.

Ohne äuſern Eindruck, können die Sinne für ſich keine Empfindung hervorbringen.

De An. II. 5.

§. 8.

Alle Sinne haben ihr Medium, vermittelſt deſſen ſie afficirt werden.

De An. II. 7.

Digitized by Google

§. 9.

Das Geſicht hat alles Sichtbare zu ſeinem Objecte: das Sichtbare ſind Farben, Farben aber ſind nicht ſichtbar ohne Licht. Es giebt aber auch Gegenſtände, die ohne Licht ſichtbar ſind, z. B. faules Holz, Fiſchſchuppen und Augen. Im Allgemeinen iſt das *Licht* Medium des Geſichts.

de An. II. 7.

§. 10.

Das Medium des *Gehörs* iſt die *Luft*. Nicht alle Körper ſchallen, z. B. Wolle, Schwamm etc. auch kann ein Körper allein nicht ſchallen. Das Anſtoſſen zweyer feſten und glatten Körper bewegt die äuſere Luft, deren Bewegung ſich der im Ohre befindlichen Luft mittheilt.

de An. II. 8.

§. 11.

Der *Geruch* iſt beym Menſchen ſo vollkommen nicht, wie bey den Thieren, er riecht nichts rein, d. h. ohne zugleich etwas Angeneh-

Digitized by Google

nehmes oder Unangenehmes zu empfinden. Der Geruch ist mit dem Geschmacke verwandt. Es giebt Dinge, die gar keinen Geruch geben. Das Medium dieses Sinnes ist Luft oder Wasser, etwas aus beyden Gemischtes. Der Mensch und andre Landthiere riechen durchs Athmen; die Wasserthiere athmen so nicht, scheinen aber auch Geruch zu haben.

de An. II. 9. und 7. extr. de Sensu, 5.

§. 12.

Der *Geschmack* hat kein äuseres Medium, der Gegenstand desselben ist das Feuchte. Die verschiednen Empfindungen desselben sind das Scharfe, Herbe, Bittre und Gesalzne.

de An. II. 10.

§. 13.

Das *Gefühl* ist der vorzüglichste Sinn. Menschen von feinem Gefühle sind zugleich auch scharfsinnig. Es ist der allgemeinste Sinn. Er scheint kein Medium zu haben, denn wir glauben alles unmittelbar zu fühlen, was wir mit dem Fleische berühren. Es mus also ein inneres Sensorium des Gefühls geben.

Digitized by Google

Was ich aufs Ohr lege, kann ich darum nicht hören, und was ich aufs Auge lege, nicht ſehen: aber was ich an den Körper bringe, kann ich unmittelbar fühlen.

de An. II. 11. III. 2.

§. 14.

Die Sinne irren nicht in Rückſicht ihrer eigenthümlichen Objecte.

de An. III. 3.

§. 15.

Die Sinne überhaupt ſind Receptivitäten der Formen, nicht der Materie. In ihnen drücken ſich die Gegenſtände ab, wie das Pettſchaft im Wachſe, worinn die Form des Siegels, nicht aber zugleich ſeine Materie, Eiſen oder Gold, ſich mittheilet. Sie werden nicht von den *Dingen an ſich* afficirt, ſondern von riechenden, ſchmeckbaren, hörbaren etc. Dingen.

de An. II. 12. III. 2.

§. 16.

Die Sinne ſind nicht Gröſſen; ſondern Beſchaffenheiten und Vermögen.

Ibid.

§. 17.

Digitized by Google

§. 17.

Das Uebermaafs der sinnlichen Gegenstände verdirbt die Organe, oder macht wenigstens unangenehme Empfindungen.

Ibid. und III. 2.

§. 18.

Gesicht, Gehör und Geruch sind mittelbare Sinne, Geschmack und Gefühl unmittelbare.

Ibid. extr.

§. 19.

Wir haben nicht blofs Einen, sondern mehrere Sinne, — um die Objecte *unterscheiden* zu können.

de An. III. 1. extr.

Vom innern Sinne.

§. 20.

Wir empfinden, dafs wir sehen oder hören. Wodurch? Das Auge sieht nicht, dafs es sieht, das Ohr hört nicht, dafs es hört. Fer-

Digitized by Google

ner, nicht die Sinne selbst unterscheiden, denn jeder Sinn empfindet nur die Beschaffenheiten seines eigenthümlichen Objectes, das Gehör und Gesicht unterscheidet nicht selbst den Schall von der Farbe. Das Auge sieht nicht, dass ein Object kein Schall sey, das Ohr hört nicht, dass ein Object keine Farbe sey.

de An. III. 2.

§. 21.

Es muss also einen allgemeinen und gemeinschaftlichen Sinn geben, der von den äussern Sinnen verschieden ist. Dieser muss als einfach und untheilbar angenommen werden, wie der mathematische Punct.

Ibid.

§. 22.

Man kann in demselben Augenblicke nur Eine Empfindung haben. Stärkere Empfindung hebt die schwächere auf, unter zwey gleich starken Empfindungen empfindet man keine vorzüglich.

de Sens. 7.

Vom

Digitized by Google

Vom Vorstellungsvermögen.

§. 23.

Vorstellungsvermögen ist vom Empfindungsvermögen verschieden, und besteht darinn, dass wir uns von etwas eine Vorstellung machen können.

de An. III. 5.

§. 24.

Vorstellung kann nicht ohne vorhergegangne Empfindung seyn, sie entsteht aus der durch die Empfindung hervorgebrachte Veränderung.

Ibid.

§. 25.

Sinnliches Vorstellungsvermögen bezieht sich nicht auf das Allgemeine, sondern auf das Besondre.

Anal. post. I. 25. Metaph. I. 6.

Vom Gedächtniss und der Erinnerungskraft.

§. 26.

Gedächtniss bezieht sich auf das Vergangne,

Digitized by Google

und ist eine Zusammensetzung von Empfindung und Urtheil.

de Mem. 1.

§. 27.

Es muss in der Seele ein Bild von dem Gegenstande zurückbleiben: wenn die Seele dieses als Bild eines äusern Gegenstandes sich vorstellt, so heisst das Erinnerung.

Ibid.

§. 28.

Diese Bilder liegen im innern Sinne, das Gedächtniss ist also Folge des Empfindungsvermögens.

Ibid.

§. 29.

Gedächtniss und Erinnerung hängen von der Gewohnheit ab.

de Mem. 2.

§. 30.

Am leichtesten erinnert man sich an das, was in einer gewissen Ordnung und Verbindung steht.

Ibid.

§. 31.

Digitized by Google

§. 31.

Erinnern ist unterschieden vom Lernen zum zweytenmahl.

Ibid.

§. 32.

Oft muss man lange suchen, bis man auf die Empfindung stösst, worauf der Gegenstand folgt. Ueberall muss ein gewisses Princip zum Grunde liegen. Daher einige das Local-Gedächtniss üben.

Ibid.

§. 33.

Es giebt eine Vergesellschaftung der Vorstellungen, so dass man sich bey e an h u. s. w. erinnern kann.

Ibid.

§. 34.

Das willkührliche Erinnern ist vom unwillkührlichen verschieden. Das erstre ist eine Art von Syllogismus, und kommt nur dem Menschen zu.

Ibid.

§. 35.

Digitized by Google

§. 35.

Die Erinnerung hängt vom Körper ab. Melancholiſchen und ſolchen Menſchen, deren Senſorium zu feucht iſt, wird ſie ſchwer, weil die mitgetheilte Bewegung zu ſchnell und unwillkührlich erfolgt.

Ibid.

§. 36.

Zur unwillkührlichen Erinnerung iſt der Menſch ſehr diſponirt. Ohne daſs man will, ſingt oder ſpricht man oft gewiſſe Melodieen und Töne. u. ſ. w.

Ibid.

II.

Die Schriften des berühmten Jeſſenius von Jeſſen, nach welchen neulich gefragt wurde, ſind wenigſtens für Geſchichte der Philoſophie nicht von Wichtigkeit. Sein Zoroaſter, Nova brevis veraque de Univerſo philoſophia (Witeb. 1593. 103 S. in 8.) enthält, Chaldäiſch-Platoniſch-Ariſtoteliſche Aphorismen über die Gottheit und Dreyeinigkeit, über die drey Ordnungen der Seelen, Weltſchöpfung, Elemen-

Digitized by Google

mente u. s. f. Eine ähnliche Darstellung unter dem Titel Hermes sollte die ganze Lehre von der menschlichen Seele umfassen, ist aber nicht erschienen. Der Styl ist aphoristisch, oft ganz unverständlich. Universum, fängt er an, quod est Principii aut Principium est: a nihilo nihil. Productio quae actio a viribus, haec ab essentia: ita a se nullum. Alles nur Nahrung für den, welcher gern von Hermetisch, Empyreus und Weltgeist liest. Eben des Tons ist sein andres Schriftgen: de divina humanaque sapientia.

III.

In die Literatur der Kantischen Philosophie gehören mehrere Romane. Man sehe unter andern *Das Heimweh* von Heinrich Stilling, im 2ten Bande S. 189 f. ein Gradual-Examen in den Egyptischen Pyramiden über Raum und Zeit und S. 248 f. über Freyheit und Kausalität. Zu der Geschichte dieser Philosophie gehört besonders die Anwendung jener (übrigens sehr falslich und lebhaft dar-

ge-

Digitized by Google

geſtellten) Ideen, wie ſie von S. 322 f. ebend folgt: daſs das ſittliche Princip unentwickelt geblieben iſt, und Gott es dem Menſchen von auſſen bekannt machen muſte. — Auch in den bekannten *Lebensläufen nach aufſteigender Linie* findet ſich eine lange Digreſſion über die erſten Sätze der (damahls noch gar nicht oder nicht längſt erſt erſchienenen) Kritik.

IV.

Ich habe gefunden, daſs es mehrere Philologen ſich zum Geſetze gemacht haben, alle Stellen aus griechiſchen Autoren, die im doriſchen oder ioniſchen Dialecte geſchrieben haben müſſen, wieder in dieſen umzuſetzen, wenn etwa ſpätere Schriftſteller, die ſolche Stellen anführen, ihn aus der Acht gelaſſen hatten. Die Sache hat ohnſtreitig ihr Gutes: aber ſie iſt nicht nothwendig, ſobald das Verſtändniſs nicht erleichtert wird. Wozu ſoll ſich der deutſche Literator die Mühe geben, jede Stelle z. B. aus einem Schwäbiſchen Minneſinger, die ſich vielleicht nur in ſpäterm Dialecte erhalten hat, künſtlich umzu-

Digitized by Google

umzusetzen? was gewinnt die Stelle und der Leser, wenn gleich die Arbeit gelänge? Und doch ist es mit der Poesie ein Anderes. — Ich werde mir bey Sammlung der prosaischen Fragmente der ältern Philosophen dieses Verdienst nicht geben können. Fanden es die Autoren, welche diese Fragmente erhalten haben, nicht nöthig, den Dialect mit zu erhalten: so können wir, denk' ich, uns ebenfalls darüber hinwegsetzen.

V.

Nach schriftlichen Nachrichten finden verschiedene Englische Gelehrte, so weit es ihnen gelungen ist, sich in die Kritik d. V. hineinzuarbeiten, durchaus nichts anders in derselben, als das System des *Plato*.

VI.

Folgende Aeuserungen von Kant S. *Briefwechsel Lamberts*, scheinen mir auch für Geschichte der Philosophie sehr wichtig.

Vom

Digitized by Google

Vom Jahr 65. Ehe wahre Weltweisheit aufleben soll, ist es nöthig, dass sich die alte selbst zerstöhre, und wie die Fäulniss die vollkommenste Auflösung ist, die jederzeit voraus geht, wenn eine neue Erzeugung anfangen soll: so macht mir die Krisis der Gelehrsamkeit zu einer solchen Zeit, da es an guten Köpfen gleichwohl nicht fehlt, die beste Hofnung, dass die so längst gewünschte Revolution der Wissenschaft nicht mehr weit entfernt sey. S. 343.

Und: Sie klagen mit Recht über das Getändel der Witzlinge, und die ermüdende Schwatzhaftigkeit der itzigen Scribenten vom herrschenden Tone, die weiter keinen Geschmack haben, als den, vom Geschmacke zu reden. Allein mich dünkt, dass dieß die Euthanasie der falschen Philosophie sey, da sie in läppischen Spielwerken erstirbt, und es weit schlimmer ist, wenn sie in tiefsinnigen und falschen Grübeleyen mit dem Pomp von strenger Methode zu Grabe getragen wird. Vom J. 1770.

VII.

Digitized by Google

VII.

Im dritten Stück dieſer B. ſteht S. 159 f. eine Abhandlung über das verminderte Intereſſe an der Kantiſchen Philoſophie und die Urſachen dieſer Abnahme; (nicht, wie der Rec. in der Allg. Deutſch. Bibl. den Inhalt angiebt, Klagen über dieſe Abnahme) zu denen ich rechnete: 1) Die fortdauernde Uneinigkeit unter den Philoſophen ſelbſt. 2) Die fortdauernde Unverſtändlichkeit der Kantianer. 3) Die allzugroſſen Verſprechungen Mehrerer, unter dieſen von dem Reſultate der Kritik und deſſen Einfluſs auf die Menſchheit. 4) Kolliſion mit der poſitiven Religion. 5) Die Geſchmackloſigkeit vieler philoſophiſchen Schriftſteller. 6) Die gröſſere Wichtigkeit der politiſchen Revolutionen unſrer Zeit. Gegenwärtig ſind noch folgende Urſachen hinzugetreten: 7) Die Apoſtaſieen mehrerer bisheriger Anhänger der Kritik oder der Elementarphiloſophie. 8) Die unergründliche neue Subtilität einiger phil. Schriftſteller, die von der Kritik ausgegangen ſind. 9) Oeffentliche Angriffe gegen die neueſten Bemühun-

Digitized by Google

gen, von ganz unpartheyischen Zuschauern. 10 Die ungleich unterhaltenderen Werke im Geiste der Gefühlsphilosophie, welche seitdem erschienen sind. 11) Bey einigen auch die Hinneigung zu den Grundsätzen der positiven Religion, die sie besonders in Kants Schrift: Die Religion u. s. f. zu finden glauben.

F.

Digitized by Google

ABRISS

EINER

GESCHICHTE UND LITTERATUR

DER

PHYSIOGNOMIK.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kenntniß der menschlichen Charaktere, und die Mittel, dazu zu gelangen, gehören zur *empirischen Psychologie.*

Eines der versuchtesten Mittel dieser Art ist die Beobachtung des menschlichen Körpers und seiner äußern Theile, vornehmlich des Gesichts, in Ruhe und Bewegung, oder die *Physiognomik.*

Ihrem obersten Zwecke nach, gehört die Physiognomik zur *praktischen Philosophie:* ob sie gleich in der Behandlung an das Gebieth der Naturbeschreibung, der medicinischen Wissenschaften und selbst der Mathematik hin und wieder anstreift. Ihre Ausartung in Weissagungslehre macht ihr diesen Rang nicht streitig.

Eine Geschichte der mannigfachen Bemühungen, dieses Studium zu einer Fertigkeit nach Regeln, und zu einer Wissenschaft zu

Digitized by Google

erheben, ist also ein Theil der *Geschichte der Philosophie*: ohngeachtet bisher kein Geschichtschreiber der Philosophie darauf Rücksicht genommen hat.

Das Folgende liefert den Abriss einer solchen Geschichte. Etwas nach Umständen Vollständiges konnte ich bey dem Mangel an Vorarbeiten *), und bey der Weitläuftigkeit und

*) Zu spät, und erst nach Vollendung dieser Schrift lernte ich folgendes Werk kennen: *Versuch einer Geschichte der Physiognomonik* und der damit verbundenen Wissenschaften, von *Orbilio Anthroposcopo*. Wien, 1784. 8. Dieses Buch, ein Kompendium von Albernheiten aller Art, erzählt die Geschichte der Physiognomik von Adam an, macht alle Erzväter, Könige und Richter, kurz alle Personen, die dem Verfasser nur beym Lesen aufgestossen sind, zu Physiognomen, nimmt alle Arten von Prophezeyungen mit auf, findet in jeder Stelle, wo das Wort Gesicht oder Hand u. d. vorkommt, offenbare Physiognomik, und liefert ein solches Gemenge von Seltsamkeiten, dass die Lectüre desselben eine wahrhafte Unterhaltung ist. Mühsam untersucht der Verfasser, wie der gelehrte Homerus habe ein Physiognom seyn können, da er doch blind gewesen? u. s. w. In Rücksicht der neuern Literatur hätte mir dieses Buch manches Nachsuchen ersparen können: aber die meinige ist gleichwohl im Wesentlichen ungleich vollständiger: nur dass ich nicht alle astrologische und Traum-Bücher mit aufgenommen habe. Bloss in Betreff der Arabischen Literatur

und Seltenheit der dazu gehörenden Literatur noch nicht geben.

Vor zwanzig Jahren wäre dieser Abriss freylich mehr zur rechten Zeit gekommen, und hätte vielleicht da und dort gewirkt, wo Widerlegungen und Satyren nicht wirken wollten. Seit dieser Zeit ist die Physiognomik ziemlich in Vergessenheit gerathen: besonders da die speculative Philosophie so viel Aufmerksamkeit von neuem auf sich gezogen hat.

Unterdessen glaube ich doch, etwas nicht ganz Unnützes unternommen zu haben. Dieser Abriss füllt wenigstens eine kleine Lücke in der Literatur aus, und kann manche Leser zu sehr lehrreichen und selbst unterhaltenden Betrachtungen veranlassen.

Weitläuftig wollte ich nicht seyn, so leicht es mir auch geworden wäre, wenn ich z.

satur ist er nachzusehen, die ich nicht berührt habe. Sonst kann ich betheuern, auch gar nichts von ihm gelernt oder benutzt zu haben. Es fehlt ihm so gar an der gemeinsten historischen Ordnung, wie sich jeder meiner Beurtheiler ohne Mühe davon überzeugen kann. Die neuesten Zeiten sind nicht mit abgehandelt.

Digitized by Google

B. lange Auszüge aus Büchern eingewebt hätte. Deswegen sind auch ausführliche biographische Nachrichten von den Schriftstellern weggeblieben, und höchstens blos nachgewiesen worden.

In Rücksicht der Abtheilung bin ich lange unentschlossen gewesen. Endlich schien mir die folgende unter allen noch die bequemste und passendste zu seyn.

Einleitung.

Erste Keime physiognomischer Beobachtungen. Bemerkung der Verschiedenheit und Aehnlichkeit unter den Menschen; Aufmerksamkeit auf die Aeuserungen der Leidenschaften; Schönheit und Häslichkeit; Beobachtung der Thiere.

I. Griechen. Homer. Aelteste Dichter. Ueber Eumolp, Helenus und die Sibylle.

II. Andre Völker. Aegyptier, Perser, Chaldäer, Hebräer, Indier.

Erster

Digitized by Google

Erſter Zeitraum.

Von Pythagoras bis Ariſtoteles.

Anfang phyſiognomiſcher Beobachtung nach Regeln. Schriftliche Bearbeitung. Erſtes Syſtem.

Pythagoras. Hippokrates. Sokrates. Zopyrus. Plato. Zeitraum der ſchönen Kunſt. Schriftſteller vor Ariſtoteles. Ariſtoteles. Ueberſicht dieſes Zeitraums.

Zweyter Zeitraum.

Seit Ariſtoteles bis zum vierten Jahrhundert nach Chriſto.

Beyſpiele phyſiognomiſcher Fertigkeit. Einmiſchung von Aberglauben und Deutungslehren. Verbreitung und Ausführung der Ariſtoteliſchen Ideen. Pathognomik.

Griechiſche und Römiſche Dichter und Proſaiker. Von Melampus. Cicero. Cäſar. Pathognomiſche Schilderungen in Geſchichtſchreibern, Dichtern und Philoſophen. Metoposcopie. Artemidorus. Galenus. Polemo. Adamantius. Gregor von Nacianz.

Digitized by Google

Ueber phyſiognomiſche Redensarten und Sprüchwörter der Alten.

Dritter Zeitraum.

Seit dem vierten Jahrhundert bis zum Anfang des ſiebzehnten.

Langes Stillſchweigen. Prophetiſcher Aberglaube. Chiromantie. Einmiſchung der Phyſiologie und Pathologie. Nachfolger des Ariſtoteles, Polemo und Adamantius.

Rhazes. Avicenna. Averrhoes. M. Scotus. Albertus M. Roger Baco. Petrus von Abano. Savonarola. Simonetta. Tibertus Cäſenas. Theophraſtus Paracelſus. Jordanus Bruno. Cocles. Corvi. Gauricus. Willich. Porta. Cardanus. Rivinus. Huart. Montagne.

Schriftſteller, deren Werke ich nicht geſehen habe, ſind beſonders verzeichnet.

Vierter Zeitraum.

Vom Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts bis auf Lavater.

Vermiſchte Verſuche, die Phyſiognomik zur Wiſſenſchaft zu erheben. Fortdauernder Aberglaube.

Digitized by Google

glaube. Pſychologie und Pathognomik. Bearbeitung einzelner Theile der Phyſiognomik. Anwendung auf ſchöne Kunſt. Neue Bearbeitung, unabhängig und Ariſtoteles.

Philoſophen. Pſychologiſche Werke. Moldenar. Fuchs. Goclen. Claramontius. Merbitz. Ottho. Le Brun. Etliche funfzig Werke über Phyſiognomik, deren Theile, und über Chiromantie.

Pernety. Catt. Phyſiologiſche Unterſuchungen, Naturgeſchichte. Alte Kunſt. Schauſpielkunſt. Romane.

La Mettrie. Leſſing. Anekdoten von Phyſiognomen. Peuſchel. Parſons. *Lavater.* Lichtenberg. Wirkung und Einfluſs der Lavaterſchen Ideen und Sprache. Herder. Camper. Ramdohr. Grohmann.

Um übrigens dieſen Verſuch billig zu beurtheilen, muſs man nicht erwarten, alles geſammelt zu finden, was jemahls über Schönheit des Menſchen abgehandelt oder gedichtet worden iſt. Eben ſo bitte ich meine Beurtheiler, nie Phyſiognomik und Pathognomik zu verwechſeln, da ich die letztre nur berühren konnte.

Digitized by Google

Am wenigsten nach ausführlicher Vollständigkeit habe ich bey dem Abschnitt vom achtzehnten Jahrhundert gestrebt.

Ueberhaupt aber erwarte ich, dass noch mancher Zusatz und Nachtrag beygebracht werden wird, und werde jeden mit Dank annehmen.

Füllebern.

Einlei-

Digitized by Google

Einleitung.

I.

Schon frühzeitig mussten die Menschen auf die *Verschiedenheit* in der menschlichen Körper- und Gesichtsbildung aufmerksam werden. Sie unterschieden und erkannten einander an dem Aeussern: sie bemerkten insbesondere, dass Kinder und Erwachsene, Jünglinge und Greise, Männer und Weiber, Lebendige und Todte, alle sich dem Aeussern nach unterschieden. Und als der Verkehr unter mehreren Völkerschaften eintrat, konnten sie vielleicht auch manche nationelle Verschiedenheiten gewahr werden.

Zugleich mit diesen Bemerkungen konnte ihnen aber auch die *Aehnlichkeit* nicht entgehen, welche sich zwischen Geschwistern, zwischen Eltern und Kindern, und selbst zwischen entfernteren Verwandten fand.

Aber beyde Bemerkungen blieben Anfangs wohl nur im Allgemeinen, bey dem Total-

Digitized by Google

Eindruck stehen, den ein Körper, ein Gesicht, auf den Beobachter machte. Sie bemerkten Verschiedenheit und Aehnlichkeit überhaupt, aber nicht die Theile oder Züge, welche zu der einen oder der andern eigentlich beytrugen, geschweige, dass sie aus denselben auf innere Eigenschaften geschlossen hätten. Nach der Natur der Sache und einer vernünftigen Analogie zu schlüssen, ist Physiognomik keine Erfindung der ältesten ungebildeten Menschen.

Weit früher, als sie, scheint eine Art von *Pathognomik* entstanden zu seyn, eine Beobachtung der äusern Veränderungen, welche durch Leidenschaften bewirkt wurden. Das konnte man, ohne eben tiefen Beobachtungsgeist zu haben, leicht bemerken, dass ein Zorniger, ein Betrübter, ein Muthiger anders aussah, als der Ruhige, Frohe und Furchtsame. Man sah z. B. bey dem Zornigen ein flammendes Auge, eine gerunzelte Stirn, aufgetriebene Wangen u. s. w., und je öfter sich solche Erscheinungen zeigten, desto leichter konnte man auf den pathognomischen Schluss kommen: Jeder Mensch, der jetzt eben solche Augen, solche Stirn

und

Digitized by Google

und Wangen hat, ist jetzt eben zornig. Ja, ich will zugeben, dass man schon frühzeitig noch weiter gegangen ist, und geschlossen hat: Wer immer solche Augen, Stirn und Wangen hat, der ist immer zornig; oder hat eine immerwährende Neigung zum Zorn.

Erst nach einigen Fortschritten zur Bildung fiengen die Menschen an, auf einzelne Eigenheiten der Körper- und Gesichtsformen aufmerksam zu werden. Man erinnere sich an die vielen *Homerischen* Beywörter, welche von solchen Eigenheiten hergenommen sind; wenn Göttinnen und Frauen farrenäugig, glaväugig, weissarmig, schönwangig, silberfüssig, Männer langhaarigt, blond u. s. w. genannt werden. Aber auch jetzt gieng man noch nicht weiter: man schloss aus diesen Eigenheiten des Körpers noch nicht auf innere Eigenschaften.

Stärker war der Eindruck, den Schönheit oder Hässlichkeit auf die Gemüther machte. Die Homerischen Heroen, als Abkömmlinge von Göttern, waren schön und stark. Nestor fasst vom Telemach gute Hoffnung, denn er findet ihn schön und gross,

Digitized by Google

μάλα γὰρ σ' ὄφελον καλὸν τε μέγαν τε. *)

Penelope bemerkt, daſs man ihn für den Abkömmling eines glücklichen Mannes halten müſſe, wenn man ſeine Geſtalt anſehe, **)

Ἐς μέγεθος καὶ κάλλος ὁρώμενος — ***)

Häufig machen die Heroen den Griechen ihre ſchöne Bildung zum Vorwurf, wenn ſie ſich derſelben nicht würdig, alſo feig, beweiſen:

Δειλοῖσι, καὶ ἀλίγκια, εἴδεος ὤγυιοι. †)

ſo wie beym *Tyrtäus* vom Feigen geſagt wird, er ſtrafe ſeine ſchöne Bildung Lügen,

κατὰ δ' ἀγλαὸν εἶδος ἀλέγκει. ††)

Am *Paris* wird ausdrücklich ſeine Schönheit gelobt, aber auch, wie es ſcheint, für die Urſa-

*) Odyſſ. 3, 199. Vergl. 4, 141 f. und 249 f.

**) So heiſst es in dem alten Gedichte: *Hercules der Löwenwürger*, 3ſ f. du biſt kein Abkömmling ſchlechter Männer, wie deine Bildung bezeugt.

εἶδέν τοι μέγα εἶδος ἐπιπρέπει.

***) Odyſſ. 18, 218.

†) Il. 5, 787. 8, 228.

††) *Tyrt.* I. v. 9. Vergl. *Pindar* Ol. 8, 24. wo es von einem Sieger heiſst: ἦν δ' ἐσορᾶν καλὸς ἔργα τ' οὐ κατὰ εἶδος ἀλέγκων.

Digitized by Google

Ursache seiner Neigung zum weiblichen Geschlechte angesehen:

Δάσκαλε, εἶδος ἄριστε, γυναιμανὲς, ἠὲ γεραιὲ *)

Und allgemein bekannt ist die Schönheit der *Penelope* und *Helena*.

Dagegen vergleiche man die Schilderung, welche Homer von dem allgemein gehaßten *Therſites* macht. **) Es war der häßlichſte Mann (αἴσχιστος), ſchielend, lahm, höckrigt an den Schultern, an der Bruſt zuſammengebogen, der Kopf ſpitz, mit dünnen Haaren beſäet. — So viel wir aus jener Stelle über Therſites urtheilen können, ſo war er ein Mann, der die Sache aus dem rechten Geſichtspunkte anſah, der es äuſerſt thöricht fand, daß ein ganzes Volk um den Hallſucht und Thorheit eines Fürſten willen ſo lange leiden ſollte, und der dieſe ſeine Meynung öffentlich und freymüthig äuſerte. Den Griechen aber erſcheint er ſo nicht. Schon ſeine mißgeſtaltete Bildung hatte ihn verhaßt gemacht: jeder andre Heros hätte daſſelbe ſagen dürfen, ohne gezüchtiget zu werden. Aber vielleicht war auch bey ihm der Fall, den

*) Il. 3, 41. **) Il. 2, 216 f.

Digitized by Google

den wir noch heute oft beobachten können. Mifsgestalte Menschen werden häufig aus Schüchternheit und Verlegenheit ungebehrdig, unverschämt und trotzig. Zu einer Zeit, wo die Häfslichkeit so allgemein auffiel und durch nichts gut gemacht werden konnte, wo man also den Häfslichen überall zurückfetzte und verfolgte, mufste diefer Trotz oft in Verzweiflung übergehn und den Häfslichen noch unerträglicher machen.

Wie dem aber auch feyn mag: so erhellt doch aus diefen Anführungen so viel, dafs die Homerischen Griechen Schönheit und Häfslichkeit lebhaft unterschieden, und beyde als Zeichen oder wenigstens als Begleiterinnen von innern Eigenschaften, jene von guten, z. B. Tapferkeit, diese von schlechten, ansahen. Sie fällten also gewiffermafsen das phyfiognomische Urtheil: Jeder Mensch, der körperlich schön ist, mufs auch brav feyn: gute Bildung und Muthlofigkeit sind ein Widerfpruch.

In was für Theile und Eigenheiten fie diese Schönheit eigentlich fetzten, läfst fich nicht ausmachen. Körpergröfse, glänzende Farbe, langes und blondes Haar, ein weif-

fer

ſer Nacken und Fuſs, rollende Augen u. d. m. ſind für den Geſchichtſchreiber der Phyſiognomik nicht genügend. Die Schilderungen aber, welche der ſogenante *Dares der Phrygier* von den Homeriſchen Helden macht, können hier, wegen der Jugend dieſes Gedichtes nichts entſcheiden

Sehr unkritiſch iſt das Verfahren derjenigen phyſiognomiſchen Schriftſteller, welche aus den Vergleichungen zwiſchen Helden und Thieren, die ſo häufig im Homer vorkommen, ſchlieſſen wollen, Homer habe dasjenige phyſiognomiſche *Syſtem* erfunden oder doch gekannt, welches auf die Aehnlichkeit zwiſchen Menſchen- und Thier-Körpern gegründet iſt. Keine von allen dieſen Vergleichungen enthält etwas der Art: ſie beziehen ſich alle auf das Benehmen und die Bewegungen der Thiere im Angriff, bey der Flucht u. ſ. w., und ſind mehr pathognomiſch. *) Was einige Redensarten und Schimpfwörter bey

*) Man ſehe z. B. alle die Vergleichungen mit Löwen Il. 3, 23. 5, 134. 161. 554. 10, 485. 11, 546. 12, 42. 299. 16, 650. 16, 752. 823. 17, 61. 109. 133, 657. 18, 318. 20, 164.

Digitized by Google

betrift, die von Thieren hergenommen sind: so werde ich diesen Punkt in der Folge besonders berühren. So viel läßt sich aber doch mit Sicherheit annehmen, daß schon in dieser frühen Aufmerksamkeit auf die Thiere der Grund des nachherigen Systems lag.

Ueberhaupt würde meine Ernte aus Homer weit reichlicher ausfallen, wenn ich eine Geschichte der Pathognomik von ihren ältesten Spuren an zu erzählen hätte. Ich würde dann sein bewundertes Δακρύων γελάσασα *) von der bekümmerten Mutter, die mit Thränen in den Augen über die Furchtsamkeit ihres Kindes lächeln mußte; sein Μειδήσας βλοσυρῶπις πρόσφη **) von dem Helden, der voll Grimm und doch mit dem Lächeln des Selbstgefühls in den Kampf tritt, und eine Menge trefflicher Schilderungen aus der Odyssee anzuführen haben, die aber alle in eine Geschichte der Physiognomik nicht gehören.

Daß man übrigens in spätern Zeiten dem mythischen *Eumolpus* ***) und *Helenus* chiromantische

*) Il. 6, 484. **) Il. 7, 212.

***) S. Suidas v. οἰωνιστική. Den Eumolpus nennt er ἐξοτοῖδα τῶν κατ' Ὁμήρου. Er soll in *Prosa* und in Versen χειροσοφικὰ geschrieben haben.

Digitized by Google

tiſche Schriften, und einer *Sibylle* ein Buch περὶ πάθων andichtete, darf ich bloſs anführen, ohne weiter ein Wort über das Unkritiſche dieſer Andichtung zu ſagen.

II.

Ich bin von den Griechen ausgegangen, theils weil ſie überhaupt in wiſſenſchaftlicher Beziehung für uns wichtiger ſind, theils weil ich bey den *Aegyptiern* und andern noch weniger für meinen Zweck zu finden erwartete. Zwar fehlt es nicht an neuern phyſiognomiſchen Schriftſtellern, welche aus dem *Thierdienſte* der Aegyptier ſowohl, als aus ihrer Lehre von der *Seelenwanderung* viel phyſiognomiſche Kenntniſs bey ihnen vermuthen. Allein weder dieſe Gebräuche und Lehren der *Aegyptier*, noch die Aſtrologie der *Chaldäer*, noch die Seelen und Genien der *Perſer*, berechtigen uns, bey dieſen Nationen Phyſiognomik zu ſuchen. Wenigſtens habe ich für mein Theil keine Data dazu auffinden können.

Was wir aus den älteſten Schriften der *Hebräer* benutzen könnten, beſteht ebenfalls

Digitized by Google

nur in pathognomiſchen Bemerkungen. *) Aus den ſpätern laſſen ſich mehrere ſammeln, z. B.

Ein Vernünftiger merket den Mann an ſeinen Gebehrden, denn ſeine Kleidung, Lachen und Gang zeigen ihn an. Sirach. 19, 26. 27.

Was einer im Sinn hat, ſieht man ihm an den Augen an. Sir 13, 31.

Wer mit den Augen winket, denket nichts Gutes. Sprüchw. 16, 30.

Ein huriſch Weib kennt man bey ihrem unzüchtigen Geſicht, und an ihren Augen. Sir. 26, 12.

Ein Narr wirft die Augen hin und her. Sprüchw. 17, 24.

Im dritten Buche *Moſis* Kap. 21. werden die Eigenſchaften eines Prieſters aufgezählt, unter

*) Ich ſcheue mich, alle die ſinnreichen Einfälle mancher phyſiognomiſchen Sammler anzuführen. Einen zur Probe: *Adam* erkannte die eben erſchaffne Eva an der Phyſiognomie, als ſeine Hälfte, er war alſo der *erſte Phyſiognom.* Gott ſelbſt unterrichtete ihn vorher in den Zeichen, u. ſ. w. Adam gab den Thieren Namen: wornach anders, als nach ihrer Phyſiognomie? S. des *Anthroposcopus* Geſchichte der Phyſ.

Digitized by Google

ter dieſe wird auch körperliche Schönheit gerechnet. „Keiner, heiſst es, an dem ein „Fehl iſt, ſoll herzu treten, er ſey blind „lahm, mit einer ſeltſamen Naſe, *) mit „ungewöhnlichem Gliede, oder der an ei„nem Fuſs oder Hand gebrechlich iſt, oder „höckerigt iſt, oder ein Fell auf dem Auge „hat, oder ſcheel iſt, oder grindigt, oder „ſchäbigt, oder der gebrochen iſt. V. 18 — „20.“ Wenn aber *Auguſtinus* den Grund dieſer

*) In der *Miſchnah Bechoroth* Kap. 7. M. 3. wird *Charüm* erklärt durch Plattnaſig (der ſeine beyden Augen in Einem Zuge mit der Schminke beſtreichen kann, ſo daſs alſo die Naſe dazwiſchen eingedrückt iſt.) Eben ſo nimmt es R. *Kimchi;* die LXX überſetzen κολοβόριν. Was Luther im 20 V. höckerigt überſetzt, erklärt die Miſchnah für einen Fehler an den Augbranen, wenn jemand keine oder nur Eine hat. *Miſchnah* ebend. 2. R. *Duſa,* nennt *Gibben* den, deſſen Augenbranen über das Auge herunter hängen, R. *Chanina*, den, welcher gleichſam zwey Rücken und zwey Rückgrate hat. — Bey allen dieſen Fehlern heiſst es in der Miſchnah immer: Dieſe ſind untauglich um des *äuſserlichen Anſehens* willen. — In Rückſicht des Kopfs erklärt ſie folgendes für Fehler: einen ſpitzigen Kopf; oben breit unten ſchmal; vorn und hinten vorragend wie ein Hammer; allzuweit vorwärts, oder hinterwärts vorragend. Ebend. M. 1.

Digitized by Google

ser Verordnung in einem physiognomischen Urtheile sucht, darinn nehmlich, dass Missverhältniss in den Theilen des Körpers Fehler des Geistes anzeige; so geht er offenbar zu weit. Ich finde keine andre Ursache, als die allgemeine Bemerkung, dass ein Mann, der vor einem ganzen Volke in heiligen, ehrwürdigen Geschäften auftritt, nichts äuserlich Auffallendes an sich haben müsse, damit nicht die Würde seiner Geschäfte darunter leide, und die übrigen Menschen, indem sie über ihn lachen, zugleich sein Amt lächerlich finden. Ueberhaupt muss alles, was mit der Gottheit in genauerm Verhältniss steht, so vollkommen, als möglich seyn: daher auch die Opferthiere im Moses, *) wie bey den Griechen, so sorgfältig ausgewählt wurden.

So wenig, wie diese Stelle, beweisen auch viele andere im alten Testamente, wo von Schönheit die Rede ist, für eigentlich physiognomische Kenntnisse. Sie lehren höchstens, dass auch die Hebräer auf Schönheit aufmerksam waren, und sie für eine Anzeige innerer Vor-

*) S. das 22. Kap. des 3ten Buchs.

Digitized by Google

Vorzüge nahmen. *Augustin. de Civ. Dei XV.* 23.

Wenn man übrigens auch den König David deshalb zum Physiognomen macht, weil er nach 2 *Sam.* 5, 8. erklärte: Wer die Jebusiter schlägt, und erlanget die Dachrinnen, *die Lahmen und Blinden, denen die Seele Davids feind ist*; so weiss ich kaum, unter welche Klasse von Verirrungen ein solcher Schluss zu ordnen ist. *)

Ausser dem muss ich noch einer Nation gedenken. *Nicostratus* **) erzählt von den *Indiern*, und deren Weisen, ***) dass sie bey der Wahl ihrer Gattinnen bloss auf ihre Physiogno-

 mie

*) Die Stelle ist freylich nicht ohne Schwierigkeit. Man hat sogar allerley Mährchen erdichtet, um sie zu erklären. *Erasmus* nimmt Blinde und Lahme für Statuen, die auf dem Dache standen. S. *Adagia: Caecus et claudus non intrabunt templum.*

**) Beym *Stobaeus Ecl. Serm. 68. pag. 427.* in einem Fragmente *de Nuptiis.*

***) Für das Mährchen von den Gymnosophisten, dass sie die Könige nach der Physiognomie wählten, habe ich keine glaubwürdigen Zeugen auffinden können, und führe es daher nur beyläufig an.

Digitized by Google

mie und Schönheit ſahen, und zwar nach beſtimmten Regeln (σοφία) ſo daſs ſie nie getäuſcht wurden. „Milde Augen, fährt er „fort, zeugen von Schönheit der Seele: der „Mann, der nicht ſogleich zornig und hitzig „wird, hat gewöhnlich ein helles heitres Ge„ſicht. Der Boshafte und Liſtige dagegen „hat einen ſchiefen und unfreundlichen „Blick: der Dumme und Einfältige weite „offne Augen, wie die Eſel und Ochſen, „Weſſen Augenbranen zuſammenlaufen, der „iſt böſe, und weſſen Geſicht nicht roth, „ſondern finſter und ſchwarz iſt, deſſen „Seele wird nie froh. Solche Zeichen gelten „nicht blos von Mädchen und Weibern, ſon„dern auch von Männern. Das alſo erzählt „man von den Indiern. Wenn ich übrigens „den Ausdruck Schönheit gebraucht habe, „ſo geſchah es nicht in der gewöhnlichen Be„deutung: ich weiſs kein anderes Wort, „um das auszudrücken, was die Indier „meynen. *) — Man kann, fährt er fort, „auch

*) Sie hatten alſo, wie es ſcheint, ein Wort in ihrer Sprache, womit ſie diejenige Beſchaffenheit der Geſichtsbildung bezeichneten, aus welcher

Digitized by Google

„auch aus der Stimme von jemandes Innerm „urtheilen. — Früh und nach dem Eſſen iſt „die Stimme ſanfter. Die Stimme des Mäd„chens muſs mehr weich, nicht rauh und „ſchreyend ſeyn: die letztere iſt das Zei„chen eines männlichen Weibes.“

III.

Wir kommen wieder auf die Griechen zurück. Ob ihre älteſten Weiſen unter andern practiſchen Gegenſtänden auch der Phyſiognomik einige Aufmerkſamkeit widmeten, wiſſen wir nicht. Die ſpeculativen Philoſophen wenigſtens hatten ſchon frühzeitig einen ganz andern Gang genommen, und ihre Forſchungen mehr auf transſcendentale Gegenſtände, auf kosmogoniſch-metaphyſiſche Probleme, gerichtet. Warum? davon iſt anderwärts gehandelt worden. *)

cher der Phyſiognom auf gute innere Eigenſchaften zu ſchlieſſen berechtiget iſt.

*) S. unter andern *Beyträge* 3 Stück S. 7. 8. und *Meiners* Geſch. der Wiſſ. Th. 1, S. 146.

Digitized by Google

Der erste, von dem wir finden, dass er die Menschenkenntniss überhaupt, und in derselben die Physiognomik *) zu einem besondern Studium machte, **) ist der Samische Weise.

Erster Zeitraum.

Von *Pythagoras* bis *Aristoteles.*

Es ist bekannt genung, dass *Pythagoras* beynahe allgemein für einen Freund geheimer Künste, insbesondere der Weissagungskunst, von

*) Die Schreibart des Worts ist verschieden. In den alten guten Ausgaben der physiognomischen Schriftsteller wird es gewöhnlich Φυσιογνωμονικὰ geschrieben, und die Ableitung selbst stimmt dafür. Wenn man in neuern Zeiten Φυσιογνωμικὰ aufgenommen hat: so scheint es mehr um der bequemern Aussprache willen geschehen zu seyn, wenn nicht falsche Lesarten in einigen Ausgaben des Aristoteles dazu Veranlassung gegeben haben. Es wäre unnütze Peinlichkeit, jetzt die alte Schreibart wieder durchsetzen zu wollen, und ich habe mich daher nach der Gewohnheit gerichtet.

*) *Porphyr. Vita Pyth. p.* 185. (*ed. Cantabr.* 1655.) Ταύτην γὰρ ἠκρίβου πρῶτος τὴν περὶ ἀνθρώπων ἱστορίαν, ὁποῖος τὴν φύσιν ἕκαστος ἐκμανθάνων.

Digitized by Google

von den Alten ausgegeben wird. *) Aber er mag dieſes geweſen ſeyn oder nicht: ſo iſt es kein Wunder, wenn er als ein Mann von practiſchem Sinn und vieler Beobachtungsgabe auf die Idee gerieth, aus dem Aeuſern eines Menſchen deſſen Inneres zu erkennen. Wirklich trieb er es darinn ziemlich weit: wenn wir den Erzählungen des *Porphyrius* und *Jamblichus* Glauben beymeſſen. **) Einen

 gewiſ-

*) S. *Cic. de Div. I. c. 5. Plin. Hiſt. T. II. p. 523. Hard.* Vergl. *Mosheim* in *Cudworths Syſtema intell. p.* 855. Anm. 4. N. III.

**) *Jamblichus I. 27. Pyth. Porphyrius de Vita Pyth. p.* 185. (*ed. Cantabr.* 1655.) Τὸν δὴ Αστρᾶιον τῷ Πυθαγόρᾳ χαρίζεται Μνήσαρχος, ὁ δὲ λαβὼν καὶ φυσιόγνωμονήσας, καὶ τὰς κινήσεις καὶ τὰς ῥεμβίας τοῦ σώματος ἐπισκεψάμενος ἐπαίδευσε. Und ebend. S. 206. Ὁ δ' εὐθὺς φυσιόγνωμονήσας τὸν ἄνδρα (*Cylonem*) καὶ ὑποῖος ἦν συνιδὼν ἐκ τῶν σημείων, ἃ διὰ τοῦ σώματος ἐθήρα τῶν προσιόντων, ἀπιέναι ἐκέλευσε καὶ μὰ ἑαυτοῦ πράττειν. — Fälſchlich hat man die Worte bey *Ovid. Metamorph.* XV. 63. hierher gedeutet, wo es vom Pythagoras heiſst:

et quae natura negavit
Viſibus humanis, oculis ea pectoris hauſit.

Offenbar iſt hier nicht von Phyſiognomik, ſondern von Pythagoras Kenntniſſen überhaupt die Rede.

Digitized by Google

gewiſſen *Aſträus* nahm er in ſeine Schule auf, weil er ihn aus ſeiner Phyſiognomie für tüchtig erkannte: einen gewiſſen Crotoner *Cylon* wieſs er, nach vorgängiger phyſiognomiſchen Prüfung, geradehin ab. Ueberhaupt nahm er, wie *Porphyrius* ſagt, Niemanden als Freund oder Schüler an, ohne ihn vorher phyſiognomiſch unterſucht zu haben. *)

Wie und nach welchen Regeln dieſes geſchah, davon ſagen ſeine Biographen nichts beſtimmtes. Er beobachtete, nach Porphyrius, den Körper in Ruhe und in Bewegung, (τὰς κινή-

*) *Porphyr. l. c.* Καὶ οὔτ' ἄν Φίλον οὔτε γνώριμον ἐποιήσατο οὐδένα, πρὶν πρότερον Φυσιογνωμονῆσαι τὸν ἄνδρα, ὁποῖός ποτ' ἐστίν. *Gellius Noct. Att.* I. 9. *Jam a principio adoleſcentes, qui ſeſe ad diſcendum obtuleraut, ἐφυσιογνωμόνει. Id verbum ſignificat, mores naturasque hominum coniectatione quadam, de oris et vultus ingenio, deque totius corporis ſilo et habitu ſciſcitari.* — Phyſiognomie war jedoch nicht das Einzige, wornach er ſich bey der Aufnahme ſeiner Schüler richtete: er forſchte auch, wie *Jamblichus* ſagt, nach ihrem übrigen Benehmen in häuslichen und andern Verhältniſſen.

Digitized by Google

κινήσεις καὶ τὰς ἡρεμίας τοῦ σώματος) und hatte sich gewisse Zeichen gesammelt (συνιδὼν ἐκ τῶν συμπτώσεων, ἃ διὰ τοῦ σώματος ἐθήρα τῶν προσιόντων.) Welche, und nach welchen Principien, wissen wir nicht.

Vom Pythagoras an ist ein langer Zeitraum, in welchem ich keine bestimmten Nachrichten finde. Unterdessen wäre es leicht: ihn mit Vermuthungen auszufüllen, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, aus den Lehrsätzen nachfolgender Philosophen durch Schlüsse herauszubringen, ob sie für oder wider die Physiognomik gestimmt haben *könnten*. Nehmen wir, zum Beyspiel, das Fragment des *Parmenides*, in welchem er wie ein vollkommner Materialist über die Denkkraft des Menschen spricht: *) so würde es nicht schwer seyn, ihn zu einem Freunde und Vertheidiger

*) Beym *Aristoteles Metaph. III. 5.* und *Theophrast. de Sensu p. 1.* S. Meine Sammlung der Fragmente des *Parmenides* S. 92 f.

Digitized by Google

ger der Phyſiognomik zu machen. Ein Gleiches lieſſe ſich mit *Empedokles* und mehreren andern verſuchen. Aber dabey würde die Geſchichte ſelbſt nichts gewinnen, und ich übergehe daher dieſen ganzen Zeitraum mit Stillſchweigen.

Einige Aufmerkſamkeit verdient aber noch

Hippokrates.

In mehreren ſeiner Schriften kommen phyſiognomiſch-mediciniſche Bemerkungen vor, die in folgenden Zeiten häufig benutzt worden ſind. Vornehmlich rechne ich hierher, was er in ſeinem Werke *über die Vorherſehungen* von den Zeichen der Krankheiten aus der veränderten Geſichtsbildung, beſonders aus den Augen, anführt.

Weit mehr noch kommt im zweyten Buche des Werkes *von den Landſeuchen* vor. So heiſst es im fünften Abſchnitt: Die rothgelben, ſpitznäſigen und kleinäugigten Leute ſind ſchlimm: die rothgelben ſtumpfnäſigen und groſsäugigen ſind gut: die groſſen, kahlköpfigen, die Buchſtaben verſchluckenden, ſtammelnden

Digitized by Google

den sind gut.*) Und im sechsten Abschnitt: Die Stotternden mit einem grosen Kopfe und kleinen Augen sind jähzornig — die getrost vor sich Hinsehenden sind jähzornig — die Leute mit einem grosen Kopfe, grosen, schwarzen Augen, und einer breiten dicken Nase sind gutmüthig u. s. w.

Indessen darf man auf alle diese Stellen nicht zu viel bauen, da es erstens nicht ausgemacht ist, ob jenes Prädikat gut und schlimm überall im moralischen Sinne zu nehmen ist, wie ich nicht glaube: und da zweytens die Unächtheit dieses *zweyten Buchs Von den Landseuchen* so gut als erwiesen ist.

Ich wenigstens getraue mich nach allem dem, was ich von Hippokrates gelesen habe, nichts weiter anzumerken: als dass Hippokrates, ein aufmerksamer, denkender Arzt, sich auf die Beobachtung der Gesichter seiner Kran-

*) Auf diese Stelle scheint *Vigneul-Marville* zu deuten, wenn es bey ihm heisst, T. I. p. 33. *Brantome* sagt vom Admiral *d'Annebaut*, dass er gestottert habe, aber dabey *homme de bien et tres brave* gewesen sey, mit dem Zusatze: *Tout bégue est tel, ainsi qu'ont tenu les Anciens.*

Digitized by Google

Kranken mit Fleiſs legte, und in der medi-
ciniſchen Phyſiognomik ſehr gut erfahren war. Aber für die eigentlich pſychologiſche Phyſiognomik habe ich in ſeinen Schriften nichts entdecken können: ſo dreuſt ſich auch neuere Schriftſteller über Phyſiognomik, z. B. *Pernety*, *) auf ſein Anſehen berufen.

Sokrates.

Wir kommen nunmehr auf die berühmte Anecdote, welche den *Sokrates* betrift. **) Ein

*) *Pernety* Th. I. S. 7. Nach der deutſchen Ueberſetzung ſeiner *Phyſiognomik*.

**) *Cicero de Fato c. 5. Quid? Socratem nonne legimus, quemadmodum notarit Zopyrus, phyſiognomon, qui ſe profitebatur hominum mores naturasque ex corpore, oculis, vultu, fronte pernoſcere? ſtupidum eſſe Socratem dixit, et bardum, quod iugula concava non haberet: obſtructas eas partes et obturatas eſſe dicebat; addidit etiam, mulierioſum, in quo Alcibiades cachinnum dicitur ſuſtuliſſe. Tuſc. Qu. IV, 37. Ut Socrates dicitur, cum multa in conventu vitia collegiſſet in eum Zopyrus, qui ſe naturam cuiusque ex forma perſpicere profitebatur, deriſus eſt a ceteris, qui illa in Socrate vitia non agnoſcerent: ab ipſo autem Socrate ſublevatus, cum illa ſibi ſigna, ſed rationa a ſe deiecta diceret.* Auch *Maximus Tyrius* erwähnt die-

Ein gewiſſer *Zopyrus*, welcher die Kunſt verſtehen wollte, die Charaktere und Naturelle der Menſchen aus ihrem Körper, den Augen, der Miene und der Stirn zu erkennen, erklärte den Sokrates für dumm und ſtumpfſinnig, weil ſeine Kehle nicht gehölt, ſondern alle dieſe Theile verſtopft und verhärtet ſeyn. Auſerdem urtheilte er auch, daſs Sokrates Weiberſüchtig ſeyn müſſe. Und als nun Alcibiades und andre Anweſende über dieſes Urtheil lachten: verſicherte Sokrates, er habe alle dieſe Eigenſchaften wirklich gehabt, aber durch den Gebrauch ſeiner Vernunft unterdrückt.

Es iſt allerdings etwas auffallend, daſs dieſe Anecdote von keinem der ältern Schriftſteller berührt wird: unterdeſſen wollen wir uns gern auf Cicero's Angabe verlaſſen, und annehmen, daſs ſie in irgend einer andern verlohrnen Schrift oder Stelle erzählt oder benutzt

dieſer Anecdote *Diſſert. XV. p.* 148. (*ed Lugd.* 1914. 8.) und erklärt zugleich die ganze Phyſiognomik für unſicher und eitel. Ausführlich erzählt ſie auch *Alexander Aphrod. de Fato p.* 30. *ed. Londin.*

Digitized by Google

benutzt worden ſey: zumahl da Cicero ausdrücklich *legimus* ſagt.

Zopyrus nahm alſo, wie wir ſehen, den Grund ſeines Urtheils von der Beſchaffenheit der Kehle her. Sonderbar genung, da er ihn weit näher und beſtimmter in der ganzen Phyſiognomie des Sokrates haben konnte. Denn wenn wir uns an die Beſchreibungen halten, welche bey *Plato* und *Xenophon* vorkommen: *) ſo konnte der Phyſiognom daſſelbe

*) *Plato Symp.* 32. *Wolff. Theaetet. c.* 2. *p.* 99. *ed. Fiſcher. Xenophon. Symp. IV.* 19. *V.* 7. *ed. Zeune.* Vergl. *Julian Caes.* nach *Spanheims* Ueberſ. S. 307. f. und *Chiflet de gemmis Socratis. Ant.* 1682. Die Stelle beym *Arrian Diſſert. Epictet. IV. c.* 11. und alle die Einwendungen, welche *Heumann Acta Philoſoph. I. p.* 126. dagegen macht, beweiſen nichts. Denn wenn gleich Epictet dem Sokrates eine anmuthige und liebliche Bildung (σῶμα ἐπιχαρὲς καὶ ἡδύ) beylegt: ſo kann dieſs ſehr füglich auf die Anmuth gedeutet werden, welche Sokrates durch ſeinen Charakter und ſein Benehmen ſich ſelbſt gab, und dieſe Deutung iſt um ſo ſicherer, da Epictet ausdrücklich hinzuſetzt, die blühendſten und edelſten Jünglinge hätten *lieber bey ihm, als bey den wohlgebildetſten* Männern (ἢ τοῖς εὐμορφοτάτοις) gelegen (παρακατακλίνεσθαι.) So urtheilt auch, wenn ich nicht irre, *Meiners.*

Digitized by Google

ſelbe Urtheil aus dem Silenähnlichen Geſichte des Sokrates leſen.

Wie dem aber auch ſeyn mag: ſo hat man dieſe Anecdote dennoch häufig benutzt, und zwar zu zwey entgegengeſetzten Abſichten, zur Beſtätigung und zur Widerlegung der Phyſiognomik. Zopyrus, ſagt man, hat richtig beobachtet, denn Sokrates geſtand, das geweſen zu ſeyn, wofür ihn der Phyſiognom erklärte: die Phyſiognomik iſt alſo ſicher. Aber, wendet man ein, dieſe Anecdote beweiſt, daſs es möglich iſt, etwas *anders* zu *werden*, als man den phyſiognomiſchen Zeichen nach *wirklich iſt*: die Phyſiognomik iſt alſo unſicher. Gegen den letztern Schluſs hat insbeſondere *Lavater* Phyſiogn. Fragm. (4ter Verſ. S. 67) ſehr nachdrücklich gekämpft: er iſt geneigt, zu glauben, daſs Sokrates ſich ſelbſt nicht gekannt, und Zufälligkeiten, weil ſie ihn von Jugend auf umgaben, für wirkliche eigne Anlage gehalten habe. *) „Aber, wendet ein denkender Re-

„cen-

*) Auch *Montaigne* glaubt, Sokrates habe nur geſcherzt.

Digitized by Google

„censent ein, *) schrieb sich je einer, der „Anspruch auf Verstand machen wollte, die „Laster des andern zu? Wenn Sokrates ehr„lich bleiben soll, so muss er mehr thun, „als sie sich *zuschreiben*: er muss sie *glauben*. „Hat er sie wirklich, so zerkrümelt sich „hieran das Lavaterische System von Anlagen; „hat er sie nicht, und glaubt sie — Leser, ihr „habt die Wahl. Entweder ist Sokrates — „ein Betrüger — oder ein Dummkopf — oder „die Wahrheit und Gewissheit aller Physio„gnomik ist — aufs mildeste von ihr gespro„chen — ein Traum!"

Unterdessen, scheint es, könnte, wenn dabey etwas zu gewinnen wäre, ein Vertheidiger von Lavaters Idee noch Manches anführen, um dieses gefährliche *Oder* von sich abzulehnen. Er könnte gegen das Ansehen der ganzen Anecdote mehrere Bedenklichkeiten äusern, er könnte sich auf Sokrates bekannten Hang zur Schwärmerey berufen, aus welchem sich allenfalls eine solche Selbsttäuschung erklären liesse: er könnte ver-

*) *Neue Bibl. der sch. Wiss.* XXII. 1. S. 257.

Digitized by Google

vermuthen, dafs Sokrates vielleicht aus Achtung für eine Wiſſenſchaft, von deren Ausbildung er manchen Vortheil hoſte, ſich ſelbſt Preiſs gegeben habe; und ſolcher Vielleichts mehrere.

In der That muſs ſich Sokrates ſelbſt ein wenig auf Phyſiognomik gelegt haben, wenn dasjenige richtig iſt, was *Apulejus* erzählt, dafs er den jungen Plato, als er ihn in ſeinen Unterricht nahm, phyſiognomiſch geprüft habe. *) Auch ſeine Vorliebe für Schönheit des Körpers gründete ſich wohl zum Theil auf ein phyſiognomiſches Urtheil oder Gefühl, wie es beynahe zu allen Zeiten und bey allen gebildeten Menſchen herrſchend iſt, wenn ſie unter einem wohlgebildeten Körper auch moraliſche Schönheit oder doch Empfänglichkeit dafür eher vermuthen, als unter einer unförmlichen häſslichen Geſtalt. **)

 Daraus

*) *Apuleius de Philoſophia I. 1. Ariſto Platonem puerum oblaturus Sokrati magiſtro — Quem ubi adſpexit ille, ingenium que intimum de exteriore conſpicatus eſt facie: hic ille erat, amici, inquit, de Academia Cupidinis cygnus.* (In der Basler Ausgabe bey Henric Petri ſteht dieſe Stelle To. II. p. 46.)

**) S. *Maximus Tyrius Diſſert. XI. p. 142.*

Digitized by Google

Daraus erklärt sich zum Theil seine Liebe zum Alcibiades: darauf bezieht sich die Ermahnung, welche er den Jünglingen gab, sich oft im Spiegel zu betrachten, damit sie, wenn sie sich körperlich schön fänden, angefeuert würden, dieser Schönheit würdig zu werden, und im Gegentheil ihre Häßlichkeit durch Geistesbildung zuzudekken. *)

Plato.

Die meisten physiognomischen Schriftsteller der mittlern und neuern Zeit rechnen den Plato vornehmlich aus dem Grunde unter die Kenner und Freunde der Physiognomik, weil er über seinen Lehrsaal die Aufschrift gesetzt habe: οὐδεὶς ἀγεωμέτρητος (oder ἀγεωμέτρητος) εἰσίτω. Sie übersetzen nehmlich dieses ἀγεωμέτρητος durch mißgestaltet, verwachsen, häßlich: und glauben, Plato habe damit zu

*) *Diog. Laert. II. 5. n. 16. Plutarch. Praec. Coniug. Apuleius, Apolog. pro se Prima. pag.* 335. (*ed. Basil.*) Vergl. *Seneca Quaest. Nat., I.* 17. *Phaedrus III.* 9. *Galenus Exhort. ad Medic. c.* 4.

Digitized by Google

zu verstehen gegeben, er halte jeden körperlich Unförmlichen auch für einen Krüpel am Geiste, also für unfähig zum Studium der Philosophie und zu aller geistigen und sittlichen Bildung. *) Aber, nicht zu erwähnen, wie unbestimmt diese ganze Nachricht von der Platonischen Ueberschrift ist: **) so haben alle andere Ausleger das Wort ἀγεωμέτρητος so gefasst, dass sie einen der Mathematik Unkundigen darunter verstanden, dem also Plato den Eintritt in seinen philosophischen Lehrsaal darum verboth, weil er die Mathematik für die beste Vor-

 berei-

*) So fasst es auch *Pernety* Versuch einer Physiognomik. Erster Band. S. 320. u. S. 55. weil er dem *Porta* nachbethet.

**) So oft auch diese Ueberschrift in neuern Schriften angeführt wird: so wird doch nirgends gesagt, welcher alte Schriftsteller davon redet. Ich wenigstens habe den Sitz dieser Nachricht noch nicht entdecken können. Einige verweisen auf *Diogenes*: aber bey diesem steht nichts. Noch andere schrieben die ganze Nachricht dem *Pythagoras* zu. S. *Bruker* Th. I. S. 641. (der ebenfalls keine Stellen anführt.)

Digitized by Google

bereitung zum Studium der Philoſophie anſah.*)

Daſs Plato, wie ſein groſser Lehrer, einen vorzüglichen Werth auf körperliche Schönheit legte, iſt aus mehreren ſeiner Dialogen erſichtlich. Zur körperlichen Schönheit gehört, eine regelmäſsige angenehme Geſichtsbildung vorzüglich. Gewiſs hat alſo Plato auch dieſe in beſondere Bemerkung genommen. Etwas Beſtimmtes aber habe ich darüber bey ihm nicht finden können, ſelbſt in denen Stellen nicht, wo er von der Harmonie der Seele und des Körpers (σύφυια), von dem Verhältniſs der einzelnen Theile und deren Zwecken umſtändlich handelt, im *Timäus*.

Denn auf Beſchreibungen gewiſſer Perſonen, aus denen der Phyſiognom etwas herausrathen könnte, darf man aus natürlichen Gründen nicht zu viel bauen. Ein Schriftſteller kann ſehr richtig zeichnen, ohne eben Phyſiognom zu ſeyn. Ich dachte dabey an die Stelle im Plato, wo Sokrates ſeinen An-

*) S. darüber auch *Proclus ad Eucl. II. p.* 19. Vergl. den *Phaedrus* und *de Repub. VII.*

Digitized by Google

Ankläger den *Melitus* beschreibt (im *Eutyphron* Anf.) als τετανοτρίχα, (mit starren Haaren) καὶ οὐ πάνυ ὑγράνειον, (nicht langbärtig) ἐπιγρυπικὸν δέ, (etwas krummnasigt:) lauter Zeichen eines dummen und boshaften Mannes.

Ich hätte nun noch die Tragiker und Komiker durchgehen sollen, und ich habe wirklich den Anfang gemacht. Aber meine Mühe belohnte sich zu wenig, da ich in fünf Stücken, die ich durchlas, höchstens auf ein Paar pathognomische Bemerkungen stieß, und sonst auf nichts, das in eine Geschichte der Physiognomik gehört hätte. Jede Nachweisung wird mir aber willkommen seyn.

Schon um Sokrates Zeit hatte die schöne Kunst in Athen beträchtliche Fortschritte gemacht. Alle Beschreibungen, die wir von den Kunstwerken aus jener Zeit, insbesondere von den Statuen des Phidias haben, rühmen den Ausdruck und die Bedeutsamkeit in den Gesichtern derselben. Natürlich mußten sich also die Künstler jetzt mehr als jemahls auf das Studium der Physiogno-

Digitized by Google

mien gelegt, muſten ſich gewiſſe idealiſche Bildungen abgezogen haben, muſten wenigſtens geübte Pathognomen ſeyn. Das *Wie* zu beſtimmen, iſt uns jetzt nicht möglich: *) aber ſo viel glaube ich aus dem Flor der ſchönen Kunſt in dieſer Zeit nicht ohne alles Recht ſchlieſsen zu dürfen, daſs mehrere Denker damahls ihre Aufmerkſamkeit auf den Ausdruck, die Anmuth und Vollkommenheit der Geſichtsbildungen richteten, und darüber gewiſſe allgemeine Regeln feſtzuſetzen bemüht waren. Dieſs führte gelegentlich auf pſychologiſche Unterſuchungen, und ſo mochten mehrere, ſelbſt ſchriftliche, Verſuche in der Phyſiognomik gemacht worden ſeyn, von denen wir nichts mehr wiſſen.

In dieſer Vermuthung beſtätiget mich auch die Stelle in *Ariſtoteles Phyſiognomik* Kap. 1, wo er ſich ausdrücklich auf frühere Phyſiognomen beruft: *οἱ μὲν οὖν προγεγενημένοι φυσιογνωμονες κατὰ τρεῖς τρόπους ἐπεχείρησαν φυσιογνωμονεῖν.* Eben ſo erwähnt er eines Phyſiognomen, der

*) S. *Wieland* über die Ideale der griechiſchen Künſtler. Sämmtl. Schriften B. 24. S. 141 f.

Digitized by Google

der alle Misgestaltete auf zwey oder drey Thiergestalten reducirt habe. *) Sollte er unter diesen Physiognomen nur solche Männer verstanden haben, welche diese Beobachtung blos practisch trieben, als eine unterhaltende Beschäftigung? Oder nicht vielmehr solche, welche tiefer darüber nachgedacht und sie wohl auch theoretisch bearbeitet hatten? Aus der Bestimmtheit, womit er ihrer gedenkt, und aus der Umständlichkeit, womit er sich auf die Prüfung ihrer Theorieen einläst, wird mir das Letztere wahrscheinlicher, **) und ich nehme also an, dass Aristoteles nicht der erste gewesen ist, der über Physiognomik schrieb. *Porta* erwähnt in seiner Physiognomik einen gewissen *Philo aus Lacedämon*, ***)

*) *De Generat. Animal. IV.* 3. Φυσιογνώμων δέ τις ἀνὴρ πάσας εἰς δύο ζώων ἢ τριῶν ὄψεις, καὶ συνέπειθε πολλάκις λέγων.

**) Sollten nicht auch mehrere physiognomische Bemerkungen in den Schriften des *Apelles* (*Plinius H. N.* 35, 36. 10.) *Melanthius* (*Diog. Laert. IV.* 18.) *Euphranor* (*Plin.* 35, 40. 15.) in Beziehung auf die Kunst vorgekommen seyn?

***) *Lib. I. c.* 11. *Albertus M.* nennt ihn *Philemon*, (*quem commendat Aristoteles*) S. *Fabric. bibl. gr. III. c.* 6.

Digitized by Google

den Ariſtoteles in einer Stelle ſeines Werkes widerlegt habe. Aber ich habe von dieſem Phyſiognomen Philo keine beſtimmte Nachricht gefunden. Ariſtoteles wenigſtens nennt ihn nicht. Wahrſcheinlich iſt eine Verwechſelung mit dem Namen des Polemo vorgegangen, den die ältern Phyſiognomen gewöhnlich Philemo ſchreiben: oder es iſt der Philo, der im *Polemon* vorkommt *Lib. I. p.* 190., wenn es anders dort ein Name iſt. *)

Ariſtoteles.

In mehreren Schriften dieſes Philoſophen finden ſich Aeuſerungen, die keinen Augenblick daran zweifeln laſſen, daſs Ariſtoteles eine Phyſiognomik für möglich hielt und mit beſonderm Fleiſſe darüber nachgedacht hatte.

In den *Analyt. Prior. Lib. II. Cap.* 28. handelt er ganz beſtimmt davon. Phyſiognomik, ſagt er, iſt möglich, ſobald man zugiebt, daſs Seele und Leib ſich in Rückſicht der natürlichen Neigungen zugleich verändern, und daſs es für Eine Sache auch immer Ein Zeichen

*) Vergl. die Anm. von *Franz* und *Sylburg*.

Digitized by Google

chen giebt. Denn ist dieses, und können wir nun jede besondere Neigung und deren Zeichen finden, so können wir auch eine Physiognomik haben. Hat jede Thiergattung ihre eigenthümliche Neigung, so wird es auch ein eigenthümliches Zeichen davon geben, da Leib und Seele sich wechselseitig afficiren. Wir finden z. B. beym Löwen die eigenthümliche Neigung der Tapferkeit, und nehmen wir nun die starken Gliedmassen als ein Zeichen dieser Neigung an: so wäre dieß das eigenthümliche Zeichen einer dieser Thiergattung und nicht bloß einem Individium eigenthümlichen Neigung: welches dann bey jedem andern Thiere und selbst beym Menschen zutreffen würde. Könnten wir nun bey allen Thieren, die eine eigenthümliche Neigung haben, die Zeichen derselben sammeln, (und jede Neigung muß ihr Zeichen haben); so hätten wir eine Physiognomik. Wenn nun aber eine Gattung zwey eigenthümliche Neigungen hat, wie der Löwe Tapferkeit und Geselligkeit; woran wollen wir dann erkennen, wovon das angenommene Zeichen eigentlich Zeichen sey? Vielleicht auf die Art, wenn wir beobachten, ob in einer andern

Gat-

Digitized by Google

Gattung beyde Eigenſchaften ebenfalls zuſammentreffen oder nicht. Wäre nun irgend eine andre Gattung vielleicht tapfer, aber nicht zugleich edelmüthig, ſo könnte man ſchlieſſen, das angenommene Zeichen bedeute beym Löwen Tapferkeit. Der Schluſs ſelbſt aber iſt folgender. Die Tapferkeit ſey *a*, groſse Gliedmaſſen *b*, Löwe *c*; ſo ſchlieſſe ich, wo *c* iſt, da iſt *b*, wo aber *b* iſt, da iſt auch *a* u. ſ. w.

Eben ſo fehlt es in mehreren Ariſtoteliſchen Schriften nicht an einzelnen phyſiognomiſchen Deutungen. In der *Hiſt. Animal. I.* 8. nimmt er groſse Stirnen für Zeichen der Langſamkeit, kleine der Beweglichkeit, breite des Enthuſiasmus, runde des Zorns *) Von den Augenbranen giebt er im 9. *Kap.* Auslegungen; im 4. *Buche* 11. *Kap.* iſt von der Verſchiedenheit der Geſchlechter überhaupt die Rede, im 9. B. *Kap.* 1. beſonders von deren Verſchiedenheit in Rückſicht ihrer Gemüthsbe-

*) Auch von den *Augen* ſpricht er *Ebend.* K. 10. Τὸ δὲ μέσον ἤθους βελτίστου σημεῖον — ἐκείνων ὁ μὲν ἀναιδὴς, ὁ δὲ ἀβέβαιος. Auf der *Fuſsſplatte* ſchlieſst er *Ebend. Kap.* 15. auf Liſt und Betrügerey.

Digitized by Google

beſchaffenheit. Und ſo würde es nicht viele Mühe koſten, auch aus den Werken *de Generatione Animalium* und *de Partibus Animalium* eine beträchtliche Anzahl phyſiognomiſcher Bemerkungen und Deutungen zu ſammeln. *)

Auſserdem findet ſich unter Ariſtoteles Namen und Werken eine Abhandlung, die ganz eigentlich über dieſen Gegenſtand handelt, und die Aufſchrift Φυσιογνωμονικὰ führt. **) Ich will gerne nicht leugnen, daſs Ariſtoteles, dieſer vielumfaſſende ſyſtematiſche Philoſoph, über Phyſiognomik geſchrieben hat. Seine vorhin angeführten gelegentlichen Aeuſerungen, die Zeugniſſe alter Literatoren ***) und die

*) Man ſehe *de Part. An. II*, 7. 8. 9. u. f. So ſagt er im 10. *Kap.*, die Thiere, deren Blut mit vielen und dichten Fibern erfüllt ſey, wären muthig, zornig, wüthend, u. a. m.

**) Was die Literatur dieſes Buchs betrift, ſo darf ich nur auf die griechiſche Bibliothek von *Fabricius*, auf die *Buhliſche* Ausgabe des Ariſtoteles, und *Franzens* Vorrede zu den *Phyſiognomiae Scriptores veteres* S. VI f. verweiſen.

***) *Diogenes Laertius* führt ausdrücklich unter den Schriften des Ariſtoteles ein ſolches Werk an: Φυσιογνωμονικὸν, ἀ. (L. V. c. 1. n. 12. ed. Longol.) In der anonymiſchen Lebensbeſchreibung beym *Menage* (S. deſſen Anmerkungen zum D. L. S.

die allgemeine Einstimmung neuerer Gelehrten entscheiden dafür hinlänglich. Auch will ich nicht leugnen, dass Vieles in dem gegenwärtigen Aufsatze Aristotelisch sey. Aber das kann ich nicht glauben, und die Urtheile mehrerer Literatoren sind auf meiner Seite, *) dass dieses Werkchen *in dieser Gestalt* von Aristoteles herrühre. Ehe ich die Gründe selbst aus einander setze, sey es mir erlaubt, den Anfang dieses Buchs in einer möglichst treuen Uebersetzung, und das Uebrige im Auszuge voranzuschicken, **) wobey die Bezeichnung der

L. S. 118.) steht ebenfalls Φυσιογνωμονικὰ β. Und *Stobäus* (Ecl. phys. I. c. 50. S. 162. ed. Heeren,) führt den Anfang unsers Werkchens, mit wenigen Varianten, wörtlich an.

*) S. *Averroes in Opp. Aristot. Tom. VII. p. 283. b. Sanchez in Comm. in Arist. Physiogn. p. 35. Du Vall* in seiner Ausgabe. *Fabricius bibl. Gr.*

**) Das Verständniss dieser Schrift ist nicht nur durch die Verdorbenheit des Textes, durch den Unsinn in den Uebersetzungen, sondern auch durch die Ein- und Abtheilungen, die von den Commentatoren gemacht worden sind, ungemein erschwert: nicht zu erwähnen, wie oft die Auslegungen der Letztern den Leser irre führen. Hr. *Franz* hat es durch seine, sonst sehr gelehrte, Ausgabe nicht sehr erleichtert. Viele seiner Anmerkungen leh-

Digitized by Google

der einzelnen Abſchnitte zur Nachweiſung bey dem Folgenden dienen ſoll.

Die Ariſtoteliſche Phyſiognomik.

§. 1. *Die Seele iſt abhängig vom Körper,* und wird durch die Veränderungen deſſelben afficirt. Dieſs zeigt ſich ganz deutlich bey dem Zuſtande der Trunkenheit und bey Krankheiten: wo die Seele offenbar von den körperlichen Empfindungen leidet. Dagegen iſt es eben ſo ausgemacht, *daſs der Körper an den Zuſtänden der Seele Theil nimmt:* wie die Empfindungen der Liebe, der Furcht, der Traurigkeit und der Freude beweiſen.

§. 2. Noch deutlicher erhellt der genaue Zuſammenhang zwiſchen Seele und Körper, und

lehren gute andre Dinge, aber nicht den Sinn des Verfaſſers, und über viele Schwierigkeiten iſt er ganz hinweggegangen, z. B. S. 32. not. 34. S. 34. not. 42. S. 69., wo das ἐπιχείρημα mit keiner Sylbe erklärt wird, und S. 70. der Schluſs. Dennoch muſs ich bekennen, aus den Anmerkungen deſſelben viel gelernt und benutzt zu haben. — Gut wäre es geweſen, wenn der Herausgeber alle die Lücken im Texte, wie in andern Ausgaben geſchehen iſt, hätte bemerken laſſen.

Digitized by Google

und die wechselseitige Einwirkung derselben, *aus der Entstehung der Thiere.* Noch nie ist ein Thier gebohren worden, welches von der einen Gattung seinen Körper, und von einer andern die Seele gehabt hätte. Jedes Thier hat den Körper und die Seele, die seiner Gattung zukommt. Hieraus folgt, dass zu jedem bestimmten Körper auch eine bestimmte Seele gehören müsse. Man frage zum Ueberfluss die Sachverständigen: der Reuter erkennt und beurtheilt das Pferd, der Jäger den Hund blos nach deren Gestalt.

Wenn alle diese Erfahrungen richtig sind, und sie sind es gewiss: so kann es eine Physiognomik geben.

§. 3. Die ältern Physiognomen haben drey verschiedene Wege eingeschlagen.

§. 4. Ein Theil gieng von der Vergleichung der Thiere aus. Sie beobachteten nehmlich einzelne Gattungen von Thieren, und setzten dann ein bestimmtes Bild eines Thiers nach der äusern Gestalt und den innern Neigungen, als Regel fest, indem sie schlossen, dass der Mensch, der einem Thiere am Körper gleiche, auch ähnliche Neigungen habe.

§. 5.

Digitized by Google

§. 5. Eine zweyte Parthey hielt sich ausschliesslich an die Menschen selbst, und beobachtete die Verschiedenheiten des Aussehens und Characters bey einzelnen Nationen, z. B. Aegyptern, Thraziern, Scythen: woraus dann eine bestimmte Auswahl von physiognomischen Zeichen gemacht wurde.

§. 6. Eine dritte Parthey endlich beobachtete die Aeuserungen vorübergehender Empfindungen und Leidenschaften, und schloss nun von diesen äusern Zeichen auf die Gemüthsverfassung zurück, Zorn, Furchtsamkeit, Neigung zur Wollust, und so ferner.

§. 7. Dieses letztere Verfahren ist jedoch sehr unsicher. Denn erstlich haben oft ganz ungleiche Menschen einerley Gesichtszüge: der Tapfre und Unverschämte z. B. sehen sich äuserlich gleich, und sind doch innerlich ganz verschieden. Zweytens verändern sich die Menschen unter verschiedenen Umständen: der Verdrüsliche z. B. kann manchen Tag froh seyn, und nimmt alsdann die

Digitized by Google

Stimmung des Frölichen an, so wie im Gegentheil dieser verdrüslich werden kann; und beyde haben dann eine ihrer sonstigen Stimmung ganz entgegengesetzte Miene. Hierzu kommt noch, dass man aus diesen äusern Zeichen nur auf sehr wenige Eigenheiten schliessen kann.

§. 8. Eben so unsicher ist das Verfahren derer, die alles auf die Aehnlichkeit mit Thieren zurückführen, und annehmen, dass der Mensch, welcher einem Thiere am Körper gleicht, auch die Neigungen desselben habe. Denn erstlich wird man nie finden, dass ein Mensch irgend einem Thiere ganz gleich sey: höchstens ist er ihm in einem Stücke etwas ähnlich. Zweytens haben die Thiere nur wenig eigenthümliche, aber viel gemeinschaftliche Zeichen. Und woran kann ich denn nun erkennen, ob ein Mensch mehr einem Löwen, oder einem Hirsch ähnlich sey? Nur die eigenthümlichen Zeichen bedeuten etwas Eigenthümliches, die gemeinschaftlichen etwas Gemeinschaftliches: und aus den letztern kann der Physiognom nichts abnehmen. Und gesetzt auch, es fände jemand

Digitized by Google

mand die eigenthümlichen Zeichen eines jeden Thiers, woher weiſs er denn, was dieſe Zeichen bedeuten? Er kann durchaus nicht ſagen, daſs dieſes oder jenes eigenthümliche Zeichen grade dieſer oder jener eigenthümlichen Neigung zugehöre. Der Löwe z. B. iſt nicht bloſs tapfer, er iſt auch noch ſonſt vielerley: der Haaſe iſt nicht bloſs furchtſam, er hat auch noch andere Eigenſchaften. Aus allem dieſem erhellt, daſs man durchaus nicht von den Thieren ausgehen müſſe. Das richtigere Verfahren iſt folgendes. Man beobachte Menſchen, die einerley Leidenſchaften haben: man bemerke z. B. die Zeichen des Tapfern, nehme nun alle die tapfern Thiere zuſammen, und unterſuche, was dieſe alle gemeinſchaftlich und vor den übrigen Thieren ausſchlüſslich an ſich haben. Wollte man anders zu Werke gehen, wollte man ſagen, daſs dieſes oder jenes Zeichen bey allen Thieren Zeichen der Tapferkeit ſey, ſo könnte es oft treffen, daſs dieſes Zeichen nicht bloſs Tapferkeit, ſondern auch etwas anders bedeute: und nun wäre man immer ungewiſs. Beſſer alſo, man nimmt viele Thiere zuſammen, die ſonſt

Digitized by Google

keine Neigungen gemeinschaftlich haben, als die, deren Zeichen man sucht — — *)

§. 9.

*) Hier fehlt offenbar ein grosses Stück im Texte. *Erstlich.* Der Verfasser hat zwey physiognomische Systeme beurtheilt: und von dem dritten §. 5., welches auf Nationalcharactere gegründet ist, sollte er nichts gesagt haben? Gewiss äusserte er auch über dieses seine Meynung. Und wahrscheinlich hatte selbst Polemo, der treue Nachbether des Aristoteles, einen vollständigern Text vor sich. Denn er verweilt, so wie sein Paraphrast Adamantius, grade bey diesem Systeme am längsten, während er die übrigen vorbeygeht. Offenbar fand er in seinem Aristoteles wenigstens einige Data dazu. *Zweytens.* Noch hat der Verfasser nicht angezeigt, welchen Weg er einzuschlagen gedenke. Denn was er oben in Rücksicht der Vergleichung mit Thieren vorschlägt, ist nur ein Theil seines Verfahrens. In der Folge finden wir, dass er auf die Unterschiede des Männlichen und Weiblichen, der Nationen, u. s. w. fortbaut: sollte er darüber nicht hier schon einen Wink gegeben haben? *Drittens.* Der Uebergang von der Beurtheilung jenes Systems auf die Unterschiede der Zeichen ist durchaus unerwartet. Nimmt man noch den Anfang des folgenden Abschnitts §. 11. dazu: so sieht man bald, dass hier ein grosses Stück fehlt, worinn der Verfasser erst das System der National-Physiognomik beurtheilte, dann seine eignen Grundsätze darstellte, hiernach von den physiognomischen Zeichen überhaupt, und zugleich von dem Umfange der Physiognomik handelte. — Man sage

Digitized by Google

§. 9. Nur bleibende Zeichen bedeuten etwas Bleibendes: alle vorübergehende laſſen keinen ſichern Schluſs auf das Innere machen. Sie können an ſich wohl richtig ſeyn, aber ſie gewähren keine Erkenntniſs des Bleibenden.

§. 10. Dagegen gewähren aber auch alle diejenigen innern Empfindungen der Seele, welche die körperlichen Zeichen, deren ſich der Phyſiognom bedient, ganz und gar nicht afficiren, für dieſe Fertigkeit keine Erkenntniſs. Jemandes Meynungen und Wiſſenſchaft ob er ein Arzt oder Tonkünſtler ſey, erkennen zu wollen, iſt unmöglich. Das Lernen einer Wiſſenſchaft verändert in den Zei-

 chen,

ſage nicht, daſs ich ihm zu viel Ordnung zumuthe: ein Kopf, wie Ariſtoteles, dachte gewiſs mit Zuſammenhang, und der ordentliche lichte Vortrag in dem Anfange des Werks giebt uns ein Recht, auch im Fortgange eine ſolche Ordnung zu erwarten. — Daſs übrigens in dem vollſtändigern Texte z. B. von den phyſiognomiſchen Zeichen ausführlicher gehandelt war, beweiſt der Anfang des Polemonſchen Werkes, wo (S. 175 f.) alle die Puncte berührt ſind, die in unſerm Ariſtoteles den Uebergang ausmachen ſollten.

Digitized by Google

chen, deren sich der Physiognom bedient, durchaus nichts.

§. 11. Da sich also die Physiognomik nicht auf Alles erstreckt: so müssen wir festsetzen, mit was für Gegenständen sie sich beschäftigt, woher die einzelnen Zeichen genommen werden, und welche in jeder Gattung die deutlichsten und sichersten sind.

§. 12. Die Physiognomik hat es, wie schon der Name anzeigt, mit den natürlichen Neigungen des Menschen zu thun, sowohl denen, die in der Seele selbst vorhanden sind, als den erworbenen, in wiefern diese in dem physiognomischen Beobachtungen eine Veränderung bewirken. Von diesen nachher. *) Jetzt von den allgemeinen Zeichen.

§. 13. Man physiognomisirt aus den Bewegungen, der Gestalt, den Farben, den Mienen, der Rauchheit, der Glattheit, der Stimme, dem Fleische, den einzelnen Theilen

*) Wo denn? In unserm Werkchen ist nirgends davon die Rede. Man sieht, der Verf. spricht von denen Neigungen, die man durch Vernunftgebrauch und Anstrengung sich erwerben kann, indem man seinen natürlichen schlimmern Neigungen entgegen arbeitet.

Digitized by Google

len, und der ganzen Gestalt des Körpers. Dieſs ſind die allgemeinen phyſiognomiſchen Zeichen: und folgendes ihre allgemeinern Bedeutungen.

§. 14. Farben bezeichnen, die hellen Wärme und Vollblütigkeit, die weiſsrothen gute Miſchung, wenn dieſe Farben bey einem glatten Körper ſich zeigen.

§. 15. Haare bezeichnen, die weichen Furchtſamkeit, die harten Muth. Dieſes Zeichen gilt von allen Thieren. Die furchtſamſten, der Hirſch, der Haaſe, das Schaaf, haben die weichſten Haare: die ſtärkſten, Löwe und Eber, die härteſten. Eben das iſt bey den Vögeln der Fall. Die mit harten Federn ſind ſtark, die mit weichen furchtſam. Nicht anders finden wir es bey den Menſchen-Racen. Die Völker gegen Norden ſind tapfer und harthaarig: die gegen Mittag furchtſam und haben ein weiches Haar. Haare am Unterleibe bedeuten Geſchwätzigkeit; ein Zeichen, welches von den Vögeln entlehnt iſt.

§. 16. Fleiſch bezeichnet, das feſte und kräftige einen Empfindungsloſen, das weiche einen verſtändigen, aber unſtäten Mann, au-

Digitized by Google

ſer bey einem ſtarken Körper mit feſten äuſern Theilen.

§. 17. Die Bewegungen deuten, die langſamen auf eine weichliche Gemüthsbeſchaffenheit, die raſchen auf Wärme.

§. 18. Die Stimme bezeichnet, die tiefe und helle — Kraft, die feine und matte — Schwäche.

§. 19. Die Formen und Züge des Geſichts müſſen nach den Aehnlichkeiten der Empfindungen *) beurtheilt werden. Die Züge alſo, die ſich dann zeigen, wenn jemand zürnt, ſind Zeichen des Zorns.

§. 20. Das Männliche iſt gröſser und ſtärker, als das Weibliche. Die äuſern Körpertheile ſind feſter, dicker, wohlgebildeter und vollkommner.

§. 21. Wichtiger als die Zeichen der Körpertheile ſind die Ausdrücke des Characters im Aeuſern, in Bewegung und Geſtalt.

§. 22. Ueberhaupt aber muſs man nie bloſs Einem Zeichen glauben: ſichrer iſt man, wenn mehrere zuſammentreffen.

§. 23.

*) Das heiſst alſo, nach unſerm Kunſtausdrucke, pathognomiſch.

Digitized by Google

§. 23. Noch giebt es ein andres Verfahren der Phyſiognomik, welches noch Niemand verſucht hat. Geſetzt, man hat einen zornigen, mürriſchen und bittern Mann vor ſich: ſo kann man ſagen, er ſey auch neidiſch. Und der Phyſiognom kann, wenn ſich gleich keine beſondern Zeichen des Neides finden, aus jenen erſten Eigenſchaften auf dieſe fortſchlieſsen. Dieſs iſt das wahrhaft philoſophiſche Verfahren, inſofern es das eigenthümliche Geſchäft der Philoſophie iſt, das Nothwendige in den gegebenen Erſcheinungen zu finden.

§. 24. Wie nun aber, wenn ſich ein Widerſpruch zeigt? Sollte man nicht z. B., wenn man pathognomiſch zu Werke geht, ſagen, der Muthige müſſe eine feine Stimme haben? Der Unwillige und Zornige ſtrengen ja den Ton an und ſprechen hell: der Muthloſe läſst die Stimme ſinken und ſpricht tief. Dagegen aber haben die ſtarken Thiere, z. B. der Löwe, der Stier, der bellende Hund, der Hahn, eine tiefe: die furchtſamen, der Hirſch und Haaſe eine hohe Stimme. Die Auflöſung dieſer Schwierigkeit iſt folgende. Man muſs nicht in der Tiefe und Höhe der

Digitized by Google

Stimme den Muth und die Furchtsamkeit suchen, sondern umgekehrt sagen, die starke Stimme ist Eigenschaft des Starken, die schwache des Schwachen.

§. 25. Am sichersten ist es, dann, wenn einzelne Zeichen sich widersprechen, nichts festzusetzen, wenn nicht eins davon glaubwürdiger ist, als die übrigen, und mehr speciell als allgemein zu verfahren. Wir physiognomiren ja nicht das ganze menschliche Geschlecht, sondern einzelne Menschen.

Jetzt folgen nun die Zeichen des Tapfern, des Furchtsamen, des Talentvollen, des Unempfindlichen, des Unverschämten, des Mässigen, des Muthigen, des Feigen, des Weibischen, des Finstern, des Zornigen, des Sanften, des Verleumders, des Kleinmüthigen, des Spielfreundes, des Schmähsüchtigen, des Mitleidigen, des Gefrässigen, des Schwelgers, des Verschlafnen, des Mannes von gutem Gedächtnis in einer, wie man sieht, seltsamen oder vielmehr in keiner Ordnung. Hierauf fährt der Verfasser fort:

§. 26.

Digitized by Google

§. 26. Leib und Seele ſcheinen mir in Verbindung zu ſtehen. *) Die Veränderung der Seele verändert die Geſtalt des Leibes und umgekehrt. Wenn die Seele froh oder betrübt iſt, ſo werden die Geſichtszüge heiter oder trübe. Eines richtet ſich nach dem andern, ſonſt müſte auch, nach der Trennung der Seele, noch ein Mitgefühl zwiſchen beyden Statt finden. Am deutlichſten zeigt ſich der wechſelſeitige Zuſammenhang beym Wahnſinn. Ohnerachtet nehmlich der Wahnſinn in der Seele liegt: ſo heilen ihn doch die Aerzte durch reinigende Arzeneyen und Diät. So wird der Körper rein und die Seele vom Wahnſinn frey. Mithin müſſen ſie Beyde zuſammen gewirkt haben. Ueberdieſs ſieht man auch, daſs gewiſſen Eigenſchaften der Seele gewiſſe körperliche Formen und Züge entſprechen. Alles nun, was bey den Thie-

*) Man darf eben nicht an eine ſehr ſtrenge Ordnung gewöhnt ſeyn, um es ſeltſam zu finden, daſs der Verfaſſer *hier* abermahls einen Satz aufſtellt und beweiſt, mit dem er die ganze Abhandlung angefangen hatte. *Hier*, wo ſchon ein weſentlicher Theil der Phyſiognomik abgehandelt iſt.

Digitized by Google

Thieren einerley ist, muss auch einerley bedeuten.

§. 27. Einige Empfindungen und Aeuserungen sind bey den Thieren eigenthümlich, einige gemeinschaftlich, und so sind folglich auch die Veränderungen am Körper. Gemeinschaftlich sind, Muthwillen und Hang zur Wollust (Brunst), jener bey den geschwänzten und widerhaarigen, dieser bey Esseln und Schweinen. Eigenthümlich sind bey den Hunden die Beissigkeit, bey Esseln der Gleichmuth. *)

§. 28. Es gehört indess viele Uebung dazu, um in einzelnen Fällen immer richtig zu urtheilen. So wie die gewöhnlichen Erscheinungen am Körper auf Aehnlichkeiten mit Thieren und Handlungen zurückgeführt werden, so giebt es auch noch einige Eigenheiten, die von der Wärme und Kälte entspringen. **) Es giebt Erscheinungen, die sich

*) Wie kommt diese ganze Bemerkung hierher? Wie hängt sie mit dem Vorigen und dem Folgenden zusammen?

**) Und von diesen sollte Aristoteles nicht ausführlicher gehandelt haben? — Wer sieht nicht in dieser ganzen Darstellung die Hand eines Epitomators!

Digitized by Google

ſich nur wenig unterſcheiden und einerley Namen haben. z. B. die Bleiche, die von der Furcht, und die von der Anſtrengung herrührt. In ſolchen Fällen iſt der Grund ſchwer zu erkennen, und man thut am beſten, auf den ganzen äuſern Anſtand eines Menſchen (ἐπιτήδευσις) zu achten, wobey man nicht nur im Allgemeinen ein ſichereres und ſchnelleres Urtheil, ſondern auch viel für die Wahl der einzelnen Zeichen gewinnt. Denn alle einzelnen Zeichen müſſen zum Ganzen paſſen. Noch iſt hier ein Verfahren zu empfehlen, der ſo genannte Syllogismus, nach welchem man von einer Eigenſchaft auf die verwandten ſchlieſst. So iſt z. B. der Unverſchämte und Schmutzigkarge gewiſs auch diebiſch und unfreygebig: und der Diebiſche hinwiederum unverſchämt, der Unfreygebige ſchmutzigkarg. *)

§. 29. Jetzt will ich verſuchen, diejenigen Unterſchiede der Thiere aufzuſtellen, durch welche ſie in tapfre und furchtſame, in gerechte und ungerechte zerfallen. Man muſs nehmlich die Thiere in zwey Geſchlechter

*) Abermahls daſſelbe, was oben §. 25. ſchon berührt iſt.

Digitized by Google

ter eintheilen, das weibliche und männliche, und die einem jeden zukommenden Eigenheiten, der Gestalt nach, unterscheiden. Unter den zahmen Thieren sind die weiblichen zahmer und weicher und schwächer, als die männlichen, aber sie lassen sich leichter nähren und behandeln. Sie sind mithin auch weniger zornig. Wir können an uns selbst die Bemerkung machen, dass wir im Zorn schwer zu überzeugen, und äusserst hartnäckig sind, dass wir alsdann leicht gewaltthätig verfahren, und alles thun, wozu uns der Zorn antreibt. Das Weibliche scheint mir aber auch boshafter, muthwilliger, unartiger und Kraftloser zu seyn, als das Männliche. Dieß alles gilt von den zahmen Thieren. Aber auch von den wilden versichern die Hirten und Jäger ein Gleiches.

§. 30. Nicht weniger bemerkenswerth ist es, dass die weiblichen Thiere in jeder Gattung, einen kleinern Kopf, ein schmaleres Gesicht und einen dünnern Hals, schwächere Brust, dünnere Seiten, und fleischigtere Hüften haben, als die männlichen. Auserdem haben sie biegsame Kniee, dünne Schienbeine, aber schönere Füsse, und durchaus

eine

Digitized by Google

eine mehr ſanfte als feſte Bildung. Sie ſind weniger nervigt, weicher, und haben ein feuchteres Fleiſch. Die männlichen Thiere haben von dem Allen das Gegentheil, und ſind von Natur ſtärker und gerechter im Ganzen: ſo wie die weiblichen ſchwächer und ungerechter ſind.

§. 31. Wenn ſich dieſs ſo verhält: ſo ſcheint der Löwe das vollkommenſte Ideal des Männlichen zu ſeyn, ſo wie der Parder des Weiblichen.

Nachdem der Verfaſſer beyde Thiere in dieſer Hinſicht beſchrieben hat, geht er auf die phyſiognomiſchen Zeichen der Menſchen über, inſofern dieſelben auf dem Unterſchiede des Männlichen und Weiblichen und auf Aehnlichkeiten mit Thiergattungen beruhen. So deuten ihm wohlgebildete, groſse, gutgegliederte, nervigte Füſſe auf Stärke der Seele, weil de zum Männlichen gehören: kleine, geengte, Muskelſchwache, und mehr ſchöne als ſtarke hingegen, auf Weichlichkeit, weil ſie zum Weiblichen gehören. So rechnet er z. B. die Menſchen, die wenig und trocknes Fleiſch haben, zu den Affen, und erklärt ſie für bösartig. Nach dieſem Plane werden alle

Digitized by Google

alle die einzelnen Theile des Körpers, aber in auffallender Verwirrung, durchgegangen, auch die Farbe, die Stimme, die Bewegung, und zuletzt die Gröfse und Kleinheit, die gute Bildung und Mifsgeftalt.

Die vornehmften Beobachtungsftellen find ihm die Augen, die Stirn, der Kopf und das Geficht; die nächften, Bruft und Schultern; dann Schenkel und Füffe; zuletzt der Unterleib.

Und dieſes Werk ſollte in *dieſer* Geſtalt vom Ariſtoteles ſeyn? Ich weiſs es wohl, daſs manche vollſtändigere Werke dieſes Philoſophen ebenfalls in Rückſicht des Plans und der Ordnung Manches zu wünſchen übrig laſſen, daſs er auch in ſeiner Moral, Politik und Metaphyſik oft bey den ſchwierigſten Puncten ganz flüchtig vorbeygeht, und bey den leichteſten und gemeinſten Gedanken übermäſsig lange verweilt. Aber ein ſo unzuſammenhängendes und unbefriedigendes Skelett, wie dieſe Phyſiognomik iſt, findet ſich unter ſeinen ganz erhaltenen Werken nirgends.

Auſer

Digitized by Google

Auſer dem, was bisher in den Anmerkungen beygebracht iſt, will ich nur darauf aufmerkſam machen, daſs er in der ganzen Abhandlung ſich mit keinem Worte über die Hauptſache deutlich erklärt, über die Frage: Worauf der Phyſiognom ſich gründen, nach welchen Geſetzen und Principien er verfahren ſolle?

Mir ſcheint das Ganze ein dürftiger und mit allerley Einſtreuungen verdorbner Auszug aus einem phyſiognomiſchen Werke des Ariſtoteles zu ſeyn. Dieſs wird noch einleuchtender, wenn man die Schriften des *Polemo* und ſeines Paraphraſten *Adamantius* damit vergleicht. In dieſen finden ſich eine Menge Bemerkungen, auf welche Ariſtoteles nothwendig auch ſtoſsen muſte, und die ſie gewiſs aus ihm entlehnt haben: nicht einmal daran zu denken, daſs beyde eine ganz andre Ordnung haben, als in unſerm Werkchen beobachtet iſt.

In allen bedeutenden Ausgaben der Ariſtoteliſchen Werke iſt dieſe Schrift mit einer

Digitized by Google

Menge Lücken *) abgedruckt: und *Averroes* bemerkt ausdrücklich, dafs er in einer alten Ueberſetzung derſelben mehrere Stellen gar nicht gefunden habe z. B. im 6 Kapitel die Stelle von *Μακροβάμων* bis *ἐνθουσιώδεις*, *οὐ τελεστικὸς*, und von *Οἱ κατὰλλαντιωπίαν* bis *τὰς γυναῖκας*. Hierzu kommt noch, dafs *Diogenes* nur *Ein*, der ſogenannte *Anonymus* des *Menage* zwey Bücher *Phyſiognomika* von Ariſtoteles anführt.

Alle dieſe Puncte ſprechen für meine Meynung ſo nachdrücklich, dafs es nicht erſt nöthig iſt, den, ohnedem ſehr miſslichen, Beweiſs aus dem Style, der Manier und den ſcheinbaren Widerſprüchen umſtändlich zu führen.

Wenn wir alſo gleich mit Sicherheit annehmen können, dafs die Ariſtoteliſche Phyſiognomik in dieſer Geſtalt nicht ächt iſt: ſo ſehe ich gleichwohl keine Gründe, warum wir nicht ſo viel zugeben ſollten, dafs ſie ächt Ariſtoteliſche Ideen enthält. Um viele davon

*) Am häufigſten und längſten ſind dieſe Lücken im 3ten und 6ten Kapitel, weil da, bey lauter kurzen Beſchreibungen, das Weglaſſen und Zuſetzen am leichteſten angehen konnte.

Digitized by Google

davon hat uns zwar der Verfaſſer des Auszugs, oder das ungünſtige Schickſal, welches von jeher über Ariſtoteles Werken ſchwebte, gebracht: aber, was noch übrig iſt, enthält doch gute Winke, die ſich benutzen laſſen, um den Ideengang des Philoſophen wenigſtens zu errathen. Ich will damit eine Probe machen.

Die Aufgabe ſelbſt war folgende: Kann und wie kann man die Neigungen eines Menſchen, die natürlichen und erworbenen, alſo mit Einem Worte, ſeinen Charakter aus ſeinem Aeuſern erkennen?

Die Möglichkeit einer ſolchen Erkenntniſs hängt natürlich davon ab, daſs zwiſchen Seele und Körper ein genauer Zuſammenhang Statt finde, daſs ſich alſo die Empfindungen der Seele auf dem Körper zeigen und darinn abdrücken, und der Körper ſelbſt zurück auf die Seele wirke. Einen ſolchen Zuſammenhang erweiſst Ariſtoteles (§. 1. 2. 26.) aus der Erfahrung.

Aber nun entſteht die Frage: wie ſich die Neigungen der Seele am Körper äuſern? woran ich erkennen kann, daſs dieſe oder jene Beſchaffenheit des Körpers und ſeiner

Digitized by Google

Theile, diese Linie, diese Bewegung grade ein Zeichen von dieser oder jener Neigung sey? Und hier wirft der Verfasser einen Blick auf die frühern Versuche. Einige, sagt er (§. 4), legten eine Physiognomik der Thiere zum Grunde, und wenn sie z. B. bey einem Thiere diese Neigung und diese körperliche Eigenheit beysammen gefunden hatten, so nahmen sie die letztere für das Zeichen der erstern, und schlossen, dass jeder Mensch, der die letztere mit einem Thiere gemein habe, auch die erstere besitzen müsse. Andre bemerkten bey verschiedenen Nationen verschiedene Bildungen und Neigungen, nahmen abermahls jene für Zeichen von diesen, und schlossen: jeder Mensch, der einem Scythen ähnlich sehe, müsse eben solche Neigungen haben (§. 5.). Noch andre endlich merkten auf die Veränderungen am Körper, welche durch vorübergehende Empfindungen und Leidenschaften hervorgebracht wurden, und schlossen: wer immer beynahe so aussehe, wie z. B. der Zornige im Augenblicke des Zorns, der habe eine beständige Neigung zum Zorn (§. 6.). Zwey dieser Methoden beurtheilt der Verfasser sehr richtig, (§. 7. 8.) und

Digitized by Google

und auf die dritte kann man einiges von dem anwenden, was er §. 7. über die Beobachtung der vorübergehenden Leidenschaften sagt: wenn man nicht erst an den Einfluss des Klima, der Nahrungsmittel und anderer örtlicher Umstände auf die Physiognomie eines Volks denken will.

Aristoteles verwirft keine dieser Methoden, sondern benutzt sie alle. *) Nur empfiehlt er in Rücksicht der erstern eine gröfsere Genauigkeit in der Vergleichung, und räth, nicht von den Thieren geradehin auf die Menschen zu schliessen, sondern die Beobachtung der Menschen durch die der Thiere zu erläutern und zu befestigen (§. 18. zu Ende.) Auserdem aber empfiehlt er noch die genaue und wiederholte Beobachtung der Menschen im Zustande der Leidenschaft, (Ebend. und §. 21.) die Aufmerksamkeit auf das gesammte Aeufere, den Anstand, (§. 28.) und das Studium der Verwandtschaft unter den Neigungen, den sogenannten physiognomischen

*) Auch von den National-Physiognomien macht er Gebrauch §. 15. und S. 139. 151. *ed. Franz.*

Digitized by Google

Syllogismus (§. 23. 28.); um *mehr* als Ein Zeichen zu bekommen, dieſe mehreren vergleichen zu können, und allen entſtehenden Widerſprüchen zu begegnen (§. 8. 22. 24.)

Sehr wahr bemerkt er, daſs die Phyſiognomik nicht Alles errathen könne, z. B. nicht das Studium eines Menſchen, *) mit Einem Worte, nur das, was auf das Aeuſſere des Menſchen einen feſten Eindruck macht (§. 10. 11.) Dieſe Art des Eindrucks nun bringt das hervor, was er *Zeichen* nennt.

Hier war der Ort, von dem Unterſchiede der Zeichen ſelbſt ausführlicher zu handeln. Einige ſind nur für vorübergehende Empfindungen, andre für bleibende Neigungen (§. 9.); einige ſind ganzen Gattungen gemein, andre gewiſſen Arten und Individuen eigenthümlich; (§. 27.) einige ſind im Colliſionsfalle vorzüglicher, andre mehr Nebenſache; (§. 25.)

*) Auch hierinn haben die ſpätern Zeiten Vieles geändert. Seit dem die Studien getrennter und pedantiſcher oder lieber handwerksmäſsiger geworden ſind, iſt es auch möglich geworden, daſs man Jemandem leichter anſehen kann, was er treibt. Leichter, ſage ich, als zu Ariſtoteles Zeiten, aber darum doch nicht immer mit Sicherheit, und im Einzelnen.

Digitized by Google

25) einige bedeuten mehr als Eine Neigung, andre ausschlüfslich nur Eine (§. 28.) Wie sich der Physiognom dabey zu verhalten habe, davon läfst Aristoteles hin und wieder etwas fallen, aber etwas bestimmtes sagt er nicht.

Folgende Hauptpuncte sind es also, worauf in gegenwärtiger Schrift die sämmtlichen physiognomischen Zeichen mit ihren Bedeutungen zurückgeführt werden.

1. die Aehnlichkeit mit den Thieren, in Rücksicht der Bildungen und Neigungen, Ἀναφέρεται ἐπὶ τὰ θηρία. (Von Seite 79 an *Ed. Fr.*)

2. Der Unterschied zwischen Männlich und Weiblich, und deren Eigenheiten, Τὸ ἄρρεν καὶ τὸ θῆλυ. (§. 29. 30. 31. und von S. 79 an.)

3. Eigenheiten der Nationen, τὰ ἔθνη. (S. 139. 151. *Ed. Fr.* und öftrer.)

4. Die Aeuserungen der Leidenschaften, und deren wechselseitige Verwandtschaft Τὸ πάθος. S. zum Beyspiel S. 128. 136. und öfterer

5. Die allgemeine Vorstellung von Gröfse, Verhältnifs, Ebenmaafs, Rundung, Vollständigkeit, Anmuth und Schönheit, und deren Gegentheilen: wovon jene auf etwas Gutes und Vollkommnes, diese auf etwas

Digitized by Google

Schlimmes und Fehlerhaftes deuten, *Ἐπιτρέπειν* und *Ἀνρέπειν*. (Ich habe jenes durch *Anſtand* überſetzt.)

Auſerdem berührt er noch die körperliche Komplexion (§. 28. Anf. und S. 161 f. *Ed. Fr.*)

Dieſem allen gemäſs würde ein phyſiognomiſcher Prozeſs, nach Ariſtoteles, ohngefähr ſo ausſehen.

Ich ſoll finden, was für einen Charakter der vor mir ſtehende Kajus hat. Zuerſt betrachte ich ihn in Ruhe. Seine *Augen* ſind klein und hol (Affe) (S. 129. 130.) ſie zeigen alſo Kleinmuth und Bosheit. Ihre Farbe iſt weiſslich — Furchtſamkeit (S. 145.), ihr Blick iſt feurig — Unverſchämtheit (Aehnlichkeit mit dem Hunde (S. 146.), die Augenbranen ſind über der Naſe getrennt und gehen mehr nach den Schläfen zu, Dummheit (S. 150.). Seine *Stirn* iſt rund, (Eſel) ſie deutet alſo auf Unempfindlichkeit S. 132. und klein, (Schwein) ſie zeigt mithin Ungelehrigkeit. (Ebend.) Seine *Naſe* iſt bald von der Stirn an krumm, (Hirſch S. 121) und am Ende dick (Schwein S. 119.) alſo — Unverſchämtheit und Unempfindlichkeit. Sein

Kopf

Digitized by Google

Kopf ist klein, (Esel) also Zeichen der Unempfindlichkeit (S. 136.) und kraushaarig, also Furchtsamkeit. (Aethiopier S. 151.) Sein ganzes *Gesicht* ist klein, (Affe) also Kleinmüthigkeit (S. 126.) und fleischigt, also Verzagtheit. (Ebend.) Seine *Lippen* sind dick, die obere hängt über die untere herab, (Esel) also Dummheit. (S. 117.) Seine *Ohren* sind klein, Affenart. (S. 137.) Seine *Schultern* steif und zusammengezogen, Kargheit. (S. 111.) Sein *Nacken* ist schwach, Zeichen des Weiblichen, (S. 109.) sein *Hals* lang und dünn, (Hirsch) also Furchtsamkeit, (S. 114.) seine *Brust* unbehaart, (S. 148) klein und schwach, Zeichen des Weiblichen und der Unverschämtheit (S. 105.) Seine *Seiten* sind aufgelaufen, (Frosch) Zeichen der Geschwätzigkeit. (S. 101.) Seine *Schenkel* dünn und nervigt, (Vögel) Zeichen der Geilheit. (S. 94.) Seine *Füsse* sind klein, geengt, Muskelschwach, schön; Zeichen der Weiblichkeit, (S. 90.) die Zehen daran krumm, Unverschämtheit (S. 91.) die Ferse fleischigt, Zeichen des Weiblichen, (S. 93.) der *Unterleib* mager, also Unförmlichkeit, (S. 99.) die *Farbe* des Kajus ist schwarz (Aegyptier und Aethiopier) Zeichen der Furcht-

Digitized by Google

ſamkeit, (S. 138) an Hals und Schläfen ſind ſeine Adern geſpannt, Jähzorn, (S. 142.) der ganze Kajus iſt *klein*, alſo von ſchnellem Verſtande, (S. 160) hat *feuchtes Fleiſch*, alſo thätig, (S. 163.) iſt nicht ganz *ſymmetriſch* gebaut, alſo verſchlagen (S. 165.)

Betrachten wir ihn in Aeuſerung und Thätigkeit, ſo zeigt ſeine helle und ſtarke *Stimme* auf Jähzorn, (S. 160.) ſeine langen und ſchnellen *Schritte* deuten auf Thätigkeit, (S. 153) er geht aber mit *einwärts* gekehrten Füſſen, weibiſch. (S. 155) Seine Augen *blinzeln*, Furchtſamkeit, (S. 156.) ſein Blick iſt niederwärts gekehrt, Weiblichkeit. (S. 157.) Immer dreht und wendet er ſich mit dem Körper, Zeichen des Schmeichlers (S. 155.)

Aus allen dieſen einzelnen Bemerkungen ergeben ſich die allgemeinern Eigenſchaften der *Unempfindlichkeit*, (oder Stumpfſinnigkeit) der *Bosheit*, *Furchtſamkeit*, *Unverſchämtheit* und *Begierlichkeit*. Ob dieſe alle beyſammen beſtehen können, wollen wir nicht unterſuchen: wir gehn vielmehr in das *dritte Kapitel* zurück, und vergleichen mit den gegenwärtigen Angaben die allgemeinen Beſtimmungen, die daſelbſt vorkommen.

Alſo

Digitized by Google

Alſo *zuerſt*, Zeichen des *Furchtſamen*. Weiche Haare, der Körper geſenkt, nicht grade: die Theile unterm Nabel, niederwärts gezogen: das Geſicht etwas gelb: die Augen ſchwach und beweglich: die äuſſern Theile ſchwach: die Schenkel klein, die Hände lang und dünn: die Lenden klein und ſchwach: das Ganze in der Bewegung eilig, aber nicht raſch, ſondern mehr ängſtlich: der Ausdruck im Geſichte unſtät, peinlich. (S. 38.)

Zweytens, Zeichen des *Unempfindlichen*. Hals und Schenkel fleiſchigt, gedrängt und feſt: das Becken rund: die Muskeln der Schultern oben hinauf geſpannt: die Stirn groſs, zirkelförmig, fleiſchigt: das Auge blafs: die Knöchel dick, fleiſchigt, rund: die Kinnbacken groſs, fleiſchigt: die Lenden fleiſchigt: die Schenkel lang, der Hals dick: das Geſicht fleiſchigt und länglich. (S. 43.)

Drittens, Zeichen des *Unverſchämten*. Das Auge offen, die Augendecken blutroth und dick: (hier fehlt etwas im Texte) die Muskeln der Schultern oben hinauf geſpannt: die Geſtalt nicht grade, aber nur wenig vorgebogen: die Bewegungen raſch: der Körper

röth-

Digitized by Google

röthlich: die Farbe blutig: das Geſicht rund: die Bruſt hoch. (S. 46.)

Viertens, Zeichen des *Begierlichen. Lüſternen.* Weiſse Farbe, haarigt, die Haare ſtarr, dick und ſchwarz, die Schläfe behaart, das Auge glänzend und lüſtern. (S. 59.)

Mehr finde ich nicht zu vergleichen, und es iſt in der That auch gut; denn je mehr wir vergleichen würden, deſto mehr würden ſich Abweichungen und Widerſprüche häufen. *). Wornach ſollen wir uns nun richten, um über unſern Kajus ein beſtimmtes Urtheil fällen zu können? Hier tritt nehmlich das ein, was Ariſtoteles ſelbſt an einigen Stellen die Miſchung der Zeichen nennt, welche natürlich eine Auswahl (ἐκλογὴν τῶν σημείων) alſo im eigentlichen Sinne eine Wiſſenſchaft nöthig macht. Die Regeln, die er darüber zerſtreut hingeworfen hat, gehen darauf hinaus, daſs man *erſtens* auf die Zeichen gewiſſer Theile z. B. der Augen und des Geſichts mehr bauen müſſe, als auf die übri-

*) Viele von dieſen Widerſprüchen kommen offenbar auf die Rechnung unſers verdorbenen Textes.

Digitized by Google

übrigen, *zweytens* daſs man auf die Mehrheit der Zeichen für oder wider zu achten habe, *drittens*, daſs überhaupt das Pathognomiſche und die allgemeinen Vorſtellungen von äuſerer Vollkommenheit (ἀκμή) den Ausſchlag geben. Demnach wäre unſer Kajus ein feiger Menſch, der aber gute Gelegenheiten wahrnimmt, ſeine dumme Bosheit auszuüben, ein Menſch von ſtumpfen Verſtande, aber dreuſt und unverſchämt, wie es der Dummkopf gewöhnlich iſt, dabey ſinnlichlüſtern u. ſ. w. Alle die übrigen Eigenſchaften, Geſchwätzigkeit, Schmeicheley, Verſchlagenheit, Jähzorn, kommen entweder gar nicht in Betracht, oder werden unter jene pſychologiſch vertheilt.

Ueberſicht dieſes Zeitraumes.

Wenn wir nun alles zuſammennehmen, was ſich bis hierher über die Geſchichte der Phyſiognomik finden läſst; ſo glaube ich, folgende allgemeine Bemerkungen mit Sicherheit aufſtellen zu können.

1.) Die älteſte Phyſiognomik, wenn ſie anders

Digitized by Google

anders so heissen kann, bestand in Bemerkung *der körperlichen Schönheit und Häßlichkeit*, wovon jene für ein Zeichen guter, diese hingegen für ein Zeichen schlechter innerer Eigenschaften genommen wurde.

2.) Der erste Schritt aber zu einer mehr Regelmäßigen und auf Gründen beruhenden Physiognomik geschah durch die *Vergleichung der Menschen mit Thieren*. Eine gewisse Aufmerksamkeit auf die Thiere war schon in den ältesten Zeiten sehr gemein, und noch genauer und größer, als sie es heute unter gebildeten Menschen ist. Der rohere Mensch ist den Thieren, möchte ich sagen, näher, er geht vertrauter mit ihnen um, er erhebt sie zu einem gewissen Grade von Menschenähnlichkeit. Er redet mit ihnen, und versteht ihre Sprache: er legt ihnen sogar Empfindungen und Denkkraft unter. Man sehe nur alle die Stellen im *Homer* nach, wo er Vergleichungen von Thieren hernimmt, oder die, wo er die Pferde einiger Helden weinend und redend einführt.*) Oder man denke an

*) Il. 17. 426 f. Il. 8, 184 f. Vergl. mit *Virgil.* Aen. X. 860 f. und *Köppen* in den Anmerk. Th. 2. S. 513.

Digitized by Google

an die alte *Aesopische* Fabel, welche ebenfalls den Thieren Vorstellungen und Sprache beylegte. Oder an die vielen pathognomischen Vergleichungen mit Thieren, wovon sich eine Menge Proben in alten Gedichten, z. B. dem Fragment des *Simonides Von den Weibern* erhalten haben, in welchem letztern die Weiber nach ihren Eigenschaften geschildert, und ihre verschiedenen Charaktere daraus erklärt werden, dass Zevs ihre Seelen von allerley Thieren genommen habe. *) Was Wunder also, wenn man schon früh auf den Gedanken kam, das Innere des Menschen aus seiner Aehnlichkeit mit der Gestalt dieses oder jenes Thiers schliessen zu wollen? Sind doch auch neuere, ungebildete, Völker auf dieselben Vergleichungen gerathen. So erzählt man, dass die Bewohner von *Congo* die Sitte haben, ihren Kindern unter andern auch nach ihrer Physiognomie Namen zu geben, und sie, dieser gemäss, Löwe, Tiger

313. und *Heyne* zu jener Stelle *Virgils*. Il. 19, 404. *Köppen* Anm. 5 Th. S. 238.

*) *Simonidis Carmen de Mulieribus — ex edit. Köler. Gött.* 1781.

Digitized by Google

ger, Krokodil, Hund u. ſ. w. zu nennen. *)

3.) Nach und nach ward man aufmerkſamer auf die verſchiedenen *National-Phyſiognomieen*, **) ohnerachtet man davon nicht eben vielen Gebrauch machte."

4)

*) *Deſcriptio hiſtor. Regnorum Congo etc. Bonon.* 1687 *fol.* Nach dem Auszuge in den *Actis Erud. Dec.* 1687. S. 653 f. — *Ex phyſiognomia futuros puerorum mores ariolatae (matres) leonis, tigridis, crocodili, canis, buſonis et ſimiliuni nomine eos inſigniunt etc.*

**) Die fremden Nationen, welche Ariſtoteles anführt, ſind *Aegyptier*, *Aethioper*, *Scythen* und *Thrazier*. Was den Alten an den erſten beyden Nationen in phyſiognomiſcher Rückſicht beſonders auffiel, war die *ſchwarze Farbe* S. *Ariſtot. Phys.* S. 139. *De Respreh. Soph. I. c.* 4. *Hiſt. Anim. III. c.* 9. *de Gener. Anim. II.* 2. an letztern die weiſſen Zähne, an beyden die ſchwankenden Füſſe, *Probl. XIV*, 4. und die krauſen Haare, *de Gener. Anim. V*, 3. *Probl. XIV*, 4. Vergl. *Hippocr. de aqua aëre et loc. Sect. III. p.* 77. Dabey hielt man ſie für feig, *Ariſt. Phys. l. c.* und *Polit. LVII, c.* 7. und verſchlagen. *Polem. Phyſ. I, p.* 185. An den Scythen und Thraziern bemerkte man die langen und ſchlichten Haare, *Ariſt. de Gen. Anim. V*, 3. von weiſslicher Farbe, *Polem. Phyſ. I, p.* 191. *Adam. Phyſ.* p. 418. ihr Kraftvolles Ausſehen, *Ariſt. Probl. III.* 7. Eine Völkerſchaft der Scythen zeichnete ſich durch die langen

Digitized by Google

4.) Ein bedeutenderer Schritt war die *pathognomiſche* Beobachtung, die jedoch auch zu manchen Fehlſchlüſſen Veranlaſſung gab, indem man jede treffende pathognomiſche Bemerkung der Phyſiognomik anrechnete, und daher zu der Gewiſsheit der letztern immer mehr Zutrauen bekam. Die Pathognomik war es wohl vorzüglich, welche die Philoſophen verführte, zu glauben, daſs die Phyſiognomik zu einer Wiſſenſchaft erhoben werden könne.

5.) Die *Theorieen der Leidenſchaften* gaben Stoff zu allerley Schlüſſen, welche ebenfalls für phyſiognomiſche Einſichten galten. Der Philoſoph, der von dem Daſeyn der einen Lei-

langen Köpfe aus. *Hippocr. Opp. ed. Foëſii, Frf.* 1624. *fol. p.* 289. Man hielt ſie für ungelehrig, dumm, kriegeriſch, grauſam, und verſoffen. S. *Adam. l. c.* und *Ariſt. Probl. l. c.* Vergl. *Manners's* Geographie Th. 3. In das Einzelne will ich mich nicht einlaſſen, weil ich glaube, daſs auch Ariſtoteles dieſe Nationen im Ganzen nahm, und nicht an einzelne Stämme und Kolonien dachte. Die ſpätern Phyſiognomen *Polemo* und *Adamantius* nennen auch noch *Iberier, Celten, Libyer* und *Griechen.*

Digitized by Google

Leidenschaft auf eine andre verwandte schloss, glaubte, aus der Physiognomie erkannt zu haben, was ihn seine Psychologie lehrte.

6.) Grösstentheils gehören auch wohl manche physiognomische Anecdoten dieser Zeit auf Rechnung eines *dunkeln Gefühls*, einer *empirischen Fertigkeit*, wobey wir uns keiner Gründe bewusst sind, welche sehr oft trift, aber vielleicht eben so oft fehlt, besonders wenn sie sich in allgemeine Regeln und Gesetze auflösen will.

Zweyter Zeitraum.

Seit *Aristoteles* bis zum vierten Jahrhundert.

So reich auch die Fragmente eines *Theophrast*, *Menander*, und die *rhetorischen* Schriften der Griechen, so wie die Werke eines *Lucian*, und andre aus diesen Zeiten an pathognomischen und psychologischen Bemerkungen sind: so habe ich doch hier eben so, wie in den Werken der Römischen Dichter, eines *Plautus*, *Terentius* oder *Lukretius*, für die Physiognomik

Digitized by Google

mik wenig oder vielmehr nichts finden können. *)

Nur im Vorbeygehen erwähne ich hier des *Melampus*, der in das Zeitalter des Ptolemäus Philadelphus gehört, weil die beyden Schriftchen, die wir unter seinem Namen haben, die aber höchst wahrscheinlich unächt sind, **) dem Aberglauben der spätern Zeiten, besonders den chiromantischen und oneiromantischen Träumereyen vielen Vorschub gethan haben. In der letztern wird gelehrt, wie man aus den Mählern des Körpers das Schicksal eines Menschen erkennen könne.

Selbst *Cicero*, der uns doch die oben angeführte physiognomische Anecdote aufbehalten hat, giebt für die Geschichte der Physiogno-

 mik

*) Schilderungen und Bemerkungen über Schönheit etc. finden sich in Menge, bey *Plautus* z. B. *Pseud. Act. IV*, 7. 121. *Asinar. Act. II*, 4. 19. *Terenz And. Act. I*, 3. 29. *Lukrez* über das Ansehn, worinn körperliche Schönheit ehedem gestanden habe *V*, 1111 f. über die Ursachen der Verschiedenheit in der Gesichtsbildung *VI*, 1115 f. über Ausdruck der Leidenschaften *III*, 289 f.

**) Περὶ παλμῶν μαντικὴ und Περὶ ἁλμῶν τοῦ σώματος μαντική, in *Franzens Physiogn. veter.* S. 451 f. Vergl. dessen Vorrede p. XXV f.

Digitized by Google

mik wenig Ausbeute, das abgerechnet, was den Redner angeht, und von *Voſſius* ſorgfältig zuſammengetragen iſt. *) Daſs Cicero ſelbſt, ein Mann von feiner Beobachtungsgabe, der in ſo mannigfaltigen Verhältniſſen und mit ſo verſchiedenen Menſchen lebte, einen gewiſſen phyſiognomiſchen Blick ſich erworben habe, iſt allerdings zu vermuthen: nur, daſs die Anecdoten, die ſich hier anführen laſſen, doch mehr auf allgemeinere Pathognomik Beziehung haben. **)

Eben

*) *Voſſius Inſtit. Orat. VI. c.* 11. 8. beſonders *de Orat. III. c.* 59. Nur folgende Stelle gehört noch hierher. *De Legibus I.* 9. *Speciem (natura) ita formavit oris, ut in ea penitus reconditos mores eſſingeret. Nam et oculi nimis arguti, quemadmodum animo affecti ſimus, loquuntur: et is, qui appellatur vultus, qui nullo in animante eſſe, praeter hominem, potest, indicat mores: cuius vim Graeci norunt, nomen omnino non habent.* Vortreffliche Schilderungen von Perſonen ſ. *Or. pro P. Sextio c.* 19. *in L. Calpum. Pis. in.*

**) *Plutarch. in Caeſare c.* 4. *Macrob. Saturn. II.* 3. *n.* 8. *Plutarch. Apophth.* nach *Xyland.* Ueberſetz. *Cicero renuncianti Caeſaris amicos eſſe vultu tetrico, Ais, inquit, eos Caeſari bene velle.* — Vom *Cäſar* bringt *Plutarch* c. 62. ebenfalls eine phyſiognomiſche Aeuſſerung über die Bleichen und Magern bey, die er mehr fürchtete.

Digitized by Google

Eben dieſs gilt von einzelnen Charakterſchilderungen, die wir in Geſchichtſchreibern finden, von der des *Katilina* beym *Salluſtius*, *) wie von denen in *Tacitus* Werken. Sie alle beweiſen nur ſo viel, daſs mit dem Fortgange der Kultur und des Luxus, welche beyde die Verhältniſſe der Menſchen immer verwickelter und künſtlicher machen, und mithin auf den Charakter einen merklichen Einfluſs haben, auch die Aufmerkſamkeit auf das Aeuſsere eines Menſchen immer mehr zunahm. Man weiſs, wie weit z. B. *Tiberius* das Studium der phyſiognomiſchen Täuſchung trieb. Aber Tacitus führt Beyſpiele genug an von Perſonen, die dieſe Täuſchung durchſahen. Es wäre ſonderbar, ſie deswegen unter die Phyſiognomen zählen zu wollen. Wie oft hatte Tacitus Gelegenheit, die Bemerkung zu wiederholen, die

F 3 er

tete, als die Fetten und Runden. — Aehnliche Anecdoten werden vom *Sylla* erzählt.

*) *Salluſt. Catil.* 15. *Color exanguis, foedi oculi, citus modo, modo tardus inceſſus, prorſus in facie vultuque vecordia inerat.*

er über den P. *Ignatius* macht, *) dieſer Mann, geübt, in Stellung und Minen die Geſtalt der Tugend anzunehmen, habe ein warnendes Beyſpiel gegeben, daſs man ſich eben ſo vor der Larve der Tugend und Freundſchaft zu hüten habe, wie vor offenbaren Betrügern und gebrandmarkten Böſewichtern! Vom Marius erzählt *Plutarch*, er habe bey ſeinem Eintritt in Rom ſich alle Mühe gegeben, durch Gang und Ausſehen Demuth zu verrathen und Mitleiden zu erregen: aber überall habe der Jähzornige und grauſame Mann durchgeleuchtet, der er in der Folge geworden ſey. Ich würde noch viele Seiten mit Bemerkungen dieſer Art anfüllen können; aber ich würde damit für die Geſchichte der Phyſiognomik wenig gewinnen.

Daſs dieſes Studium indeſſen, beſonders in Rom, immer ſeine Verehrer und Anhänger behielt, iſt höchſt wahrſcheinlich: wiewohl es, zumahl unter den Kayſern, mit Aſtrologie und prophetiſchem Aberglauben zuſammen zu treffen ſcheint. So erzählt Sueton,

*) *Annal. XVI.* 32.

Digitized by Google

ten, dafs ein *Metoposcop*, als man ihm den Britannicus und Titus vorstellte, diesen für den künftigen Regenten erkannte. *) Es gab also damahls Personen, die eben so aus der Stirn eines Menschen, wie in der Folge die Chiromanten aus der Hand, die künftigen Schicksale desselben weissagten.

Die Gedichte des *Virgil*, *Horaz*, *Ovid*, *Tibull*, *Properz*, *Catull*, *Phädrus*, *Persius*, *Lucanus*, *Valerius Flaccus*, *Silius* und *Juvenal*, die Werke des *Livius*, *Vellejus*, der *Seneka's*, der beyden *Plinius*, des *Quintilian* und *Curtius* sind voll von Bemerkungen aus der feinsten Menschenkunde: und wer eine Geschichte des Studiums der Menschenkenntnifs zu schreiben hätte, würde hier eine treffliche Ausbeute finden. Man sehe nur, was *Quintilian* über den Ausdruck des Ge-

 sichts

*) *Quo quidem tempore Metoposcopum, a Narcisso, Claudii liberto, adhibitum, ut Britannicum inspiceret, constantissime adfirmasse: illum quidem nullo modo, caeterum Titum, qui tunc prope adstabat, utique imperaturum.* Suetou. in vita Titi c. 2. — Gehört etwa die Stelle bey *Juvenal Sat.* 6. 583. auch hierher?

— — — Frontemque manumque
Praebebit vati. — — — — —

Digitized by Google

sichts, über die Augen (*per quos maxime animus emanat*) über Augen-Wimpern und Augenbranen (*quae oculos formant, aliquatenus et fronti imperant*) über Kopf, Hals, Hände und den ganzen körperlichen Anstand und Ausdruck in Rücksicht auf den Redner sagt. *) Oder man vergleiche die Stellen im *Plinius* über Gesicht und Augen **) (*indicia — moderationis, clementiae, misericordiae, odii, amoris, tristitiae, laetitiae. — Profecto in oculis animus habitat — oculi, seu vasa quaedam, visibilem eius partem accipiunt atque transmittunt*

*) *Quintil. Instit. Orat. XI, 3.*

**) *Facies homini tantum — frons et aliis, sed homini tantum tristitiae, hilaritatis, clementiae, severitatis index. In ascensu eius supercilia — et in iis pars animi. — Superbia — in corde nascitur, huc subit, hic pendet etc. Hist. Nat. XI. c. 37.* *Facies* bezeichnet nicht blos das Antlitz, wie das griechische προσωπον, sondern, wie *Gellius* bemerkt, XIII, 28. *forma omnis et modus, et factura quaedam corporis totius, a faciendo dicta. — Non solum autem in hominum corporibus, sed etiam in rerum cuiusque modi aliarum facies dicitur*, also das, was wir Physiognomie im weitesten Sinne nennen (Physiognomie eines Buchs, eines Briefs, das Aeussere überhaupt.) Physiognomie im engern Sinne ist das lateinische *Vultus*. S. *Cic. de Leg. I. c. 9.*

Digitized by Google

tunt —) oder die Schilderungen des Zorns beym *Seneka*. *) Ueberall Menschenbeobachtung und feine Pathognomik: aber eigentliche Physiognomik kann man das Alles nicht nennen. Näher an diese streift das bekannte Epigramm des *Martialis XII.* 44. gegen den Zoilus:

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine luscus,
Rem magnam praestas, Zoile, si bonus es.

Roth von Haaren und schwarz von Gesicht, und hinkend und schielend,
Wunder, Zoilus, wärs, wärst du ein ehrlicher Mann.

*) *De Ira l. I. c. 1. l. II. c. 35. l. III. c. 4.* In der zweyten Stelle beschliesst er die Beschreibung mit der physiognomischen Wendung: *Qualem intus putas esse animum, cuius extra imago tam foeda est? quanto illi intra pectus terribilior vultus* — und in der erstern bemerkt er: *Neque enim ulla vehementior intra cogitatio est, quae nihil moveat in vultu.* Nur gewaltsam könnte man solche Stellen hierher ziehen, wie die Epist. 115. worinn Seneka die Physiognomie einer Gottheit zeichnet. Passender noch die Stelle *Epist. 66. Potest et ex deformi, humilique corpusculo formosus animus ac magnus (exire) etc.*

Digitized by Google

Es ist ein physiognomisches Urtheil, welches sich auf Häßlichkeit gründet, (S. oben über Thersites) eben des Sinnes, wie die Stelle des *Ecdorus* beym Stobäus *)

So mißgestaltet, wie dein Angesicht,
So häßlich ist fürwahr dein Inneres.
Denn, was vom Bösen kommt, ist wieder böse:
So zeugt die Viper wieder Vipern nur.

und wie die Vorschriften, welche *Vegetius* für die Auswahl der Soldaten ertheilt. *De re militari I. c. 6. Qui delectum acturus est, vehementer intendat, ut ex vultu, ex oculis, ex omni conformatione membrorum eos eligat, qui implere valeant officium bellatoris. Namque non tantum in hominibus, sed etiam in equis et canibus virtus multis declaratur indiciis, sicut doctissimorum hominum disciplina comprehenditur. — Sit ergo*

*) *Stob. LXXXVIII. p. 501.*

Μορφὰς ἀτερπεῖς ὄψεσι κεκτημένους
Παρεμφερεῖς ταύταισι τοὺς τρόπους ἔχειν.
Ἐκ τοῦ πακοῦ γὰρ ἡ φύσις τίκτει πακόν,
Ὡς ἐξ ἰχίδνης πάλιν ἔχιδνα γίγνεται.

Digitized by Google

ergo adolescens Martio operi deputandus, vigilantibus oculis, erecta cervice, lato pectore, humeris musculosis, valentibus brachiis, digitis longioribus, ventre modicus, exilior cruribus, suris, et pedibus non superflua carne distentis, sed nervorum duritia collectis. Alles Zeichen von Stärke; daher Vegetius hinzusetzt: *Utilius est fortes milites esse, quam grandes.*

Natürlich wurde die Aufmerksamkeit auf Physiognomieen auch durch den Fleiss befördert, womit sich Griechen und Römer allmählig mehr auf Biographieen zu legen anfiengen. *Plutarch* und *Suetonius* geben uns Beweise, und es wäre eine Uebung für den Physiognomen, die Schilderungen, welche diese Biographen anbringen, mit den Charakteren der Männer zusammenzuhalten, die sie beschrieben haben. *) Physiognomen aber

*) Man vergleiche z. B. *Cäsars* Bild *Sueton. c.* 45. *Augusts c.* 97. 80. *Tibers c.* 68. *Caligula's. c.* 50. *Nero's c.* 51. *Galba's. c.* 21. *Vespasian's c.* 20. *Titus c.* 3. *Domitian's c.* 18. (der zum Senat öffentlich sagte: *Usque adhuc certe animum meum probastis, et vultum*) Vergl. *Sponius Diss. de Usu numorum in discenda Physiognomia, Lat. Lips.* 1771. 8.

Digitized by Google

aber kann man dieſe Biographen deshalb immer nicht nennen: ſie erzählen, was Andre vor ihnen angemerkt hatten; man könnte ſie nur dann dafür nehmen, wenn ſie Männern, deren Geiſt und Herz ſie aus der Geſchichte kannten, ohne ihre Figur zu kennen, eine Bildung beygelegt hätten, die ihnen nach ihrer Empfindung ſprechend gedünkt hätte. *)

Ueber die abergläubiſchen Deutungen, die beym *Artemidorus* **) vorkommen, brauche ich nicht weitläuftiger zu ſeyn.

Wir kommen auf den Arzt *Galenus*. Mehrere Aeuſerungen deſſelben beſtätigen es, daſs er eine Phyſiognomik für möglich, gewiſs und nützlich hielt. ***) Aber unmittelbar thätig iſt er für dieſelbe nicht geweſen. Zwar hat er die Lehre von den Temperamenten mit

*) So äuſert ſich *Lichtenberg* über Shakespeare. S. Ueber Phyſiognomik, wider die Phyſiognomen. Gött. 1778. 8. 10.

**) S. deſſen 'Ονειροκριτικὰ z. B. im Abſchnitt *Von der Stirn.*

***) *Opera ex lat. Vers. Baſil.* 1561. *Fol. Tom. I. p.* 515. *b.* (*de decr. Hippocr. et Plat. lib. V.*) *p.* 88. *g.*

Digitized by Google

mit vorzüglichem Fleiſse abgehandelt, und den Einfluſs derſelben auf den Charakter unterſucht. *) Er erkennt eine genaue Uebereinſtimmung zwiſchen den Theilen und Organen des Körpers und den Neigungen und Fähigkeiten der Seele; **) aber er hat von dieſen Bemerkungen weiter keine Anwendung auf die Phyſiognomik ſelbſt gemacht. Gleichwohl hat er den nachfolgenden Phyſiognomen dazu Veranlaſſung gegeben, inſofern dieſe die Eigenheiten der äuſern Theile aus der Beſchaffenheit des Temperaments erklärten, und aus beyden gemeinſchaftlich die Gründe phyſiognomiſcher Deutungen hernahmen. Die einzelnen phyſiognomiſchen Bemerkungen, welche in ſeinen Werken vorkommen, ſtimmen entweder gänzlich mit den Ariſtoteliſchen zuſammen, oder weichen doch nur ſehr im Kleinen davon ab. ***) In dem unächten Werke *de decubitu infirmorum* iſt viel von der Nothwendigkeit der Phyſiognomik für

*) *Quod mores ſequ. temper. corp.*

**) *De uſu partium hum. corp. I.* 2. und öfter.

***) *Opera To. I. p.* 641. 642.

Digitized by Google

für den Avvi gesprochen, aber der Verfasser desselben vermengt Physiognomik und Astrologie. *)

Allem Anschein nach später, als Galenus, lebte der Schriftsteller, von welchem wir ein besonderes Werk über die Physiognomik haben, *Polemo*. Die Bearbeiter der griechischen Literatur, und der physiognomischen Werke insbesondere, haben zwar nichts sicheres und Bestimmtes über sein Zeitalter herausgebracht. **) Nicht einmahl sein Name ist ganz sicher, da man ihn *Philemon*, *Palämon*, *Polämon* und *Polemon* geschrieben findet. Aber die eine Stelle beym *Origenes* ***) scheint darauf zu führen, dass er *Polemon* hiess, und wenigstens *vor* Origenes lebte. Was sein Werk selbst betrift; so verdient es unsre besondre Aufmerksamkeit.

Nachdem Polemo einiges von dem Nutzen der Physiognomik vorangeschickt hat: be-

*) *Opera* To. IV. p. 12 f.

**) S. *Franz. Physiogn praef. p. XV. sq.*

***) *Origenes contra Celsum I. p.* 26: Ἐὰν δὲ καὶ τῶν ζώων γνωμονεύωσιν κρατῆ, εἴ τε Ζωπύρου, εἴ τε Λόξου, εἴ τε Πολέμωνος etc. Ueber den Loxus s. weiter unten eine Anmerkung.

Digitized by Google

bemerkt er, dafs es verschiedene Theile dieser Wissenschaft gäbe. Man müsse dabey auf die verschiedenen *Lebensalter* und *Nationen* sein erstes Augenmerk richten. Ausser der National-Physiognomie hat aber jedes Individuum sein Eigenthümliches, und um dieses zu erkennen, giebt es mehrere Zeichen, aus denen man das sicherste und passendste auszuwählen hat. Vorübergehende Empfindungen, ändern zwar die Gestalt eines Menschen, aber sie kehren sie nicht um, und werden sogar gewöhnlich bleibende Zeichen; nach Verhältniss der schon vorhandnen Neigungen. (So wird sich die Freude bey dem Tückischen anders, als bey dem Ehrlichen zeigen.) Menschen, die den Weibern in der Gestalt gleichen, haben auch ihre innern Eigenschaften; Jünglinge, die Greisen ähnlich sehen, gleichen denselben auch in ihrem Charakter.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen, die jedoch wenig Zusammenhang und Ordnung haben, geht Polemo sogleich die Theile des Körpers durch. Im Ganzen stimmt er durchaus mit Aristoteles, nur dass er hin und wieder noch tiefer ins Einzelne sich einlässt

Digitized by Google

läſst. Weitläuftiger, als ſein Vorgänger, handelt er z. B. von dem Unterſchiede der Nationen und Klimate (S. 182.), berührt hin und wieder auch Mythen (S. 192.), und miſcht nicht ſelten Deutungen ein, die mehr auf die Geſchäfte und Lebensarten der Menſchen, als auf ihren Charakter gehen (z. B. S. 221.), ſelbſt Krankheiten erkennt er aus der Beſchaffenheit gewiſſer Theile (S. 231.). Viele ſeiner Bemerkungen ſind mehr pathognomiſch, z. B. über die heimliche Tücke derer, die immer wonnige und lachende Augen haben (S. 227), über das Seufzen (S. 244) u. a. Vergleichungen mit Thieren kommen ſparſamer im Anfange des Werkes, als gegen das Ende vor, wo er überhaupt den Ariſtoteles Stellenweiſe ganz wörtlich ausgezogen hat.

Der zweyte Theil des Werkes enthält nehmlich die Zeichen der einzelnen Charaktere, bloſs im Umriſs, wie er ſelbſt S. 307. anmerkt, (καθάπερ ἐν γραφαῖς ἐχθροὶς, γραμμὴ μόνη, wie Adamantius lieſst, μόνον τύπου ἀνδρῶν ἀλκαμένου εἰδέ.) und nach Ariſtoteles gearbeitet.

Un-

Digitized by Google

Unmittelbar mit dieſem muſs ich das phyſiognomiſche Werk des *Adamantius*, *) von deſſen Lebensumſtänden wir noch weniger wiſſen, verbinden. Es iſt eine Umſchreibung und Erläuterung des Polemoniſchen, wie der Verfaſſer ſelbſt anzeigt. **) Bald im erſten

*) S. *Franz. Phiſiogn. praef. p. XX.*

**) Διὸ παραφράσαι τὰ Πολέμωνος εἱλόμην τῷ κοινῷ τῆς λέξεως (was mag er darunter verſtehen, da ſein Styl um nichts populärer iſt, als der Polemoniſche?) κέρδος κοινὸν τοῖς ἐντευξομένοις περιποιούμενος· προσθεὶνία τε καὶ τὰ παρ' ἡμῶν γνώσθεντα τῇ διδασκαλίᾳ (und meine eignen Bemerkungen zu der Theorie derſelben hinzuzuſetzen. Der lateiniſche Ueberſetzer bey *Franz* faſst die Stelle ſo: *noſtraeque qualicunque cognitioni hac doctrina augmentum adderem.*) Τῷ χρόνῳ δὲ ταῦτα γράψας, ἐτήρουν τὴν ἔκδοσιν μετὰ τὸν ἡμέτερον βίον, nach jener Ueberſetzung: *Tempori vero haec literis mandans adaptavi et ſervavi eandem explicandi rationem, quae iam obtinet.* S. *Franzens* Anm. *Cornarius* überſetzt: *ich wollte es erſt nach meinem Tode herausgeben*; und dieſe Ueberſetzung iſt offenbar die richtige. Denn bald darauf fährt Adamantius fort: Ich hatte mir überhaupt vorgenommen, nichts von meinen übrigen ausgearbeiteten Sachen herauszugeben, aus Furcht vor dem Neide meiner Zeitgenoſſen. — Da du mich aber, lieber Konſtantius, ausdrücklich aufgefordert haſt u. ſ. w.

Digitized by Google

erſten Kapitel ſetzt er noch etwas über die Aehnlichkeit zwiſchen Menſchen und Thieren hinzu, was bey Polemo fehlt. Sein ganzes erſtes Buch handelt bloſs von den Augen, denen Polemo das 6te Kapitel widmet. Bey dem zweyten macht er eine neue Einleitung, über die Gegenſtände der Phyſiognomik, über die Rangordnung der Zeichen (ganz nach Ariſtoteles), über den geſammten Anſtand, (ἐυσχημοσύνη) über den Unterſchied des Männlichen und Weiblichen, über die Aehnlichkeit mit Thieren, (Ausführung der Ariſtoteliſchen Ideen). Auf einmahl kommt er auf die gebohrnen Eunuchen: von dieſen auf die Nägel, und ſo ſteigt er allmählig bis zum Kopfe und deſſen Theilen. Dann handelt er von den Farben und Haaren (ganz nach Polemo); ein Abſchnitt über die griechiſche Bildung S. 412. iſt ihm eigen; obwohl nicht wichtig; noch ein Nachtrag von den Farben und Haupthaaren; dann von der Bewegung (Stellenweiſe nach Ariſtoteles); vom Athemholen, (zum Theil nach Polemo); von der Sprache und Stimme (nach Polemo). Den Beſchluſs machen die Beſchreibungen einzelner Charaktere und deren Zeichen, (nach Pole-

Digitized by Google

Polemo) oft weitläuftiger, oft kürzer. Der Epilog ist aus Polemo S. 307 genommen *)

Man sieht schon aus dieser Anzeige, dass *Adamantius* noch zu den Sätzen des Polemo Bemerkungen aus Aristoteles, und mehrere eigne hinzugesetzt hat, wie er auch in der Einleitung angiebt. Aber man sieht auch zugleich, dass das Werk des Polemo, so wie wir es haben, schwerlich ächt seyn kann. Ein Paraphrast, und dafür erklärt sich Adamantius selbst, weicht von der Ordnung des Buches, welches er umschreibt, so gewaltsam nicht ab. Man vergleiche noch zum Ueberfluss, was unten in der Anmerkung über den Epilog des Adamantius bemerkt ist.

Ob aber gleich die Schrift des Adamantius eine bessere Ordnung und Verbindung hat, als die Polemonische: so scheint sie doch auch nicht ganz unverfälscht auf uns gekommen zu seyn. So steht das Kapitel Von Eunuchen, welches bey Polemo sehr unpas-

 send

*) Und sollte er es nicht auch bey Polemo gewesen seyn? Gleichwohl kommen bey diesem hinterdrein noch drey Kapitel von Buhlerinnen, Eunuchen und Fussplatten.

Digitized by Google

send hinter dem Epilog folgt, bey Adamantius eben so unpassend nach der Einleitung des zweyten Buches.

Indessen haben die spätern Physiognomen beyde Schriften fleissig benutzt, zu Texten, über die sie weitläuftiger commentiren, und zu Autoritäten, womit sie alle Einwendungen zurückschlagen. Die Physiognomen hatten durch diese Schriften gewonnen: aber die Physiognomik selbst nicht.

In diesem ganzen Zeitraum hatte die Physiognomik keinen Fortschritt gemacht, und weder an Inhalt, noch an Form das Mindeste gewonnen.

Ich gedenke noch der Nachricht, die *Gregor von Nacianz* von seiner physiognomischen Fertigkeit giebt. *) Er versichert nehmlich, lange vorher gesagt zu haben, was Julian gegen die Christen thun würde, weil er das alles aus dessen Physiognomie gelesen hätte. „Er hatte, fährt er fort, einen geraden, steifen Kopf, der fest auf den Schultern sass, sein Blick war unstät, wild und umher-

*) *Adv. Julian. lib. II.*

Digitized by Google

umherirrend; sein Gang unsicher, seine Füsse immer in Bewegung; auf seiner Nase sass Verachtung, Frechheit und Hohn; sein Lachen war lärmend; er war unruhig, ausgelassen; sprach immer ja und Nein; that immer überlästige Fragen, und antwortete selten bestimmt, oder zu rechter Zeit.“ Schade, dass der Mann, der dies schrieb, nicht ein ganzes Werk über Physiognomik geschrieben hat.

Endlich mag die Beschreibung hier stehen, die in dem erdichteten Schreiben des Proconsul *Publius Lentulus* an den Römischen Senat von der Gestalt *Christi* vorkommt. *) Er ist, heisst es, von einer mittlern und geraden Statur und angenehmer Bildung. — Die Haupthaare sind Nussgelb: bis an die Ohren sind sie einerley: von den Ohren aber bis an die Schultern sind sie so gelb, wie Wachs, und schimmern. — Seine Stirn ist platt, aber sehr heiter. Das Gesicht ist ohne Runzeln und Flecken, und von mässiger Röthe: die Nase und der Mund untadelhaft: der Bart dicht,

*) S. *Fabricii Codex Apocryphus N. T.*

Digitized by Google

und den Haupthaaren gleich nicht lang, in der Mitte aber getheilt. Sein Blick ist unschuldig und gesetzt: seine Augen blau und hell. — Niemahls hat man ihn lachen, wohl aber weinen gesehen. Seine Arme und Hände sind fein. In Gesellschaften ist er sehr angenehm, er findet sich aber selten dabey ein und ist gewöhnlich still. Kurz, seiner äussern Gestalt nach ist er der schönste Mensch, den man sich denken kann.

Anhang.

Ueber physiognomische Redensarten und Sprüchwörter der Alten.

Es ist häufig der Fall gewesen, dass Kenntnisse und Meynungen, besonders des grossen Haufens, die weder in einer politischen noch literarischen Geschichte aufgehoben werden konnten, sich in Redensarten und Sprüchwörtern erhalten haben. Aber um hier nicht zu viel zu schliessen, muss man sehr behutsam verfahren.

Alle

Digitized by Google

Alle alte Sprachen, die griechiſche, römiſche, arabiſche, hebräiſche, und wie ſie weiter heiſsen, ſind voll von Redensarten und Sprüchwörtern, die ſich auf Phyſiognomik zu beziehen ſcheinen.

Von der Naſe ſagt *Plinius*, daſs die neuen Sitten ſie dem hämiſchen Spotte gewidmet hätten. *) Daher die Redensarten *naſo ſuſpendere, naſo crispante*, im griechiſchen μυκτηρίζειν. Die Ausdrücke *ſupercilium ponere, tollere, attollere* als Bezeichnungen der Demuth oder des Stolzes kommen häufig vor. Das griechiſche Wort καταφρονεῖσθαι gehört ebenfalls hieher.

Schon *Homer* findet in den Augen Bedeutſamkeit. Der Unverſchämte hat bey ihm Hundsaugen, κυνὸς ὄμματα, den Muth eines Hirſches κραδίην δ' ἐλάφοιο. **) *Heſychius* führt das Wort κυνοβλῶπες in derſelben Bedeutung an, beym *Ariſtotaphanes* nennt ſich ein Unverſchämter ſelbſt κυνεπιφαλες, der Lateiner hat *Os canis*. Auch ὔφαιμος ὀφθαλμὸς, (ein röthliches Auge) ward ſprüchwörtlich von

 dem

*) *Plin. H. N. XI.* 37. *Quem novi mores ſubdolae irriſioni dicavere.*

**) *Il.* 1, 225. 159. 3, 180. 6, 344.

Digitized by Google

dem Unzüchtigen, Muthwilligen gesagt. *Hesiodus* giebt der Venus den Beynahmen ἐλικοβλέφαρος, *) welches einige Ausleger auf das Blinzeln der Verliebten ziehn, andre blofs von der schönen Rundung des Auges verstehen. **) Im *Aristophanes* kommt die Redensart Ἀττικὸν βλέμμα, ein Athenienfischer Blick, in dem Sinne vor, dafs es einen dreusten unverschämten Klügling bezeichnet. ***)

Das στῆθος λασιὸν, des Lateiners *pectus hirsutum* ist Zeichen von Mannheit, und zugleich von Starrsinn und Wildheit. †)

Viele Redensarten von der Stirn, *frons obducta*, *caperata*, *frons* allein von der Dreustigkeit, u. a. sind bekannt genung. Eben so: *fronti nulla fides.*

Auch Zusammensetzungen, wie κυναλώπηξ, κυναλώπης scheinen auf Physiognomik zu deuten.

Das Sprüchwort: *Distortum vultum sequitur distortio morum*, das Distichon:

Pes

*) Theogon. 16.

**) S. *Köppen's* Anmerk. zum Homer. Th. I. S. 44.

***) *Aristoph. Nubes* 1175.

†) Vergl. *Il.* 1, 189.

Digitized by Google

Pes tibi quod claudus, quod clauda per omnia fit mens;
Interius retegunt extera signa malum.

sind zu neu, um hier darauf zu bauen.

Das Sprüchwort, in einem schönen Körper wohnt eine schöne Seele, ist bey den Alten sehr gewöhnlich; *Phädrus* widerlegt es:

Ridicule, magis hoc dictum, quam vere aestimo,
Quando et formosos saepe inveni pessimos,
Et turpi facie multos cognovi optimos.

Aus allen diesen und ähnlichen Redensarten und Sprüchwörtern aber darf man ja nicht zu viel schliessen. Die von Thieren hergenommenen beruhen auf gewöhnlichen Beobachtungen, und sind bloss übergetragen. Die übrigen sind meist alle pathognomisch, von vorübergehenden Aeusserungen entlehnt. Und gäbe es ja einige, die der Physiognomik das Wort reden, so frage ich mit Lichtenberg: was läßt sich nicht mit Sprüchwörtern erweisen!

Digitized by Google

Dritter Zeitraum.

Seit dem vierten Jahrhundert bis zum Anfang des siebzehnten.

Von jetzt an muſs ich einen langen Zeitraum ganz mit Stillſchweigen übergehen, wo ich gar nichts, oder doch nichts Beſtimmtes zur gegenwärtigen Geſchichte gefunden habe.

I.

Erſt im *zehnten Jahrhunderte* kommt wieder ein Mann vor, der in andrer Rückſicht Epoche gemacht hat, und den die ſpätern Phyſiognomen häufig anführen, der bekannte *Arraſi* oder *Rhazes.* *) So viel ich ihn aus dieſen Anführungen beurtheilen kann, hat er für die Phyſiognomik ſelbſt nichts Erhebliches geleiſtet.

II.

Eben das gilt von *Avicenna* oder *Ebn Sina* im *elften Jahrhunderte.* **) Er wird oft als Phy-

*) S. *Sprengels* Geſch. der Arzneyk. Th. II. S. 312 f.

**) S. *Ebend.* Th. II. S. 538 f.

Digitized by Google

Physiologe citirt, besonders bey Erklärungen der Temperamente.

III.

Gegen das Ende des *zwölften Jahrhunderts* lebte *Averrhoes*, der sich um die Schriften des Aristoteles und so auch um dessen Physiognomik sehr verdient machte. *) Er hat sie übersetzt, und mit kleinen Anmerkungen erläutert, aus denen man das Beste in der Franzischen Ausgabe findet.

IV.

Schon in den ersten Jahrhunderten nach Christo war dem Aberglauben und der Schwärmerey ofne Bahn gemacht worden. Die Verfinsterung der mittlern Zeit kam dazu. Was Wunder, wenn unter mehreren Gegenständen des Nachdenkens auch die Physiognomik entweder ganz vernachlässigt, oder, dem Geiste des Zeitalters gemäss, in eine abergläubische Zeichendeuterey verwandelt wurde.

Einen

*) S. *Ebend.* und *Brucker Histor. crit. Phil. To. III. p. 97 sq.* Vergl. *Franz. Physiogn. praef. p. IX.*

Digitized by Google

Einen Verſuch der letztern Art enthält zum Theil das Werkchen *De ſecretis Naturae ſive de procreatione et hominis phyſionomia*, welches dem Engländer *Michael Scotus*, der im *dreyzehnten Jahrhundert* lebte, *) beygelegt wird. Es iſt dem Kayſer Friedrich *II.* zugeeignet. Die Unwiſſenheit des Verfaſſers zeigt ſich bald in der Zueignungsſchrift, wo er das Wort Phyſionomik von dem Namen eines alten Gelehrten *Phyſio* herleitet, der ſie zur Vollkommenheit gebracht habe. **) Die erſten beyden Theile handeln von den Zeichen der Schwangerſchaften, der Temperamente und Komplexionen, der Träume, Ahndungen und des Nieſens. Erſt der dritte enthält eigentliche Phyſiognomik, theils nach Ariſtoteles, Polemo und Adamantius, theils mit eignen willkührlichen Erklärungen des Ver-

*) S. Nachweiſungen über ihn in *Fabricius bibl. med. et inf. Latin. To. V. p.* 235. Das Buch ſelbſt, von welchem hier die Rede iſt, haben einige dem *Albertus von Boltſtädt* zugeſchrieben, mit deſſen Schrift *de Secretis Mulierum* es oft herausgegeben iſt, z. B. *Argentor.* 1601. 12. von Seite 241. an.

**) S. 244.

Digitized by Google

Verfaſſers, ohne die geringſten Gründe oder Beweiſe: aber voll Träumerey und Aberglauben.. *) — Eben dieſem *Scotus* wird auch ein Buch *De Chiromantia* zugeſchrieben.

Aus eben dem Geſichtspunkte wird die Phyſiognomik in denen Werken angeſehen, welche unter des *Elbertus von Bollſtädts* (*Magnus* genannt) Namen gehen. Auch *Roger Bacons* Schriften ſollen des phyſiognomiſchen Aberglaubens viel enthalten.

V.

Im *vierzehnten Jahrhunderte* machte der bekann-

*) *Scotus* und mehrere phyſiognomiſche Schriftſteller nach ihm berufen ſich häufig auf Werke des *Hermes Trismegiſtus*, beſonders eins *de Melomantia*, und auf einen gewiſſen *Loxus*, (S. auch *Origenes contra Cels. I. p. 26.*) *Loxius*, *Loxias*, denn ſie ſind in der Schreibart nicht einſtimmig. Jenen nachzuſehen, hatte ich nicht Gelegenheit; und von dieſem habe ich, ohnerachtet alles Nachſuchens, ſonſt nichts finden können. Es muſs entweder der Titel eines Buch, oder ein angenommener Name ſeyn. Λοξίος iſt bekanntlich ein Name des Apollo, der ſeine Weiſſagungsgabe bezeichnet (*der Schwankende*, von der Unbeſtimmtheit der Orakel). Oder iſt es vielleicht keines von beyden, ſondern eins von den literariſchen Undingen, deren wir mehrere haben?

Digitized by Google

bekannte *Petrus von Abano* Epoche. Sein Werk *Conciliator Differentiarum* wird von den ſpätern Phyſiognomen häufig angeführt.

VI.

Aus dem *funfzehnten Jahrhunderte* kenne ich die Schrift des *Michael Savonarola*, *Speculum Phyſiognomiae*, welche *Theodorus Gaza* ins Griechiſche überſetzte, nur namentlich: eben ſo wie das Werk des *Bonifacius Simonetta Aſtronomica*, *Chirom. et Phyſiognomica*, das zuerſt *Mayland* 1492, nachher *Baſel* 1509 herausgekommen iſt.

Von dieſer Zeit fieng man an, neben der Phyſiognomik auch andre Deutungslehren zu bearbeiten: beſonders die *Chiromantie*. Wenn einmahl die Begierde, in die Zukunft zu blicken, ſo allgemein geworden iſt, wie in dieſen Zeiten, wenn ſie durch mangelhafte Kenntniſſe der Natur, durch misverſtandne Philoſophie und Religion unterſtützt wird: ſo iſt es kein Wunder, wenn man überall Stoff zu Weiſſagungen ſucht und findet. Wer jedoch der Erſte geweſen iſt, der ihn auch in den Linien, Erhöhungen und Vertiefungen der menſchlichen Hände fand, läſst

Digitized by Google

läfst sich nicht bestimmen. *) Spuren davon finden sich im *Aristoteles*, **) und mehr noch in dem oben angezeigten Werke des *Melampus*. ***) — Doch ich habe keine Geschichte der Chiromantie zu entwerfen: ich berühre diese und ähnliche Lehren blofs darum, weil sie zum Theil auch dazu dienen sollten, den Charakter der Menschen zu erforschen. In dieser Rücksicht handelt schon Polemo von den Händen, und nach ihm Adamantius. †) Die Bewegung der Hände ist auch dem Aristoteles ein physiognomisches Zeichen; ††) welche Vorschriften die Rhetoren dafür geben, gehört nicht hierher.

Womit

*) S. *Peucer de praecipuis divinationum generibus. Valleisus de sacra philos.* 32. *p.* 211. *Tiedemann de Origine Magiae etc.*

**) So heifst es z. B. *de Hist. Anim. I. c.* 15. Χειρὸς τὸ μὲν ἐντὸς, θέναρ, σαρκώδες καὶ διηρημένον ἄρθροις, τοῖς μὲν μακροβίοις, ἐνὶ ἢ δυσὶ δι' ὅλου.

***) S. *Melampus p.* 483. und *p.* 479 f. (*Franz. Phys. vet.*) Vergl. *Achmetis Oneirocr. c.* 72. *p.* 52. *ed. Rigalt.* und *Artemidor. Oneirocr. I. c.* 64.

†) *Polemo Lib. I. c.* 18. *Adamant. Lib. II. c.* 15.

††) *Physiogn. p.* 164.

Digitized by Google

Womit sich der Chiromant zu thun macht, das ist eigentlich der inwendige Theil der Hand, und die daran befindlichen Linien u. s. w. Man kann nicht leugnen, dass auch diese Lehre, so sehr sie voll Aberglaubens ist, dennoch viel Scharfsinn zeigt, und von manchen Schriftstellern bis zur Täuschung wahrscheinlich gemacht worden ist.

In dieses Jahrhundert gehört folgende chiromantische Schrift, die ich kurz anzeigen will:

Chyromantia Magistri Antiochi Tiberti Caesenatis artium Doctoris, Bononiae, anno 1494.

Neu herausgegeben unter dem Titel *De Chyromantia libri III. authoris cuiusdam vetustissimi per Joan. Dryandrum restituti Marpurgi* 1538. (gedruckt *Moguntiae* von *Schöfer.*)

Der Verfasser rühmt sich, die Chiromantie zuerst in ein förmliches System gebracht und zu einer Wissenschaft erhoben zu haben. (S. 16.) Dass sie das sey, bemüht er sich, obschon mit sehr seichten Gründen, gegen die Stoiker, den Porphyrius und alle diejenigen zu beweisen, welche zum Begriffe einer

Digitized by Google

ner Wiſſenſchaft die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit der Gegenſtände rechnen. Er kann ſie nicht ganz zur Mathematik zählen, da dieſe nur mit unſinnlichen Linien zu thun hat, aber auch nicht zur Phyſiognomik, weil ſie ſich bloſs mit Linien beſchäftigt: er weiſt ihr alſo eine Stelle zwiſchen beyden an. Sie iſt ihm *Scientia cognoſcendi inclinationes virtutum et paſſionum naturalium, et cuiuslibet hominis fortunam per ſigna ſenſibilia manus.* (S. 31.)

Wenn er ſich überall gegen die gemeinen Chiromanten brüſtet, welche die Sache als etwas Albernes betrieben; ſo bildet er ſich beſonders darauf etwas ein, daſs er die Lehre von den Planeten und deren Einfluſs zur Grundlage der Chiromantie gemacht habe. Bekanntlich gehört dazu, daſs jeder Finger nebſt deſſen Erhöhungen und Strichen einem Planeten zugeeignet wird: die angenommenen Eigenſchaften des Planetens ſind nun zugleich Bedeutungen der Finger und deren Linien, und die mehr oder weniger auffallende Zeichnung des einen oder des andern Fingers, die mehr oder weniger eigne Verſchmelzung und Annäherung dieſer Linien

Digitized by Google

giebt dem Chiromanten den erforderlichen Aufschluss, wenn dieser auf alle Umstände, z. B. den Geburthsplaneten, dessen, den er beobachtet, sein Geschlecht, Alter, Eltern, Tag der Beobachtung u. s. w. gehörig achtet. Die rechte Hand liefert die Planeten, die linke die Bilder des Thierkreises. Tibertus hält sich vornehmlich nur an die Hauptlinien und erklärt die kleinern für unbedeutend, einige Fälle ausgenommen, wo sie zur Erklärung der erstern gehören. Was er übrigens aus allen diesen Zeichnungen weissagt, ist bis zum Lächerlichen willkührlich. Mehr, als andre Chiromanten, hält er auf die Verwandschaft der Handlinien mit andern Theilen des Körpers, Herz, Magen, Rückgrat, u. s. w. Ueberhaupt aber ist seine ganze Chiromantie weniger auf Menschenkenntniss als auf Weissagung berechnet.

Noch muss ich eine literarische Notiz anführen, die *Cäsenas* giebt. Er beruft sich nehmlich S. 37 auf die *Commentarios physiognomicos* eines gewissen *Physistomus Pythagoricus*, die er in England gesehen haben will. Ich kenne diesen Namen nicht, und habe, wenigstens in einigen Catalogen von Handschriften

Digitized by Google

ten in Englischen Bibliotheken, vergebens nach einem solchen Werke gesucht.

VII.

Reicher an Schriften über Physiognomik ist das *sechszehnte* Jahrhundert, welches mehrere bedeutende Männer hervorbrachte.

Fast eben so reich aber ist es auch an chiromantischen und ähnlichen Produkten, bey denen ich mich nicht umständlich verweilen kann.

So übergehe ich die Schwärmereyen des *Theophrastus Paracelsus* ganz, so viel ich auch davon aus seinen Werken zum Besten geben könnte. Eben so den astrologischen Unsinn des *Robert Fludd*, auf den sich viele folgende Physiognomen berufen. *)

Was *Jordanus Bruno*, besonders über Chiromantie, sagt, ist ganz im Geiste dieses seltsamen Kopfes. Nur eine Probe: **)

*) *Libellus de physiogn. Opp. T. I. Tr. II. Francf.* 1631. fol.

**) *De Monade pag.* 97.

Digitized by Google

Ergo animam in manibus propriam geſtare propheta
Dixit corporeis velutl naturæ figuram
Occultum. Manus eſt etenim ſignum atque miniſtra
Ingenii interioris, opus fructusque reportat
Atque probat ſenſus et mentis fata profunda,
Linea quina data eſt vitæ ſignificatrix,
In manibus quippe eſt ſententia iudicalis
Inſcripta exilii pro tempore (ſi Babylones
Chaldeique valent ſenſus, Samiique relata)
etc. etc.

Auſerdem ſind mir folgende Werke bekannt geworden, wovon ich diejenigen genauer anzeige, die ich ſelbſt in Händen gehabt habe.

Bartholomaei Coclitis Bononienſis, naturalis Philoſophiae ac Medicinae Doctoris, Phyſiognomiae et Chiromantiae Compendium. Argentorati anno M. D. XXXIII. *)

In

*) Von eben dieſem Verfaſſer wird noch angeführt: *Anaphraſis Chirom. et Phyſiognomiae: Bonon.* 1504. 4. *cum approbatione Alex. Achillini. Bonon.* 1528 fol.

Digitized by Google

In dieſer Ausgabe befindet ſich keine Chiromantie von Cocles ſelbſt, ſondern von *Corvi*, die auf dem dritten Bogen anfängt.

Andreae Corvi Mirandulani Abſolutiſſima ratio Chiromantiae.

Das Werkchen des Cocles iſt in ganz kurzen Sätzen abgefaſst, und mit ziemlichen Holzſchnitten erläutert. Statt einer anderweitigen Beſchreibung mögen ein Paar Stellen zur Probe hier ſtehen.

Cap. XIV. De Labiis.

Labia oris valde groſſa vel nimium revoluta foris ſignificant hominem plus ſimplicem quam ſapientem, cito credentem, groſſi nutrimenti, et convenientem ad utraque.

Cuius labia fuerint convenienter ſubtilia, et non multum foris retorta, ſignificant hominem diſcretum, in omnibus ſecretum, ſagacem, irascundum, et multi ingenii.

Cuius labia fuerint bene colorata, et plus ſubtilia, quam groſſa, ſignificant hominem bonae conditionis, in omnibus, et cito convertibilem ad utrumque, et citius ad virtutes, quam ad vitia.

Cuius labia non ſunt bene aequalia in omni, itaque unum ſit maius altero, ſignificant hominem

Digitized by Google

plus ſimplicem, quam ſapientem, groſſi ingenii, tardi intellectus et variae fortunae.

De Ciliis Cap. IX.

Cilia artuata multum, et quae frequenti motu elevantur in altum, ſignificant hominem ſuperbum, animoſum, vana glorioſum, audacem, minacem, cupidum pulchrorum, et convenientem ad utraque.

Cuius cilia ſunt deorſum declinata, cum alteri loquitur vel alterum intuetur, quaſi latenter ſub eis, ſignificant hominem valde maliciaſum, vel fallacem, mendacem, proditorem, pigrum, ſecretum, pouciloquum.

Cuius cilia ſunt rara a pilis, ſignificant hominem ſimplicem, vanum, debilem, cito crudelem, et in ſocietate ſatis convenientem.

Cuius cilia ſunt naturaliter pliata deorſum, ut quaſi ſint criſpa, ſignificant hominem inverecundum, pigrum, ſuſcipioſum, tenacem, invidum, et in multis facile ſeductorem.

Cuius cilia ſunt valde brevia, et in colore alba vel blunda, ſignificant hominem quaſi ad omnia convenientem, debilem, timidum, facile ac cito alteri credentem et convertibilem.

In

Digitized by Google

In eben diesem Tone ist *Corvi Chiromantie* geschrieben, elf Bogen sind voll gezeichneter Hände, mit psychologischen, aber mehr noch mit weissagenden Deutungen begleitet.

Was den *Cocles* selbst betrift; so darf ich nur auf die Lebensbeschreibung desselben in *Adelungs Geschichte der menschlichen Narrheit* Th. 1. S. 6. f. verweisen.

Er lebte mit dem bekannten Astrologen *Lukas Gauricus* zu gleicher Zeit, und erfuhr ein gleiches Schicksal mit diesem. *) Vergl. *Gesch. der menschl. Narrh.* Th. 2. S. 255.

Von einem Bruder des *Gauricus*, mit dem Vornamen *Pomponius* haben wir ebenfalls ein hierher gehöriges Werk:

De sculptura — ubi agitur de lineamentis, de physiognomia etc. Flor. 1504.
H 4 8. S.

*) Der Schüler des *Gauricus* in der Astrologie, der berühmte *Julius Cäsar Skaliger*, wird als ein sehr geübter und sicherer Physiognom gerühmt. Er soll auch eine *Metoposcopia* geschrieben haben. *Pernety* Th. I. S. 44. citirt darüber die *Eloges des Savans, tirés de l'histoire de Mr. de Thou. Part.* I. (Den *Matthäus Tasurius aus Soleto*, den P. eben daselbst anführt, kann ich nicht näher nachweisen.)

Digitized by Google

8. S. *Scheibels* Einleitung in die mathem. Bücherkunde St. 10 S. 412.

(Wahrſcheinlich daſſelbe, welches auch unter dem Titel *De Symmetriis, Lineamentis et Phyſiogn. Argent.* 1622. 8. herausgekommen iſt.

Im Jahr 1538 kam eine Ueberſetzung von Ariſtoteles Phyſiognomik, mit dem Texte, heraus, von *Jodocus Willichius Reſellianus. Wittenb.* 8. Auf dem Titel ſteht: *Addita eſt eiusdem interpretis Oratio in laudem Phyſiognomiae.* Wenn dieſe Lobrede nicht etwa zugleich die Vorrede iſt: ſo fehlt ſie, wenigſtens in dem Exemplare, welches ich gehabt habe.

Weit berühmter machte ſich in dieſem Jahrhundert *Johann Baptiſta Porta*, aus Neapel. Porta dehnte den Begriff der Phyſiognomie eben ſo weit aus, wie einige vor ihm. So ſchrieb er eine

Phyſiognomia coeleſtis. Neap. 1603. 4. auch *Lugd.* 1645. 12.

In dieſem Werke leitet er die Verſchiedenheit der Charaktere nicht mit den Aſtrologen aus den Geſtirnen, ſondern aus den Temperamenten ab, die in der Miſchung der Säfte

Digitized by Google

Säfte ihren Grund haben. Daher widmet er den gröſsten Theil des erſten fünf Bücher einer Widerlegung der Aſtrologen. Im fünften und ſechſten handelt er von den Flecken, von miſsgeſtalteten Körpern u. ſ. w. Das Brauchbarſte daraus, beſonders hiſtoriſche Citate, hat *Bersuety* in ſein Werk aufgenommen, ohne den Porta zu nennen, und ohne die vielen Unrichtigkeiten deſſelben zu berichtigen.

Ueber ſeine

Phytognomonika, *Neap.* 1588. *fol.* welche eine Art von Phyſiognomik der Pflanzen, als *Materia medica* iſt, ſ. *Haller Bibl. med. II. p.* 126.

Sein phyſiognomiſches Hauptwerk habe ich nur in der deutſchen Ueberſetzung kennen gelernt. Es iſt folgendes:

I. B. Porta de humana phyſiognomia libri VI, in quibus dicitur, quomodo animi proprietates naturalibus remediis compesci poſſint. Francof. 1592. 8. (Vergl. *Haller bibl. med. II. p.* 126. über andre Ausgaben.) Am vollſtändigſten *Neapel* 1602 *fol.*

Digitized by Google

Menſchliche Phyſiognomy, daſs iſt, Ein gewiſſe Weiſs vnd Regel, wie man auſs der euſſerlichen Geſtalt, Statur, vnnd Form deſs Menſchlichen Leibs, und deſſen Gliedmaſſen abnemen, vrtheilen und ſchlieſſen könne, wie derſelbige auch jnnerlich von Gemüt geſchaffen, geſinnet und geartet ſey, In vier vnterſchiedene Bücher abgetheilet, ein jedes mit ſeinen ſchönen vnd gleichſam lebendigen Figurn: In welchen faſt allwegen ein Menſchen Angeſicht gegen eines Thiers geſetzt, vnd mit demſelben verglichen wird. Erſtlich von *Joanne Baptiſta Porta* einem Neapolitaner in Lateiniſcher Sprach beſchrieben. Nun aber durch einen Liebhaber der Kunſt in vnſere hochteutſche Sprach verbracht, vnd allen denen, ſo der Lateiniſchen vnerfahren ſind, zu gutem in Truck verfürtiget.

Jedermänniglich, er ſey wes Standes er wölle, ſehr lieblich und nützlich zu leſen. *M. D. C I.* Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch *Romani Beati* Erben. 8.

Ein

Digitized by Google

Ein Auszug daraus *La Phyſiognomie humaine, ou Jean Baptiſte Porta Neapolitain*, ohne Jahreszahl.

Porta iſt in dieſem gegenwärtigen Werke einer der vornehmſten Gewährsmänner aller folgenden Phyſiognomen geworden: wiewohl auch er im Grunde nicht viel mehr thut, als die Urtheile aller frühern Phyſiognomen ſammeln und mit Anecdoten auszieren. Auſer den griechiſchen, vorzüglich Ariſtoteles, hat er beſonders den *Rhaſis* und *Conciliator*, den *Albertus*, *Scotus* und *Avicenna* benutzt. Seine Kritik iſt nicht die vorſichtigſte: denn wo ihm Ariſtoteles, Polemon oder Adamantius nicht zupaſſen, da nimmt er ſogleich ſeine Zuflucht zu der Vermuthung, daſs der Text verdorben ſey.

Am meiſten hält Porta, wie ſchon der Titel beſagt, auf die Hypotheſe von der Aehnlichkeit der Menſchen und Thiere, jedoch mit der Einſchränkung, daſs er nicht aus Einer Aehnlichkeit mit einem Thiere dem Menſchen ſogleich den ganzen Charakter dieſes Thiers beylegt. Da ferner jede Thier mehrere Neigungen hat, der Löwe z. B. Stolz und Stärke, und dabey mehrere

Zei-

Digitized by Google

Zeichen, der Löwe z. B. hohe Stirn und grofse Glieder: so mufs der Physiognom auch andere Thiere beobachten, die ebenfalls solche Zeichen haben, um daraus zu sehen, was diese beym Löwen bedeuten, ob Weichheit oder Stärke. Findet er nun Thiere, die ebenfalls starke Glieder haben und nicht weich sind, denen aber die hohe Stirn fehlt: so kann er mit Sicherheit schliessen, dafs starke Glieder Zeichen der Stärke sind.

Uebrigens liegen auch bey Porta, wie bey seinen Vorgängern, die Begriffe von Schönheit, Ebenmaafs, verhältnifsmäfsiger Gröfse, Breite und Dicke, Festigkeit, Rundheit, Beweglichkeit, Munterkeit und Leben allen guten Deutungen, so wie die gegentheiligen Begriffe allen schlimmen zum Grunde.

An Vollständigkeit steht Porta keinem nach. Ich wüfste keinen, auch noch so unbeträchtlichen Theil des Körpers, keine Eigenheit desselben in Ruhe und Bewegung, aufser dem Schlafe, die nicht mitgenommen wäre. Hier eine Probe seiner Zeichnung: (S. 587. der Uebers.)

Kenn-

Digitized by Google

Kennzeichen der eytelen: so allezeit hohe Gedanken haben.

„Die veterſte Läffzen ragen ihnen etwas weiter herauſs, denn die oberſte, die Stimmen ſind ſcharpf vnd gleichſam kirrent, die Gurgeln rauh mit einem herauſsragenten Beyn oder Gleyche, der Vntertheil des Rückens Haarechtig, vnnd die Augen alſo geſchaffen, daſs ſie ſich viel zu thun, vber ſich weichen, ſtillſtehen vnd gleichſam ein wenig flieſſen.“

Gegen alle beſorgliche Miſsdeutungen verwahrt er ſich bald Anfangs durch eine ausdrückliche Erklärung, die nach der deutſchen Ueberſetzung ſo lautet:

„Dieſe Kunſt oder Wiſſenſchaft beruhet allein auf der Muthmaſſung, vnd erreicht nit allwegen ihr erwünſchtes Ende: Ihre Kenn oder Merkzeichen geben allein die natürliche Zuneygungen, mit nichten aber die Geſchäffte vnd Würkungen vnſers freyen Willens — zu erkennen; Denn in den guten vnd böſen Würkungen, als welche in vnſrer ſelbſt eygenen Willkühr ſtehen, beruhet die Tugent ſampt den Laſtern, und nicht

in

Digitized by Google

in den natürlichen Zuneygungen, so da nicht in vnserem Willen stehen."

Andre Schriften aus diesem Jahrhunderte, von denen ich viele nur namentlich kenne, sind:

Alex. Achellini Bonon. Opera. (*De subiecto Physiognomiae et Chirom.*) *Venet.* 1568 *f.* und *De principiis physiogn. et chir. Bon.* 1503. 4.

Bona franz. Uebers. des *Adamantius. Par.* 1556. 8.

Blondi Physiognomia. Rom. 1544. 4.

Jani Cornarii editio Adamantii cum vers. tuſel 1544. 8. *Par.* 1556. 8.

Andr. Corvi Compend. Physiogn. Leid. 1697. 8.

Gratarolus in Opusculis. Tigur. 1553. 8. *pag* 479. (mehr medicinisch)

Andr. Lacunae lat. versio Physiogn. Aristot. Par. 1535. 8.

Molinius de diversa hom. nat. cognosc. prout Veter. philosophis ex corporum speciebus reperta est. Lugd 1549. 8.

Aug. Niphus Comment. in Aristot. Physiogn. S. dessen *Opera moralia ed. Naudaei.*

Nic.

Digitized by Google

Nic. Petreii Ueberf. der alten *Phyſiogn. Ven.* 1552. 4.

Taisnier Opus mathematicum, videl. Chiromant. Phyſiogn. etc. Colon. 1583.

Metoposcopiſche, chiromantiſche.

Johannes ab Indagine Introd. Apotelesmaticae in Chirom. Francf. 1546. 8. und öftrer.

Hagectus ab Hagek Libellus aphorism. metoposcop. Frc. 1584. 8. Commentar über Ar. Phyſ. *Erf:* 1584. 8.

Ant. Piccioli Chiromantia. Bergomi 1587. 8. (auch *Rapiti Renovati.*)

Jo. Rothmanni Chirom. Theor. et Practica. Erfurt. 1595. 4. deutſch.

Patr. Tricaſſii Chirom. cum Iſag. Rouſſaei. Norib. 1560. 4.

Chiromantia, Kunſt wahr und weiſs zu ſagen u. ſ. w. Francf. 1590. 8.

Noch eine beſondere Erwähnung verdient *Hieronymus Cardanus*, ein Mann, der von abergläubiſchen Grillen zuſammengeſetzt war. Er

Digitized by Google

Er lehrte nicht nur *Chiromantie*, *) sondern schrieb auch ein eignes Werk über die *Metoposcopie*, welches ich jedoch nicht selbst gesehen habe. **)

Auch gehört *Gualterus Rivinus* hierher, der in seinem *Eigentlichen Bericht der vornehmsten der Architectur angehörigen mathematischen und mechanischen Künste*, Nürnb. 1547 fol. Blatt *XXIX* bis *XXXVI.* über Physiognomik handelt: *Der ganzen Physiognomia kurzer auszug, sovil den künstlichen Malern vnd Bildhawern und allen dergleichen künstlichen arbeitern von nöten* u. s. w., (meistens nach Aristoteles und Adaman-

*) *De rerum Var. Lib. XV.* c. 79. p. 287. S. auch *Sprengel* Gesch. der Arzn. Th. 3.

**) Die ächte enthält 13. Bücher, und ist wahrscheinlich die, welche zu Paris 1552 und 1687 fol. herausgekommen ist. Gegen eine andre wird in der Vorrede zu seiner Schrift *de Vita propria* protestirt. *Advertendum denique, Patavii Metoposcopiam quandam sub Cardani nomine circumferri, quae DCC. facies in aere delineatas, absque ullo discursu aut explicatione continet: unde Magini aut cuiusvis potius, quam Cardani eam esse indico. Nam eorum, de quibus Cardanus se in XIII. libris Metoposcopiae suae tractasse contendit, nihil prosus ipsa continet, sed figuras tantum et capita, quae Cardano ne per somnium quidem venisse in mentem, mihi omnino persuasum est.*

Digitized by Google

mantius) und zum Schluſs auf ſeine *groſse Phyſiognomie* verweiſst, von der ich auch nichts habe finden können. *)

Eben ſo darf ich auch den berühmten *Johann Huart* nicht ungenannt laſſen, wiewohl ich geſtehen muſs, in ſeiner *Prüfung der Köpfe* durchaus nichts Neues und Bedeutendes für die Phyſiognomik gefunden zu haben, wohl aber einſeitige Urtheile und unkritiſche Träumereyen in Menge. Bekanntliche führt er Alles auf die Temperamente zurück. **)

Endlich nenne ich noch den groſsen, und in ſeiner Art einzigen Menſchenbeobachter *Montagne*, ohne mich jedoch beſtimmt auf einzelne Stellen in ſeinen Verſuchen zu berufen. Man kann ihn freylich nicht eigentlich unter die Phyſiognomen zählen, aber als Pathognom trift er oft an das Gebieth der Phy-

*) So wenig, wie Hr. H. *Eſchenburg*, dem ich dieſe nähere Nachweiſung verdanke. S. zu *Leſſings Kollectaneen zur Literatur*. Zw. Band S. 276 f.

**) S. die Vorrede von *Leſſing* zu der Ueberſetzung des Huart. Zerbſt, 1752. und *Leſſings* Leben 3ter Theil. S. 365 f.

Digitized by Google

Phyſiognomik. Seine Aeuſserungen über Schönheit und Häſslichkeit ſind in demſelben Geiſte, wie die Urtheile darüber in allen Zeiten und bey allen Völkern, das Virgiliſche:

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

Vierter Zeitraum.

Vom Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts bis auf *Lavater.*

Ich darf es nicht aus der Geſchichte der Philoſophie umſtändlich wiederholen, daſs und durch welche Umſtände *im ſiebzehnten Jahrhunderte* eine Reformation derſelben begann. Immer mehr und mehr ſchwand der Aberglaube und die Unwiſſenheit: die practiſchen Theile der Philoſophie, insbeſondre die Pſychologie, ward mit mehr Beobachtung und Erfahrung behandelt. Ich erinnere nur an Malebranche, Bako, Hobbes, Hugo Grozius, Cartes, Spinoza, Bayle, Locke, Thomaſius, Leibnitz.

Daſs

Digitized by Google

Dafs neben den hellern Einsichten denkender Männer, neben der Aufklärung in der Philosophie und andern Wissenschaften immer noch Schwärmer und finstre Köpfe ihr Wesen trieben, darf uns nicht befremden, und wir werden auch in dieser Geschichte auf Proben von Unsinn stofsen, die man von diesem Zeitalter nicht erwarten sollte.

Auch in diesem Jahrhunderte nehmlich ward die Physiognomik in zweyerley Rücksichten bearbeitet, als *Mittel zur Menschenkenntnifs*, und als *Weissagung*. Die *medicinische* und *ästhetische* Rückficht ward ebenfalls nicht vernachläfsigt. Auserdem legte man sich jetzt besonders darauf, die Theile derselben zu vereinzeln und besonders abzuhandeln. Das Allgemeinste war *Physiognomia* oder auch *Anthroposcopia*, Theile *Metoposcopia*, *Ophthalmioscopia*, *Podoscopia*, *Ulegmonica*, man hatte sogar eine *Gelotoscopia* und *Physiognomia Epistolaris*. *) Daneben fand die *Chiromantia* immer noch ihre Freunde.

*) Physiognomik der Stirn, der Augen, der Füfse, der Flecken, des Lachens, und der Briefe

Alle diejenigen Schriftsteller anzuführen, welche gelegentlich sich für oder wider die Physiognomik erklärten, wäre zu weitläuftig und zu mühsam. Selbst diejenigen kann ich nicht alle nennen, die mehr zur Geschichte der Pathognomik gehören.*)

Ueberhaupt aber giebt es auch in diesem Fache gewisse Hauptbücher, aus denen Andre Auszüge verfasten, oder das Wesentliche in andre Formen umgossen, so dass man oft Einerley wiederholentlich zu lesen bekommt. Das Neue, was der oder jener Schriftsteller anführt, besteht oft nur in sehr geringfügigen Bemerkungen, in einer abweichenden Deutung, in einer weitern Ausführung, oder in einem Widerspruche gegen die frühern Physiognomen.

Denn

*) Z. B. *de la Bruyere Les caracteres de Theophraste avec les caracteres ou les moeurs de ce siecle. Paris* 1700. 8. *Barclaii Icon Animorum. Lond.* 1614. 12. *Les Oeuvres meles de St. Evremond. Amst.* 1689. 12. *De l'usage des passions, par Senault. Par.* 1668. 8. *Chambre l'art de connoitre les hommes. Par.* 1660. 12. *Chr. Thomasius* neue Erfindung einer Wissenschaft, das Verborgene des Herzens anderer Menschen u. s. w. 1691.

Digitized by Google

Denn in Rückſicht der *Gründe* einer Phyſiognomik hat auch dieſes Zeitalter keinen Fortſchritt, keine neue Entdeckung gemacht. Noch immer iſt es Ariſtoteles, auf den ſich die phyſiognomiſchen Regeln und Unterſuchungen gründen, und die von ihm angeführten Methoden haben keinen Zuwachs bekommen: auſer daſs man durch ſorgfältigere Bearbeitung der Pſychologie und Pathognomik der Phyſiognomik mehr Umfang und Anwendbarkeit verſchafte.

Ich werde zuerſt diejenigen Schriften anführen, die ich ſelbſt nachgeſehen habe.

Exercitationes Phyſiognomicae, quatuor libris comprehenſae etc. etc. collectae ſtudio et opera M. Chriſtiani Moldenarii. Sumptibus Zach. Schureri, anno 1616. (*Witteberg.*)

Der Verfaſſer kündigt es bald auf dem umſtändlichen Titel an, daſs dieſes Werk gröſtentheils nur eine Sammlung aus allen hierher gehörigen Schriften ſey. Er theilt es in vier Theile. Im *erſten* handelt er von der Phyſiognomik überhaupt. Sie iſt ihm *prudentia ex partibus humani corporis exterioribus primariis*

Digitized by Google

mariis ad ſalutem hominis aliquid praeſagiendi (S. 6.) Nach Anleitung der ältern Phyſiognomen werden alle Theile des Körpers, auſer den Händen, durchgegangen und ihre Bedeutungen aufgezählt. Die Regeln für den Phyſiognomen (S. 109) enthalten nichts Beſtimmteres, als was in andern Werken gelehrt wird. Der *zweyte* Theil enthält die Chiromantie. Der Einfluſs der Planeten wird aus den gewöhnlichen Gründen angenommen, und man findet hier, wie in andern Schriften, die *Lineas Martis*, *viam lacteam*, *cingulum Veneris*, *lineam vitalem* und *menſalem* das *Triangulum*, die *Cephalica*, *reſtricta*, das *Tuberculum Solis* und der übrigen Planeten nebſt allen *lineis incidentibus* u. ſ. w. abermahls gezeichnet, beſchrieben und ausgedeutet. Im *dritten* Theile iſt die Metopoſcopie abgehandelt. Die Stirn wird nach ihrer Quantität und Qualität betrachtet. Dann folgt die Aufzählung ihrer Linien, die alle nach den Planeten beſtimmt und erklärt werden. Einen beſondern Abſchnitt nehmen die Augenbranen ein, nach Gröſse, Krümmung, Weichheit und Farbe. Das *vierte* Buch enthält die Onirocritica, die zu unſerm Zwecke nicht gehört.

Digitized by Google

gehört. — Der Verfaſſer iſt von dem hohen Werthe und der Gewiſsheit dieſer Wiſſenſchaften feſt überzeugt, und wünſcht ſeinem Zeitalter zu dem Eifer, womit ſie betrieben würden, Glück. An gelehrten Citaten fehlt es natürlich in dieſem Werke nicht: wenn ſie nur etwas genauer und beſtimmter wären.

Samuelis Fuchſii Cuslino Pomerani Metoposcopia et Ophthalmoscopia. Argentinae Sumtibus Pauli Ledertz. 1615. 8. (gewidmet den Schefiſchen Edelleuten *Nicolaus* und *Friedericus* von *Bibran.*)

Der Verfaſſer hat einen äuſerſt geſuchten ſchwülſtigen Ausdruck. Im damahls üblichen Compendientone handelt er ſeinen Gegenſtand ab, ſo daſs zuerſt Hauptſätze, und dann Erläuterungen folgen. *Adamantius*, *Peucer*, *Goclen* und andre ſind ſeine Gewährsmänner, und er folgt ihnen in der Vergleichung mit den Planeten und mit den Thieren. Geſchickt weiſs er die Gelegenheit zu benutzen, ſeinen Freunden über die oder jene Bildung ihrer Stirnen eine Artigkeit zu ſagen. Auch ihm ſind die groſsen Stirnen Anzeigen groſser Seelen, wie bey Plato und

Digitized by Google

Columbus, die kleinen dagegen Zeichen von niedrigen Seelen. Ziemlich fauber geſtochene Köpfe verzieren das Ganze,*) doch ſind die meiſten aus *Porta* genommen. Auch in der *Ophthalmoſcopie* (S. 86 f.) ſagt er durchaus nichts Neues, aber alles ſehr blumicht. Eine Probe ſeines Styls mag der Schluſs des erſten Theils geben: *Levi iam cimba incertum pernavigavimus aequor, proquo votivam tabulam Neptuno debemus. Tibi vero, benigniſſime Lector, quia ad favoris tui auram antemnas ſolvimus et felici oſculo nunc terram ſalutamus, candida ſidera, ſed inprimis aeterni numinis favorem adprecamur.*

Phyſiognomica et Chiromantica ſpecialia, hactenus tanquam ſecretiſſima ſuppreſſa, nunc vero velut publicum bonum naturalis Divinationis Studioſis donata et in lucem emiſſa a Rodolpho Goclenio M. D. et Profeſſ.

*) Von *Columbus* S. 21. *Johannes Maria* S. 33. Barth. *Keckermann* S. 38. *Moritz* von *Naſſau* S. 45. Andreas *Auria* S. 46. Ferd. *Toletanus* Herz. von Albâ S. 52. *Cosmus* von *Medices* S. 78.

Digitized by Google

feſſ. in Acad. Marp. Francof. anno MDCXXV. 8.

Auf 66 Seiten handelt Goclen die Phyſiognomik im Allgemeinen ab, freylich nach Anleitung des Ariſtoteles und der übigen, aber mit ihm eigner Deutlichkeit und Beſtimmtheit. So wenig er die übrigen phyſiognomiſchen Grundregeln, nehmlich den Character des Männlichen und Weiblichen, die Zeitpunkte der Leidenſchaften, und die verſchiedenen Kimate und National - Temperamente, überſieht: ſo erklärt er ſich doch vorzüglich für die Aehnlichkeit der Menſchen mit Thieren, als die ſicherſte und Beſtimmteſte Deutungsregel. Bey dieſer Aehnlichkeit nimmt er auch an, daſs in Einem Menſchen Vergleichung mit mehreren Thieren Statt finde. Die Stirn - Linien (bey deren Zeichnung, ſagt Goclen, die Natur doch offenbar einen Zweck gehabt haben muſs) werden ebenfalls nach den 7 Planeten eingetheilt, benannt und gedeutet. Sonſt hat Goclen in der Hauptſache nichts Neues.

In der Chiromantie folgt er nebſt mehreren beſonders dem bekannten *Taisnier*. Den Urſprung der Chiromantie findet er in der

Digitized by Google

Beachtung der 7 Erhöhungen (*Montes*) auf der flachen Hand, die er zugleich mit den Hauptlinien erklärt.

Als Princip aller chiromantischen Gesetze wird die genaue Kenntniss der vier Eigenschaften der Elemente, besonders der Trokkenheit und Feuchtigkeit, festgesetzt, um zuvörderst die Complexion eines Menschen zu bestimmen.

In einem Anhange S. 137.

Secretiora Chiromantica, secretioris philosophiae et naturae studiosis donata,

werden noch einige Hauptregeln z. B. über Eintheilung der Hand, Linienzeichnung, u. s. w. durchgegangen.

Goclen hat sich die Mühe gegeben, mehrere Hände ausgezeichneter Verbrecher und unglücklich ermordeter Personen zu vergleichen. Eine Sammlung der letztern Art liefert er mit beygefügten Urtheilen in folgendem Werkchen:

Memorabilia Experimenta et Observationes Chiromanticae cum specili iudicio, hactenus a nemine visae,

Digitized by Google

viſae, authore Rod. Goclenio. Marpurgi Anno MDCXXI. 8. 31. S.

Was er in dieſen Händen Eignes findet wird natürlich als Bedeutung der Schickſale angenommen, die dieſe Perſonen getroffen hätten. Hier, wie dort, ſieht Goclen indeſſen mehr auf Weiſſagung des Künftigen, als auf Erkenntniſs des Characters.

Auch iſt von ihm

Uranoscopiae, Chiroscopiae, Metoposcopiae et Ophthalmoscopiae demonſtratio. Lichae 1608. *Frf.* 1608. 8.

Scipionis Claramontii Caeſenatis de Coniectandis cuiusque moribus et latitantibus animi affectibus. Libri decem. Opus novi argumenti et incomparabile. Cura H. Conringii recenſitum. Helmeſtadii cIↃIↃCLXV. (Zuerſt *Venet.* 1625. 4.)

Ein ſo allgemein bekanntes und geprieſenes, und in der That ſo vortreffliches Werk, daſs man ſich nicht genug wundern kann, wie nach einem ſolchen Vorgänger das Studium der Anthropologie gleichwohl ſo lange vernachläſſigt bleiben konnte. Claramontius ſelbſt nennt es eine *Semiotica moralis*, und nimmt

Digitized by Google

nimmt den Gang der medicinischen Semiotik. Auf folgenden Puncten beruht die Eintheilung desselben.

I. *Erforschung des Characters überhaupt*, nach gegebenen Zeichen.

1) Aus den Ursachen,

a. natürlichen oder innern, Temperament, Körperzustand, Klima, Boden, Lebensalter, Nation.

b. äusern, Adel, Macht, Reichthum, Glück, Lebensarten, Studien, Wissenschaften und Künste.

2. Aus den Wirkungen,

a. des ersten Ranges, das Materiale und Formale der Handlungen.

b. des zweyten, der Körper und dessen Theile in Ruhe und Bewegung, Stimme, Kleidung, u. s. w.

Anhang von Täuschungen und Verstellung: Mittel sie zu entdecken und sich dagegen zu verwahren.

II. *Erforschung der verborgenen Leidenschaften*, nach gegebenen Zeichen.

1) Be-

Digitized by Google

1) Beſchreibung der Zeichen verborgener Leidenſchaften.

2) Hauptregeln daraus für die Erforſchung ſelbſt.

3) Anweiſung, die Leidenſchaften nach der Kenntniſs ihrer Urſachen zu erforſchen.

Gewählte Beyſpiele aus Cicero, Tacitus u. a. geben die treflichſten Erläuterungen: das Ganze iſt mit ächter Beobachtung und Menſchenkenntniſs geſchrieben.

Was die Phyſiognomik insbeſondere betrift, ſo handelt er ſie, gelegentliche Bemerkungen abgerechnet, ganz eigentlich vom 5. Buche bis zum 9ten Kapitel des 8. Buchs ab. Er findet es zu einſeitig, mit *Porta* und andern, alle phyſiognomiſche Zeichen auf das Temperament, und mit *Adamantius* auf den Gliederbau allein zurückzuführen, und verbindet beydes. Daher die Phyſiognomik nach ihm drey Theile hat.

1) Von den Temperamenten und deren Verſchiedenheit.

2) Von der Bildung der Theile.

3) Von der Bewegung des Körpers.

Der *erſte* betrachtet die Temperamente des Herzens, des Gehirns und der Leber.

Im

Im *zweyten* werden die Geburths - und Zeugungstheile, der Kopf, die Stirn, Augenbranen, Ohren, Augen, deren Farben, Blicke, Gröfse, die Nafe, der Mund, das Geficht, die Mienen, dann die übrigen Theile, Hals, Kehle, Schultern, Rücken, Bruft, Bauch, Lenden, Arme, Hände, Schenkel und Füfse durchgegangen. Die Statur des Körpers wird befonders betrachtet. Den Schlufs machen allgemeine Regeln (*Canones*), die auf den Gefetzen der Wahrfcheinlichkeitslehre beruhen.

Der *dritte* Theil betrift die Stimme und das Reden, die Bewegung des Körpers überhaupt, Länge und Gleichheit der Schritte, Gang mit erhabnem oder gebognem Nacken, mit und ohne Nebenbewegungen, Bewegung der Arme und Hände. Den Schlufs macht der Abfchnitt von der Kleidung, wobey er jedoch nur auf Pracht und Schmuck fieht.

Käme es hier darauf an, die Verdienfte des Verfaffers zu preifen: fo dürfte ich nur befonders die Kapitel von Täufchungen, und den ganzen zweyten Hauptheil des Werks von Erforfchung der verborgnen Leidenfchaften im Auszuge mittheilen. Statt deffen darf ich

Digitized by Google

ich indeſſen bloſs auf *Pernetys* Verſuch einer Phyſiognomik, beſonders den zweyten und dritten Theil verweiſen, in welchem das Beſte aus Claramontius aufgenommen iſt.

Jo. Val. Merbitzii de Varietate facitei humanae diſcurſus phyſicus. Dresdae 1676. 4. *)

Er nimmt nur acht Theile des Geſichts, und zwölf Haupttheile an, aus welchen er durch die Kombinationen eine erſtaunliche Menge von Varietäten herausbringt. Die zwölf Hauptgeſichter ſind:

Fünf in Anſehung der Linie, welche das Profil macht:

1. *Facies prona;* | das ſchönſte.
2. — *declinans;* / wo die Stirn vorragt.
3. — *reclinans;* \ wo das Untertheil des Geſichts vorragt.
4. — *procurva;*) das ſchönſte nächſt Nr. 1.
5. — *recurva;* (das häſslichſte von allen.

Und *ſieben* in Anſehung der Eintheilung:

6)

*) Dieſen Artikel habe ich aus *Leſſings* Kollectaneen zur Literatur. Zw. Band. S. 272 f. entlehnt.

Digitized by Google

6) *Facies in tres aequales partes distributa*; von den Haarwurzeln auf der Stirn bis zu dem Zwischenraum der Augenbranen; von da bis zur Spitze der Nase; und von hier bis ans Kinn.

7. 8. 9. wo das, was dem einen Theile abgeht, nur Einem Theile zugelegt worden; entweder

7. der Stirn, welches nach Nr. 6 das beste ist; oder

8. der Nase; oder

9. dem untern Theile: das häßlichste.

10. 11. 12. oder wo das, was dem einen Theile abgeht, den andern beiden zugelegt worden; entweder

10. der Stirn und der Nase; erträglich, und macht ein satyrisches Gesicht; oder

11. der Nase und dem Untertheile: das abscheulichste von allen; oder

12. der Stirn und dem Untertheile: das Mohrengesicht.

Die acht Theile des Gesichts sind ihm: *frons*, *oculus*, *tempora*, *nasus*, *malum*, (der ganze Untertheil) *bucca*, *labia*, *mentum*. (*Plinius H. N. VII. c. 1.* wo er von der Verschie-

Digitized by Google

ſchiedenheit der menſchlichen Geſichtsbildung handelt, leitet ſie aus zehn oder mehr Stücken her, die er aber nicht namhaft macht: *in facie vultuque noſtro, cum ſint decem vel plura membra.)*

Anthroposcopia ſeu Judicium homlnis de homine ex lineamentis externis a capite usque ad calcem proximum, ex probatiſſimis, quotquot fere exſtant, Phyſiognomiae humanae ſcriptoribus, ſummo cum ſtudio excerptum etc. a M. Andrea Otthone Colberga — Pomerano, Regiomonti Boruſſ. anno 1647. 12.

Nichts, als ein ganz trockner Auszug aus älteren Phyſiognomen, ohne nähere Nachweiſung. Das erſte Buch betrift den Kopf und ſeine Theile, das zweyte den Körper von den Schultern an, und das dritte die untern Theile.

In Beziehung auf Kunſt gehören auch noch die Werke von *le Brun* hierher:

Traité de la phyſiognomie, ou Livre de Portraiture pour ceux, qui commencent à deſſiner, par Ch. le Brun. Par. fol. (ohne Jahreszahl mit K.) Beynahe

Digitized by Google

nichts, als ein Auszug aus dem oben angeführten Werke des J. B. Porta.

Methode pour apprendre à deſſiner les paſſions, par le Brun, Par. 1667. 8. *Amſt.* 1702. 8. (nebſt einem *Abregé d' une conference ſur la phiſiognomie.*) Deutſch, zuletzt Prag 1782 8. mit K. und von *Chambre.*

Caracteres des Paſſions. Amſt. 1658 — 1663. 8. 5 Bde.

ohne die Anweiſungen für Mahler und Bildhauer anzuführen, in denen ebenfalls phyſiognomiſche Bemerkungen aller Art vorkommen, von Voſſius *(de Natura Artium)* von *Scheffer*, *Freart*, *Felibien*, *Brown*, *Hoogſtraeten*, *Schleyb*, und andern, die in *Sulzers Theorie* N. A. unter den Artikeln Bildhauerkunſt und Mahlerey zu ſuchen ſind.

Es folgt nunmehr ein Verzeichniſs von Schriften aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, über Phyſiognomik und deren Theile, wovon ich die meiſten nur aus literariſchen Werken kenne. Viele darunter ſind gewiſs auch einer

Digitized by Google

einer nähern Kenntniſs und ausführlichern Beurtheilung nicht werth. Diejenigen, welche ich am öfterſten genannt und gelobt gefunden habe, ſind beſonders die Werke von *Baldus*, *Follinus*, *Ingegneri*, *Neuhuſius*, *Niquet*, *Rubeis*, *Zara*, *Saunders*, *Ballonius* und *Meyen*. Man ſieht übrigens, aus dieſem Verzeichniſſe, daſs beynahe keine Nation, welche um jene Zeit eine Literatur hatte, dieſen Gegenſtand unbearbeitet lieſs: wir finden Spaniſche, Engliſche, Franzöſiſche, Italiäniſche und Holländiſche Schriften über Phyſiognomik: und wie viele aus andern Sprachen mögen mir nicht, aus Mangel an literariſchen Nachweiſungen entgangen ſeyn: Beweiſes genung, welch einen verführeriſchen Reitz dieſe ganze Idee hat, und wie wenig gleichwohl davon zu erwarten iſt, da ſie ohngeachtet dieſer fleiſſigen Bearbeitung, und bey immer zunehmenden Hülfsmitteln, dennoch mehr zurückgegangen, als vorwärts gekommen iſt.

Digitized by Google

Schriften

aus dem siebzehnten Jahrhunderte über Physiognomik überhaupt.

Anonymi Quod nihil scitur de — physiogn. Roterd. 1650.

L. G. (Anonymi) Physiognomia, Gall. et Angl. Lond. 1616

Cam. Baldus Comment. in Aristot. Phys. Bonon. 1621. *fol.* *)

de la Belliere de la Nolle Physiognomia Rationalis. Lugd. 1666. 12.

Belot Oeuvres conten. la chirom. phys. Rouen 1608. 8.

Hier. Cortes Phisonomia y varios Secretos de Naturaleca. Sarag. 1605. 4.

J. Sig. Elskolz Anthropometria. Nürnb. 1695.

Herm.

*) *Baldus* spricht von einer *Physiognomia Epistolaris* und einer aus den Nägeln der Hände. Er soll überhaupt viel Neues und Gutes enthalten. Eine andre Ausgabe ist *Bonon.* 1664. 4.

Digitized by Google

Herm. Follinus Speculum humanae naturae. Col. 1694.

Jo. Eontanus Phyſ. Ariſtot. ord. compoſito edita. Par. 1611. 8.

S. F. Frenzel de phyſiogn. anthropologica in genere. Witteb. 1660.

Jo. Caec. Frey Omnis homo amor et amicus etc. Par. 1630. 8.

Pomp. Gaudentii de Phyſiognomia. Argent. 1630, *und* 1672. 8.

Corn. Ghirardelli Fiſonomia dell' Huomo Bol. 1630. 4.

Gio. Ingegneri Fiſonomia dell' Huomo e la celeſte, Ven. 1652. 8.

Kliphauſens Predigten. 1603.

Urb. Leaulté et Anton. Douté. Non ergo hoſpitis animi mores ab hoſpitii ſtructura. Par. 1686.

Phil. du May Chiromance et Phyſiognomie. A la Haye 1665. 8.

P. Motius de multiplici temperamento et cognoſcendis hominibus.

Edo Neuhuſii Theatrum ingenii humani etc. Amſt. 1664. 12.

Hon. Niquet Avenionenſis Phyſiognomia humana. Lugd. 1648. 4.

Digitized by Google

Peruchii Chirom. Phyſiognomie et Geomanoie. Par. 1669. 4.

Dom. de Rubeis Tabulae Phyſiognomicae. Ven. 1639. 8.

Franc. Sanchez Comment. in Ariſtot. Phyſiogn. S. deſſen *Opera Med. Toloſae* 1636. 4.

Rich. Saunders Admiranda Ars phyſiogn. Engliſch. *Lond.* 1674. *fol.*

Strykius de Phyſiognomia. Francf. 1685.

Timpleri Opticae Syſtema et Phyſiognomiae. Hanov. 1617. 8.

Paul. Vecchii Obſervatt. in divinam ſcripturam. Neap. 1641. 4. 2 *Vol.*

(Im erſten *Vol.*)

Ad. Weber Speculum naturae humanae. Wien. 1672. 12.

Ant. Zarae Anatomia Ingeniorum. Ven. 1615. 4.

T. I. G. D. Chiromantiſches und Phyſiol. Kleeblatt, (enthält *Romphyle* Handwahrſagerey, *Spadon* Schauplatz der Curioſitäten, *Elsholz* Anthropometrie, Dom. de *Rubes* phyſiogn. Tafeln, *Cardani* Metoposcopie, *Melampus* von den Mitlen.) Nürnb. 1695. 8.

Phy-

Digitized by Google

Phyſiognomie, wie man einen Menſchen an ſeiner Geſtalt und Gebehrden erkennen ſoll. Nürnb. 1611.

Gelegentlich haben davon gehandelt:

Ballonius S. deſſen *Opera.*

Bulenger Opusc.

Pacheque ad Riverii Observ. med. Cent. 5. (Phyſiognomie der Sterbenden.)

In Beziehung auf Kunſt

A. Dürers Underweiſung von der Proportion des menſchl. Körpers. Arnhein 1604 Fol.

Jac. Spon Diſſ. de l' utilité des Medailles pour l' etude de la Phyſiognomie. in ſ. *Recherches de l'Antiq. etc. Lion* 1683. 4. lat. *Lips.* 1771. 8.

Mediciniſche Phyſiognomik. *)

J. F. Helvetius Microſcopium Phyſ. Medicum. Amſt. 1676. 8. Deutſch: Runder

 Schau-

*) Die mediciniſche Phyſiognomik, der kein denkender Arzt den Nutzen abſprechen wird, iſt im Ganzen genommen ſehr einfach. Was verdorbene Säfte, und innere Krankheiten überhaupt in der Farbe, den Augen, und auf den Wangen für Ver-

Digitized by Google

Schauplatz der Arzneyiſchen Geſichtskunſt. Heidelb. 1660. 8.

Herlin Conſilium Sanitatis und Vom Miſsbrauch der wahren Phyſiognomik. Cob. 1682. 8.

Her. de Lawnai et Jac. Cornuti. Ergo ex vultu partium totiusque corp. temperies. Par. 1625.

May

Veränderungen hervorbringen, läſst ſich leicht beobachten. Eine lange dauernde Krankheit kann ſogar die ganze Phyſiognomie eines Menſchen verändern. (Vergl. Lavaters Phyſ. Erſt. Verſ. S. 148 f.) Es wird alſo nicht leicht einen verſtändigen Arzt geben, der nicht bey Unterſuchung einer Krankheit unter andern Zeichen, auch das Ausſehen mit zu Hülfe nähme. Aber dabey laſſen es viele von den genannten Schriftſtellern nicht bewenden. Sie ſchlieſſen nicht nur aus dem Aeuſſern allein auf die Gattung und Beſchaffenheit der Krankheit; ſondern ſie erkennen auch aus den feſten Theilen des Körpers die Dauer und Heilbarkeit derſelben, prophezeyen daraus, was jemand für Krankheiten haben könne und werde, und ſtreiten ſogar dem, deſſen Ausſehen ihnen geſund vorkommt, die Krankheiten ab, die er in ſeinem Innern fühlt. Endlich urtheilen ſie auch aus der Phyſiognomie, welcher Arzneyen ihre Kranken empfänglich ſind, ſelbſt wenn dieſe Arzneyen für die errathne Krankheit im Allgemeinen nicht paſſen. Die Lehre von den Komplexionen und Temperamenten iſt es vornehmlich, auf welche ſie ihre Beobachtungen und Urtheile gründen.

Digitized by Google

May gründlicher Bericht, ob aus der Phyſ. des Menſchen Gemüth, Geſundheit, Krankheit können abgenommen werden. Dresden 1681. 8.

Meyen Chirom. et Phyſiognomia Medica. Hag. 1667. 12.

Ren. Moreau et Val. Hieraulme. Ergo ex Phyſiognomia Corporis conſtitutio. Par. 1619. 8.

Severini Phyſiogn. medicae idea. 1645.

Wedel Vultus ſpeculum Corporis. Jen. 1686.

Gelegentlich handeln davon:

Lancisius S. deſſen *Opp. (Gen.* 1718. 4.)

Metoposcopie, Podoscapie, Ulegmonik.

Joh. de Artis de Pedis admirandis. Par. 1619.

Phil. Finelli de Metoposcopia. Antw. 1648. 8.

Finelli Naevorum lib. 3, *de ſignis, quae apparent in unguibus manuum.* 1649. 8.

Praetorii Metoposcopia. Lips. 1661. 4.

Digitized by Google

Lentilii Ulegmonica curiosa. In den *Ephemer. Nat. Cur. an.* 6. *Dec.* 2.

Lud. Septalius (Settala) de naevis. Dordr. 1650. 8. S. *Sprengel* Gesch. der Arzn. Th. 3. S. 305.) Er soll auch ein Werk *de risu* geschrieben haben.

Chiromantie.

Steph. Cimdarsi Opusculum Chiromanticum methodo quam fieri potuit ordinata tractatum etc. Gryphisw. 1625. (in Aphorismen und Propositionen, drey Bücher voll des lächerlichsten Unsinns: durchaus mehr weissagend, obgleich auch von Erkenntniss des Genies und Charakters geredet wird.

Sim Fr. Frenzel de Chiromantia. Wittob. 1663. 4.

Joh. Gerdes — solidum de Chiromantia Judicium — Gedan. 1681. 12. (streitet mit göttlichen und weltlichen Autoritäten gegen die weissagende, nicht aber gegen die physiognomische (S. 6.) Chiromantie; auf besondre Veranlassung geschrieben.)

Höping Institutt. Chirom. Jena 1674. 8. 1681.

L. H.

Digitized by Google

J. H. Lützens Chiromantia Concentrata. Nürnb. 1672. 12.

Seb. Meyeri Theatrum Providentiae divinae etc. Frib. Brisg. 1618. 8.

May Chiromantia Medica. Dresd. 1670. 8.

Joa. Praetorii Thesaurus Chirom. Jen. 1671. 4.

Rich. Saunders Chirom. secreta detecta. Lond.

Schleicher Chiromantia. Witteb. 1660. 4

Schulze de Chiromantiae vanitate. Königsb. 1691.

Verderii Prosopographiae VV. ill. 1602. *(Lib. VII. c. 6.)*

In der erstern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war über vielen andern Gegenständen des gelehrten Nachdenkens die Physiognomik eine Zeit lang bey Seite gelegt worden: die Chiromantie und ähnliche Künste fiengen an, sich vor dem hellern Lichte der Philosophie zu scheuen und mehr und mehr zurück zu ziehn.

Durch

Digitized by Google

Durch die vereinten Bemühungen syſtematiſcher Denker und empiriſcher Beobachter gewann die practiſche Philoſophie täglich mehr an Inhalt und Form. Auf Veranlaſſung, beſonders Engliſcher und Franzöſiſcher Philoſophen wurde die Anthropologie in allen Theilen und Beziehungen, und auf alle Arten behandelt. Ueberall drang man auf Verarbeitung der Philoſophie für das Leben: die Aufmerkſamkeit auf Naturgeſchichte, Philoſophie der Geſchichte, Geſchichte der Menſchheit, Aeſthetik und Pädagogik war theils die Frucht, theils die Veranlaſſung eines practiſchen Geiſtes in der Philoſophie, der immer allgemeiner wurde, und der die Philoſophen ermunterte, ſich überall nach neuen Gegenſtänden umzuſehen, womit ſie ihre Wiſſenſchaft bereichern und für das Leben brauchbar machen konnten.

Schon im Jahre 1746 erſchien von

Anton Joſeph Pernety

ein Werk, welches von neuem an die Bearbeitung der Phyſiognomik erinnern ſollte,

Let-

Digitized by Google

Lettres philosophiques sur les physiognomies. A la Haye. 8.

aber es blieb ohne sonderliche Wirkung.

Nachher las er in den Jahren 1768 und 1769 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, gegen den Hrn. *von Catt*, welcher sich in einigen Abhandlungen wider die Möglichkeit und Nützlichkeit einer Physiognomik erklärt hatte, mehrere Abhandlungen vor, *) die zusammengedruckt, mit einer weitern Ausführung begleitet, und ins Deutsche übersetzt wurden, unter dem Titel:

Des Abbts *A. J. Pernety* Versuch einer Physiognomik, oder Erklärung des moralischen Menschen durch die Kenntniss des physischen. Aus dem Franz. übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von P. W. L. Erster Band. Dresden 1784. Zweyter Band 1785. Dritter Band (Beobachtungen über die Krankheiten der Seele) 1785. 8.

Was Hr. von *Catt* eingewendet hatte, bestand vornehmlich in Folgendem. Die Physiogno-

*) 8. *Memoires de l'Acad. To. XXIV. XXV.* und *Nouv. Mem. To. I.*

Digitized by Google

siognomik verdient nicht die Aufmerksamkeit, die man ihr widmet. 1) die physiognomischen Kenntnisse sind wenig nützlich, wenn man sie auch für wirklich hält, sie sind sogar schädlich. Böse Menschen, da sie einmahl ihre Physiognomie nicht ändern können, würden sich auch nicht bemühen, ihren Charakter zu ändern. Und für diejenigen, welchen das Böse mehr auffällt, als das Gute, würden sie die Veranlassung seyn, die Hälfte der Menschen zu hassen. 2) Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit, Klugheit würden aufhören Tugenden zu seyn, weil die einen gezwungen, und die andern unnütz wären. 3) Entweder urtheilt man von den Physiognomieen aus blossem Instinct, und dann ist das Urtheil sehr schwankend, oder es ist eine Wissenschaft, die man erlernen muss, und dann weiss man nie, ob man darinn glücklich seyn wird, und ob man sie schon hinlänglich erlernt hat. 4) Will man sie auf Erfahrung gründen, so sind unsre Erfahrungen nicht hinreichend und die fremden unsicher. 5) Endlich giebt es durchaus keine Sammlung von allgemeinen Regeln und festen Grundsätzen, und kann keine geben.

Die

Digitized by Google

Die Antworten des Abbts sind eines Theils gewöhnliche Drehereyen, in denen er sich häufig widerspricht, andern Theils Berufungen auf Autoritäten, die nichts entscheiden können.

Catt verstand unter Physiognomie blos die Züge des Gesichts und ihre Verbindung; Pernety dehnt den Begriff, wie billig, weiter aus, und fasst darunter, die Züge, Lineamente, und die äuserliche Gestalt des Gesichts und der übrigen Theile des Körpers, und dessen Anstand in Bewegung und Ruhe. Der Gegenstand der physiognomischen Wissenschaft ist ihm das Physische des Menschen und sein Temperament. Sie ist empirisch, so fern sie sich blos auf äuserliche Zeichen einschränkt und darnach den moralischen Charakter einer Person beurtheilt: und theoretisch, sobald sie sich die Kenntnis der unmittelbaren Verbindung zwischen den Zeichen und dem Bezeichneten, zwischen Ursachen und Wirkungen, zwischen dem innern und äusern Physischen, und zwischen dem Physischen als Ursache des Moralischen, zum Gegenstande macht: unter dieser ist auch die anatomische Physiognomie mit begriffen.

Im

Digitized by Google

Im Verfolge hat Pernety faſt nichts weiter gethan, ſeinem eignen Geſtändniſſe nach, als die frühern Werke, beſonders den *Claramontius* und *Porta* excerpirt, und nach ſeiner Art ausgeſchmückt: daher denn zuletzt ſeine ganze Phyſiognomik nichts, als Pathognomik geworden iſt. *)

Ueber das phyſiognomiſche Verhältniſs in der Kunſt hatte *Pernety* ſchon früher in ſeinem

Dicti-

*) Einige kleinere Schriften phyſiog. und pathog. Inhalts:

Walch Diſſert. de arte aliorum animos cognoſcendi. Jena 1753.

Krüger de Phyſiognomiae in re medica utilitate. Halle 1745.

von *Rohr* Kunſt, die menſchlichen Gemüther zu erforſchen, Leipz. 1713.

Anleitung zu den curiöſen Wiſſenſchaften etc. Frf. 1717. 8.

Schalitz. Von Aberglauben, Vanitäten und Teufelscherey gereinigte Chirom. und Phyſiog. Leipz. 1716.

Quellmalz Diſſ. de proſopoſcopia medica. Lips. 1748.

Digitized by Google

Dictionnaire portatif de Peinture, Sculpture et Gravure. Par. 1757. 8. (Deutsch: Berlin 1764. 8.)

unter dem Artikel: *Ebenmaas* das Beste aus andern Werken gesammelt.

Ich wünschte, mehr Kenntnisse der Physiologie, Zoologie und besonders der Entdeckungsreisen zu haben, um hier zeigen zu können, was in unserm Jahrhundert in dieser Rücksicht geleistet worden ist, und in wie fern dieses Geleistete für oder wider die Physiognomik hätte benutzt werden können. So lange sich die Aufmerksamkeit der Physiognomisten auf einige wenige Völker von geringer Verschiedenheit im Aeusern beschränkt sah: so lange waren gewisse Täuschungen verzeihlicher. Aber um wie viel hätte die Theorie vom Körperbau, von Komplexionen und Temperamenten sich ändern müssen, als man durch ausführliche Nachrichten und Beschreibungen mit so unzählig vielen und so auffallend verschiedenen Völkerschaften bekannt geworden war.

Da ich aber in dieser Literatur nicht bekannt genug bin: so kann ich hier blos beyläufig erinnern, dass bey Gelegenheit physio

Digitized by Google

logiſcher Unterſuchungen, bey Vergleichungen fremder Nationen der neuentdeckten Länder, bey den Streitigkeiten über die Verſchiedenheit der Menſchenracen, bey den Unterſuchungen über die Klimate, und bey den vielen neuen Ideen über Naturbeſchreibung des Menſchen auch die Phyſiognomik oft mit zur Sprache gebracht wurde.

Eben das geſchah auch bey Gelegenheit äſthetiſcher Unterſuchungen. Die *alte Kunſt* und deren erneuertes Studium muſte häufig daran erinnern. Man vergleiche nur die Schriften *Winkelmanns*, dieſes begeiſterten Bewunderers der Köpfe und Geſtalten in der *griechiſchen Kunſt*, und Alles, was damahls über das griechiſche Ideal geſchrieben worden iſt: oder die Werke über *Numismatik*, über *Mahlerey*, Gemählde und Mahler, die in der Neuen Ausgabe von *Sulzers Theorie* unter den Artikeln: *Antik*, *Ausdruck*, *Schön*, *Ideal*, *Mahlerey* u. ſ. w. verzeichnet ſind. Ein Gleiches war der Fall bey den Unterſuchungen über *Schauſpielkunſt*, und Darſtellung der Charaktere in Geſchichten und *Romanen*, die täglich mehr pſychologiſcher wurden.

Doch

Digitized by Google

Doch da vieles aus diesen Fächern erst nach Lavaters Zeiten fällt; so will ich vorher noch einige specielle Puncte anführen.

Der Materialismus in der Psychologie muste der Physiognomik sehr das Wort reden. Ist Leib und Seele von einerley Beschaffenheit, hängt jener wie diese, von einerley Gesetzen ab: so muss die Eigenheit des einen im andern nothwendig sichtbar seyn und deutlich erkannt werden können. Daher ist auch *La Mettrie* in seinem Werke: *L'homme machine* (*Leide* 1748. 12.) ein erklärter Freund der Physiognomik.

Unter diejenigen, welche der Physiognomik, vielleicht aus Neugierde, einiges Studium widmeten, ohne sich jedoch darüber öffentlich zu erklären, gehörte auch G. E. *Lessing*, den die Uebersetzung des Huart zuerst dazu veranlasste. (S. *Eschenburg* zu Lessings Kollect. Zw. B. S. 275.) In mehreren seiner Briefe thut er davon Erwähnung, *)

*) Das Buch von *Aldorisius*, *Gelotoscopia*, nach welchem er in einem seiner Briefe sich erkundigt, habe ich bey aller angewandten Mühe nicht finden können.

Digitized by Google

und unter seinen Kollectaneen finden sich eben so, wie unter seinen nachgelassenen Papieren, *) einige Sammlungen und Bemerkungen über Physiognomik.

Als Freunde der Physiognomik und geübte Physiognomen werden von Lavatern und andern genannt: *Fielding* und der Schauspieler *Quin*, (S. *Fieldings Works. Edinb.* 1617. *Vol. XII.* S. 278.) *Kubisse* (S. Pernety Th. 1. S. 56 f.) *Garrik*, *Rousseau*, *Mengs*, *Zimmermann*, von *Ilgen*, (S. Allgem. Deutsche Bibl. Band XXIX 2 St. S. 213) *Eugen*, *Lavater*, dessen *Frau*, (S. Lav. Fragm. Erst. V. S. 183.)

Ich glaube nicht, dass es nöthig ist, alle die hierher gehörigen Anecdoten zu sammeln. Keine derselben beweist viel. Keine derselben ist so umständlich und genau erzählt, dass wir wissen könnten, wie viel oder wie wenig bey solchen physiognomischen Urtheilen auf Pathognomik abzurechnen ist: ob sich die Personen, aus deren Physiognomik geurtheilt

*) Diese sind am unbedeutendsten. Sie bestehen aus drey Stellen aus *Vigneul-Marville* und etlichen Zeilen gegen Lavaters Fragmente. Im 4ten Theile von L. Leben werden sie mitgetheilt werden.

Digitized by Google

theilt wurde, nicht auch dabey durch Reden und Handlungen verrathen hatten: und ob die Urtheile selbst nicht vielleicht nur einseitig bestätigt wurden. Nicht daran zu denken, dass es auch hier wohl eben so gegangen ist, wie es bey berühmten Aerzten geht, von denen man viele glückliche Kuren erzählt, und eben so viel misglückte verschweigt. Ueberhaupt ist bey allen solchen Urtheilen nichts weiter zu lernen, als dass gewisse Menschen gewisse Gefühle, möcht ich sagen, haben, die ihnen, wie die ehemahls so berühmte Sympathie, bey dem Anblick eines Menschen stillschweigend sagen, ob sie ihm trauen dürfen oder nicht. Fast lächerlich, sagt Lichtenberg, *) ist der Beweis für die Zuverlässigkeit der Physiognomik, den man aus der täglichen, ja stündlichen Ausübung derselben herleiten will. So bald wir einen Menschen erblicken, so ist es allerdings dem Gesetz unsers Denkens und Empfindens gemäss, dass uns die nächstähnliche Figur, die wir gekannt haben, sogleich

*) Ueber Physiognomik. S. 65 f.

Digitized by Google

in den Sinn kommt, und gemeiniglich auch unser Urtheil sogleich bestimmt. Wir urtheilen stündlich aus dem Gesicht, und irren stündlich. So weissagt der Mensch von Zeitläuften, Erbprinzen und Witterung; der Bauer hat seine Tage, die die Witterung des ganzen Jahres bestimmen, gemeiniglich Festtage, weil er da müssig genung ist, zu physiognomisiren. Jeder Mensch ist des Tages einmahl ein Prophet. Ja die angehenden Physiognomen schliessen sogar aus den Namen, und die Balthasare scheinen ihnen den Friedrichen nachzustehen. Ich glaube es sind wenig Menschen, die nicht irgend einmahl etwas diesem Aehnliches gethan und gedacht haben, so lächerlich es auch klingen mag. Die angenommenen Namen satyrischer Schriftsteller werden nach solchen Regeln zusammengesetzt. Wollten wir die Leute, von denen wir nach dem ersten Anblick urtheilen, alle durch jahrlangen, genauen Umgang prüfen, ich glaube, es würde der Physiognomik ärger ergehen, als der Astrologie. Einbildungskraft und Witz kommen hierbey gefährlich zu Statten, daher sind die tiefsten Denker gemeiniglich die schlech-

Digitized by Google

schlechtesten Physiognomen. Sie sind mit einer flüchtigen Aehnlichkeit nicht so leicht befriedigt, da der flüchtige Physiognome in jedem Dintenfleck ein Gesicht, und in jedem Gesicht eine Bedeutung findet. Alles dieses ist aus Ideen-Association begreiflich. Vergnügen gewähren diese Hypothesen allemahl. Wer des Nachts auf einer Postkutsche gereiset ist, und im Dunkeln Bekanntschaft mit Leuten gemacht hat, die er nie gesehn hat, wird die Nacht über sich ein Bild von ihnen formirt haben, und sich am Morgen so betrogen finden, als sich der Physiognome an jenem grosen feyerlichen Morgen betrogen finden wird, an dem sich unsre Seelen zum erstenmahl von Angesicht schauen werden. —*) Die Physiognomen irren sich, wenn sie aus Schattenrissen oder Porträten von Personen urtheilen, die sie gar nicht kennen, so entsetzlich, dass, wenn man die Treffer mit den Fehlern verglichen sähe, das Glücksspiel gleich in die Augen fallen würde. Sie machen es aber, wie die Lottospieler, publiciren Blättchen voll glücklicher Nummern,

*) 76 f.

Digitized by Google

und behalten die Quartanten, die man mit unglücklichen anfüllen könnte, für sich. Auch die getroffenen sind es oft nur in Orakelwörtern, mit Spiel-Raum für den Sinn; und oft sieht der Physiognome Forschungsgeist in den Augenknochen, oder poetisches Genie in den Lippen des Mannes, weil er sie in dessen Schriften aus Mangel an Kenntnissen und Geschmack, oder durch Journale verführt, zu finden glaubt. Dem Denker, der jene Schriften leer findet, wird dadurch die ganze Kunst verdächtig. — Man untersuche einmahl die Physiognomen, und man wird finden, es sind gemeiniglich Personen, deren lebhafte Einbildungskraft ihnen beym Anblick der meisten Gesichter die verwandten Züge Andrer und mit ihnen ganze Lebensläufe und Privat-Geschichtchen vorstellt, und die dieses bey jeder Gelegenheit der Gesellschaft darlegen. — Oft sind sie unschuldig, und sehen den Leuten nur das an, was sie schon von ihnen wissen. — *) Was aber unserm Urtheil aus Gesichtern noch so oft einige Richtigkeit giebt, sind die weder physiognomischen und patho-

*) 79 f.

Digitized by Google

pathognomiſchen, untrüglichen Spuren ehemaliger Handlungen, ohne die kein Menſch auf der Straſse oder in Geſellſchaft erſcheinen kann. Die Liederlichkeit, der Geitz, die Betteley haben ihre eigne Livree, — eine einzige Partikel verräth eine ſchlechte Erziehung, und die Form unſers Hutes und die Art ihn zu ſetzen, unſern ganzen Umgang und Grad von Geckerey. Selbſt die Raſenden würden oft unkenntlich ſeyn, wenn ſie nicht handelten. Es wird mehr aus Kleidung, Anſtand, Compliment beym erſten Beſuch, und Aufführung in der erſten Viertelſtunde in ein Geſicht hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit aus demſelben wieder heraus. Reine Wäſche und ein ſimpler Anzug bedecken auch Züge des Geſichts.

So weit Lichtenberg, einer der ſcharfſichtigſten Menſchenbeobachter und feinſten Pathognomen, die Deutſchland aufzuweiſen hat. Man leſe nur ſeine Erklärungen der Hogarthſchen Kupfer, oder ſeinen *Orbis pictus* für Schauſpieler und Schauſpieldichter, oder, was er nur immer, auſer ſtrengwiſſenſchaftlichen Sachen, geſchrieben hat.

Digitized by Google

Ein physiognomisches Werk von *Peuschel*, welches oft angeführt, aber niemahls gelobt wird, ist mir nicht zu Gesichte gekommen.

Eben so kenne ich die Physiognomik des Engländers *Parsons*, (von dem in v. Murr's Journal XI St. S. 301 mehr zu finden ist) nicht genauer. *Engel* in der Mimik führt Stellen daraus an, z. B. Th. I. S. 190.

Im Jahre 1772 kündigte *von Sonnenfels* ein Werk über Physiognomik an: ob es erschienen ist, habe ich bis jetzt noch nicht finden können.

Alle diese Männer haben übrigens in der Geschichte der Physiognomik bey weitem nicht die Epoche gemacht, wie der berühmte

Johann Caspar Lavater.

Bereits im Jahre 1771 las *Lavater* in der *Naturforschenden Gesellschaft zu Zürich* einige Abhandlungen über Physiognomik vor, die auf Veranstaltung des berühmten *Zimmermann* im *Hannöverschen Magazin Februar* 1772 eingerückt und dann besonders abgedruckt wurden. Mit einem zweyten Theile vermehrt erschie-

Digitized by Google

erſchienen ſie unter dem Titel: *Von der Phyſiognomik.* Leipzig bey Weidmanns Erben. 1772. in 8.

Bald bey ihrer Erſcheinung fanden ſich Spötter genung, welche die ganze Idee verlachten, auch ernſte Kunſtrichter, welche ihre Nichtigkeit aus Gründen erwieſen. Den meiſten, obſchon nicht ganz unbedingten Beyfall fand das Werk in der allgemeinen Deutſchen Bibliothek (Band XXIII. St. 2. 1775. S. 313. f.), wo der Recenſent verſchiedene ſehr trefliche Erinnerungen macht, wiewohl er an der Ausführbarkeit und Nützlichkeit der ganzen Idee, unter gewiſſen Einſchränkungen, keinesweges zweifelt.

Lavater giebt hier die erſten Grundriſſe ſeiner Idee, und im zweyten Stücke insbeſondre einen ausführlichen Plan der ganzen phyſiognomiſchen Wiſſenſchaft, jedoch nur tabellariſch. Schon in dieſem Werke finden ſich mehrere Puncte, auf welche die frühern Phyſiognomen gar nicht geachtet hatten, bemerkt. Dahin gehört Manches in dem Abſchnitt: Wie die Phyſiognomik ſtudirt werden ſolle, beſonders S. 41. f., der Abſchnitt über die Veränderungen des Hinterhaupts

mit

Digitized by Google

mit zunehmenden Jahren, die ganze Idee von der Physiognomik der Knochen, die Bemerkung über die Lage des Nabels gegen die Brust, und über die Physiognomik der Schlafenden (S. 187.). Neu, aber freylich unausführbar ist auch die Idee, aus den Gesinnungen, Handlungen oder Schriften eines nie gesehenen Mannes sein Gesicht gleichsam *a priori* zu errathen, die Lavater selbst auf das Bild Christi anzuwenden versuchte.

Endlich erschien in den Jahren 1775 bis 1778 das gröfsere Werk:

Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnifs und Menschenliebe, von *J. C. Lavater*, Leipzig und Winterthur bey Weidmanns Erben und Reich, und Steiner und Compag. Erster Versuch 1775. kl. Fol. nebst 68 Kupfertafeln und vielen Vignetten.

Zweyter Versuch 1776. mit 105 Kupfertafeln und sehr vielen Vignetten. Dritter Versuch 1777. Vierter 1778. mit

Digitized by Google

mit einer typographiſchen Pracht, womit damahls noch kein deutſches Werk gedruckt war.

Ohne mich über den Styl und die Manier des Verf. zu verbreiten, will ich mich bloſs an den Inhalt des Werkes ſelbſt halten.

Lavater hat ſeine Vorgänger in der Hauptſache verlaſſen. Sein Princip iſt *Beobachtung der Natur*, mit Hülfe philoſophiſcher, phyſiſcher und anatomiſcher Kenntniſſe, und vor allen des phyſiognomiſchen Gefühls.

Die Phyſiognomik, als Wiſſenſchaft, iſt ihm die *Fähigkeit, durch das Aeuſerliche des Menſchen ſein Inneres zu erkennen*; dieſes Aeuſerliche bedeutet *die ganze Oberfläche des Menſchen in Ruhe und Bewegung*. Sie gründet ſich *auf die in der menſchlichen Natur zugleich liegende Vollkommenheit und Unvollkommenheit, und die ewige, allgemeine Harmonie aller Theile des Körpers*.

Die Möglichkeit eines *gewiſſen* Urtheils über den Menſchen findet er in den *feſten* Theilen, in dem *Knochengebäude* deſſelben. „Man wird es bemerkt haben, ſagt er (2ter Verſ. 143 f.) daſs ich das Knochenſyſtem für die

Digitized by Google

die Grundzeichnung des Menschen — den Schädel für das Fundament des Knochensystems, und alles Fleisch beynahe nur für das Colorit der Zeichnung halte; dafs ich auf die Beschaffenheit, die Form und Wölbung des Schädels mehr achte, als alle meine Vorgänger; dafs ich diesen weit festern, weniger veränderlichen — leichter bestimmbaren Theil des menschlichen Körpers für die Grundlage der Physiognomik angesehen wissen möchte.“ Aber wie nun dieser Schädel gebaut werde, ob nicht eine Menge äuserer Umstände darauf Einfluss haben? darüber treibt sich L. in allerley Unbestimmtheiten umher. In einem solchen Schädel aber sieht er nichts, als *Anlage*, d. h. physische Reizbarkeit und Kraft, nur Trieb zu wirken, sich auszubreiten, zu leben, seine Existenz zu erweitern — *Stärke* und *Schwäche*; und *diese ist aus der bloßen Form, Proportion, Härte oder Weichheit mit der größten Zuverlässigkeit zu erkennen.* Zw. Vers. 143.)

Die *festen* Theile aber sind darum vorzüglich wichtig für den Physiognomen, „weil die *Natur* sie gab, d. i. weil sie, nach Maasgabe

Digitized by Google

gabe der physischen Reizbarkeit und Kraft, nach Maasgabe der Anlagen gebaut werden, und weil Zufall, oder Krankheit, oder Schicksal, oder misglückte Liebe die *weichen* Theile misgebildet haben können — weil *Verstellung* mehr Gewalt über diese hat — weil man in jenen sichrer sieht, was der Mensch werden und nicht werden, seyn und nicht seyn kann — (Viert. Vers. S. 27. u. 39.) weil sich oft zwischen den festen und weichen Theilen Widersprüche finden. (Dr. Vers. 138.)

Was die *Zeichen* betrift: so nimmt er, wie alle Vorgänger, einzelne Zeichen einzelner Eigenschaften an, und setzt ebenfalls die Regel fest: der Physiognomist solle nie aus *einem* Zeichen entscheidend urtheilen, ob er es gleich *zuweilen* kann. Seine Klassifikation der Zeichen aber, auf die es, seiner eignen Aeuserung gemäss, allein ankommt, dass die Physiognomik zur Wissenschaft werde (Erst. Vers. S. 53.), hat alle Mängel und Unbestimmtheiten der frühern. Sie bezeichnen alle entgegengesetzte Eigenschaften, und dürfen allenur in der Vergleichung benutzt werden.

Auser dem beruft sich L. vornehmlich auf das *physiognomische Gefühl*, welches ihm in einer

Digitized by Google

einer gewissen Beziehung auch *gesunder Menschenverstand* heißt, und in mehrern Erscheinungen sichtbar wird, z. B. darinn, daß gewisse Physiognomieen *allgemein* gefallen, daß jeder Mensch für gewisse Gesichter einen *ausschließenden Sinn* hat u. d.

Andre Puncte, worinn er mit den frühern Physiognomen zusammentrift, sind: die Verbindung der *moralischen* Schönheit und Häßlichkeit mit der körperlichen. (Erst. Vers. 63 u. 64.) und die Vermengung der *Pathognomik* mit Physiognomik.

Der Geist des gesammten Werks ist religiös. *Mit dem Steigen und Sinken des Christenthums*, sagt er selbst, *steigt und sinkt physiognomischer Sinn.* (Viert. Vers. 435.) Genau genommen also setzt er bey seiner Physiognomik seine individuelle Religion, eine Art von Wunderkraft, als subjective Bedingung voraus.

Dieß ist das Gerippe der Lavaterischen Physiognomik, wie ich solches theils aus dem Werke selbst, theils aber aus der vortreflichen Recension desselben in der *Neuen Bibl. der schönen Wiss.* xx. B. 1 u. 2 Stück 1778. 79.) ausgehoben habe.

Das

Digitized by Google

Das Eigenthümliche der Lavaterſchen Phyſiognomik iſt alſo 1. ſeine Theorie von *Anlagen*. 2. die Trennung der weichen Theile von den *feſten*.

Gegen Nr. 1. bemerkt der erwähnte Rec. vortreflich:

A. Wenn es im Menſchen *zweyerley* Anlagen, *gute* und *ſchlimme* giebt: ſo entſteht die Frage: wo iſt der Unterſcheidungspunct beyder? wo fängt die eine an? wo hört die andre auf? Da dieſs zu beſtimmen nicht möglich iſt, ſo haben wir keine entſcheidende Zeichen der guten und ſchlimmen Anlagen, und es bleibt alles individuell und relativ.

B. Dieſe Anlagen enthalten nichts von Verſchiedenheit der *Geiſtesfähigkeiten*, ſondern nur von dem *Moraliſch*-Guten und Schlimmen.

C. Dieſe Anlagen enthalten nicht Alles, was den Menſchen intellectualiſch und moraliſch beſſer oder ſchlechter machen kann, ſondern das Meiſte hängt, L. Geſtändniſſe nach, von den *innern weichen* Theilen ab.

D. Sollten dieſe Anlagen entſcheiden, ſo müſten nach L. eignen Ideen alle dumme Völker einen ganz andern Knochenbau haben, als die Europäiſchen, oder, wenn das nicht, ſo müſten die letztern den erſtern an Dummheit gleich ſeyn.

Digitized by Google

E. In den festen Theilen, und namentlich im Schädel, muss mehr als *Anlage*, muss auch die *Anwendung* zu sehen seyn, (wie L. selbst stillschweigend annimmt.) Die Seele baut nach Maasgabe ihrer Ausbildung. Diese Ausbildung nimmt zu, die Seele baut also immer fort, und auch hievon müssten im Schädel Zeichen seyn.

Mithin ist die ganze Theorie unvollständig, unbestimmt und unrichtig.

Gegen Nr. 2. erinnert der Rec. vornehmlich folgendes:

A. Die Wirkungen der innern weichen Theile sind in den äusern weichen Theilen sichtbar, gehören also nothwendig zur Erkenntniss des Menschen.

B. Die weichen Theile gehören zu der allgemeinen Harmonie des menschlichen Körpers.

C. Lavater selbst bedient sich ihrer bey seinen physiognomischen Urtheilen.

D. Ueberhaupt aber giebt es kein Maas, um die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit dieser festen Theile zu bestimmen.

Ueber die Idee einer allgemeinen Harmonie und deren Uebersehbarkeit macht er folgende Bemerkungen:

A. Dieser Idee gemäss giebt es nicht einzelne

Digitized by Google

zelne Zeichen einzelner Eigenschaften: Alles muss von Einem zeugen: alle Theile, und die Ganzen müssen sich in allen Theilen gleich seyn.

B. Die Begriffe Witz, Unwitz, Tugend, Laster u. s. w. sind relativ: mithin würden zwey Menschen aus Einerley Zeichen immer etwas Verschiedenes lesen, und wer hätte recht gelesen?

C. Eben diese intellectuellen und moralischen Eigenschaften aber sind nicht so scharf abgesondert, dass man jede einzeln lesen könnte.

Lavater hat also theils diese ganze Idee nicht richtig dargestellt, theils nicht daran gedacht, dass eine solche Harmonie für uns nicht übersehbar seyn könne.

Das Resultat aus allen diesen Betrachtungen, (die man nicht ohne Nutzen und Vergnügen in der treflichen Darstellung des Rec. selbst nachlesen wird) ist denn natürlich kein andres, als: *dass die Physiognomik durch Lavaters Bemühungen weder schon zur Wissenschaft erhoben, noch auch zu dieser Würde zubereitet worden sey* *). Von dem anderweitigen

*) Gegen die Physiognomik als Wissenschaft schrieb auch *Funk* ein Programm *Lipsi.* 1776. 4.

Digitized by Google

grosen Nutzen seiner Bemühungen ist hier nicht der Ort, umständlich zu handeln. *)

Es war unvermeidlich, dass dieser und andere Beurtheiler der Lavaterschen Fragmente sich nicht auch hin und wieder über die *Physiognomik überhaupt* auslieſsen. Ich will mich indeſsen bey diesen gelegentlichen Aeuſserungen nicht aufhalten, um noch einige Augenblicke bey der schätzbaren Abhandlung von *Lichtenberg* verweilen zu können, die zuerst im Gött. Taschenbuche 1778, und dann unter dem Titel erschien:

Ueber Physiognomik; wider die Physiognomen. Zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniſs.

Not working with the Eye without the Ear,
And, but in purged Judgment, trusting neither.
Shakesp.

Zweyte verm. Aufl. Gött. 1778.

Einen

*) Eben so übergehe ich auch eine Menge kleiner deklamatorischer Abhandlungen zur Anpreisung der L. Physiognomik, z. B. *im teutschen Merkur* u. a.

Digitized by Google

Einen Auszug daraus zu geben, fällt mir ohnmöglich: eine Lichtenbergiſche Schrift möchte man lieber Wort für Wort ausſchreiben. Zudem iſt ſie ja wohl auch genung bekannt. Alſo nichts, als etwas aus den Stellen, worinn Lichtenberg ſelbſt die Hauptſätze kurz zuſammenfaſst:

1. Obgleich objective Lesbarkeit von Allem in Allem überall Statt finden mag, ſo iſt ſie es deswegen nicht für uns, die wir ſo wenig vom Ganzen überſehen, daſs wir ſelbſt die Abſicht unſers Körpers nur zum Theil kennen.

2. Der Menſch iſt ein freyes Weſen: und kann ſich ändern.

3. Die Form der feſten und beweglichen Theile hängt auch von äuſern Umſtänden ab, die gemeiniglich geſchwinder und kräftiger wirken, als die innern. Man denke an den Einfluſs einer Verzerrung, einer Zahnlücke, eines Krampfs.

4. Wir tragen die Geſtalt der durch Gemüthsbewegungen entſtandenen Veränderungen des Geſichts auf ruhende Geſichter fälſchlich über.

5. Selbſt den dauernden Spuren ehemaliger pathognomiſchen Ausdrucks auf dem Ge-

Digitized by Google

fichte, ist nur in den Fällen zu trauen, wo sie überaus stark sind, und mit andern Kennzeichen, die eben das weisen, zusammentreffen. Oft sind sie durch andere Ursachen entstanden. Oft sind überhaupt gewisse Neigungen nicht auffallend genung, oft die schlimmen den guten ähnlich gezeichnet.

6. Die Schönheit, die wir der Tugend, die Häslichkeit, die wir dem Laster in Gemählden und in Gedanken geben, kommt nicht von einer durch Induction erkannten nothwendigen Verbindung dieser Eigenschaften her, sondern von dem allgemeinen Wohlgefallen und Misfallen, welches wir bey jener und dieser empfinden: und auch hier sollten wir uns nicht gradehin an solche Darstellungen halten.

7. Die Schönheit, welche die Tugend, und die Häslichkeit, welche das Laster giebt, ist nicht die physische und Kunstidealische.

8. Talent und überhaupt die Gaben des Geistes haben keine Zeichen in den festen Theilen des Kopfs. Aus der Form der Knochen läst sich noch weniger schliessen. Ein geschickter Künstler könnte um jeden Todtenkopf eine ihm beliebige Hülle von Muskeln

Digitized by Google

keln und Haut aus Wachs ſchlagen, und ihr Eindrücke geben, welche er wollte.

Was die Phyſiognomik Wahres hat, kommt von den Spuren, die von wirkenden Leidenſchaften zurückbleiben. Aber auch dieſes iſt, wie die Erfahrung täglich lehrt, äuſerſt trüglich.

Lavater ſelbſt antwortete auf dieſe Inſtanzen im vierten Theile der phyſiognomiſchen Fragmente, und andre ſeiner Verehrer übernahmen das Geſchäft, einzelne Erinnerungen Lichtenbergs zu widerlegen, (z. B. ein Anonym im *Deutſchen Muſeum* 1778 März S. 193.) Aber die Zeit hat es gelehrt, daſs jener und dieſe der Phyſiognomik damit keinen erheblichen Dienſt leiſteten. Auf Lichtenbergs Seite ſtand eine geſunde Philoſophie, geſtützt auf Phyſiologie und Erfahrung: auf der entgegengeſetzten brennender Enthuſiasmus für eine neue Idee, die die Einbildungskraft erfüllte und fortriſs. Lavaters Stirnmeſſer, ſammt ſeiner mathematiſchen Demonſtration, iſt nicht erſchienen, und die Streitigkeit iſt vergeſſen.

Wie ſchnell übrigens die Lavaterſchen Ideen ſowohl, als deſſen Sprache in Schriften und in das gemeine Leben übergiengen,

Digitized by Google

kann man leicht denken. Ich erinnere nur im Vorbeygehen an Sammlungen, wie das *physiognomische Kabinet für Freunde und Schüler der Menschenkenntniß. Münster* seit 1776, an Schreibereyen, wie die *Silhouetten edler Deutschen*, an physiognomische Romane, wie *Hermann Simmen*, an Schauspiele, wie der *Physiognomist*, an Taschenbücher, wie das von 81, an thierische Physiognomiken, wie die *Phys. der Pferde* Frf. 1778., an Auszüge, wie der von *Armbruster*, an physiognomische Spiele und dergleichen Sachen, für die in der Allg. Deutsch. Bibl. sogar ein besondrer Artikel eingerichtet werden muste.

Allgemein bekannt und gelesen sind die *Physiognomischen Reisen* von Musäus, seit 1778. Auserdem erinnere man sich an die Biographien aus jener Zeit, die auf allen Seiten von Physiognomik wimmelten, z. B. Cramers *Klopstock*.

Dies alles wird ein künftiger Geschichtschreiber der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts anzuführen haben: und bis auf ein solches Werk können die Register unsrer gelehrten Journale jedem Wisbegierigen aushelfen.

Phy-

Digitized by Google

Phyſiognomiſche Ideen, angewandt auf bildende Kunſt, finden ſich in *Herders*

Plaſtik, Einige Wahrnehmungen über Form und Geſtalt, aus Pygmalions bildendem Traume 1778. 8.

beſonders von S. 67 an.

Unabhängig von Phyſiognomik, aber mit ihr verwandt iſt die Idee, welche Engel zu bearbeiten angefangen hat,

Ideen zu einer Mimik, von I. J. Engel. Erſter Theil. Berlin 1785. Zw. Th. 1786.

ein Werk, bey welchem nichts zu wünſchen übrig bleibt, als deſſen Vollendung. Mehrere Werke über Schauſpielkunſt, Darſtellung der Leidenſchaften, u. d. ſiehe in *Sulzers* Theorie Art. *Vortrag*, *Anſtand*, *Gebehrde*.

Auch die *Camperſchen* Schriften verdienen Erwähnung,

P. *Camper* über den Ausdruck der Leidenſchaften durch die Geſichtszüge, über die Aehnlichkeit im Bau des Menſchen u. ſ. w. — überſ. von Schatz.

Deſſ. über den natürlichen Unterſchied der Geſichtszüge in Menſchen verſchiedner Gegenden und verſchiednen Alters u. ſ. w.

Digitized by Google

Vergl. zur letztern Idee

Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 1 und 2 Th.

Zur erstern vornehmlich,

Charis, von *Ramdohr*.

In *Watelets* und *Levesque's* Aesthetischem Wörterbuch, bearbeitet von *Heydenreich*, ist der Physiognomik eben nicht das Wort geredet.

Zuletzt muss ich noch einiger Versuche von J. C. A. *Grohmann* erwähnen, die Physiognomik wieder in Anregung zu bringen.

Eine *Untersuchung der Möglichkeit einer Characterzeichnung aus der Handschrift*, in *Moritzens* Magazin 9 B. 3 St. S. 34 f.

Der Verf. lässt sich von seiner Idee ganz hinreissen, und findet in der Handschrift, einer sehr zufälligen Sache, sehr sichre Kennzeichen.

Desselben *Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie*. Leipzig 1791.

Wieder eine Temperamentslehre, und sonst vieles, was sich gut liest, aber schwer glauben und in der Wirklichkeit bestätigen lässt. Besonders scheint der Verf., ausser La-

vaters

Digitized by Google

vaters Physiognomik, Herders Plastik vor Augen gehabt zu haben.

Jahrhunderte haben sich Philosophen und Physiker bemüht, die Physiognomik zu einer Wissenschaft zu erheben: haben Erfahrung, Physiologie, Mathematik, Gestirne und Thiere, Ahndungen und Gefühle, Schlüsse und Hypothesen aller Art zu Hülfe genommen, haben gemessen und gerechnet, geschlossen und geschwärmt, und sind dennoch nicht zu ihrem Ziele gelangt, so viel sie auch nebenher bey ihren Bemühungen Nutzen stifteten.

Wie vielerley Betrachtungen liessen sich über diese Erscheinung darstellen!

Als Sokrates, wie man erzählt, den Wunsch äuferte, die Gottheit möchte jedem Menschen eine Oefnung an der Brust gegeben haben, damit man seine Gedanken ohne Mühe sehen könnte, dachte er gewiss nicht an die Uebel, die eine solche Einrichtung mit sich führen würde. Die ewige Vorsehung wuste es besser. Mit allen Bemühungen der Denker haben wir ihr das Geheimniss nicht abgetrotzt, welches sie allein besitzt, sicher und genau zu sehen, was im Menschen ist.

*) Also

Digitized by Google

*) Also Du, der du glaubst, die Seele schaffe ihren Körper, horche vielmehr auf das, was sie dir auf einem andern Wege, als dem ihres Geschöpfes offenbart: halte den für weise, der weise handelt, und den für rechtschaffen, der Rechtschaffenheit übt, und lass dich nicht durch die Unregelmässigkeit in der Oberfläche irren, die in einen Plan gehört, den du nicht übersiehest, in den Plan desjenigen, nach dessen Vorschrift wenigstens die Seele ihren Körper bauen muste, wenn sie ihn gebaut hat. Rede, sagte Sokrates zum Charmides, damit ich dich sehe: und, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! steht in einem Buche, das wenig mehr gelesen wird, und in einer Rede zweymahl hinter einander, von welcher gleichwohl jedes Wort vor Gott gewogen ist.

*) Lichtenberg S. 48.

Digitized by Google

SPICILEGIUM OBSERVATIONUM

IN

PARMENIDIS FRAGMENTA.

Digitized by Google

Digitized by Google

SPICILEGIUM OBSERVATIONUM

IN

PARMENIDIS FRAGMENTA.

(vid. *Beyträge zur Gesch. der Phil.* Tom. VI.)

V. 1. — 3.

Occurrunt statim in ipsa Fragmenti fronte nonnulla, in quibus librarii veram lectionem obliterarunt; alia, quae a futuro editore non negligenda sunt. Post ἵπποι comma ponendum. Ceterum ita et inf. v. 25. ἵπποις, καὶ ες φέρουσιν. Tum ὅσσον non esse potest *quo*, sed potius *quantum*, *quantopere*. Scribendum autem ὅσσον γ' ἐπὶ non τ' ἐπὶ, sensu jubente, quum τε non habeat, quo referatur. At est aliud quidquam in fine primi versus, quod me gravius offendat. Nimirum non video, quis sensus sanus efficiatur ex verbis ὅσσον γ' ἐπὶ θυμὸς

Digitized by Google

μὸς ἰκάνει. Loquendi quidem usus fert ἔχος, πένθος vel sim. quid θυμὸν ἰκάνει vel ἵμερος, φόβος aliaque εἰςῆλθέ με vel εἰςέρχεται, (quod abunde probavit *Valkenaer.* ad Eurip. Phoeniss. p. 464.) Sed abhorret a graeco sermone θυμὸς ἰκάνει. Itaque reponendum videtur

ἦσιν γ' ἐπὶ θυμὸς ἀνώγει.

Quod quum per compendium scriptum reperiret librarius ἄνει, facile inde ἰκάνει poterat exsculpere. Favet omnino coniecturae meae mos dicendi poeticus, et quidem is, quem, quantum ex discerptis membris iudicare licet, nec isti philosophi suum facere dubitarunt, Homericus nempe, sive omnino Jonicus, quem Homerus non primus omnium excogitavit, sed excultum magis atque efformatum exemploque suo illustratum ita commendavit, ut in eo per multa secula poetarum oratio acquiescerét. θυμὸς ἀνώγει μιν, αὐτὸν, με, σε, *animus jubet, hortatur,* (*mens agitat* ut Virg. Aen. IX. 187.) centenis locis apud Homerum frequentatur. Ut paucis in nota re defungamur, vide Il. τ, 102. υ, 179. χ, 142. Odyss. ξ, 246. σ, 394. etc. inprimis huc facit Il. ζ, 439. ubi sine casu positum αὐτῶν θυμὸς ἀνώγει — *animus ducebant* me. Vide ut Philosophus poeta

Digitized by Google

poeta Homerum κατὰ πόδα sequatur, qui aequae, etsi sensu nonnihil diverso, Odyss. π, 81.

πέμψω δ' ὅππη μὲν κραδίη θυμός τε κελεύει.

cf. φ, 342. ξ, 517. ο, 338. Ista, quae versu tertio de Dea praedicantur, turpiter commaculata, Vir doctus (*Heynius*) in Nov. liter. Gotting. Sch. II. a. 1796. sic emendari voluit:

ἣ κατὰ πάντ' ἄνυσιν φέρει ἐσβατα ſ.
ἔμβατα.

Quem emendandi conatum parum mihi placere, non infitior. Ut enim vocem ἔνβατα praeteream, quae auctoritatem habet nullam, non ea addicit *Sexti* interpretationi, λόγος πρεσπέμπειν δαίμονος τρέπειν ἐπὶ τὴν ἁπάντων εὐθηρεῖ γνῶσιν, in quibus nullum hujus lectionis vestigium apparet. Difficile est in tantis tenebris dispicere. Sed, donec meliora proferantur, εἰδότα malim tenere, quanquam paulo insolentius dictum de *sciendi cupida*. His praemissis Fragmenti initium hocce habebimus:

Ἵπποι, ταί μ' ἐφέρουσιν, ὅσον γ' ἐπὶ θυμὸς ἀνώγοι
Πέμπον, ἐπεὶ μ' ἐς ἀϐὴν βῆσαν πολύφημον ἄγουσαι
Δαίμονος, ἣ κατὰ πάντ' ἄνυσιν φέρει εἰδότα φῶτα.

Jam ſententia ſatis luculenta haec prodit: *Equi, quibus ad vehendum utebar, quantum animus jubebat* h. e. curſu velociſſimo *ducebant me, ingreſſi viam inclytam deae.*

V. 6. Ἄξων δ' ἐν χνοίῃσι σύριγγος . . . ἐὺτῦς Αἰθόμενος.

Ita hic verſus exprimendus erat, ut lacuna ſtatim appareret. Ex iis vero, quae adhuc ſuper mutilo hoc v. tentata ſunt, nihil eſt, quod adſenſum extorqueat. Nunc autem adblanditur quam V. D. Gottingenſis expromſit emendationem

Ἄξων δ' ἐν χνοίῃσι σύριγγος ἐπ' αὖον ἄὐτει *Raucum ſonabat*, crepabat. Scilicet reſpexit, ni fallor, Homer. Il. μ, 160. κέρυθες δ' ἀμφ' αὖον ἀΰσσεν. ν, 441. ἀὖον ἄὐσεν θάμιξ. cf. ibid. ν. 409. et omnino quae *Heynius* monuit ad Virg. Georg. 1, 357. — Mox δινωτοὺς κύκλους dicit rotas *tornatas*, *circulares*, τετορευμένους ſ. τορνευτούς, ut Etymol. M. exponit in Δινωτοῖσι λέχεσσι. cf. *Bentley.* ad Horat. A. P. 441. inprimis *Heynii* Sammlung antiquar. Aufſätze P. II. p. 142 ſq.

V. 8 — 10. ὅτε σπερχοίατο πέμπειν
Ἰλιάδας κούρας προλιπούσας δώματα νυκτὸς,
Εἰς φάος ὡσάμεναι κρατερῶν ἀπὸ χερσὶ καλύπτρας.

Nihil

Digitized by Google

Nihil satis firmi video, quippini δώματα Νυκτὸς proprie accipiantur de palatio Noctis, quum omnia ad phantasma comparata sint. In reliquis aliquantulum turbatum. εἰς φάος cohaeret cum κέμψιν. *Sextus* quum βοήσασαι εἰς φάος iunctum explicaret *se properantes in lucem*; videre velim, quo καλύπτρας referret, ita verbo suo privatum. At κρατερῶν χερῶν aperte depravata verba. Si κρατεραῖς cum *Herveto* et V. D. Gotting. refingas, mire languent *validae* manus virginum; non enim robore opus ad velamen a genis retrahendum. Vide an poeta scripserit:

Εἰς φάος βοήσασαι ἠερτάφων ἄπο χειρῶν κα-
λύπτρας.

Itaque *virgines Heliades, linquentes palatia Noctis, properabant ducere* poetam *ad lucem, manibus rejecto a temporibus velamine.*

V. 11. 12. Habent hi vv. quibus legentem morentur, quum de vera poetae ratione, quam mente conceptam habuit, quaeras. Prodeunt Heliades e Noctis palatio, ubi porta est Noctis et Lucis, per quam alternis vicibus Nox et Lux procedunt. Unam eandemque portam clarius designat alter versus. ἀμφὶς ἔχει illustrari potest Homer. Odyss. γ, 486. ε, 184. ἵππους ζυγὸν ἀμφὶς ἔχοντες.

Digitized by Google

jugum habentes utrimque cervici impositum. Aliquin ἀμφὶς ἔχειν paulo secus adhibetur. Videtur omnino poetae ea rei species obversata esse, quam *Hesiodus* objecit in Theogon. 747 sq.

V. 17 — 20. Callide versionis germanicae licentia occultat loci difficultates, quas ambigua verborum junctura creat. Obice remoto τὰς δὲ non κοῦραι, sed πύλαι, quod cogit ἀναπτάμεναι *apertae, se aperientes.* Reliqua ornatus causa adjecta, ἄξονας πολυχ. ἐλικξάσαι ἐν σφιγξὶν ἀμοιβαδὶν, de ipso curru, cuius in hoc nexu nullus plane locus esse potest, neutiquam intelligenda, sed a curru ad januam translata: *versantes per vices* (ut valvae alternatim patefiant) *axes, clavis et fibulis vinctas.* Res clarior fit ex ratione januarum apud veteres, quam singulari libello explanavit *Sagittarius.*

V. 24. 25. Ὦ κοῦρ' ἀθανάτοισι συνάορος ἡνιόχοισι

Ἵπποις, καί σε φέρουσιν, ἰδὲν ἡμέτερον δῶ.

Non una res est in his vv. quae interpreti negotium facessat. Si jungantur συνάορος ἀθανάτοισι, non video quid sit *diis socius*; si συν. ἀθαν. ἵπποις relinquitur ἡνιόχοισι sine sensu; si συνάορος ἵπποις ἀθαν. ἡνιοχ. inauditus plane vocabulorum usus, ne de copula perperam omissa

Digitized by Google

missa dicam. Itaque haeret aqua, quocunque nos convertamus. Obscuritatem tamen non tam librariis, quam ipsi philosopho imputandam puto, cujus versus minus bonos iam Cicero notavit Acad. Quaest. IV, 23. et στιχηρολίαν *Plutarchus* vituperio non eximendam putavit de Audit. p. 147. T. VII. ed. Hutt. (loco admodum notabili) quae judicia tantum abest ut solos numeros duriores tangant, ut potius de poetae oratione aspera et dictione parum concinne juncta omninoque ambigua et obscura accipienda esse pateat. Iam omnibus tentatis placet hanc rationem, quamvis dum insulam, sequi: ὦ κοῦρε, συνάορας ἀθανάτοισι, ἵππους ἠνιοχ. ἰθύνων, *o fili, diis sodalis, equis freno flexis domum nostram ingrediens.* Item. v. 29. ἀληθείης ἴντος, novum pro *veritatis adyta*, non mera periphrasis. Saltem paulo longius abludunt ab hoc exemplo a clariss. editore adlata.

V. 32. Μηδέ σ' ὁδὸς πολύπειρον ὁδὸν κατὰ τήνδε βιάσθω.

Aut ὁδὸς πολύπειρος junge, aut ὁδὸς πολύεργος erit *via multis tentata.* Iam v. 34. probaverim omnino Laertianum πολύδηριν ἔλεγχον, *doctrinam contentiosam*, de qua multorum sunt

Digitized by Google

diſſenſus; ne intra paucos verſus eadem vox diverſo ſignificatu inculcaretur, (nam ἔλεγχος πολύκαυτος aliter interpretanda eſſet ac, quod antea fuit, ἔδδε πολυκ.) temeri in Parmenidis verſibus minus bonis ejuſmodi repetitionem inelegantem non adeo indigne feram.

V. 37. 38. Ἀλλ' ἄγε . . . τῶν ἐμῶν κόσμον δὲ . . . σὺ, μῦθον ἀκούσας,

Ἀστὰς ὅσοι μοῦνοι διζήσιος αἶσι νοῆσαι

Sic priorem verſum interpunge ſodes. At malim legere

κόσμον δὲ σὺ θυμῷ, ἀκούσας,

ut ſit Homerica oratio σὺ δ' ἐν φρεσὶ βάλλεο σῇσιν. Alter verſus videtur meliores Codices exſpectare. Inaudita enim vox μοῦνος, qua verſus inquinatus eſt.

V. 127 ſeqq. Adſurgit poeta pauloque majorem anquirit ornatum, ut nudam ἔννοιαν per ſe tenuem et nimis pedeſtrem, magis ad poeſeos indolem efferat. Sol καθαρὰ λαμπὰς τῆς ἡμέρας μεγίστου magnifice dicitur, et notum ex poetis Romanis, *lampadem* de Solis fulgore uſurpari. Ceterum τὴν illuſtrat *Io. Tzetz.* Emendd. in Suid. P. III. p. 559. ed. Lipſ. et perinde eſt mox v. 130. κύκλωψι de Lunae orbe, quod quomodo *nitida*, *ſplendida* explica-

Digitized by Google

plicari queat, prorsus non intelligo. — Mox v. 132. Ἐπέδησεν Ἀνάγκη Homericum, v. Il. β, 118. s, 18. quo fundo superstructa sunt Ἀνάγκης ζεύγματα, nuper tam egregie dilucidata a *Jacobsio*, Viro amicissimo, Exercitt. in Script. vet. T. I. p. 97 sq.

V. 134. 135. Ἀλλ' ὄγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἀπείρων,

Σφαῖρ' ὡς κυκλοτερὴς, δίνῃ πεφορημένη χαλεπῶν.

Alter versus sub *Empedoclis* nomine adfertur apud *Marcum Anton.* XII, 3. vide de eo criticam disputationem *Bentleji* ad *Horat.* Serm. II, 7, 86. quod latuit *Heerenium*, nuperum *Jo Stobensis* editorem, quem omnino in his Parmenidis vv. constituendis et *Salmasii* praeclara emendatione dijudicanda invitis, quod ajunt, Musis versatum esse, dolendum est. *Salmasius* scilicet, summus Vir, ad *Solinum* p. 97. emendaverat versum, in Codd. et apud *Canterum* vitiosissime lectum, hunc in modum:

Σφαῖρος, κυκλοτερὴς, δίνῃ πεφορημένη γαίων.

Palmaria profecto emendatio, quam non calumniatus esset Vir celeberrimus, si modo *Antonini* memor fuisset, *quo* ea unice nititur. σφαῖρος κυκλοτερὴς recte. Sic Empedocles et Parmenides Mundum, indeque translata notione

Digitized by Google

Stoici Sapientem, *totum teretem atque rotundum*, appellarunt, vid. *Marc. Anton.* VIII, 41. et *Bentlej.* l. l. *γαῖον* non typographi error, ut pronuntiat *Heerebius*, sed scriptura unice vera et manus poetae pro altera *χαίρων*, quam ut merum glossema ejicere debuisset Vir doctissimus. Quis enim verbum *γαῖον* non novit ex Homero, quod *χαίρων* exponunt glossographi?

TANTUM.

Script. Vratislaviae
mens. Jan. 1797.

Car. Fr. Heinrich.

Digitized by Google

Inhalt.

Abriſs einer Geſchichte und Litteratur der Phyſiognomik, von Fülleborn. Seite 1

Spicilegium Obſervationum in Parmenidis Fragmenta . . . 191

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google